

DEUTSCHE RENAISSANCE.

EINE SAMMLUNG VON GEGENSTÄNDEN

DER

ARCHITEKTUR, DECORATION UND KUNSTGEWERBE IN ORIGINAL-AUFNAHMEN.

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN HERAUSGEGEBEN

0122-0

VON

AUGUST ORTWEIN,

DIRECTOR DER GEWERBESCHULE IN GRAZ.



ERSTER BAND.

MIT BEITRÄGEN VON A. ORTWEIN, L. LEYBOLD, G. GRAEF, B. LIEBOLD, W. OHAUS, E. BERLEPSCH,
H. SCHENCK, J. ESSWEIN.



~~8105/1~~

~~BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.~~

LEIPZIG,
VERLAG VON E. A. SEEMANN.

1871—1875.

REINASSANCE
DEUTSCHE

THE SAMPLING OF PRESERVATION

ARCHITECTURE, DECORATION AND ARTS AND CRAFTS IN ORIGINAL-APPEARANCE



LIBRARY WORKING FOR THE POLISH PEOPLE

G-2540

AUGUST ORTWEIN

Abt. 1-10

Brak k tabl: Abt. 1 kartt. 1-73
Abt. 3 kartt. 11-40

Inhalt des ersten Bandes:

I. Abtheilung: *Nürnberg.*

1. u. 2. Täfelung aus dem Heubeck'schen Hause. — 3. Thüre vom Rupprecht'schen Hause. — 4. Ofen aus dem Heubeck'schen Hause. — 5. Eifendetails aus dem Heubeck'schen und Rupprecht'schen Hause. — 6. Schrank. — 7. System der Gangarkaden im Funck'schen Hause. — 8. Pilasterfüllung aus dem Rupprecht'schen Hause. — 9. Silberner Becher. — 10. Bronzerelief auf dem Johanniskirchhofe. — 11. u. 12. Kamin aus dem Rupprecht'schen Hause. — 13. Hof des Funck'schen Hauses. — 14. Schrank. — 15. Kronleuchter. — 16. Thonplatte eines Ofens im Heubeck'schen Hause. — 17. Kapitäle aus dem Rupprecht'schen Hause. — 18. Pilasterfüllungen aus demf. — 19. Silberner Pokal. — 20. Bronzerelief vom Johanniskirchhof. — 21. Brunnen an dem Fleischhause. — 22. Giebel. — 23. Schlöte. — 24. Tischlerinnungslade. — 25. Thorklopfer und Thürgriff. — 26. u. 27. Ofen aus dem Heubeck'schen Hause nebst einem Detail. — 28. Pilasterstreifen aus dem Hirschvogel'schen Saalbaue. — 29. u. 30. Schüssel und Kanne aus vergoldetem Silber. — 31. u. 32. Nördliche Wand des Saales im Rupprecht'schen Hause. — 33. Kaminthüre aus dem Heubeck'schen Hause. — 34. Schrank. — 35. Brunnen im Rathshaus. — 36. Ofen auf der königl. Burg. — 37. Plafond. — 38. Sockelfüllungen aus dem Rupprecht'schen Hause. — 39. Pokal. — 40. Epitaphien vor dem Johanniskirchhofe. — 41—57. Das Peller'sche Haus. Hauptansicht und Details. — 58. u. 59. Prachtbett. — 60. Schrank. — 61—64. Das Rathhaus. — 65—67. Pokal. — 68. Zunftlade der Strumpfwirker. — 69. Der Tugendbrunnen. — 70. Dachkerker am Behaim'schen Hause. — 71—74. Petersen'sches Haus. — 75. u. 76. Täfelwerk aus dem Baron Bibra'schen Hause. — 77. Schöpfbrunnen auf dem Johanniskirchhofe. — 78. Becher. — 79. Ofenmodell. — 80. Epitaphium am Johanniskirchhofe. — 81. u. 82. Der Schoppershof. — 83—85. Freiherrlich von Tucher'sches Haus. — 86. Waschschränkchen. — 87. u. 88. Einbanddecken vom Geschlechterbuche der Freiherrn von Tucher. — 89. Brunnen im Hause des Hofantiqu. S. Pickert. — 90. Doppelpokal. — 91. Altar in der St. Rochuskirche. — 92. Brunnen im Peunthofe. — 93. u. 94. Truhe. — 95. Oberlichtgitter. — 96. Täfelung. — 97. Speiseschrank. — 98—100. Silberner Pokal.

II. Abtheilung: *Augsburg u. Kreis Schwaben.*

1. u. 2. Thür und Thürbeschläge in den Fürstenzimmern des Rathhauses. — 3—6. Holzdecken in demf. — 7. u. 8. Ofen in demf. — 9. Thürklopfer aus dem Schlosse Kirchheim an der Mindel. — 10. Theil des Eifengitters am

Augustus-Brunnen. — 11—13. Theil der Decke aus dem Schlosse Kirchheim an der Mindel. — 14. Durchschnitt, Details der Decke in demf. — 15. Thürklopfer. — 16. u. 17. Chorstuhl aus der St. Ulrichskirche in Augsburg. — 18. u. 19. Gitter aus demf. — 20. Erker am Maximilians-Museum. — 21—23. Altar in der St. Ulrichskirche. — 24. Derselbe sowie eine Truhe. — 25. u. 26. Ofen im Fürstenzimmer No. 4 des Rathhauses. — 27. Der Augustus-Brunnen. — 28—30. Kanne und Waschbecken. — 31. u. 32. Rathhaus. — 33. Wandverkleidungen in den Fürstenzimmern daf. — 34. Thüre im Fürstenzimmer No. 1. daf. — 35—38. Verschiedene Holzdecken daf. — 39. Details vom Eingange des Rathhauses. — 40. Aufsatz und Kacheln eines Ofens daf.

III. Abtheilung: *Rothenburg a. d. Tauber.*

1. u. 2. Schrank. — 3. Stein-Geländer aus dem Rathhaussaale. — 4. u. 5. Portal im Rathshaus. — 6. Portal am Rathhause. — 7. Holzornamente vom südl. Giebelportal daf. — 8. Aus dem Rathhause. — 9. u. 10. Brunnen vor dem Rathhause. — 11. u. 12. Täfelung im Saale des Hoffner'schen Hauses. — 13—15. Giebelansicht, Grundriß, Durchschnitt und Hof des Hauses No. 343 in der Schmiedgasse. — 16. Kamin im Schulgebäude. — 17. Portal am Rathhause. — 18. Schrank daf. — 19. Ornamente im Spital. — 20. Schlofferarbeiten am Ott'schen Schranke. — 21—24. Portale und Ornamente vom Spitalgebäude. — 25. Ofen. — 26. Ofenkachel. — 27. Erker in der Nähe der St. Jakobskirche. — 28. Stuckdecke. — 29. Schrank. — 30. Ornamente aus dem Hoffner'schen Saale. — 31. u. 32. Stuckdecke. — 33. Schränkchen und Stuhl. — 34. Schrank. — 35. Portal am Schulgebäude. — 36. Portal am Spital. — 37. Erker in der Klingengasse. — 38. u. 39. Schmiedeeiserne Thürgriffe, Oberlichtgitter und Fenstervergitterung. — 40. Ofenkacheln.

IV. Abtheilung: *Schloßs Bern.*

1. Grundriß. — 2. Hauptansicht. — 3. Giebel am rechteitigen Mittelrisalit. — 4. Portal an der Hofseite des rechten Flügels. — 5. Portal vor dem westlichen Treppenthurm. — 6. Desgl. am östlichen Treppenthurm. — 7. Desgl. am Küchenvorbau. — 8—10. Innerer Thorweg und Kellerthürumrahmung. — 11. Perspektive vom Hofe. — 12. Giebel vom linksseitigen Mittelrisalit der Vorderfront. — 13. u. 14. Der Küchenvorbau im Hofe. — 15. Fenster nebst Details von der Vorderfront. — 16. Giebel von einem Eckrisalit der Vorderfront. — 17—19. Der äußere Thorweg. — 20. Grundriße, Schnitte und Details von den Haupttreppen.

V. Abtheilung: Höxter.

1. u. 2. Einzeltheile vom Hütte'schen Hause. — 3. Thorweg vom Tilly-Hause. — 4. Erker von demf. — 5. u. 6. Perspektivische Ansicht und Brüstung vom Erker am Freife'schen Hause. — 7. u. 8. Hauptansicht und Erker von der Dechanei. — 9. Façadentheil vom Vorbau des Wilke'schen Hauses. — 10. Hauptansicht des Hütte'schen Hauses.

VI. Abtheilung: Mainz.

1—3. Denkmal der Familie von Gablentz. — 4. Pilasterfüllungen am Grabmal des Kurfürsten Albert von Brandenburg. — 5—7. Chorsthühle von Eichenholz. — 8. u. 9. Privathaus. — 10. Fenstereinfassung von Eichenholz im sogenannten Schöffershofe. — 11. u. 12. Denkmal des Fürstbischofs von Worms. — 13—15. Details und Ansicht des Marktbrunnens. — 16. Erker am Knebel'schen Hofe. — 17. Denkmal zweier Domherrn. — 18. Schrank. — 19. u. 20. Sockeleinsätze in den Pilastern der Chorsthühle.

VII. Abtheilung: Luzern, Stadt u. Canton.

1—10. Der Ritter'sche Palaß in Luzern, das sog. Schloßli. Grundrifs, Hauptansichten und Details. — 11—20. Das Rath-

haus zu Luzern. Grundrifs, Hauptansichten und Details. — 21. v. Moos'sches Haus. — 22. u. 23. Gitter in der Hofkirche. — 24. Silberner Humpen. — 25. u. 26. Beck-Leu'sches Haus in Sursee mit Detail. — 27—29. Ofen im Winkelriedshause zu Stanz. — 30. Schmiedeeisernes Kreuz. Befschlag zu einer Dolchscheide. Eherner Wasserpeier.

VIII. Abtheilung: Merseburg u. Halle.

1. Der Schloßhof. — 2. Giebel des Schloßes. — 3. u. 4. Der Erker dess. — 5—7. Portal des nördlichen Schloßflügels. — 8. u. 9. Portal des Treppenthurmes. — 10. Ornamente.

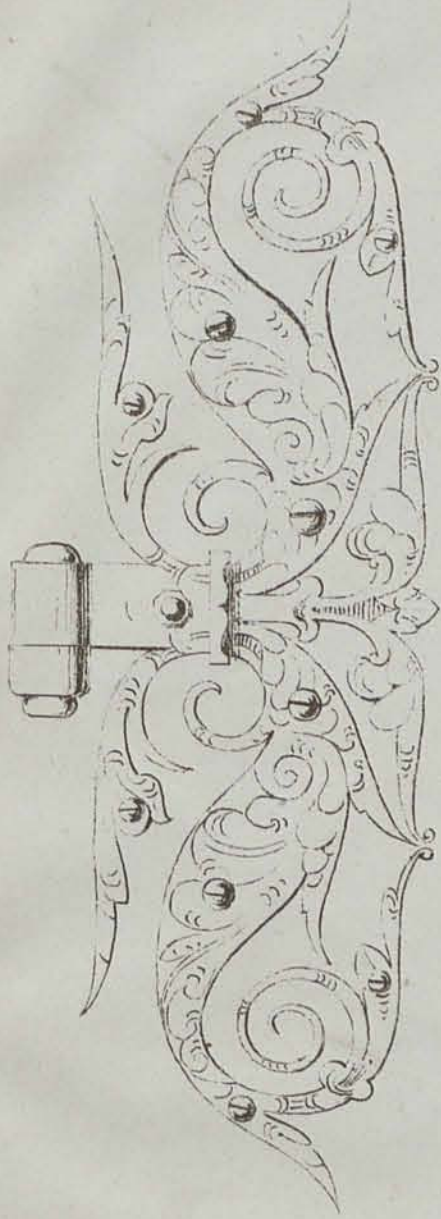
IX. Abtheilung: Heidelberg.

1—18. Der Friedrichsbau des Schloßes. Façade und Details. — 19. Kamin im Ritterfaale des Rupprechtsbaues. — 20. Gedenktafel am Rupprechtsbau.

X. Abtheilung: Zürich.

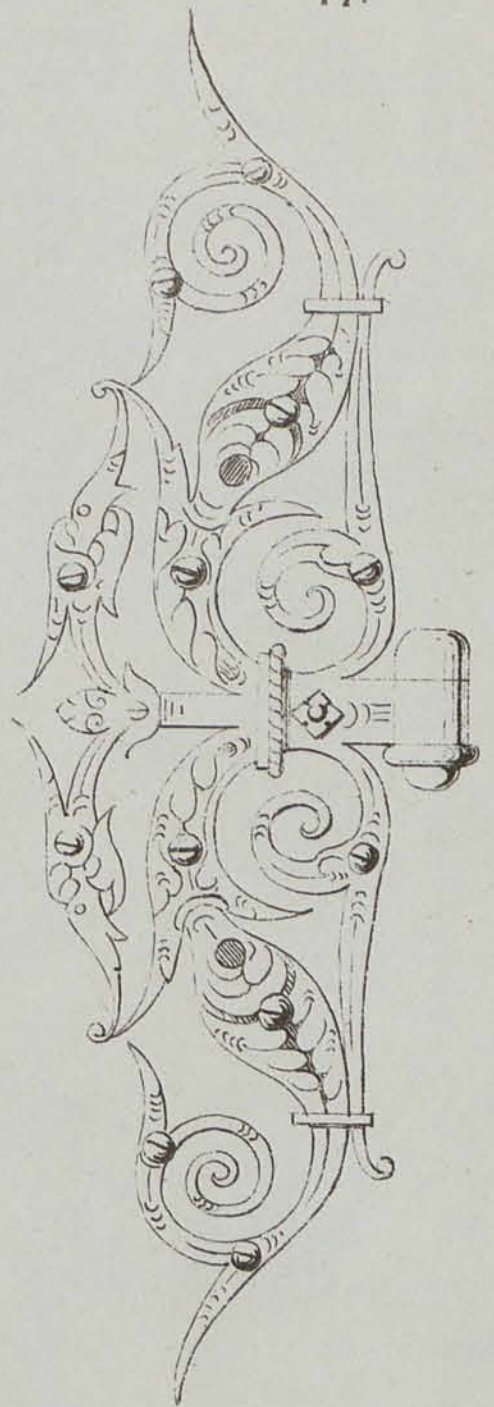
1—10. Der Seidenhof. Hauptansichten und Details.





Thürbänder,

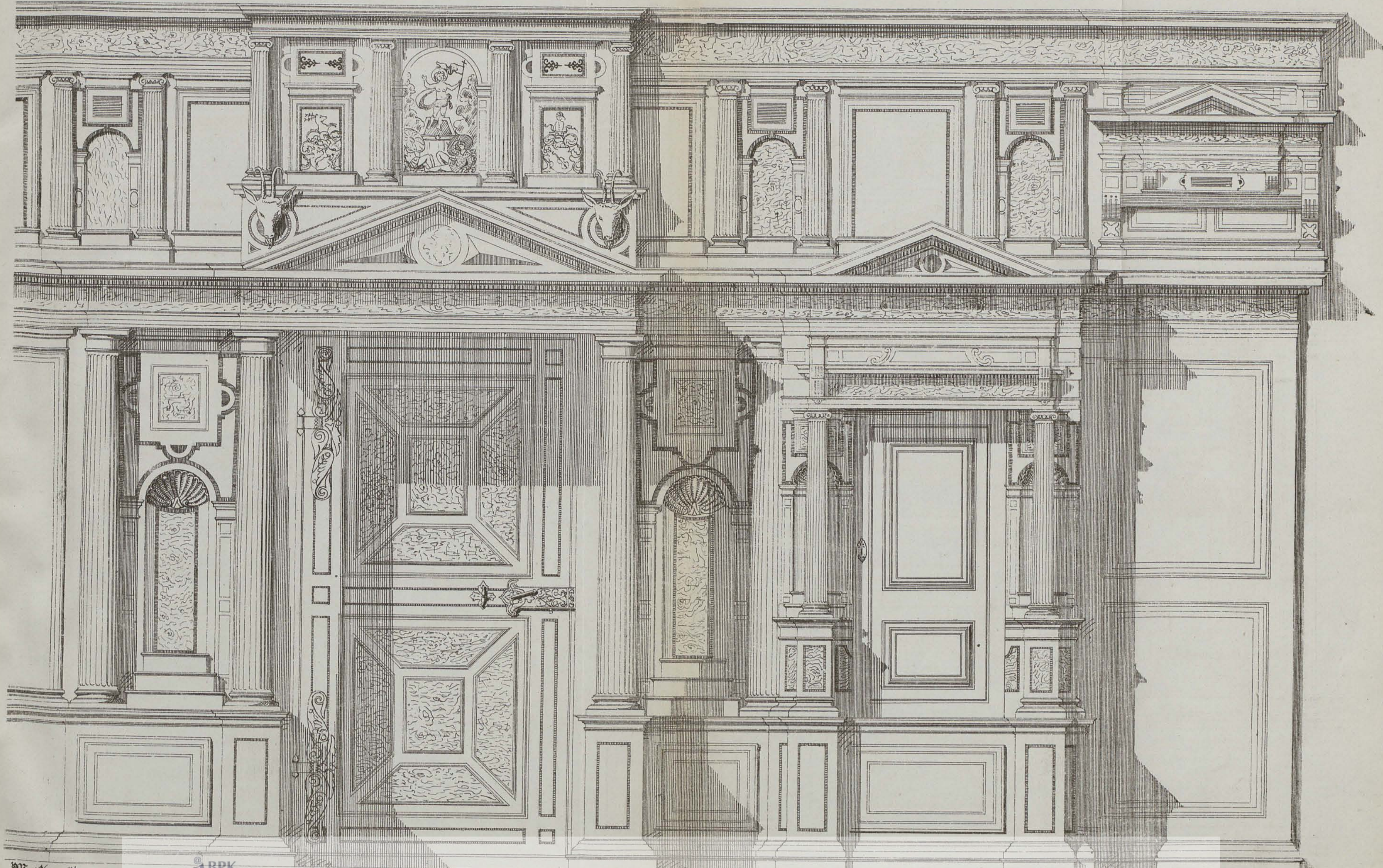
$\frac{1}{3}$ n. Gr.



Thürschild $\frac{1}{3}$ n. Gr.



D. Röhm.





aufg. A. Ortwein. autogr. D. Röhm.

Schnellpressendr. v. E. N. Strassberger Leipzig.

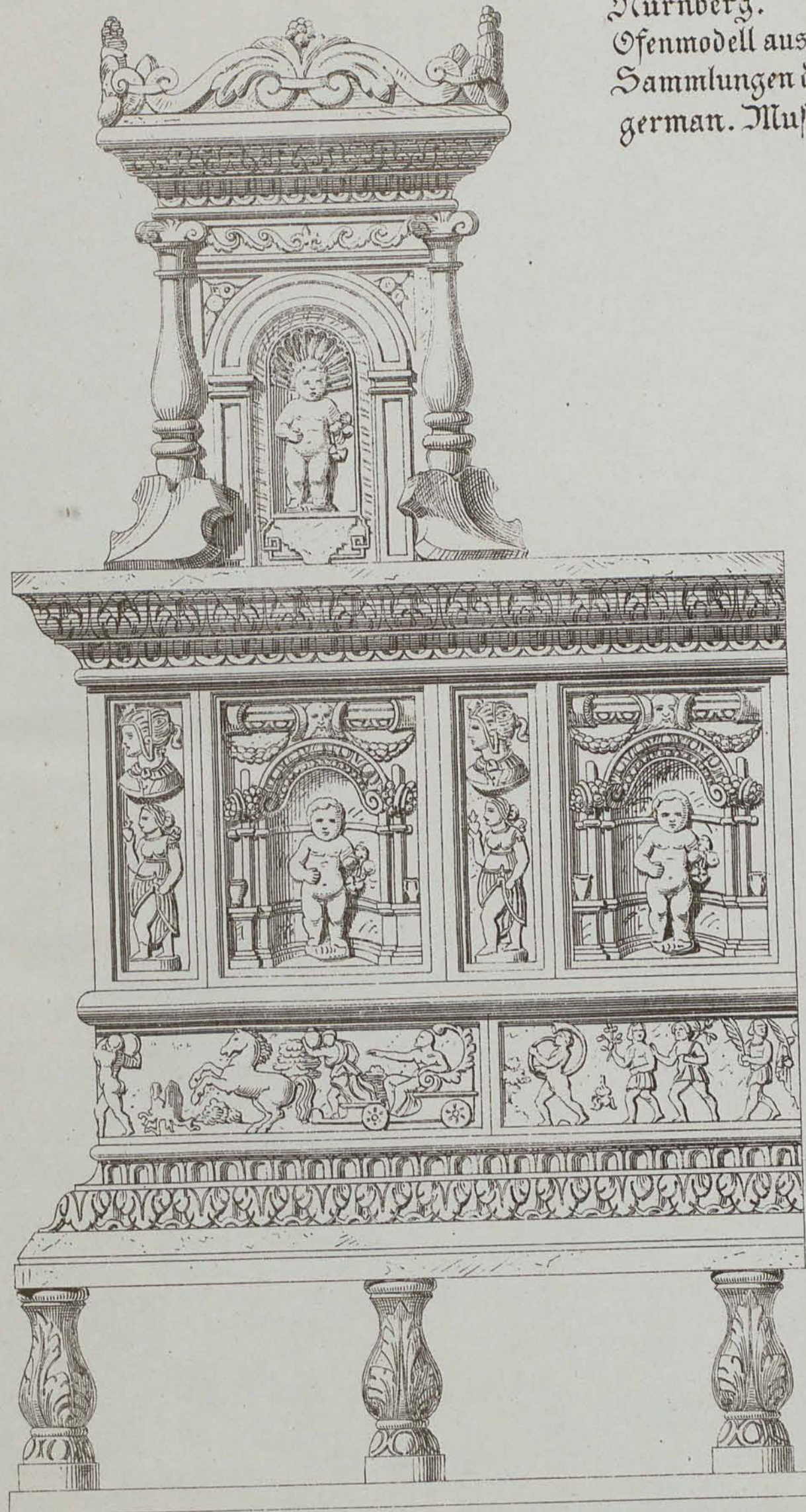


Naturgröße.

A. Ortwein

Schallpressendr. v. E. N. Strassberger, Leipzig

Nürnberg.
Ofenmodell aus den
Sammlungen des
german. Museums.

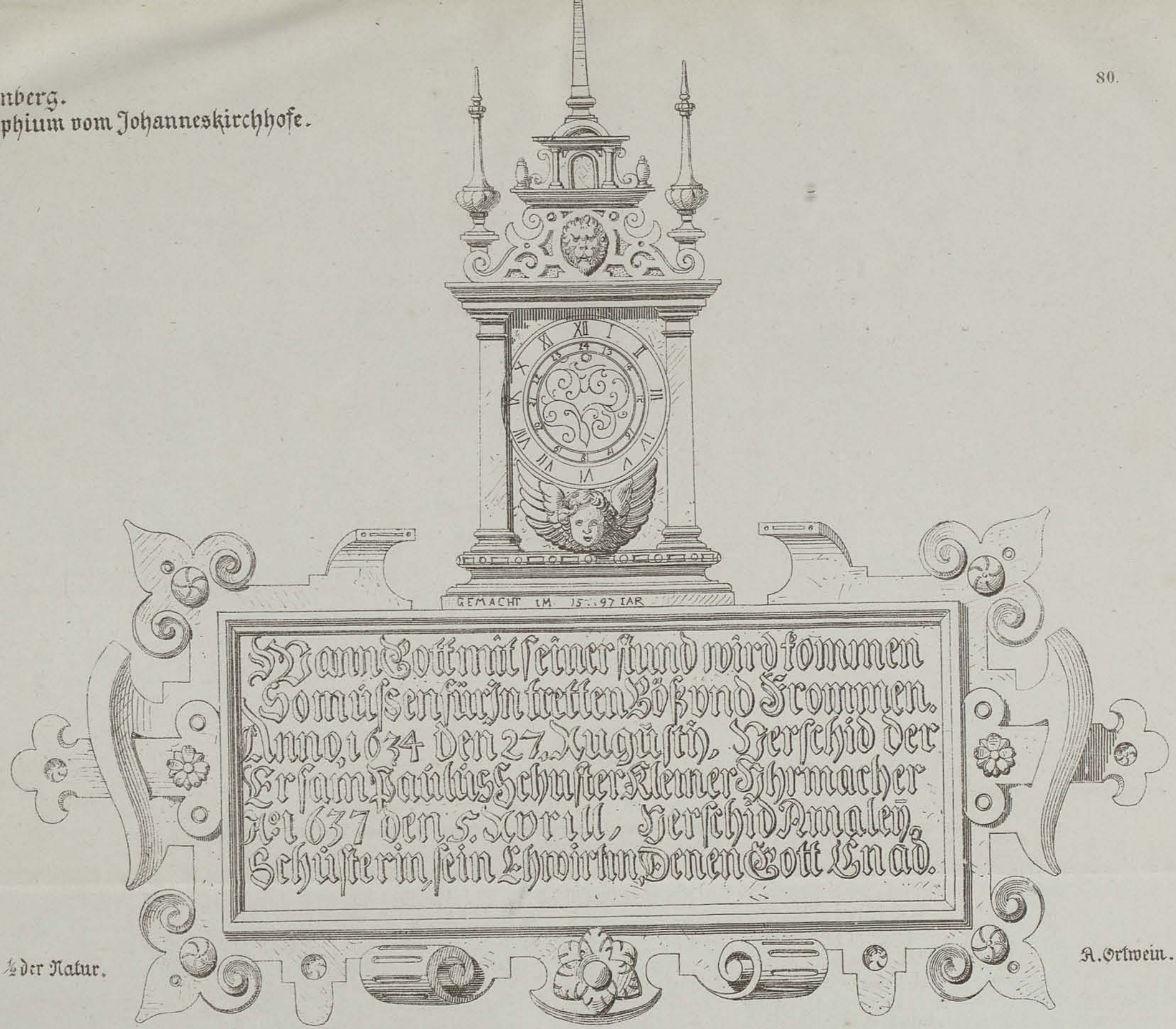


Naturgröße.

A. Ortwein.

Schnalpressendr. v. E. N. Strassberger, Leipzig

Nürnberg.
Epitaphium vom Johanneskirchhofe.

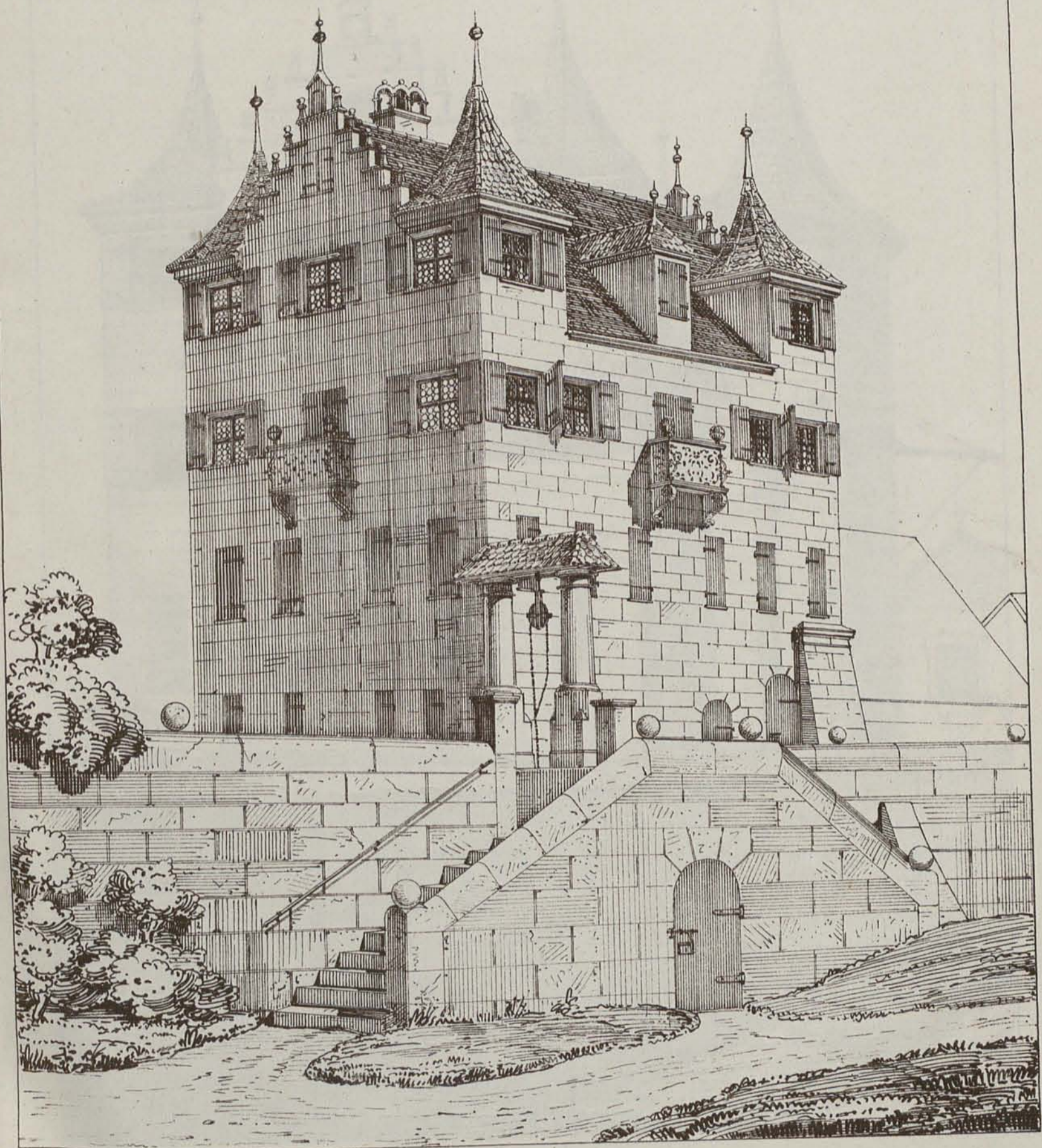


1/2 der Natur.

A. Ortwein.

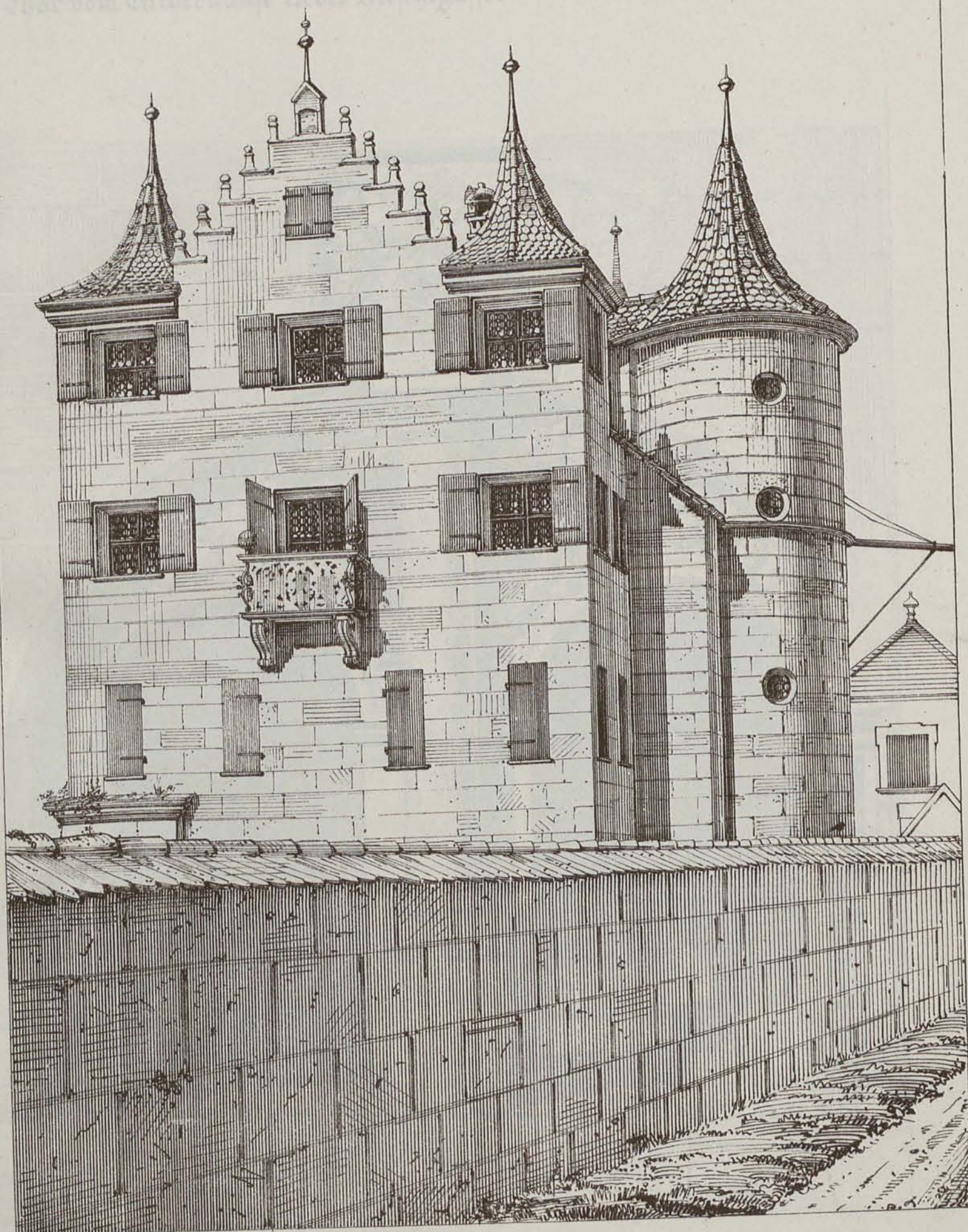
Schnelpressendr. v. E. N. Strassberger, Leipzig





ausgen. v. Köhm. aut. A. Ortwein.

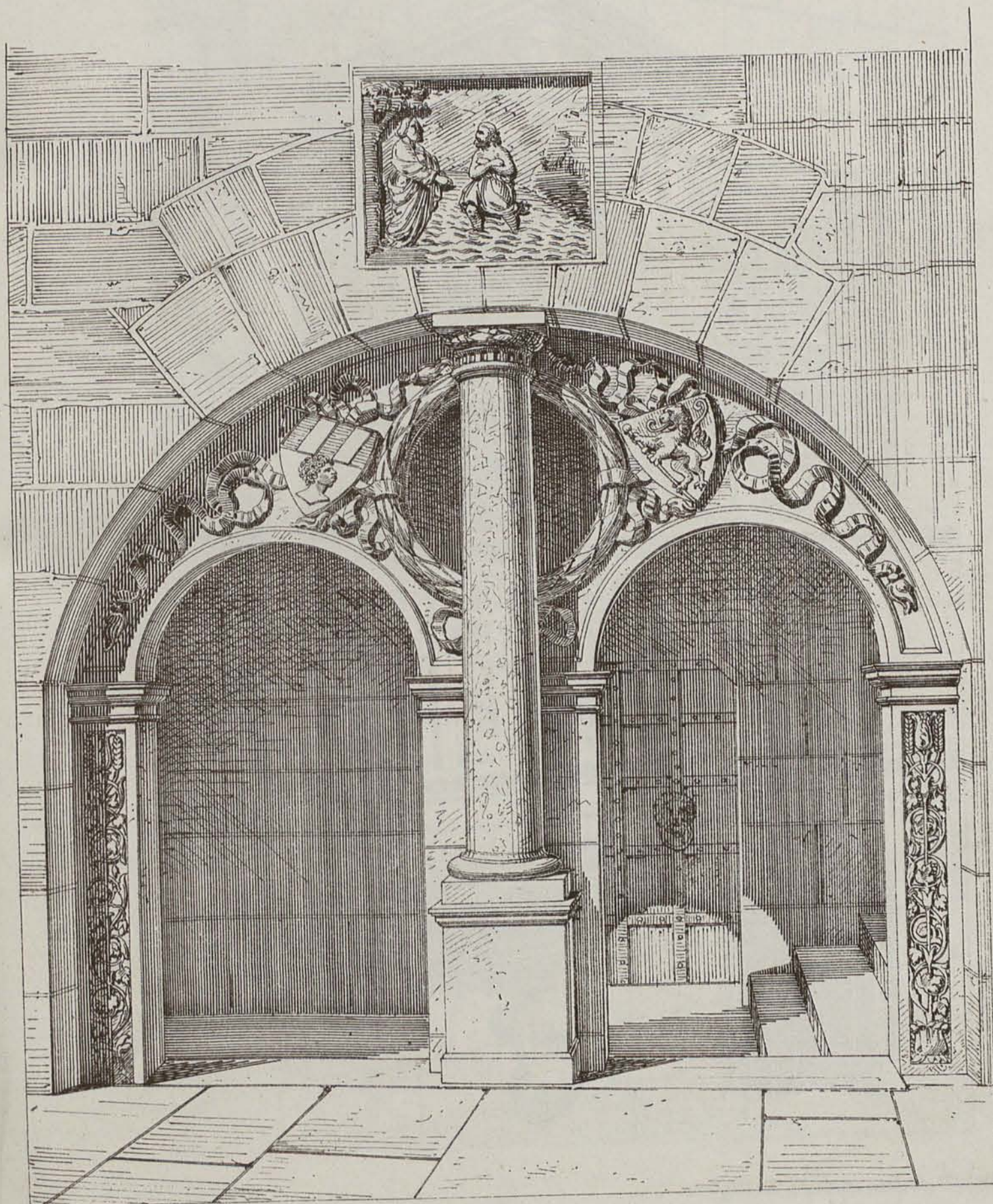
Druck b. Tir. Schneider's u. Pfe & Preschitt. Graz.



Druck b.Th. Schneider's We & Presuhn, Graj

ausgen. D.Röhm. aut. A. Ortwein.

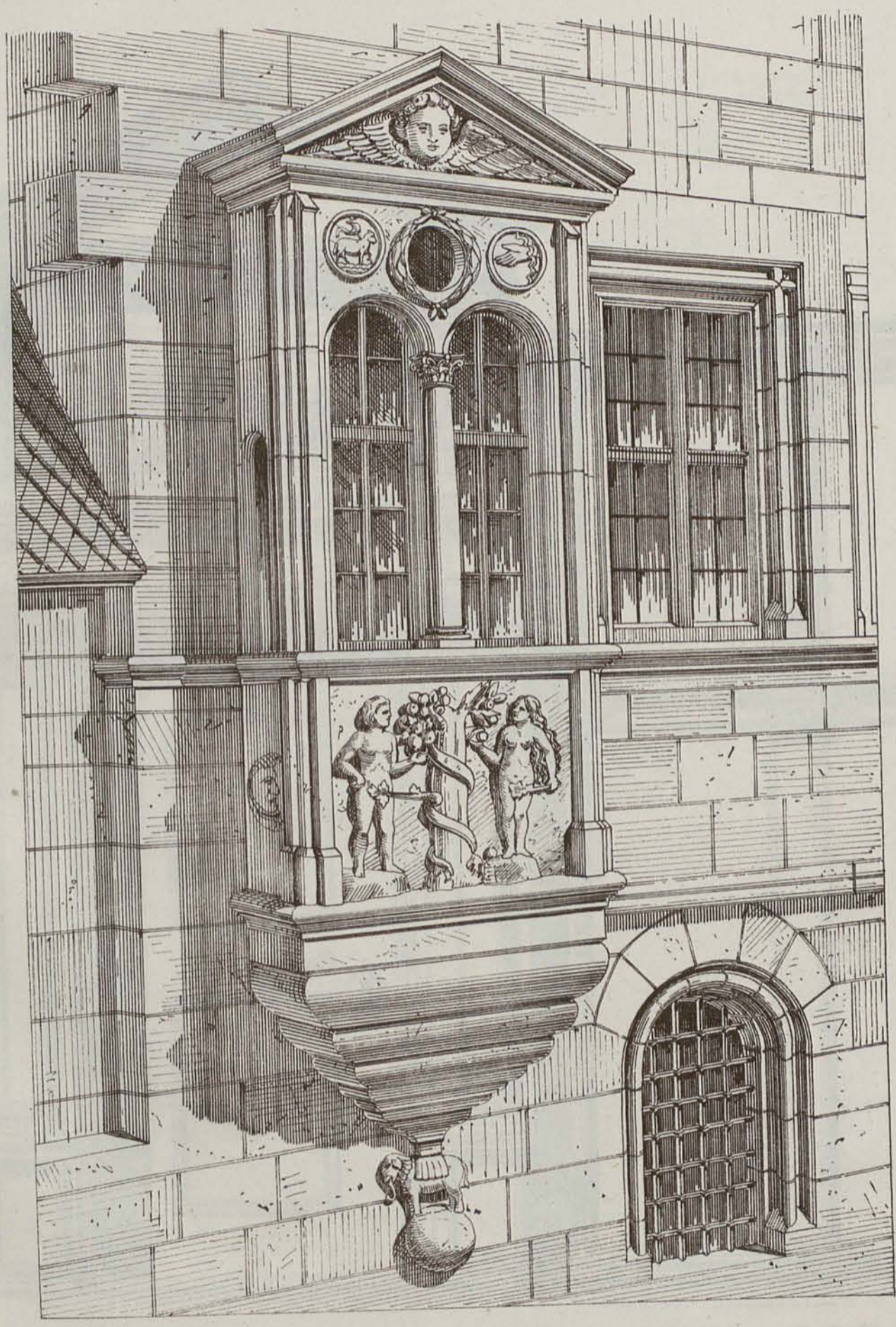
Nürnberg.
Thor vom Tucherhause in der Hirschlgasse.



Druck b. Th. Schneider's W. & Preuhner, Straß

gez. D. Röhm. aut. A. Ortwein.

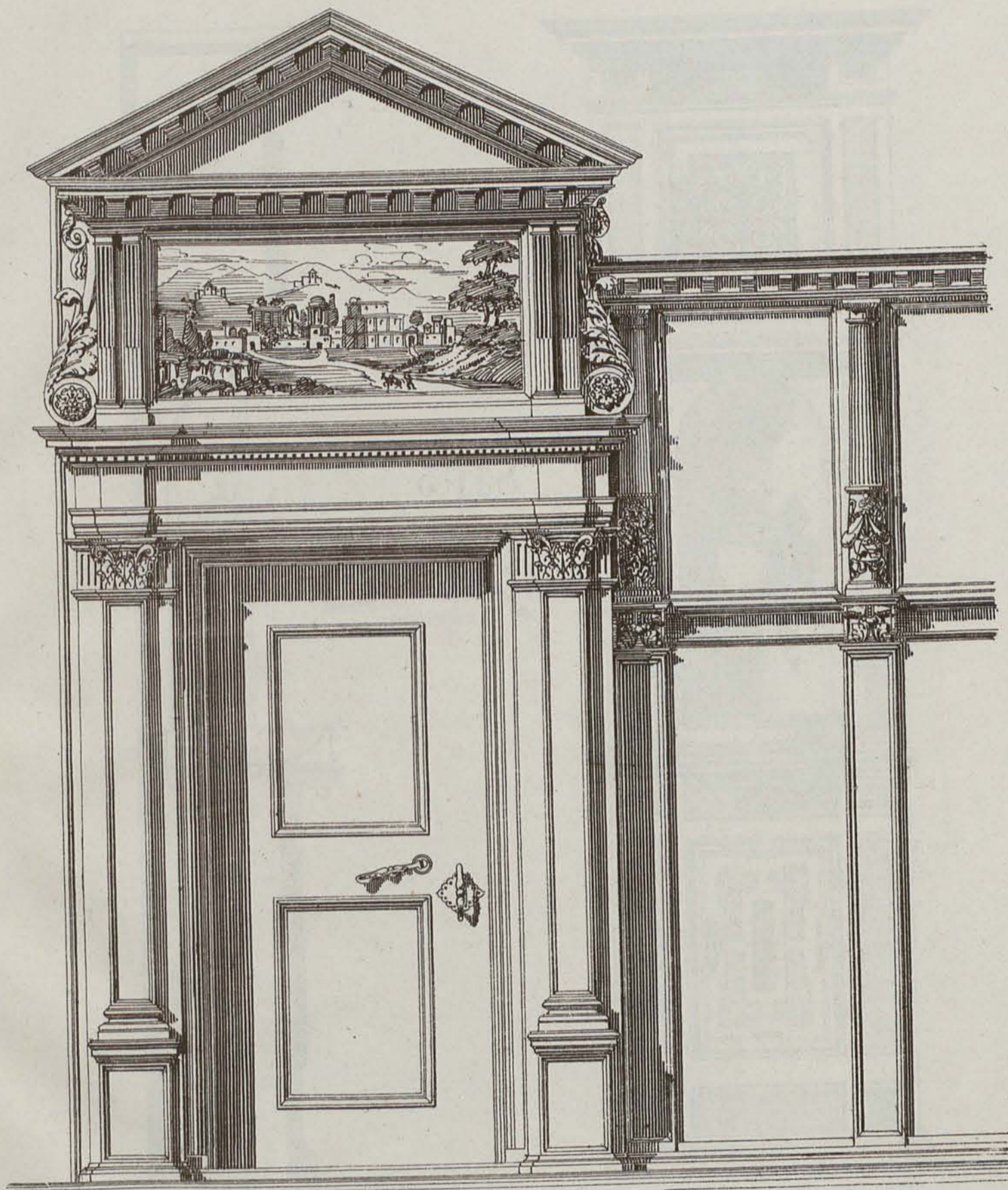
Nürnberg
Chörlein am von Tucher'schen Hause. Hirschlgasse.



aufgen. D. Röhm. aut. A. Ortwein..

Druck b. Th. Schneider's Wf. & Presuhn. Graz.

Nürnberg.
Täfelwerk aus dem Tucherhause in der Hirschlgasse.

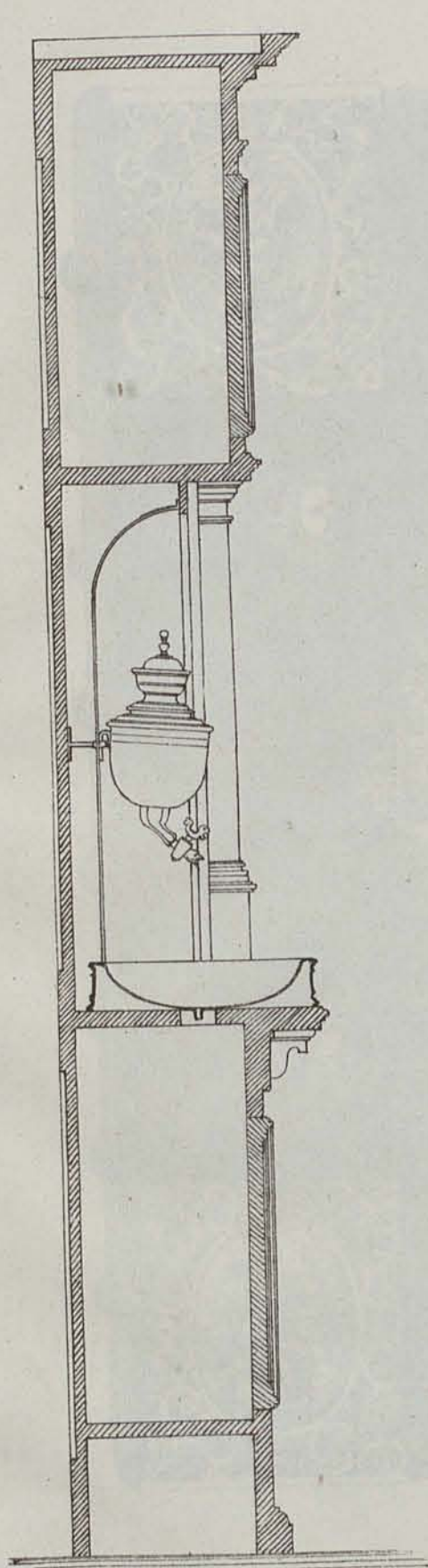


$\frac{1}{15}$ der Natur.

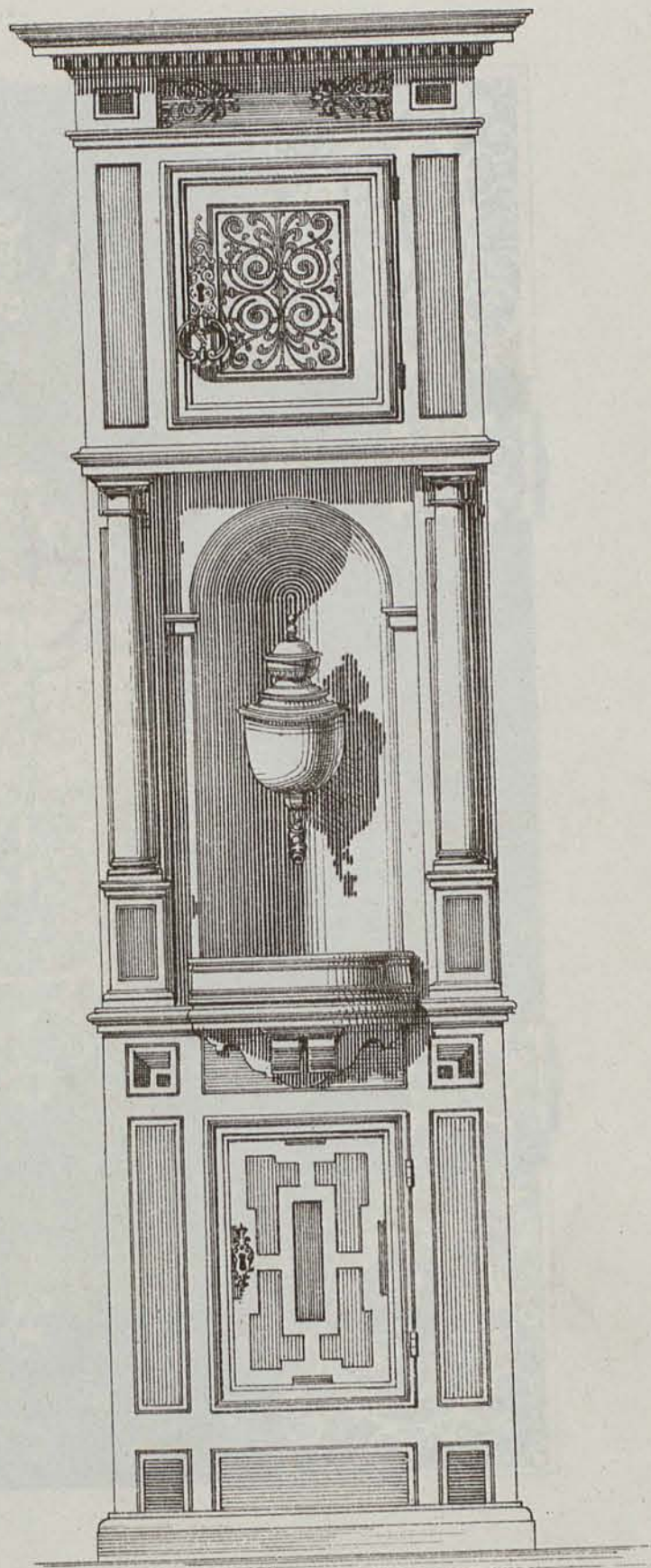
A. Ortlwein.

Druck b. Th. Schneider's Wf & Preschit. Grnz.

Nürnberg.
Waschschränkchen aus den Sammlungen des germ. Museums.



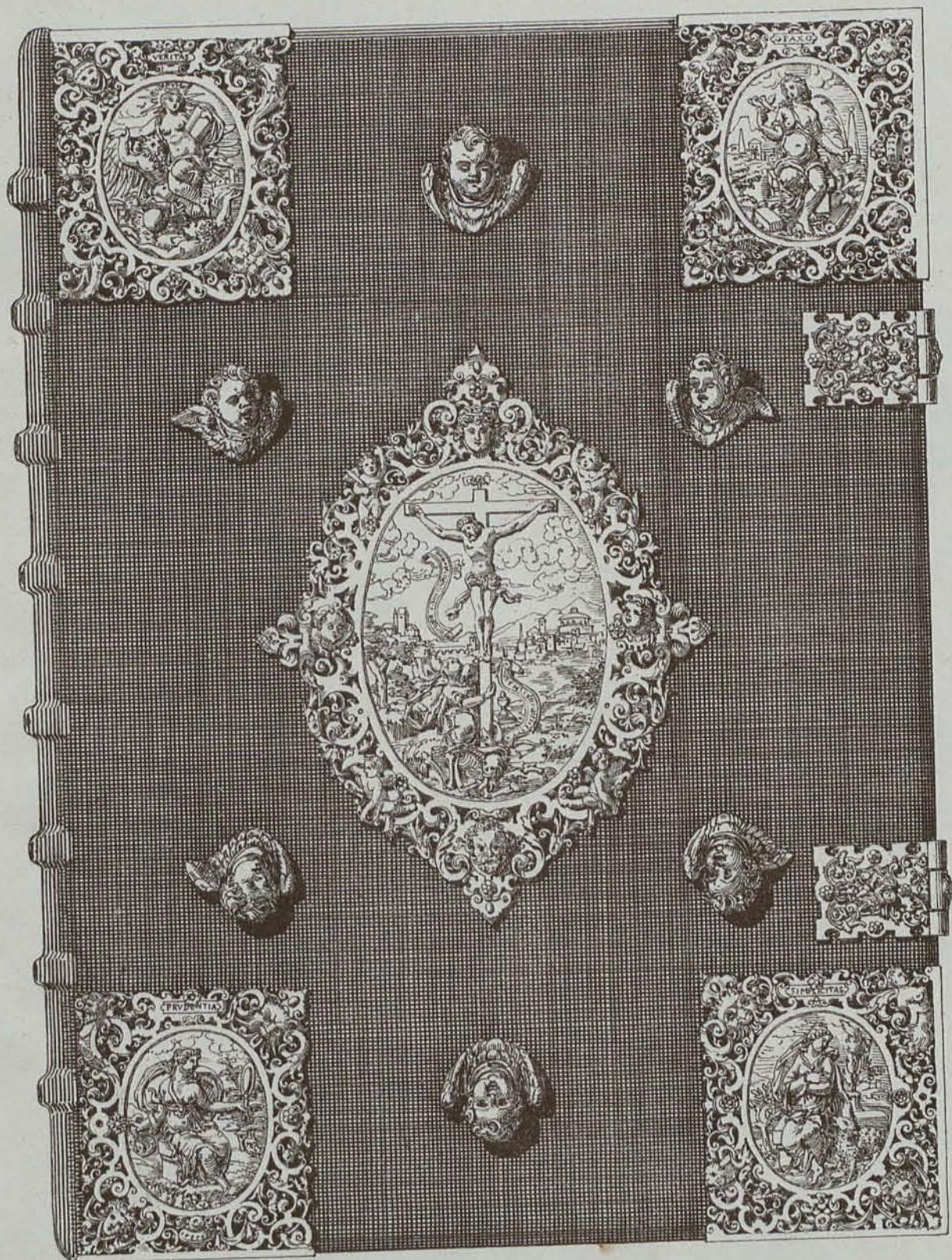
$\frac{1}{10}$ der Natur.



A. Ortwein.

Druck v. Th. Schneider's W. & Presuhn, Gera.

Nürnberg.
Einbanddecke des v. Tucher'schen Geschlechterbuches.



$\frac{1}{3}$ der Natur.

A. Ortwein.

Druck b. Th. Schneider's W & Prenzler, Graz

Nürnberg.
Eckbeschläge und Schliesse vom
Geschlechterbuche der von Tuchers.



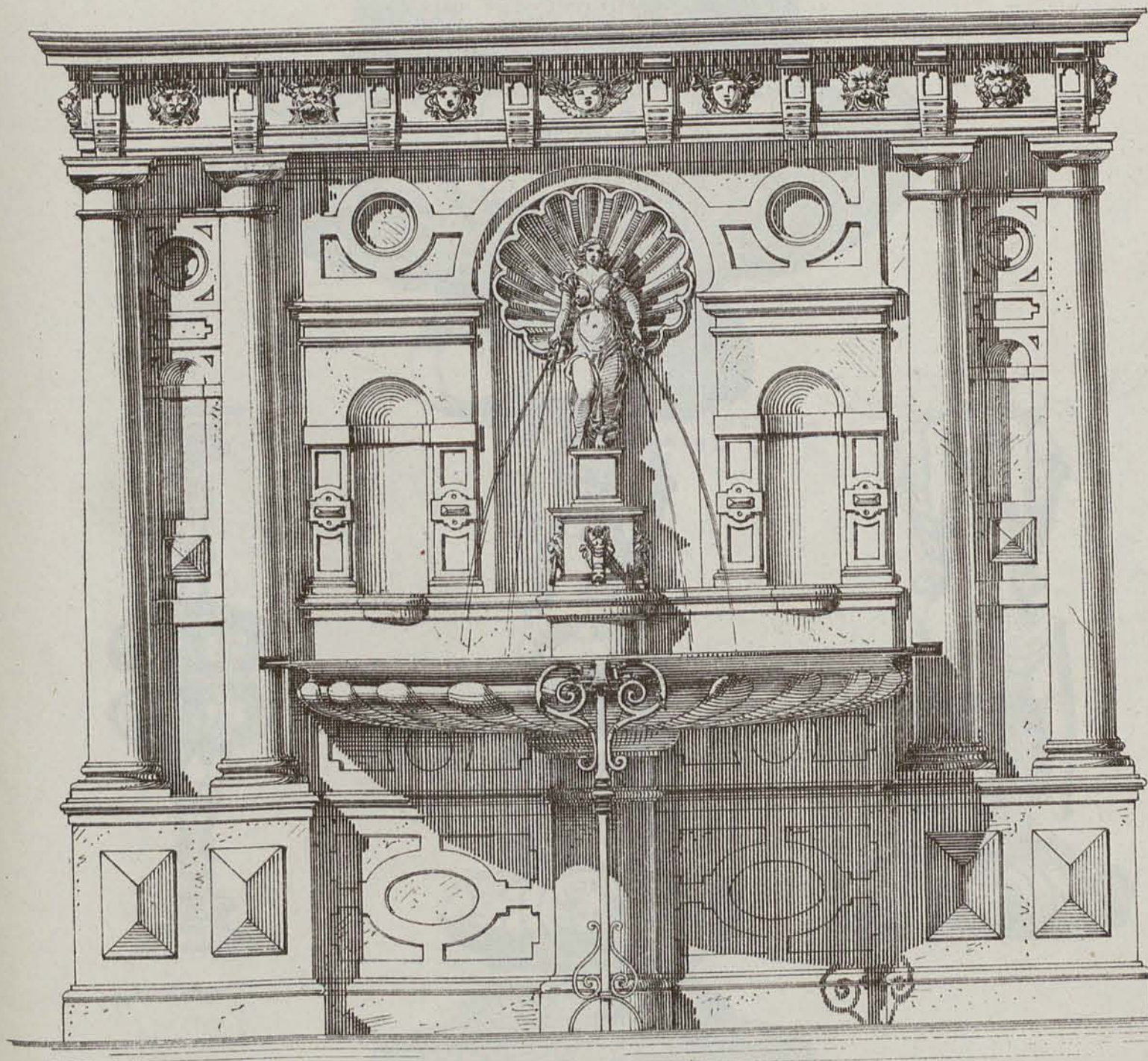
Naturgrösse.

Druck v. Th. Schneider's Wf. & Presuhn, Glatz.



A. Ortwein.

Nürnberg.
 Brunnen im Hause des Hofantiquars S. Pickert.

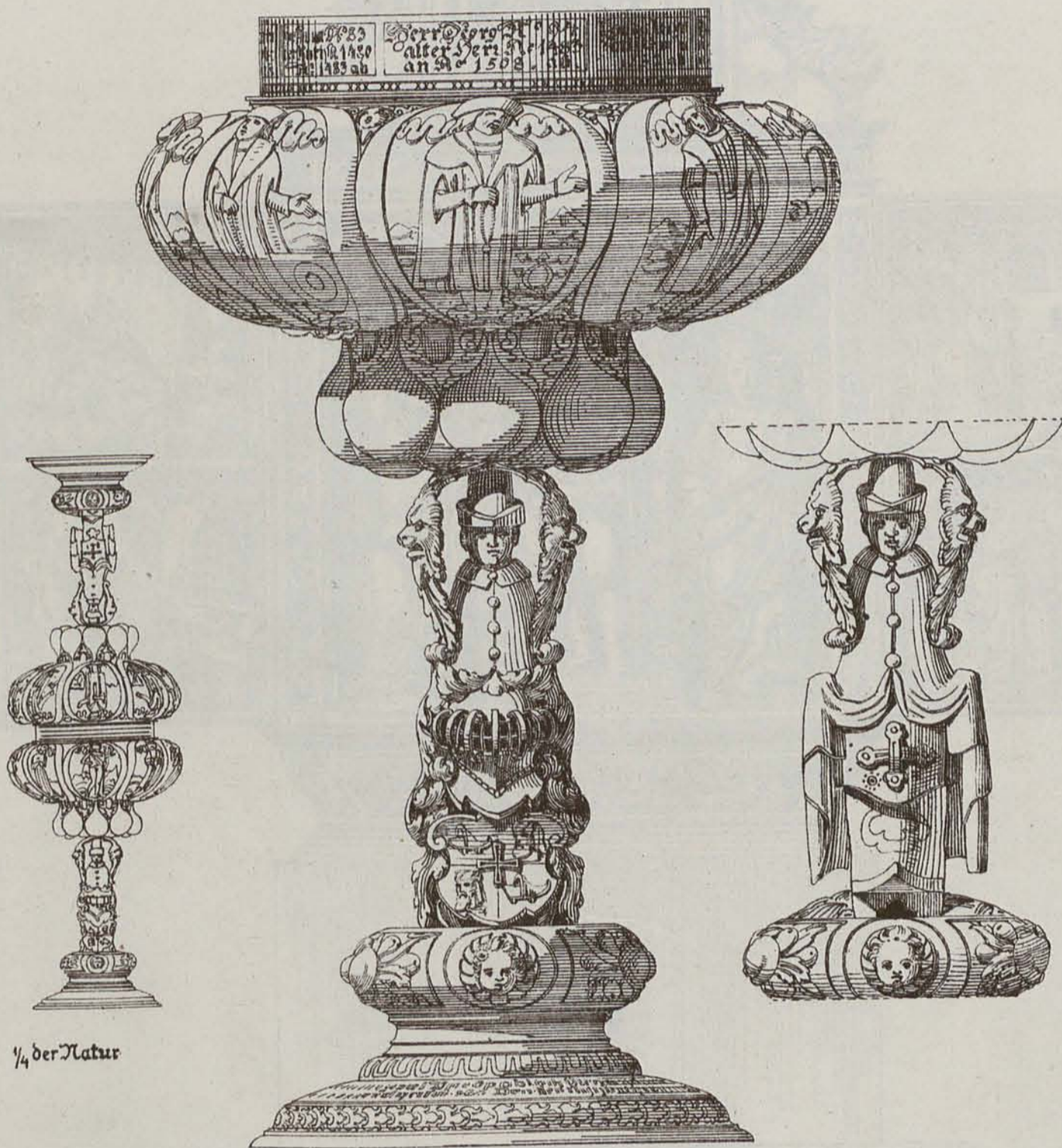


Druck v. Th. Schneider's Wf & Preussn, Graz

A. Ortwein.

$\frac{1}{15}$ der Natur.

Nürnberg.
Doppelpokal. Eigenthum der Fhrn. v. Holzschuher.



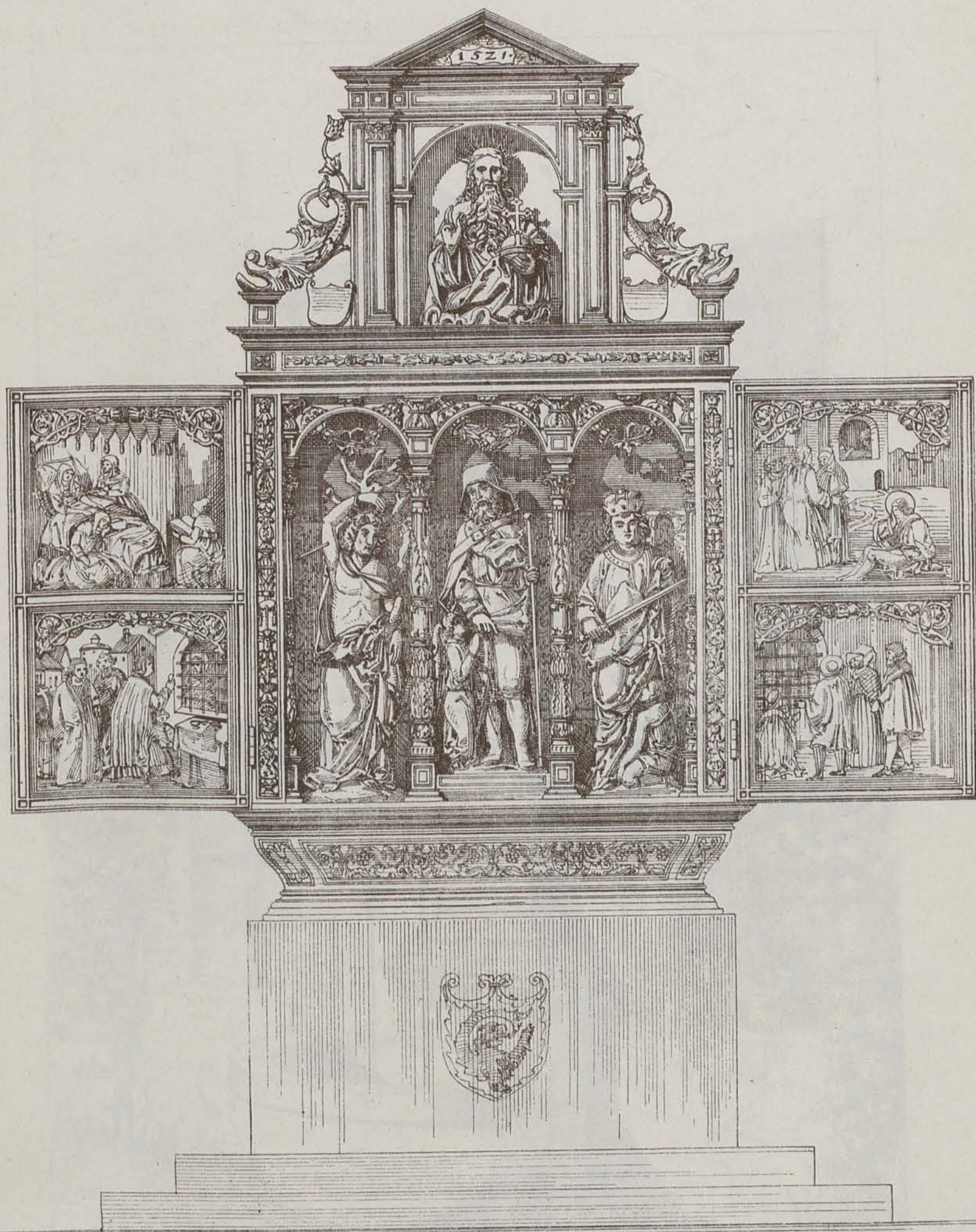
1/4 der Natur

Druck b. Th. Schneiders Ge. Presuhn. Gro.

Naturgr.

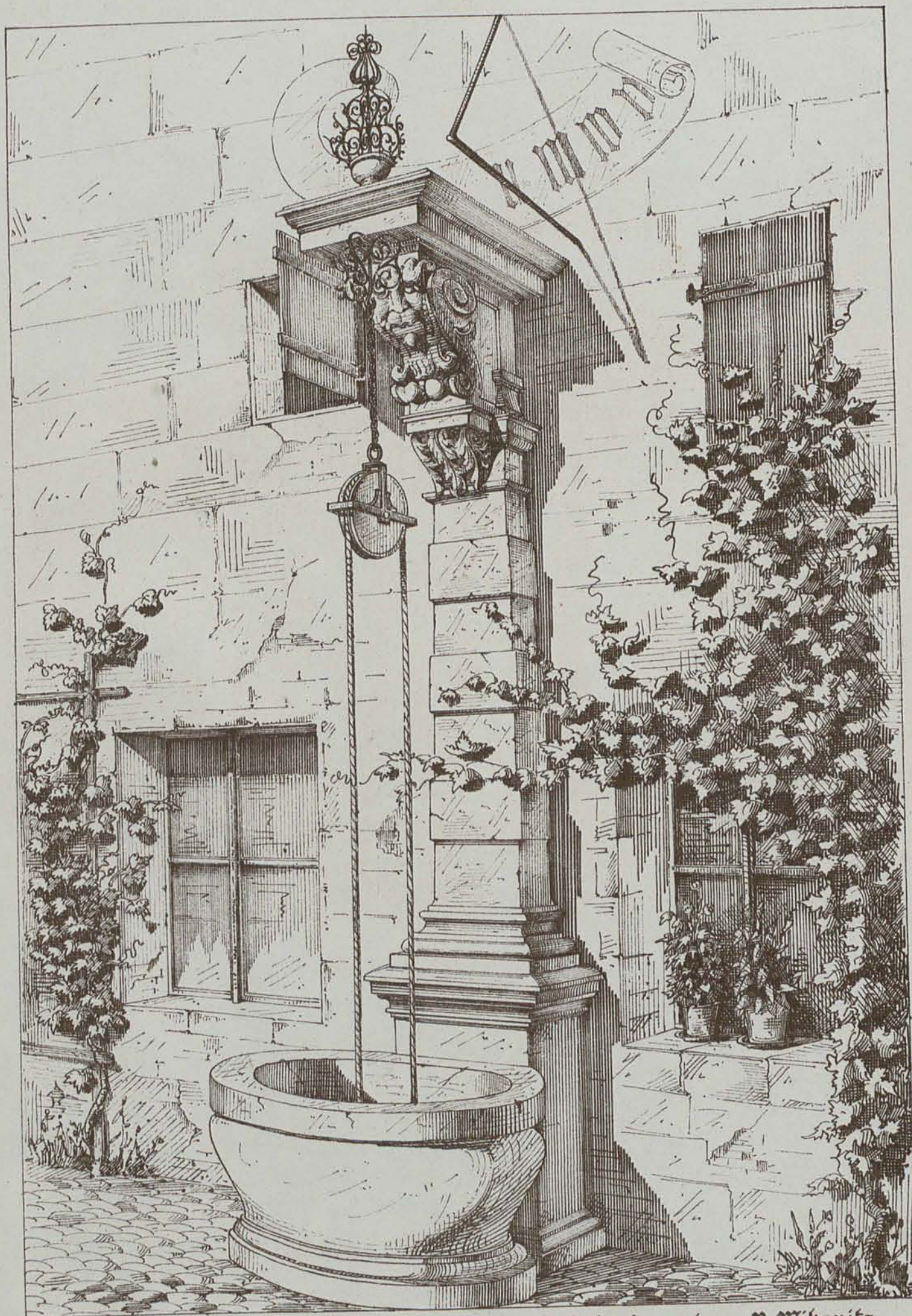
A. Orkwein.

Mürnberg.
Altar in der St. Rochus-Kapelle.



$\frac{1}{20}$. der Natur.

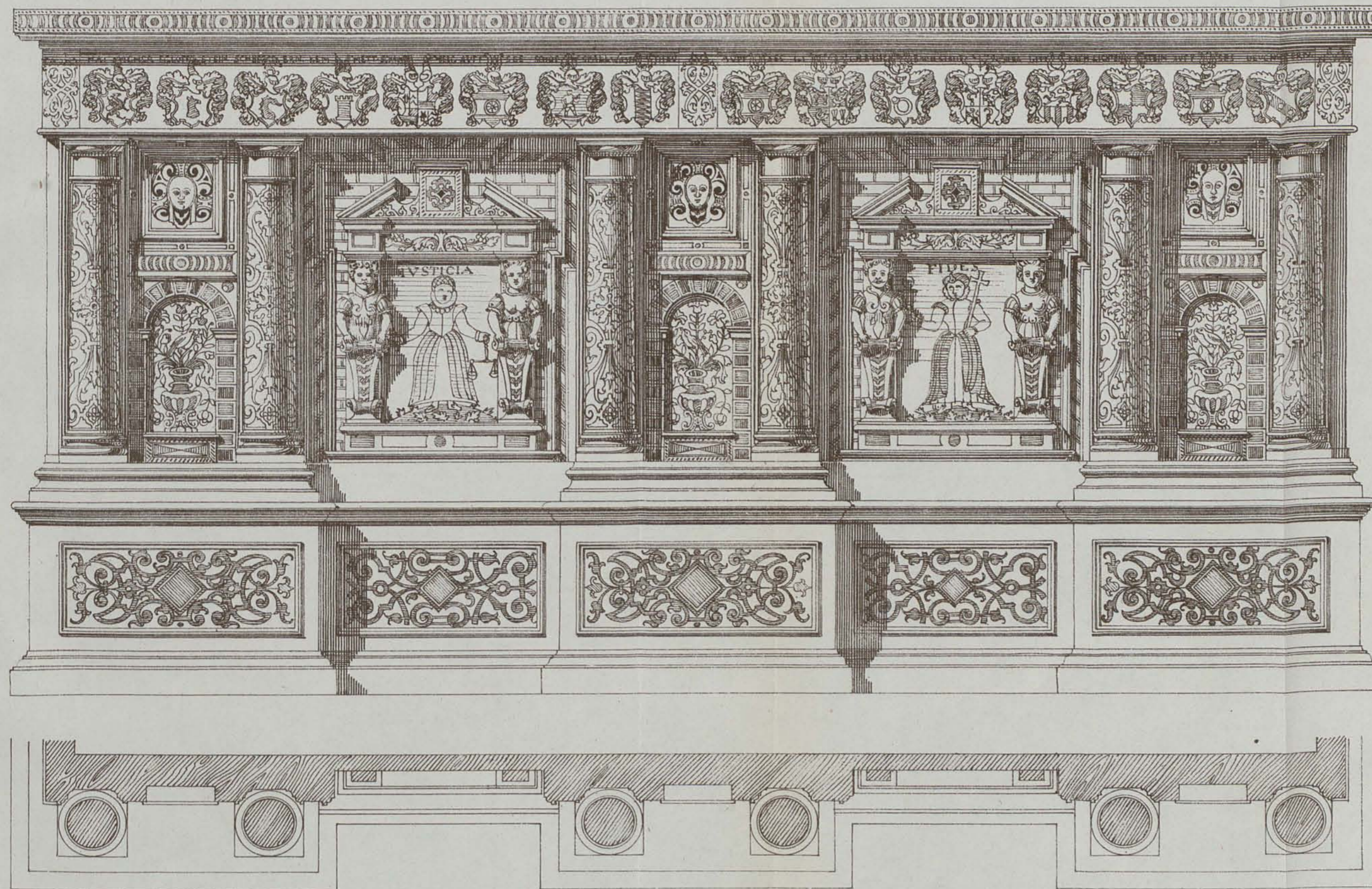
ausgen. D. Köhn, aut. A. Ortwein.



aufgen. A. Ortwein, autogr. R. Mikovits.

Nürnberg
Truhe aus den Sammlungen des germanischen Museums.

93 x 94.

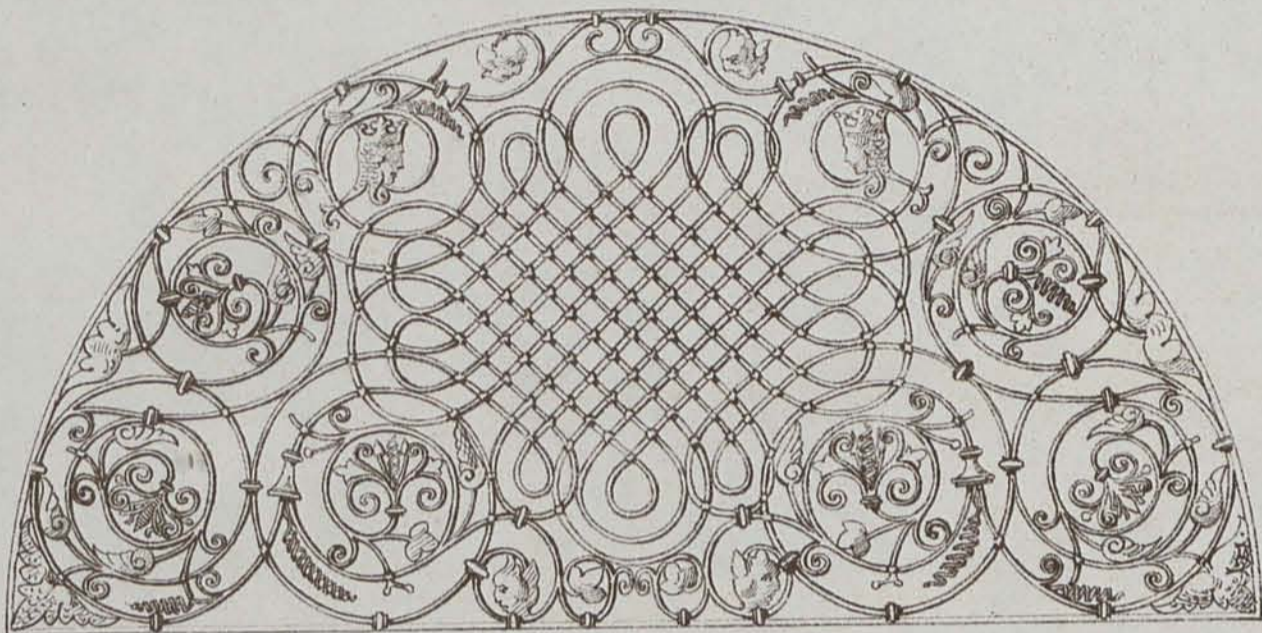


1/6 der Natur.

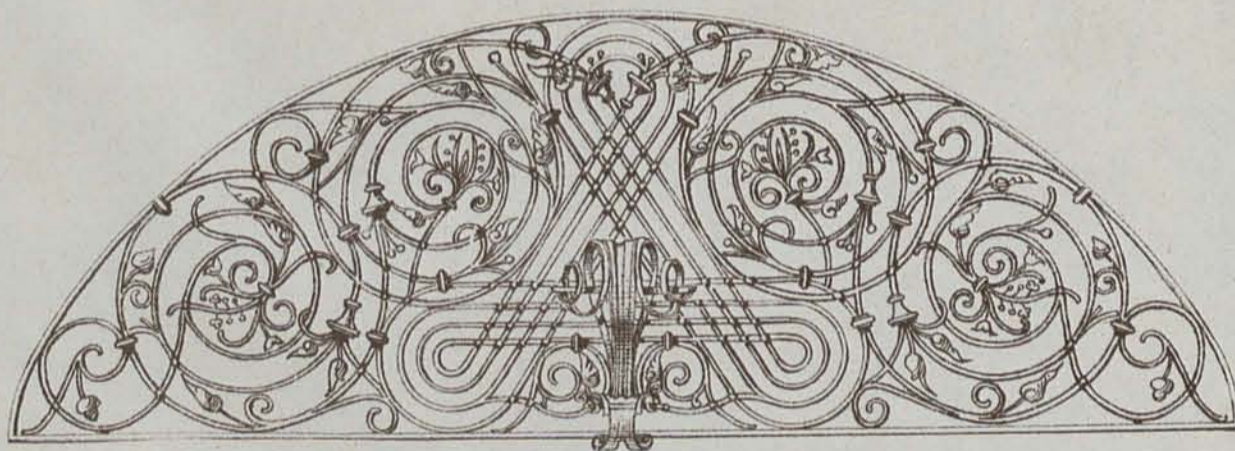
A. Ortwein.

Nürnberg.

Oberlichtgitter von einem Hause in der Karlstraße.

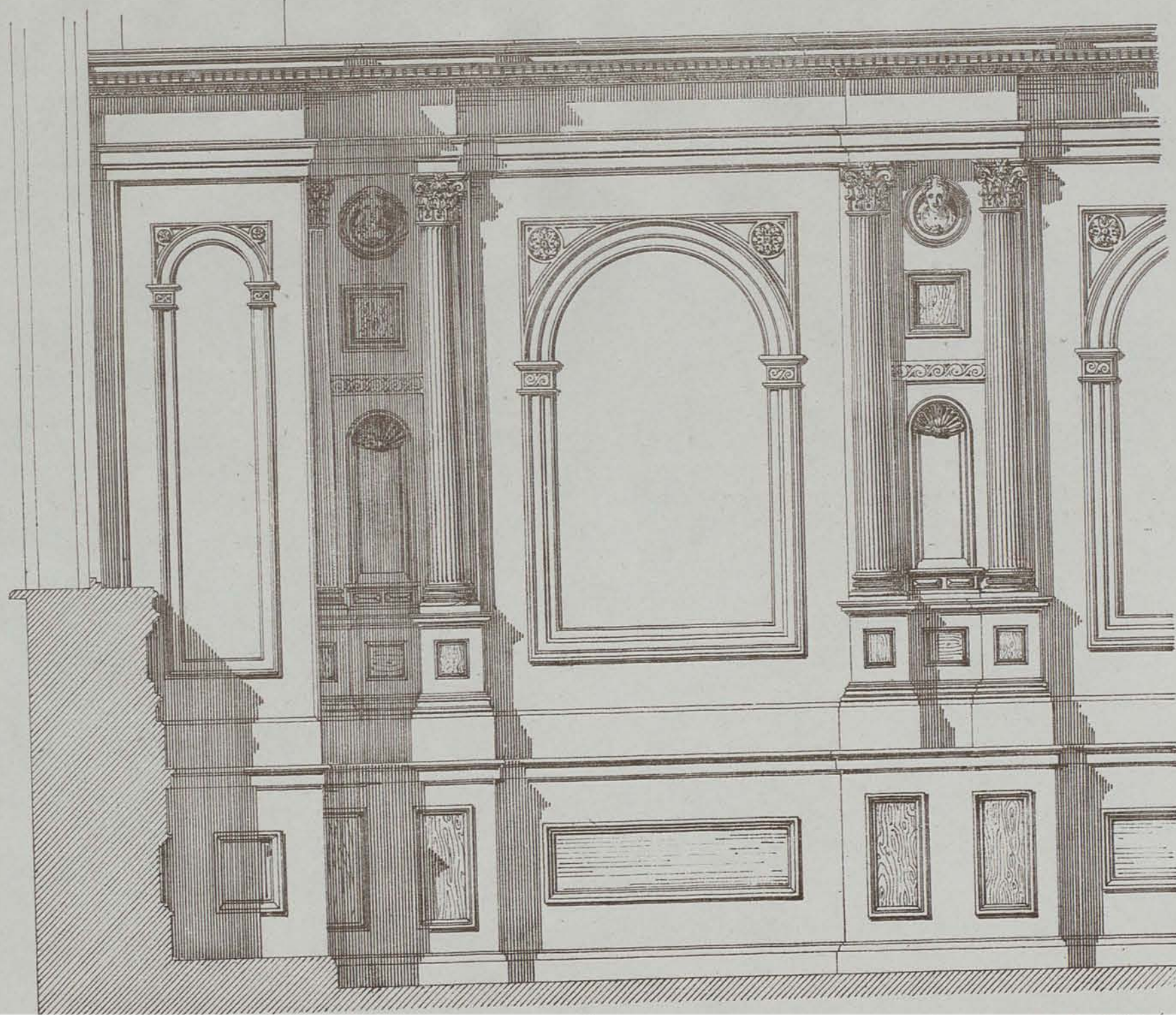


Oberlichtgitter vom Rathhause.



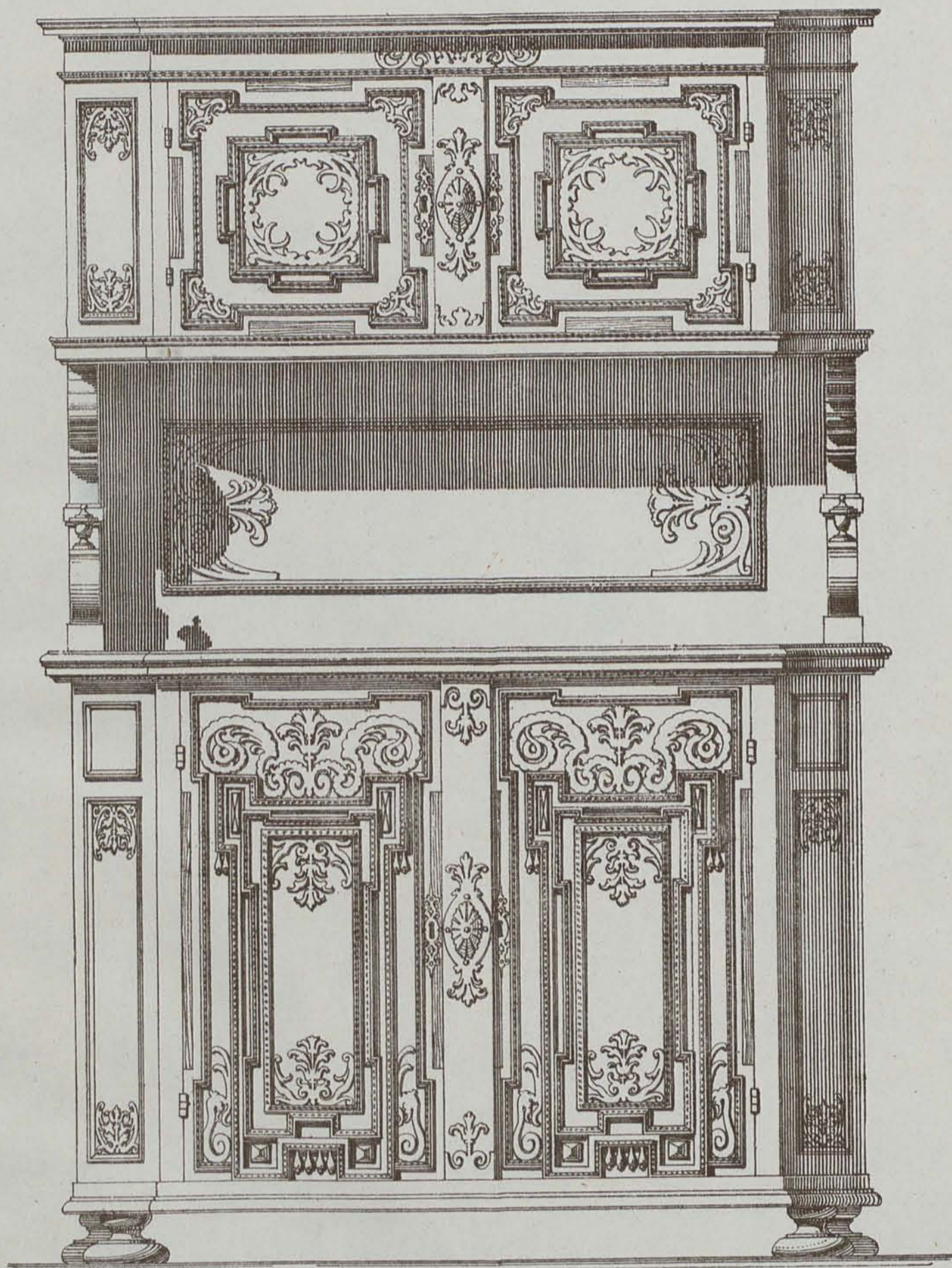
$\frac{1}{18}$ der Natur.

aufgen. A. Ortwein.
autogr. R. Mikovits.



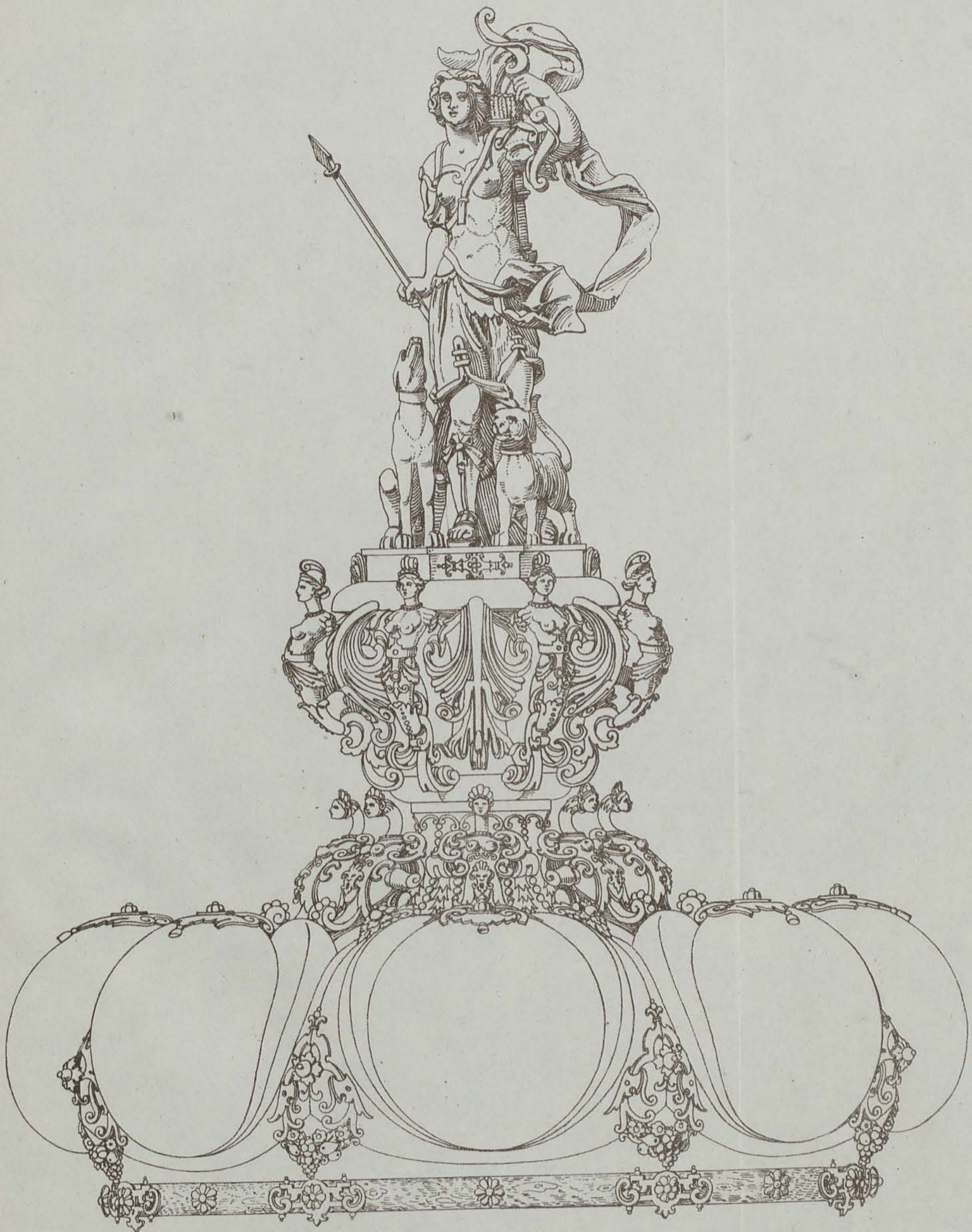
A. Ortwein.

Nürnberg.
Speiseschrank im Besitz der Schmidmer's.



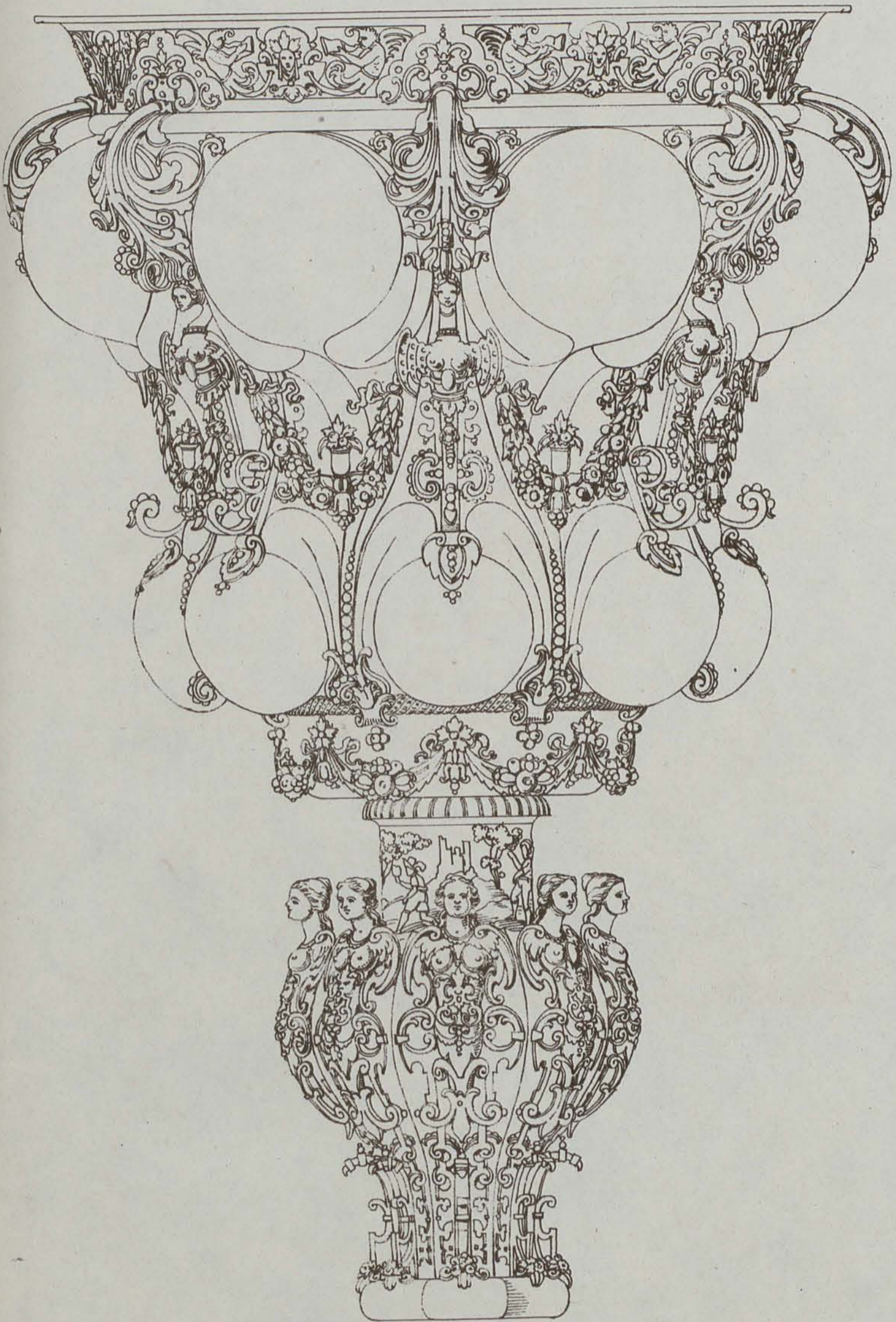
$\frac{1}{8}$ der Natur.

A. Ortwein.



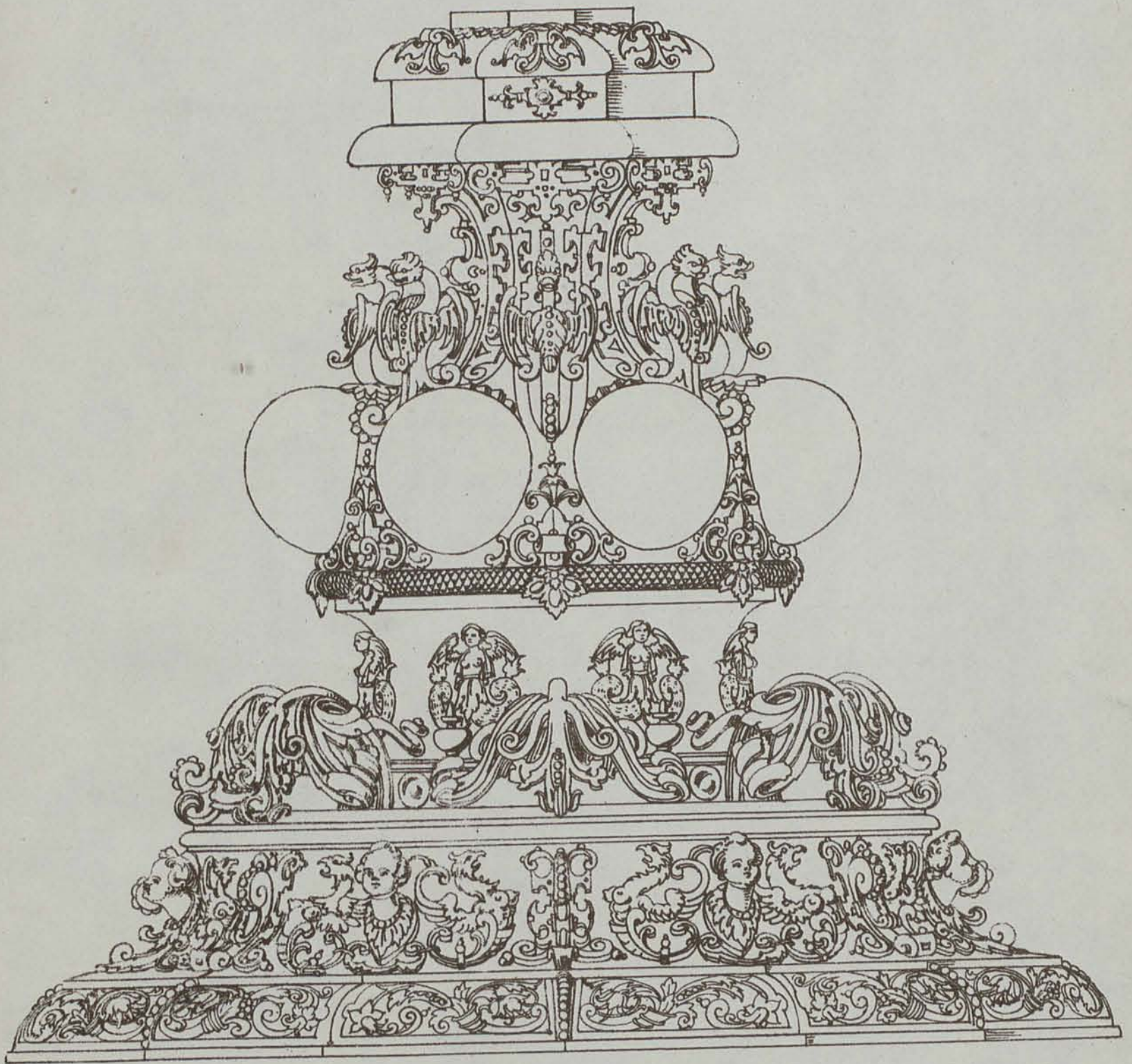
Naturgröße.

A. Ortwien.



Naturgrösse.

A. Ortwein.



Naturgröße

A. Ortwein.

Nürnbergger Arbeit.
Silberner Pokal. Eigenthum Sr Majestät.
des Kaisers von Deutschland.

8105

G-2540

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

ZWEITE ABTHEILUNG: AUGSBURG UND KREIS SCHWABEN.

VIERTE LIEFERUNG.

Blatt 31 und 32.



ir haben bereits im 1. Hefte dieser Abtheilung nähere Andeutungen über die Erbauung des Rathhauses zu Augsburg gegeben. Da dasselbe so viel Schönes aus der Renaissancezeit bietet, soll das vorliegende Heft demselben ganz gewidmet werden.

Blatt 31 zeigt die perspectivische Ansicht des Gebäudes von der Westseite aus gesehen, mit dem Hauptportale.

Blatt 32 enthält die Grundrisse und den Querschnitt. Die Eintheilung und Benutzung der Räume ist bereits im 1. Hefte dieser Abtheilung näher beschrieben. Bemerkenswert wird, daß die beiden Thürme über den Treppen, welche dem Rathhause ein so stattliches Ansehen geben, im ursprünglichen Projecte des Baumeisters Elias Holl nicht vorgesehen waren und erst während des Baues projectirt wurden. —

Nicht uninteressant sind die in der Modellammlung im Rathhause aufgestellten Modelle, die von Elias Holl vor der Ausführung des Baues hergestellt wurden, von denen aber keines zur Ausführung kam. — In einem der nächsten Hefte werden wir das interessanteste dieser Modelle bringen.

Blatt 33.

Die um den goldenen Saal des Rathhauses gelegenen vier Fürstenzimmer, von denen wir früher bereits eine Thüre, dann zwei Oefen und eine Holzdecke brachten, sind auf circa 3 Meter Höhe mit Vertäfelungen resp. Wandverkleidungen versehen, welche in jedem der vier Zimmer verschieden sind. — Vorliegendes Blatt zeigt diese Vertäfelungen. Die Haupttheile derselben sind von Eichenholz; die Füllungen sind in verschiedenen Holzmafern ausgeführt.

Blatt 34.

Wie die Wandvertäfelungen auf Blatt 33 bieten auch die Thüren in den Fürstenzimmern sehr viel Interessantes. — Auf Blatt 1, Heft I, dieser Abtheilung haben wir bereits eine dieser Thüren gebracht. Vorliegendes Blatt zeigt die Thüre im Fürstenzimmer No. 1, deren Architectur von den Formen jener wesentlich abweicht, während die Beschläge ziemlich gleich gehalten sind.

Blatt 35, 36, 37 und 38.

Zu der im ersten Hefte gegebenen Holzdecke des einen Fürstenzimmers geben wir auf diesen Blättern auch die der übrigen drei Fürstenzimmer und verweisen auf die früher gegebene Beschreibung.

Blatt 39.

In einem Nebenzimmer der südlichen Galerie des goldenen Saales, neben dem Modelleur-Zimmer befindet sich ein eiserner gewöhnlicher Kastenofen mit Kachelauffatz. — Dieser Auffatz ist aus sehr interessanten Kacheln zusammengesetzt, deren eine wir auf vorliegendem Blatte wiedergeben. Ebenso bemerkenswerth ist die ebenfalls hier gezeichnete Bekrönung dieses Ofens, mit dem Stadtwappen und

einem überhängenden Gefimse — Kacheln und Bekrönung sind schwarz. —

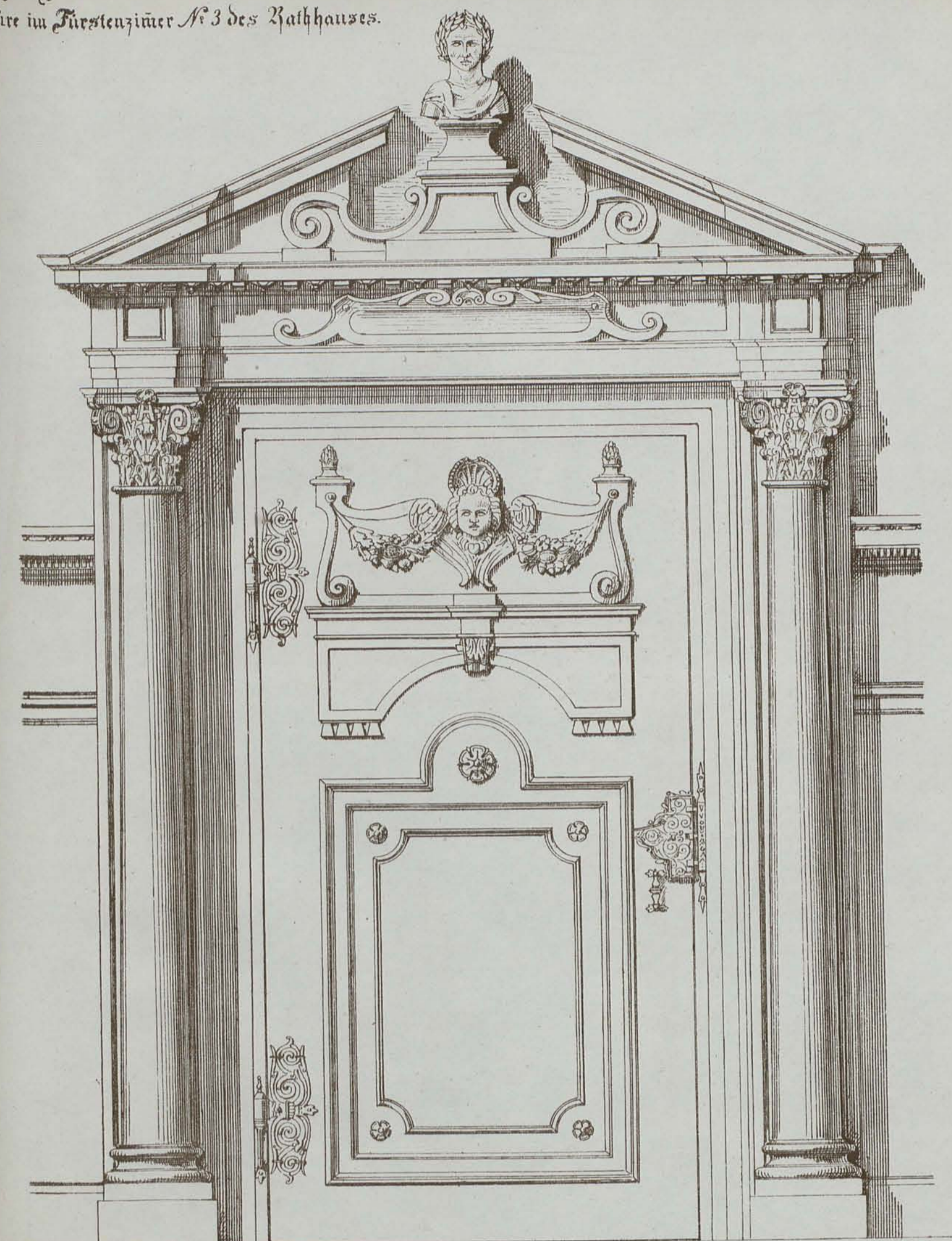
Blatt 40.

Das Hauptportal, von welchem wir hier den obern Theil geben, zeichnet sich besonders durch das schöne, in Bronze guss ausgeführte Oberlicht, in welchem das Stadtwappen enthalten ist, aus. Das Material zum Portal selbst ist rother Marmor. —

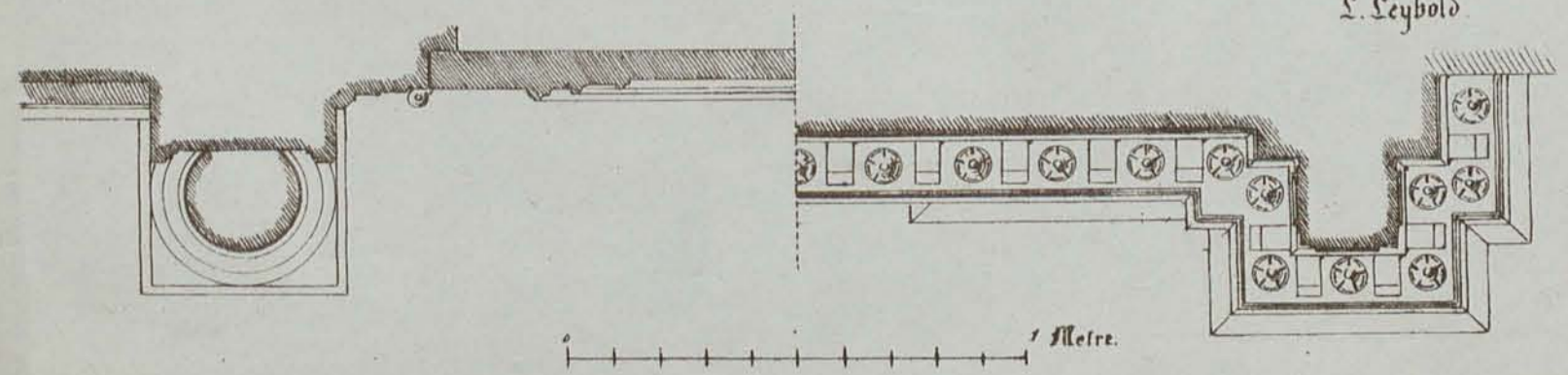


[Faint, mirrored bleed-through text from the reverse side of the page, including words like 'Blatt 39', 'Blatt 40', and 'Blatt 35, 36, 37 und 38'.]

Augsburg
Thüre im Fürstenzimmer N^o 3 des Rathhauses.

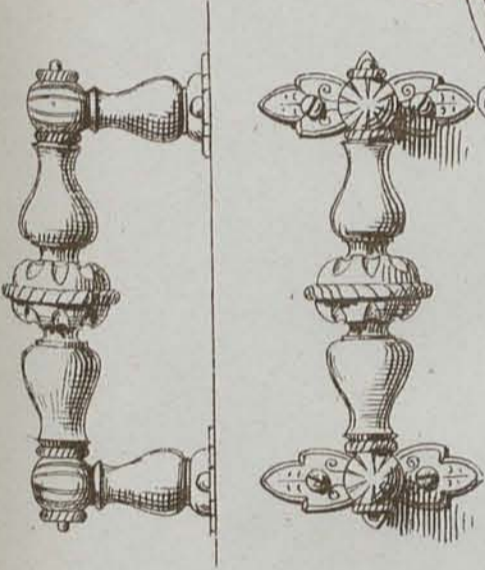
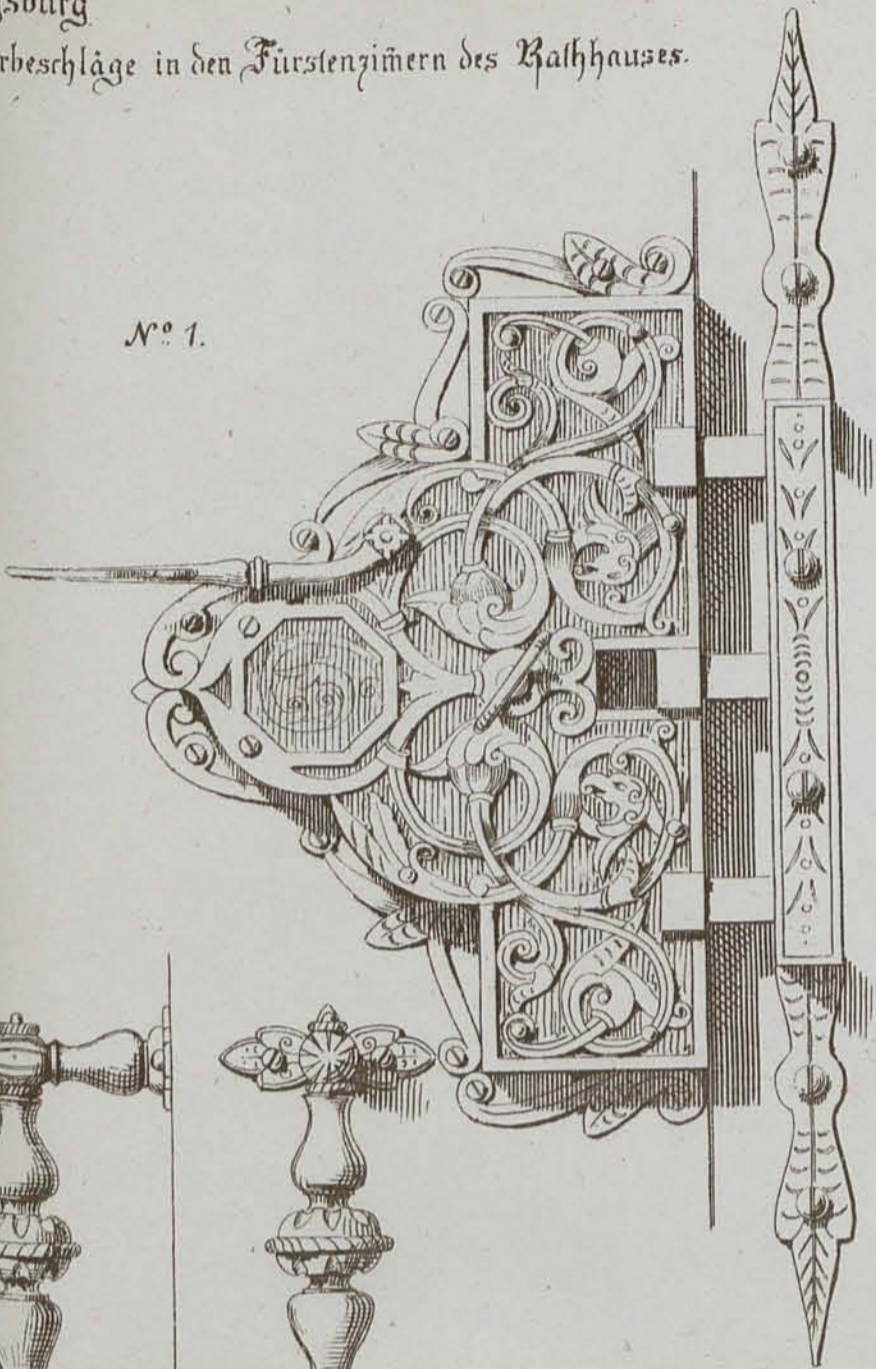


L. Seybold

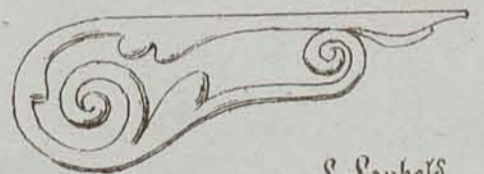
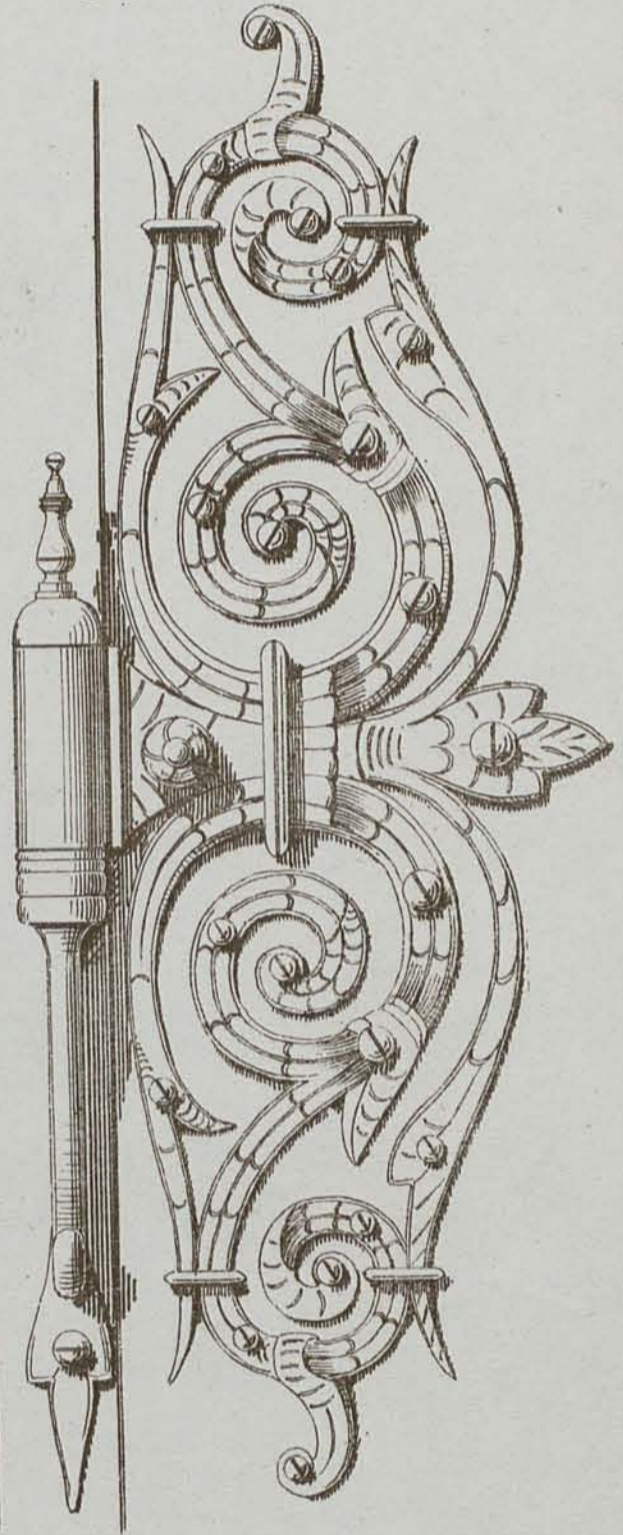
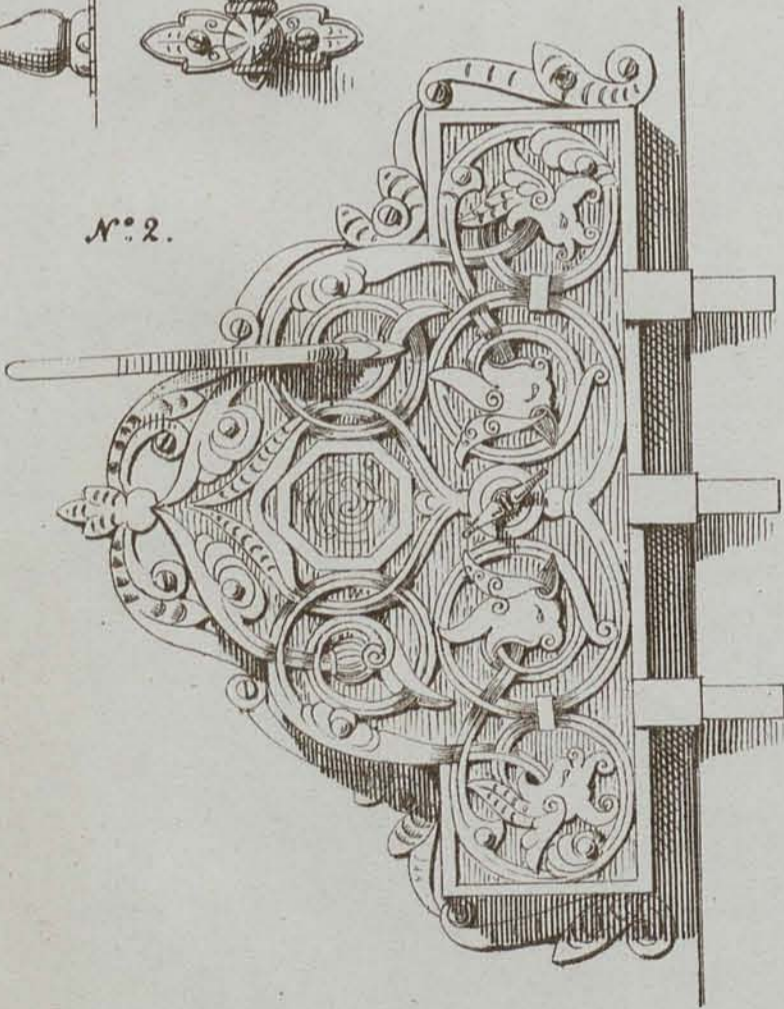


1 Metre.

N^o 1.



N^o 2.



L. Leybold.



2 Decim.
1/3 d. R.

8105

DEUTSCHE RENAISSANCE.

II. ABTHEILUNG: AUGSBURG UND KREIS SCHWABEN.

ERSTE LIEFERUNG.

Das Rathhaus zu Augsburg bietet so viel Schönes, dafs es unbedingt nothwendig erscheint, eine kurze Bemerkung über dessen Entstehung und Anlage voranzuschicken.

Der Erbauer des Rathhauses ist Elias Holl, welcher vom Jahre 1602 bis 1630 Stadtbaumeister von Augsburg war und während dieser Zeit eine große Anzahl interessanter Gebäude zur Ausführung brachte, von denen das Rathhaus und das Zeughaus besonders hervorzuheben sind.

Das alte Rathhaus wurde wegen theilweiser Bau-fälligkeit im Jahre 1615 abgebrochen und an dessen Stelle in verhältnißmäfsig kurzer Zeit, nämlich von 1615 bis 1620 das neue erbaut. Das Gebäude hat eine Frontlänge gegen die Straße von 156 Fufs und eine Tiefe von 128 Fufs. Die Höhe des Mittelbaues beträgt bis zum Hauptgesimse 120 Fufs und bis zu der, die Bekrönung bildenden Stadt Pyramide am Giebel, 170 Fufs. Hieraus ist schon zu entnehmen, welche kolossale Dimensionen das Rathhaus hat, und dem entsprechend sind auch die inneren Räumlichkeiten angelegt.

Der Mittelbau bildet im Parterre und der ersten Etage je eine Vorhalle von 120 Fufs Länge und 60 Fufs Breite, an welche sich im Parterre beiderseits die Räumlichkeiten für die Hauptwache und das städtische Archiv, in der ersten Etage die Sitzungssäle, die Stadtkämmerei und das Baubureau anschließen. Die steinernen Treppen befinden sich beiderseits im Mittel der Flügel, in Thürmen, welche bis zur Spitze eine Höhe von 212 Fufs haben.

In der zweiten Etage über den Vorhallen im Mittelbau befindet sich der sogenannte goldene Saal mit Deckengemälden von Rottenhammer und Köger und reicher Vergoldung. Derselbe hat bei sonst gleichen Dimensionen mit den unteren Vorhallen eine Höhe von 52 Fufs. An den goldenen Saal schließt sich die Fürstenzimmer an, welche sich besonders durch schöne hölzerne Tafelungen, hölzerne Plafonds und die darin befindlichen Oefen auszeichnen.

Ueber dem goldenen Saale befindet sich endlich noch, sich über den ganzen Raum erstreckend, die Modellkammer.

Blatt 1.

Thüre im Fürstenzimmer No. 3 des Rathhauses.

Dieses Blatt zeigt die innere Seite einer Thür im Fürstenzimmer No. 3, welche den Zugang vom goldenen Saale bildet.

Deutsche Renaissance 3.

Diese Thüre ist nebst Säulen und Verdachung von geöltem Eichenholz; nur die Füllungen sind mit anderen Holzarten eingelegt. Capitale und die übrigen Verzierungen sind ausgezeichnet geschnitten.

Blatt 2.

Thürbeschläge in den Fürstenzimmern des Rathhauses.

Die Thürschlösser sind in jedem der Fürstenzimmer verschieden; an allen Schlössern sind aber die Verzierungen blank in Stahl mit Radirungen ausgeführt, während die Unterlagen ebenfalls von Stahl und dunkelblau angelaufen sind. No. 1 ist das Thürschloß im Fürstenzimmer No. 3 und No. 2 im Fürstenzimmer No. 4. Die Thürbänder, von denen Blatt 2 eines zeigt, sind in den Fürstenzimmern größtentheils gleichartig, und sind entweder blank oder auch vergoldet.

Blatt 3 und 4.

Holzdecke im Fürstenzimmer No. 3 des Rathhauses.

Die Holzdecken in den Fürstenzimmern zeichnen sich, wie schon oben erwähnt, durch besondere Schönheit sowohl in den Formen als auch in der Ausführung aus. Diefelben sind durchweg in Naturholz ohne Anstrich oder Vergoldung ausgeführt. Die Frieße und Gesimse sind größtentheils aus Eichenholz. Die Fürstenzimmer haben eine Länge und Breite von je 40 Fufs und eine Höhe von 19 Fufs.

Blatt 5.

Details der Decke im Fürstenzimmer No. 3 des Rathhauses.

Erwähnenswerth ist noch die der Renaissance-Zeit eigene schöne und praktische Durchführung der in Holz geschnittenen Verzierungen.

Wie aus dem beigefügten Profile durch das Mittel des Plafonds zu ersehen, sind die einzelnen Füllungen sehr tief gehalten, was eine besonders günstige Wirkung hervorruft.

Blatt 6.

Details der Decke im Fürstenzimmer No. 3 des Rathhauses.

Dieses Blatt zeigt noch das Gesimse mit den Tragsteinen, welches die ganze Decke umrahmt, dann die

einzelnen Profile, welche in den Blättern 3, 4 und 5 mit Buchstaben näher bezeichnet sind, so daß eine weitere Erklärung hierzu überflüssig erscheinen dürfte.

Blatt 7 und 8.

Ofen im Fürstenzimmer No. 3 des Rathhauses.

Die stattlichen Kachelöfen des Rathhauses zeichnen sich durch großen Reichthum an architektonischen Schmuckformen aus, namentlich der auf vorliegendem Blatte dargestellte dürfte zu den schönsten der uns erhaltenen Beispiele dieser Gattung von Thonwaaren gehören. Derselbe hat eine Höhe von circa 18 Fufs und reicht nahezu bis an die Decke des Zimmers. Der Ofen ist nicht aus kleineren Kacheln zusammengesetzt, sondern in großen Stücken in Thon geformt und dann zusammengefügt, nicht glazirt, sondern nur mit schwarzem Graphitanstrich versehen, wodurch die einzelnen Formen viel reiner ausgeprägt erhalten sind. Der Verfertiger dieses Prachtstücks war Adam Vogt aus Landsberg am Lech.

Blatt 9.

Thürklopfer aus dem gräflichen Fugger'schen Schlosse Kirchheim an der Mindel.

Die Thürklopfer (Handhaben) wurden im Mittelalter und besonders in der Renaissance-Zeit sehr mannigfaltig ausgebildet. Der große sehr schön in Bronze gegossene

Thürklopfer auf vorliegendem Blatte befindet sich im Schlosse zu Kirchheim, Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Fugger zu Kirchheim gehörig, wo er an der Innenseite der zum großen Saale führenden Thüre angebracht ist. Wir werden in einem späteren Hefte noch auf das Schloß Kirchheim zurückkommen, dessen großer Saal besonders von hohem Interesse ist.

Die beiden kleineren Thürklopfer, welche auf diesem Blatte gezeichnet sind, sind aus der St. Ulrichskirche zu Augsburg, und ist besonders der eine derselben mit dem Fische, welcher den Jonas auspeit, interessant. Beide Klopfer sind an schmiedeeisernen Gittern aus der besseren Zeit angebracht, deren Abbildung wir in einem späteren Hefte bringen werden.

Blatt 10.

Teil des Eisengitters am Augustus-Brunnen.

Besonders die Schmiedearbeiten aus der Zeit der Renaissance sind in Augsburg sehr schön vertreten, und werden wir nicht verfehlen, die besseren Motive aus dieser Zeit zu bringen.

Anliegendes Blatt zeigt einen Teil des Eisengitters vom Augustusbrunnen; die Abwechslung an demselben ist übrigens so groß, daß es nothwendig ist, in späteren Blättern noch Einiges nachzutragen.

Es ist auch ein Detail beigegeben, an welchem man die Kunst der Schmiedearbeit der damaligen Zeit bewundern zu können Gelegenheit findet.

L. Leybold.

Blatt 3 und 4.
Blatt 5.
Blatt 6.
Blatt 7.
Blatt 8.
Blatt 9.
Blatt 10.

Blatt 1.
Blatt 2.
Blatt 3.
Blatt 4.
Blatt 5.
Blatt 6.
Blatt 7.
Blatt 8.
Blatt 9.
Blatt 10.

~~8105~~

~~BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.~~



DEUTSCHE RENAISSANCE.

II. ABTHEILUNG: AUGSBURG UND KREIS SCHWABEN.

ZWEITE LIEFERUNG.

Blatt 11 und 12.

Theil der Decke aus dem Gräfl. Fugger'schen Schlosse Kirchheim a. d. Mindel.

Das Schloß zu Kirchheim wurde im Jahre 1581 erbaut und ist in seinem Aeufseren in einfachen Formen durchgeführt; um so reicher ist aber der in demselben befindliche Saal. Die Wandflächen desselben sind zwar glatt und unvollendet, aber die Decke ist als ein Meisterwerk der Renaissance zu bezeichnen.

Dieser Saal hat eine Länge von 30,5 m. und eine Breite von 12,3 m. Die Höhe desselben beträgt bis unter das Deckengesimse circa 8 m.

Eine Totalansicht der Decke ist auf Blatt 13 im kleineren Maassstabe gezeichnet, dieselbe ist in 3 grosse quadratische tiefgehaltene Cassetten (Vergl. das Profil Bl. 14.) getheilt, innerhalb welcher wieder achteckige Füllungen sich befinden.

Zu der ganz in Holz ausgeführten Decke sind verschiedene Holzarten, als Eichenholz, Linden-, Cedern- und Nufsbaumholz verwendet, und durch die Anwendung verschiedenfarbiger Hölzer ist eine hübsche Wirkung hervorgebracht. Nur einzelne Farben sind an der Decke verwendet; die Consolen sind weifs, einzelne Formen jedoch durch rothe Farben hervorgehoben.

Befonders erwähnenswerth ist noch der Kamin in dem Saale, mit grossen allegorischen Figuren geziert. Wir werden denselben, wenn es der Raum gestattet, in einem der nächsten Hefte bringen.

In diesem Saale befindet sich auch der Thürklopfer welcher im ersten Heft auf Blatt 9 abgebildet.

Blatt 13.

Details der Decke im Schlosse zu Kirchheim.

Dieses Blatt enthält aufser der Totalansicht der Decke einige der originellen Masken, welche dieselbe verzieren.

Blatt 14.

Durchschnitt und Details der Decke zu Kirchheim.

Wie aus dem vorliegenden Durchschnitte der Decke zu entnehmen ist, ist dieselbe ungefähr 2 Meter tief, was eine sehr lebendige Wirkung hervorruft; doch kann nicht unbemerkt bleiben, dafs der Effect ein günstigerer wäre,

wenn der Saal eine gröfsere Höhe hätte. Dieselbe beträgt, wie schon erwähnt, nur etwa 8 Meter.

Die im vorliegenden Durchschnitte sichtbaren Füllungen in dem vertikalen Frieße der quadratischen Cassetten sind mit verschiedenfarbigem Holze eingelegt, ebenso sind die Füllungen zwischen den Tragsteinen in abstechenden Tönen gehalten. Die herabhängenden Knöpfe sind roth, die sie umgebenden Füllungen weifs auf dunkelbraunem Grunde.

Blatt 15.

Thürklopfer.

Dieser Thürklopfer gehört der Sammlung Seiner Durchlaucht des Fürsten Fugger-Babenhausen an.

Derselbe ist in Bronze gegossen und meisterhaft modellirt. Erwähnenswerth ist, dafs derselbe auf der Rückseite mit demselben Fleisse ausgearbeitet ist wie auf der vorderen Seite. — Er war seinerzeit an einer Saalthüre im Fuggerhaufe zu Augsburg angebracht und wurde von einem Münchner Giefsmeister gegossen, dessen Name unbekannt. —

Blatt 16.

Chorstuhl aus der Kirche St. Ulrich in Augsburg.

In der St. Ulrichskirche zu Augsburg sind im rechten Seitenschiffe mehrere Kapellen von dem Fürstlich Fugger'schen Haufe gestiftet; in einer derselben sind der Altar- und die Chorstühle wegen ihrer schönen Formen besonders hervorzuheben.

Vorliegendes Blatt zeigt die Totalansicht dieser Chorstühle, welche in Eichenholz ausgeführt und mit schönen Bildhauerarbeiten verziert sind.

Blatt 17.

Detail zum Chorstuhle auf Bl. Nr. 16.

Vorliegendes Blatt zeigt den oberen Theil der Chorstühle auf dem vorhergehenden Blatte Nr. 16 im gröfseren Maassstabe.

In der runden Form im Mittel waren seinerzeit jedenfalls Reliefs angebracht, die leider nicht mehr vorhanden sind.

Blatt 18.

Gitter in der St. Ulrichskirche.

Schon im ersten Hefte ist der schönen schmiedeeisernen Gitter Erwähnung gethan, welche in Augsburg aus der Zeit der Renaissance noch vorhanden sind. — Das hier abgebildete schliesst einen zwischen dem Hauptschiffe und dem nördlichen Seitenschiffe befindlichen, von dem Fürstlich Fugger'schen Hause gestifteten Altar in der Ulrichskirche nach der nördlichen Seite ab. Das correspondirende südliche Gitter ist zwar in den Hauptformen diesem gleich, doch in den Details wesentlich abweichend.

Einzelne Theile des Gitters, wie die oberen Wappenschilde und einzelne Lilien, sind in Farben behandelt und vergoldet. —

Blatt 19.

Detail zum Gitter in der St. Ulrichskirche.

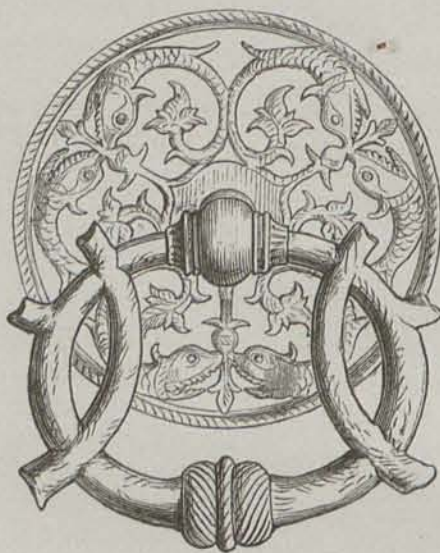
Vorliegendes Blatt zeigt den oberen Theil der Thüre von dem Gitter auf Blatt Nr. 18 mit dem darüber befindlichen Aufsätze im grösseren Maassstabe.

Auf dem Thürschlosse ist die Jahreszahl 1588 angebracht. — Zu diesem Gitter gehört auch der auf Blatt 9 (1. Lieferung) abgebildete Thürklopfer.

Blatt 20.

Erker am Maximilians-Museum zu Augsburg.

An dem eben bezeichneten Gebäude befinden sich zwei Erker, von denen der grössere hier gezeichnet ist. Besonders schön sind die Reliefs an den Fensterbrüstungen in Sandstein gehauen, weshalb wir dieselben in einem späteren Hefte in grösserem Maassstabe geben werden.



DEUTSCHE RENAISSANCE.

ZWEITE ABTHEILUNG: AUGSBURG.

Dritte Lieferung.

Blatt 21.

Altar in der kath. Kirche St. Ulrich.

Die St. Ulrichskirche, welche im Jahre 1500 vollendet wurde, gehört nach Grundrissanlage und Aufbau noch der Spätgothik an. Ihre innere Einrichtung jedoch ist reich an Renaissancearbeiten, von denen namentlich die Haupt- und Seitenaltäre sowie die Kanzel in origineller und phantasievoller Weise entworfen sind. Die Altäre tragen in der Conception noch das mittelalterliche Princip zur Schau, während die Kanzel viel edler und maßvoller gehalten ist. Dabei sind aber alle diese Gegenstände reich sculptirt und farbig gehalten.

Gegenwärtig wird die Kirche restaurirt. Alles Bessere aus der Renaissancezeit, darunter auch die schönen eisernen Gitter, von denen wir eines auf Blatt 18 und 19 (Heft 11.) gebracht haben, bleiben jedoch erhalten, was der Umsicht und Sachkenntniß des die Restauration leitenden Comité's zu danken ist.

Blatt 21 zeigt einen der Seitenaltäre des rechteckigen südlichen Seitenschiffes in der sogenannten Fuggerkapelle; dieselbe ward auch von den Fürsten Fugger seiner Zeit gestiftet. Der Altar, der eine Höhe von circa 8 Meter hat, ist in den Details mit einem solchem Reichthume durchgeführt, wie dies bei ähnlichen Arbeiten wohl selten gefunden wird. Alles ornamentale Schnitzwerk ist vergoldet und auf weißem oder buntfarbigem Grunde aufgelegt. Es sei noch bemerkt, daß dieser Altar mit Flügeln versehen ist, welche jedoch in der Zeichnung weggelassen sind. Die Flügel drehen sich um die Mittel der Säulen, deren Schäfte sich bei einer Bewegung des Flügels ebenfalls mitdrehen.

Blatt 22 und 23.

Details des Altars auf Blatt 21.

Blatt 22 zeigt das Gebälke, in welchem die Lilie des Fugger'schen Wappens in Ornamente verflochten ist, nebst Kapital und Sockelfuß. Auch die inneren und äußeren Rahmen der Flügel sind auf diesem Blatte reproducirt. Blatt 23 stellt die Reliefs in den Pilastrern dar, welche hinter den Säulen sich befinden.

Blatt 24.

Details zum Altare Blatt 21 und eine Truhe.

Auf diesem Blatte geben wir noch ein weiteres Detail des Altars auf Blatt 21, nämlich die Unteransicht des Architraves zwischen den Säulenkapitälern.

Die Truhe auf Blatt 24, etwa 1 $\frac{1}{2}$ Meter lang, ist in Eichenholz geschnitzt, ohne Anstrich und im Allgemeinen gut erhalten. Seitenwände und Deckel sind auffallender Weise nicht mit Schnitzwerk versehen.

Blatt 25 und 26.

Ofen im Fürstenzimmer Nr. 4 des Rathhauses.

Die Oefen im Rathhause zeichnen sich, wie schon im ersten Hefte bemerkt, durch Pracht und Reichthum der Decorationsmotive und des figürlichen Schmuckes aus. Der hier dargestellte Ofen befindet sich im Fürstenzimmer Nr. 4 und ist von dem gleichen Meister wie der im Hefte 1, Blatt 7 und 8, abgebildete Ofen und wie dieser in Thon mit Graphitanstrich gefertigt.

Blatt 27.

Der Augustus-Brunnen.

Augsburg besitzt viele und schöne Brunnen; von allen zeichnet sich aber der Augustus-Brunnen durch großen Reichthum in den Formen aus.

Derselbe steht vor dem Rathhause und wurde im Jahre 1592 von den Steinmetzmeistern Simon Zwitzel und Leonhard Kreitzerer von weißem Marmor hergestellt. Auf der in der Mitte befindlichen, circa 4 Meter hohen, von den Steinmetzen Wolfgang Schindel aus rothem Marmor gefertigten Säule steht die 2 $\frac{1}{2}$ Meter hohe aus Metall gegossene und über 27 Centner schwere Statue des Kaisers Augustus. Wie diese wurden auch die übrigen Hauptfiguren des Beckens, Winter, Frühjahr, Sommer und Herbst darstellend, von dem berühmten Hubert Gerhard geformt und gegossen.

Blatt 28, 29 und 30.

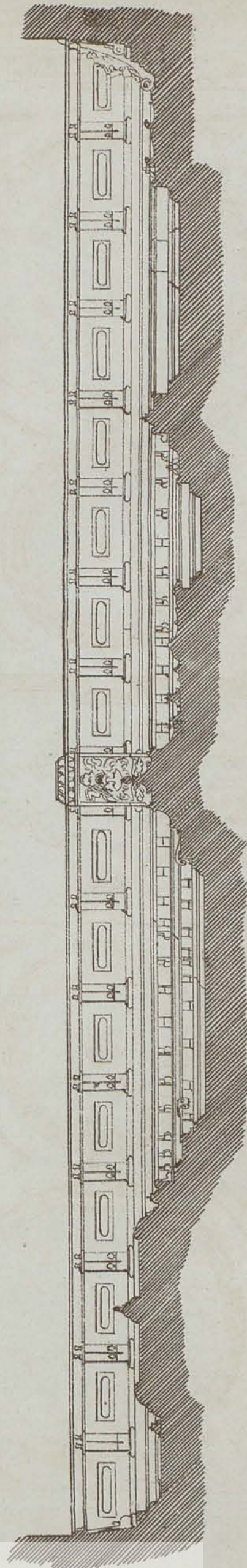
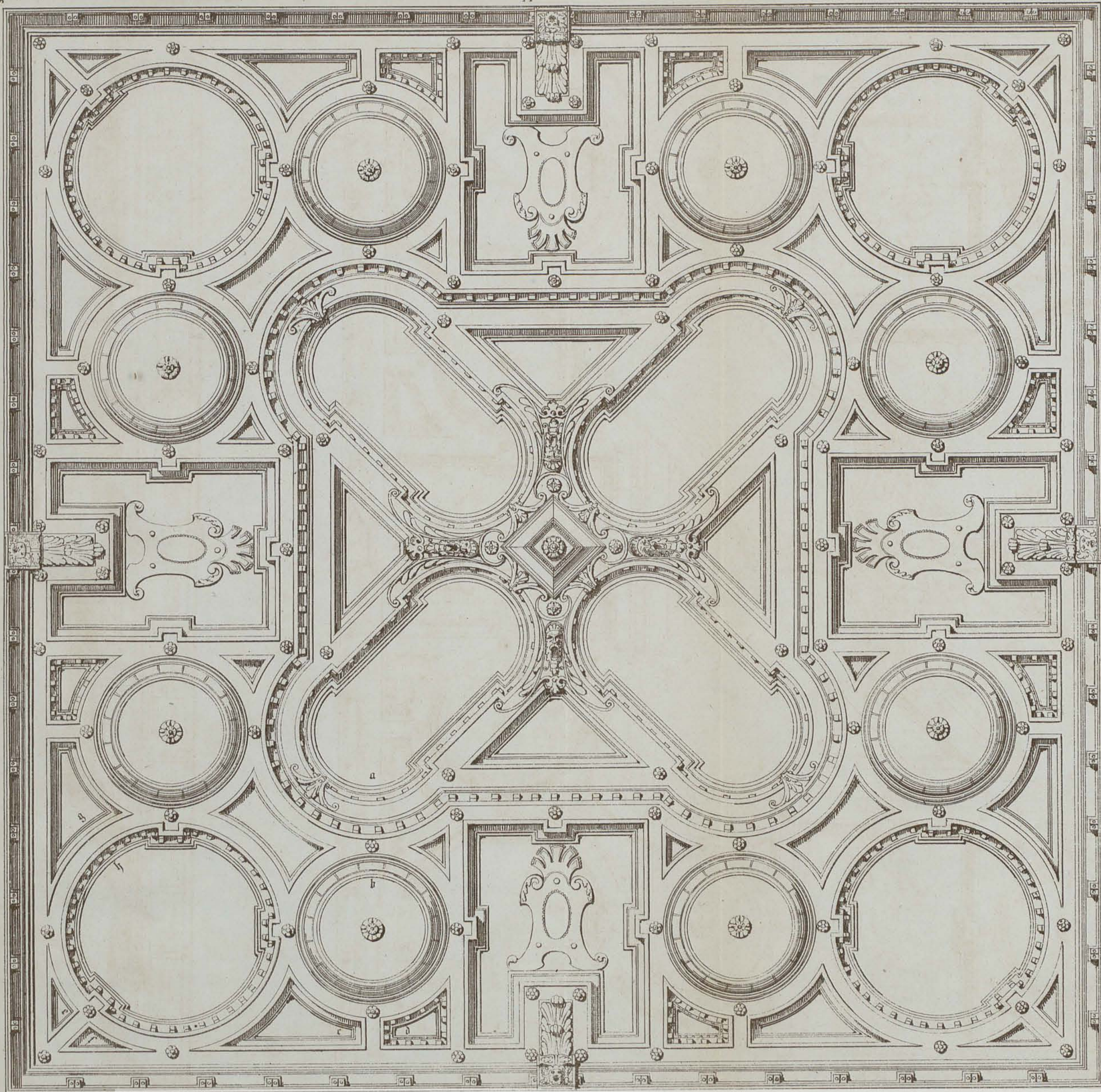
Kanne und Waschbecken im Besitze des Herrn Soiter.

Herr Soiter in Augsburg hat im historischen Vereine eine sehr schöne Sammlung von Alterthümern aufgestellt; unter diesen befindet sich auch vorliegende Kanne und das Waschbecken, welche beide nicht nur reich an ornamentalen, sondern auch figürlichen Reliefs sind. Die Medaillons der Randverzierung des Beckens zeigen die Bildnisse der größten Kaiser des Alterthums, ferner die allegorischen Darstellungen von Krieg und Frieden etc.

Beide Gegenstände mit ihren vorzüglich durchgeführten Darstellungen sind glänzende Repräsentanten der berühmten Augsburger Silberchlagkunst.



A

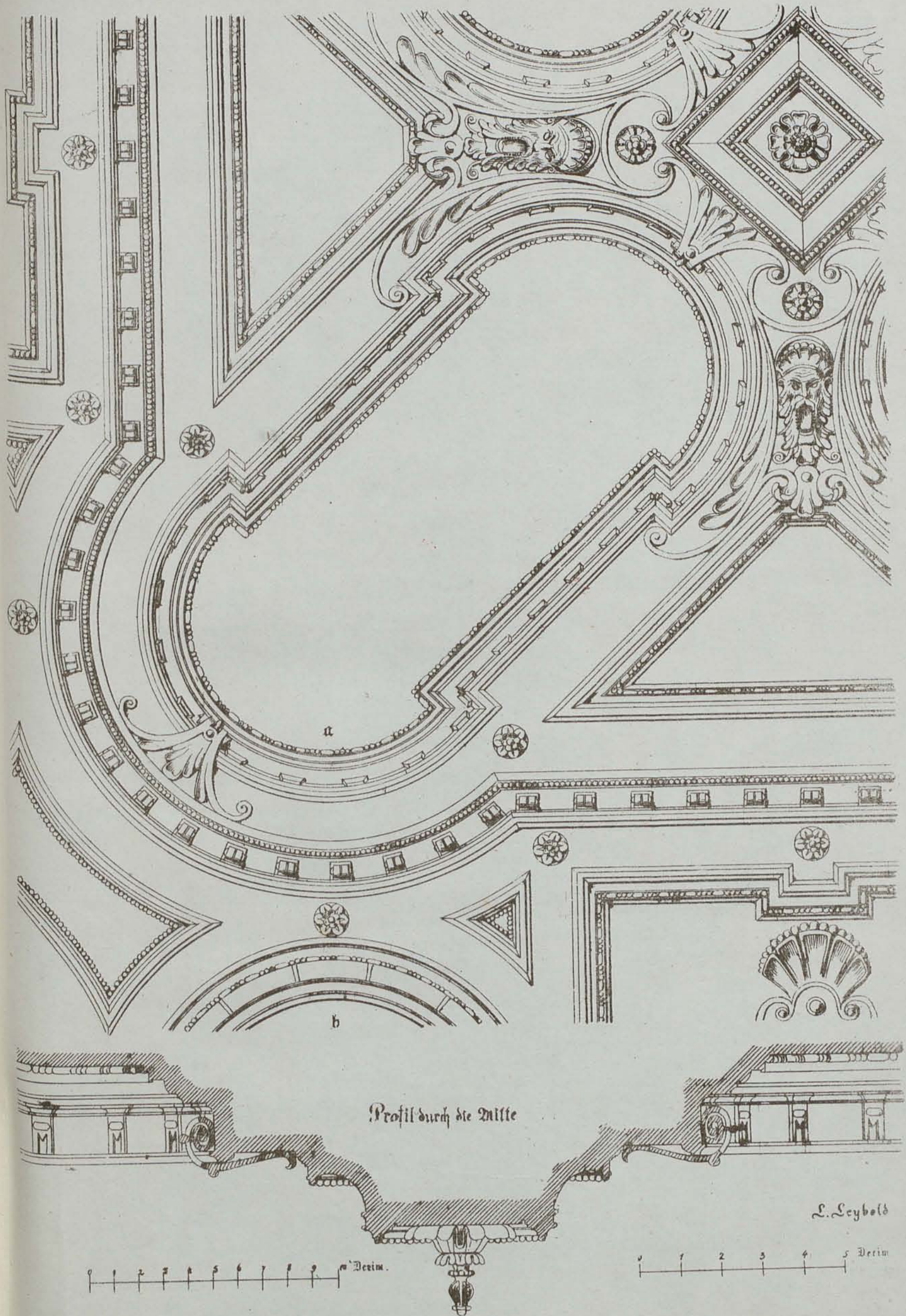


Schnitt nach A-B

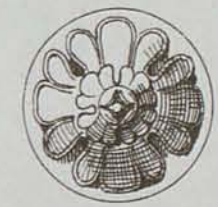
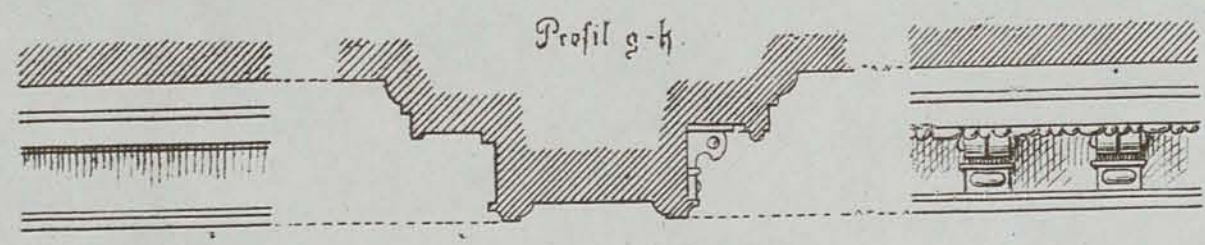
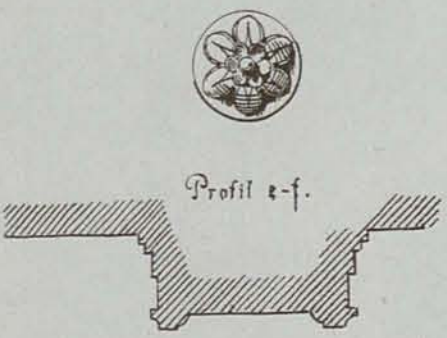
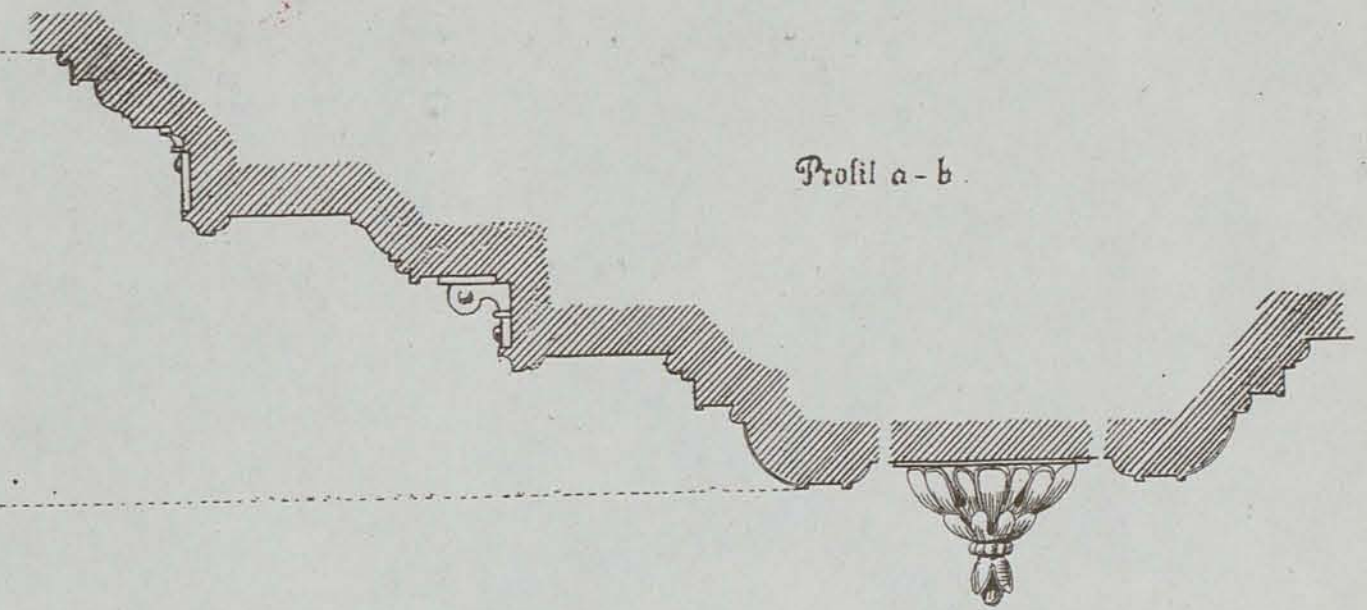
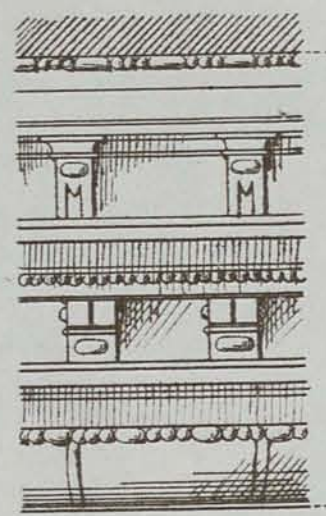
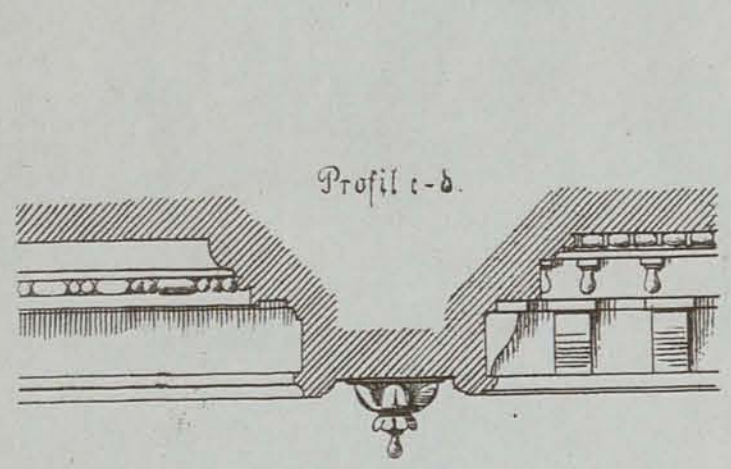
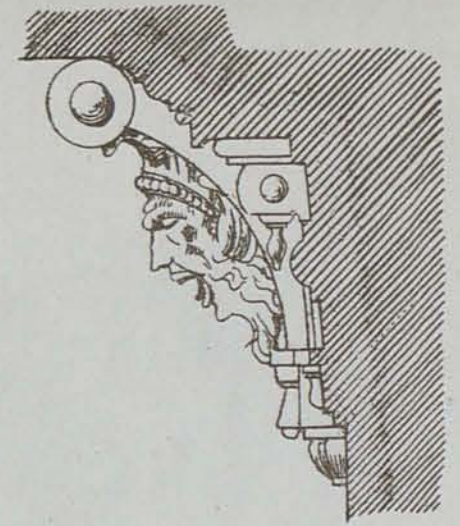
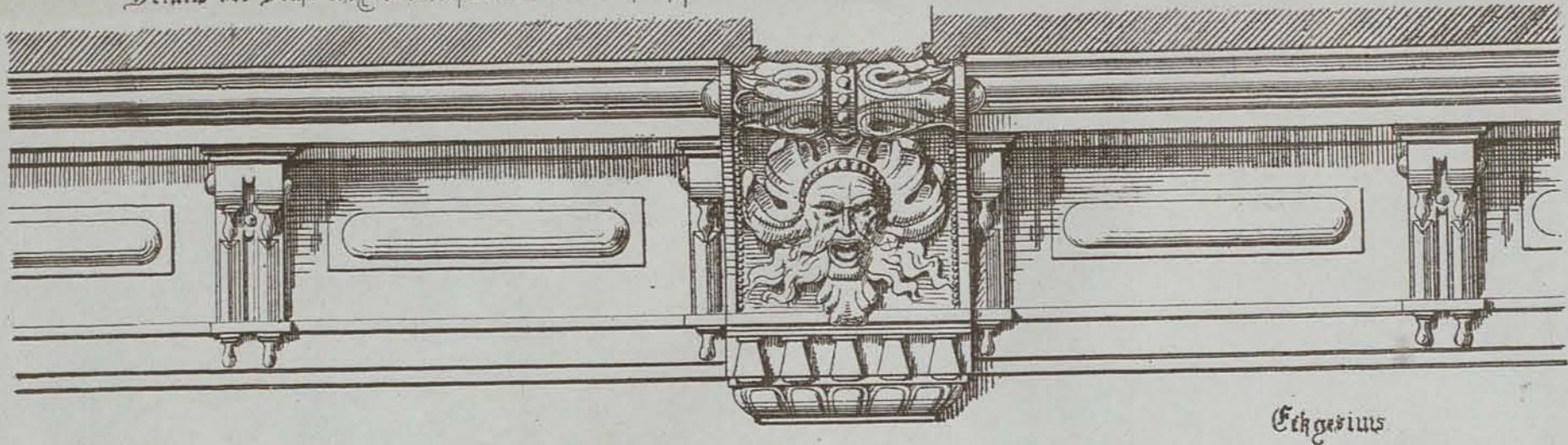
B

Metre.





Augsburg
Details der Decke im Fürstenzimmer No 3 des Rathhauses.



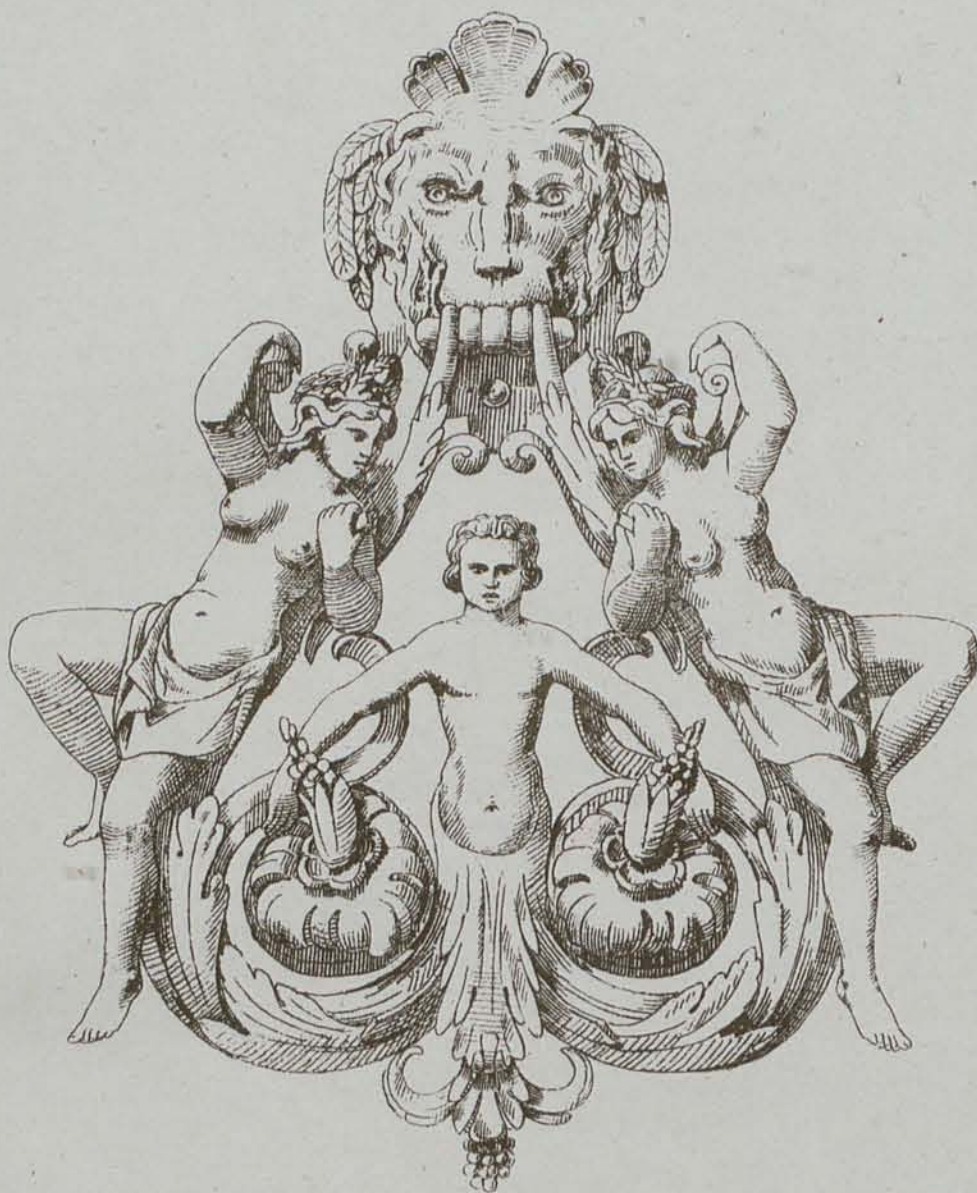
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Desim. 1/10 d. N.

V. Heybold.



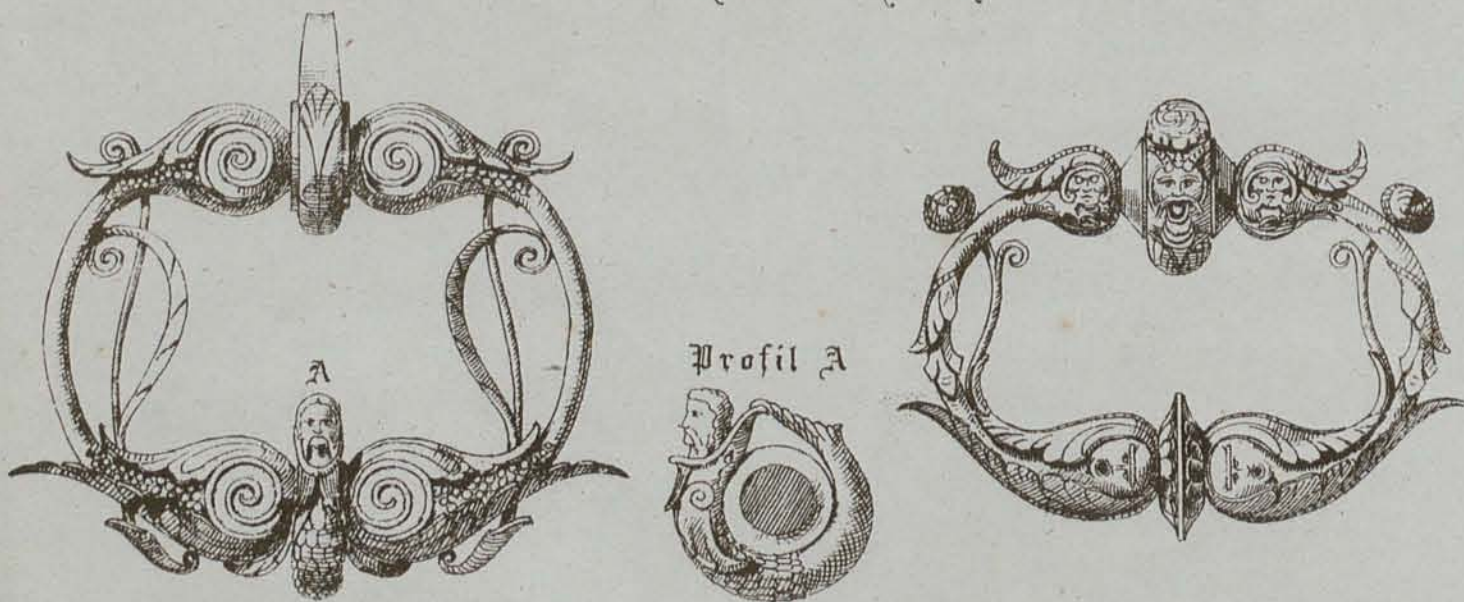
L. Schönb.

1 Metre.



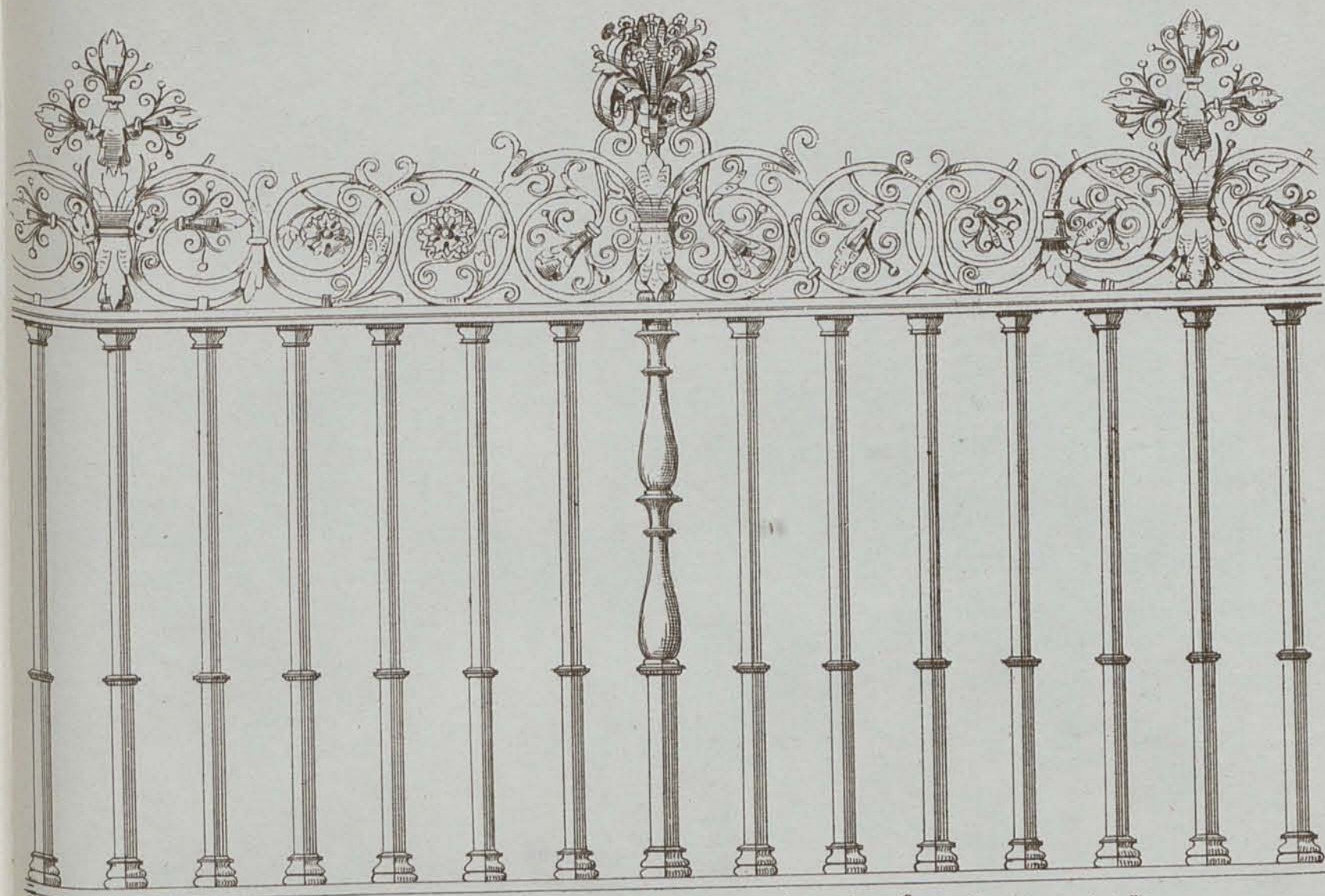
$\frac{3}{3}$ d. Natur.

aus der St. Ulrichskirche.

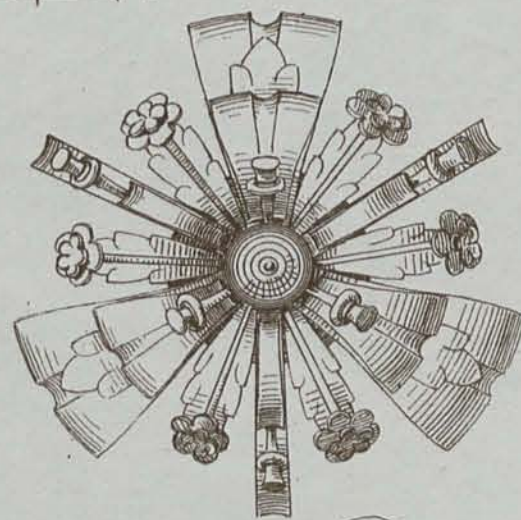
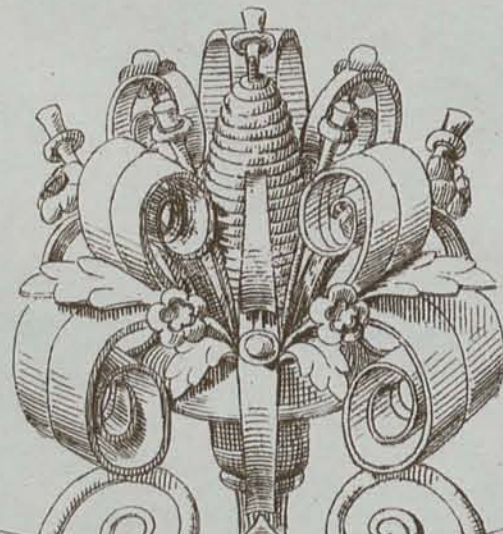
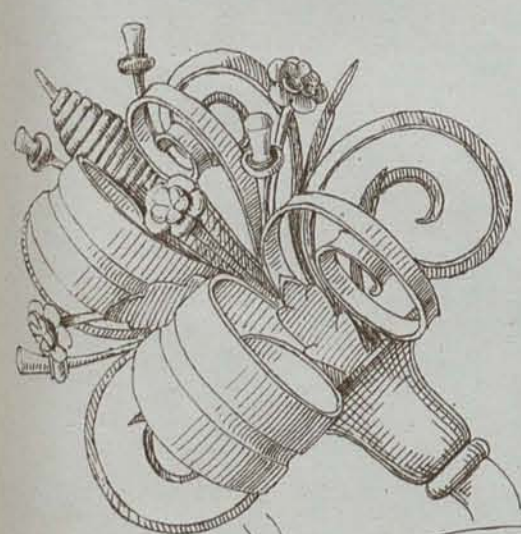


$\frac{1}{2}$ d. Natur.

H. Seybold.

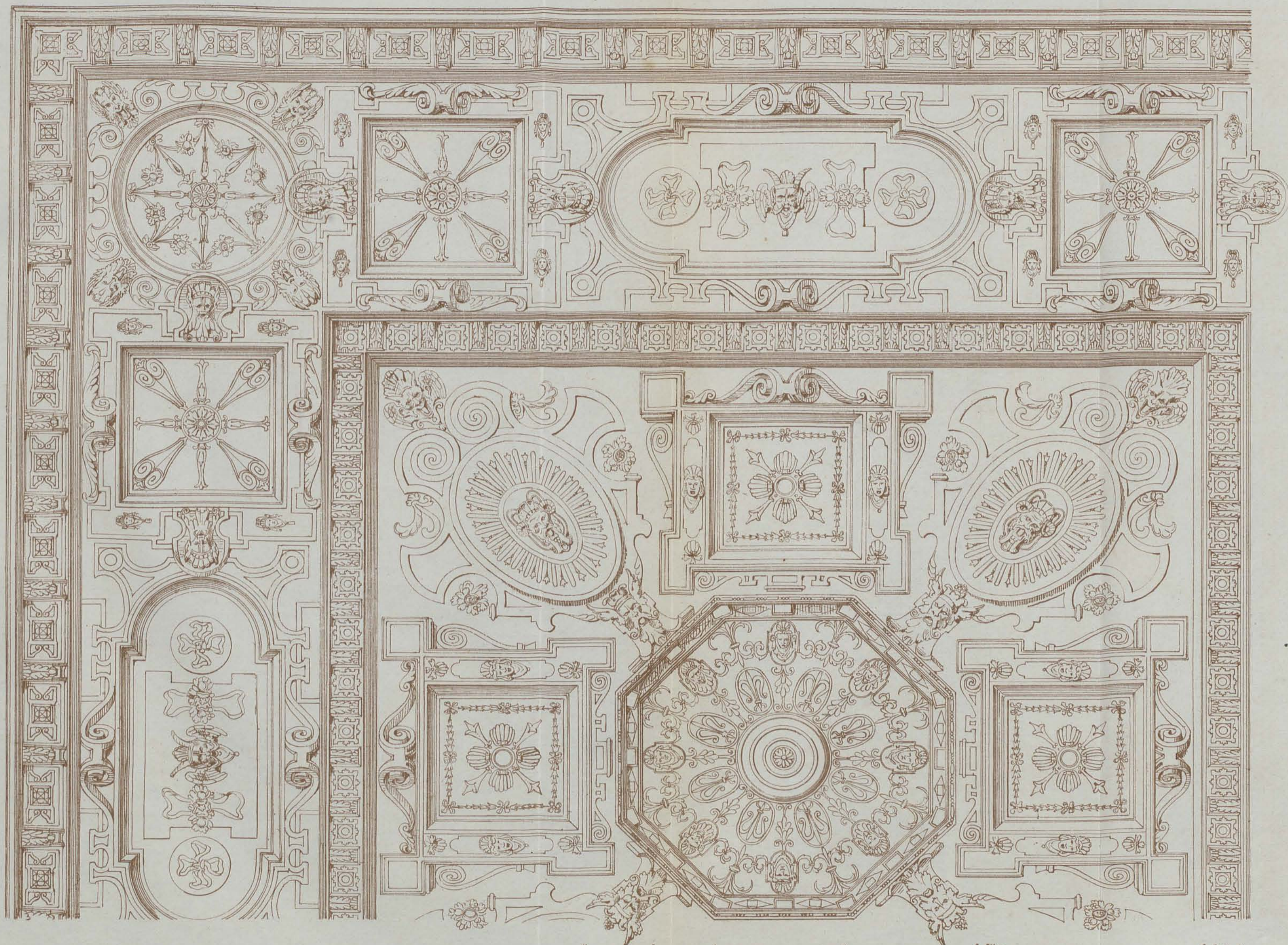


Decim. 1/4 d. 21.



Decim.

L. Seybold.



2 Metre

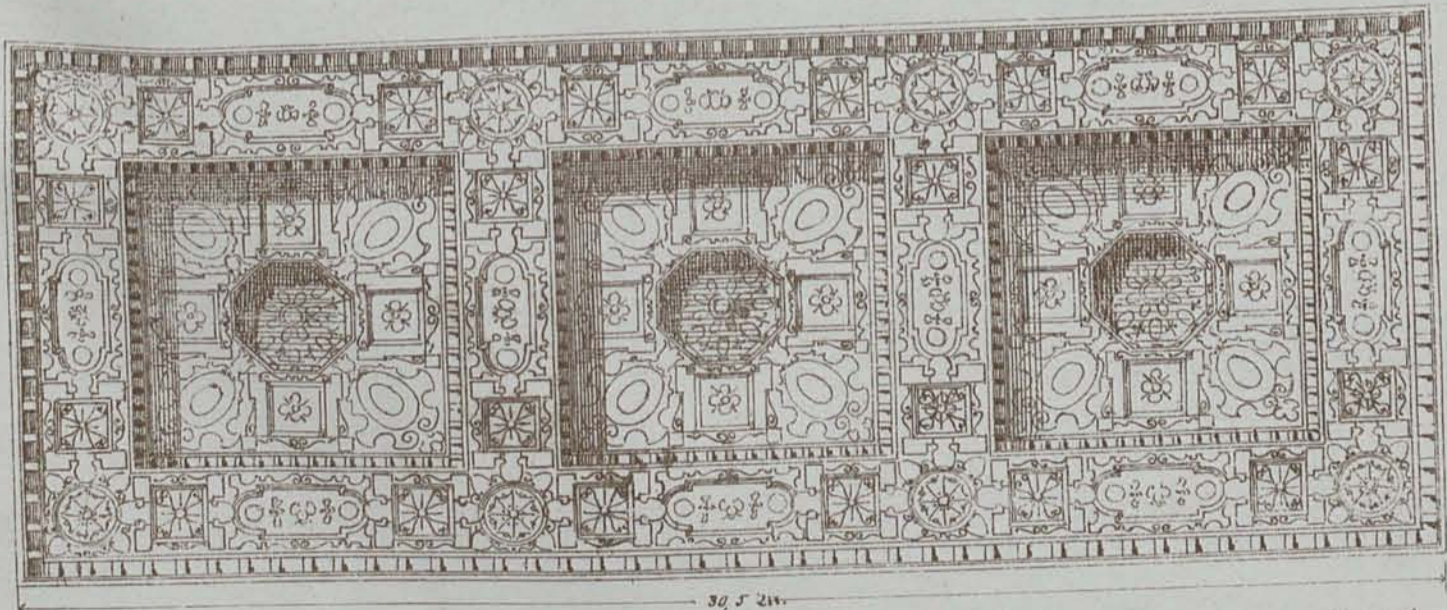
G. P. Holz.

Augsburg Heft 2
Details der Decke zu Blatt 1 u. 2.



1/10 d. Natur.

Totalansicht der Decke.

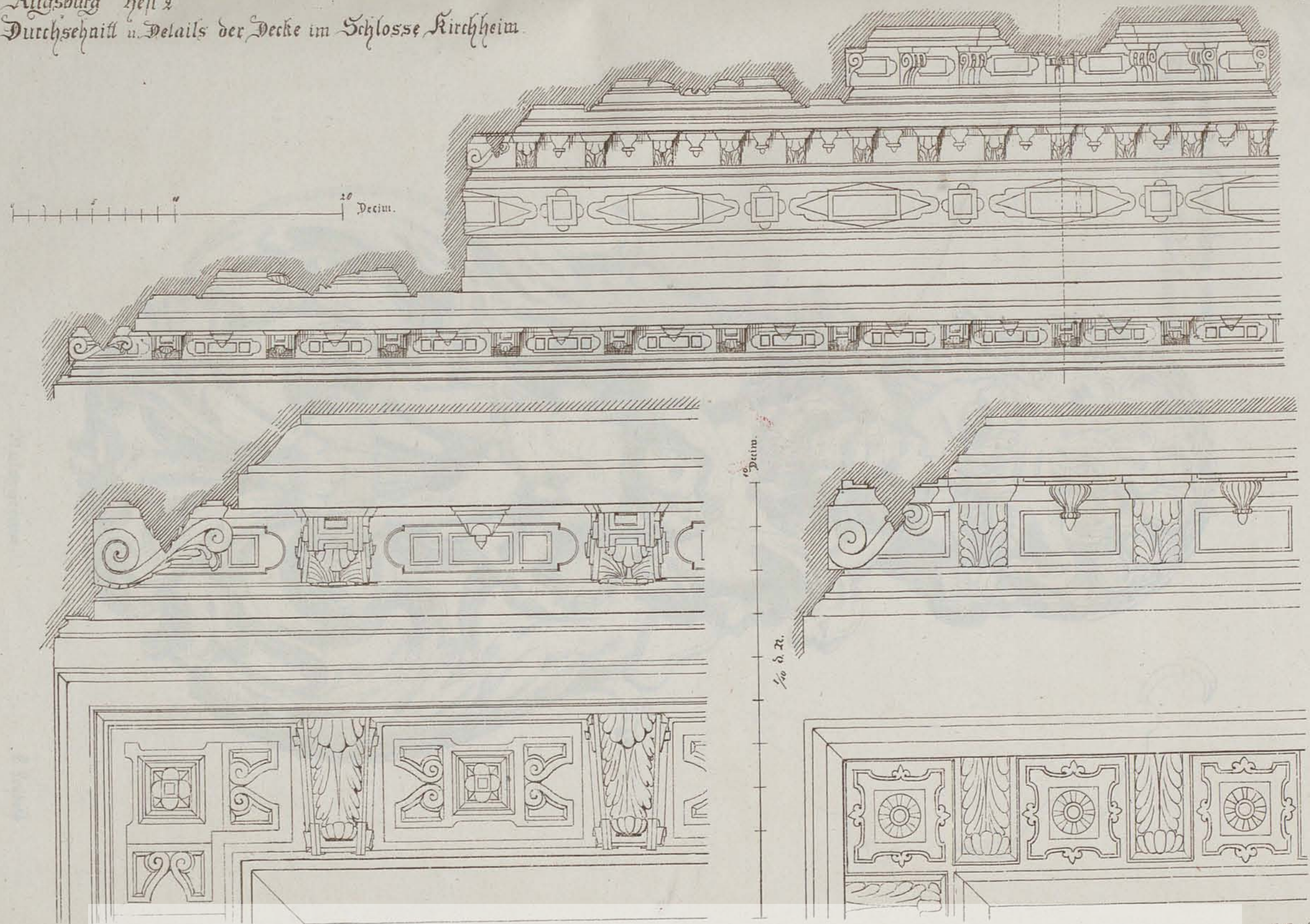


30,5 21.

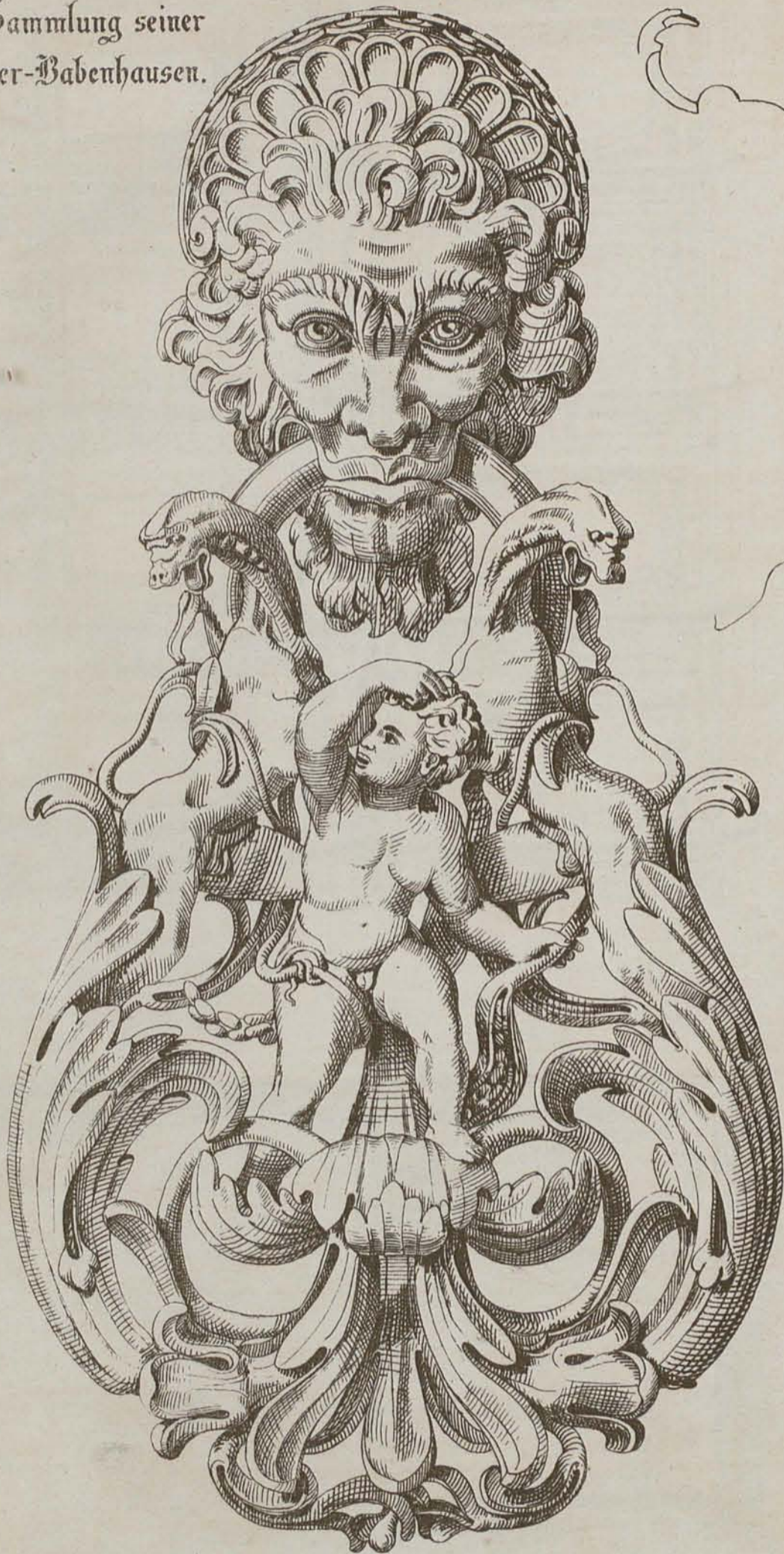
Metre.

L. Feybold.

Augsburg Heft 2
Durchschnitt u. Details der Decke im Schlosse Kirchheim



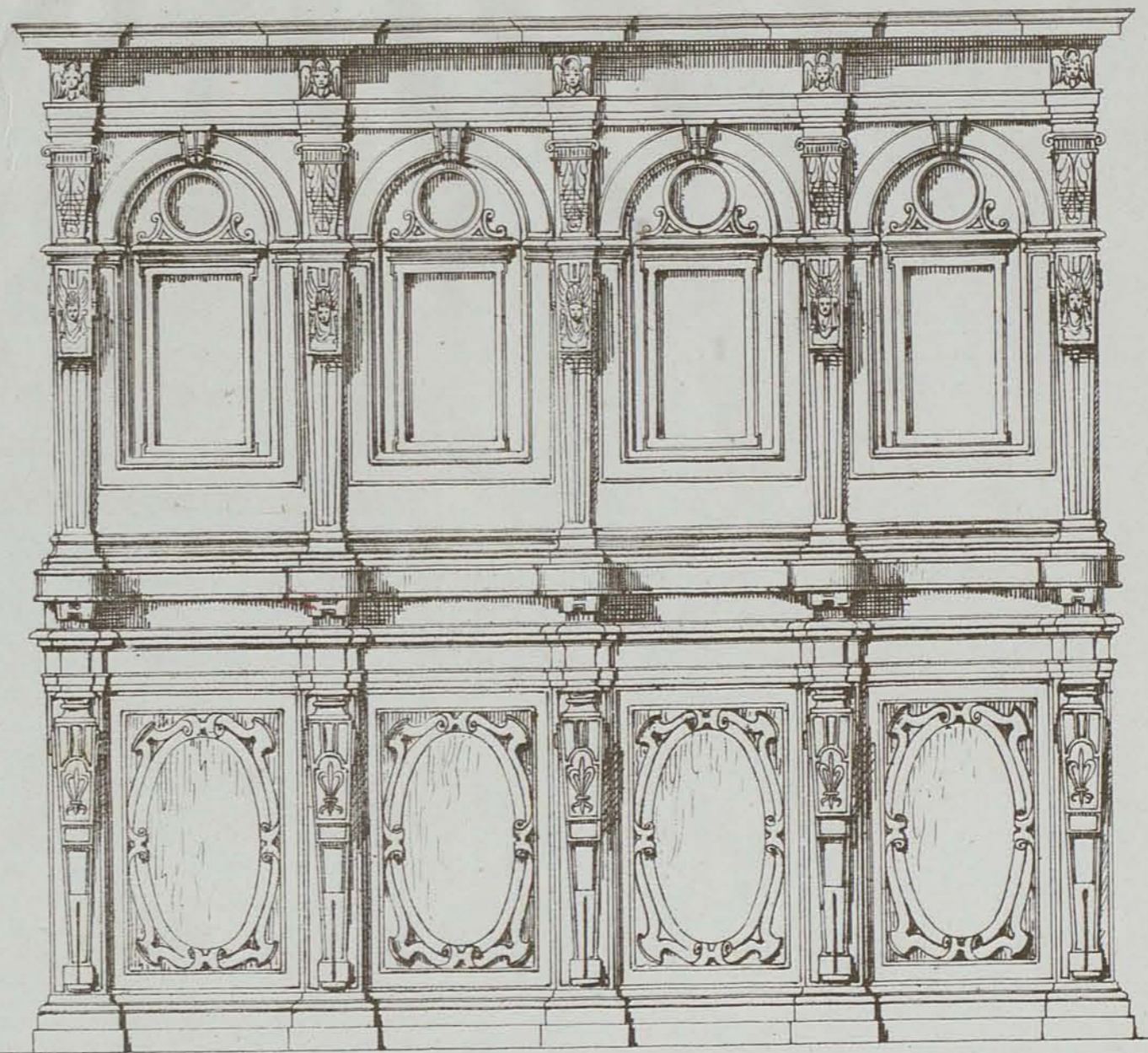
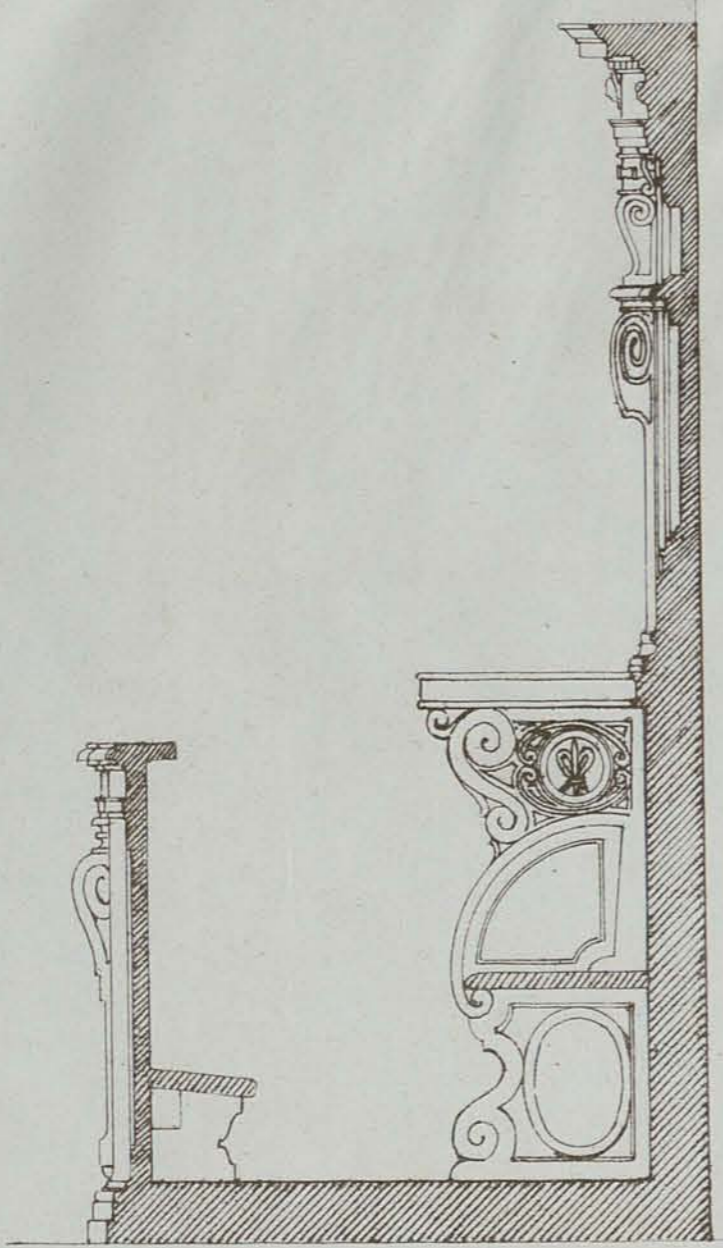
Thürklopfen aus der Sammlung seiner
Durchl. des Fürsten Fugger-Babenhausen.



Naturgrösse.

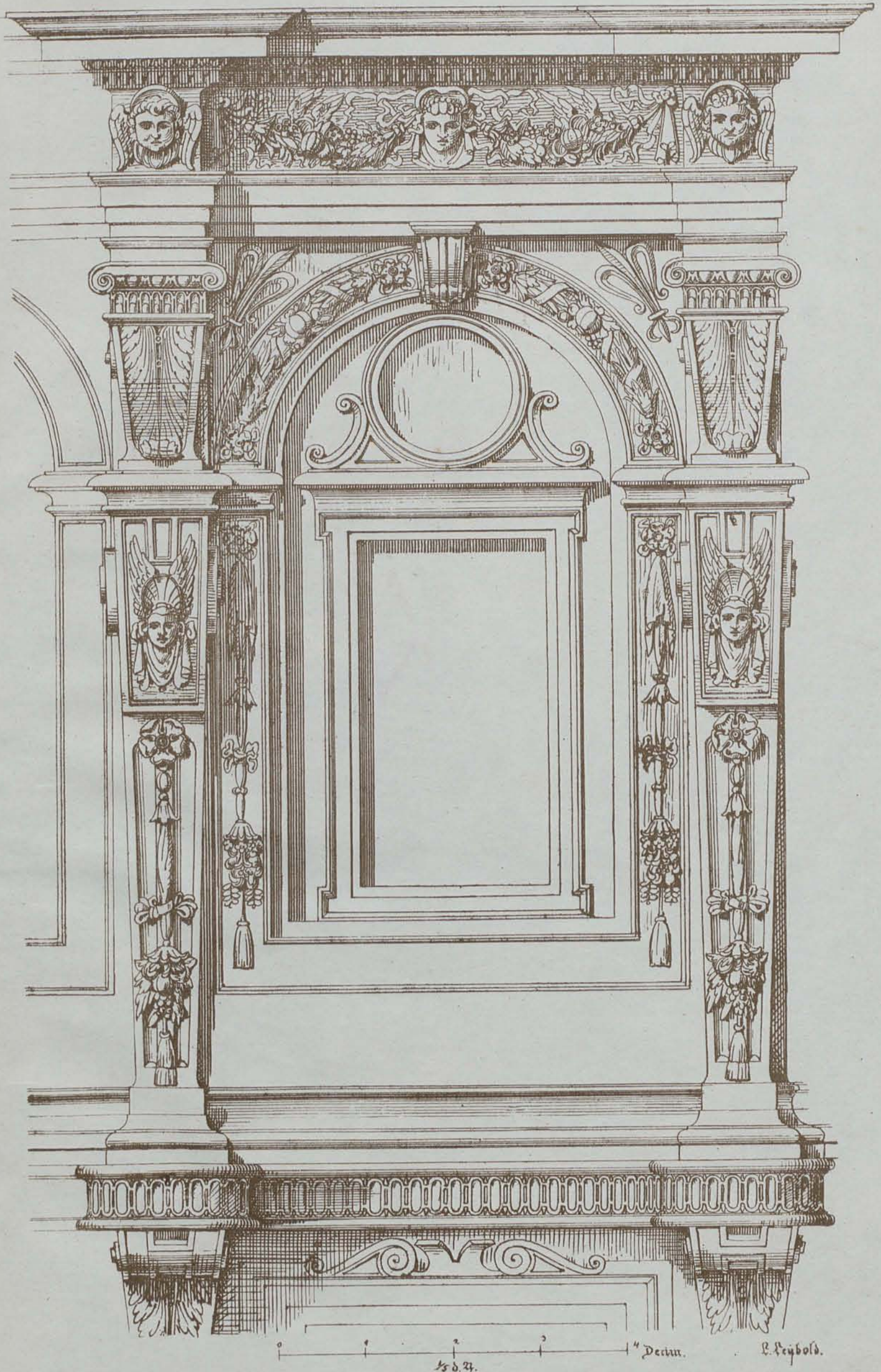
L. Leybold.

Augsburg
Chorstuhl aus der Kirche St. Ulrich



1 Metre

L. Reibold.

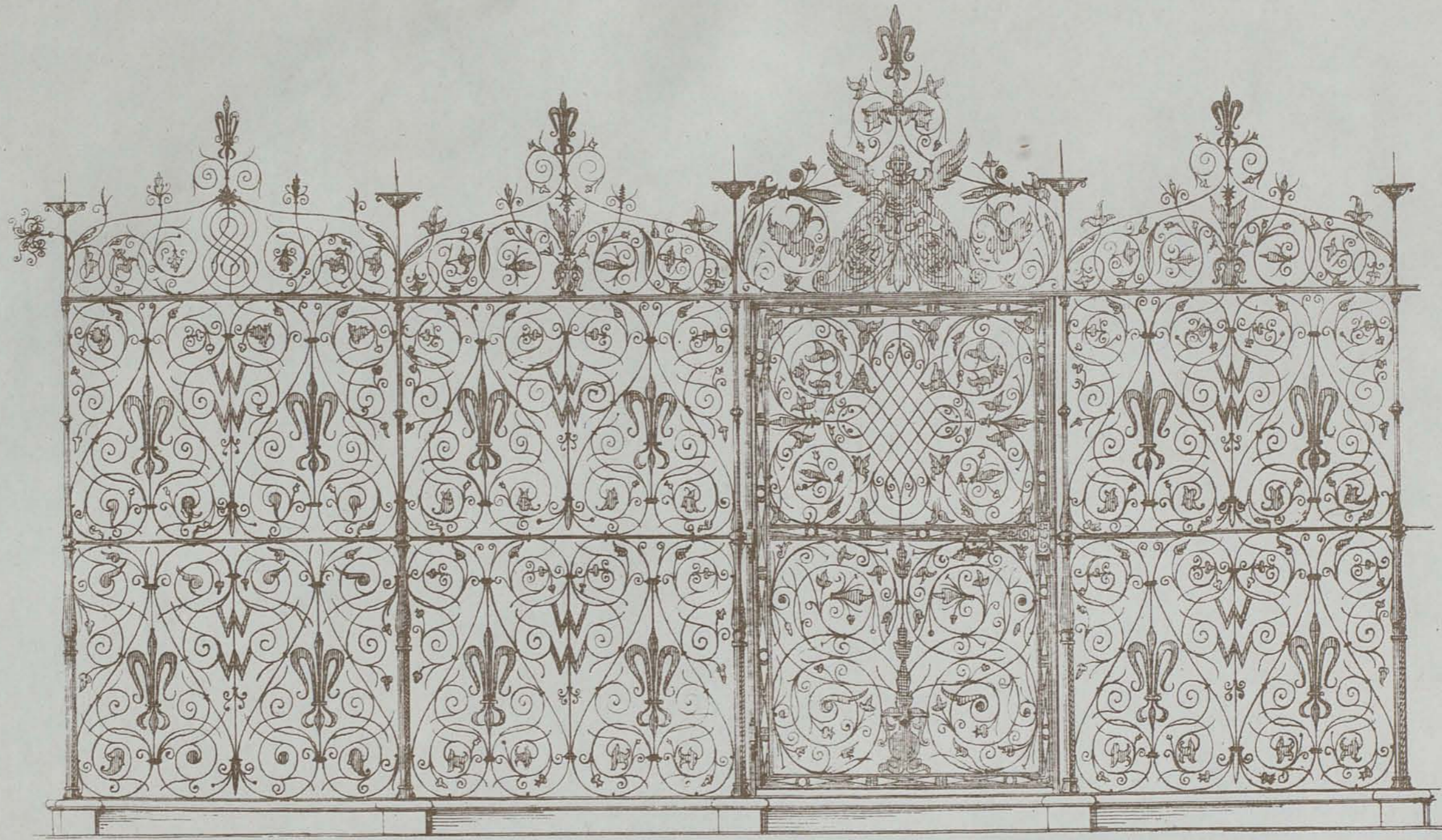


0 1 2 3 4 Decim.

1/2 d. 24.

L. Heybold.

Amasburg
Gitter in der Kirche St. Ulrich.

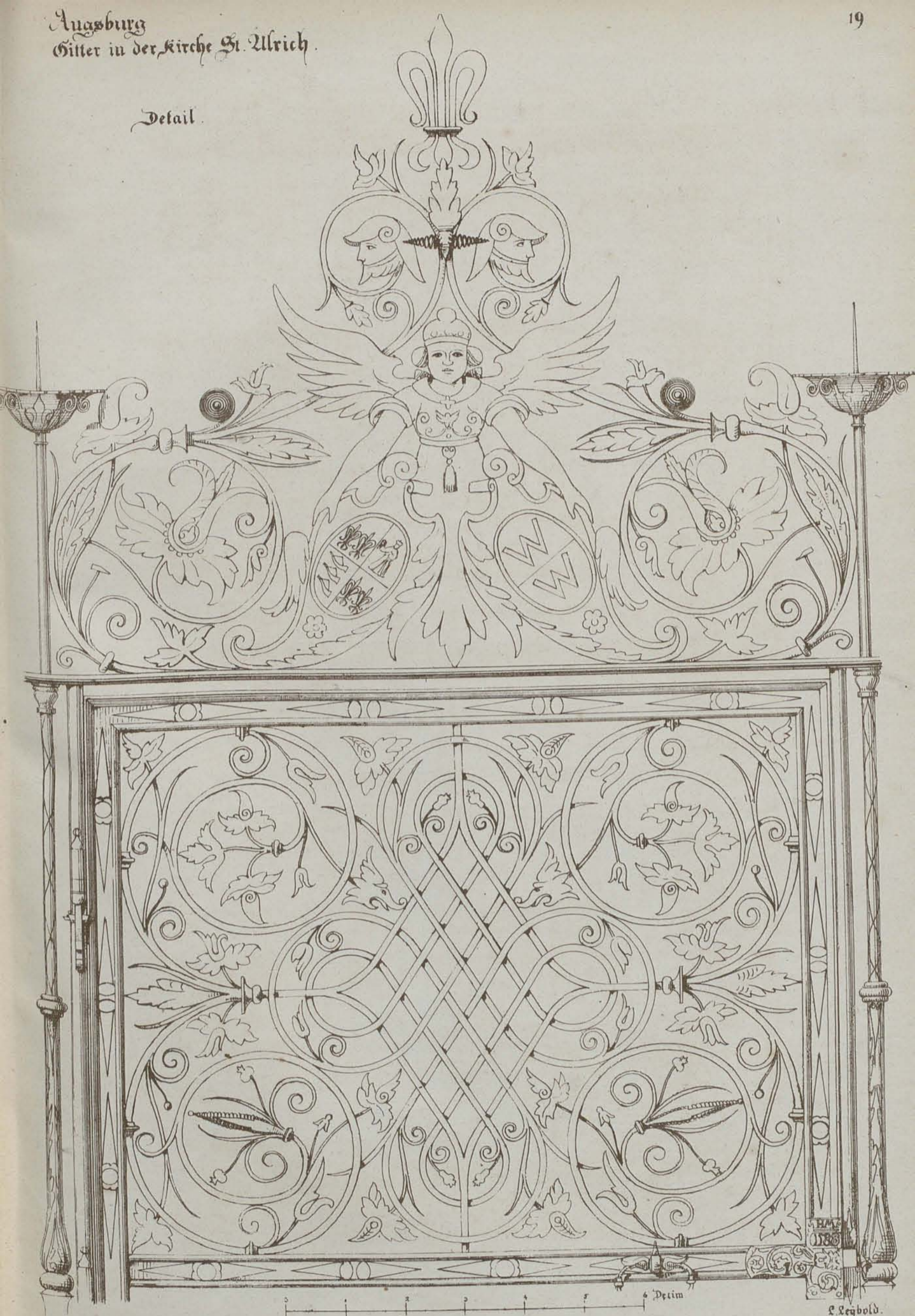


1 Meter $\frac{1}{10}$ der Natur.

L. Seybold.

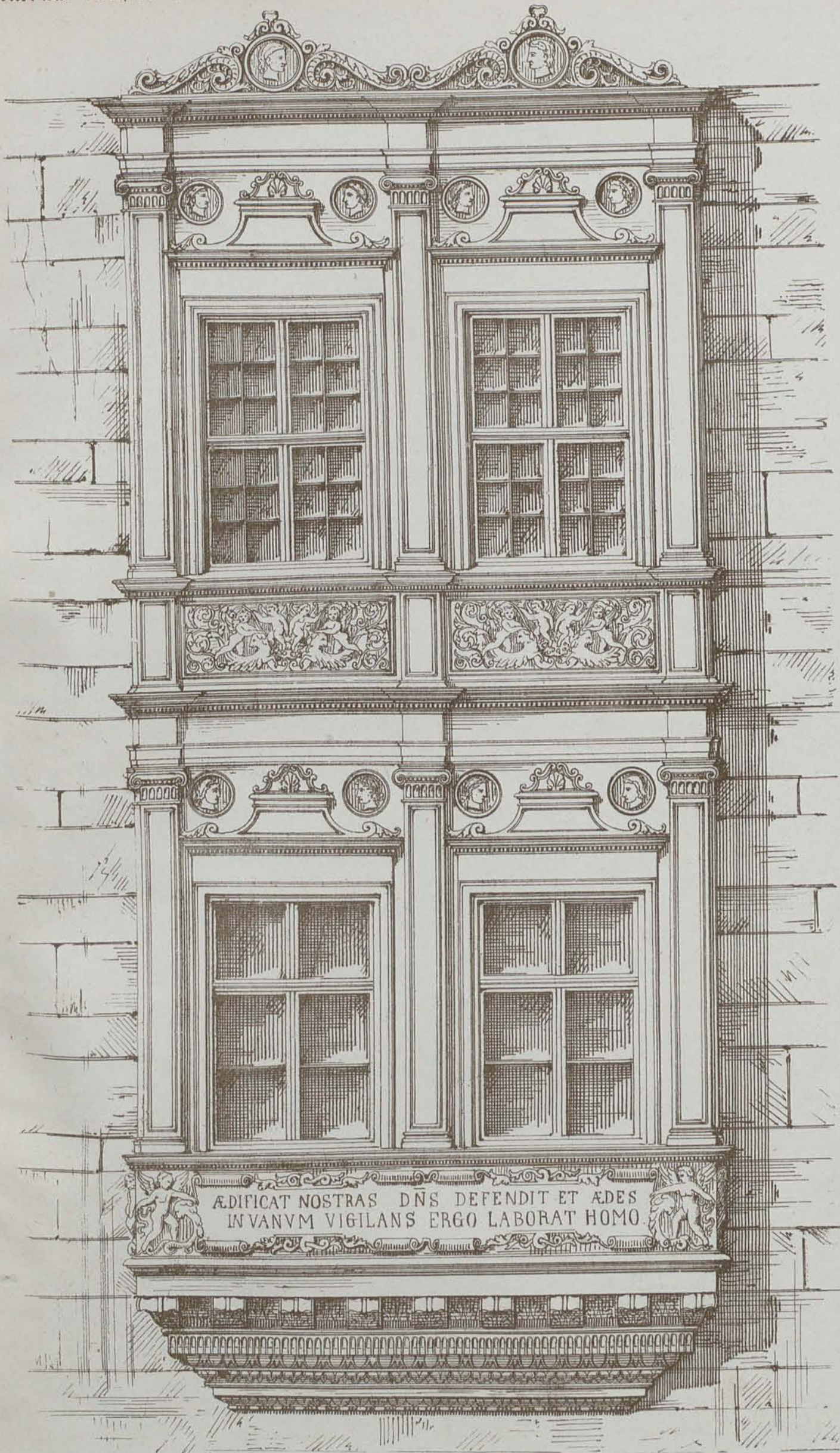


Detail.



1183

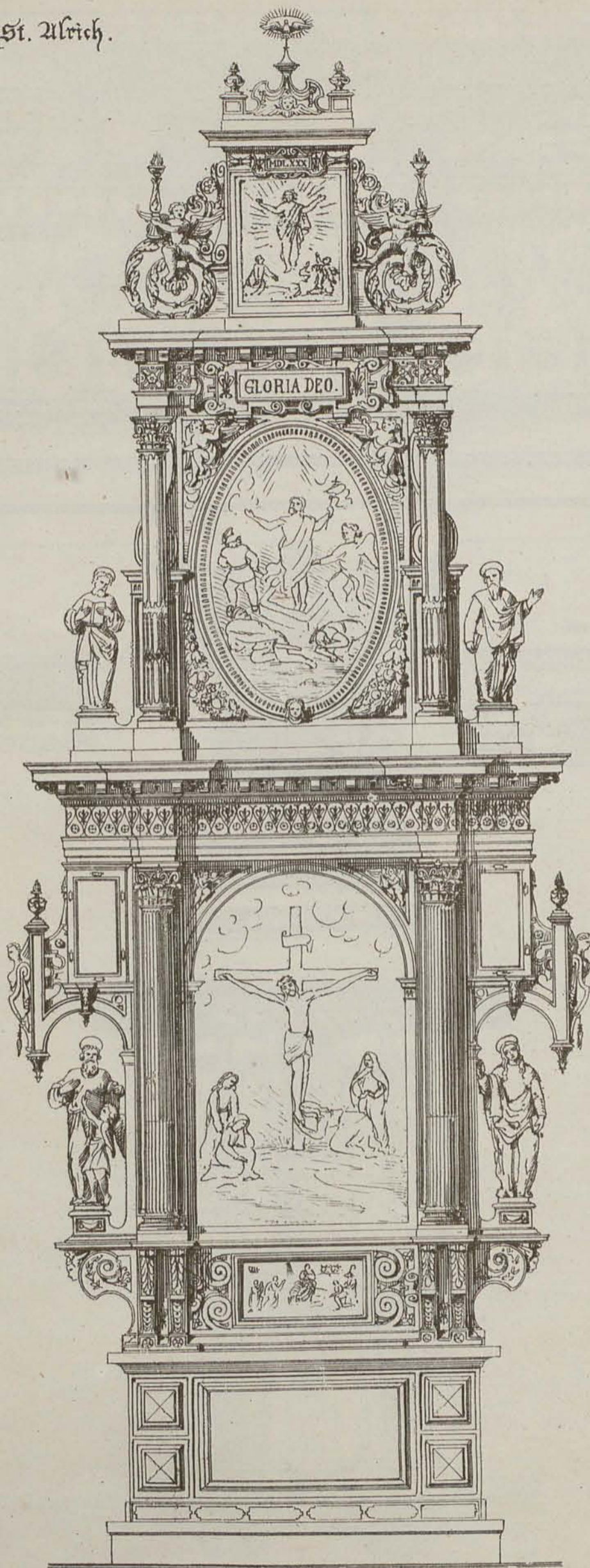
L. Seibold.

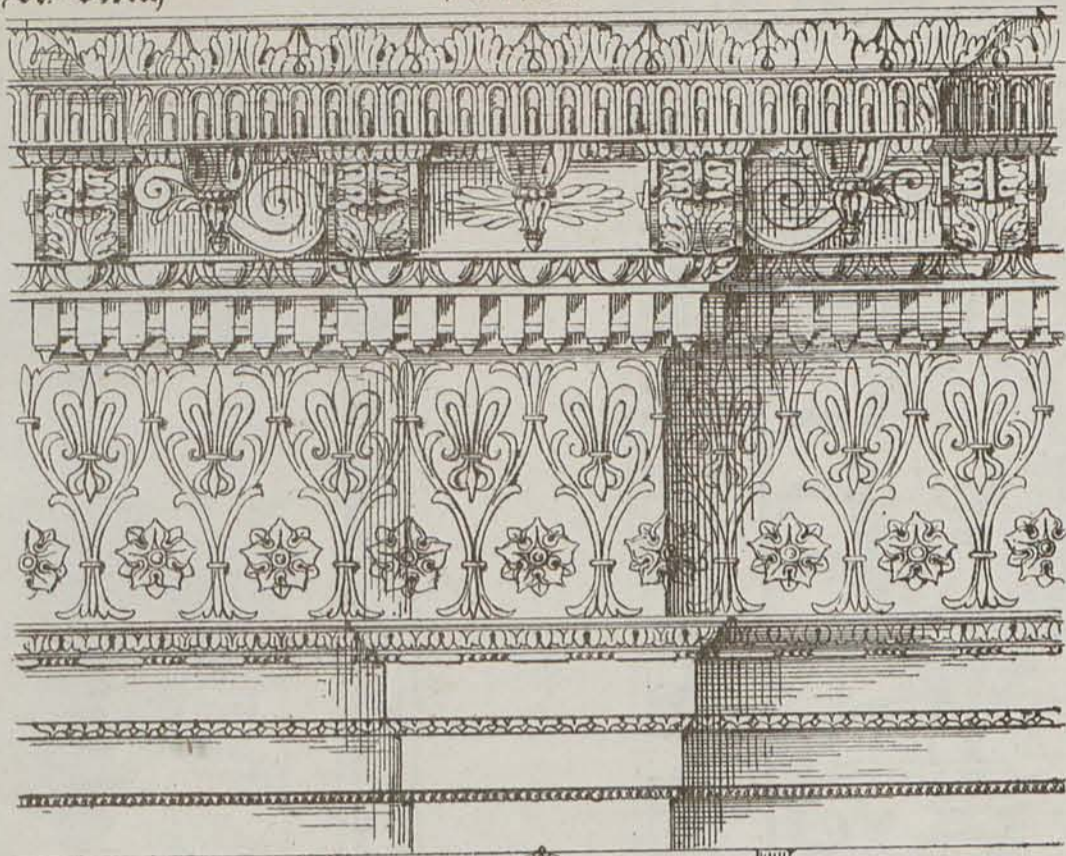


ÆDIFICAT NOSTRAS DÑS DEFENDIT ET ADES
INVANVM VIGILANS ERGO LABORAT HOMO

0 1 2 3 Metres

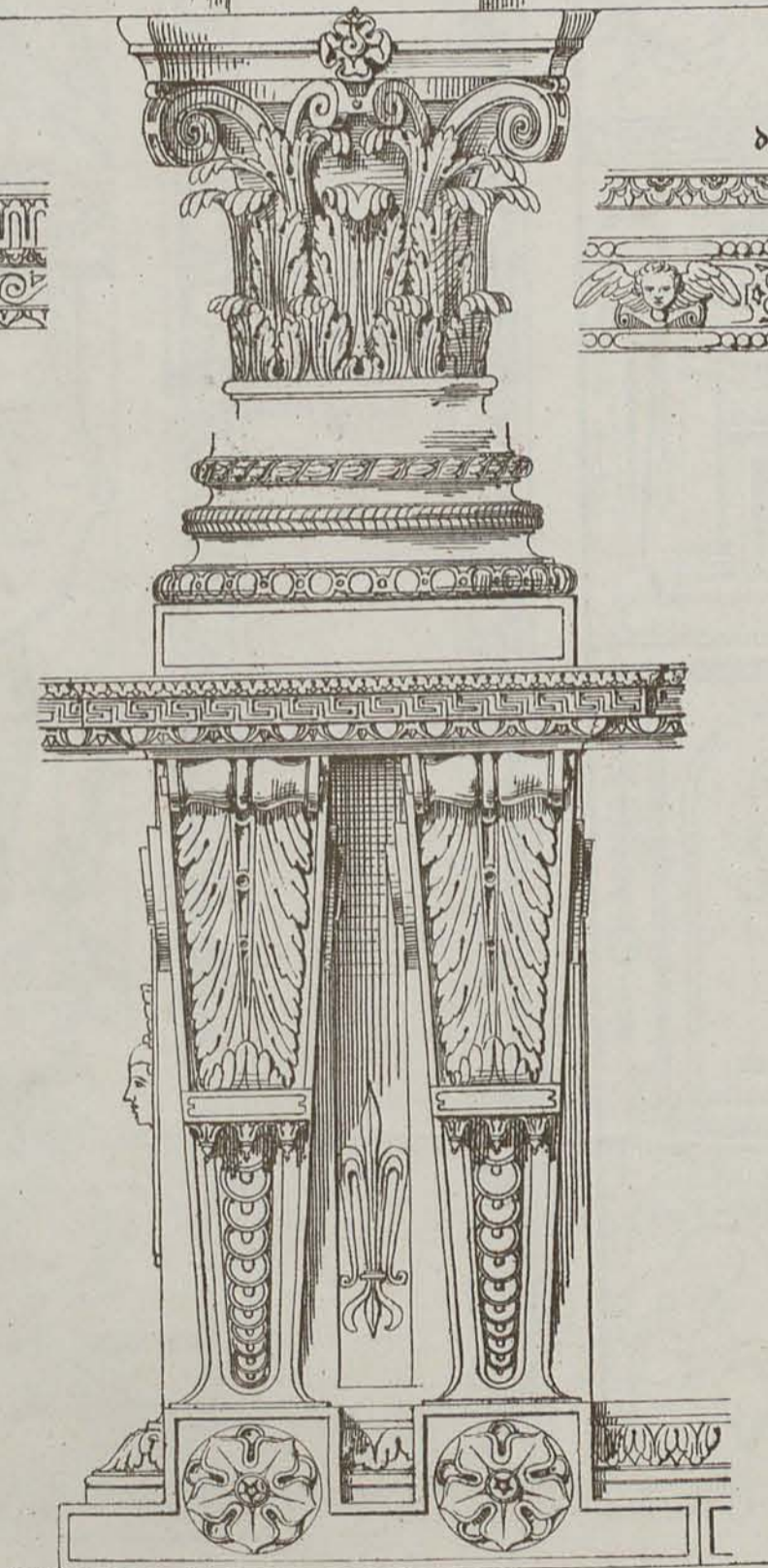
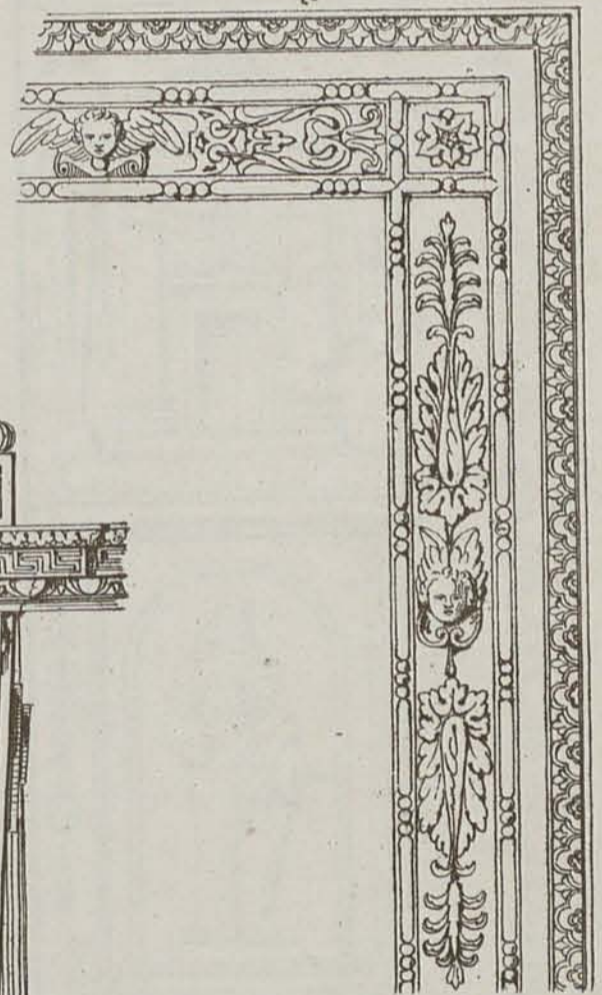
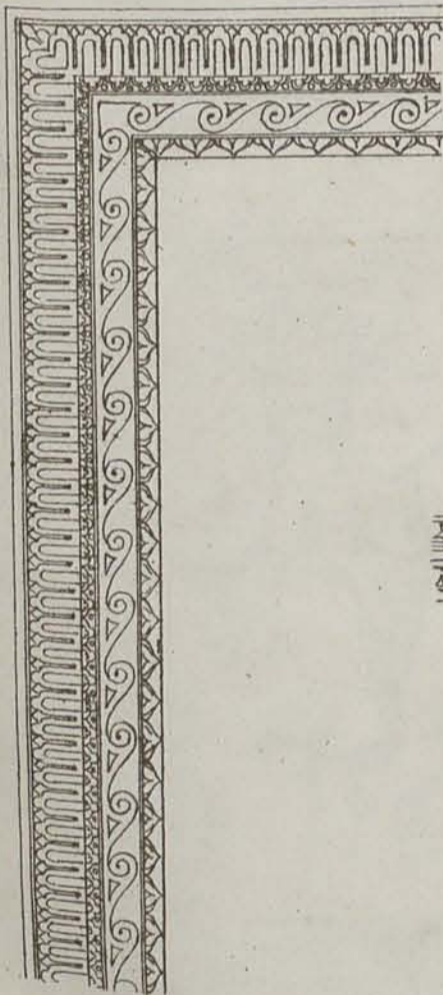
P. Seybold.

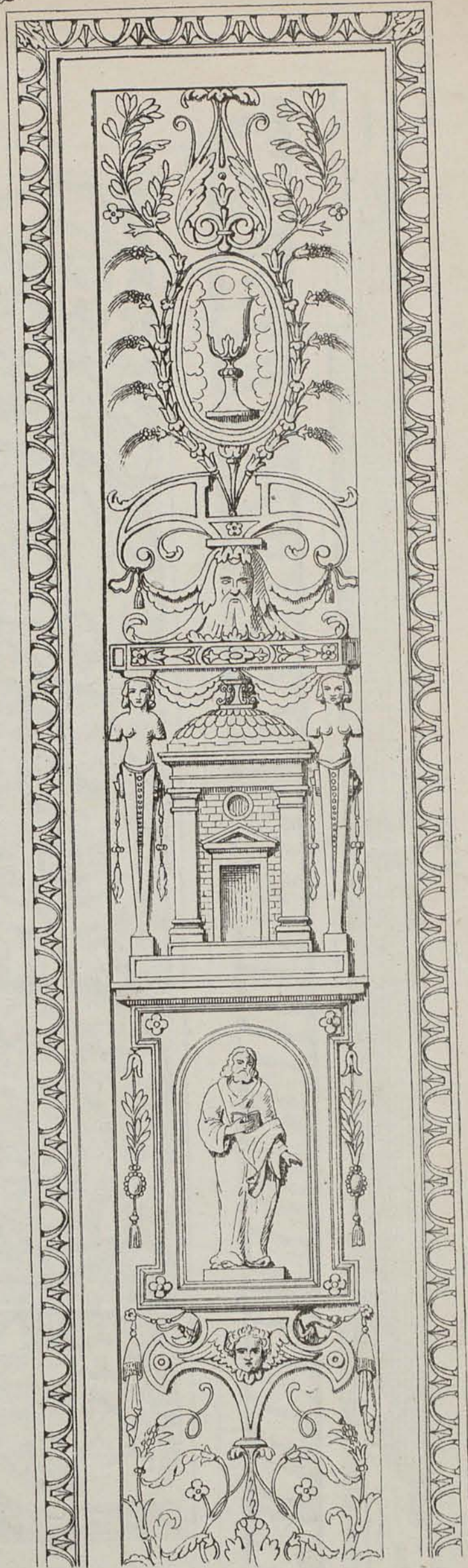
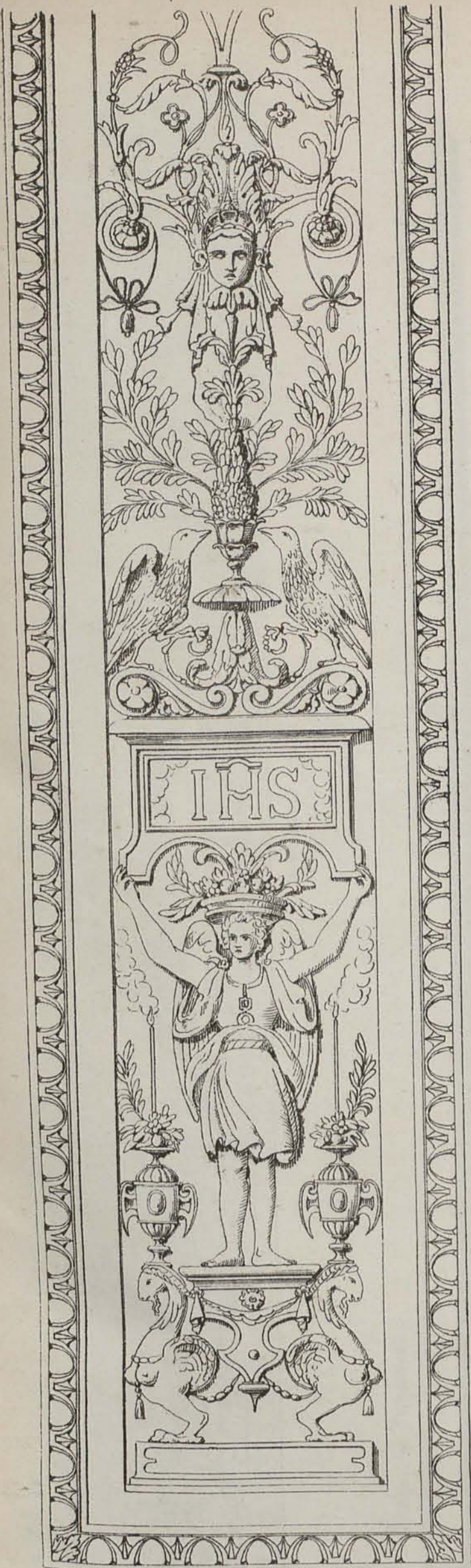




Rahmen

der Flügel.





1/3 d. Natur.

L. Reibold

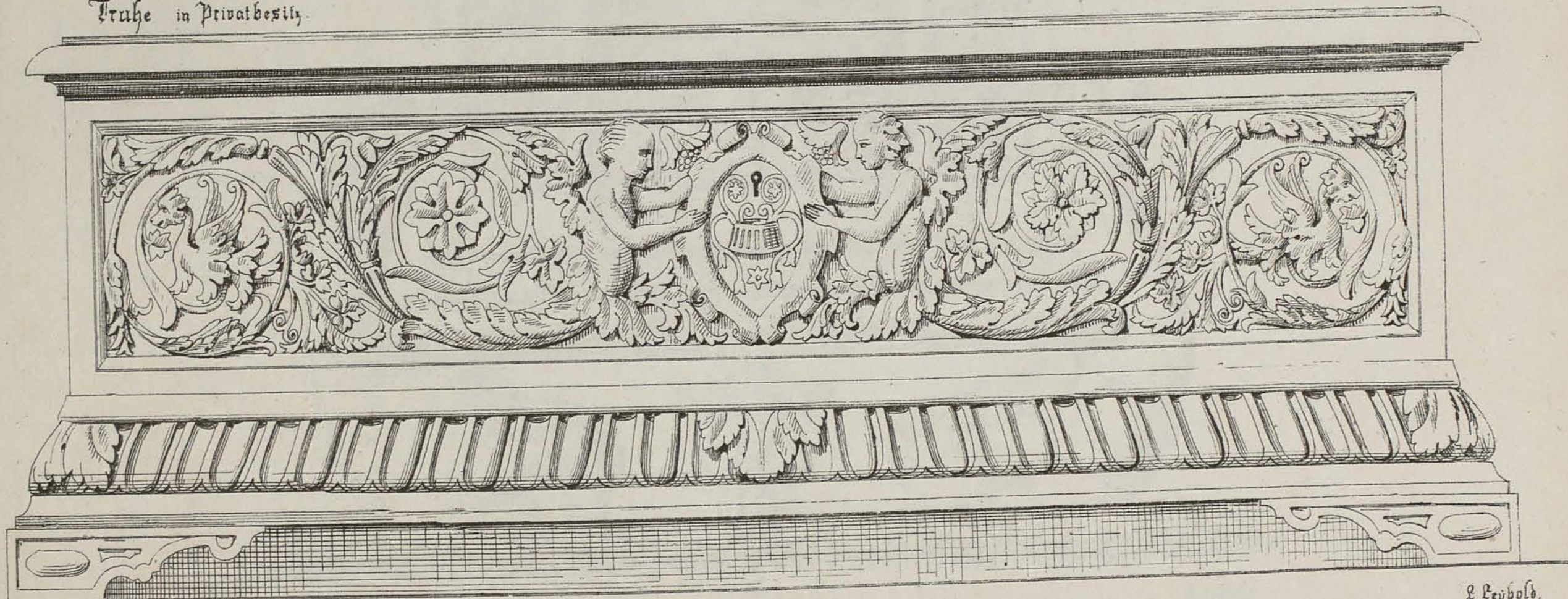
Augsburg
Detail zu Blatt 21

Untersicht des Architrav.



$\frac{1}{3}$ der Natur.

Truhe in Privatbesitz.



$\frac{1}{5}$ d. N.

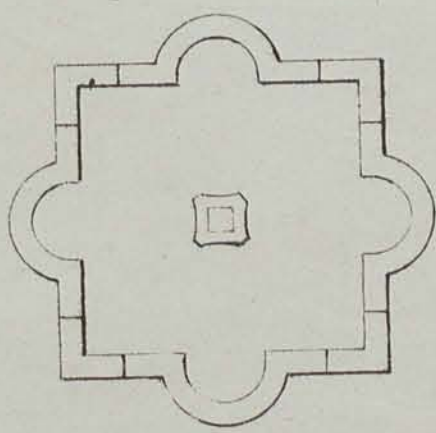
L. Reybold.





$\frac{1}{34}$ d. Nalus.

L. Seybold





Naturgrösse.

L. Leybold.



Augsburg

Waschbecken im Besitze des Herrn Soiter.



BIBLIOTEKA CYFROWA POLITECHNIKI KRAKOWSKIEJ

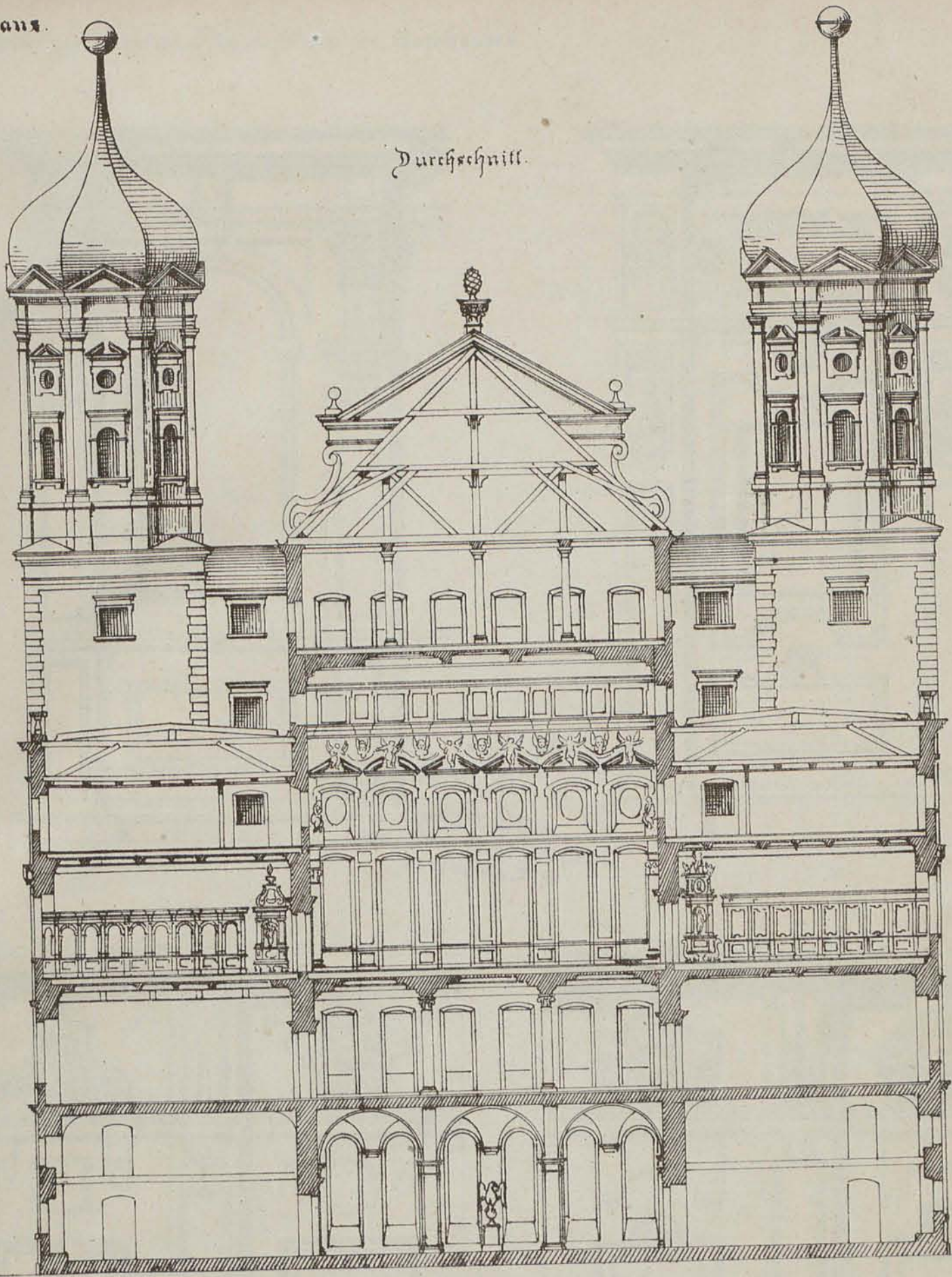
P. Lejbold.



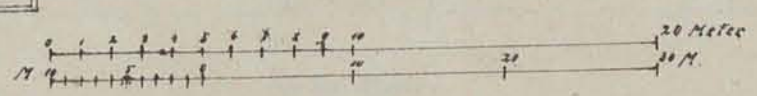
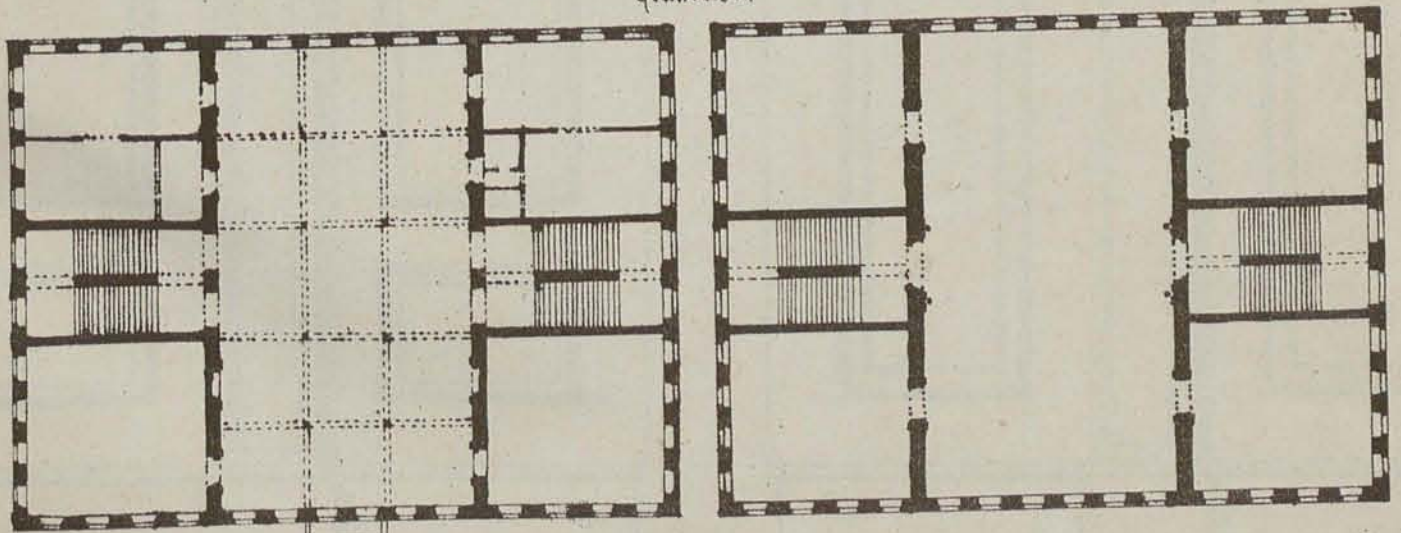
F. Seybold.

Rathhaus.

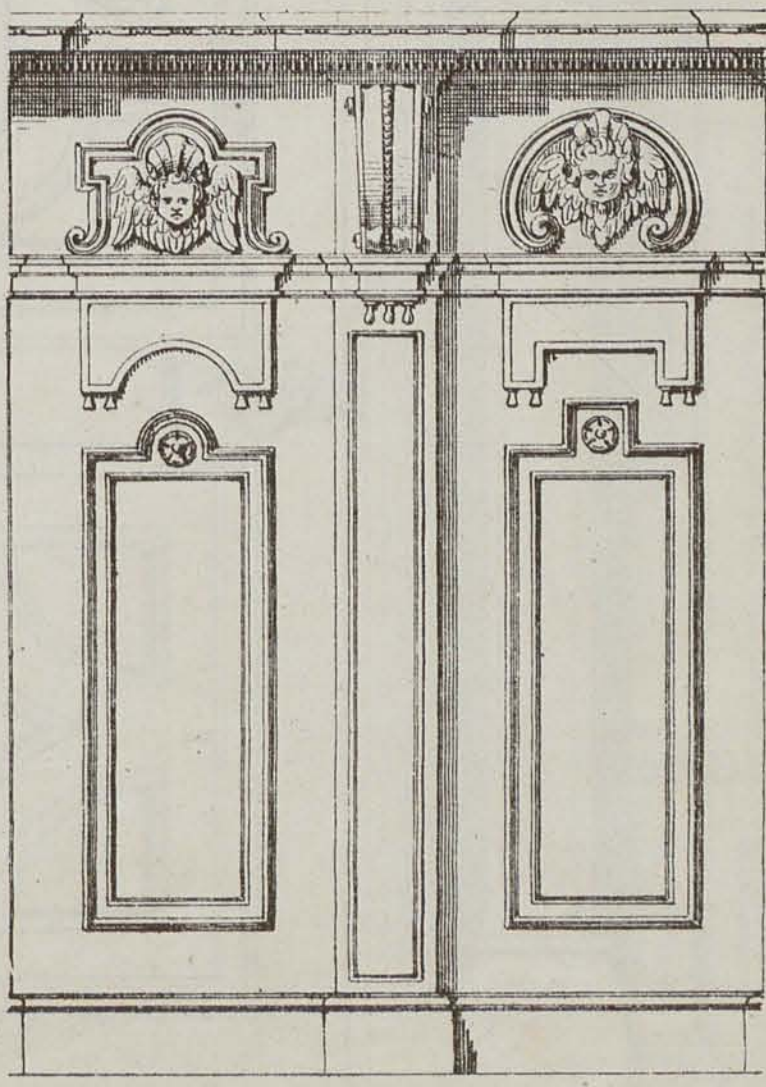
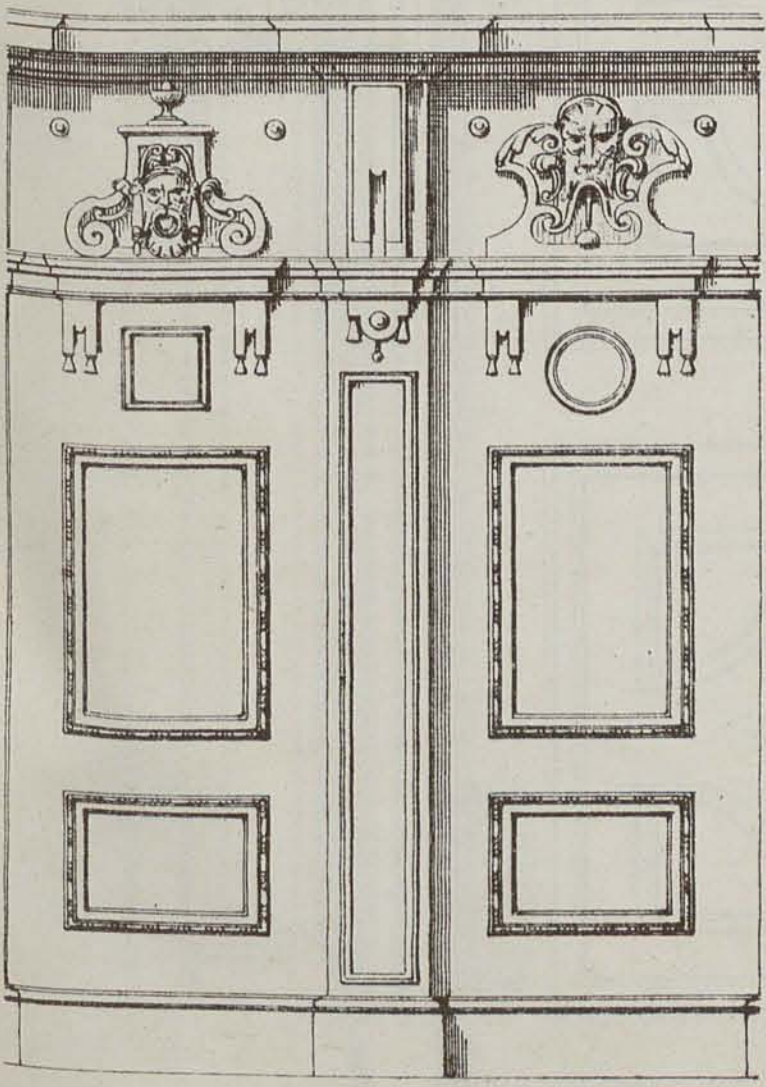
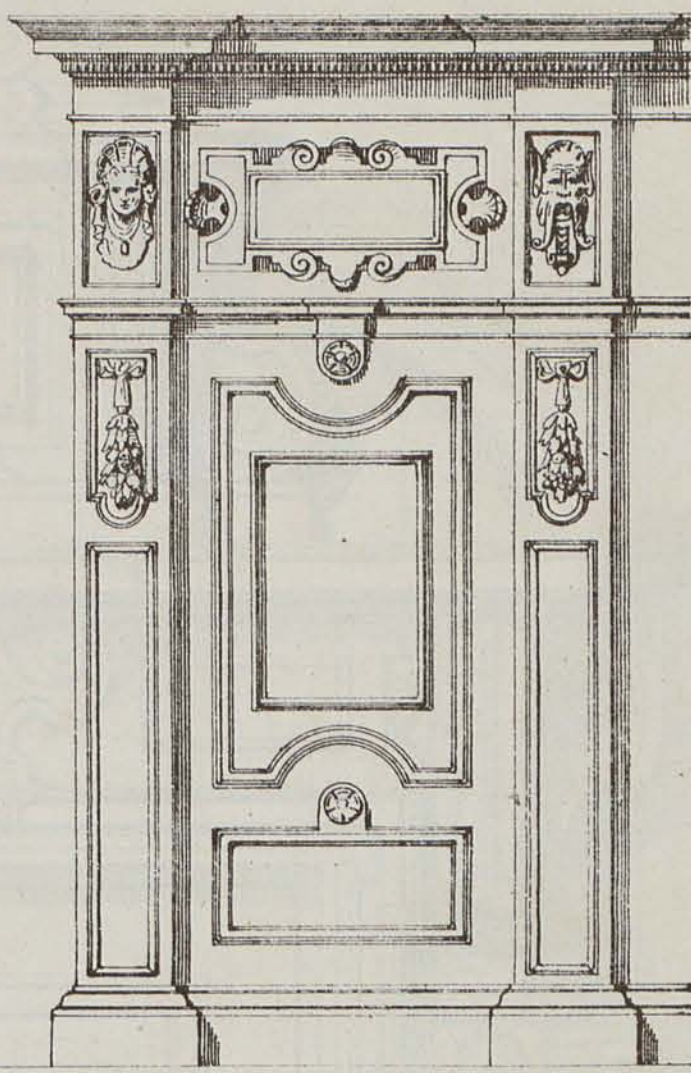
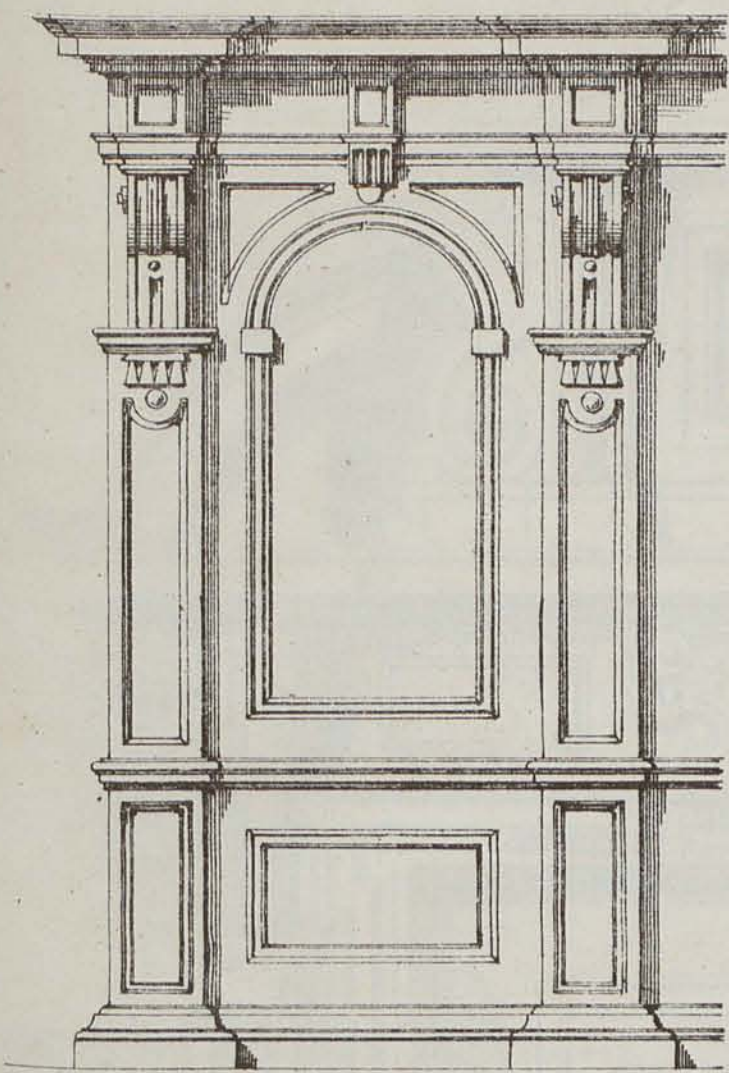
Durchschnitt.



Grundriss.

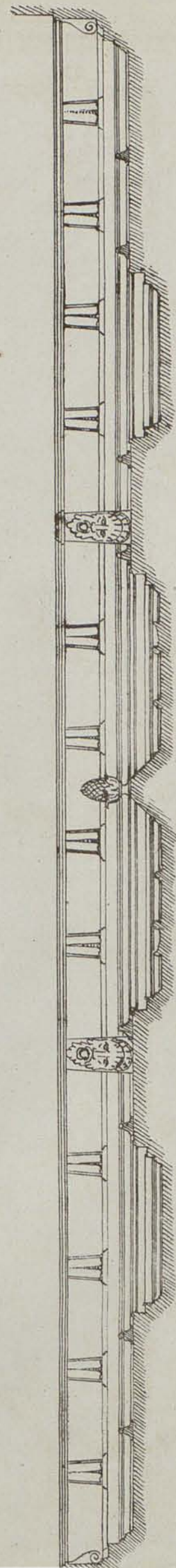
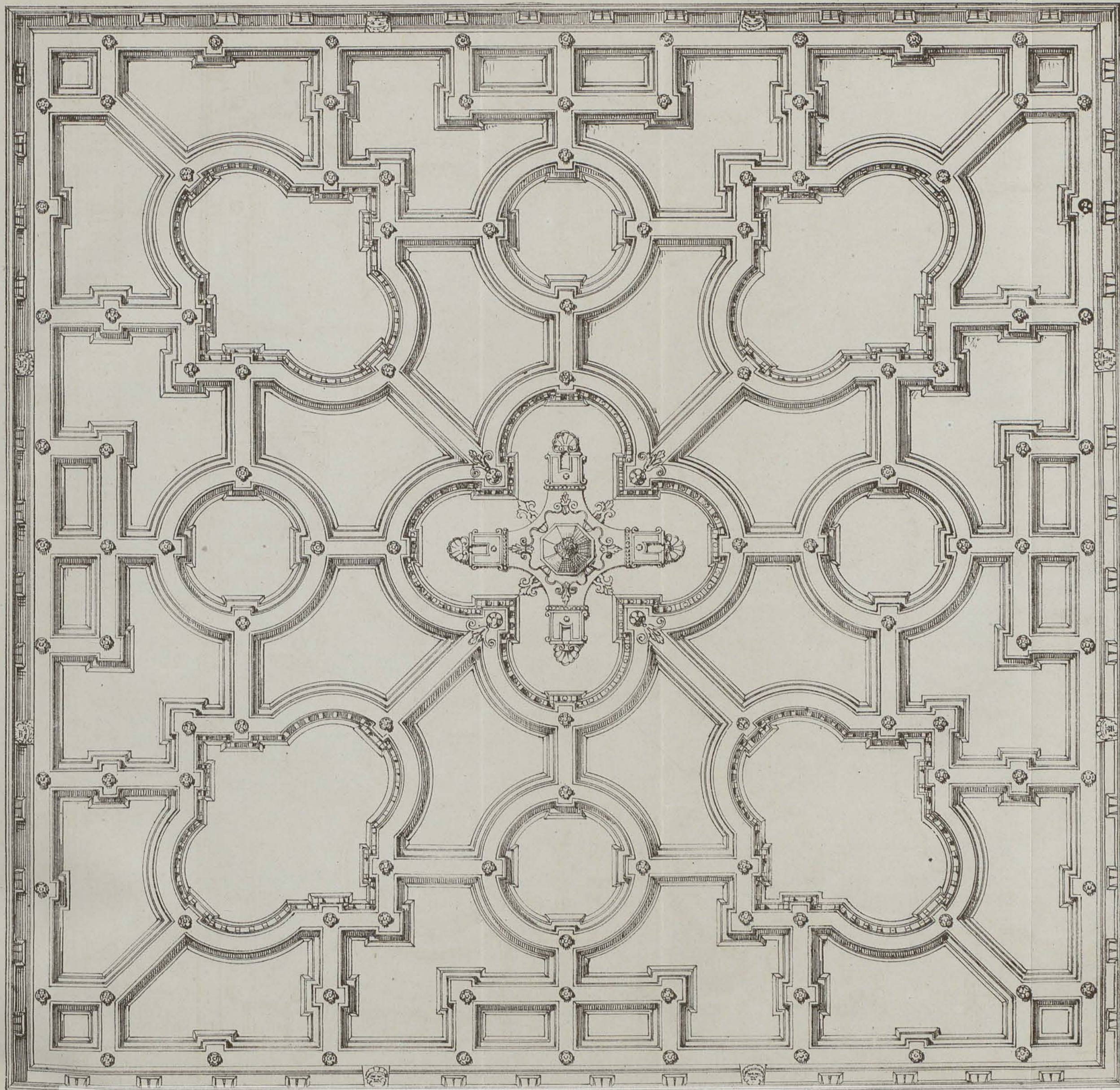


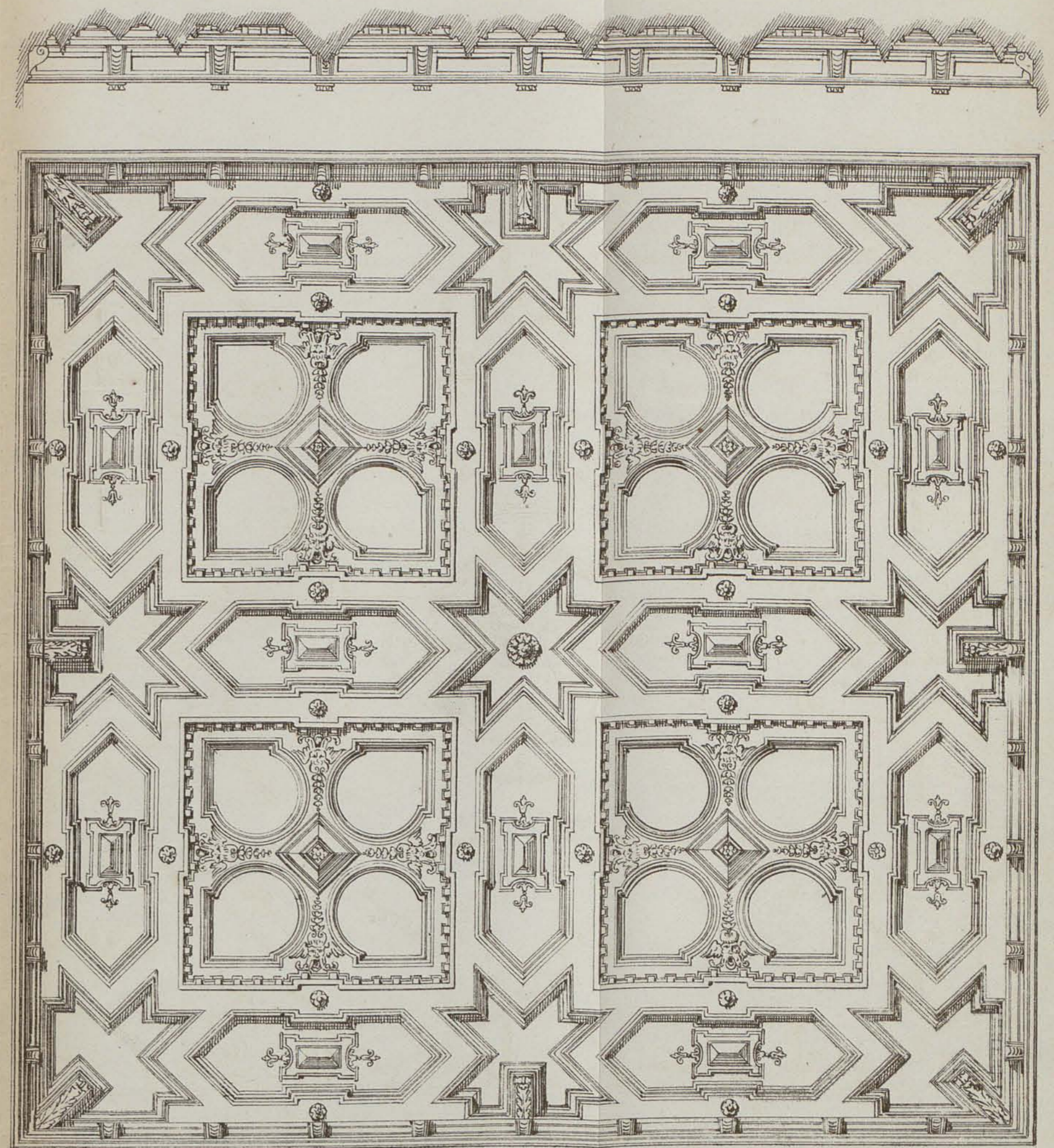
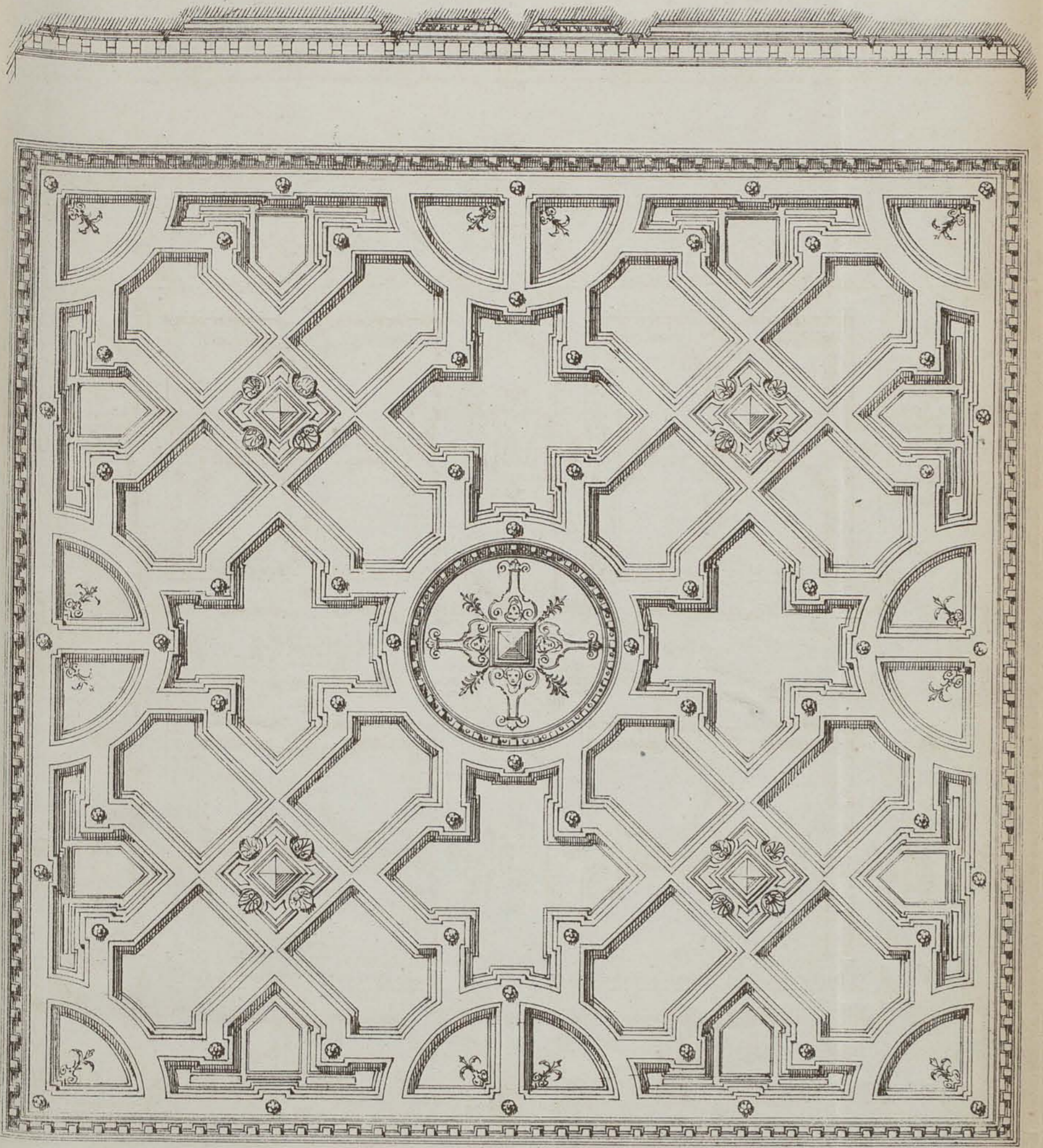
P. Leybold.



So der Natur.

P. Leubold.





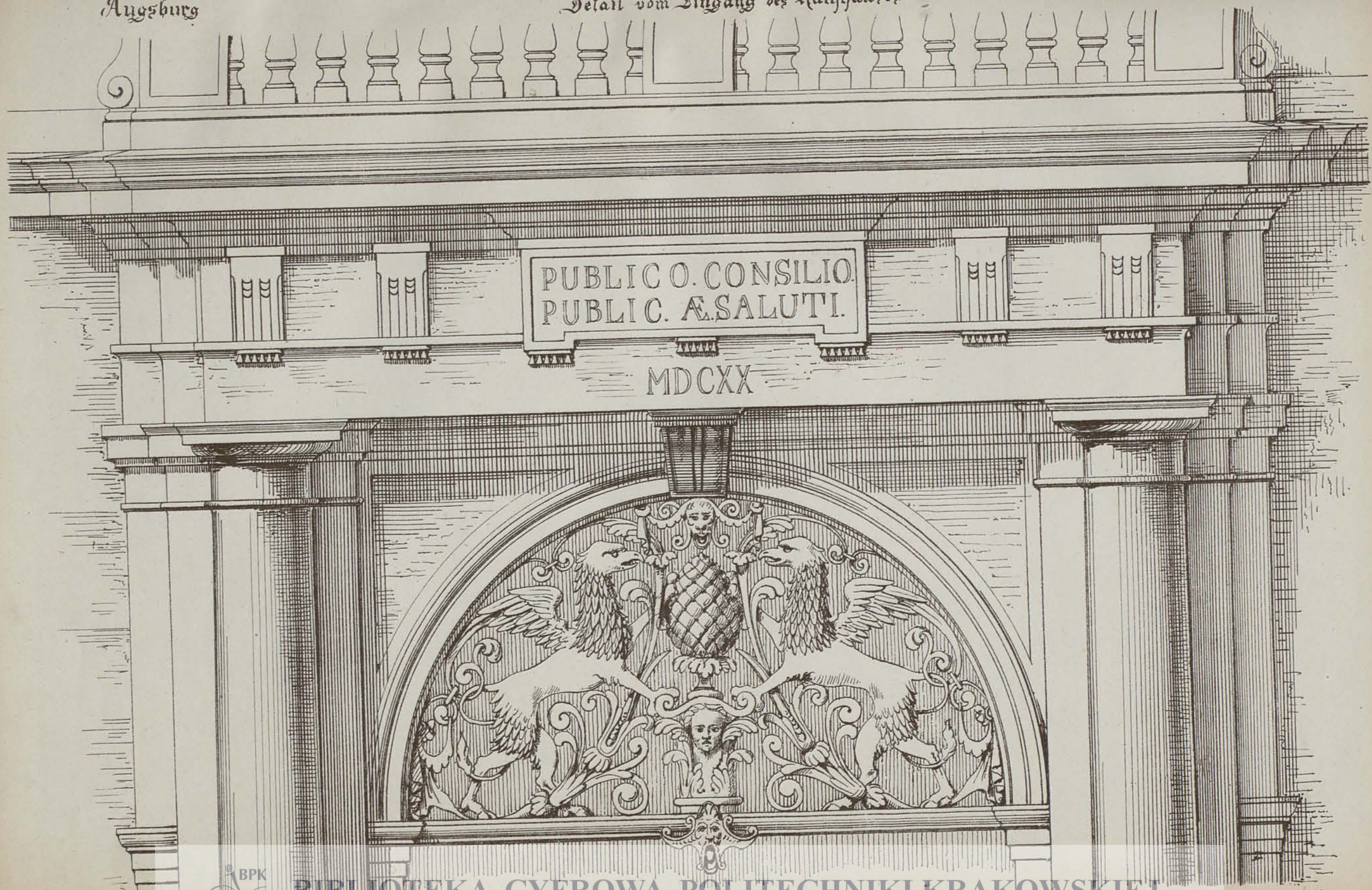
1/50 der Natur.

F. Seybold.



Augsburg

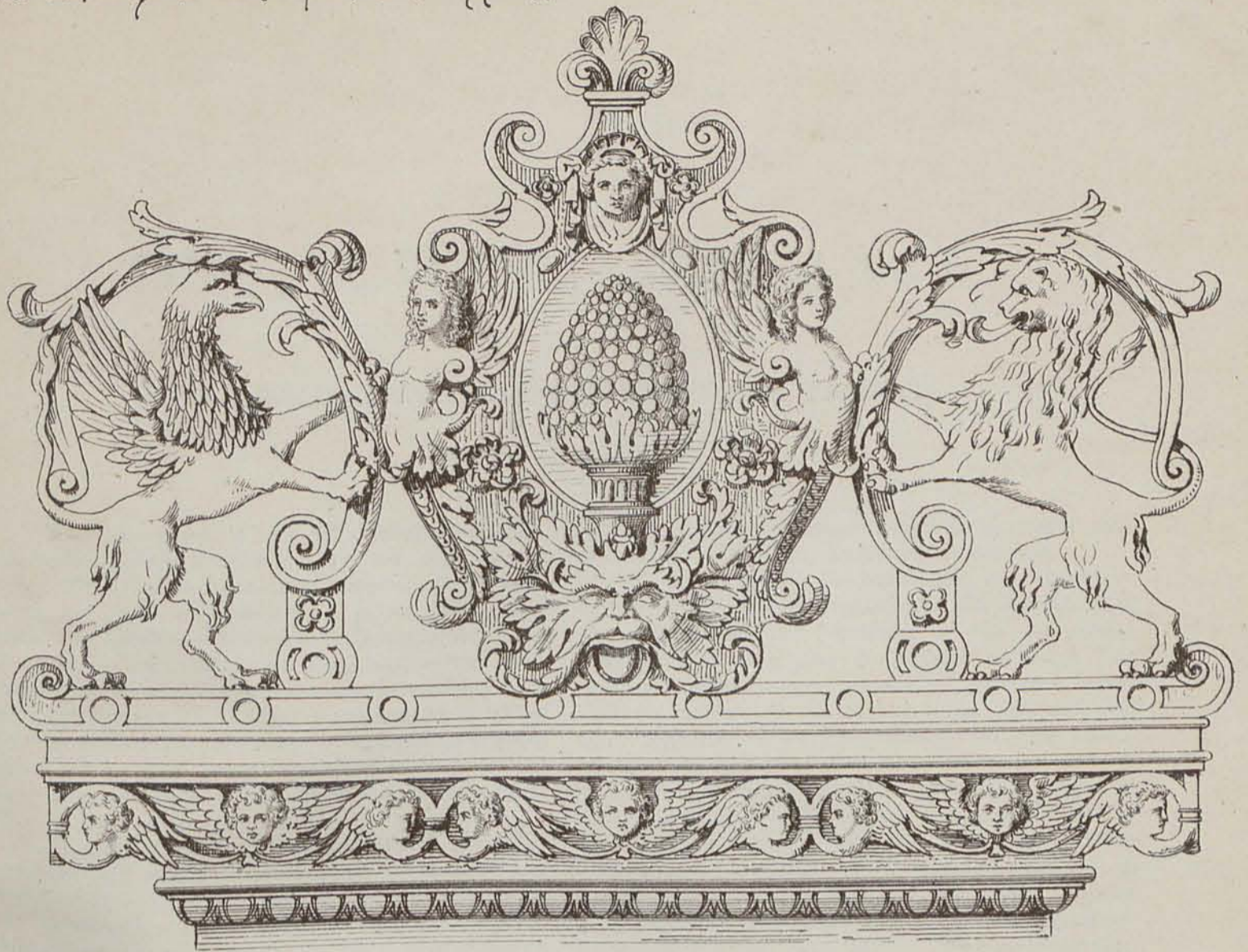
Detail vom Eingang des Rathhauses.



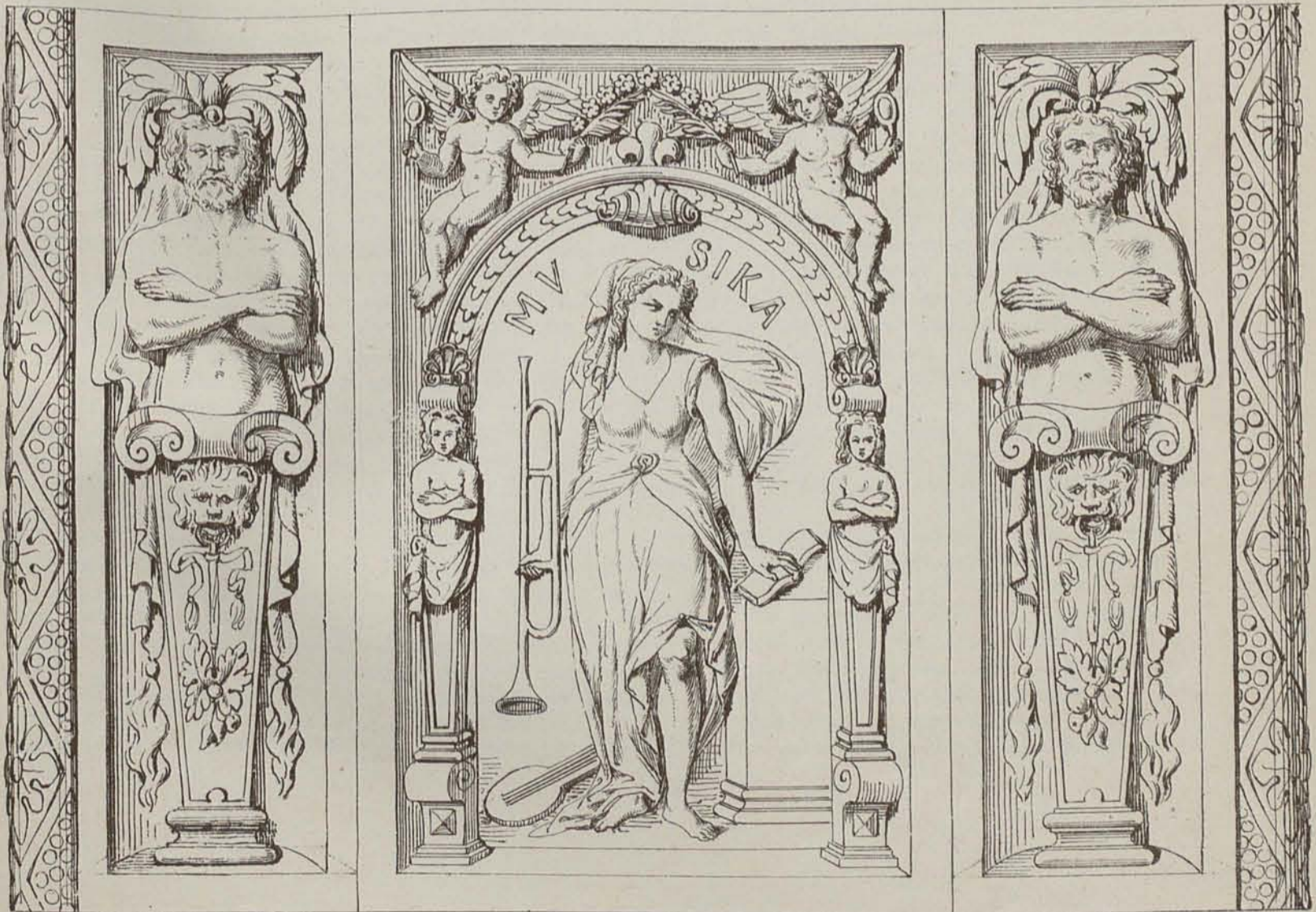
BIBLIOTEKA CYFROWA POLITECHNIKI KRAKOWSKIEJ

1/20 v. Natur

P. Leybold.



1/3 d. 24.



F. Leybold.

8105
BIBLIOTEKA
Państwowy Instytut Wydawniczy
w Krakowie.



DEUTSCHE RENAISSANCE.

III. ABTHEILUNG: ROTHENBURG a. d. TAUBER.

ERSTE LIEFERUNG.

Rothenburg a. T. ist eine der architektonisch interessantesten Städte Deutschlands. Unter den ehemals freien Reichsstädten haben nur wenige so viele Denkmäler aus früheren Jahrhunderten in die Neuzeit gerettet und zeigen eine so malerische Physiognomie. Kann Rothenburg, was Pracht und Reichthum in der Ausführung feiner alterthümlichen Bauwerke anlangt, auch nicht mit Nürnberg und Augsburg rivalisiren — es fehlten hier die reichen Handelsherren — so kann es dagegen den Vorzug reiner, wenig barocker Formen, und eine malerische Gesamtwirkung, wenigstens Augsburg gegenüber, geltend machen.

An Baulust blieb Rothenburg hinter genannten Städten nicht zurück. Zur Zeit der Renaissance war dieselbe so groß, daß innerhalb weniger Jahrzehnte der Bauarakter der Stadt im Geiste der neuen Formbehandlung verändert wurde. So findet man in den oft unscheinbarsten Bürgerhäusern Reste einstiger Innenausstattung, die an die besten Jahre jener Bauperiode gemahnen; ganz abgesehen von den Patrizier- oder »Herrenhäusern« — wie sie hier genannt werden —, welche alle mehr oder weniger einen Umbau im Style der Renaissance erlitten. Dem Umstande, daß seit jener Zeit fast gar keine Neubauten mehr entstanden, daß die Stadt, von den großen Verkehrswegen abseits liegend, von den Einflüssen der Alles nivellirenden Neuzeit verschont blieb, verdanken wir die Erhaltung dieses interessanten Städtebildes mit den alterthümlichen Thoren und Basteien, Trutzhürmen, Mauern, hohen Giebelhäusern — diese oft reizend mit Fachwerk, Erkern etc. geziert —, den stattlichen Brunnen und malerischen Strafen, ein Bild, das fast wie ein Märchen aus alter Zeit vor den verwunderten Augen des fremden Ankömmlings aufsteigt.

Die Verbreitung der neuen Kunst ging in der Stadt von der Gemeinde, an deren Spitze damals ein den Culturbestrebungen günstiges Patriziat stand, selbst aus, und zwar erst von der Mitte des 16. Jahrhundert an. Eine frühere Pflege derselben konnte wegen der Stürme des Bauernkriegs und der Reformation, die innerhalb der Gemeinde hausten, nicht eintreten. Die Bauhätigkeit der Gemeinde beschränkte sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf die Herstellung starker Mauern und Basteien. Erst nachdem die politischen Aufregungen vorüber waren, wurden größere Profanbauten errichtet. Mittel dazu waren reichlich vorhanden. Um die eine Gemeinde besonders repräsentirenden Gebäude, vor allen das Rathhaus (das alte war damals abgebrannt), den Ansprüchen der Zeit gemäß mit reichem architektonischen

Schmuck versehen zu können, verkaufte man fogar unter Anderem die Herrschaft Kirchberg an der Jaxt.

Mit diesem Neubau des Rathhauses, der von 1572—1578 aufgeführt wurde, entwickelte sich hauptsächlich der bauliche Eifer der Gemeinde, so daß von diesem Zeitpunkte bis etwa zum dreißigjährigen Kriege sehr viele und größtentheils gelungene Neubauten unternommen wurden, so u. A. das Spital und das ehemalige Gymnasium. — Am Rathhaus, als dem bedeutendsten und schönsten Bau der Stadt, ist die Renaissance wohl zum lebendigsten Ausdruck gelangt. In feiner wirkungsvollen Verbindung mit dem noch stehenden Theil des alten, gothischen Rathhauses, dessen schlanker phantasieroller Thurm besonders gefällt, ist es gewiß eines der malerischsten, die Deutschland aus jener Zeit hat. — Das mit dem Rathhaus zu gleicher Zeit erbaute Spital (1572—1576) ist ein viel einfacherer Bau, hat aber im Innern einige anziehende Dekorationen, besonders reizende Portale und Ornamente in Stein. — Das Gymnasialgebäude wurde ums Jahr 1590 errichtet und zeigt schon etwas barocke Formen.

Außer diesen größeren Bauten nahm die Gemeinde noch mehrere Neubauten vor; namentlich wurden die gothischen Kirchen mit neuen Einrichtungen versehen. So baute man ums Jahr 1573 quer durch die schöne Jakobskirche eine Empore, um die Musikanten bequem aufstellen zu können, und außerdem noch vieles Andere. 1591 wurde die Kirche zum heiligen Geist renovirt und mit Stühlen, Kanzel und Emporen ausgestattet. Die Franziskanerkirche hat heute noch eine Kanzel vom Jahre 1546. Sonst ging Alles bis auf Einiges aus der Jakobskirche in Folge der unerbittlichen, gothischen Restauration der letzten Jahrzehnte zu Grunde; darunter gewiß Manches, was der Aufbewahrung werth gewesen wäre.

Auch die öffentlichen Brunnen der Stadt erhielten damals ihr stattliches Aeußere. Unter diesen bekam derjenige auf dem Markplatz, der fog. »Herterich«, den reichsten Schmuck.

Diese erste öffentliche Bauhätigkeit spornte auch den Eifer der einzelnen Bürger an, durch Errichtung neuer Wohnhäuser und Um- und Ausbau älterer sich hervorzuthun. So gehören der Saal im Haffner'schen und die Stuckaturen im Kistenfeger'schen und Kachelries'schen Hause gewiß zu den besten Decorationsstücken, die aus jener Zeit uns erhalten wurden.

Wer die Baumeister und hervorragenden Werkleute waren, die Alles das schufen, wissen wir glücklicherweise

vom Rathhausbau, und es ist anzunehmen, daß die nämlichen Meister an sämtlichen hiesigen Renaissancebauten thätig waren. Die Bauperiode umfaßt einen so kurzen Zeitraum, 30 Jahre ohngefähr, und der Charakter der Arbeiten ist durchweg ein so gleichmäßiger, daß man zu dieser Annahme ohne Widerspruch berechtigt ist. Es sind dies die Baumeister Wolff aus Nürnberg, der den Entwurf zum Rathhaus lieferte, Hans von Annaberg und dessen Balier Nicolaus von Hagenau. Für Zimmermanns- und Bildschnitzarbeiten wird Meister Crispinus genannt. Die »Bauherren«, die von der Gemeinde aufgestellt waren, hießen Scheiblein und Schwarz.

Das feinere Kunstgewerbe hatte gewiß ebenfalls feine tüchtigen Vertreter in der Stadt, und es wird für die reichen Kirchen, Innungen, Patrizier manches schöne Prunkstück hier selbst gefertigt worden sein. Auffallend aber ist es, daß beinahe gar nichts mehr davon hier vorhanden ist. So fehlt der Gemeinde, den Kirchen etc. jedes Geschirr aus jener Zeit. Es läßt sich das nur einigermaßen dadurch erklären, daß Vieles davon den Plünderungen und Contributionen während des dreißigjährigen Kriegs, denen die Stadt mehrmals ausgesetzt war, zum Opfer fiel. Auch auf andere plündernde Weise ging Vieles der Stadt verloren. So wurden z. B. bei der Uebernahme derselben durch Bayern 1802 von den

damaligen k. b. Commissären Auctionen veranstaltet, bei denen unter Anderm viel Geschirr des Spitals und der ehemaligen Klöster in Silber und Gold, so wie eine ansehnliche Bildergalerie um wahres Spottgeld versteigert wurde. Das Meiste ersteigerten die Herren Commissäre selbst. Es hatte übrigens die damalige herabgekommene Bürgerchaft selbst so wenig Pietät und Verständniß für die ihr überkommenen Schätze, daß sie ihr reiches, vom 14. Jahrhundert datirendes Zeughaus der Auflösung, resp. Vernichtung weihte. Die interessantesten Waffenstücke erhielten wiederum die Herren Commissäre, das Andere wurde an die Blechschmiede und Schlosser (und Klempner) um den Metallwerth versteigert. Im Privatbesitz der Familien ist auch wenig geblieben; die reichsten derselben zogen bei dem hereinbrechenden Verfall der Stadt nach Nürnberg, Augsburg und Hall; was sonst noch an Kunstgegenständen hier blieb, holten später die Antiquitätenhändler.

Erst der jüngsten Zeit war es vorbehalten, hauptsächlich in Folge der Reifeskizzen der Stuttgarter Architektenschule, die reiche Fülle und Schönheit der Rothenburger Renaissance-Architektur richtig zu würdigen; bis dahin war dieselbe so gut wie unbekannt. Möge auch die Veröffentlichung meiner Aufnahmen zur besseren Schätzung derselben beitragen und weitere Kreise für die alte, prächtige Stadt an der Tauber interessieren!

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1 und 2.

Schrank im Besitz des Bierbrauers Ott.

Dieser Schrank ist das schönste Stück der wenigen Möbel aus der Renaissancezeit, die sich noch hier befinden. Er ist massiv aus Eichenholz mit großer Sorgfalt gefertigt. Die Feldereinlagen sind von dunkelgebeiztem Holz, die Ornamenteinlagen von Ahorn, das Schnitzwerk vorzüglich gearbeitet und der ganze Schrank tadellos erhalten. Wann er gefertigt wurde, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, da eine Jahreszahl an ihm nicht aufzufinden ist. — Von vorzüglicher Schönheit sind die angebrachten Schlosserarbeiten; in der nächsten Lieferung werden sie nachgetragen werden.

Blatt 3 bis 8.

Steingeländer aus dem Rathhaussaal. Portal im Hofe des Rathhauses. Portal am südlichen Giebel des Rathhauses. Zwischenwand und Theil der Decke des Vorplatzes im ersten Stock des Rathhauses.

Das in der Mitte der Stadt auf einem großen, freien Platze sich erhebende, von einem Kranz stattlicher ehemaliger Patrizierhäuser umgebene Rathhaus besteht aus den alten gothischen und den im Jahr 1572 angefangenen und 1578 vollendeten neuen Theilen. Das alte Gebäude gerieth im Jahr 1501 in Brand und wurde dadurch im Innern stark beschädigt. Der stehen gebliebene Theil enthält den großen Rathhausaal, ein langes, hohes, mit einer schweren Balkendecke versehenes Viereck. Ehemals waren die Wände mit Wandmalereien ge-

schmückt, von denen ein mächtiger Reichsadler — freilich arg beschädigt — die ganze nördliche Wand einnehmend, noch vorhanden ist. Diesen Wänden entlang ziehen sich steinerne Sitzbänke und am südlichen Ende befinden sich noch die Gerichtsschranken des ehemaligen kaiserlichen Blutgerichts mit dem erhöhten Steinsitz des Richters. Einen Theil dieser Schranken, sowie einen Theil eines schönen Treppengeländers des Saals zeigt Blatt 3. Beide Geländer sind aus grauem Sandstein gefertigt und bekunden eine schöne Verwerthung gothischer Maafwerksmotive.

Das genannte Treppengeländer zielt eine Treppe, die abwärts in den Hof des Rathhauses führt. Das Portal dieses Aufgangs ist auf Blatt 4. abgebildet. Dasselbe ist höchst schwungvoll componirt und in flotter Weise, besonders die Schnitzereien der Thüre, ausgeführt. Letztere finden sich auf Blatt 5. Leider ist der obere Theil des Portals vom Steinraß arg zerstört und dadurch vollständig unkenntlich geworden.

Mit diesem alten Rathhaus ist das neue eng verbunden. Man gelangt vom Rathhausaal direct auf einen großen Vorplatz des neuen Baues, der unter Anderm eine sehr schöne Holzdecke hat, die von ionischen Steinsäulen getragen wird. Ein Motiv dieser Decke, sowie eine Zwischenwand dieses Platzes ist auf Blatt 8. abgebildet. Letztere Wand mit ihrem verzierten Fachwerk und leichter Galerie zeigt ebenfalls eine anmuthige Verwendung gothischer Motive und ist ein gutes Beispiel damaliger Zimmermannsdecoration.

Der Ausgang zu diesem Vorplatz, der der Hauptausgang zum Rathhaus selbst ist, geht von der Langseite aus durch einen in der Mitte des Gebäudes vor-

springenden, achteckigen Treppenthurm hinauf. Das Hauptportal aber, wenngleich nicht Haupteingang, ist am südlichen Giebel angebracht. Dasselbe (Blatt 6 und 7) macht mit seinen schönen Proportionen und feinen Formen einen festlichen Eindruck und ist wie die übrigen Theile in feinem, graugrünem Sandstein aufgeführt. Die symbolischen Figuren, welche das Giebelfeld krönen, sind der Reichsadler, ein den Flammen entsteigender Phönix — auf den Brand des alten Rathhauses Bezug nehmend — und ein Pelikan, letzterer wohl auf die Fürsorge der Väter der Stadt für die Bürgerchaft anspielend. Die massiv aus Eichenholz gearbeitete Thür hat Ornamente von vorzüglicher Schönheit. (Auf Blatt 7 abgebildet.) Das Ganze nebst dem Giebel wurde in letzter Zeit einer Restaurirung unterzogen.

Außer diesem Portal besitzt genannter Giebel noch einen schönen Schmuck an einem hohen achteckigen Eckerker, der reich mit Galerien, Medaillons u. dgl. verziert ist. Am Sockel desselben befindet sich das in Stein ausgehauene Brustbild des Baumeisters, Winkel und Zirkel in den Händen haltend. Derbe Halbfäulenpilafter tragen die Gesimse und rahmen die Fenster des Giebels ein; auf der Spitze steht ein gewappneter Ritter, in beiden Händen Schild und Turnierfahne haltend.

Den größten malerischen Effect erlangt aber das Rathhaus hauptsächlich durch eine an der Langseite sich hinziehende Rustikacolonnade mit Altan und den genannten schlanken gothischen, mit Kranz und Nischenfiguren (Herolde) versehenen Thurm des alten Gebäudes, so dafs das Ganze von imponanter Gesamtwirkung ist.

Gegenüber der Außenarchitektur des Rathhauses ist die Innenausstattung arm zu nennen. Sie beschränkt sich nur auf Thüreinfassungen, Balustraden u. dgl.; nirgends finden sich Stuckaturen, Tafelungen oder Malereien. Die Vorplätze haben noch das Meiste des ehemals vorhandenen gewesenen Schmuckes.

Blatt 9 und 10.

Brunnen auf dem Marktplatz, nebst Details.

Dieser Marktbrunnen, »Herterich« genannt, welcher sich vor dem Rathhause befindet, ist ganz in Stein ausgeführt und wurde im Jahr 1608 vom Steinmetz Michael Scheinsberger gefertigt. Die Säule, dessen Spitze der heil. Georg mit dem Drachen krönt (mit Spuren ehemaliger Bemalung und Vergoldung), wurde von Christoph Körner errichtet. Der Steinkasten hat hübsche Masken und Flachornamente; von letzteren sind zwei auf Blatt 10 abgebildet. Die Löwen, welche auf dem Sockel der Säule angebracht sind und das Wappen der Stadt halten, sind jetzt nicht mehr vorhanden, sie wurden vor mehreren Jahren abgenommen und nicht wieder hinaufgestellt.

Um diesen Brunnen wurde früher nach altem Brauch von den Schäfern der Umgegend am 3. Dienstag nach Bartholomäi ein Tanz nach der Sackpfeife aufgeführt. Kein Anderer durfte daran Theil nehmen, der sich mit ihnen nicht zuvor abgefunden hatte; wer dies veräumte, wurde von ihnen zur Strafe in den tiefen Brunnenkasten getaucht.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

III. ABTHEILUNG: ROTHENBURG a. d. TAUBER.

ZWEITE LIEFERUNG.

Blatt 11 und 12.

Täfelung im Saale des Haffner'schen Hauses.

Eine wie allgemeine Anwendung während der Renaissanceperiode die Verkleidung der Wände in den Wohnräumen mit Holztäfelwerk gehabt haben mag, läßt uns der Umstand erkennen, daß trotz der darauffolgenden immer wieder sich verändernden Geschmacksrichtungen noch so viele Beispiele dieser schönen und dauerhaften Zimmerausstattungen auf uns überkommen sind, und man muß zugestehen, daß diese Schreinermeister ihre Kunst wohl verstanden und anzuwenden wußten.

Dank der durch die Buchdruckerkunst möglich gewordenen allgemeineren Verbreitung der Regeln der Architektur, wie sie die großen Baumeister der Renaissance aufstellten, war es jedem halbwegs verständigen Künstler möglich Gutes zu leisten, und so sehen wir auch in der auf diesem Doppelblatte dargestellten schönen Vertäfelung ein reizendes Beispiel einer solchen, die in noch völlig gutem Zustande erhalten ist. Eine vorgefundene Jahreszahl läßt vermuthen, daß dieselbe um das Jahr 1566 verfertigt wurde.

Das Material ist geöltes Eichenholz, die Bogenfüllungen zwischen den Säulen sind aus etwas dunklem Ahornholz, in welches die Ornamente — weißes Ahorn-, dunkles und schwarzgebeiztes Birnbaumholz — eingelegt sind, durch welche Zusammenstellung eine anziehende Wirkung erreicht wird. Das zierliche Friesornament ist musterhaft geschnitten und hat schöne, wechselnde Motive; wir werden später Einiges davon nachbringen.

Der Saal, den diese Täfelung schmückt und dessen ganze Ausstattung einen feinen, vornehmen Eindruck macht, hat die Form eines regelmäßigen beinahe quadratischen Vierecks. Seine Höhe beträgt 4,2, die Breite 7, und die Länge 8 Mtr. In der Weise, wie die Zeichnung die Täfelung veranschaulicht, ist sie blos an den beiden Langseiten vorhanden; die Schmalseiten sind durch Fenster (diese hatten vor Kurzem noch in ihren oberen Theilen fein gemalte Familienwappen), durch einen noch theilweise alten Ofen und einer von Säulen bekränzten Thüre unterbrochen. Die Decke, die ebenfalls aus Holz gearbeitet ist, und wahrscheinlich später ums Jahr 1690, als das Haus wiederholt umgebaut wurde, entstanden, hat sehr schwach hervortrende Gesimse, die sie in quadratische Felder theilen, welche mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte, Wappen u. dgl. bemalt sind und wenig Kunstwerth haben.

Das Haus, in dem sich dieser schöne Saal befindet, gehörte früher der Patrizierfamilie Schwarzmann, aus der ein Georg Schwarzmann Bürgermeister zur Zeit des Rathhausbaues war, und höchst wahrscheinlich auch diesem Saale eine schöne Ausstattung geben ließ.

Blatt 13, 14 und 15.

Giebelansicht, Grundriss und Durchschnitt, Hof des Hauses Nr. 343 in der Schmiedgasse.

Die hochgiebeligen Häuser Rothenburg's waren nicht Kauf- und Handelshäuser wie in Augsburg und Nürnberg und waren nicht für den Verkehr mit der Außenwelt bestimmt, sondern wurden nur zum Zwecke behaglichen Lebensgenusses, als bequeme Wohnungen für je eine Familie bestimmt, erbaut; deshalb fehlen hier auch die Geschäftslokale im Erdgeschoße, die Kauf- und Waarengewölbe etc.

Jedes dieser Häuser ist mit einem schweren Einfahrtsthore geschlossen, das zum Zwecke der besseren Erleuchtung des Innenraumes mit einem Oberlichte versehen wurde; durch dasselbe gelangt man zunächst in einen weiten gepflasterten Flur oder «Tennen», in welchem die Zugänge zu den wenigen Gelassen, die zu ebner Erde liegen, angebracht sind. Die Wohnung, die in diesem unteren Raume des Hauses vorhanden ist, ist sehr klein und besteht nur aus einer Stube, Kammer und Küche, ehemals von einem verheiratheten Dienftboten bewohnt.*) Von diesem Flur führt auch eine Fallthür in den geräumigen Keller. Am Ende des Flurs gegen den Hof gelegen und von diesem mit Licht versorgt liegt die steinerne Wendeltreppe, welche in die oberen Räume des Hauses bis unter das Dach führt. Betritt man von dieser Treppe aus das erste Stockwerk, so gelangt man zuerst in einen großen Vorraum, «Vorplatz» genannt, dessen Wände die Familienportraits tragen und auf welchem fast jedes Gelass dieses Geschoßes ausmündet. Es ist dies der Tummelplatz der Kinder des Hauses, sowie der Eß- und Versammlungsort des Gefindes. Dies erste Stockwerk enthält in der Regel nur die Familienzimmer, 2 bis 3 Stuben, ferner die Küche und einige Kammern. Der 2. Stock, welcher wohl selten bewohnt war, hat einen gleichgroßen

*) Oberhalb dieser Wohnungen befindet sich manchmal ein Halbgeschoß, wahrscheinlich als Schlafräum für das Hausgefinde dienend.

Vorplatz, und enthält den mit schönen Möbeln und Prunkgeschirren geschmückten Familienaal sowie die Zimmer für Gäste oder ältere, unverheirathete Familienglieder. Von diesen Vorräumen aus, die meistens Estrich-Fußböden und Stuck- oder Holzdecken haben, gelangt man zu den Gängen, die außen an den Hofseiten der Gebäude angebracht sind und zu dem Hinterhaufe führen; letzteres enthält in seinem Erdgeschosse die Stallungen, Holz- und Waschräume und den Eingang zum anstossenden Hausgarten, in den oberen Stockwerken aber kleinere Zimmer für einzelne Familienglieder, Vorrathsräume etc. Am Vorderhaufe, als Schmuck gegen die StraÙe und als Erweiterung des Wohnzimmers der Familie, findet man auch häufig den sog. «Erker», diesen reizenden Spiel- und Plauderwinkel, der nicht getrennt vom Familienzimmer liegt, sondern in offener Verbindung mit demselben steht und doch wieder ein Zimmer für sich bilden kann.

Auf den vorliegenden Blättern bringen wir die Zeichnungen eines der schönsten dieser alten Häuser, dessen Inneres im Laufe der Zeiten am wenigsten verbaut wurde, und das mit seiner reizenden Giebelseite die obere Schmiedegasse ziert. Welche Bedeutung die 14 Karyatiden haben sollen, läßt sich jetzt schwer mehr entziffern, da die Attribute der Figuren nicht mehr vorhanden sind. Von glücklicher Wirkung ist namentlich die Unterbrechung der Seitenlinie des Giebels mittelst Delphinen und die Belebung der Flächen durch die angebrachten architektonischen Glieder.

Der Hof zeigt einen Theil der Hintergebäude, die in zierlichen Fachwerksbau errichtet sind und durch ihren alten, nicht übertünchten Zustand den besten Eindruck machen.

An mehreren Wappenschildern, die an diesem Haufe angebracht sind, steht die Jahreszahl 1596; es dürfte daher um diese Zeit die Erbauung desselben stattgefunden haben.

Blatt 16.

Kamin im Schulgebäude.

Das frühere Gymnasialgebäude, in welchem jetzt die Volksschulen untergebracht sind, enthält im zweiten Stockwerk 2 fast ganz gleiche Schlotkamine, die aus feinem Sandstein hergestellt sind und in einfacher und nicht unschöner Weise den hervortretenden Schlotmantel schmücken. Wir haben einen derselben hier abgebildet; derselbe zeigt, wie geschickt die damaligen Meister mit den einfachsten Mitteln und architektonischen Formen zu decoriren verstanden.

Blatt 17.

Portal am Rathhause.

Den Haupteingang zu dem Rathhause schmückt das hier dargestellte Portal, welches in einem der Bogen der dem Rathhause vorgelegten Arkaden nach Innen zu angebracht ist. Der Umstand, das dasselbe gegen die Witterung so vortrefflichen Schutz hat, läßt die Inschrift, welche der Aufsatz über dem Architrave enthält, noch vollkommen erkennen, und wir lassen sie hier,

weil sie über den Zweck der Erbauung einigen Aufschluß giebt, in ihrem vollen Wortlaute nachfolgen:

Justitiæ locus hic; procul hinc,
queis turpia rident,
est Deus et justus, nil nisi
justa probans.

Ao. Dni. M. D. L. XXII.
destructo veteri, ad
vicesimum primum Januarii
sacrosanctum hoc justitiæ
asylum fundamento
Marti secundo eiusdem
anni factò ædificari
ceptum est. — Archit:

viris clarissimis
Dominis Zachar. Wernitzero
Johanno Wathero
Georgio Schwarzmannio
Erasmus Canzelario

Leonardo Schaiblein }
Michaeli Schwartzo } Aedilibus.

Blatt 18.

Schrank auf dem Rathhause.

Dieser Schrank ist das einzige gut erhaltene Möbel, welches sich noch auf dem Rathhause vorfindet, und muß sich zur Zeit noch mit dem unwürdigen Aufenthaltsorte, nämlich einer Dachkammer, begnügen, in der wir ihn zufällig auffanden. Zeigt derselbe auch nicht reichgeschnitzte Ornamente oder sonstigen plastischen Schmuck, so wirkt er doch durch seine reichen Gliederung, seine zierlichen, eingelegten Ahornornamente ganz gut und spricht sehr für die Tüchtigkeit damaliger Schreinerwerkstätten. Die Arbeit daran ist sehr solid in Eichenholz ausgeführt.

Blatt 19.

Ornamente im Spital.

Im Spital zu Rothenburg befindet sich ein einziges Zimmer, welches Tafelwerk und sonstigen decorativen Schmuck zeigt. Die Flächen der Fensterpfeiler sind mit reizend entworfenen Ornamenten belebt, von denen wir zwei auf diesem Blatte wiedergeben. Leider sind einige schon etwas verdorben, woran theilweise der Umstand Schuld sein mag, daß das Zimmer seit längerer Zeit als Schulzimmer benützt wird. — Das Material, aus dem sie gefertigt sind, ist feiner Sandstein; gegenwärtig sind diese Ornamente arg mit Kalkfarben beklebt.

Blatt 20.

Schlosserarbeiten am Ott'schen Schrank.

Diese Schlosserarbeiten gehören zu dem auf Blatt 1 und 2, Lieferung 1 abgebildeten Schranke. Sämmtliche Theile dieses Befchlages sind vorzüglich gearbeitet, indem fast jeder Theil polirt, mancher noch gravirt ist. Die Thürbänder haben zur vortheilhafteren Hervorhebung des durchbrochenen Ornaments farbige Pergamentunterlagen.
G. Græf.

8105

BIBLIOTEKA
Pracowniowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

III. ABTHEILUNG: ROTHENBURG a. d. TAUBER.

DRITTE LIEFERUNG.

Blatt 21, 22, 23 und 24.

Portale und Ornamente vom Spitalgebäude.



Das große massive Spitalgebäude, welches in den Jahren 1574—1576 aufgeführt und nach den angebrachten Monogrammen zu schließen, von den Baumeistern und Werkleuten des Rathhausbaues erbaut wurde, ist äußerlich ein höchst einfacher Bau, dessen einziger Schmuck aus zwei schön componirten Portalen — von denen wir auf Blatt 21 eines zur Ansicht bringen — besteht. Im Innern dagegen ist die Ausstattung eine viel reichere. Gleich im unteren Geschoß sind einige bemerkenswerthe Thüren, die hübsch mit Renaissance-Muscheln und Rosetten geziert sind. Die Räume des ersten Stockes sind wie immer, die am reichsten ausgestatteten. Unter anderm führt eine einfache, aber mit Geschmack entworfene Thüre zu einem dieser Räume, der mit einer guten, noch gothisch profilirten Balkendecke versehen ist und in dem das reizende Portal, das wir auf Blatt 23 abgebildet haben, sich befindet. Durch dieses Portal gelangt man in jenes Schulzimmer, dessen besonderer Schmuck, neben einer einfachen Täfelung und kräftiger, schön getheilter Holzdecke, die schwungvollen Ornamente bilden, von denen zwei bereits in der 2. Lieferung aufgenommen wurden und auf Blatt 24 zwei weitere folgen.

Der andere Eingang zu diesem schönen Raum geht von einem Corridor aus, dessen gut componirte Thüreinfassung das Blatt 22 zeigt.

Beide Thüren sind in feinem Sandstein ausgeführt, tragen das Monogramm des Baumeisters Wolff und sind von trefflicher Wirkung, die bei dem auf Blatt 23 abgebildeten Portale noch bedeutender wäre, wenn der häßliche graphitgraue Anstrich entfernt würde.

Blatt 25.

Ofen, dessen Kachelformen im Besitze eines hiesigen Hafners sind.

Die hier in den alten Häusern noch vorhandenen Oefen der Renaissancezeit sind ausschließlich große

Eisenöfen und zum größten Theil aus einer ehemaligen städtischen Gießerei. Der künstlerische Schmuck derselben hat gewöhnlich geringen Werth und besteht meistens in figürlichen Reliefdarstellungen biblischer Scenen, oder solcher nach Ovids Erzählungen. Ihre Aufsätze sind ebenfalls aus Eisenguss; von den alten Kachelöfen ist nichts mehr vorhanden.

Der auf diesem Blatte von uns zusammengestellte Ofen ist aus Kacheln zusammengesetzt, deren Formen vor Kurzem auf unsere Veranlassung der hiesige Hafnermeister Birkler aus einem Schuttberge alter Hafnerscherben hervorgefacht. Die meisten dieser Formen sind J. W. 1604 bezeichnet und äußerst schön modellirt. Ausser dem Bildnisse Karl V. ist das von Rudolph von Habsburg noch aufgefunden worden. Den Fuß des Ofens bildeten wir dem im Hafner'schen Saal befindlichen und aus dem Jahr 1592 stammenden nach.

Blatt 26.

Ofenkachel.

Diese beiden schönen Eckkaryatiden sind die des Ofens auf vorigem Blatte und hier in halber natürlicher Größe abgebildet. Ihre Kachelformen tragen ebenfalls das Monogramm J. W. 1604.

Blatt 27.

Erker in der Nähe der S. Jakobskirche.

Unter den hiesigen Erkerbauten ist der hier abgebildete der zierlichste und für die hiesige Steinarchitektur der Renaissance auch der charakteristischste. Seine Füllungen und sein Giebel sind mit Bandornamenten decorirt, ähnlich fast allen Flächenornamenten hiesiger Steinbauten. Dies läßt vermuthen, daß die meisten wohl von einer Hand ausgeführt wurden und zwar von der des Meisters Hans Scheinsberger, der ums Jahr 1610 die hiesigen Brunnenkassen ausführte. Die in diesem Hause befindliche, durch schöne Reliefdarstellungen und anprechende Ornamentik sich auszeichnende Stuckdecke werden wir in der nächsten Lieferung bringen.

Blatt 28.

Stuckdecke im Hause Nr. 9 der Kirchgasse.

Diese schon im üppigsten Barockstil gehaltene Hälfte einer ehemaligen Saaldecke — die andere Hälfte wurde

vom jetzigen Besitzer, weil sie schadhafte war, heruntergeschlagen — muß in ihrer einstigen Bemalung und Vergoldung (jetzt ist sie durch Kalktünche verunstaltet) neben einer gleich üppigen Thüreinfassung und den Ornamenten der Fensternischen, von glänzender Wirkung gewesen sein. Die Reliefs dieser Decke sind stark hervortretend, einzelne Figuren beinahe vollständig frei herausgearbeitet; das Ganze für den niedrigen Raum fast zu schwer, Alles aber meisterhaft modellirt, darunter besonders fein der figürliche Theil der Arbeiten.

Blatt 29.

Schrank im Besitze des Herausgebers.

Vor einiger Zeit ist es uns gelungen dieses schöne Möbel zu erwerben. Es hat neben guten Schloßer-

arbeiten, an feinen elegant componirten Thüren besonders schöne Holzeinlagen. Auch die der Seitenflächen zeigen schwungvolle Erfindung. Die im Bogenfeld der Thüre angebrachten sind äußerst zart in bunt gebeizten Hölzern ausgeführt. Wie eine angebrachte Jahreszahl zeigt, ist dieser Schrank im Jahre 1621 hergestellt worden.

Blatt 30.

Ornamente aus dem Hafner'schen Saale.

Diese in Eichenholz ausgeführten Ornamente zieren theilweise wie Nr. 1 und 5, den Fries der Täfelung des Saales, oder sind wie 2, 3 u. 4 den Füllungen der Fensternischen und Pfeiler entnommen. Sämmtliche sind vortrefflich geschnitzt.





DEUTSCHE RENAISSANCE.

III. ABTHEILUNG: ROTHENBURG a. d. TAUBER.

VIERTE LIEFERUNG.

(Schluss.)

Blatt 31 und 32.

Stuckdecke im Hause No. 765 bei der St. Jakobskirche.



schon die hier abgebildete Decke, die sich in demselben Hause, dessen Erker wir im vorigen Heft brachten, befindet, schon sehr in's Barocke fällt und bereits den Mangel architektonischer Feldertheilung und Formbehandlung zeigt, so ist sie doch durch die gut stilisirten, in besonders geschickter Reliefausführung gehaltenen Gurtornamente mit ihrer alten stilvollen Bemalung noch sehr interessant. Es sind bei dieser Decoration die Blätter licht grün oder braun gehalten, die Vögel, Früchte u. drgl., die sehr naturalistisch bemalt sind, heben sich von ihnen kräftig ab. Die Schlag Schatten der Blätter und Stiele des Ornaments sind durch blaue Farbe besonders betont. Das Ganze wirkt äusserst lebendig und ist in flotter Weise modellirt. Die vier Füllungen der ovalen Felder, Scenen aus dem Leben des verlorenen Sohnes darstellend, sind ziemlich gut ausgeführt, haben aber leider an zweien ihre ursprüngliche Bemalung durch eine neuere stümperhafte verloren. Die alte Bemalung, die ebenfalls sehr licht gehalten ist, zeigt die mehrfache Anwendung von Gold bei Gewand- und Geräthstücken. — Nach der an der Thür befindlichen Jahrzahl 1613 zu schliessen, wird dies auch das Jahr ihrer Verfertigung sein. Die Decke muss in ihrer einstigen Umgebung, namentlich der Tafelung von der nur noch Reste an den Thüren vorhanden sind und eines schönen alten Ofens, der nach Nürnberg verkauft wurde, äusserst pompös gewirkt haben.

Blatt 33.

Schränken und Stuhl im Besitz der Frau Fischer-Wiedhaus.

Blatt 34.

Schrank im Besitz derselben.

Diese vor Allem sehr sauber gearbeiteten Möbelstücke sind mit Ausnahme ihrer Schnitzereien, die aus Linden, und ihrer Einlagen, die meistens aus Ahornholz gefertigt sind, in Eichenholz ausgeführt und gut erhalten. Sie lassen nach ihrer Ornamentation auf eine ehemalige hiesige Werkstatt schliessen, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts vielfach derlei Familienstücke fertigte.*)

Der auf Blatt 34 befindliche Schrank wirkt durch seine Ueberladenheit, namentlich der vielen hell auf dunkel angebrachten Einlagen, schon minder vortheilhaft als die in früheren Heften aufgenommenen; ist aber wegen seiner sauberen Arbeit hervorzuheben, und besonders durch das Vor-

*) Auch der im I. Heft Blatt 1 und 2 abgebildete grosse Schrank wurde von einem hiesigen Meister Namens Bernhardt Gomperth im Jahre 1624 gemacht, was man ersah als der Schrank, der jüngst in den Besitz der Stadt gelangte, auseinander genommen und eine darauf bezügliche Inschrift blosgelegt wurde.

handensein farbig gebeizter Blumenornamente an den Pilastern der Thürfüllungsarchitektur, deren Schattirung mittelst eines Brenneisens hervorgebracht wurde, bemerkenswerth.

Einfach und schön erfunden sind die im gleichen Besitz befindlichen Stühle aus Eichenholz, von deren einem wir die Lehne hier abgebildet haben.

Blatt 35.

Portal am Schulgebäude.

Am Schulgebäude, dem ehemaligen Gymnasium, befinden sich drei Eingangsportale, von denen das eine und zwar das seiner Anlage nach bedeutendere, das in die der Front vorgelegten Treppenthüren führt, später zopfig umgebaut wurde, während die beiden andern uns in ihrer alten Decoration erhalten blieben. Beide, sehr schön componirt und ihrer Anlage nach ganz ähnlich, unterscheiden sich nur in der Ausführung einzelner Theile. So hat das hier nicht abgebildete andere, nur leider schon ganz zerstörte Capitale, und die Pilaster haben anstatt einer Ornamentfüllung, Canelirungen; auch wird dort der Schildaufsatz von Amoretten gehalten. Diese Portale sind im Jahre 1590 von den nämlichen Baumeistern, die am Rathhaus und Spital thätig waren, ausgeführt worden.

Blatt 36.

Portal am Spital.

Dieses kleine und einfache Portal befindet sich am östlichen Giebel des Spitalgebäudes. Von hier aus führt der Aufgang zu dem Schulzimmer, dessen beide Eingangsportale nebst mehreren seiner Ornamente wir bereits gebracht haben.

Blatt 37.

Erker an einem Hause in der Klingengasse.

Hinter der St. Jakobskirche in der Klingengasse, an einem etwas niedrigen Haus befindet sich dieser malerisch wirkende Holzkerker, der leider nebst dem hübschen Fachwerk des Hauses durch einen modernen Anstrich um seine volle ursprüngliche Wirkung gebracht worden ist. Er bildet von der Seite, von der er hier aufgenommen ist, mit dem hohen Chor der St. Jakobskirche und dessen Durchfahrt im Hintergrunde, betrachtet, oder von der andern Seite gesehen, mit dem malerischen Klingenthor als Gassenabschluss, ein Beispiel der zahlreichen reizenden Strassenbilder, die Rothenburg vor so vielen alten Städten vortheilhaft auszeichnet, und deren schönstes, das imponirende Rathhausgebäude mit seiner schönen Umgebung ist, das wir hier in einem Holzschnitt als nothwendige Ergänzung unserer Aufnahmen beifügen.

Blatt 38 und 39.

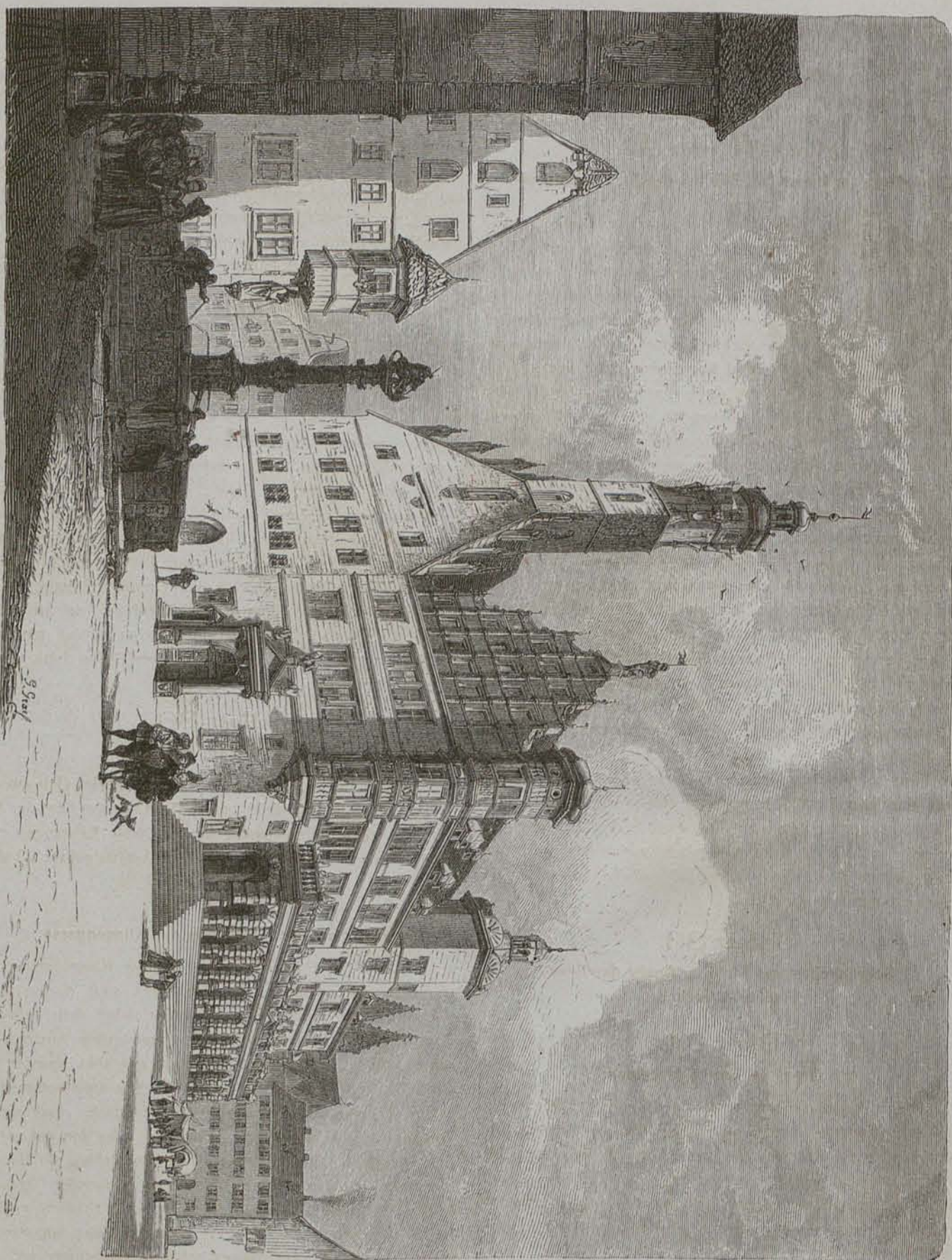
Schmiedeeiserne Thürgriffe, Oberlichtgitter und Fenstervergitterung.

Auffallend ist es, dass Schmuckarbeiten der Renaissance andern Städten gegenüber hier verhältnissmässig so selten vorkommen und dass besonders das Rathhaus, Spital

und Gymnasium dies hervorragende Element in ihre Dekoration nicht aufgenommen hatten. Das Wenige, was im Rathhaus zu finden ist, ist der hier abgebildete Thürgriff,

derts an, hat aber noch ganz die Zierlichkeit der Bewegung und Einfachheit der Behandlung des Blattornaments, welche die Arbeiten der Renaissance so auszeichnet.

Rathhaus und Marktbrunnen in Rothenburg a. d. T.



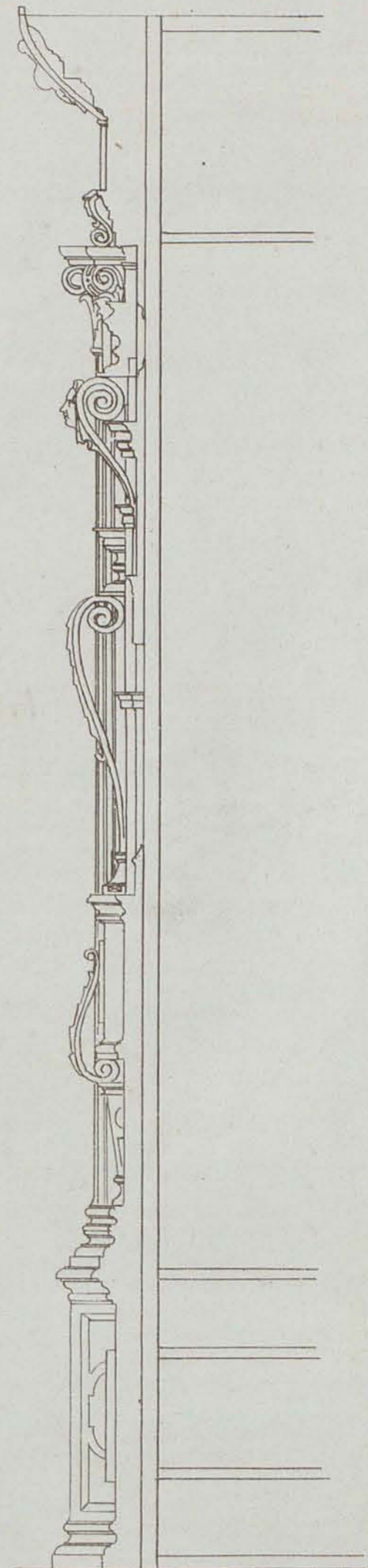
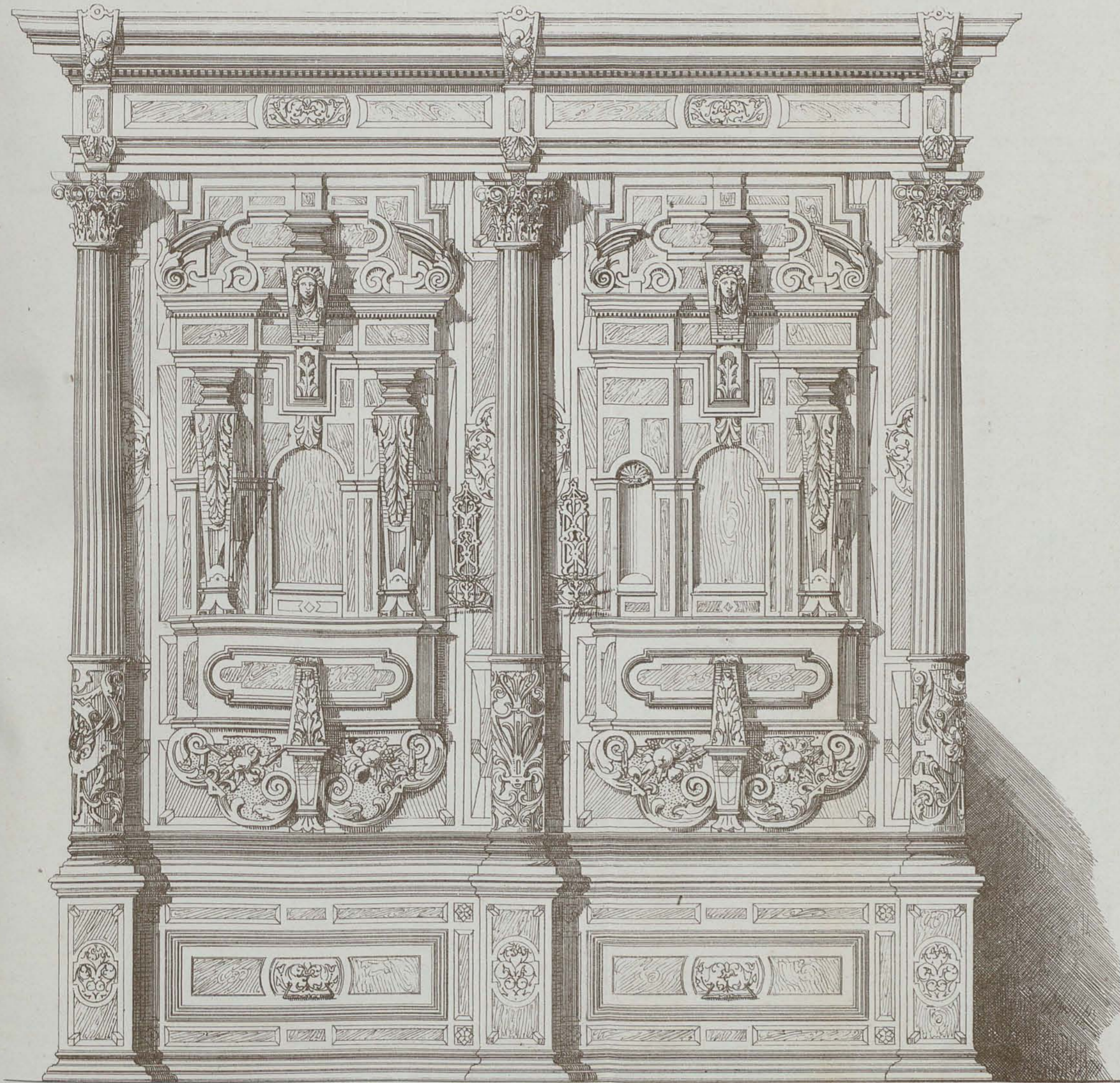
die dort vorhandenen Fenstervergitterungen sind die aller-einfachsten. Auch an Privathäusern sind Arbeiten dieser Zeit fast ganz verschwunden, und ausser der auf Blatt 39 dargestellten, einfachen Fenstervergitterung an einem Hause bei der St. Jakobskirche, und der in den Aufnahmen der Stuttgarter Architekturschule vorkommenden Schildhalter einer Hufschmiede in der Schmiedgasse, das einzig bemerkenswerthe. Das Oberlichtgitter, das wir hier aufgenommen haben, gehört schon der 2. Hälfte des 17. Jahrhun-

Blatt 40.

Ofenkacheln.

Diese an ansprechenden Motiven reichen Kacheln sind meistens nach alten Modellformen aufgenommen, die mit wenigen Ausnahmen im Besitz des Hafnermeisters-Birkler sind.*)

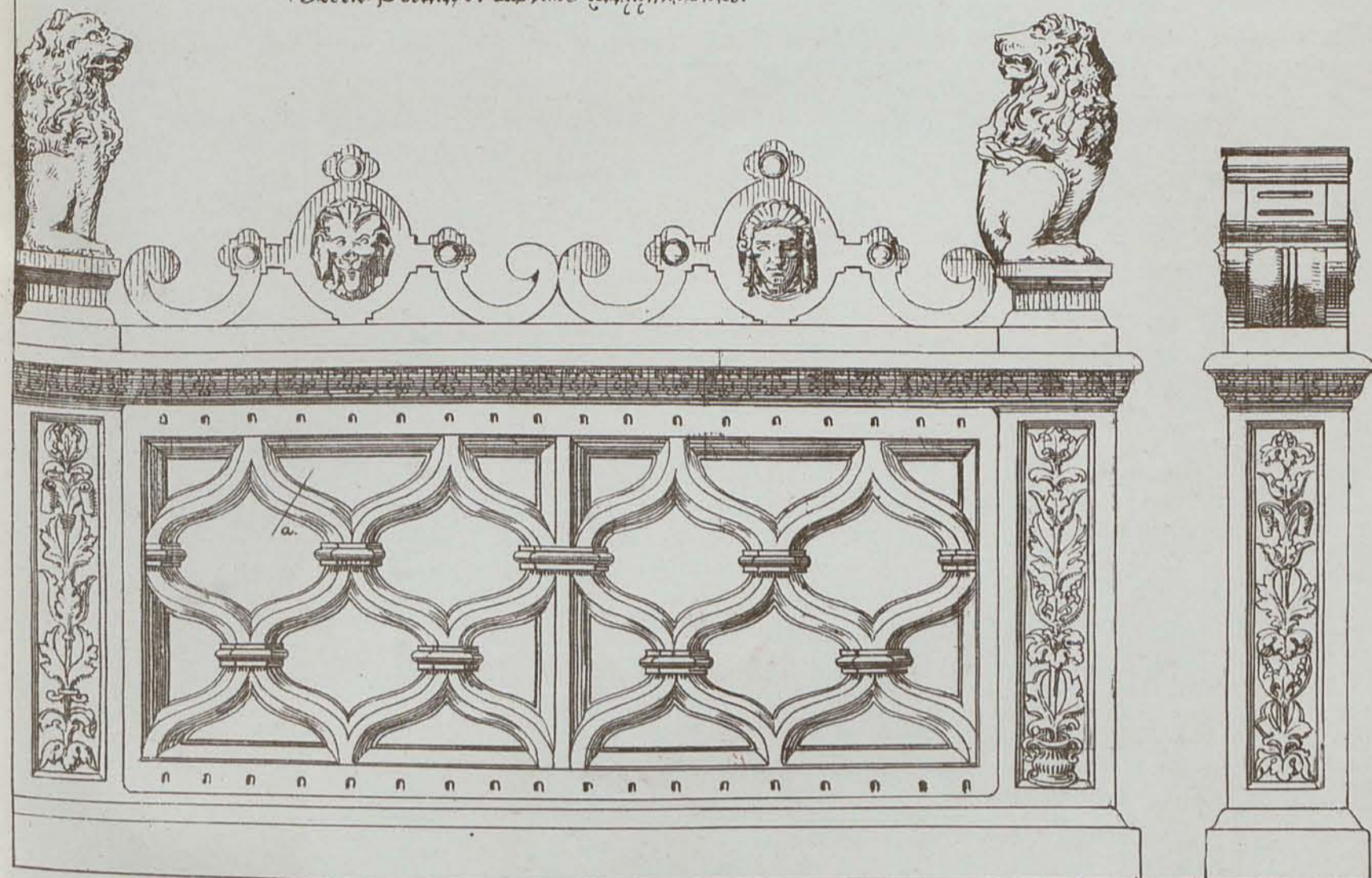
*) Derselbe ist erbötig, Liebhabern nach den im 3. Heft abgebildeten Ofen zu annehmbarem Preise, Ofen mit moderner Heizrichtung zu liefern.



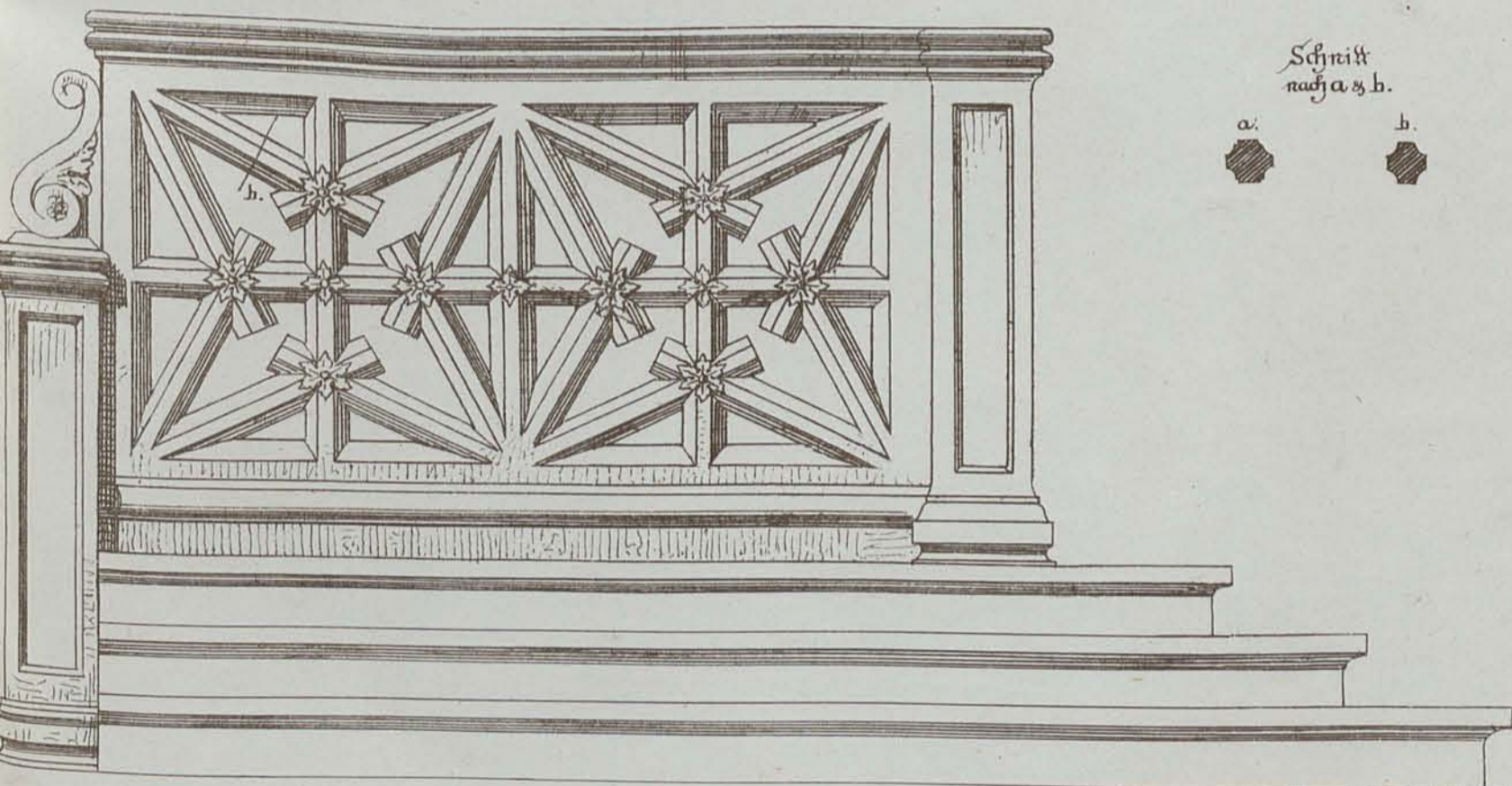
1. Meter.

S. Graef.

Stein-Geländer aus dem Rathhaussaal.



1. Meter

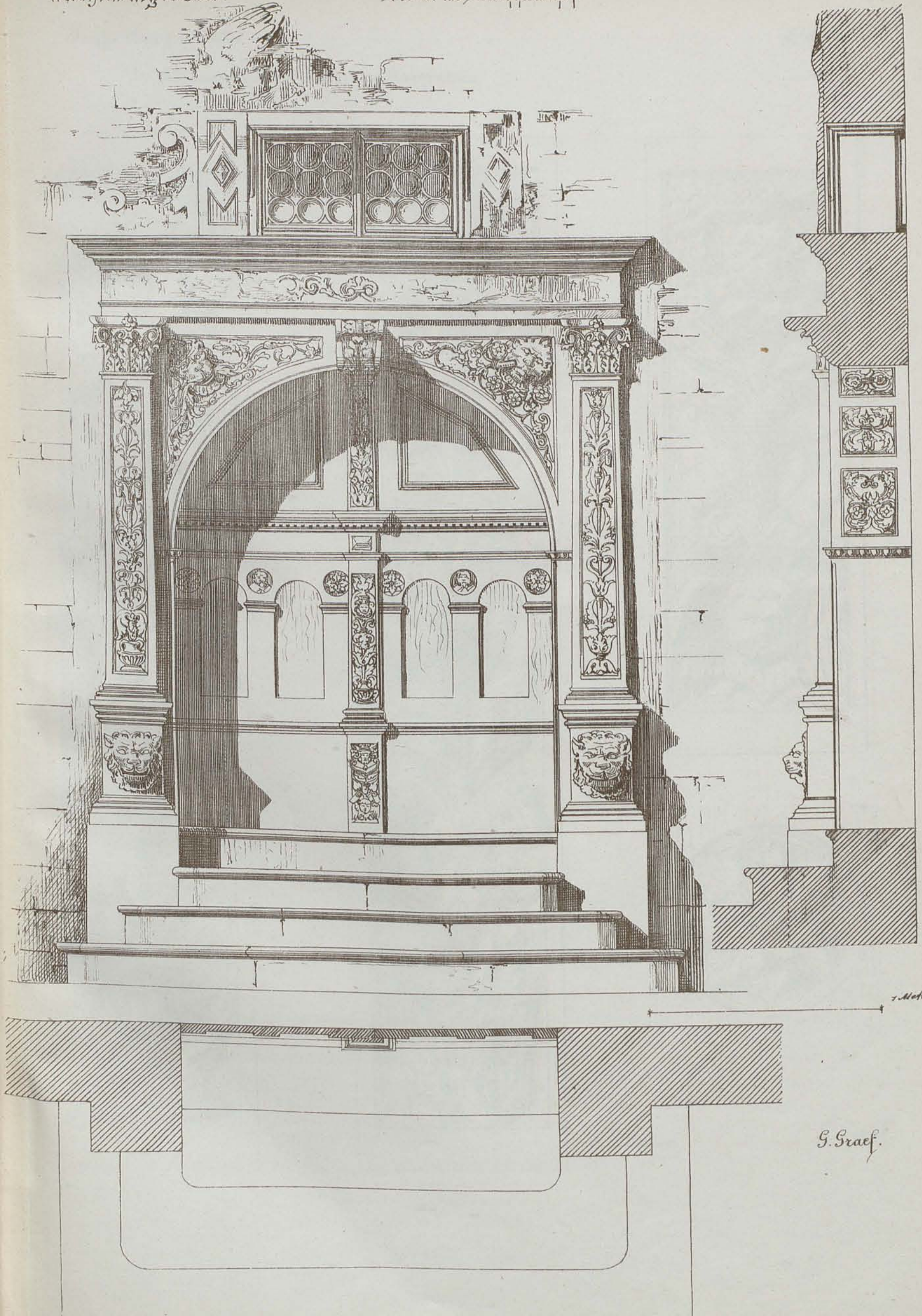


Schnitt nach a & b.



1. Meter

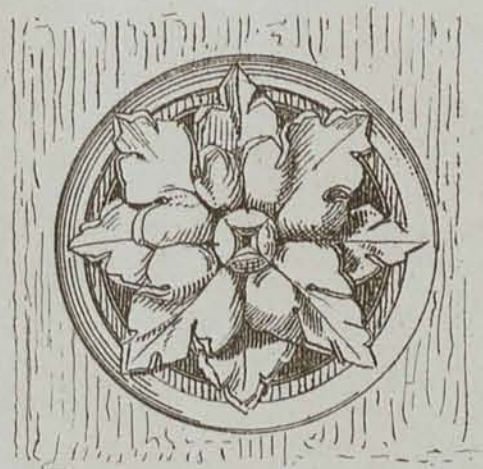
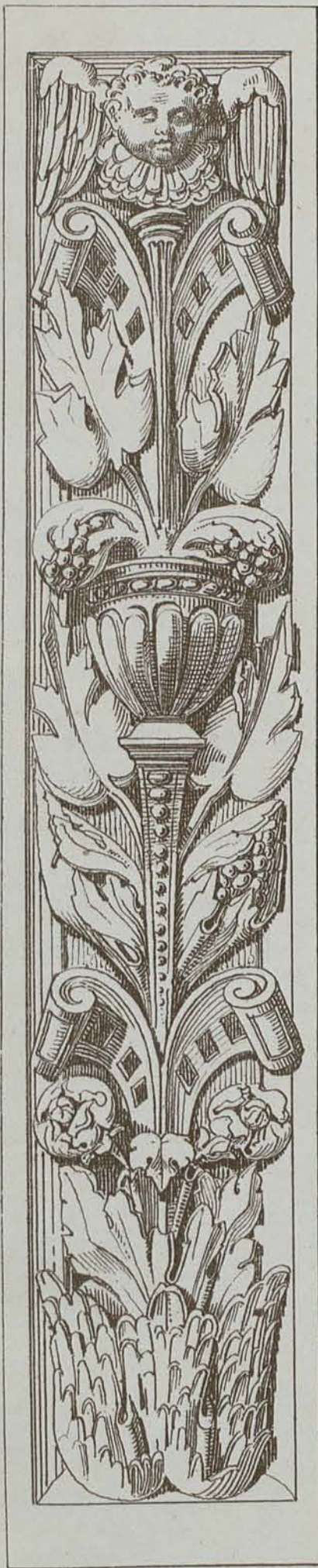
S. Graef.



Notex.

G. Graef.

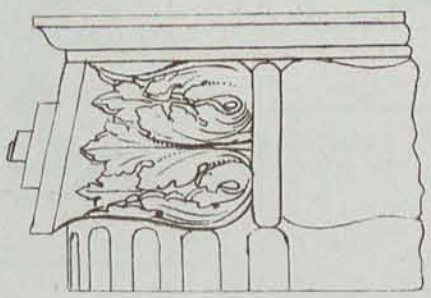
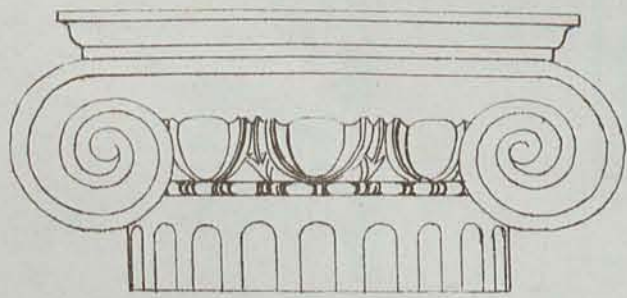
Füllungen vom Hofportal des Rathhauses.



1/4. S. Natur

G. Graef.

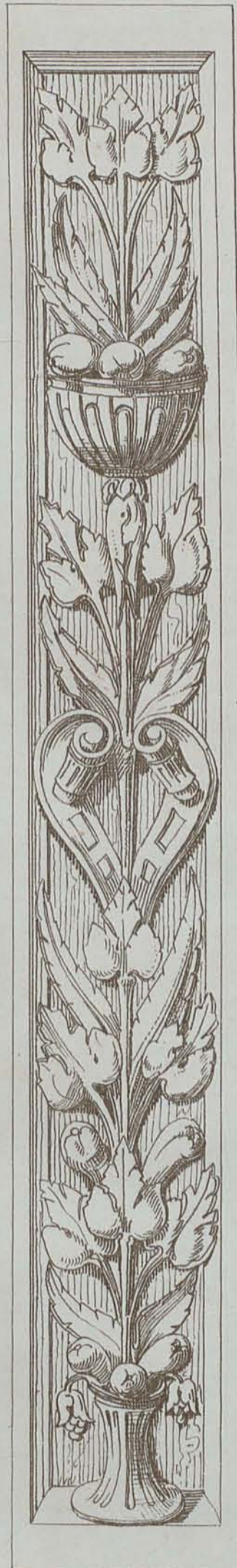
2 Meter.



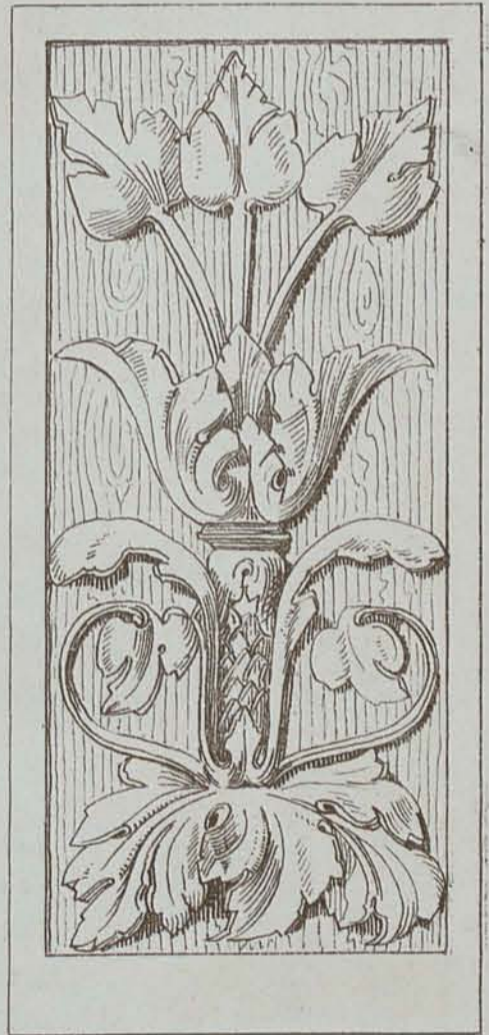
G. Graef.

Holzornamente

vom südlichen Giebelportal des Rathhauses



Vom nördlichen Giebelportal.

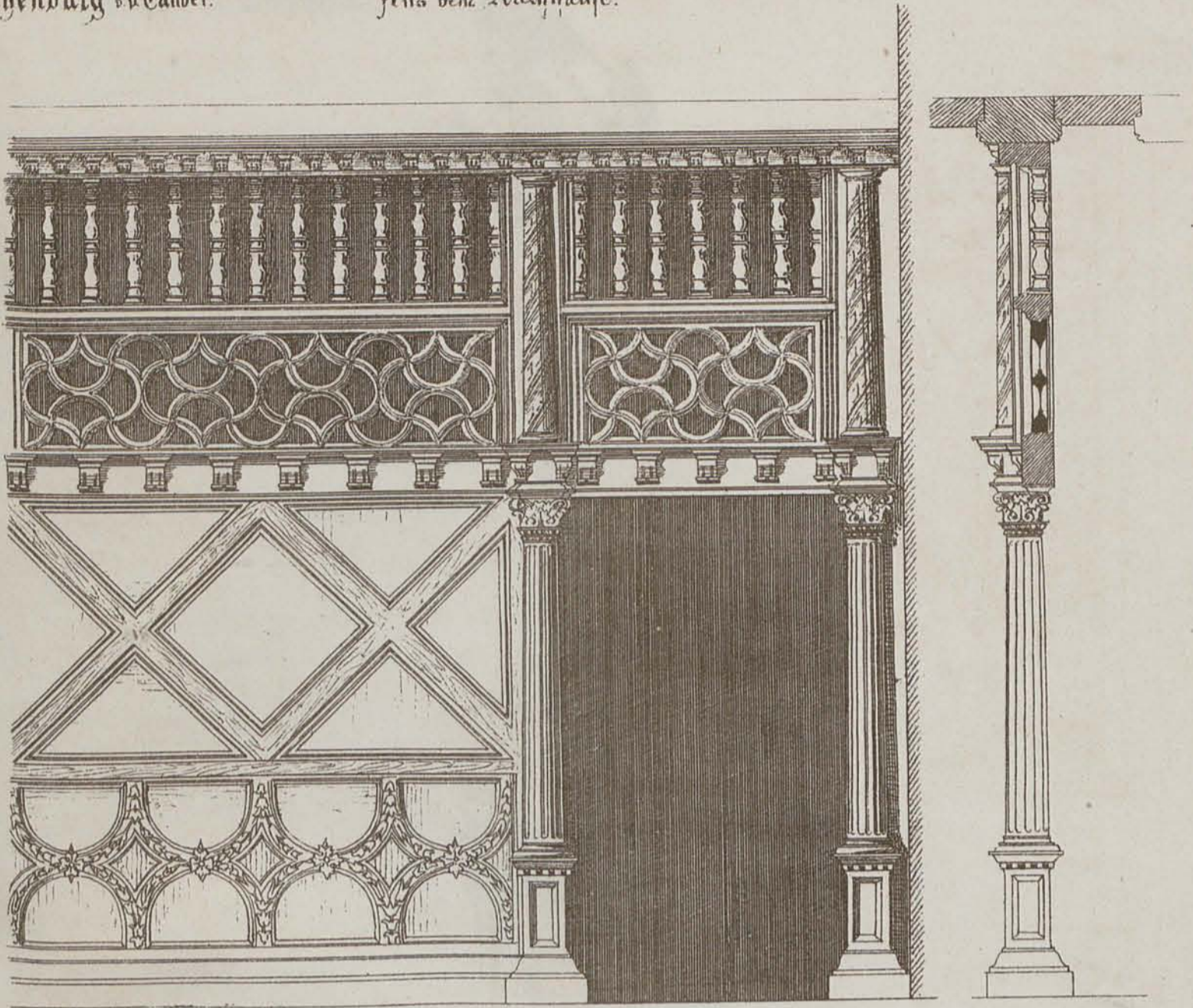


1/5. S. Natur

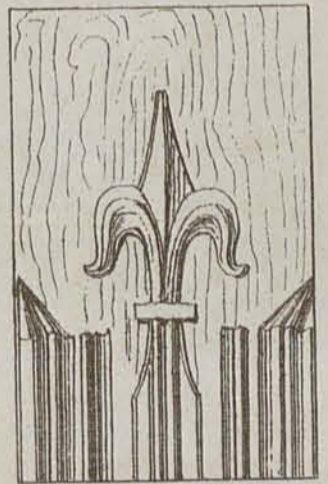
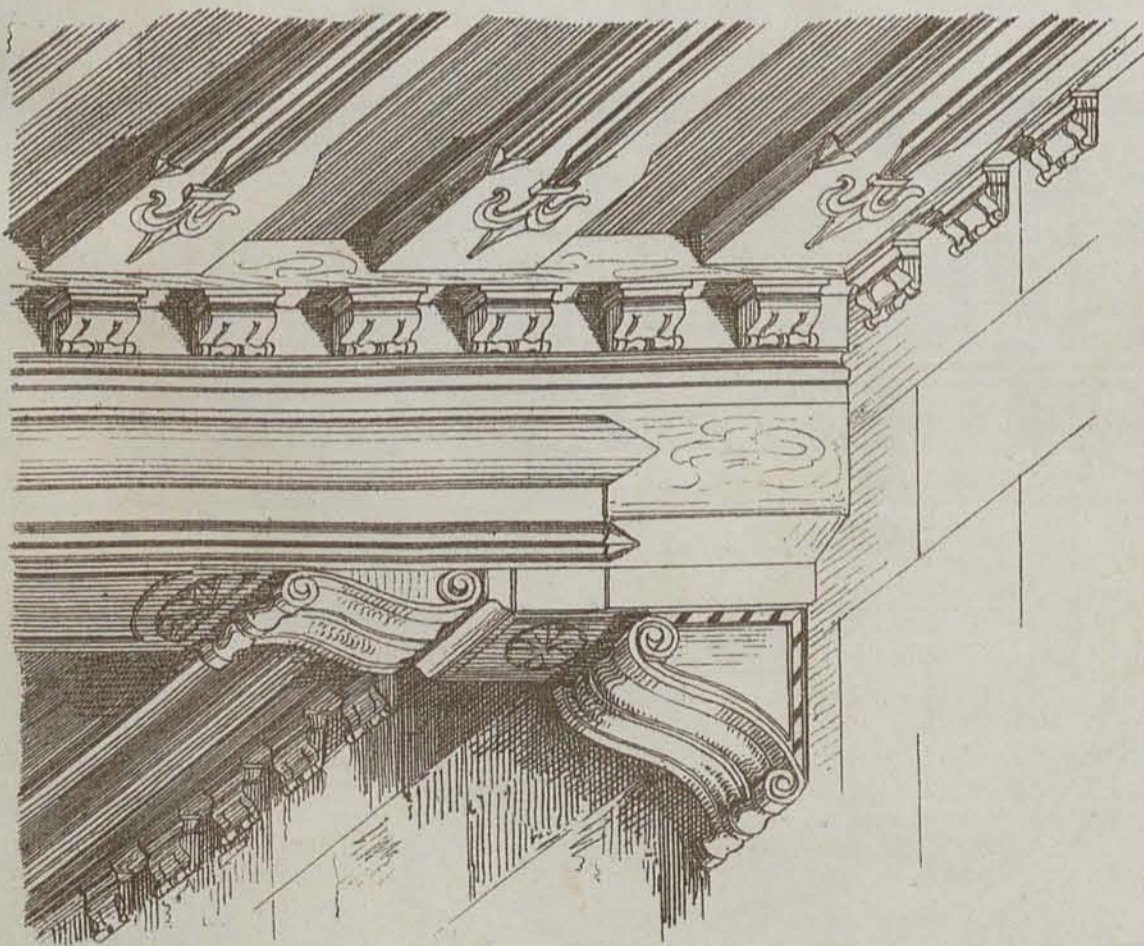
G. Graef.

Rothenburg o. d. Eamber.

Aus dem Rathhause.



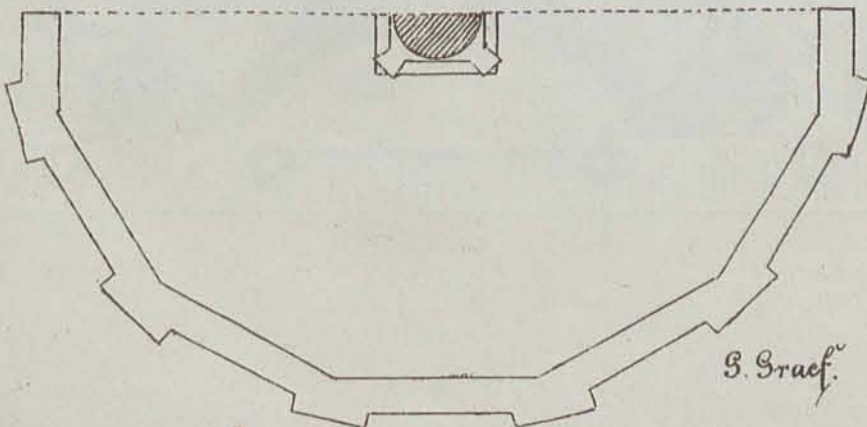
→ . Meter.



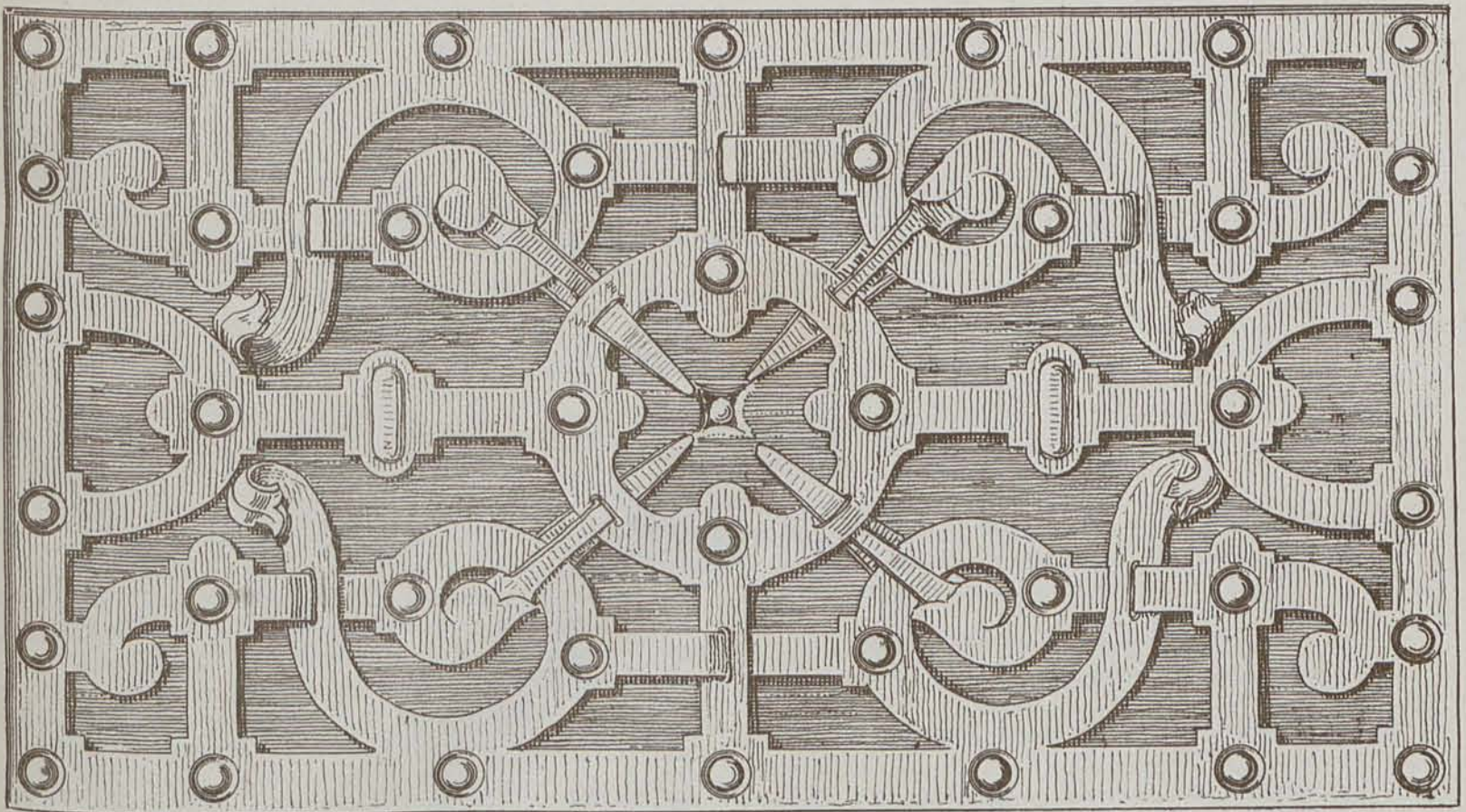
G. Graef



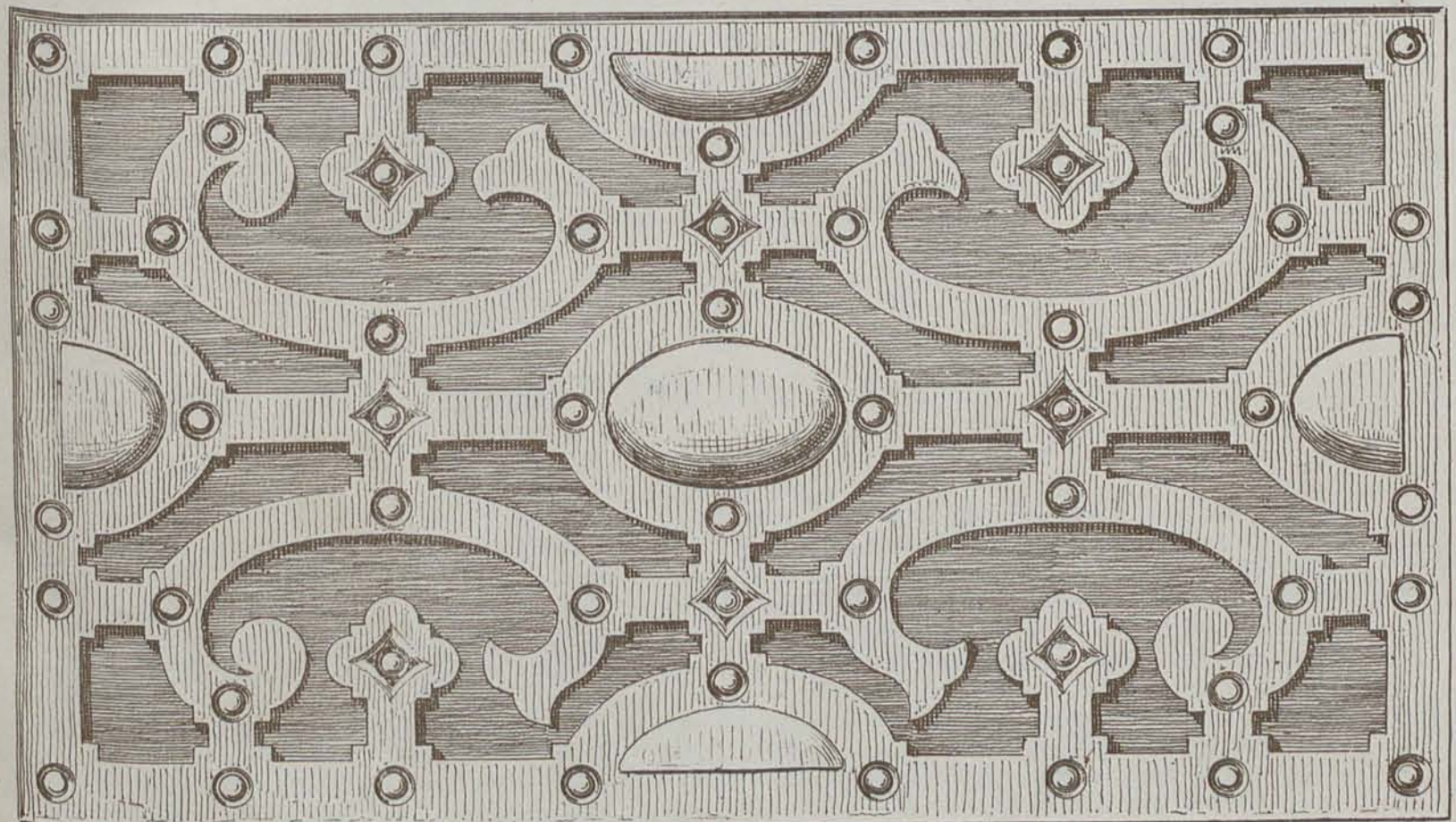
1. Meter.



B. Graef.



Füllneger am Bassin des Brunnens vor dem Rathhause.



17. d. Natur.

S. Graef.



8105
X
BIBLIOTEKA
POLITECHNIKI KRAKOWSKIEJ

DEUTSCHE RENAISSANCE.

IV. ABTHEILUNG: BEVERN.

ERSTE LIEFERUNG.

Eine Stunde von der braunschweigischen Kreisstadt Holzminden, an der von hier nach Braunschweig führenden Landstrasse, liegt umgeben von zum Theil allmählig, zum Theil schroff ansteigenden Höhenzügen, deren Rücken mit herrlichen Buchenpflanzungen bewaldet sind, in einem nach dem anstossenden weiten und romantischen Weferthale zu offenen Kessel von beträchtlicher Ausdehnung, im Marktflecken gleichen Namens, das Schloß Bevern.

Dasselbe gehörte ursprünglich den Herren von Bevern, deren Geschlecht gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts mit Bruno Arnd von Bevern erlosch. Nach dem Aussterben des Bevern'schen Geschlechtes belehnte Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel einen seiner Beamten, Statius von Monkhaußen (Münchhausen) mit dessen ehemaligen Gütern. Von Statius' Prachtliebe wird in älteren Schriften Vieles erzählt. Im Jahre 1603 riß er die alte Bevern'sche Veste völlig nieder und baute in neun Jahren das jetzige, in Quadratform errichtete Schloß mit Wassergraben und Zugbrücken. Unter den prächtigen Gemächern des Schloffes soll sich besonders ein großer vergoldeter Saal mit einem eleganten Nebengemache ausgezeichnet haben, von dem jedoch wie von der übrigen Einrichtung weder einzelne Theile noch Bruchstücke vorhanden sind. Durch diesen seine Geldkräfte weit übersteigenden

Luxusbau gerieth Statius zuletzt in die drückendste Finanznoth. Eine früher über dem hinteren Portale des Treppenthurmes befindliche Inschrift:

«Palatium pulchrum, nisi emigrandum»

(Ein schöner Palaß, wenn man nicht auswandern muß)

scheint eine satyrische Beziehung auf seine Verhältnisse gewesen zu sein.

Alle Urkunden, aus denen man Näheres über die Einrichtung und Ausstattung des Schloffes entnehmen könnte, fehlen leider nach den Ausfagen der Beamten, ebenso schweigen die vorhandenen geschichtlichen Bruchstücke über den Namen des genialen Baumeisters.

Statius starb innerhalb seines verschuldeten Schloffes im Jahre 1633. Herzog Friedrich Ulrich erwarb das Schloß nach Statius' Tode, nachdem er dessen Erben mit einer Summe von 16,000 Thln. abgefunden hatte. Herzog August's Sohn, Ferdinand Albrecht I., hielt später in Bevern seinen stillen Hof und begründete somit die Bevern'sche Linie der Herzöge von Braunschweig.

Seit dem Jahre 1834 ist das Schloß von der Braunschweiger Regierung zuerst in eine Corrections-Anstalt und in neuerer Zeit dann in eine Kinderbewahrungs- und Erziehungs-Anstalt für arme und elternlose Kinder umgewandelt worden.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1.

Die Grundrisse des Schloffes.

Die Grundrissanlage des Schloffes zeigt in der Hauptanlage und Eintheilung wie im gesammten Aufbau noch vielfach Reminiscenzen der mittelalterlichen Form.

Die äußeren Ummauerungen mit den Thoren, der Zingelhof oder Zwinger mit den Wirthschaftsgebäuden, der bloß auf Vertheidigung berechnete Wassergraben und der hohe Bergfried der mittelalterlichen Burgen

waren zwar durch die Einführung des schweren Geschützes und das Uebergewicht der fürstlichen Macht unhaltbar geworden, aber den Schein des mittelalterlichen Feudalschloffes wollte man auch bei der vorliegenden Anlage möglichst zu bewahren suchen. Daher die geschlossene Gebäudelage, die in Thürmen geborgenen Treppen, die hohen Dächer mit den reichgeschmückten Giebeln und Dachfenstern, besonders aber der rings um die Anlage geführte Wassergraben.

Die Gesammtanlage zeigt also noch mittelalterliche Anordnung, nur daß anstatt mehrerer Höfe ein Haupt-

hof vorhanden ist, um welchen sich die herrschaftlichen Wohnungen und Diensträume gruppieren.

Die Stall- und Wirthschaftsgebäude des Schlosses lagen auferhalb desselben und zwar vor der Westseite dicht an der alten Landstrasse und sind zum Theil noch vorhanden. Die Grundfläche bildet ein Quadrat von 58 M. Seitenlänge, welches ringsum in zwei Stockwerken von 12 M. tiefen Gebäuden umzogen ist. Der quadratische Hof hat 34 M. Seitenlänge; in der Mitte desselben befindet sich ein Brunnen, den ein großes sternförmig gebildetes Wasserbecken umfasst.

Der Hauptzugang zu den Schloßgebäuden liegt an der Westseite. Neben diesem Hauptzugange ist dann noch an der Ostseite ein kleiner Zu- resp. Ausgang vorhanden, welcher zu den auf dieser Seite befindlichen Gartenanlagen führte.

Neuerdings ist bei der Umwandlung in eine Correc-tions- resp. Kinderbewahranstalt noch ein dritter Zugang auf der Westseite angelegt worden.

Die Aufgänge zu den Wohnungen sind in zwei polygonen Treppenthürmen angebracht, welche in den nach Süd-Ost und Nord-West gelegenen Ecken des Hofes aufgeführt sind. Nähere Angaben über die ehemalige Grundrissdisposition entziehen sich der Beurtheilung, da die ursprüngliche Grundrissanlage durch die erwähnte bedeutende Veränderung wesentlich modificirt worden ist.

Bei der Veränderung des Schlosses ist aber auch mit der ursprünglich vorhanden gewesenen inneren Einrichtung derart aufgeräumt worden, daß auch davon nichts mehr aufgefunden werden konnte.

Blatt 2.

Die Hauptansicht des Schlosses.

In der Gesamterrscheinung des Schlosses mit seinen hohen Dächern, den Fenstern auf denselben und den Thürmen ist die ganze malerische Anlage der mittelalterlichen Schloßbauten erhalten.

Der Renaissance gehört dabei nur die leichte ornamentale Bekleidung, die Einfassung der Portale und Fenster, die Eintheilung und Gliederung der Wandflächen mit Pilastern, die Ausbildung der Gesimse und anderer Gliederungen mit den Elementen der antiken Architektur.

Die Pilasterstellungen sind dabei in ziemlich regelmäßiger Reihenfolge nur zur Markirung einzelner Gebäudetheile verwendet. Besonders zeichnen sich durch dieselben in Verbindung mit den hohen Giebeln die Gebäudeecken und zu beiden Seiten des Portales die Rivalite aus.

Auch in der weiteren Gliederung der Façade zeigt sich das mittelalterliche Princip ruhiger Wandflächen, welche nur durch die in den Umriffen einfach und gothisch profilirten Fenster durchbrochen sind.

Die Fenster, einzeln, zu zweien und auch selbdritht gruppirt, sind untereinander ohne jede Verbindung und zum Theil auch unfymmetrisch angelegt, wenn dies die innere Raumvertheilung verlangte.

Am wichtigsten ist für die Wirkung der Façade die Ausbildung der Giebel. Wir sehen an denselben die abgetrepte Form der mittelalterlichen Gebäude ersetzt durch Pilasterstellungen, verbunden mit Voluten, variablen Schweifungen und phantastischen Formen, welche jedoch unter sich einer scheinbar organisch ge-

stalteten Verbindung nicht ermangeln. Den Hauptschmuck erhalten diese Giebel durch die kleinen Obelisken und Kuppeln mit ihren eisernen Wetterfahnen, welche die Giebel in angenehmer Weise abschließen.

Blatt 3.

Der Giebel am rechtseitigen Mittelrisalit des Schlosses.

Die Mannigfaltigkeit in der Ausbildung dieser Giebel ist ganz überraschend.

Das Schloß hat auf seinen vier äußeren Seiten zusammen 14 Stück von größerer und geringerer Breite, wovon aber jeder derselben anders ornamentirt ist, und man ersieht daraus, wie die deutschen Baumeister der Renaissance besonders diesen Abschluß ihrer Façaden eine liebevolle Behandlung zu Theil werden und ihrer Phantasie bei deren Ausbildung den freiesten Spielraum ließen.

An diesem Giebel fällt uns besonders die organische Verbindung der einzelnen Theile desselben auf, welche es versucht, die verwendeten heterogenen Formenelemente in naiver Weise einheitlich zu verschmelzen.

Die Pilaster sind rusticirt und mit antik-einfachen Hauptgesimsen verkröpft.

Das Hauptgesims zerfällt in Architrav, Fries und Kranz. Im Fries sind geometrische Liniamente zu einer fortlaufenden Verzierung benutzt. Der Kranz aus Stein mit wenig übertretender Platte und einem zahn-schnittartig gestalteten Untergliede gebildet, zeigt ansprechende Verhältnisse. Besonders anzuerkennen ist bei dem Aufbau dieses Giebels die allmähige Abnahme der Gebäckhöhen und Pilasterbreiten, welche mit richtigem Gefühl unter sich abgestimmt erscheinen.

Blatt 4.

Portal an der Hofseite des rechten Schlossflügels.

Die Portale des Schlosses, von denen eine ziemliche Anzahl vorhanden ist, haben zum Theil einen geraden Sturz, zum Theil einen rundbogenförmigen Schluß.

Die ersteren gehören bei den deutschen Renaissancebauten zu den Ausnahmen.

Ein ganz reizend nach antiken Vorbildern gestaltetes Portal giebt Blatt 4.

Die Umrahmung besteht bei diesem Portal, wie auch bei den übrigen Hauptportalen aus einem feinkörnigen weissen Sandstein. Sie zerfällt in eine gegliederte innere Thüreinfassung und in eine daran anschließende Füllung und ist oberhalb mit Fries und Verdachungs-gesims abgeschlossen.

Ein Karnies bildet das Hauptglied der Einfassung. Derselbe ist mit einer doppelten Reihe von Blättern ornamentirt.

Die Füllung ist mit feinen Ornamenten dekorirt, die in ihrer Zusammensetzung und Verbindung recht deutlich an Schloßerarbeiten erinnern. Oberhalb erhält die Umrahmung in antiker Weise eine Verbreiterung. Charakteristisch sind bei diesem Portale die unter dem Sturze angebrachten Consolen, welche an gothische Vorbilder erinnern, besonders durch die eigenthümliche Art ihrer Flächendekoration, welche in frappanter Weise den Einfluß der Metalltechnik auf die Dekoration der deutschen Renaissance zeigt. Es scheint, als wenn der

Baumeister zur Dekoration dieser Consolen die innere Einrichtung eines Thürschlosses als Muster benutzt habe.

Der Eindruck dieses Portales wird etwas beeinträchtigt durch den barocken Aufbau über dem Verdachungsgefimfe.

Blatt 5.

Portal vor dem westlichen Treppenthurme des Schlosses.

Der Aufbau dieses Portales ist im Allgemeinen dem vorigen ähnlich gestaltet, wenigstens hat dasselbe ebenfalls eine aus der gegliederten Einfassung und Füllung bestehende Umrahmung, geraden Sturz mit Consolen, eine Verbreiterung der Umrahmung am oberen Ende und eine gerade Verdachung mit einem barocken Aufbau.

Das Portal macht einen gedrückten, ziemlich schwerfälligen Eindruck, an welchem hauptsächlich der Mangel des Frieses die Schuld trägt. Zur Dekoration der Füllung dienen hier Schmiedearbeiten in Form von mächtigen Ketten.

Blatt 6.

Portal am östlichen Treppenthurme des Schlosses.

Die Conception dieses Portales ist bis zur Oberkante des geraden Verdachungsgefimfes die gleiche, wie bei den vorigen. Die Umrahmung ist ähnlich gegliedert. Die Dekoration der Füllung hat hier aber einen reicheren und freier gestalteten Schmuck erhalten, welcher aus Köpfen, Tauen, Quasten und Blumenbouquets zusammengesetzt ist. Auch die Consolen unter dem geraden Sturz zeigen eine freiere Behandlung.

Ueber der Verdachung erhebt sich noch ein kleiner Aufbau, welcher von 2 Pilaftern gebildet und oberhalb mit einem horizontalen Gefimf abgeschlossen ist. Die von den Pilaftern eingeschlossene Füllung trug früher die schon oben mitgetheilte Inschrift; jetzt ist durch den Zahn der Zeit jede Spur davon vertilgt. Zu beiden Seiten der Pilafter des Aufbaues vermitteln Schweifungen mit Stabwerken den Anschluß an das Verdachungsgefimf der Thür. Den obersten Abschluß des Portals bildet ein kleiner ganz barocker Aufbau.

Blatt 7.

Portal am Küchenvorbau im Hofe des Schlosses.

Dies ist das einzige von den kleinen Portalen, welches mit einem Rundbogen geschlossen und an den Seiten durch frei vorstehende Säulen mit Gebälk umrahmt ist.

Die Säulen haben ein besonderes Postament, dessen Vorderseite mit einem Löwenkopfe geschmückt ist und ruhen auf einer attischen Base. Der untere Theil des Säulenschaftes, nach oben mit einem Ringe begrenzt, hat reiches Ornament, aus dessen Mitte Köpfe hervorragen. Der obere Theil des Schaftes ist cannelirt und das Kapital in korinthischer Form durchgeführt.

Das Gebälk besteht aus Architrav, Fries und Kranz. Dasselbe ist über den Säulen und dem Schlußsteine des Bogens gekröpft. Sehr zierlich ist das fortlaufende Ornament des Frieses zwischen den Kröpfungen. Ueber dem

Gebälk schließt ein barocker Aufsatz das Ganze. Der Bogen, von den Pilaftern durch ein Kämpfergefimf getrennt, ist auf der vorderen und unteren Seite mit flachen Ornamenten vegetabilischer Art bekleidet, ebenso die Füllungen in den Pilaftern. Die Bogenzwickel schmücken Ornamente vegetabilischer und figürlicher Art.

Den Schlußstein des Bogens bildet eine kräftig vortretende Console, welche mit dem Kopfe eines Kriegers oder Jägers geziert ist.

Blatt 8.

Innerer Thorweg und Kellerthürumrahmung des Schlosses.

Die Thüren vor dem Kellergeschofs sind ebenso wie die Fenster dieses Geschofs nach gothischer Art von dem kräftigen, weit ausladenden Sockelgefimf, welches an den Thüren und Fenstern rechtwinklig gekröpft ist, umschlossen. Ebenso zeigt auch die eigentliche Umrahmung einiger Kellerthüren nach Blatt 8 streng mittelalterliche Formen. Die Umrahmung besteht dabei aus einer mächtigen Hohlkehle in Verbindung mit Plättchen und Fasen. Im Kämpfer läuft die Profilirung unvermittelt in das rechtwinklige Profil des Pfofens. Der Schlußstein ist mit einem Kopfe bezeichnet, welcher mit einem Ringe im Rachen lebhaft an die bekannte Form der Thürklopfer erinnert. Zu beiden Seiten des Schlußsteines ist die Hohlkehle abgeschlossen.

Zu den charakteristischsten und dekorativ am reichsten entwickelten architektonischen Bildungen des Schlosses gehört der im Hofe befindliche Thorweg.

Derfelbe baut sich aus kurzen gekuppelten Pilaftern mit Kämpfergefimf und Rundbogen auf. Zu beiden Seiten des Thorwegs ist das Sockelgefimf gekröpft und senkrecht herabgeführt.

Die Pilafter, der äußere und innere Bogen sind in abwechselnden Schichten aus rusticirten und aus reich mit flachen Ornamenten überzogenen Steinen hergestellt.

Der Schlußstein ist durch eine schöne weit vortretende Console, welche mit einem Kopfe bedeutend geschmückt ist, markirt. Ueber dem Schlußsteine setzt sich ein kurzer Pilafter auf, welcher sich mit dem Gebälk des ersten Stockwerkes verkröpft.

Blatt 9 und 10.

Details vom inneren Thorweg des Schlosses.

Auf Blatt 9 sind die vier Muster erichtlich, mit welchen die Rustiken des Bogens geziert sind. Dieselben zeigen deutlich den gothischen Charakter. Außerdem enthält dasselbe Blatt eine Perspective vom Schlußstein in Verbindung mit dem darüber aufsteigenden kleinen Pilafter, und eine Anzahl von Rosetten, womit die Mitten der Flächenornamente der einzelnen Steine geziert sind. Auch an diesen kleinen Einzelheiten dokumentirt sich eine Mannigfaltigkeit und ein Ideenreichtum, der zu bewundern ist.

Blatt 10 giebt eine Anzahl von Flächenornamenten, mit denen die einzelnen Steine der Pilafter und der Bögen auf der vorderen und der inneren Seite überzogen sind. Auch bei diesen Füllungen ist der Einfluß der Metallotechnik auf die Ornamentik deutlich wahrnehmbar.

B. Liebold.

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

IV. ABTHEILUNG: SCHLOSS BEVERN.

ZWEITE LIEFERUNG.

Blatt 11.

Perspective vom Hofe des Schlosses.



Umfere Ansicht zeigt in der Mitte den in der südöstlichen Ecke des Hofes gelegenen polygonen Treppenthurm, an den sich auf beiden Seiten die Hauptgebäude anschließen.

Die unteren Umfassungen der Hofseiten sind massiv, die oberen in Fachwerk ausgeführt.

Pilasterstellungen markiren, in größeren Entfernungen an den Umfassungen angebracht, einzelne Gebäudetheile. Die Pilaster treten auch im Anschluß und zur Verlängerung der unteren Pilaster aus den oberen Fachwerkwänden heraus; die letzteren zeigen dabei dieselben Formen, wie die aus Werksteinen hergestellten Pilaster.

Die einzelnen Geschosse werden von einander getrennt, durch horizontal durchlaufende Gebälke. Oberhalb am Ende der Fachwerkwände bildet ein von Holz construirtes Gebälk den Abschluß. Bemerkenswerth ist bei den Fachwänden die auch hier durchgeführte conventionelle Vorkragung des Gebälkes.

Die Balkenköpfe, Füllhölzer und Saumschwellen erscheinen reich mit canellirten Stäben, kräftig modellirten Kymatien und Confolkränzen decorirt.

Die Fenster sind einzeln und auch in Gruppen, ähnlich wie auf der Hauptansicht, angelegt.

Einen bedeutamen Schmuck der inneren Hofumfassungen bilden die in größerer Anzahl und reicher architektonischer Behandlung vorhandenen Portale, zum Theil mit horizontalem Sturz und zum Theil mit kreisförmigem Schluß, ferner der innere Thorweg, die Thurmbauten und besonders der rechts vom südöstlichen Thurm befindliche, sogenannte Küchenvorbau, zu welchem auf den folgenden Blättern die genaueren Details folgen werden.

Blatt 12.

Der Giebel vom linksseitigen Mittelrisalit der Vorderfront des Schlosses.

Wie aus der Hauptansicht des Schlosses ersichtlich ist, bilden zwei mit Giebeln gekrönte Rifalite die Ein-

fassung des äußeren Thorweges. Diese Rifalite werden durch je drei lothrecht emporsteigende Pilaster belebt und sind mit den Gurt- und Hauptgesimsen verkröpft. Ueber dem Hauptgesimse erheben sich die Rifalite noch um ein drittes Geschoss, dessen oberen Abschluß zwei verschieden ornamentirte Giebel bilden.

Der eine dieser Giebel ist bereits auf Blatt 3 in der ersten Lieferung enthalten, der zweite ist auf vorliegendem Blatte dargestellt.

Die Anordnung der Pilaster ist bei beiden Giebeln gleich und nur die ornamentale Ausbildung, besonders die der volutenartigen Formen, erscheint ganz absichtlich verschieden gewählt.

Blatt 13 u. 14.

Der Küchenvorbau im Hofe des Schlosses.

Der untere Theil dieses schon oben erwähnten sehr zierlich gebildeten Bautheiles ist von feinem weißen Sandstein, der obere von Fachwerk mit vortretenden Holzpilastern.

Der massive Theil des Vorbaues zeigt gutgewählte Höhenverhältnisse für den Unterbau (Postament), die Pilaster und das Gebälk.

Die stark vortretenden und kräftig gestalteten Sockel- und Deckglieder des Unterbaues vereinigen sich im Aufbau in ansprechender naiver Weise mit den zierlich gestalteten Pilastern, wie denn auch die letzteren oberhalb im Gebälk durch vortretende Verkröpfungen mit diesen zu einem organischen Ganzen verschmelzen. Geometrische Linimente verzieren die Füllung des Postamentes.

Die Pilaster sind im unteren Theile sowohl auf der vordern Seite, als auch auf den vortretenden Seitenflächen mit sogenannten Cartouchen decorirt.

Der obere Theil der Pilaster ist canellirt und die Kapitäle sind in ionisirender Weise durchgeführt. Der Fries zeigt eine ähnliche Ornamentik wie die Füllung des Postamentes.

Ueber dem Gebälk tritt die Balkenlage des oberen Geschosses vor die unteren Wandflächen etwa 0,15 m vor.

Die Balkenköpfe sind mit einer einfachen Welle profilirt; zwischen den Balken fallen zunächst durch ihre kräftige Modellirung und Größe die Kymatien auf. Zwischen den Balkenköpfen bewirkt ein größerer Aftagal

den Abschluss der Saumschwellen. Oberhalb hat die Saumschwelle einen Abschluss durch einen Confolkranz erhalten, welcher zur Aufnahme der Holzpilaster unter diesen weiter ausladet. Diese Holzpilaster haben im unteren Theile flache Ornamente in zwei Abtheilungen übereinander und darüber Canellirung erhalten. Das Kapital ist ebenfalls mit ionischen Polstern versehen.

Den Abschluss der Holzpilaster bildet ein Gebälk, dessen Fries hauptsächlich geometrisch gestaltete Verzierungen zeigt. Am Kranze des Gebälkes fehlt die Hängeplatte.

Der Kranz besteht nur aus einem zahnschnittartig gefalteten Unterglied und der abschließenden Sima.

Das Gebälk ist in gleicher Weise auch an den übrigen Umfassungen des Hofes unterhalb der Dachbalkenlage durchgeführt.

Die Dachbalkenlage weist ähnliche Verzierungen auf, wie die Balkenlage über dem unteren Geschoße. Der Dachgiebel des Vorbaues ist wohl ursprünglich ebenfalls reich decorirt gewesen und hat erst in späteren Jahren zum Schutz gegen die äußeren Einflüsse einen Behang von Platten erhalten.

Blatt 15.

Fenster nebst Details von der Vorderfront des Schlosses.

Die Behandlung der Fenster zeigt im Allgemeinen noch die rein mittelalterlichen Formen und nur in der Verwendung der Ornamente ist eine Vermischung derselben mit den Formenelementen des neuen Styls bemerkbar.

Die Fenster, einzeln oder zu zwei und drei in Gruppen vereinigt angeordnet, bestehen aus einer Sohle, einem horizontalen Sturz und senkrechten Einfassungen. Die lichte Oeffnung derselben ist nach außen ringsum kräftig gefasst, die Fenstermitte ist an den breiten und senkrechten Seiten derselben mit Rosetten oder Spiegeln markirt. Die Fasen sind mit Flachornamenten decorirt, welche zum Theil noch rein gothisch, zum Theil antike Formen-Reminiszenzen zeigen.

Auffällig ist bei den Rosetten die große Verschiedenheit derselben. An den äußeren Umfassungen des Schlosses sind Hunderte angebracht, eine jede davon ist aber anders gebildet.

Blatt 16.

Der Giebel von einem Eckrisalit der Vorderfront des Schlosses.

Im Wesentlichen ist die Ausbildung dieses Giebels den auf den vorhergehenden Blättern dargestellten gleich;

denn hier wie dort ist die mittelalterliche Treppenform in freier Weise umgebildet und die Wandflächen sind durch Pilasterstellungen in Verbindung mit kräftigen Gesimfen gegliedert; nur die zur Ausfüllung der Ecken dienenden Formen wurden in größerer Anzahl verwendet.

Der Einfluss der Metallotechnik ist auch bei der Ausbildung dieser Giebel unverkennbar.

Blatt 17. 18 u. 19.

Der äußere Thorweg des Schlosses.

Nicht minder charakteristisch und reich an decorativen Formen wie der Thorweg im Hofe des Schlosses ist der äußere Thorweg. Hier tritt fogar zu den Pilastern, Kämpfern und der reichen Bogenumrahmung noch eine bedeutende Einfassung mit vorgestellten Säulen hinzu.

Die Ausbildung der eigentlichen Thoreinfassung ist derjenigen des inneren Thorwegs ähnlich. An den Flächenverzierungen sind noch Spuren von Bemalung erhalten. An den Rosetten in mitten der einzelnen Wölbsteine zeigt sich Vergoldung, während der Grund der Flachornamente ehemals eine hellblaue Färbung gehabt zu haben scheint.

Die Säulen haben ein Postament, welches vorn mit einem kräftigen Spiegel, an den Seiten mit Flachornamenten verziert ist. Die sonstige Behandlung der Säulen entspricht vollkommen der bereits früher mehrfach erwähnten Ausbildung der an den übrigen Bautheilen verwendeten Säulen und Pilaster.

Blatt 20.

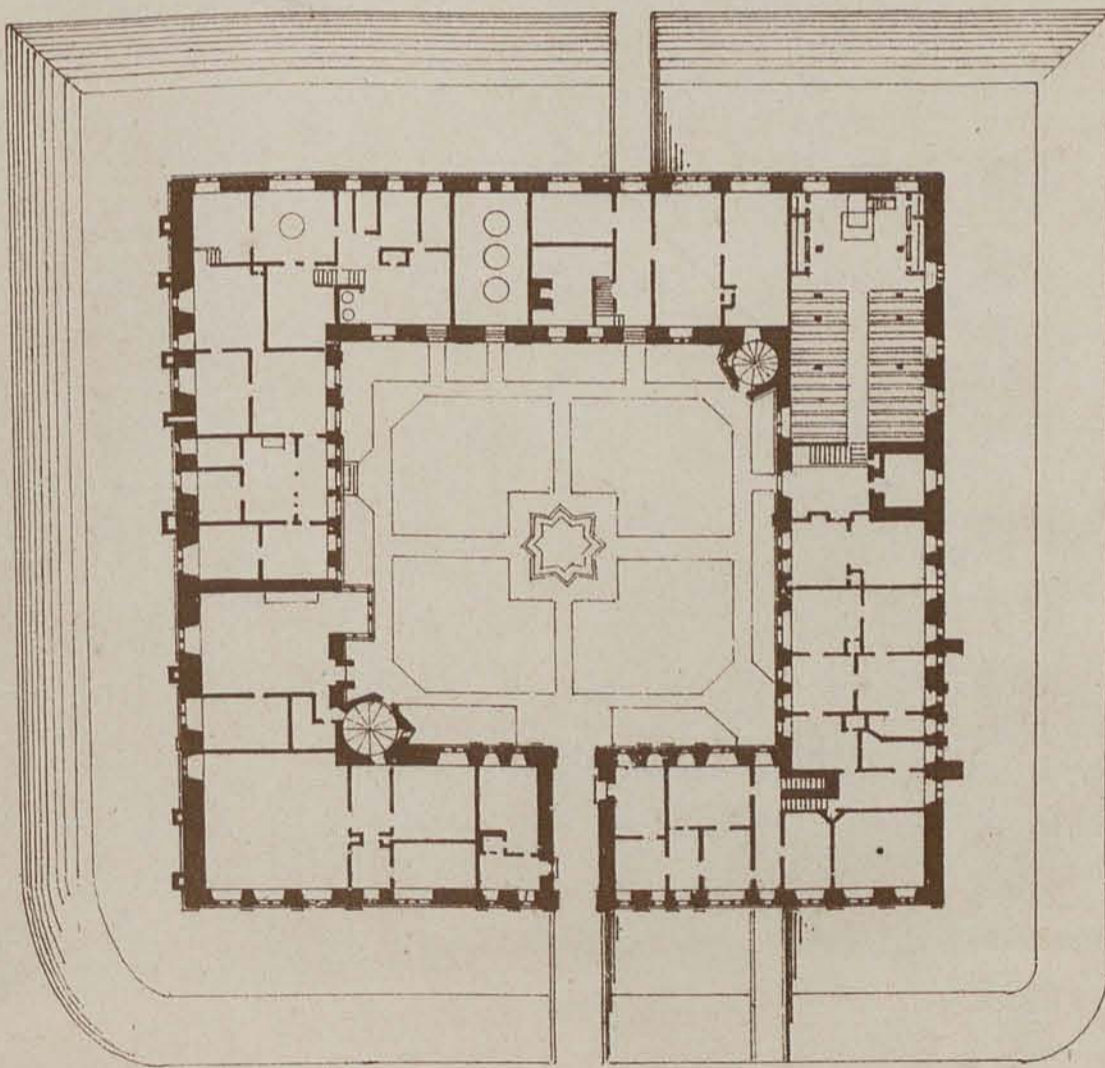
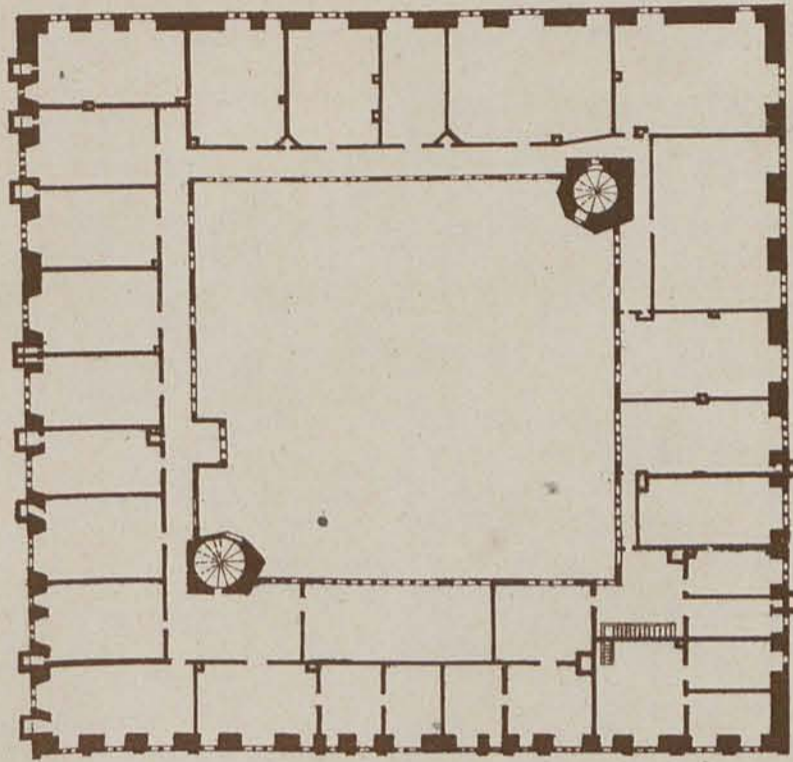
Grundrisse, Schnitte und Details von den Haupttreppen des Schlosses.

Die in den Treppenthürmen befindlichen Treppen sind von Werksteinen ausgeführte runde Spindeltreppen. Die Spindeln haben unterhalb kräftige, mit Platten und Flachornamenten verzierte Postamente. Die Füße und Deckglieder derselben zeigen antikisirende Formen von bedeutender Ausladung und Höhe. Ueber den Postamenten sind besondere Bafen angebracht. Der Steigung der Treppen entsprechend zieht sich ein Handläufer hinauf, ein eben solcher ist auch an den runden Umfassungen der Treppenhäuser angeordnet. An einer der Spindeltreppen ist jede Stufe durch eine Rosette markirt. Das Profil der Stufe ist einfach gehalten, dagegen sind die unteren schrägen Stufenflächen sämmtlich mit flachen Ornamenten und Rosetten überzogen und wahrscheinlich früher auch reich gemalt bewesen.

B. Liebold.

Bevern.

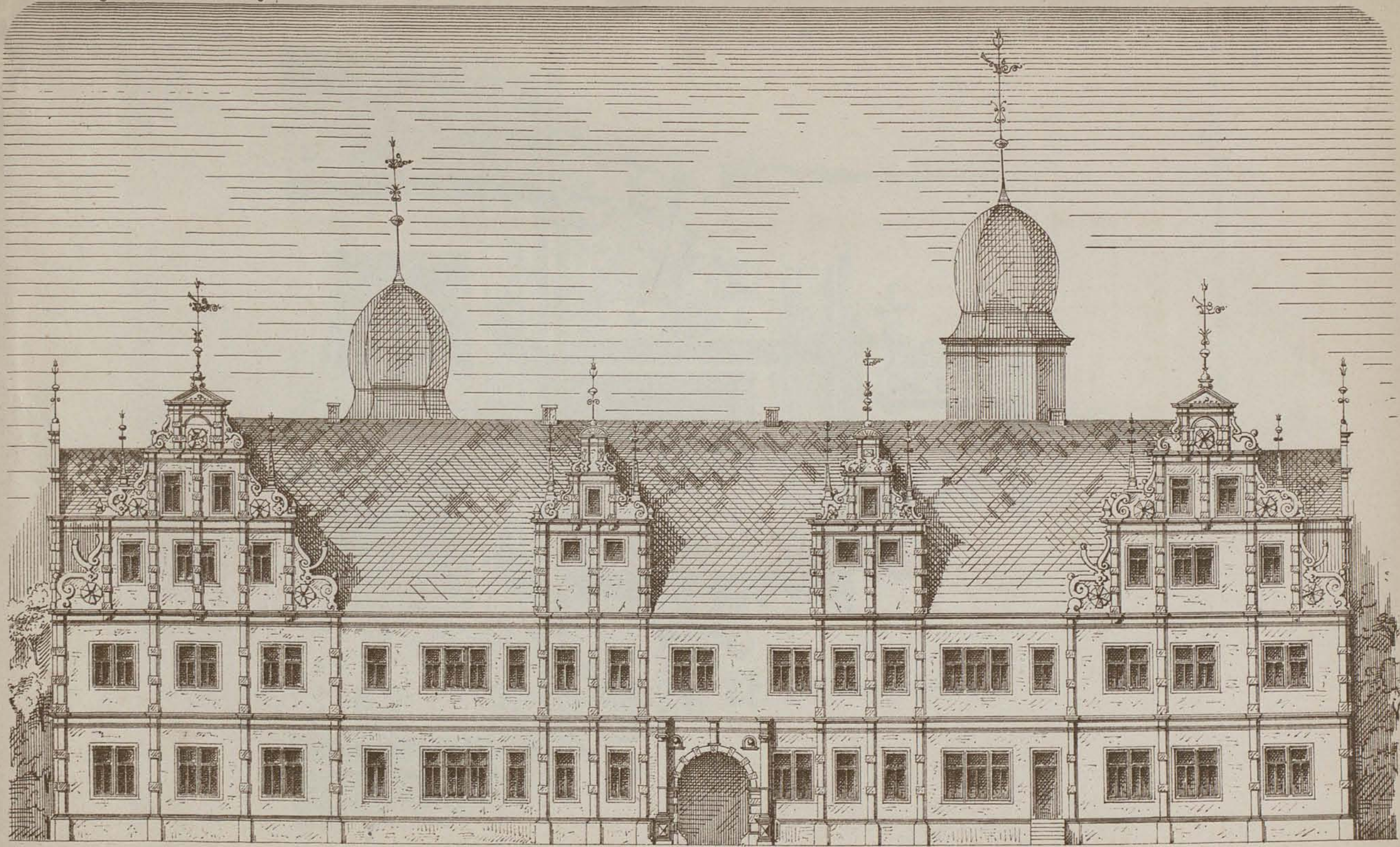
Grundrisse des Schlosses.



0 10 20 30 40 m

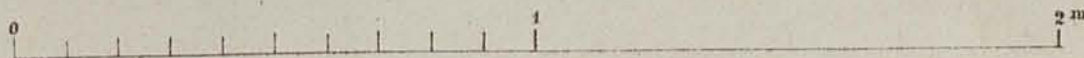
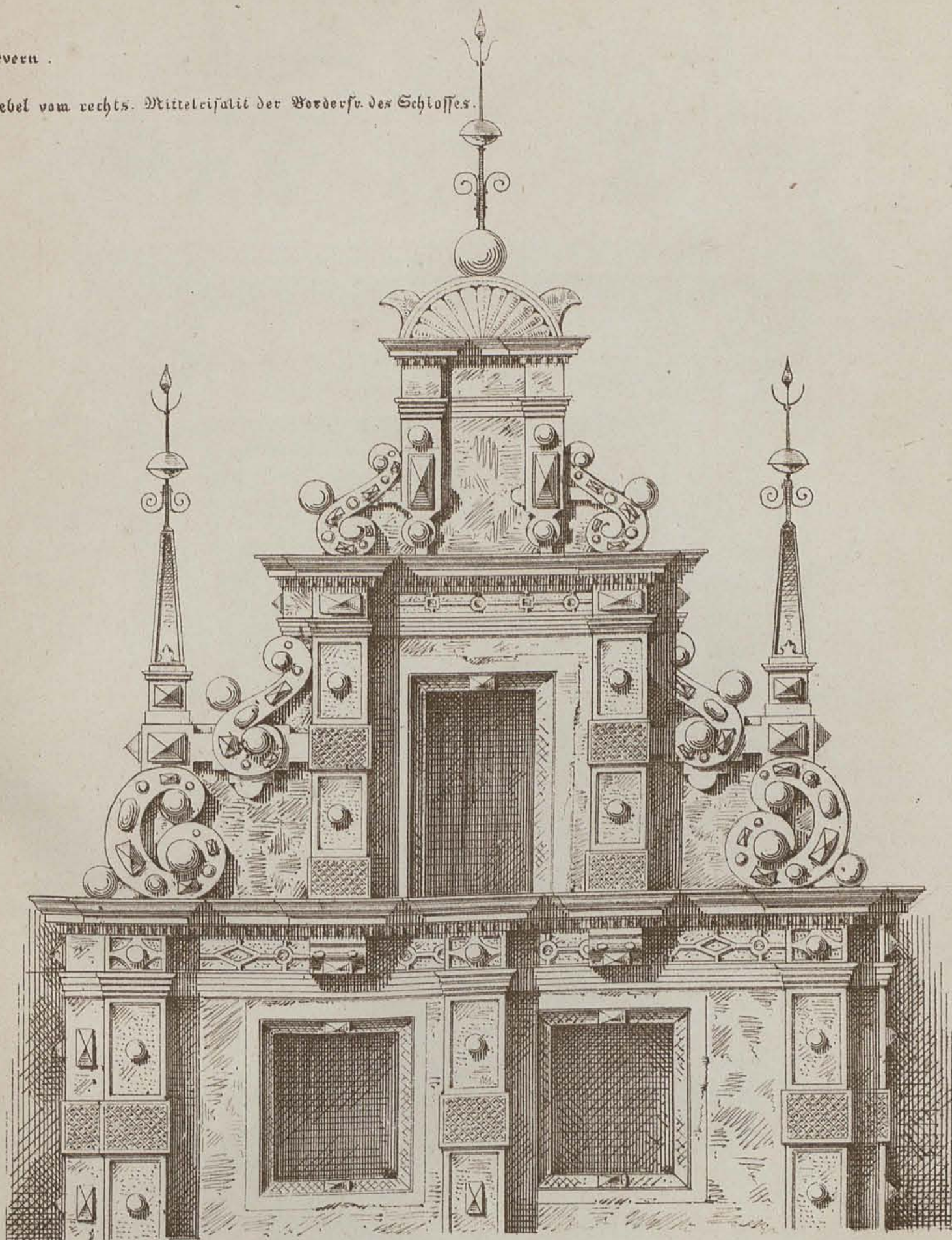
H. Siebold.

Bevern.
Hauptansicht des Schlosses.



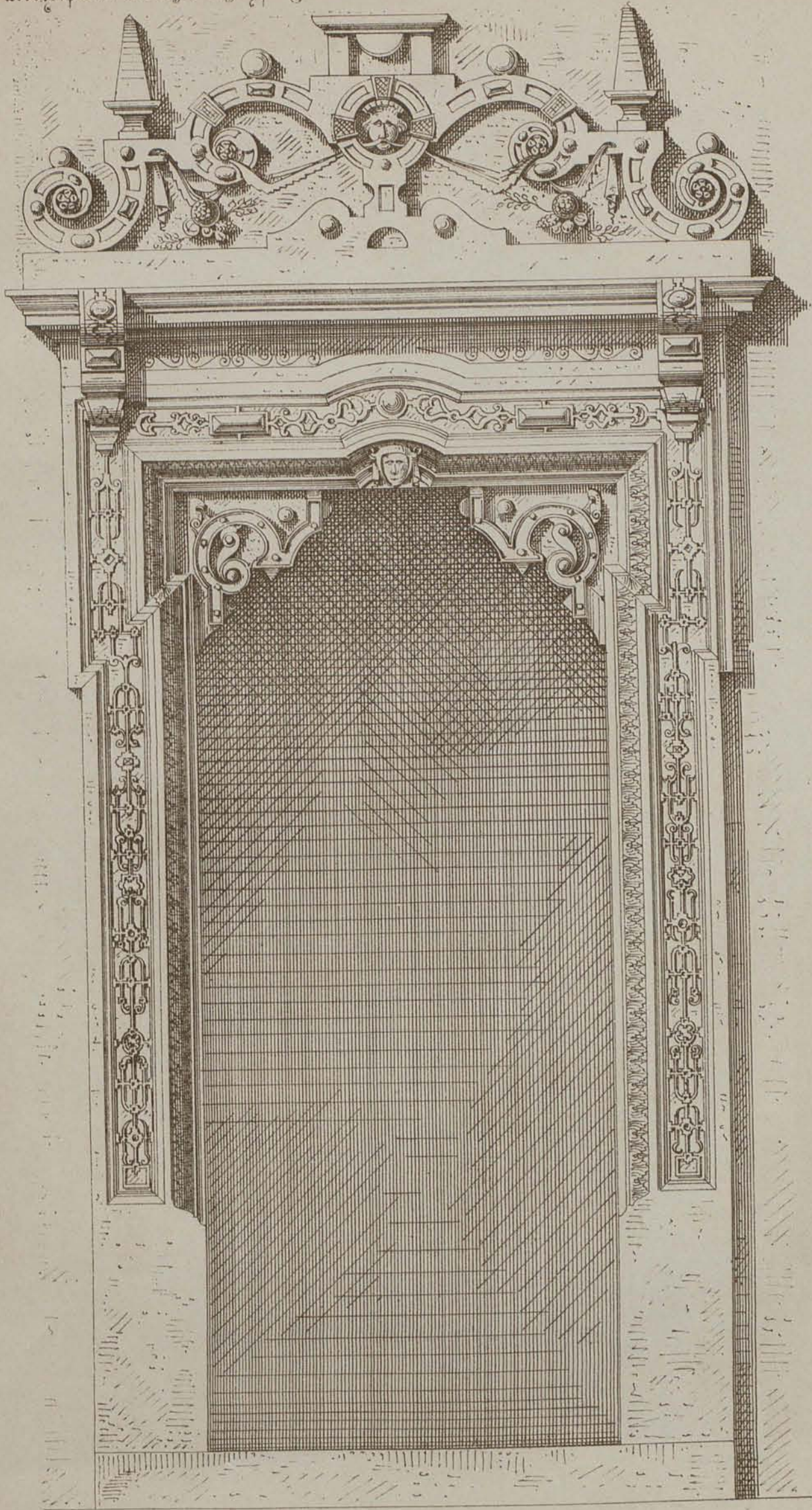
Bevern .

Giebel vom rechts. Mittelrisalit der Vorderfv. des Schlosses.



B. Siebold .

Portal a. d. Hofseite d. recht. Schloßflügels.

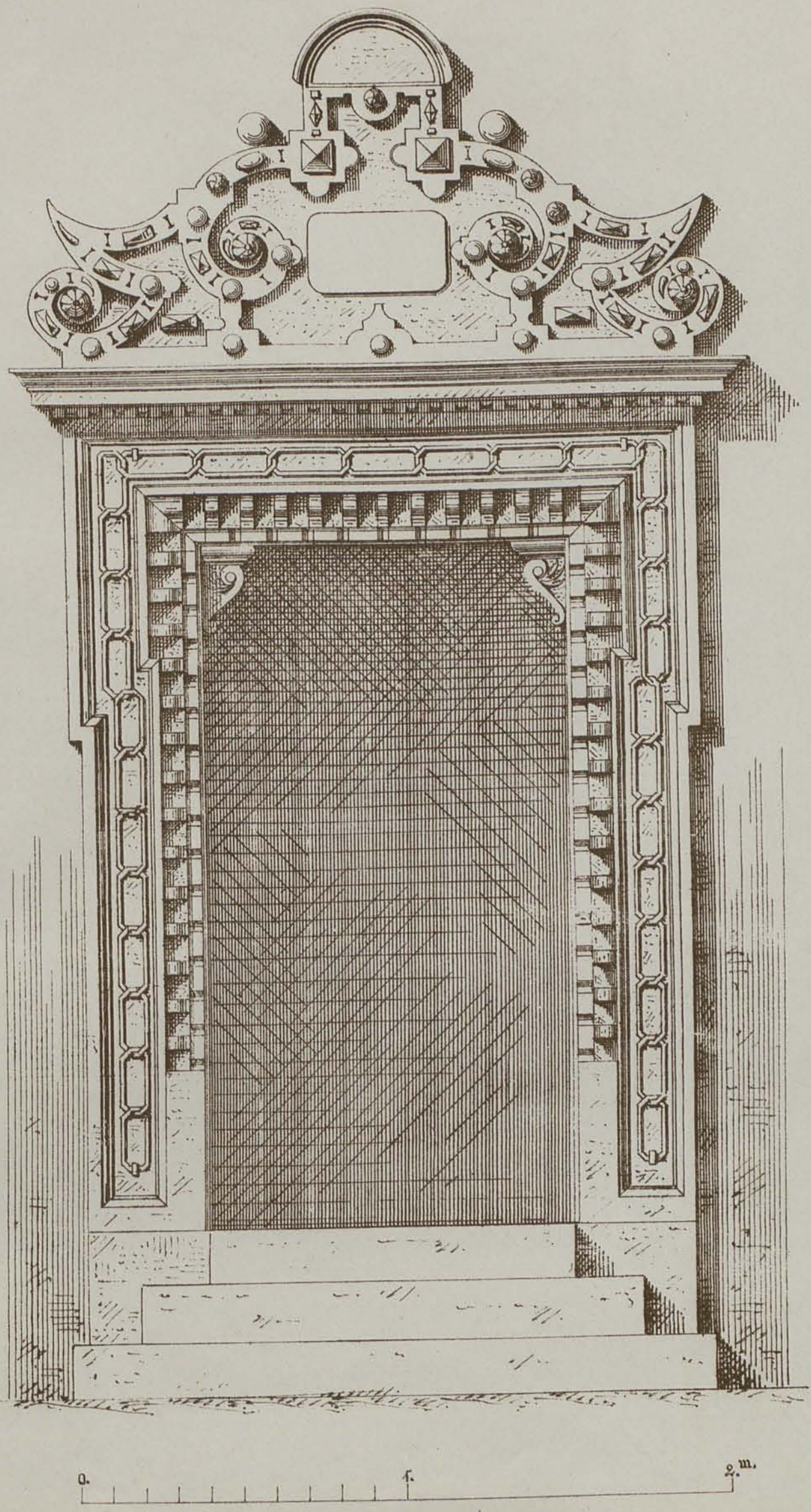


0. 5. 10. 20. dm.

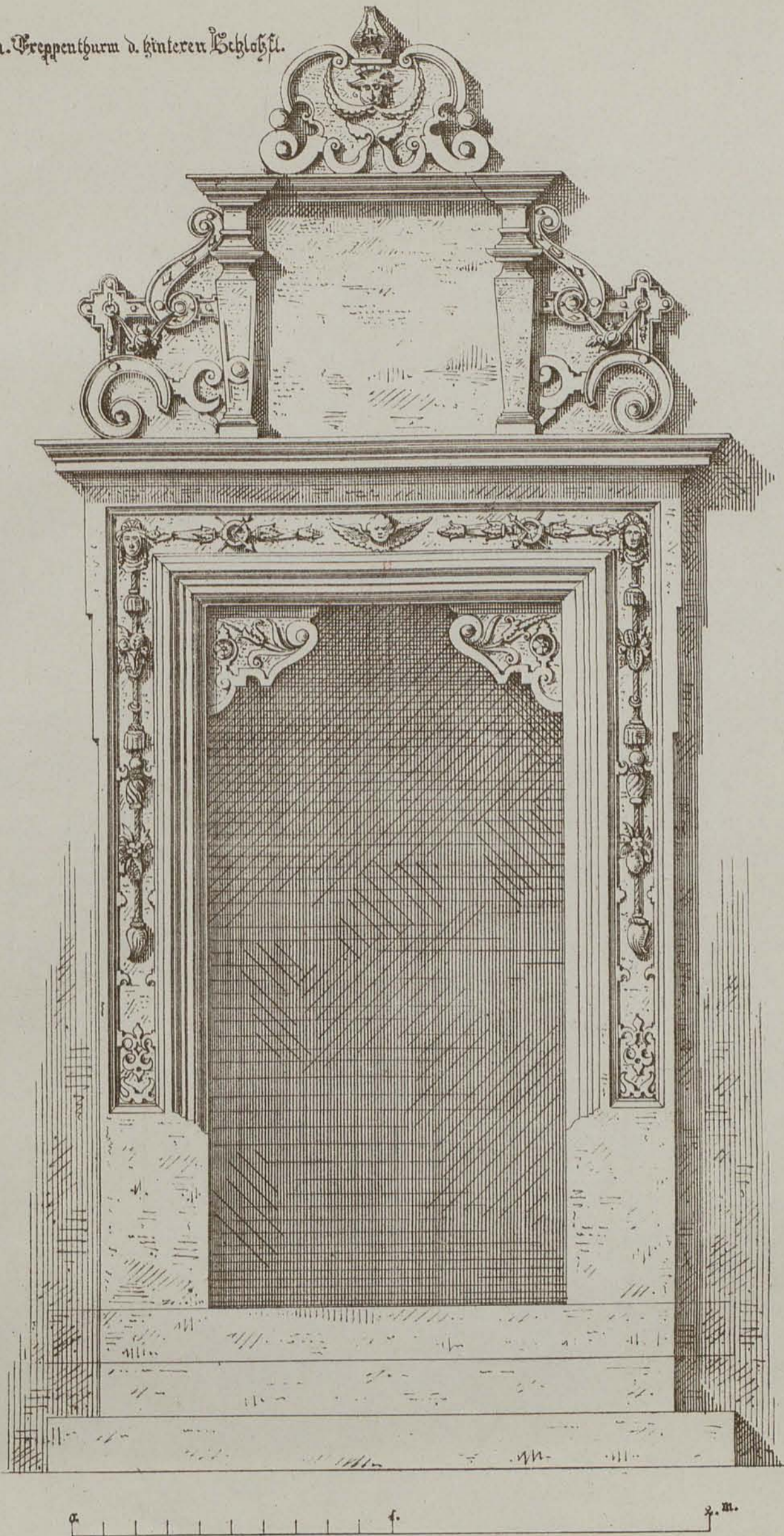
H. Siebold.



Portal a. Treppenturm d. vorderen Schlossflügels.

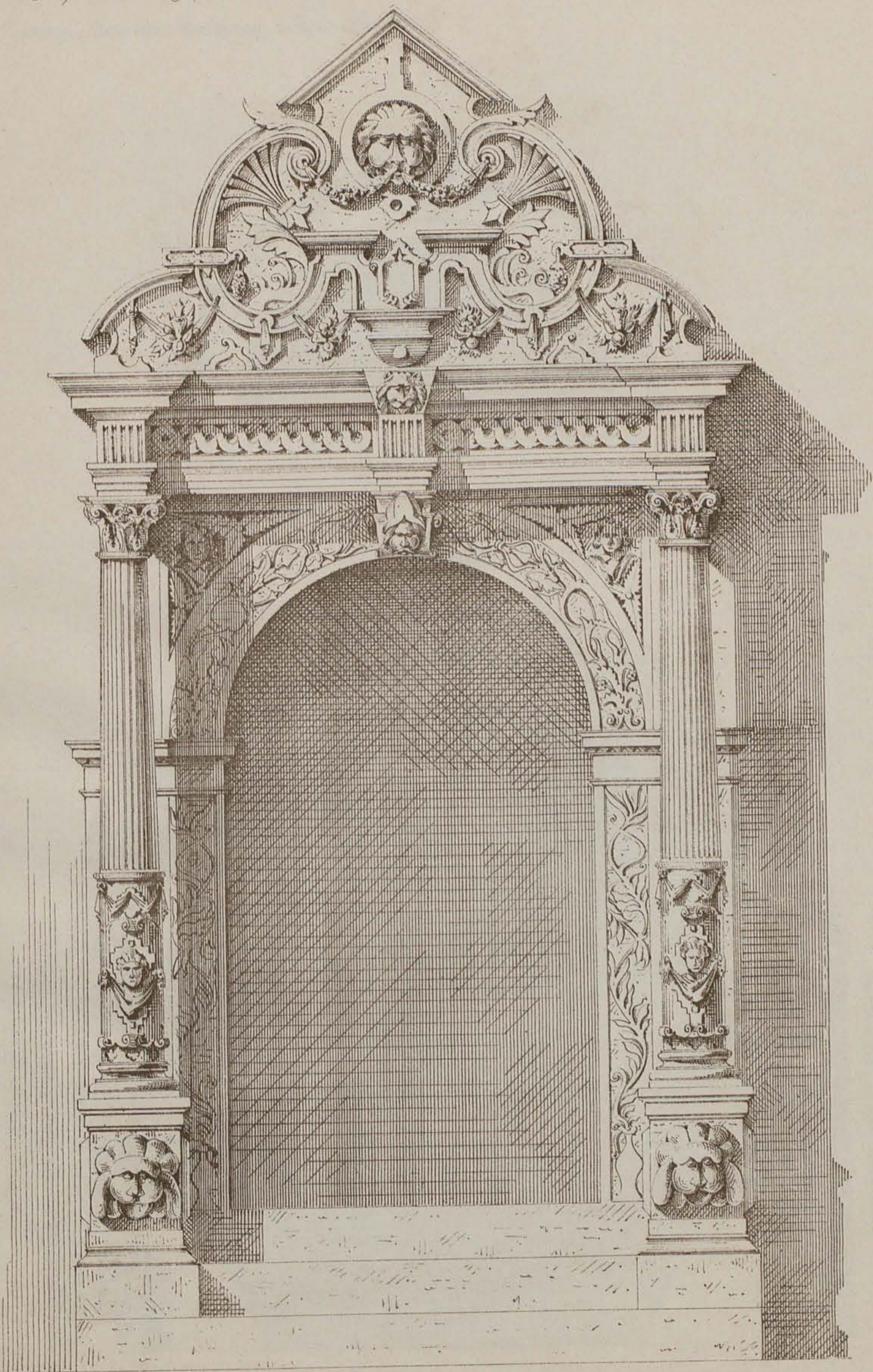


Portal a. Treppenturm d. hinteren Schloss.



B. Siebold.

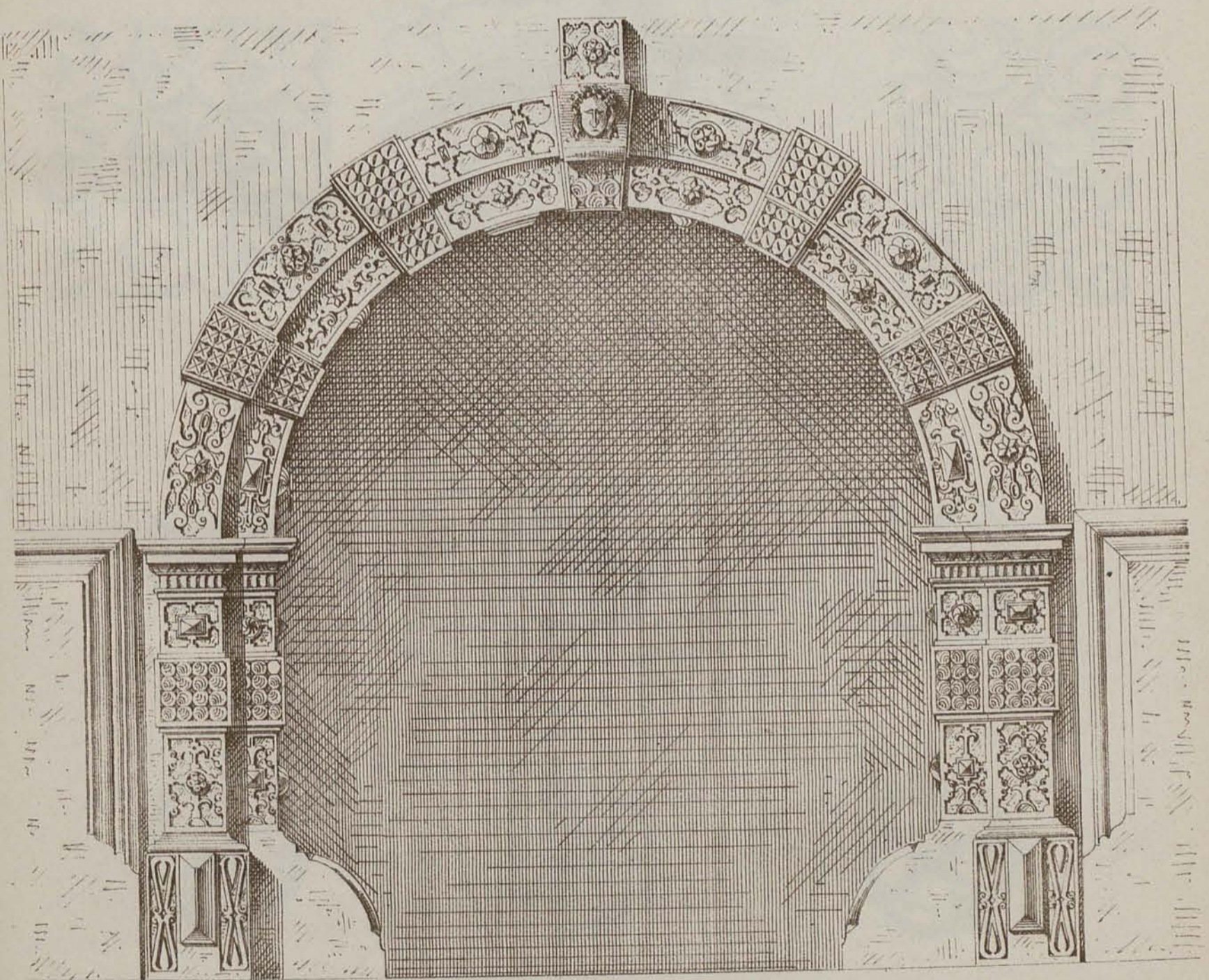
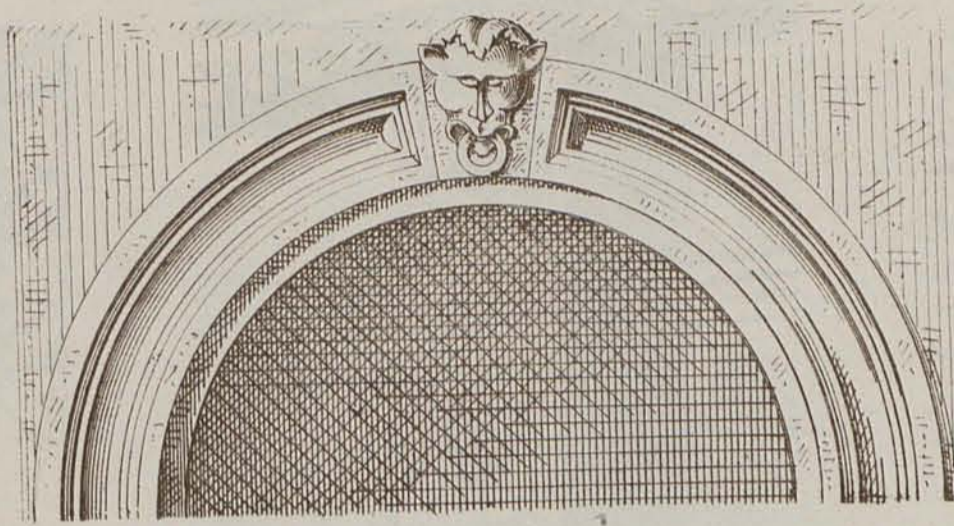
Portal a. Küchenvorbau im Hofe des Schlosses.



f.m.

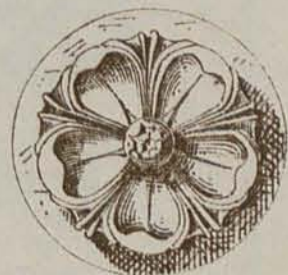
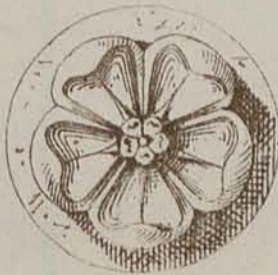
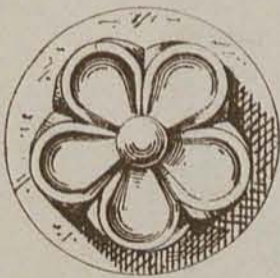
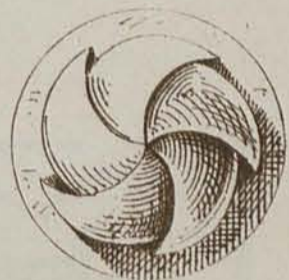
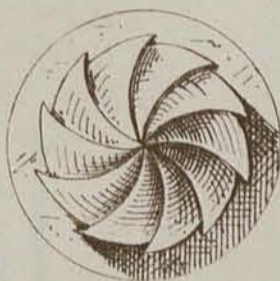
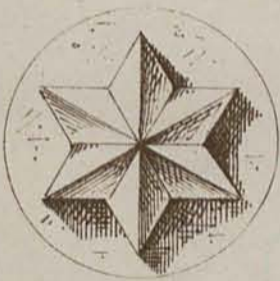
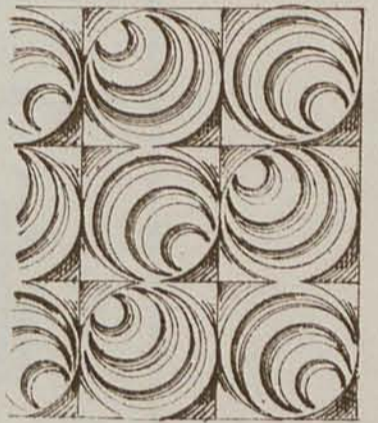
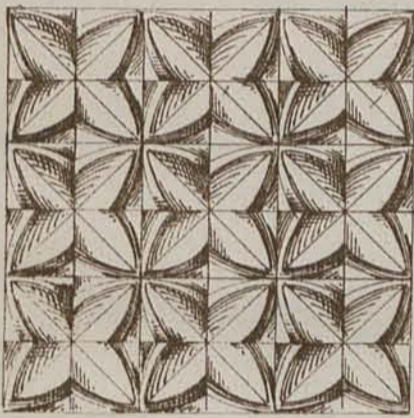
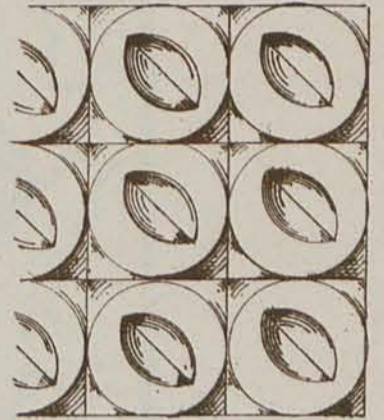
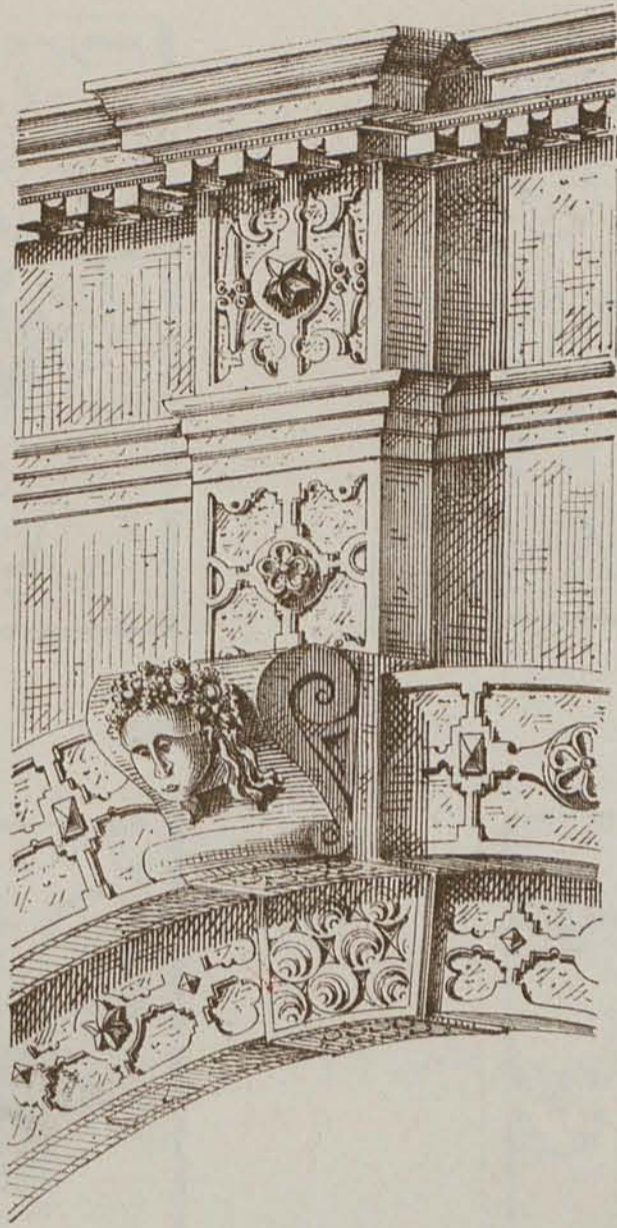
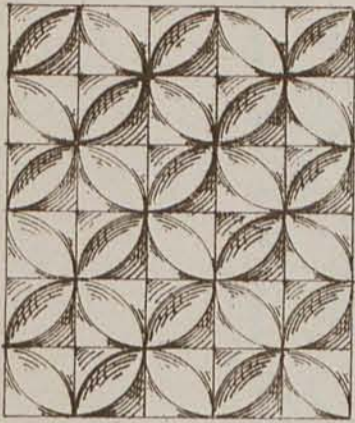
H. Wiebold.

Chorweg u. Kellerthür-Anordnung im Hofe d. Schlages.



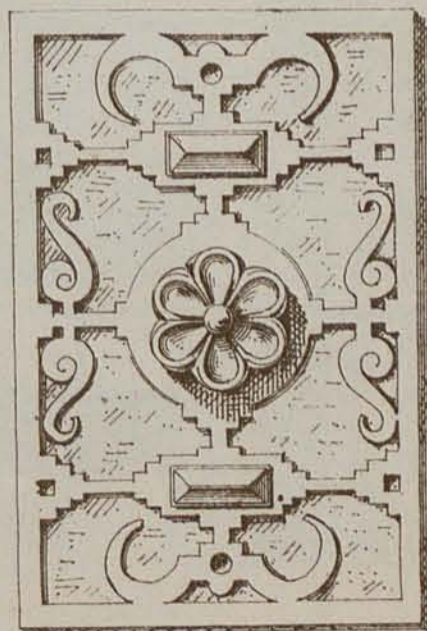
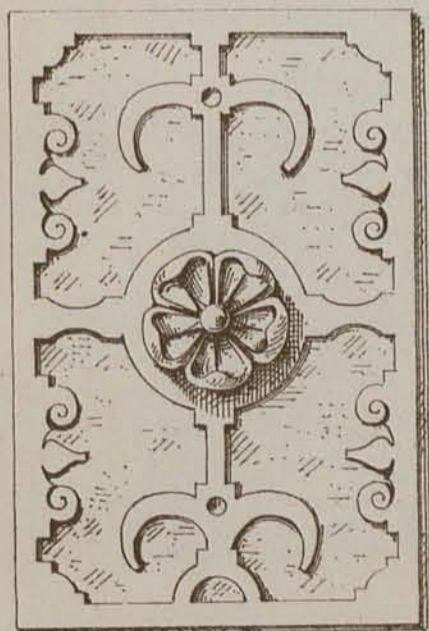
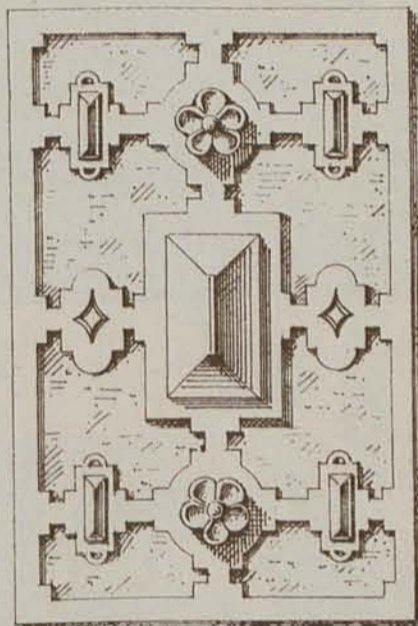
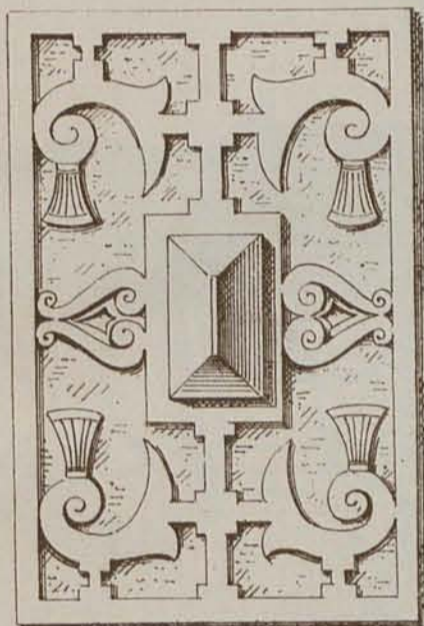
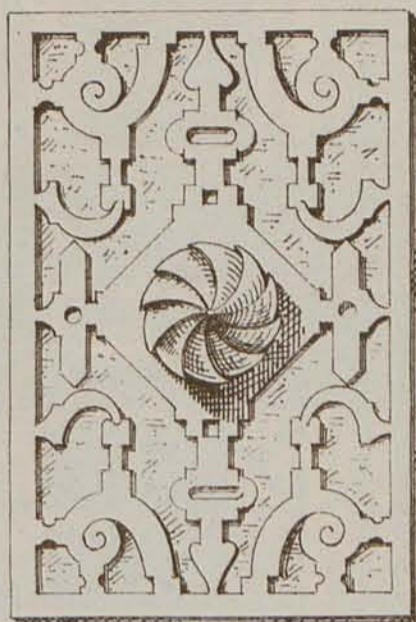
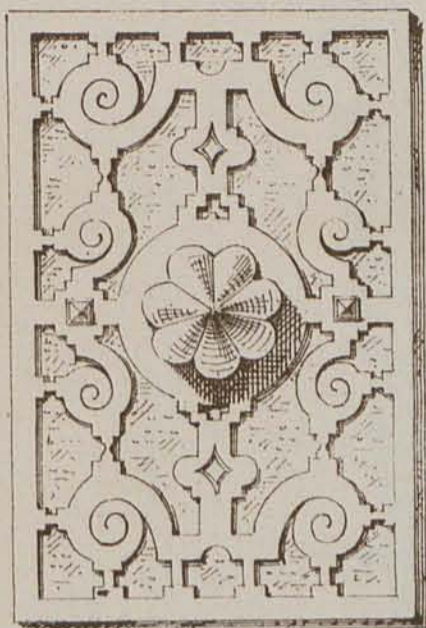
H. Liebold.

Details v. inneren Thorweg d. Schlosses.

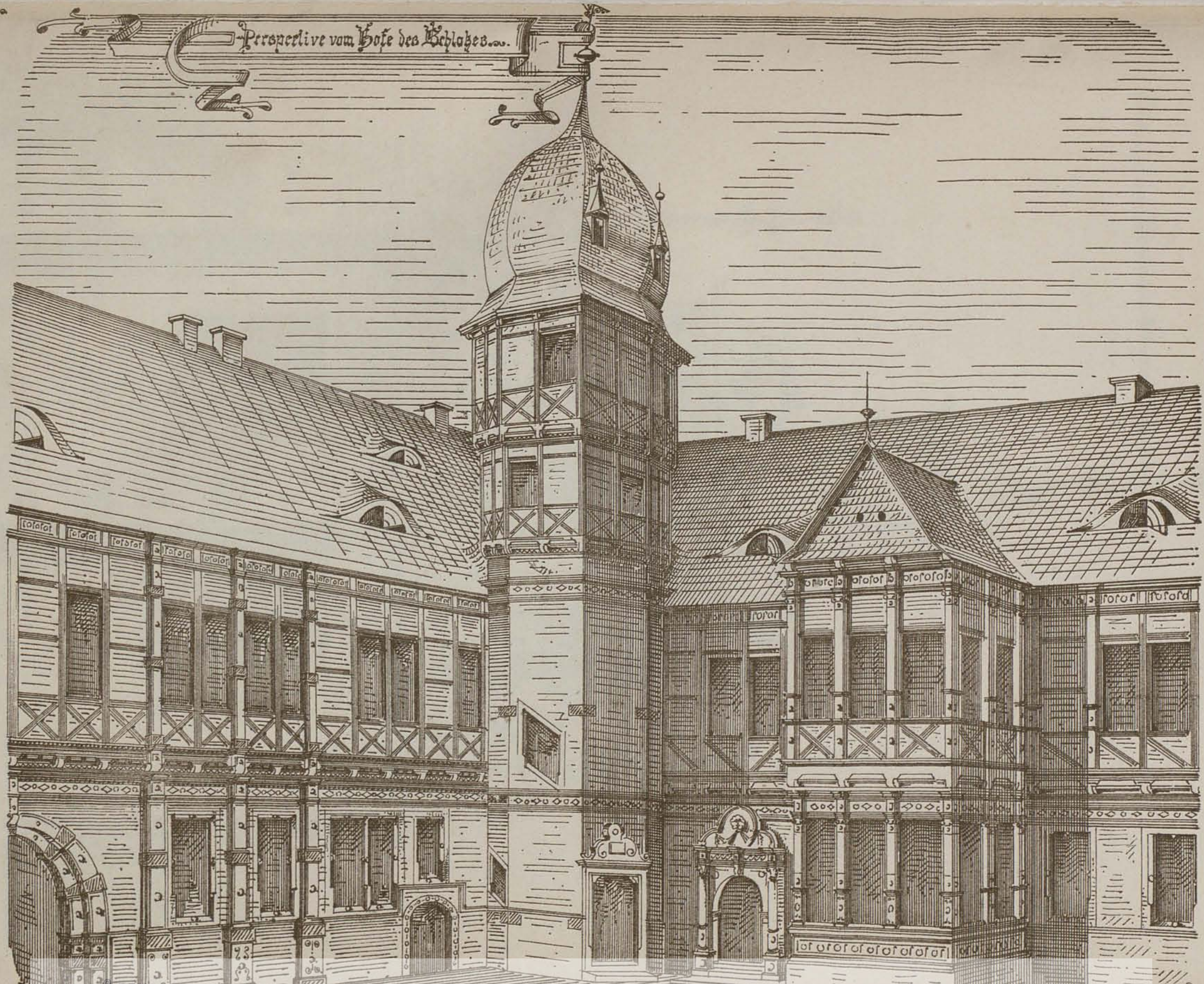


W. Wiebold.

Füllungen v. d. Wälsteinen a. inn. Thorweg d. Schlosses.



Prospectiv vom Hofe des Schlozes.



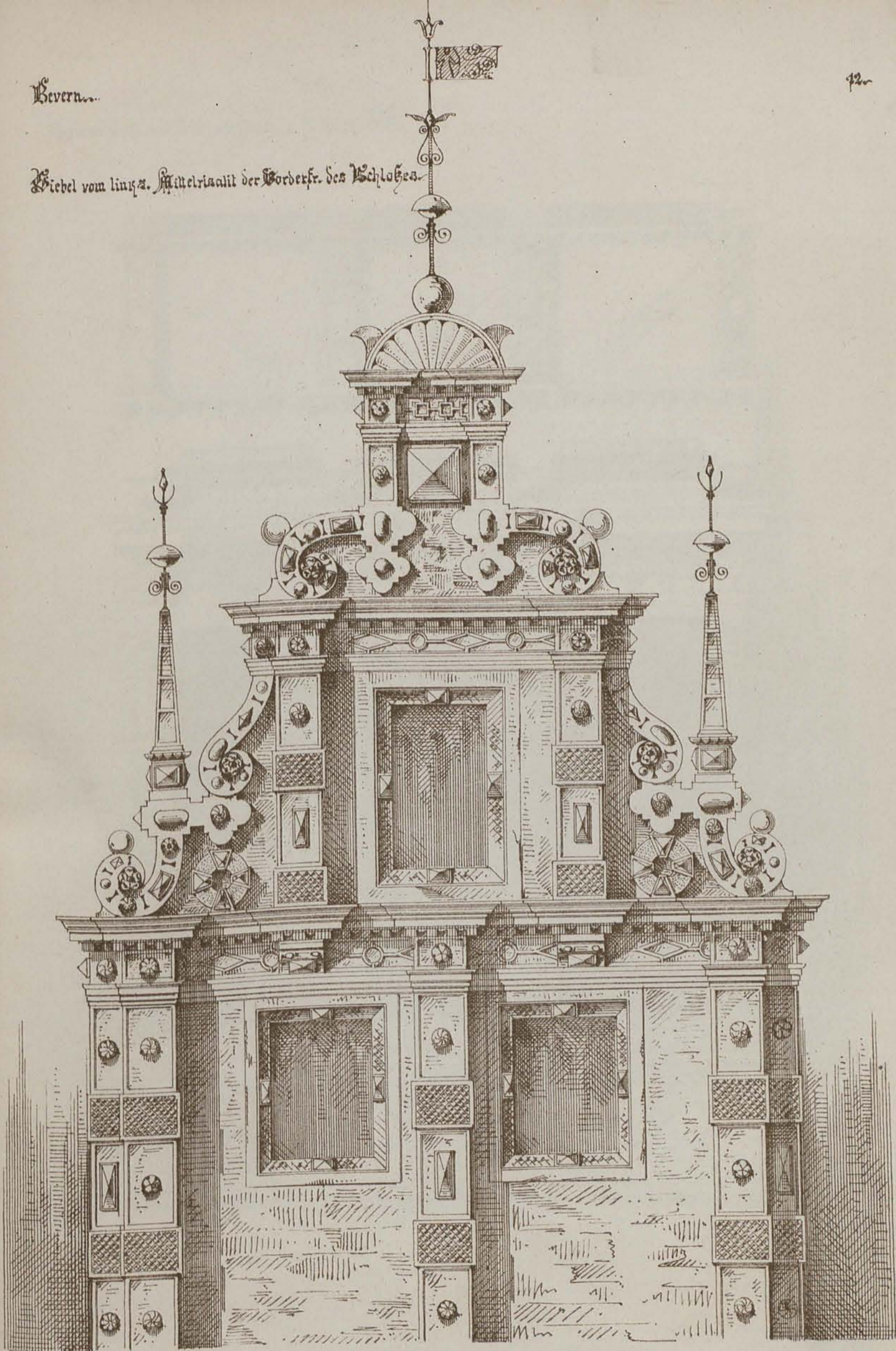
BPK

B. Siebold

Bevern...

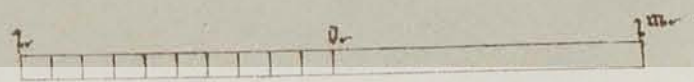
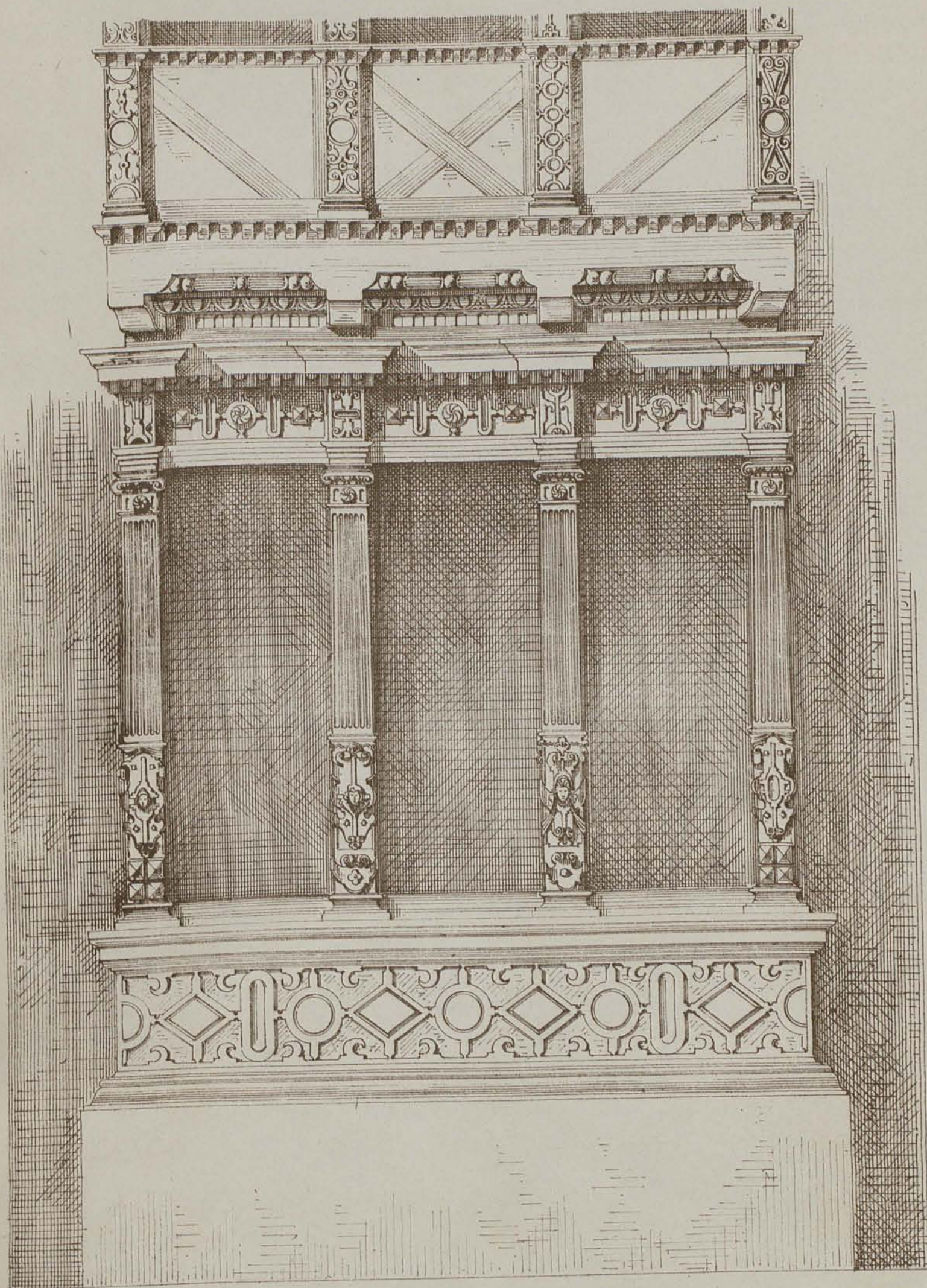
120

Giebel vom link. Mittelrisalit der Vorderfr. des Schlosses.



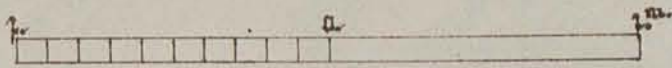
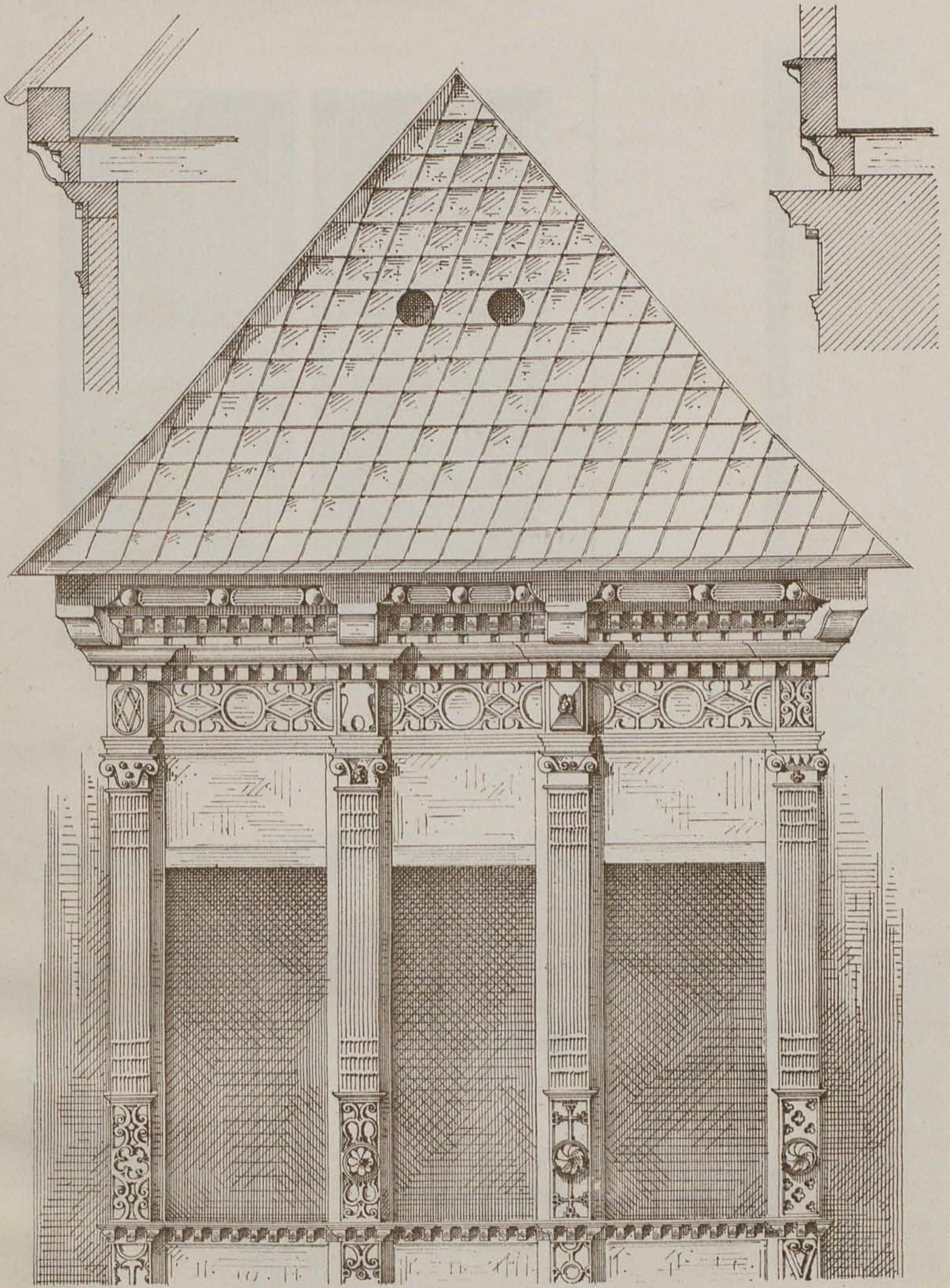
E. Diebold

Anterer Theil vom Küchenverban im Hofe des Schlosses...



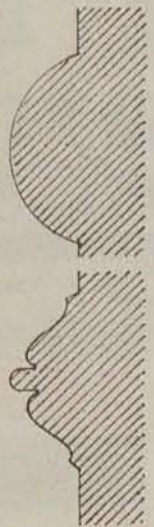
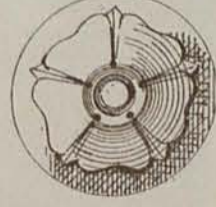
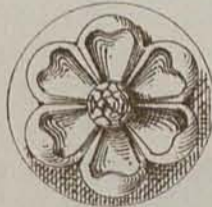
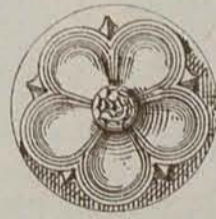
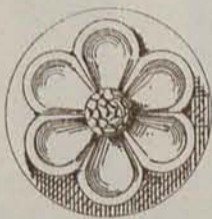
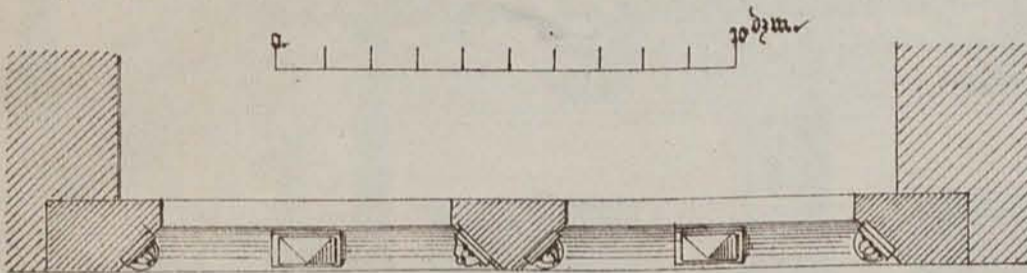
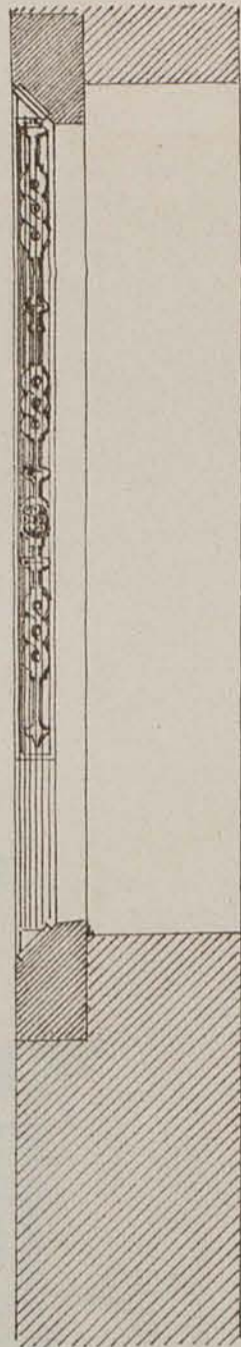
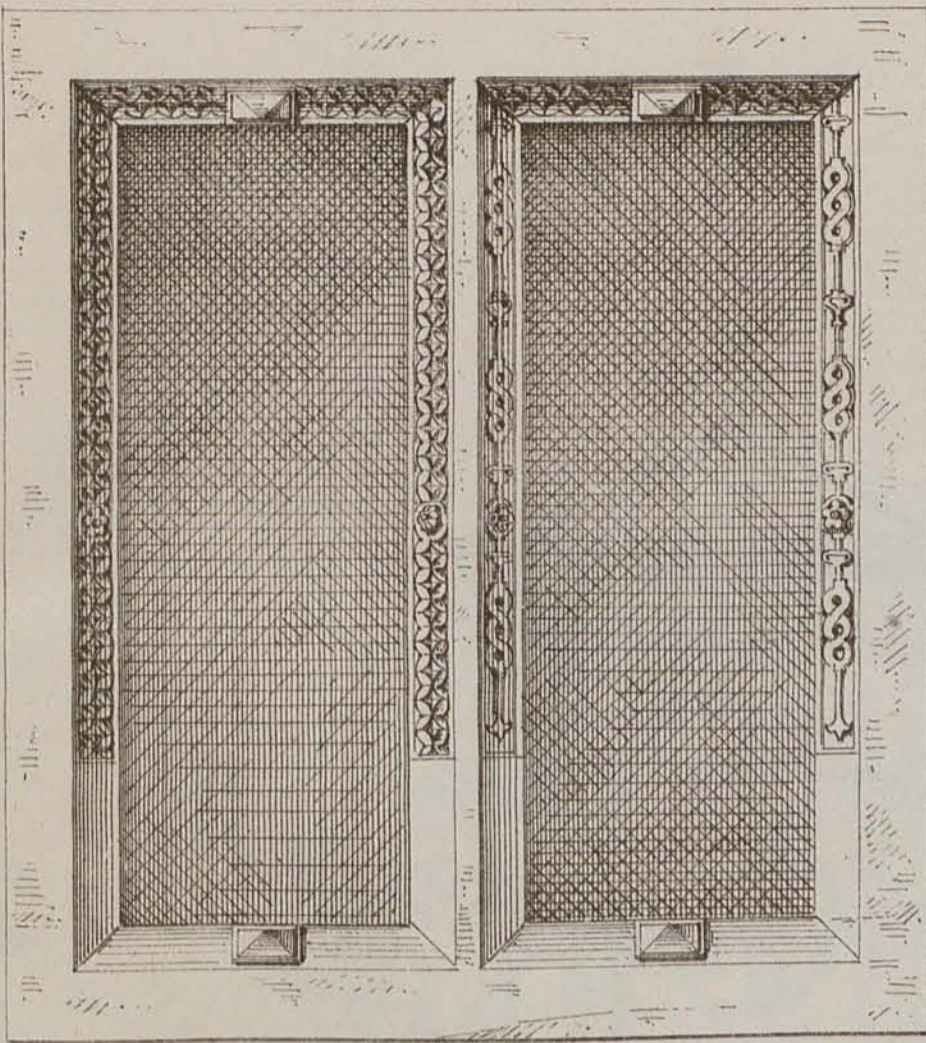
H. Kirbald.

Oberer Theil vom Küchenvorbau im Hofe des Schlosses...



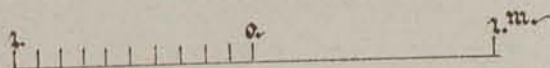
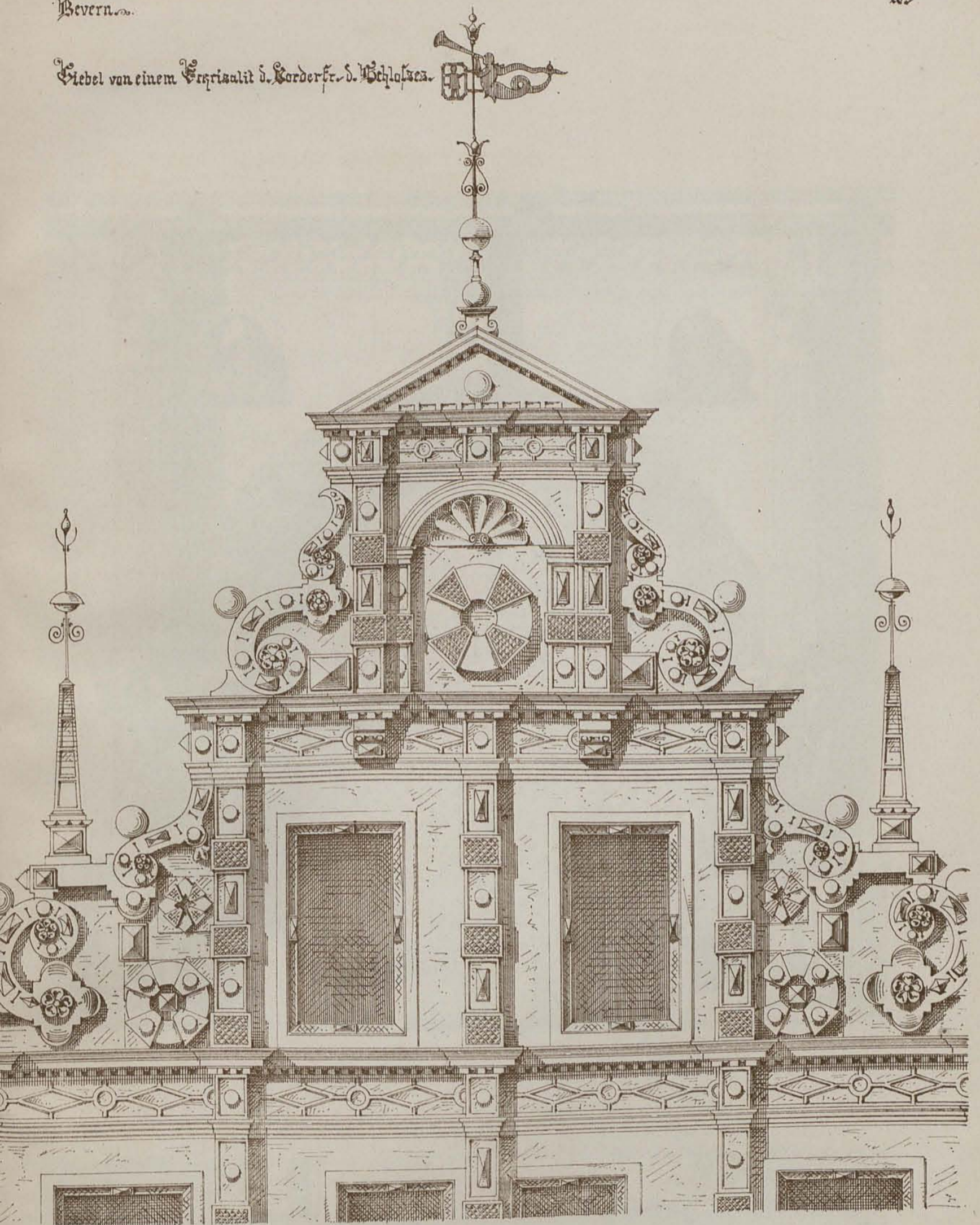
H. Siebolds.

Fenster nebst Details von der Vorderfront des Schlosses...



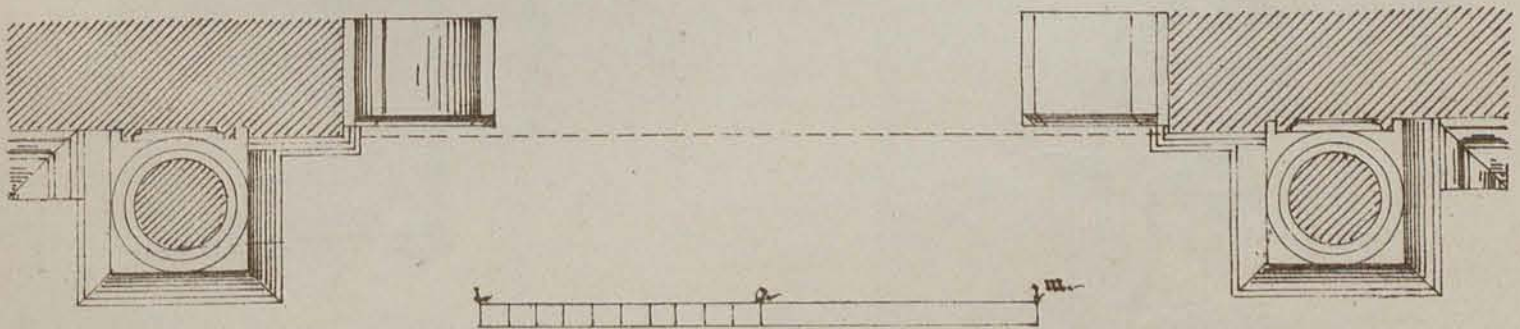
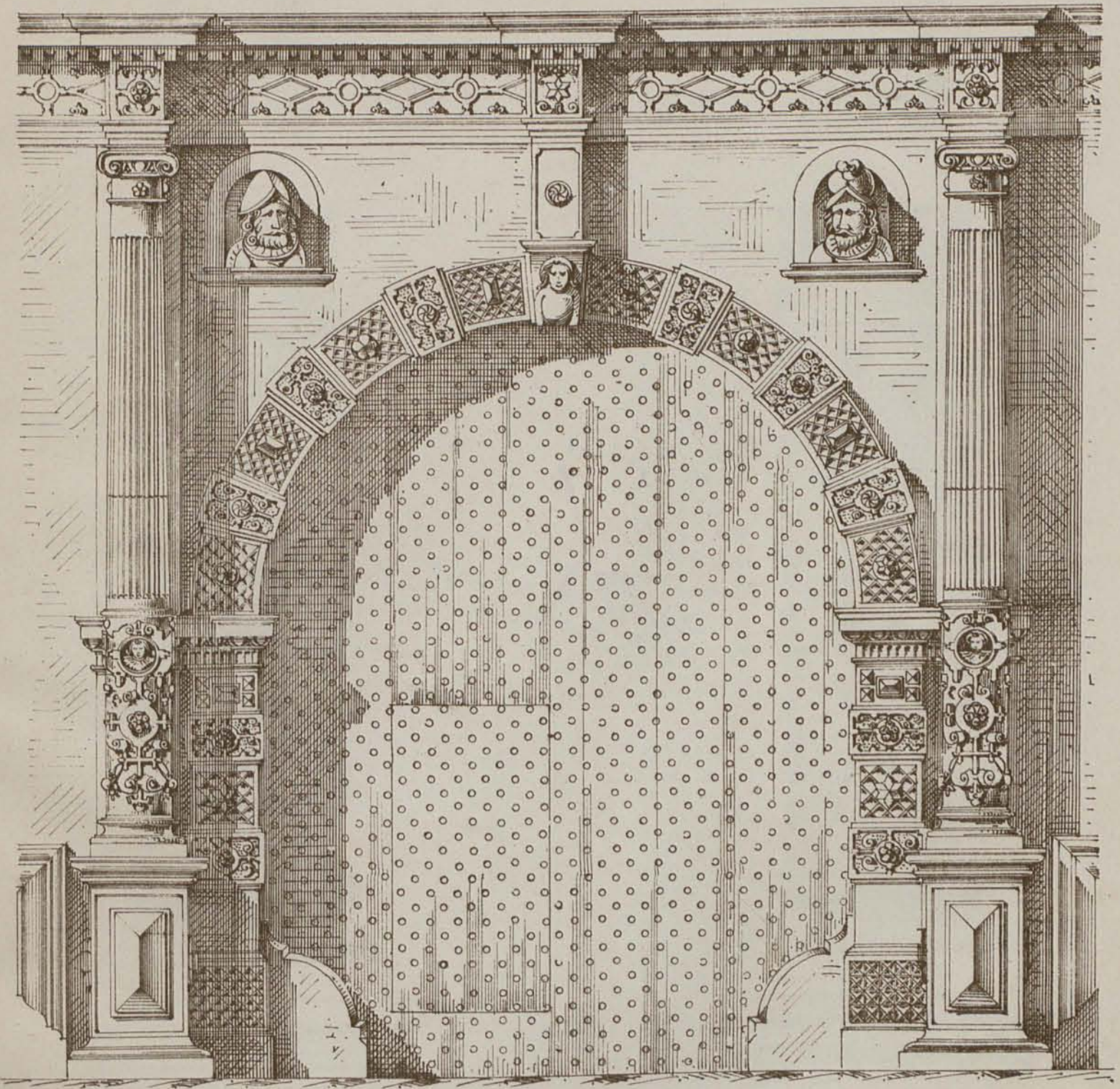
W. Hiebold.

Giebel von einem Freisath d. Vorderstr. d. Schlosses.



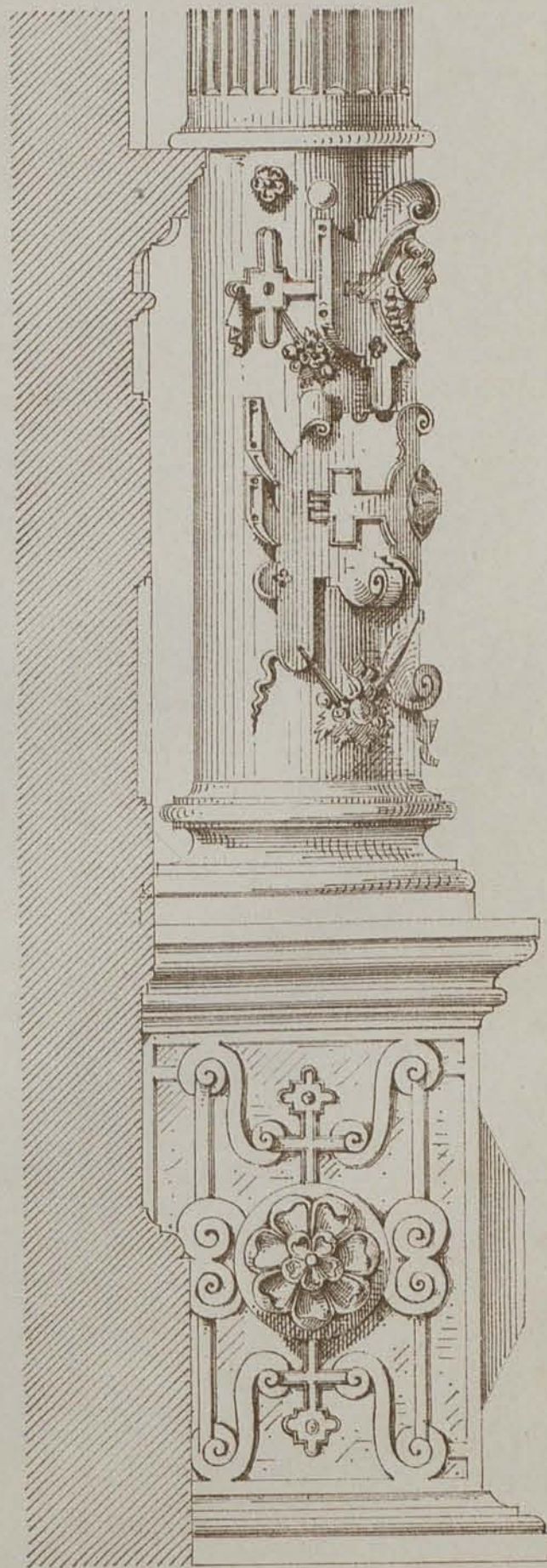
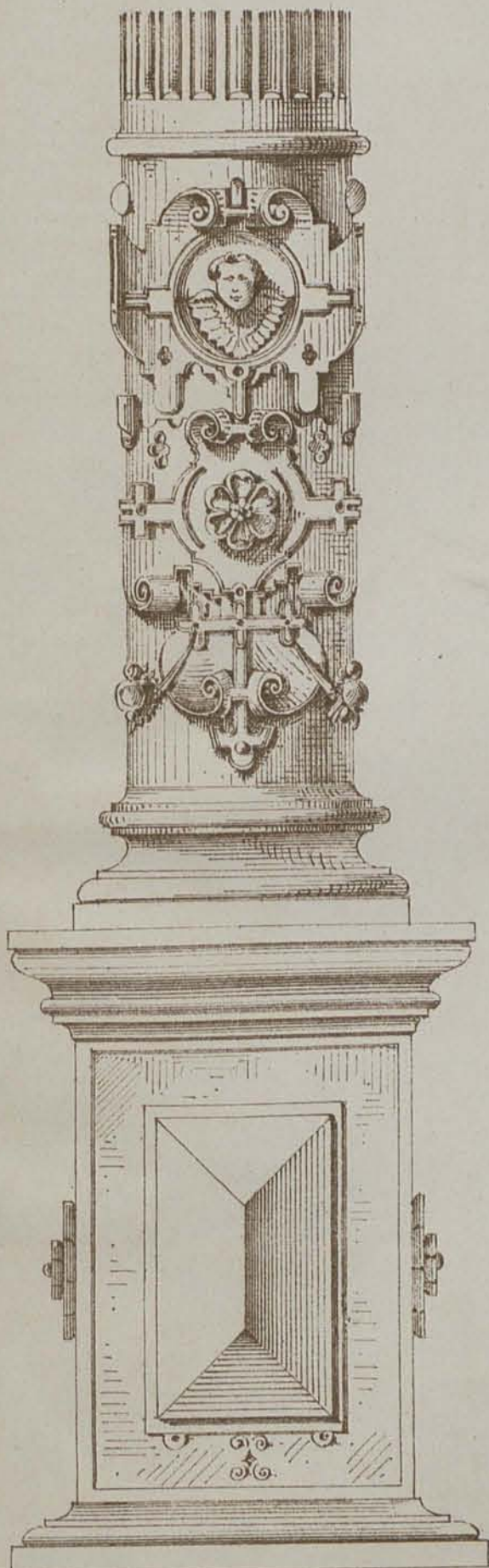
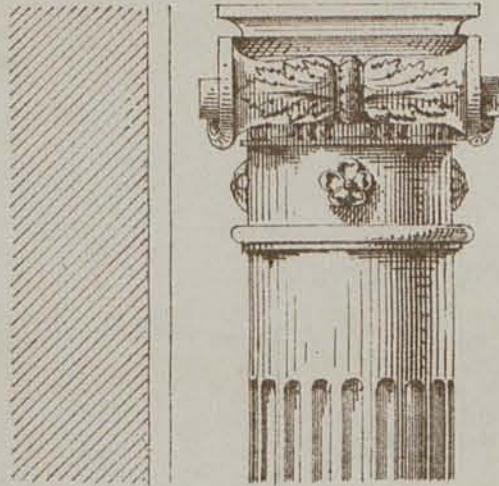
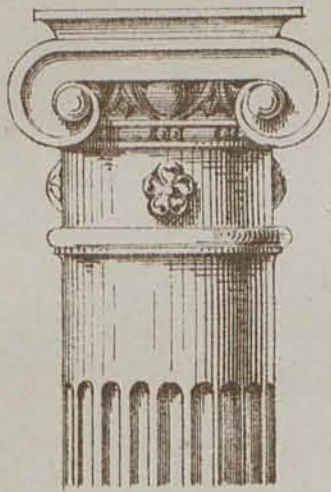
V. Siebold.

Kaiserer Thorweg des Schlosses.

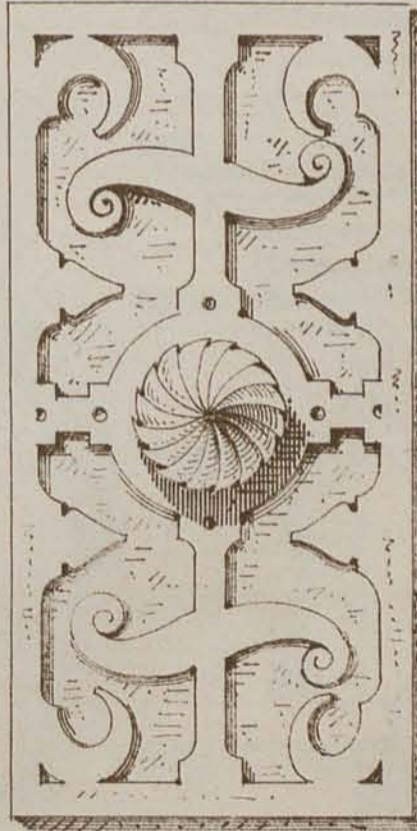
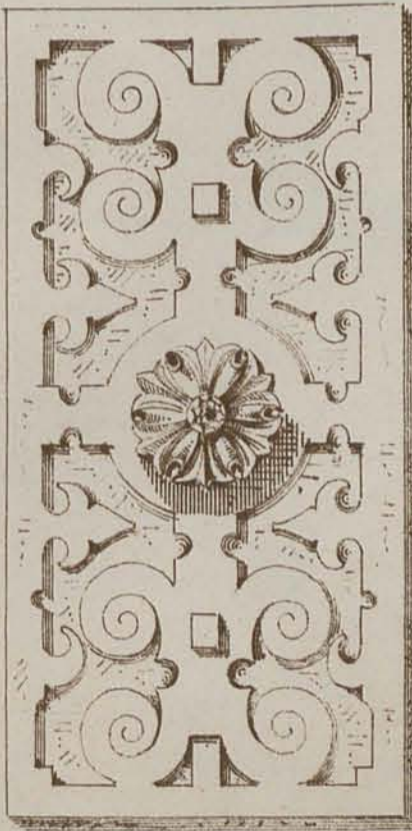
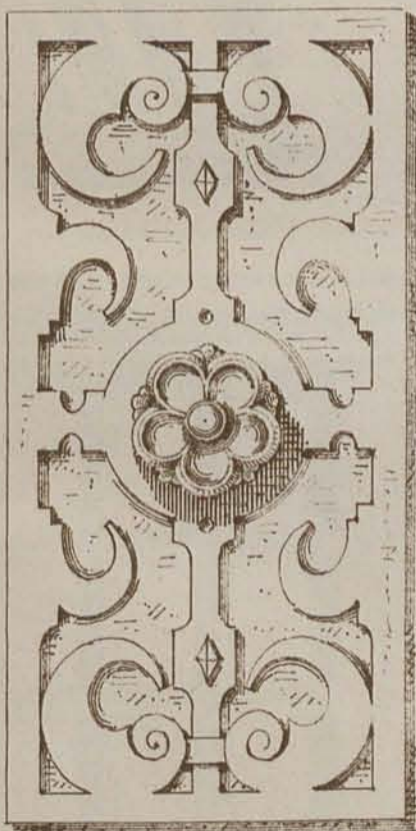
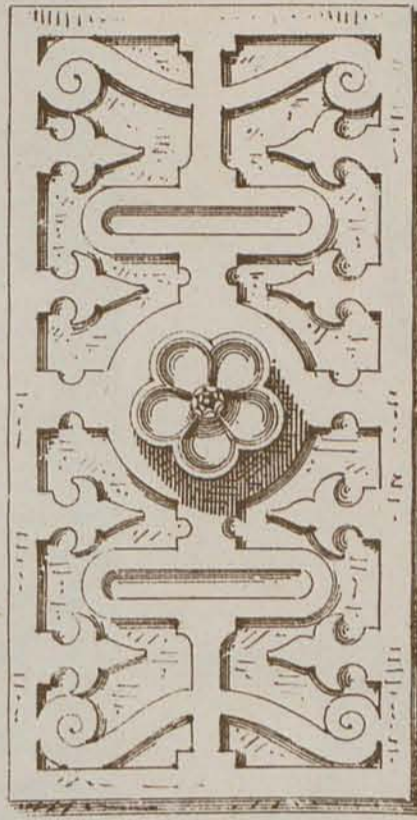
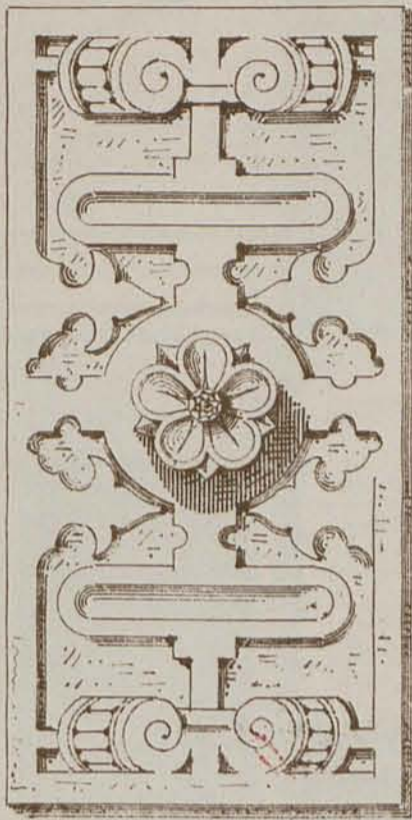
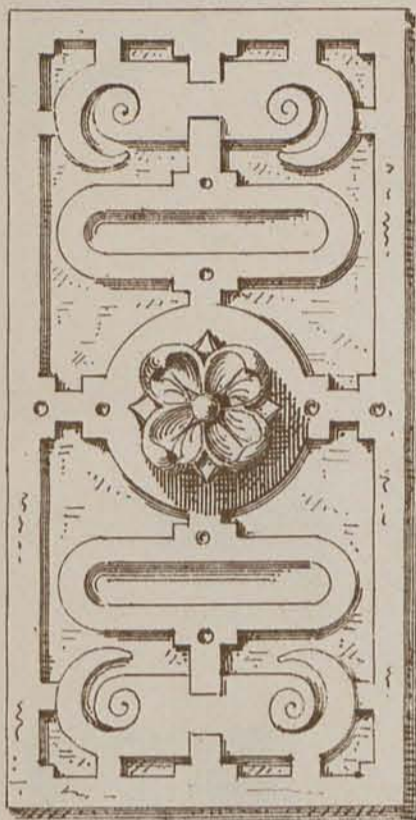


B. Siebold.

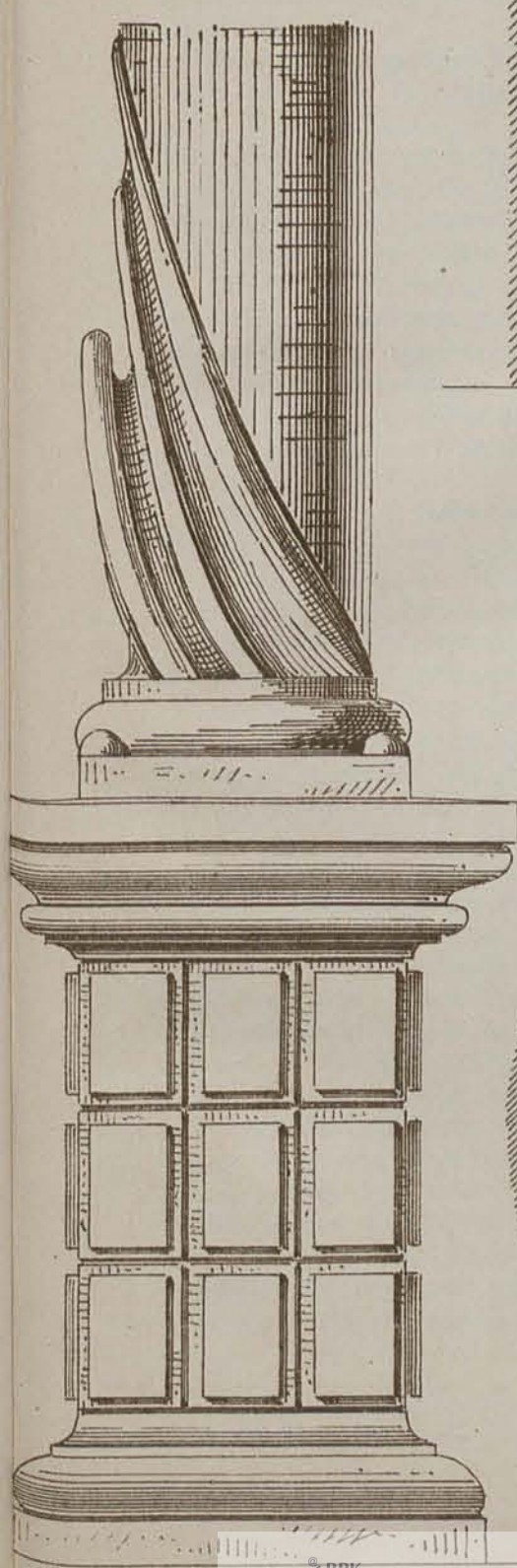
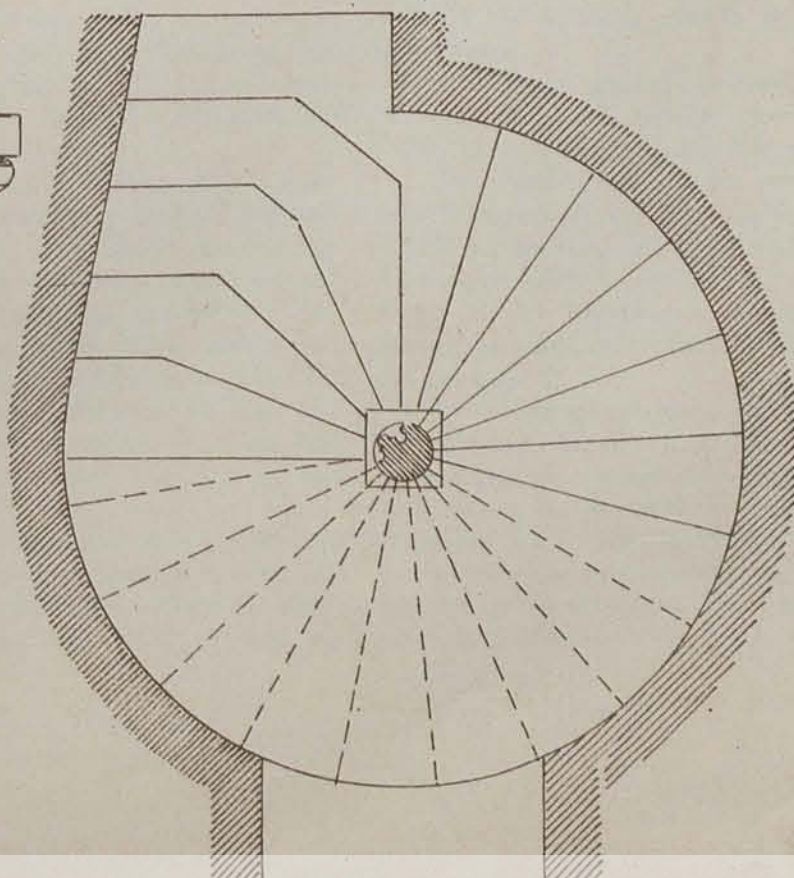
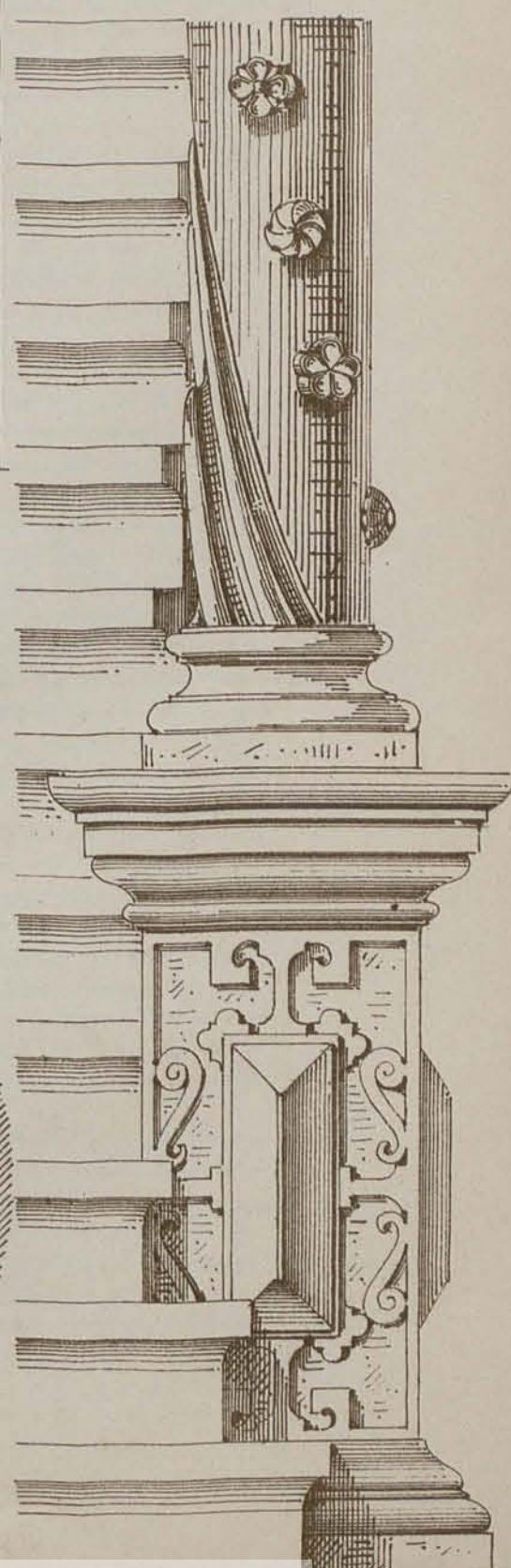
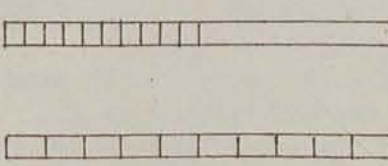
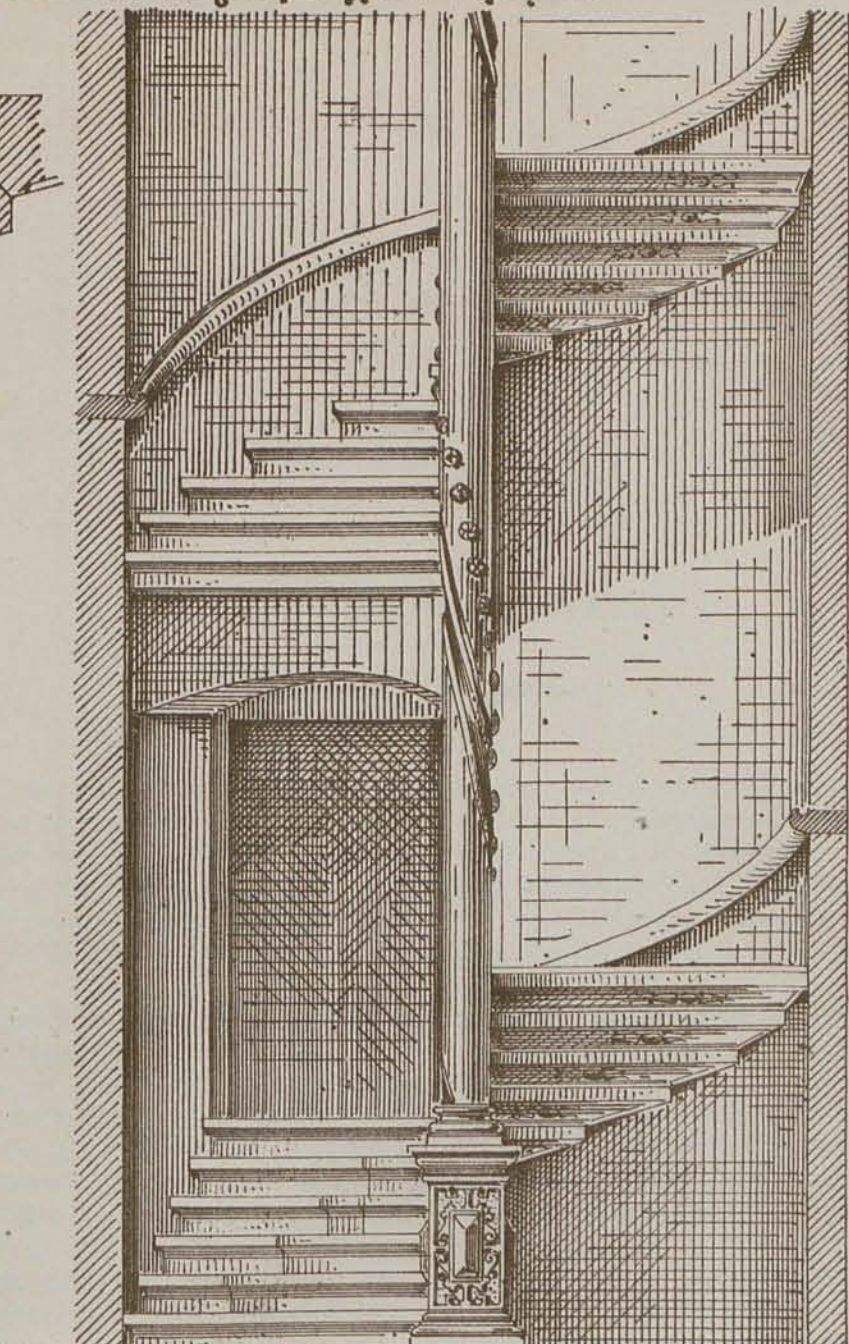
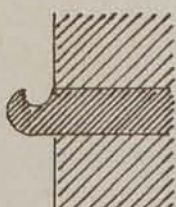
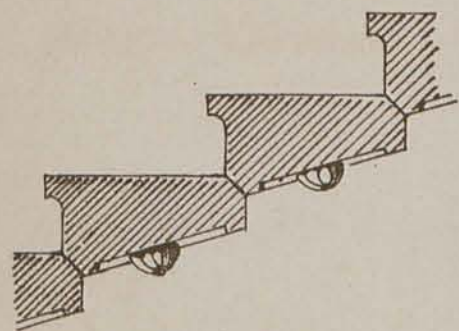
Säule mit Postament u. Capital v. änl. Thorweg d. Schlosses.



Füllungen v. d. Holzsteinen u. andern Thorweg d. Schloßes.



Grundriß, Schnitt u. Details v. d. Haupttreppen d. Schlosses.



8105



G-2540

BIBLIOTEKA
Główna Politechniki
w Krakowie.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

V. ABTHEILUNG: HÖXTER.

EINZIGE LIEFERUNG.

Aus der Zeit der deutschen Renaissance, von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sind in Höxter nur noch wenige Ueberreste vorhanden, meistens Fachwerksbauten, welche sich durch ihre eigenthümliche Anlage, Construction und Ausbildung und die originelle Behandlung der Wandflächen auszeichnen.

Leider ist der grössere Theil dieser Fachwerksbauten durch die übliche spiefsbürgerliche Modernisirungsfucht, durch Bretterverkleidungen und Kalkputz handwerksmäsig überkleifert und anderweitig verunstaltet. Nur eine ganz geringe Anzahl der Fachwerkhäuser zeigt noch den ursprünglichen Charakter, und auch diese sind vielfach geflickt und vom Zahne der Zeit hart mitgenommen.

Die Grundrissanlage dieser Bürgerhäuser ist mit nur wenigen Ausnahmen noch rein mittelalterlich und zeigt einen an der Strafsenfeite schmalen und nach den Höfen zu tiefen Grundplan.

Die Giebel sind daher auch meist nach der Strafsen gerichtet und bis zur Firrfspitze architektonisch gegliedert und aufgelöst.

Nur bei einigen grösseren Häusern, vom Jahre 1587, sind die Langseiten der Strafsen zugekehrt. Durch die der Strafsen zugewandte Giebelansicht erhalten die Gebäude eine Geschlossenheit und eine scharf betonte Individualität, welche unsern modernen Miethhäusern mehr und mehr abhanden gekommen ist.

Befonders interessant sind an diesen Bürgerhäusern die Stockwerksausladungen und deren Ausfüllung, die Erker- und Ausbauten, die Thür- und Thorausbildungen und die Construction und der decorative Schmuck der Wände.

Die Stockwerksausladungen finden sich beinahe über allen Balkenlagen der Fachwerksbauten. Nur zwischen dem Erdgeschofs und dem häufig darüber angelegten Zwischengeschofs ist eine Abweichung von der Regel bemerkbar, indem nämlich die Balken des Zwischengeschoffes nicht auf besondere Wandrahmen aufgelagert und bis zur äusseren Wandfläche durchgeführt werden, sondern mit den breiten Ständern des Erd- und Zwischengeschoffes, welche ununterbrochen bis zur Balkenlage über dem Zwischengeschofs durchgehen, mit Zapfen und Verfatz verbunden sind.

Die letztere Anordnung findet sich dabei nicht allein bei Häusern mit hohen Thorwegen, sondern sie zeigt sich beinahe regelmässig, auch dann, wenn anstatt der Thorwege nur kleine Thüranlagen und niedere Fluren an-

geordnet sind. Es scheint daher auch, als ob dies absichtliche Zusammenziehen der beiden unteren Geschosse weniger durch die innere Einrichtung als vornehmlich durch ästhetische Rücksichten bedingt worden sei.

Die Maaße der einzelnen Stockwerksausladungen schwanken an den Fachwerksbauten in Höxter zwischen 0,20—0,50 m.

Eine nothwendige Folge dieser Ueberkragungen ist die Einführung einer Füllung zwischen Saumschwelle und Rahmholz, wozu man hier beinahe ausschliesslich sogenannte Füllbalken verwendete. An den von den Haupttrafsen abgekehrten Seiten grösserer und an kleineren Häusern findet man aber zuweilen auch Füllbretter verwendet.

Eine minder nothwendige, aber gleichwohl naheliegende Folge ist die Einführung der Knaggen oder Stützbänder unter den vorspringenden Balkenköpfen, das Schnitzen und Verzieren der letzteren und das Profiliren der Saumschwellen und Füllhölzer.

Die erkerartigen Ausbauten findet man gewöhnlich an den Enden der Fronten, in der Regel rechtwinklig angelegt und so aufgeführt, dafs das Hauptdach für die äufsere Seite des Ausbaues gleich durchgeführt worden ist. Ueber der Mitte des Ausbaues ist das Dach alsdann sattelartig gebrochen. Doch kommen diese Ausbauten auch in polygonaler Form und in anderer Lage vor. Dasselbe gilt auch von den eigentlichen Erkeranlagen, welche auch wohl in der Mitte der Fronte angelegt sind.

Die Thor- und Thüranlagen nehmen an den Wandlungen Theil, welche durch die Einführung der Renaissance im Allgemeinen hervorgerufen wurden.

Thor- und Thüröffnungen mit geradem Sturz kommen feltener vor; eine in antikisirender Weise ausgebildete Thüreinfassung mit geradem Sturz befand sich noch im vorigen Jahre an einem 1587 errichteten Hause. Die Regel ist der Rundbogen, wovon ein ausgezeichnetes Beispiel an dem 1565 erbauten Hütteschen Hause noch gut erhalten ist.

Eine Eigenthümlichkeit der alten Fachwerksbauten besteht auch in der Lage und Verstrebung der Wandständer. Dieselben sind nämlich, mit nur wenigen Ausnahmen, immer lothrecht über den Köpfen der vorgekragten Balken und in ziemlicher Breite angeordnet.

Die Ständer erscheinen durch diese directe Aufeinanderfolge höher als sie in Wirklichkeit sind, jedoch auch mit den Balken, als den vorzugsweise lastenden Gliedern

so innig verbunden, daß eine glücklichere Vereinigung dieser entgegengesetzten Elemente bei Holzbauten kaum gedacht werden kann.

Am Fusse sind die einzelnen Ständer durch je zwei Winkelbänder in ihrer lothrechten Stellung gesichert oder der Raum zwischen je zwei Ständern ist mit Füllhölzern ausgefüllt, welche alsdann in Verbindung mit Winkelbändern oder allein und im innigsten Zusammenhange mit den Ständern durch flache Scheibenornamente reich verziert werden. Zuweilen wiederholen sich die Winkelbänder auch oberhalb unter den Rahmen.

Die zwischen den Ständern befindlichen Fensteröffnungen sind meist ganz schlicht und nur an der Sohle

durch einen verzierten Bruchriegel eingefasst. Der Fenstersturz ist gerade und wird beinahe ausschließlich von den Wandrahmen gebildet.

Die Fachwerksbauten sind ursprünglich durch farbigen Anstrich belebt gewesen. Die glatten Ständer, Riegel-, Rahm- und Schwellenflächen scheinen braunrothen Anstrich gehabt zu haben, Spuren davon sind an einigen Stellen noch zu entdecken, — während die Ornamente in hellerer Farbe abgetönt waren.

Die Fachausmauerung besteht meist aus gebrannten Ziegelfteinen, welche, nach verschiedenen Mustern eingefügt, zur Belebung des Ganzen nicht unwesentlich beitragen.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1 und 2.

Einzeltheile vom Hütte'schen Hause.

Der Grundriß des Wohnhauses ist an der Straßenseite schmal bei beträchtlicher Tiefe.

An der rechten Seite scheint das Gebäude früher eingebaut gewesen zu sein, jetzt befindet sich dort, ebenso wie an der linken Seite, ein freier Hofraum. An das Wohnhaus stößt unmittelbar die Scheune; der Zugang nach der letzteren erfolgte früher, wie noch jetzt, an der linken Langseite.

Der Grundriß zeigt an der Straßenseite, zu beiden Seiten des beinahe in der Mitte angelegten Flures zwei Stuben, hinter diesen liegen zwei Küchen und dahinter noch eine Stube, ein Zugang nach der Scheune und ein Stall. Die Treppe liegt jetzt zwischen der einen Küche und dem Stall; früher soll dieselbe aber im Flur an der punktiert bezeichneten Stelle gelegen haben.

Die Küche auf der linken Seite scheint ursprünglich nicht vorhanden gewesen zu sein, wenigstens zeigt nur die auf der anderen Seite befindliche Küche noch die ursprüngliche Schornstein- und Heerdanlage.

Zum Aufhängen der Kessel über dem aus Steinen aufgeführten Heerde dient noch heute eine früheren Jahrhunderten angehörige Vorrichtung, welche wir der Merkwürdigkeit und ihres Alters wegen mit aufnehmen. Der Rauchfang der Küchenfeuerung reicht bis zur Balkenlage über dem Zwischengeschoss. Neben dem Heerde führt eine Treppe nach dem Keller.

Die Etagegebälke über dem Halbgeschoss und über den darüber befindlichen Geschossen sind in reichster Weise mit Knaggen, schön profilirten Füllbalken, ähnlich profilirten Saumschwellen, biblischen Sprüchen und Scheibenornamenten mit verschiedener Ausbildung verziert. Blatt 1 zeigt die Parthie des ersten Etagegebälkes über der Eingangstür.

Außerdem ist auf demselben Blatt noch die ebenso reich gestaltete Eckausbildung desselben Gebäudes vorgeführt. Aus der perspectivischen Zeichnung über der Eckausbildung ist auch zu ersehen, wie man besonders die Straßenseite reich verzierte, während die rechtwinklig zur Straße gerichteten Langseiten, obschon sie ebenfalls sichtbar blieben, bedeutend einfacher in ihrer architektonischen Ausbildung gestaltet sind. Die Füll-

balken sind dabei ersetzt durch schlichte Füllbretter, die Verzierungen in der Fensterbrüstung fehlen gänzlich.

Was nun die Verzierung der im Querschnitt runden Füllbalken und der Saumschwellen anlangt, so glauben wir entschieden in den kräftig aus Hohlkehlen und Perlschnüren zusammengesetzten Windungen Anklänge an romanische Vorbilder zu finden, welche im Sinne der Renaissance nur wenig modificirt sind.

An der prachtvollen Eingangstüre (Blatt 2.) mit ihrer reichen Einfassung ist ebenfalls der Einfluß romanischer Formenelemente zu constatiren.

Blatt 3.

Thorweg vom Tilly-Hause.

Dieser Thorweg ist besonders wegen seines architektonischen Aufbaues und der Theilung desselben in drei von einander getrennte Geschosse bemerkenswerth.

Der Meister scheint bei der Anfertigung dieses Thorwegs absichtlich ein Wohnhaus von drei Etagen Höhe en miniature copirt zu haben, und hat daher in den oberen Geschossen auch für Füllungen Sorge getragen, die in ihrem Aufbau die Fensteranlagen repräsentiren sollen.

Nicht minder beachtenswerth ist aber auch die Conception der verschiedenen Gesimsgliederungen, welche beinahe in allen Theilen sehr wirkungsvolle Profilierungen zeigen.

Der Thorweg besteht aus Eichenholz und ist inwendig aus senkrechten Brettern gebildet, welche außerhalb mit Pfeilern und Pilastern, mit Gebälken und Füllungen verdoppelt sind. Das Thor ist trotz seiner einfachen Construction noch ziemlich fest, im Aeußeren aber bedeutend beschädigt und vom Wetter stark angegriffen.

Blatt 4.

Erker vom Tilly-Hause.

Trotz der geringen Anzahl von Fachwerksbauten, welche in Höxter in baulich leidlichem Zustande noch vorhanden sind, bieten dieselben doch beinahe ebenso viele Beispiele von verschieden gestalteten und decorirten

Erkerausbauten dar, woraus man wohl schliessen darf, dass man mit grosser Vorliebe diese Ausbauten anlegte und benutzte und denselben als Glanzstücken der Fronten eine besondere Bedeutung beilegte.

Unter diesen Erkern nimmt aber der hier dargestellte sowohl wegen seiner symmetrischen Lage in der Mitte des Gebäudes, als auch wegen der innigen Verbindung mit der Wandfläche in dekorativer Hinsicht und dann auch wegen seiner reichen architektonischen Ausbildung die erste Stelle ein. Derselbe ist über dem unteren Erd- und Zwischengeschoss im dritten und Hauptgeschoss angelegt und von Innen von einem in der Mitte des Gebäudes liegenden saalartigen Zimmer aus zugänglich.

Charakteristisch ist die Unterstützung des von vier schlanken Säulen mit ionisirenden Capitälen, Postament und Gebälk gebildeten Aufbaus durch drei Consolen, von denen zwei an den Enden, eine in der Mitte angebracht sind.

Es ist dies eine Constructionsweise, welche sich in den niederländischen Städten an Renaissancebauten öfter zeigt, so z. B. auch an einem massiven Erker am Rathause zu Gandersheim.

Die äusseren vorgekragten Balken sind an ihren Enden mit Löwenköpfen und der mittlere mit einem Menschenkopf geschmückt.

Die Löwenköpfe haben eiserne Ringe im Rachen, welche bei festlichen Gelegenheiten wahrscheinlich zur Befestigung von Blumengewinden dienen. Die Balken sind durch Consolen unterstützt, welche in antikisirender Weise gestaltet sind.

Der Unterbau mit der Saumschwelle durch ein Sockelgesims verbunden, oberhalb mit einem Brüstungsgesims abgeschlossen, besteht aus kleinen Pfeilern dicht unter den Säulen, die mit prächtig vortretenden reich decorirten Spiegeln geziert sind, und Füllungen. Die obere Hälfte der Füllungen dient zur Aufnahme von figurlichem Schmuck, unterhalb war eine Inschrift angebracht, welche leider ganz unleserlich geworden ist. Die Säulen haben attische Basen. Der untere Theil des Schaftes ist mit flachen Ornamenten überzogen und mit einem Stäbchen abgeschlossen. Der obere Theil desselben ist canelirt.

Bemerkenswerth ist das Gebälk. Der Architrav besteht aus einem profilirten Deckglied und einem mit Zahnschnitten versehenen Unterglied, der Fries aus einer mächtigen Blätterwelle mit kräftig modellirten Kymatien und der Kranz aus einer Hängeplatte mit Sima. Ueber dem Kranze erhebt sich ein flacher Giebel, dessen Borden durch eine doppelte Reihe Zahnschnitte markirt sind. Die Fenster sind in den beiden äusseren Feldern angebracht. Die Säulen springen ungefähr zur Hälfte von der Wandfläche vor.

Beachtung verdienen auf Blatt 4 noch die Füllbalken der Stockwerksgebälke und die obere Begrenzung der Saumschwellen, ebenso auch der Fensterriegel, indem zur Dekoration dieser Theile Motive benutzt wurden, welche specifisch dem Formenbereiche der Renaissance angehören. Es sind dies Blätterwellen in Verbindung mit Plättchen, Simen und zahnschnittartigen Gliedern.

Blatt 5 und 6.

Perspectivische Ansicht und Brüstung vom Erker am Freise'schen Hause.

Bedeutend einfacher in Disposition und Aufbau ist dieser Erker gehalten.

Derselbe greift durch zwei Geschosse und ist ziemlich am Ende der linken Langseite des Gebäudes angelegt.

Das Dach des Hauptbaues ist daher auch durchgezogen und über der Mitte des Erkers fattelartig gebrochen. Dabei ist der eine Theil des Daches, soweit wie der Erker von der Langseite zurücktritt, frei schwebend construiert, ein Hilfsmittel, welches nur dem naiven künstlerischen Sinn unserer Renaissance-Baumeister beifallen konnte.

Vornehmlich interessant ist das Etagengebälk und die Brüstung des zweiten Geschosses, welche auf Blatt 6 dargestellt sind.

Blatt 7 und 8.

Hauptansicht und Erker von der Dechanei.

Das interessanteste Fachwerkshaus in Höxter ist ohne Zweifel die Dechanei.

Dieselbe besteht aus zwei Gebäuden, einem grösseren und einem kleineren, deren Langseiten parallel laufen und welche durch besondere Satteldächer abgedeckt und nur durch ein kleines Satteldach, welches die Hauptdächer rechtwinklig durchbricht, oberhalb unter einander verbunden sind. Das kleine Satteldach bewirkt die Abführung der Tagewasser von den grossen gegeneinander geneigten Dachflächen. Der malerische Aufbau, welcher schon durch die Lage der beiden Hauptgebäude mit ihren hohen Giebeln erzielt war, wird noch wesentlich verstärkt durch einen polygonalen grösseren und einen im Querschnitt rechtwinklig gestalteten kleineren Erker, welche an den beiden Seiten der Hauptfront angelegt sind. Besonders reich und anziehend ist der Aufbau und der dekorative Schmuck des polygonalen Erkers, von welchem Blatt 8 eine genaue Detailzeichnung gibt.

Die Dekorationsmotive sind die nämlichen wie sie bereits auf Blatt 1 und 2 bei dem Hütteschen Hause vorgeführt sind, nur noch etwas reicher.

Die Dechanei ist 1561 erbaut und hat wahrscheinlich, da sie vier Jahre älter wie das Hüttesche Haus ist, wenigstens hinsichtlich der Dekoration dem letzteren als Vorbild gedient.

Blatt 9.

Façadentheil vom Vorbau des Wilke'schen Hauses.

Die dekorative Ausbildung dieses Façadentheils hat im Aufbau sowohl wie in der Detailgliederung viele Aehnlichkeit mit den Formen des Erkers am Tilly-Hause. Wir sehen hier eine Balkenausfüllung, welche wie dort durch zahnschnittartige Glieder gebildet wird.

Die Saumschwelle ist unterhalb mit einem gleich behandelten Rundstab verziert und oberhalb mit einem ähnlichen Verdachungsgesims abgeschlossen. Die Fensterbrüstung zeigt auch hier eine postamentähnliche Form, mit welcher unter den ionisirenden Pilastern besondere Unterfätze für die letzteren verbunden sind. Die Unterfätze sind mit Spiegeln versehen. Die Felder zwischen den Unterfätzen zeigen aber eine andere Art der Ausbildung, indem hier Bogenstellungen in Verbindung mit Nischen zur Ausfüllung benutzt worden sind.

Oberhalb ist die Brüstung mit einem reich gegliederten Riegel abgeschlossen, mit welchem die attische Base der Pilafter und Wandflächen verbunden ist.

Die Pilaster verjüngen sich nach oben allmählig. Das Rahmholz über den Pilastern ist architravartig dekoriert und der Dachbalken zeigt ähnliche Ausbildung wie die untere Saumschwelle.

Das Wilke-Haus ist 1642 erbaut. Am Tilly-Hause ist das Jahr der Erbauung nicht mehr ersichtlich, dasselbe ist aber schon wegen der Verwendung und richtigen Durchführung von lauter spezifischen Renaissancegliedern ebenfalls erst in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zu setzen. Der Ueberlieferung zufolge hat Tilly, der 1634 die Stadt einnahm, dies Haus während seines Aufenthaltes in Höxter bewohnt.

Blatt 10.

Hauptansicht des Hütte'schen Hauses.

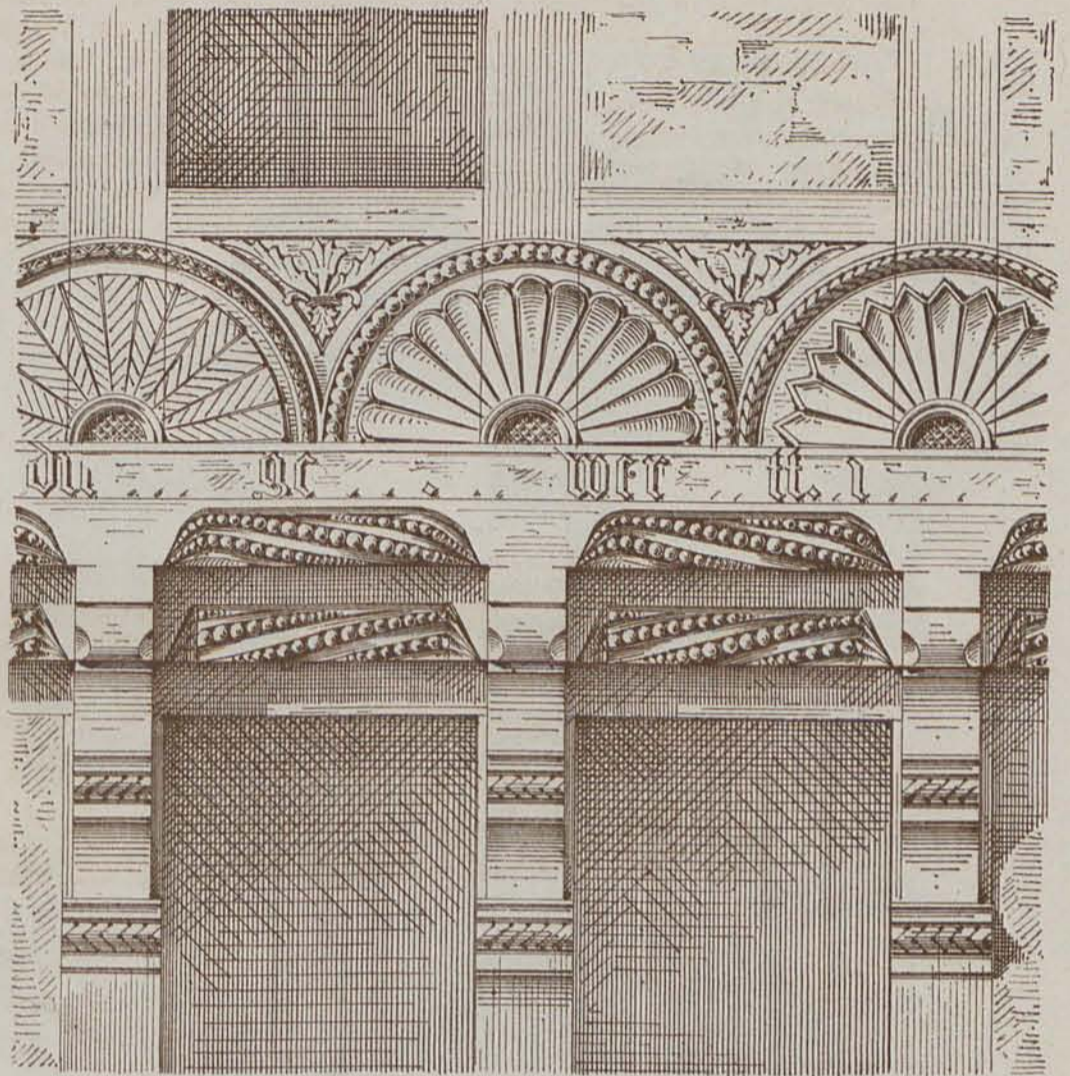
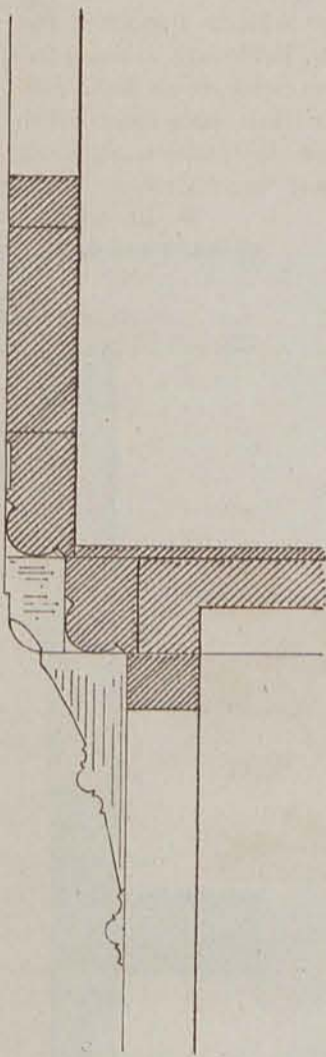
Bei Blatt 1 und 2 ist über die Grundrissgestaltung, den Aufbau und die ornamentalen Theile dieses Gebäudes bereits das Nöthige bemerkt und wir machen hier nur noch auf die an der linken Ecke in doppelter Stellung über einander befindliche Ecklösung aufmerksam, welche darauf hinweist, dass das Gebäude an dieser Seite nach einem freien Raum, einem Hofe oder einer Durchfahrt gerichtet war, während an der anderen Seite, nur durch den Traufenfall getrennt, nachbarliche Wohnhäuser sich angeschlossen.

B. Liebold.



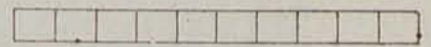
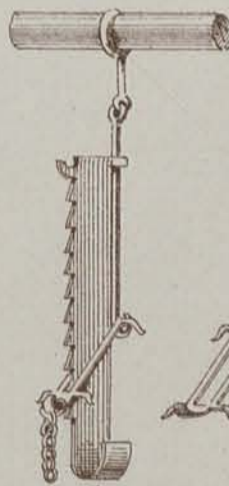
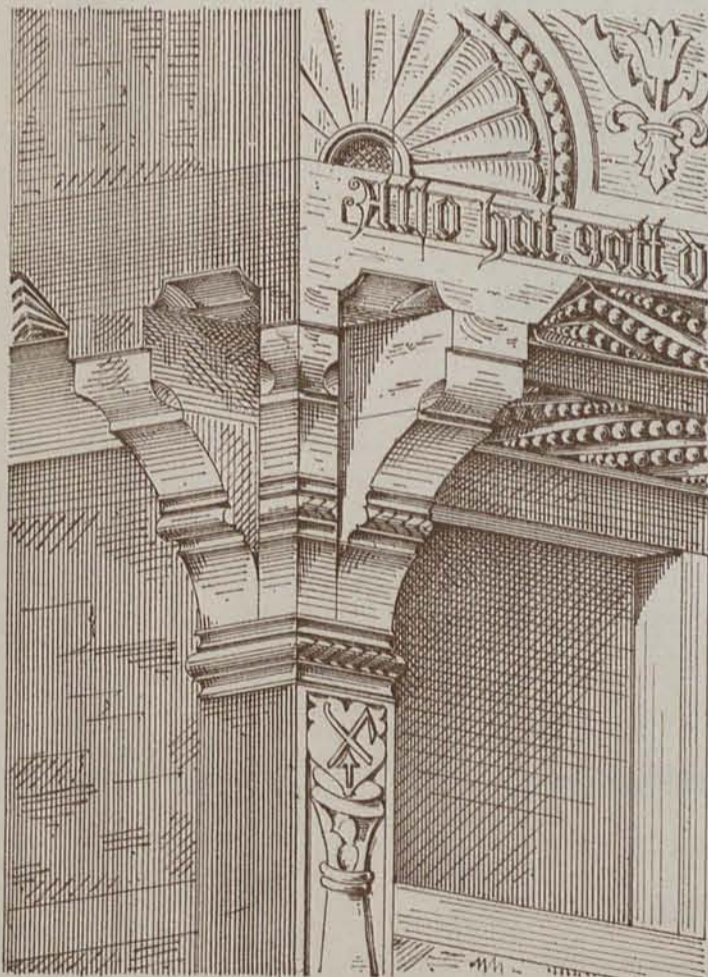
Singelhöle v. Hülke'schen Hause. Jrb. 1565.

Stiegengebälk u. Brüstung v. erst. Stock.



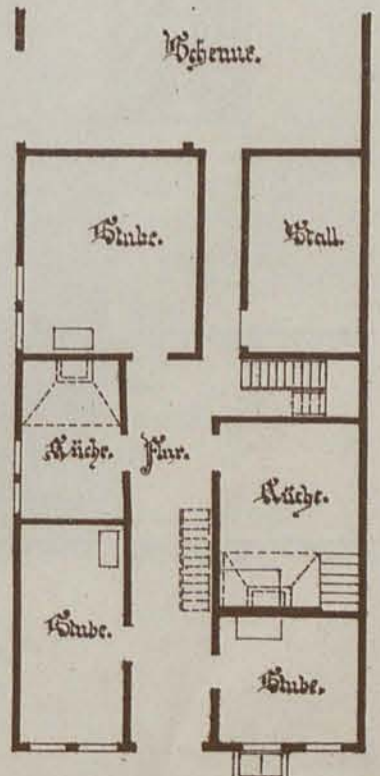
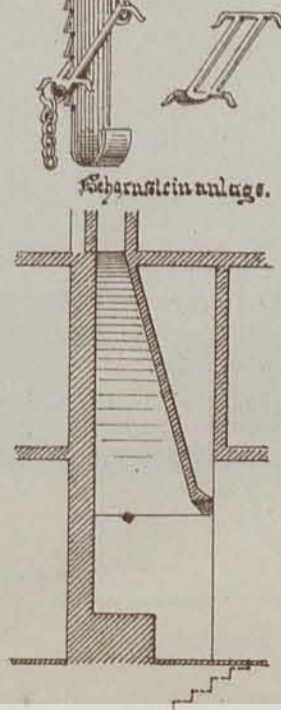
Stieghausbildung.

Vorrichtung z. Aufhäng. d. Kochherd.

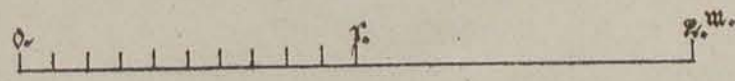
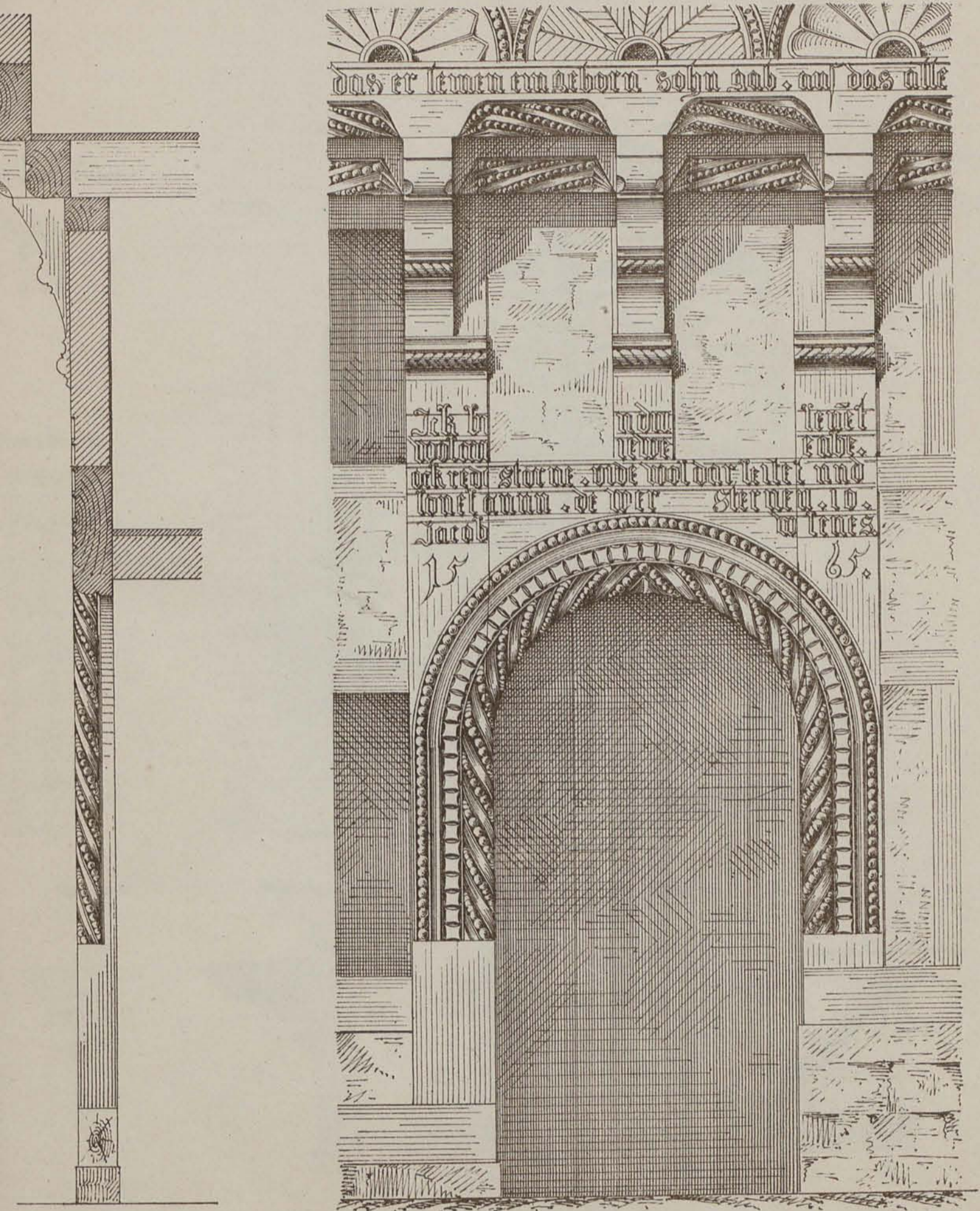


Grundriß v. Erdgesch.

Obenue.



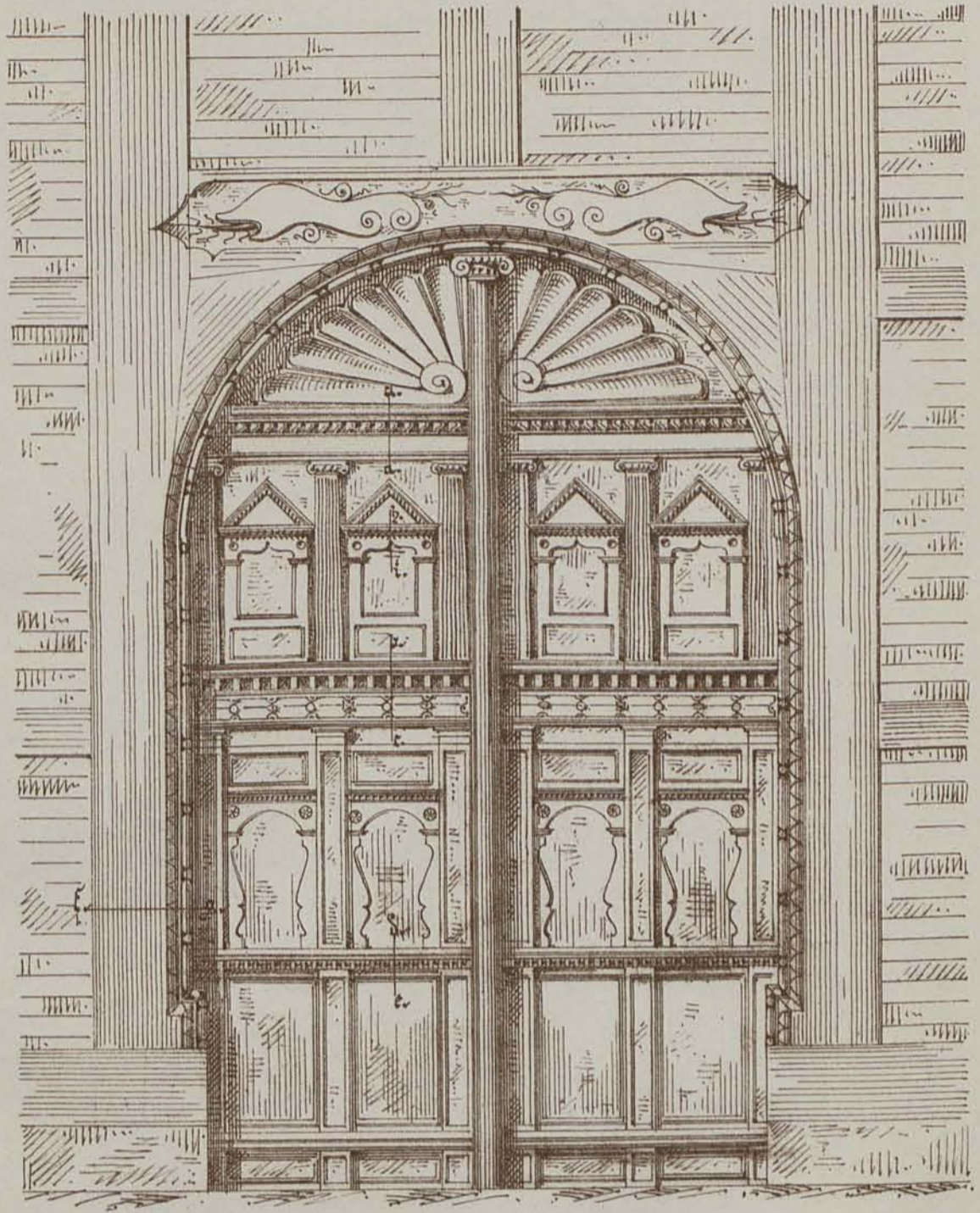
Eingangstür v. Hiltzschens Hause.



H. Niebald.

Thorweg vom Billy-Hause.

Ansicht.



Kapitel d. Vorhangl.



Fries v. Gurt d.



Wohn. aa



Wohn. bc



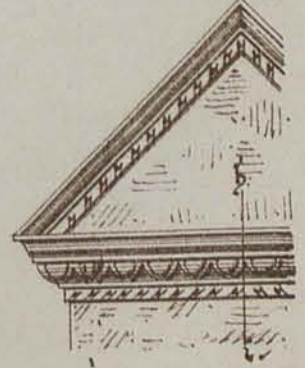
Wohn. de



Verdachung



Biebel in d. abfüllung



Wohn. fa

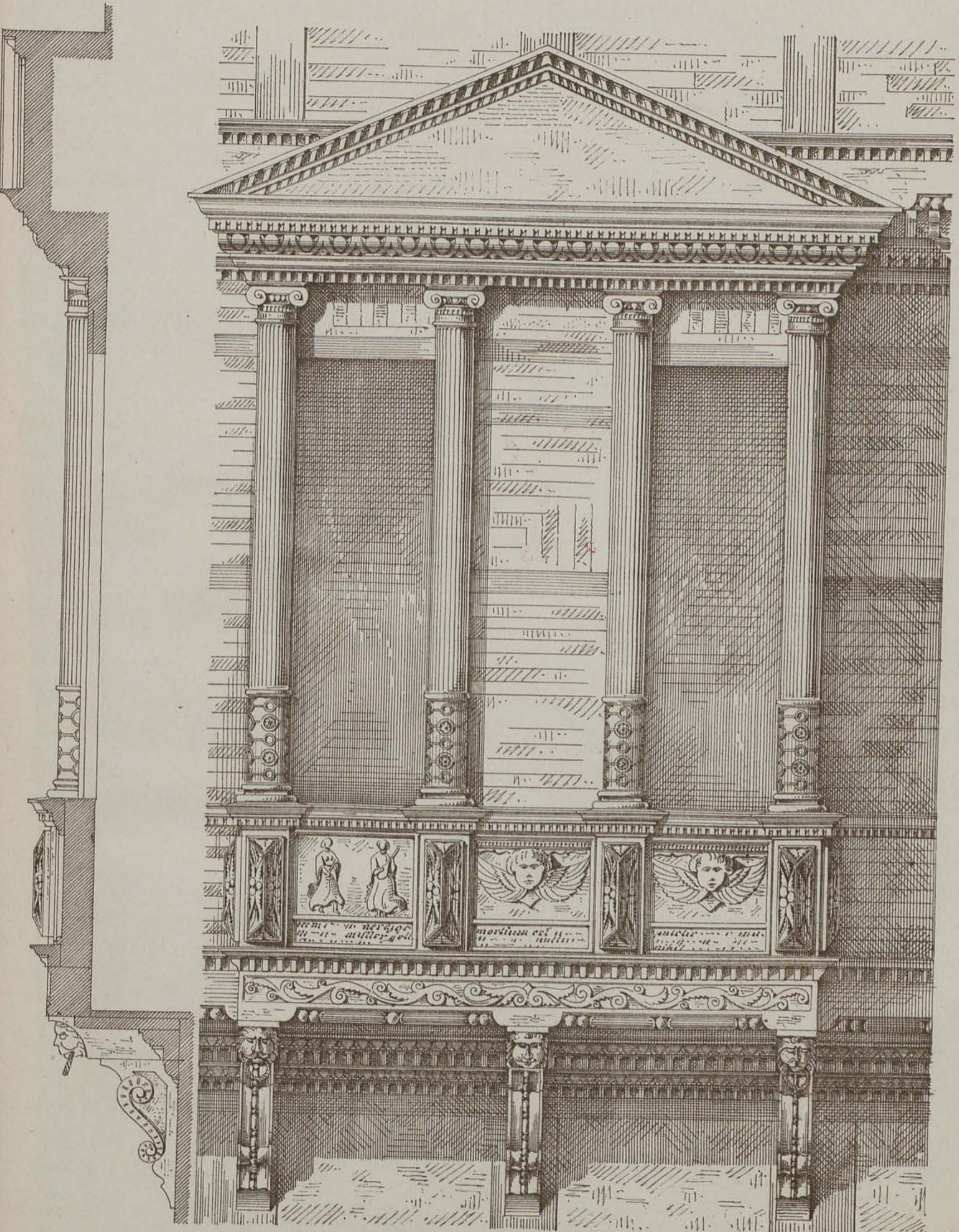


Wohn. hi

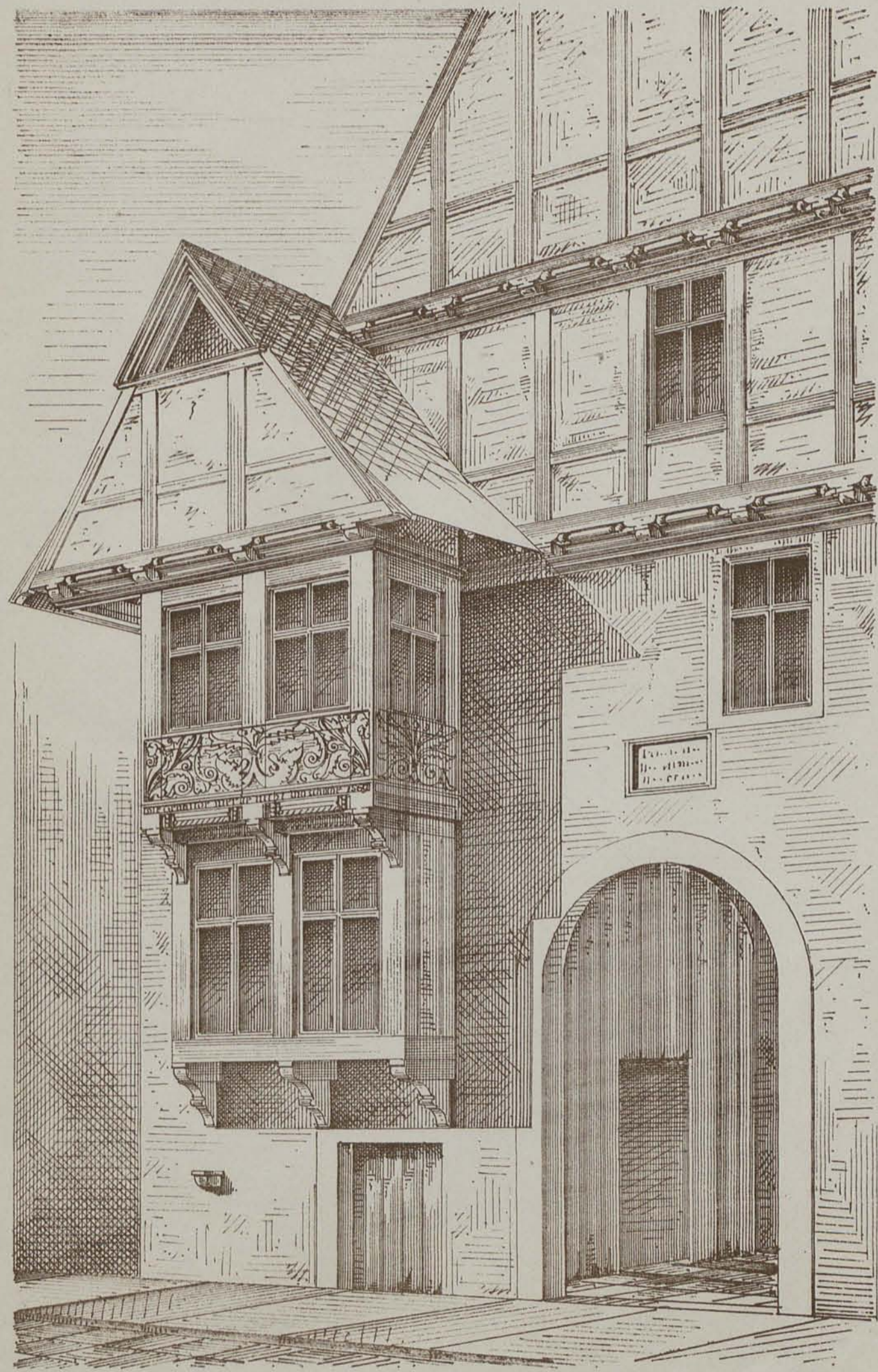


V. Nisbold.

Erker v. Gilly-Hause

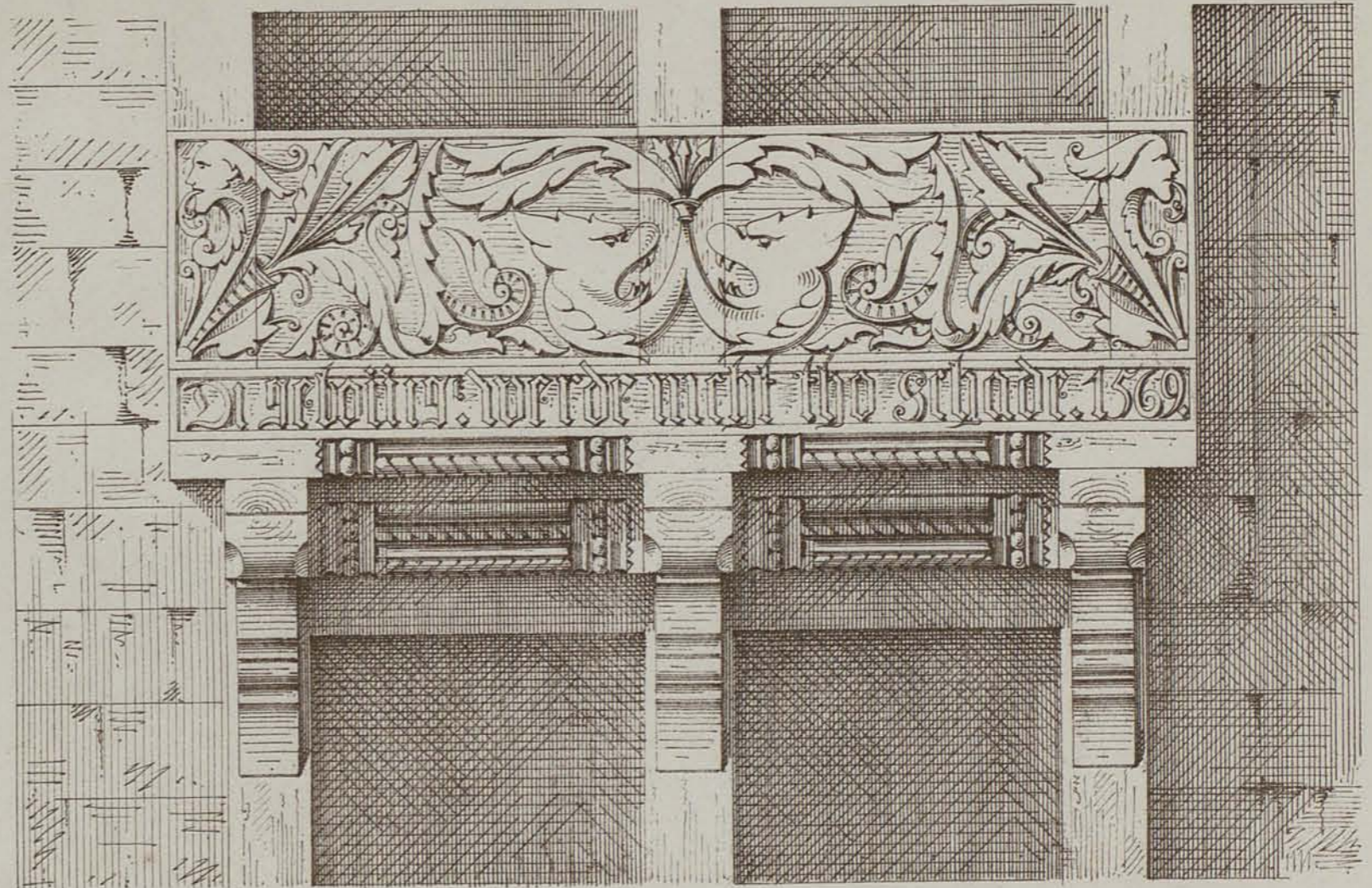
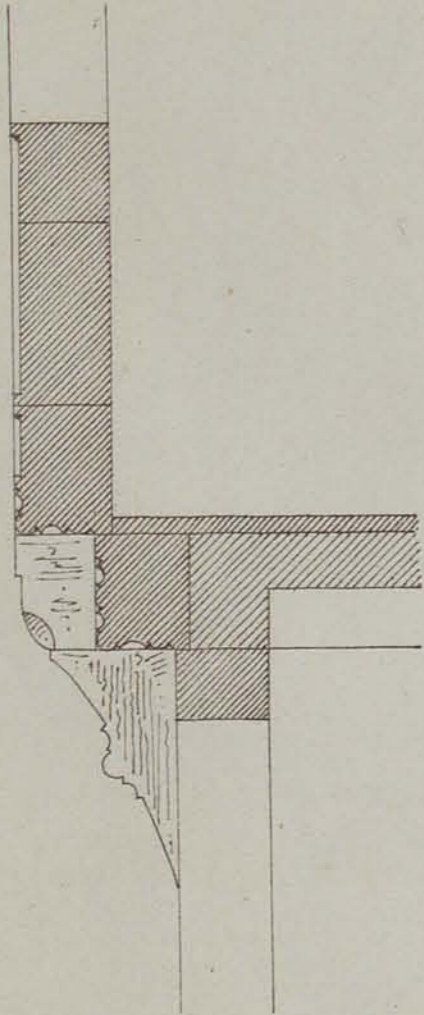


Perspect. Ansicht vom Foyer am Freise'schen Hause.



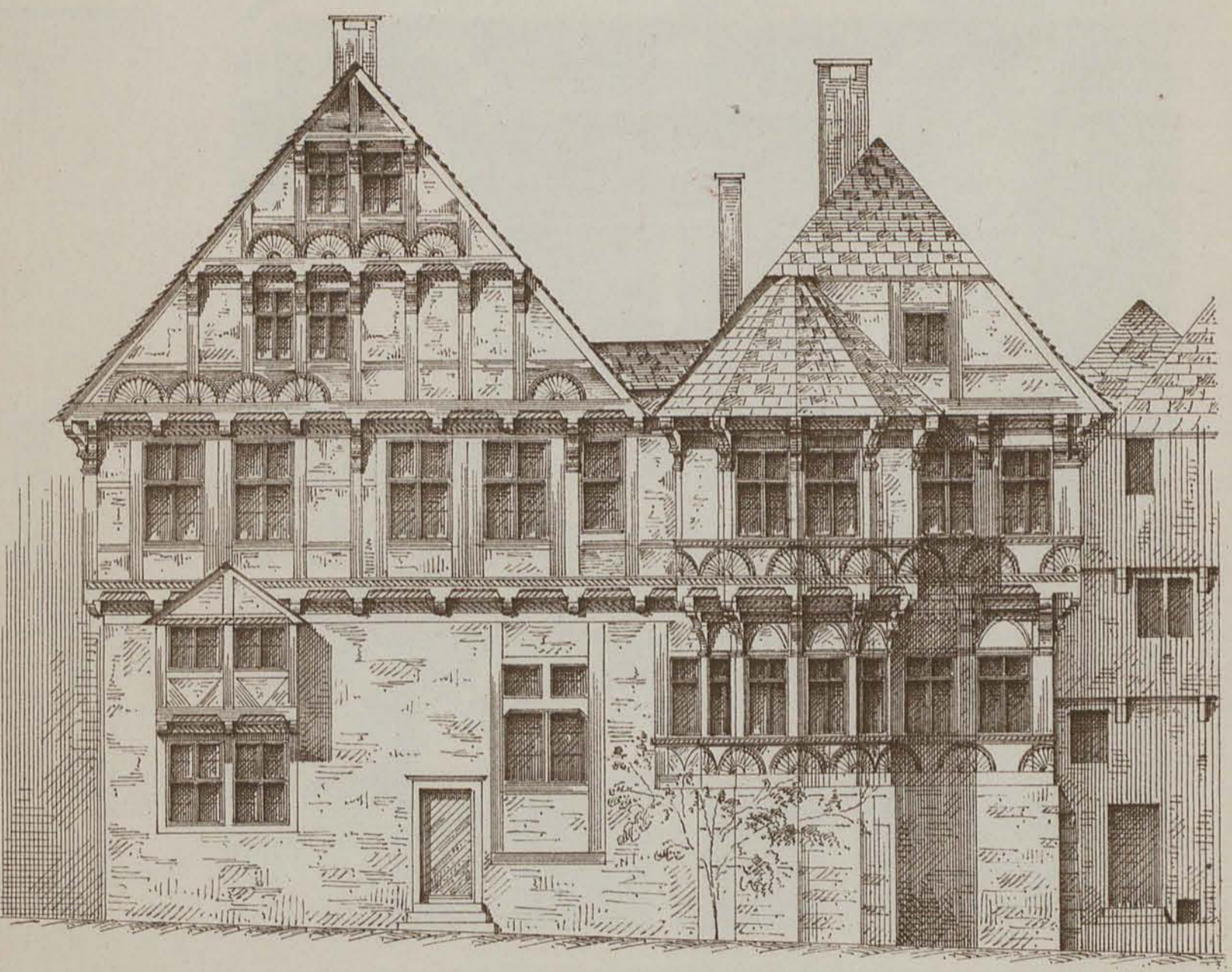
B. Siebold.

Brüstung vom Erker am Freisachen Hause.



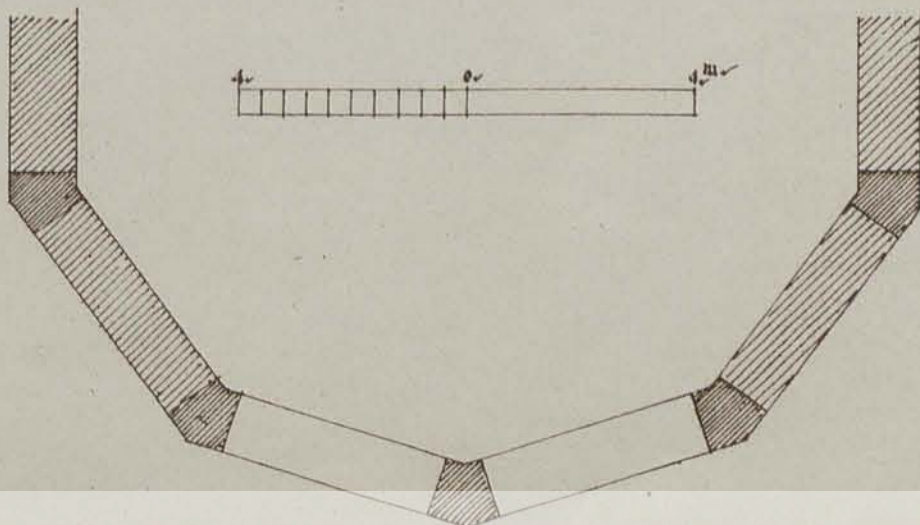
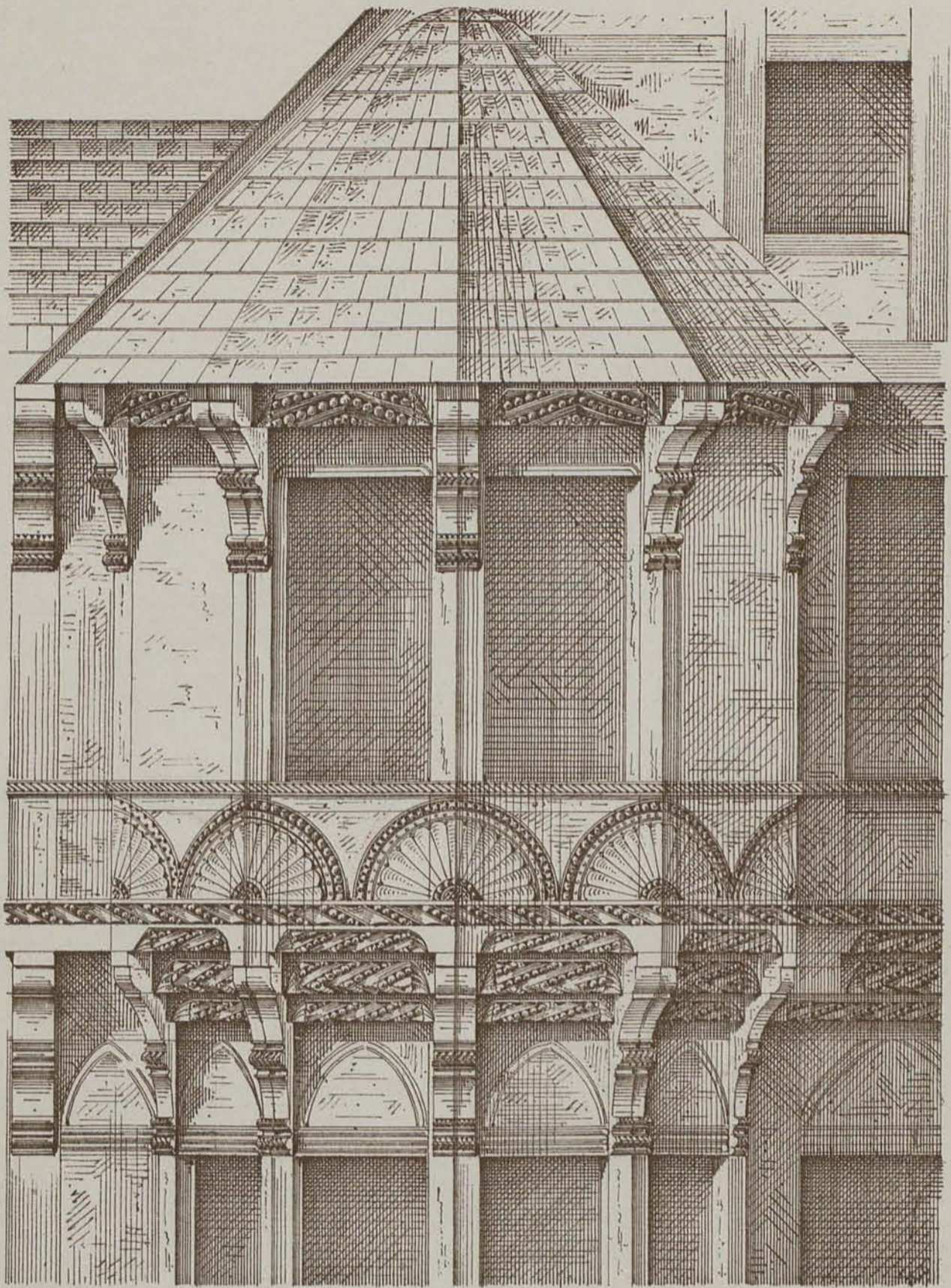
H. Siebold.

Hauptansicht von der Gethani.



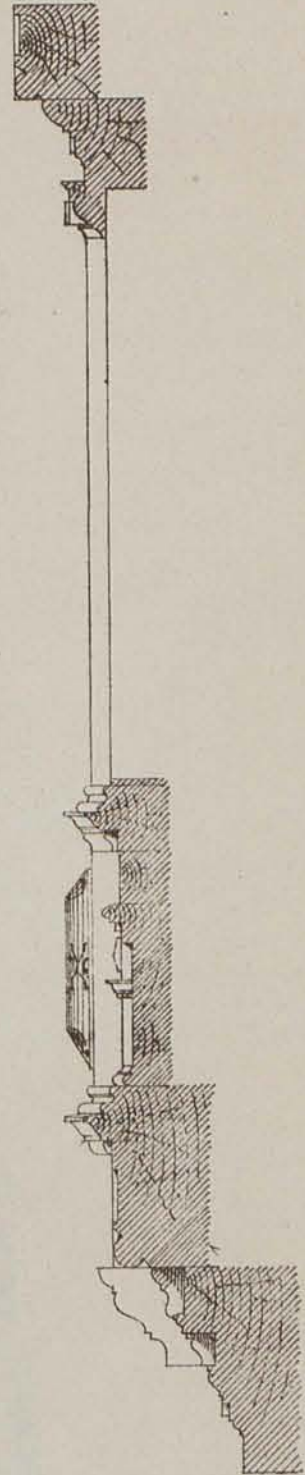
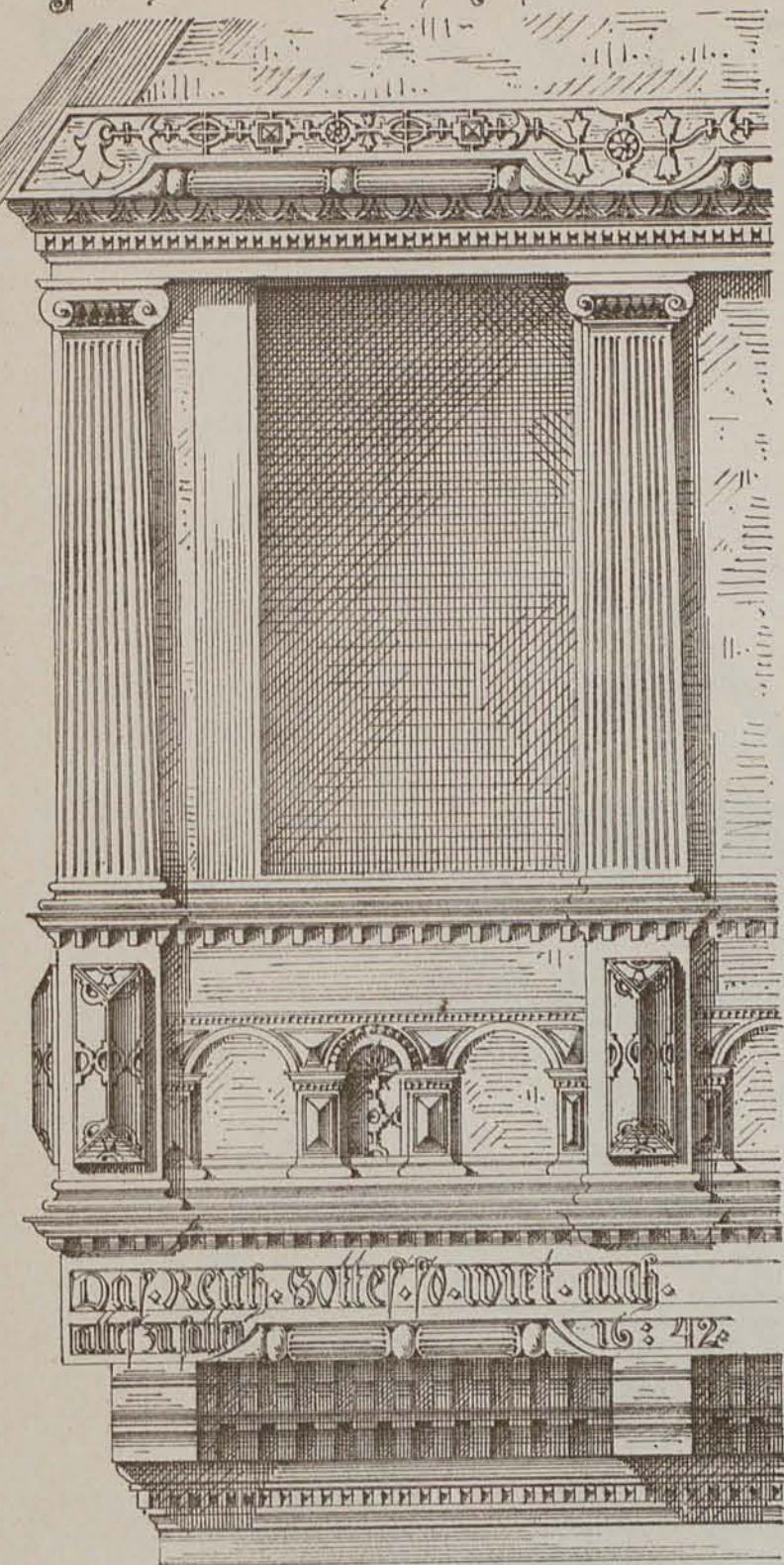
B. Wiebald.

Erker v. der Dechanei.

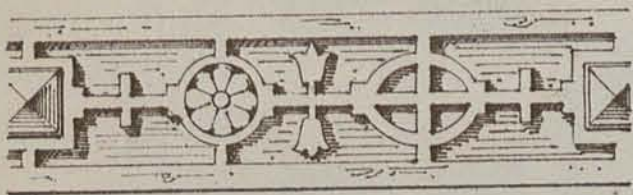


B. Kiebold.

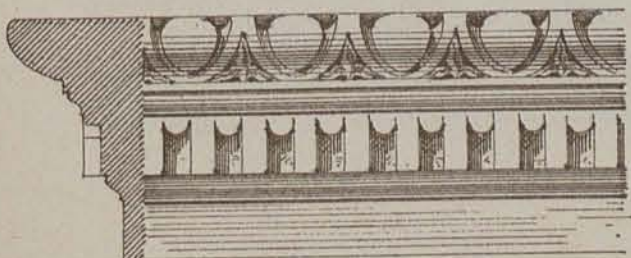
Facadenheil v. Gebau des Hilze'schen Hauses



Ein Theil d. Dachbalkens



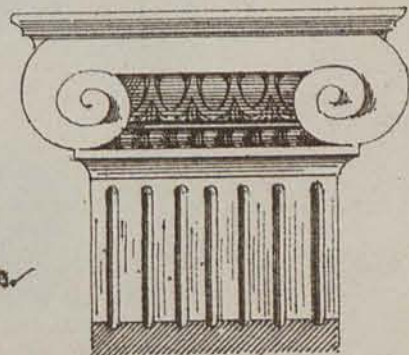
Ein Theil v. oberen Wandrahm



Quersch. d. Kreuzriegels



Capitael



Quersch. d. Basenriegels

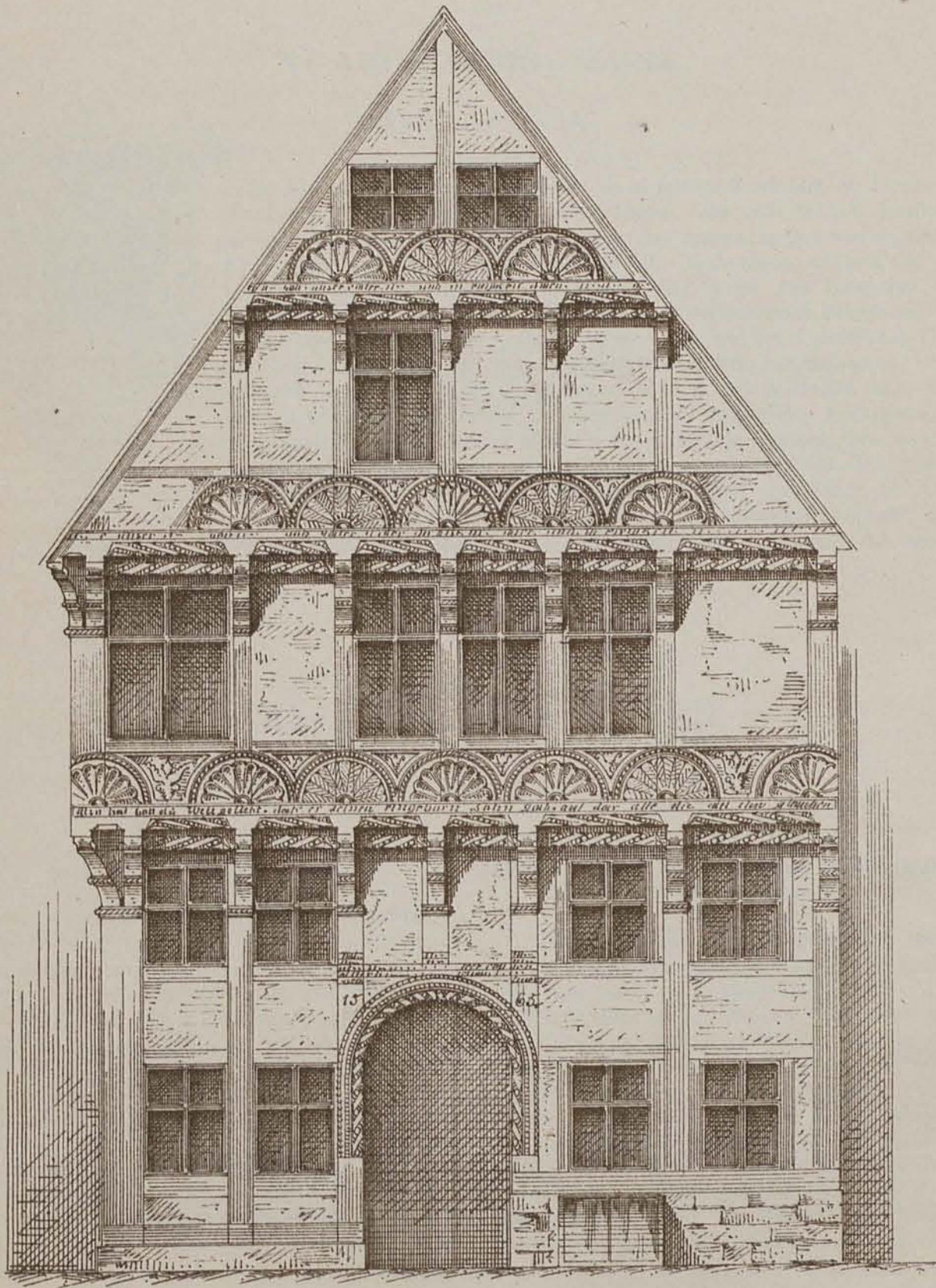


Füllung v. d. untl. Schwelle



W. Hübner

Hauptansicht des Hülle'schen Hauses.



H. Wiebald.

8105


BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Politechnicznej
w Krakowie.

G-2540

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VI. ABTHEILUNG: MAINZ.

ERSTE LIEFERUNG.



enige Kirchen in Deutschland besitzen einen solchen Reichthum an Denkmälern der Kunst und Geschichte als der Dom zu Mainz. Von dem zehnten Jahrhundert bis zu uns haben alle Bau- und Stilperioden ihre Spuren in ihm zurückgelassen. Der Krieg mit Frankreich, der von 1688—1697 die Niederlande verheerte und besonders in den benachbarten Domen von Worms und Speier viel Herrliches zu nichte machte, that der Mainzer Kathedrale trotz der verheerenden Belagerung von 1689 nur geringen Schaden. Desto schlimmer wurde sie bei der französischen Occupation am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts mitgenommen. Sie diente, nachdem sie bei der Belagerung von 1793 in Brand geschossen war, mit einem schlechten Nothdach versehen, 10 Jahre lang als militärisches Fouragemagazin und war während dieser Zeit dem Muthwillen der Soldaten preisgegeben, welche vieles entwendeten, verstümmelten und manches gänzlich zertrümmerten. Und trotz alledem sind die mächtigen romanischen Pfeiler des Mittelschiffs, die Wände des Kreuzschiffs und der Seitenkapellen noch immer mit zahlreichen Denkmälern bedeckt, welche ein Bild von dem Reichthum und der Bedeutung damals lebender Adelsgeschlechter geben.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1—3.

Denkmal der Familie v. Gablantz.

Dieses Grabmal ist in feinkörnigem Sandstein in vorzüglicher Weise ausgeführt. Ein schön geschwungener, mit reichen Ornamenten versehener Sarkophag ruht auf einem Unterbau, der die Namen der Verstorbenen trägt. Auf beiden Seiten stehen am zurückliegenden Theile des Sockels zwei Genien mit umgekehrten Fackeln; auf dem Sarkophag die Verstorbenen in vollständigem Relief, die leidtragenden Familienglieder in Basrelief. Besonders schön ist die Figur des knieenden Ritters. Der Obertheil ruht auf zwei Karyatiden, welche Glaube und Hoffnung bedeuten. Die Figuren sind alle durch ungezwungene Haltung ausgezeichnet.

Blatt 2 und 3 geben Details des Unterbaus und der Säulen.

Blatt 4.

Pilasterfüllungen an dem Grabmal des Kurfürsten Albert von Brandenburg.

Dies Monument wurde 1545 errichtet und zeigt in Architektur und Ornamenten florentinische Richtung von mehr weltlichem als kirchlichem Charakter. Die Statue des Erzbischofs ist von Marmor, das übrige von Sandstein. Die lateinische Inschrift lautet auf deutsch: «Hier liegt Albert durch die Gnade Gottes der heiligen röm. Kirche Presbyter zu St. Peter ad vincula, Cardinal und geborner Legat, Erzbischof des heil. Stuhles zu Mainz und zu Magdeburg, des heil. römischen Reiches Erzkanzler für Germanien und Kurfürst, Administrator von Halberstadt, Markgraf von Brandenburg, Herzog von Stettin und Pommern, der Kaffuben und Slaven, Burggraf von Nürnberg und Fürst von Rügen. Ein Mann,

vollendet in jeder Art von Tugend, ein Diener Gottes, die Zügel von beiderlei Herrschaft in seiner Hand vereinend, hat er mit unglaublichem Eifer das Irdische in Himmlisches verwandelt. Er regierte 31 Jahre 6 Monate und 8 Tage und starb am 23. Sept. 1545; im fünf- und- fünfzigsten Jahre seines Alters.»

Blatt 5, 6 und 7.

Chorstühle von Eichenholz.

Diese Chorstühle standen früher in der kurfürstlichen Schlosskapelle und wurden nach dem Abbruch derselben in die dem Dome anliegende Nicolauskapelle gebracht, und bekunden einen Reichthum der Erfindung und eine Sicherheit der Ausführung, welche wahrhaft genial zu nennen sind. Die Lehnen bilden auf höchst phantastische

Weise verschlungene Menschen-, Teufel- und Thiergestalten.

Blatt 8 und 9.

Privathaus, König von England genannt.

Ein Beispiel eines rheinischen Privathauses aus dem Ende des sechszehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, wie deren der dreißigjährige Krieg wenige bestehen liefs, gibt uns Blatt 8, zu dessen Ergänzung auf Blatt 9 einige Details gezeichnet sind. Die Galerie mit ihren Gesimsen, Kragsteinen und Balustern ist von Sandstein, die Pfosten mit ihren Knacken und Friefen von Eichenholz ausgeführt. Die Details sind von oberflächlicher Behandlung und weniger geistreich als an den gleichzeitigen öffentlichen Werken.

Blatt 10.

Fenstereinfassung von Eichenholz in dem sogenannten Schöffershofe.

Ein großer Theil dieses Geburtshauses Schöffers, des Mitarbeiters von Johannes Gutenberg, stammt noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ist im gothischen Stile ausgeführt. Wie die angebrachte Jahrzahl nachweist, fand der Umbau 1671 statt.



Aus dem Kölner Modellbuche von 1527).

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VI. ABTHEILUNG: MAINZ.

ZWEITE LIEFERUNG.

Doppelblatt 11 und 12.

Denkmal des Fürstbischofs von Worms Georg von Schönenburg.



ieses Grabmonument, welches die westliche Abschlusswand des linken Seitenschiffes des Mainzer Domes bedeckt, ist wohl das großartigste von all' den zahlreichen Denkmälern, die an den Pfeilern und Wänden des Bauwerks angebracht sind. Inschriftlich datirt dasselbe aus dem Jahre 1595. Nicht nur das Material, aus dem es gefertigt, ist von besonderem Werthe, indem verschiedenfarbiger Marmor dazu verwendet wurde, auch die Durchführung der architektonischen sowie figürlichen Details verräth den geübten Meister, der das Denkmal schuf. Die Basreliefs sind ausgezeichnet modellirt; leider ist das größte davon entwendet worden.

Blatt 13, 14 u. 15.

Details sowie Ansicht des Marktbrunnens.

Kurfürst Albrecht von Brandenburg errichtete diesen Brunnen, ein Denkmal von besonderer Originalität, im Jahre 1526 an Stelle eines älteren zerfallenen. Ueber drei mit Ornamenten bedeckten Pfeilern liegen die in Form eines gleichseitigen Dreiecks verbundenen Architrave; zwei derselben sind mit Inschriften versehen. Auf den Architraven ruhen große Wappenschilder von sonderbaren Wappenträgern gehalten, welche in schwere Ornamente auslaufen. Der Abschluss des Ganzen nach oben erinnert noch an spätgothische Motive.

Die Ornamente an den Pfeilern beziehen sich auf Landwirthschaft, Jagd und Krieg. Eine dieser Füllungen scheint jedoch auf eine historische Erinnerung zu gehen, und zwar jene, auf welcher ein bärtiger Mann einen Geldsack ausleert. Die Sage erzählt nämlich, daß, als im Mittelalter die Pest, der sogenannte schwarze Tod, auch über die Rheingegenden ihre Verheerung brachte, man die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigte. Man habe nun einen solchen mit einem Gefäß, das er in den Brunnen ausgeleert, in flagranti ertappt, worauf das wüthende Volk über denselben hergefallen sei. Um sich zu retten, habe der Jude einen Beutel mit Gold unter

den Volkshaufen gestreut, sei aber trotzdem festgenommen und lebendig verbrannt worden. Diese Sage, auf welche jedoch die Inschriften keinen Bezug nehmen, mag die Veranlassung sein, daß der Brunnen in der Volkssprache »Judenbrunnen« genannt wird.

Die Inschriften lauten ins Deutsche übersetzt folgendermaßen:

1. Inschrift. »Unter der Regierung Karls V. des erhabenen Kaisers von Gottes Gnaden, nach dessen Sieg über die Franzosen am Tiffin, wo er deren König, der über das durch den verhängnißvollen Bauernkrieg vor Schrecken bestürzte Germanien triumphirte, überwand und gefangen nahm, gab Albrecht, Cardinal und Erzbischof von Mainz, diesen Brunnen, der durch sein Alter zerfallen war, dem Gebrauche wieder zurück.«

2. Inschrift. »Erfahre Nachwelt, was für Denkmäler der Kurfürst Albrecht seinen Bürgern errichtete, die er als Wächter und Beschützer der Ehrbarkeit liebt, damit diese, immer nach Liebe begehrend, ihm dieselbe erwiedern.«

Lübke in seiner Geschichte der deutschen Renaissance nennt den Judenbrunnen die früheste Schöpfung der Renaissance und überhaupt eine der ersten in Deutschland.

Blatt 16.

Erker am Knebel'schen Hofe.

Die Baumeister der Renaissance faßten stets da, wo es ihnen nicht möglich wurde, ein Gebäude in allen feinen Theilen reich auszufschmücken, einen einzelnen Bauteil ins Auge, dem sie dann eine künstlerische Gestaltung gaben, und so erzielten sie mehr Effekt, als wenn sie ihre verfügbaren Mittel über die ganze Fassade gleichmäßig vertheilt hätten.

In dieser Weise sieht man an dem Knebel'schen Hofe außer einem mit facettirten Quadern und fein profilirten Bogen geschmückten Hausthor auch den hier abgebildeten Erker, der ebenfalls durch seine feine Profilierung und Flachornamentik bemerkenswerth ist.

Blatt 17.

Denkmal der Domherren Johann Andreas Mosbach von Lindenfels und Johann Heinrich von Walbrunn im Dome zu Mainz.

Als Beispiel eines der einfacheren Grabdenkmale geben wir diesen Doppeldenkstein auf Blatt 17, welchen

fich die beiden genannten Domherren gemeinschaftlich im Jahre 1570 setzen ließen. Sowohl die Rahmen der Epitaphplatten, wie auch die Träger sind von kräftigem Relief und guter Zeichnung.

Blatt 18.

Schrank im Besitz der Frau Ursius in Mainz.

Als eines der wenigen in Mainz noch vorhandenen Möbel aus der Renaissancezeit können wir den auf diesem Blatte dargestellten Schrank bezeichnen; er ist aus

Kirchbaumholz gefertigt und mit Nufsbaumholz eingelegt.

Blatt 19 u. 20.

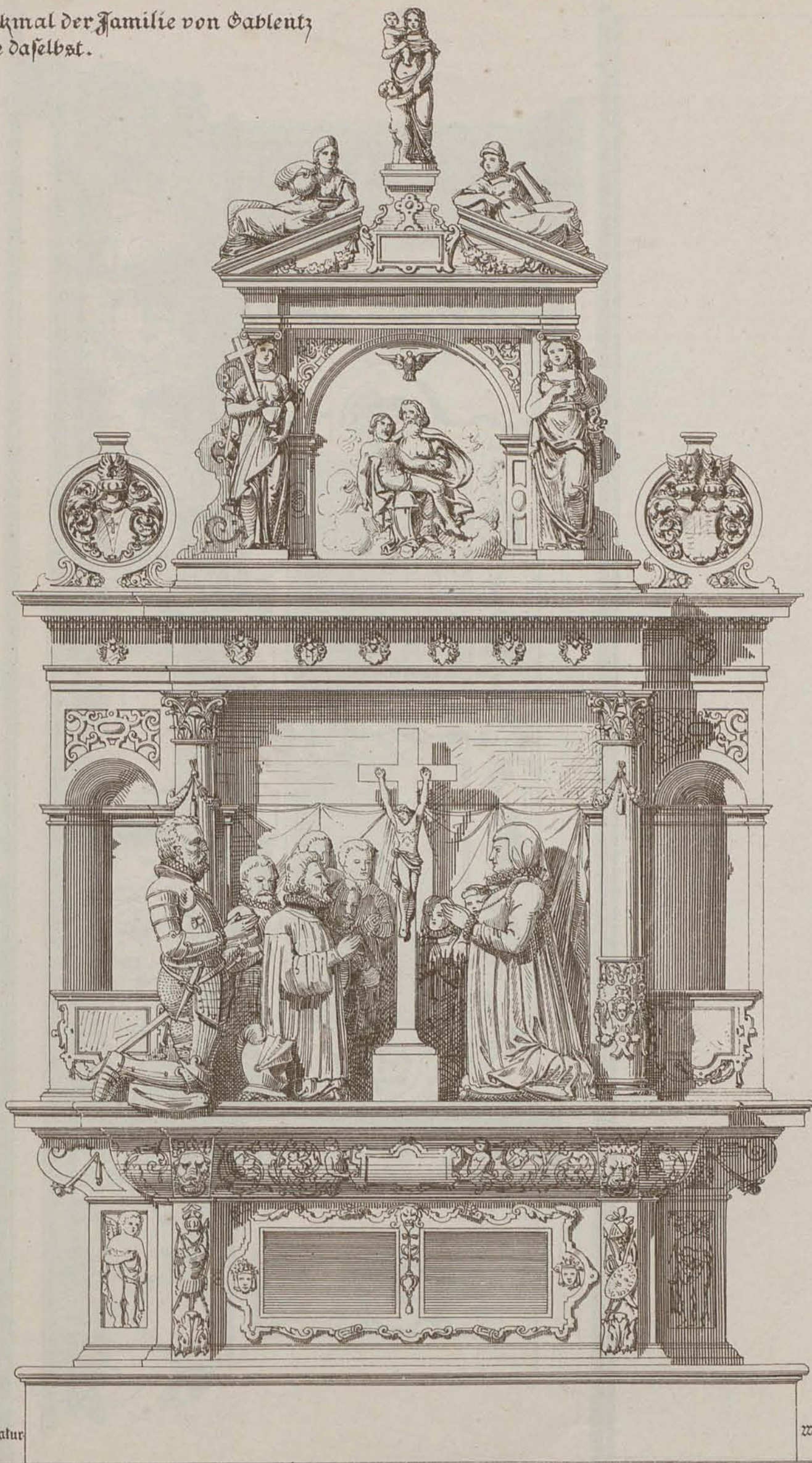
Fortsetzung der Sockeleinsätze an den Pilastern der Chorstühle in der Nicolauskapelle des Mainzer Domes.

Außer den sechs im ersten Hefte auf Blatt 7 u. 8 dargestellten Pilastereinsätzen sind noch die vier auf den beiden letzten Blättern dieses Heftes wiedergegebenen Einsätze durch besondere Schönheit im Arrangement der Figuren wie des Ornamentes bemerkenswerth.



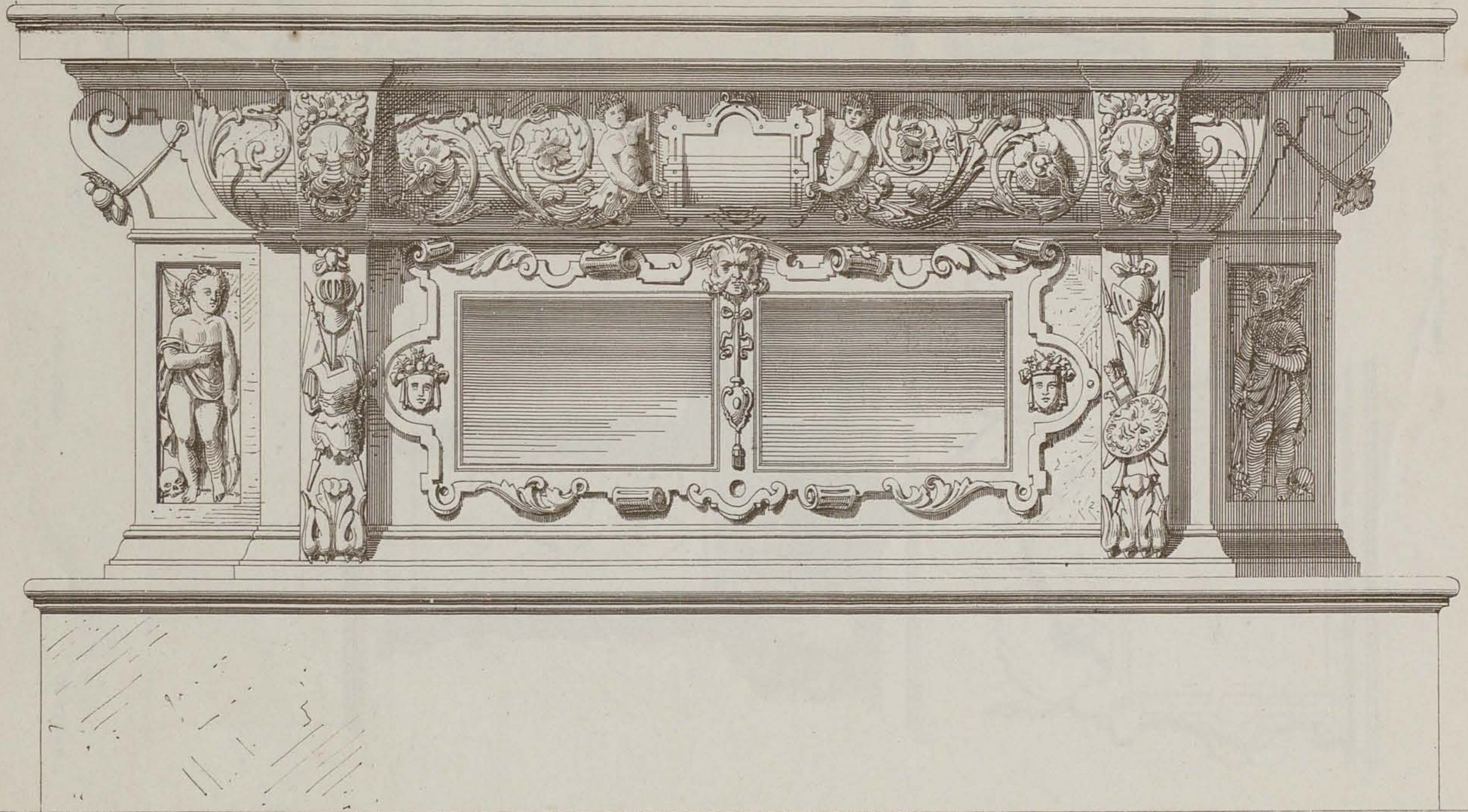
[Faint, mirrored bleed-through text from the reverse side of the page is visible in the background.]

Mainz
Grabdenkmal der Familie von Sablentz
im Dome daselbst.



1/20. der Natur

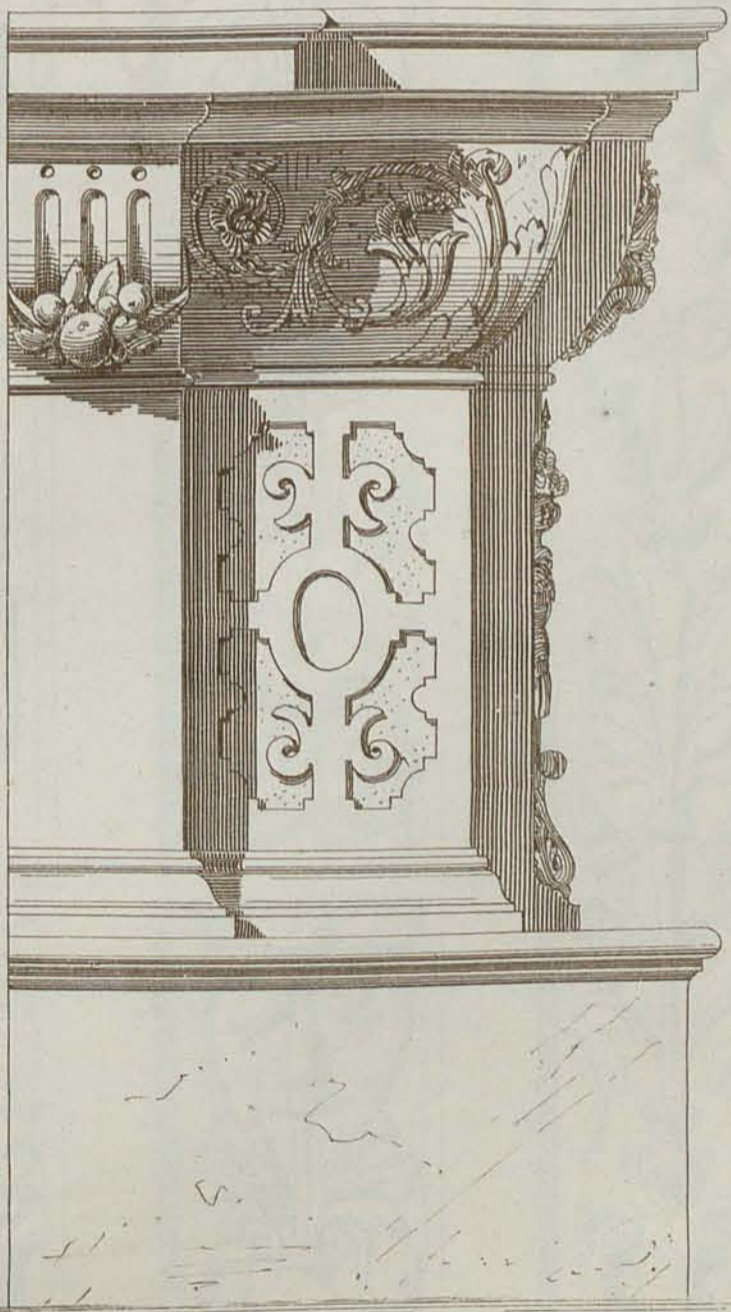
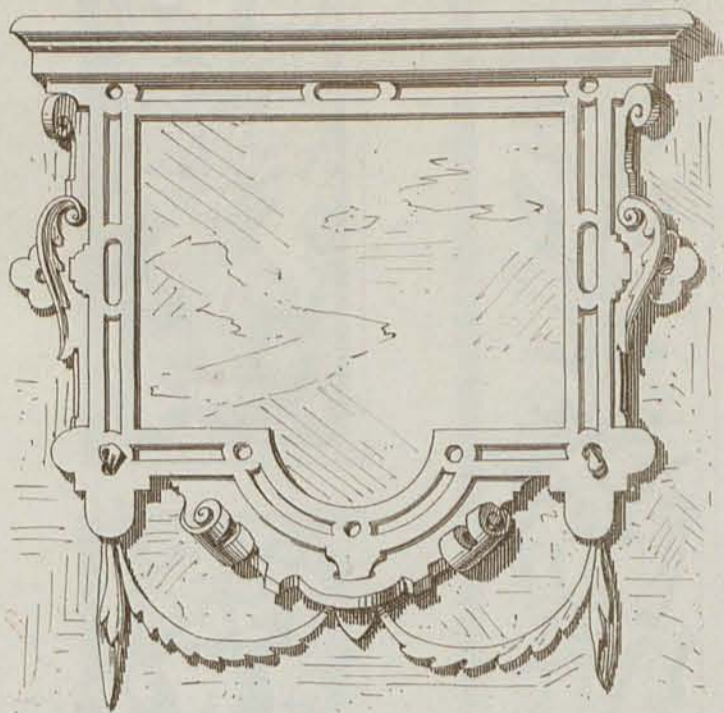
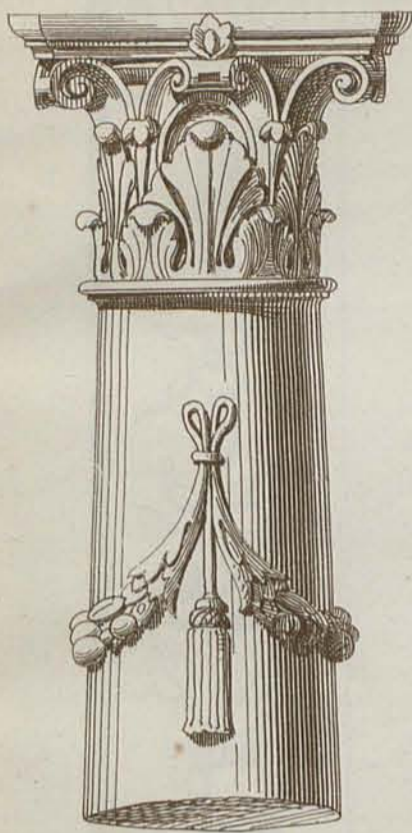
W. Ohaus.



$\frac{1}{10}$. der Natur.

Druck v. P. M. Strassburger, Leipzig

W. Haus.

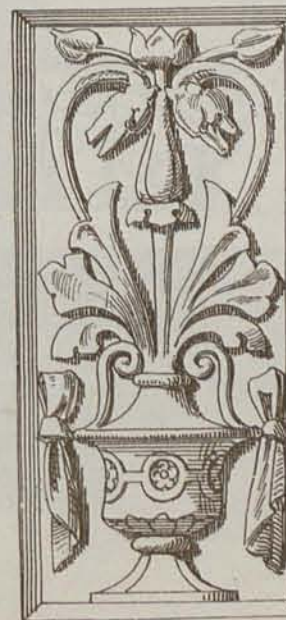
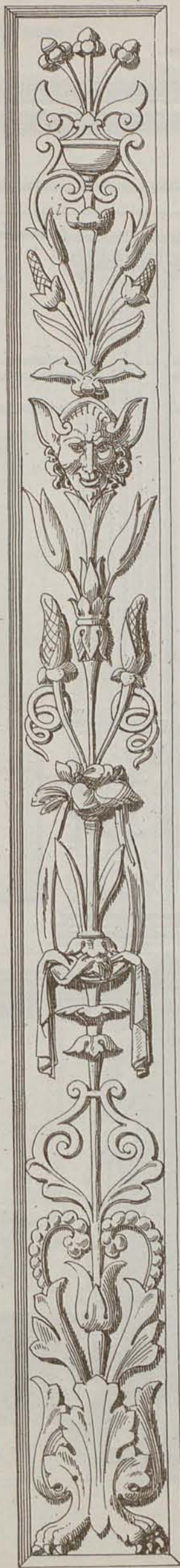


$\frac{1}{2}$ der Natur.

$\frac{1}{4}$ der Natur.

W. Gaus.

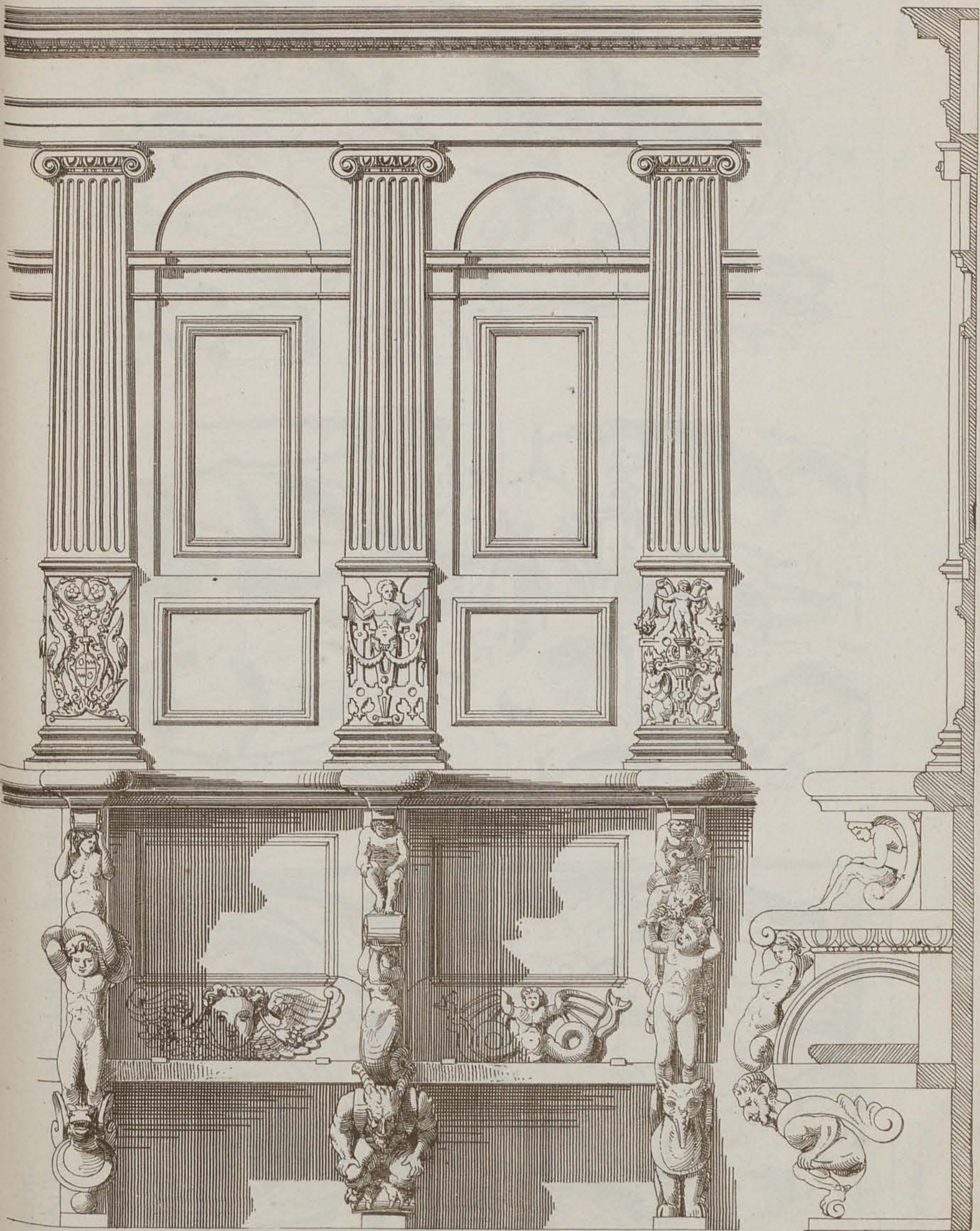
Druck v. P. M. Altranderger Leipzig



10 der Natur

W. Ohaus.

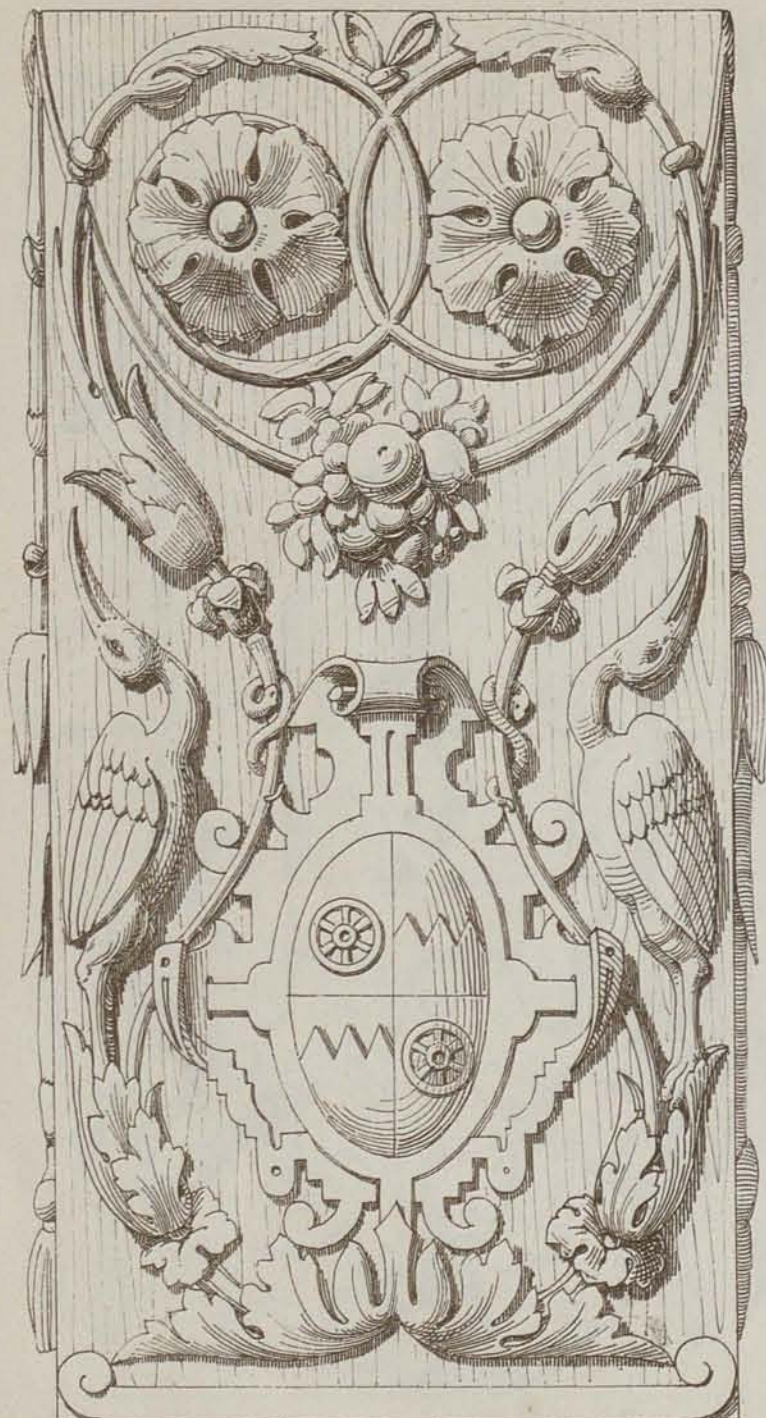




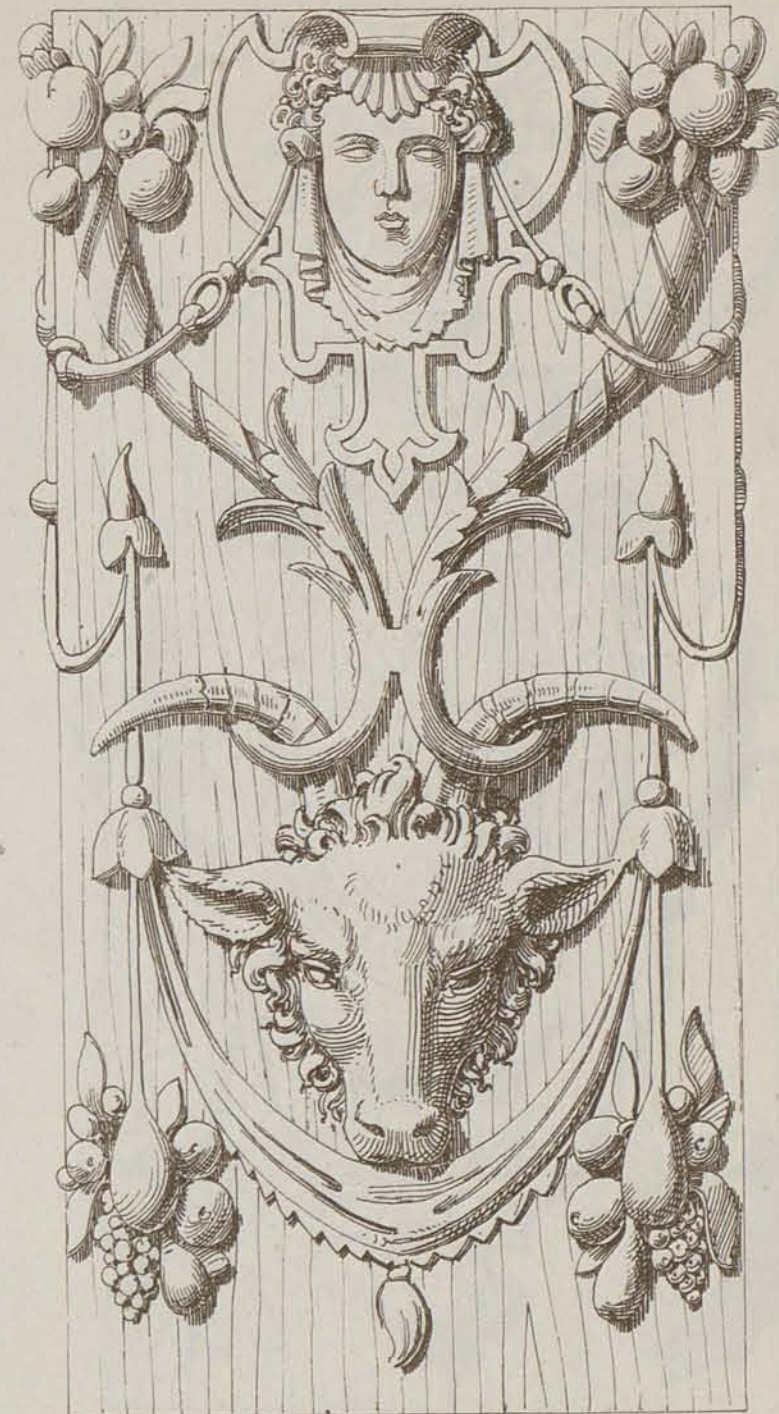
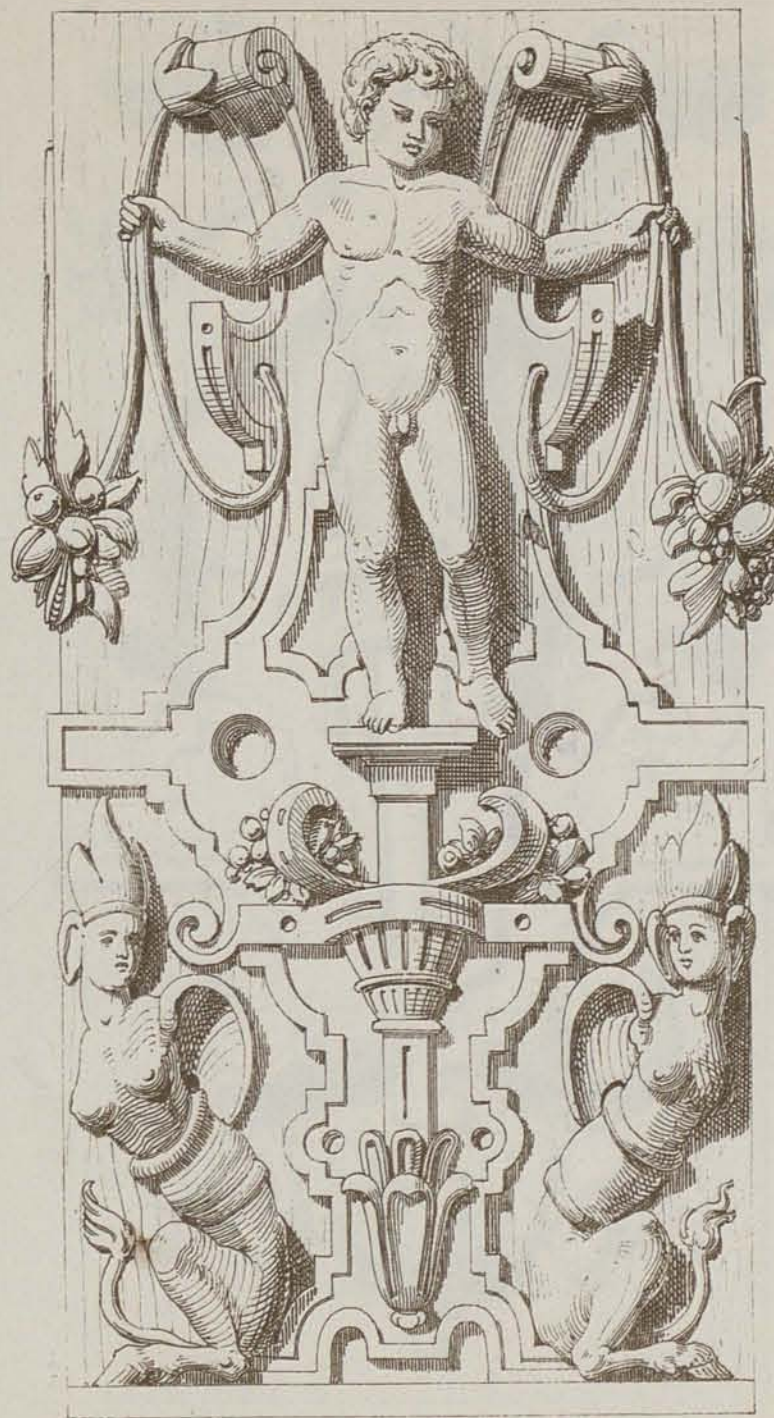
1/10 der Natur.

W. Ohaus.

Mainz.
Sockeleinsätze an den Pilastern der Chorstühle in einer Kapelle des Domes.



1/2 der Natur.

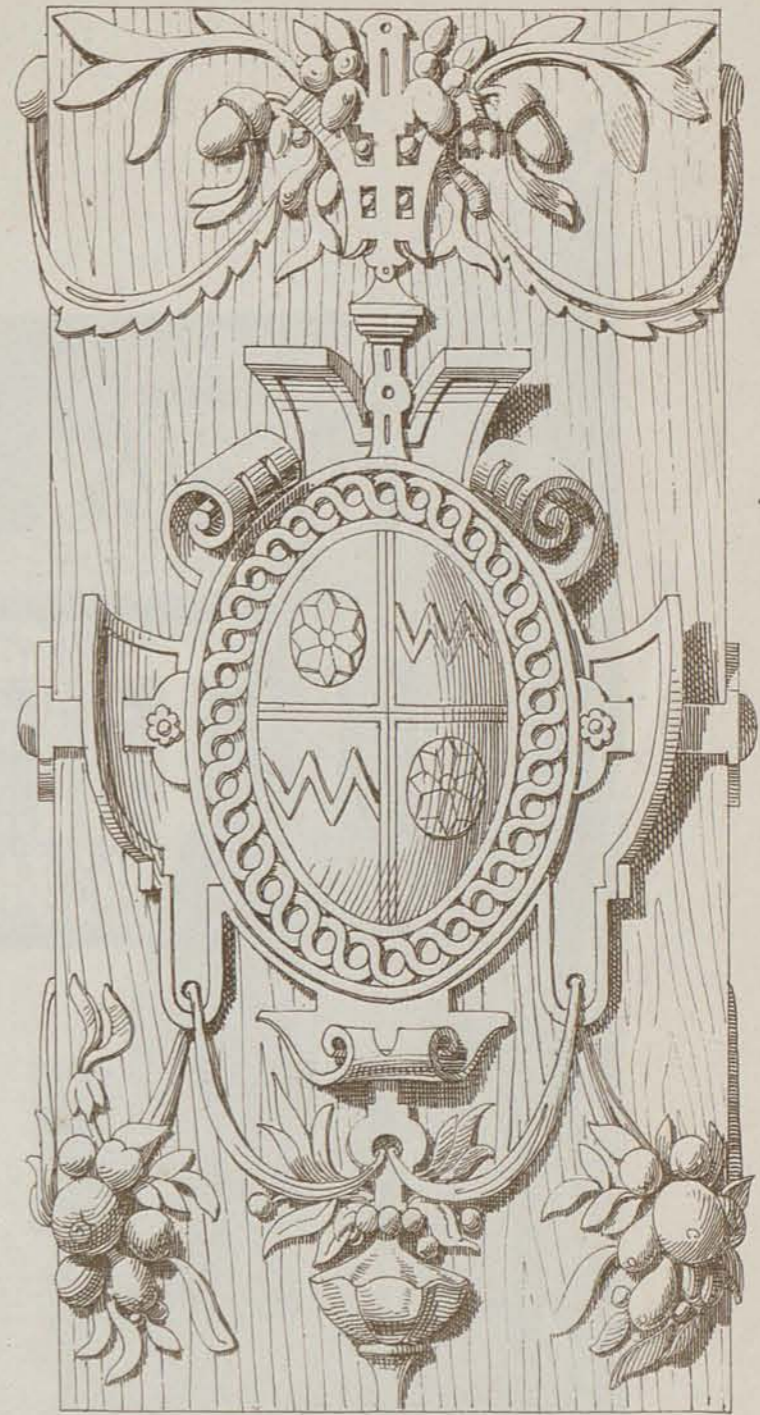
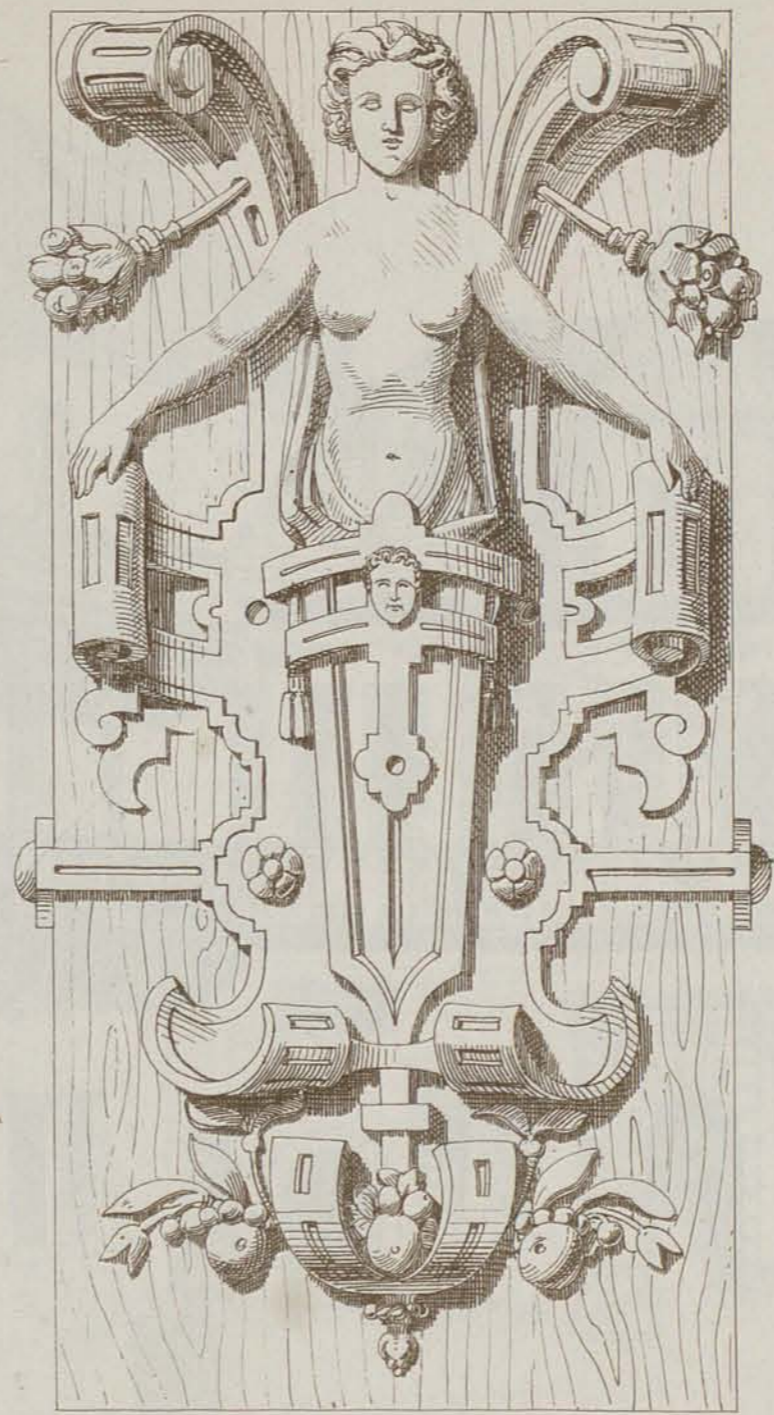
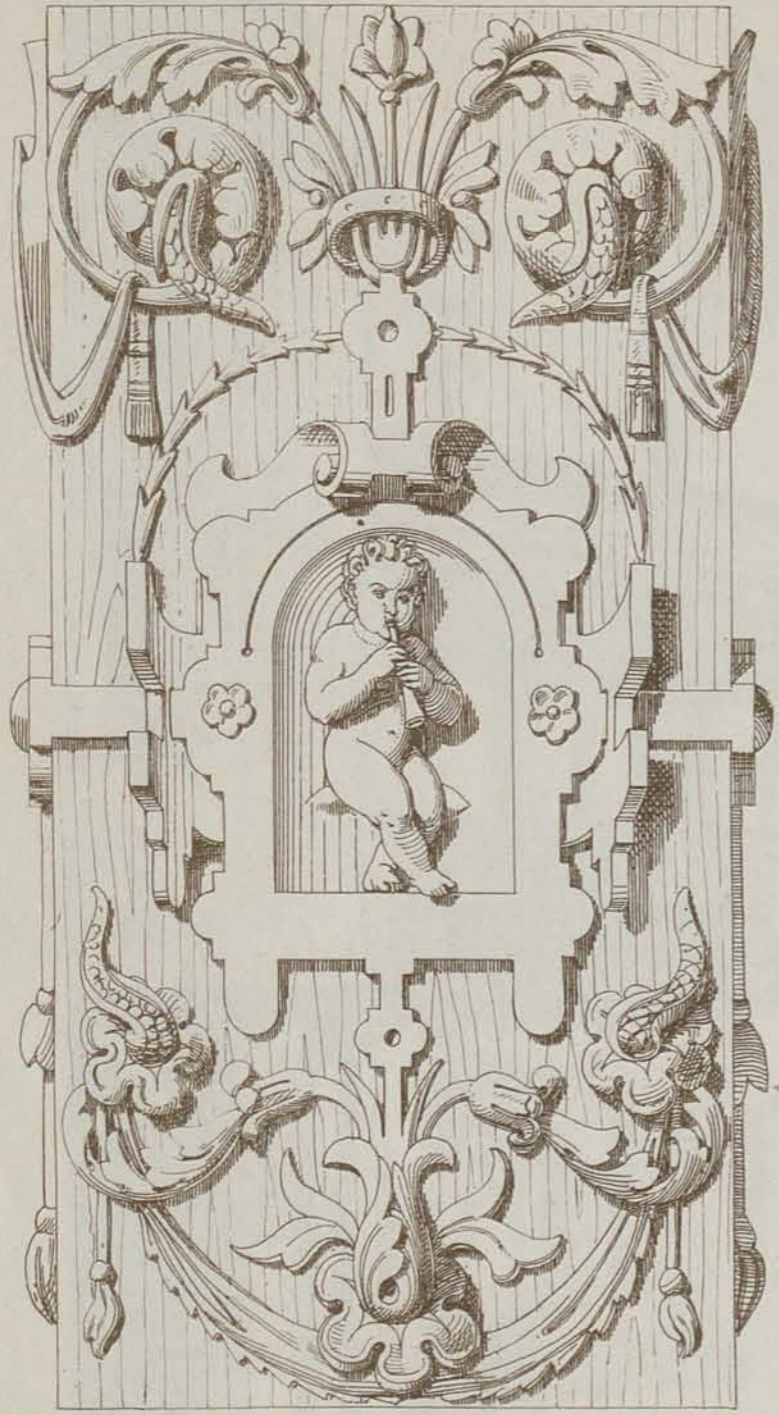


W. Ohaus.

Druck v. P. M. Straucherer, Prag



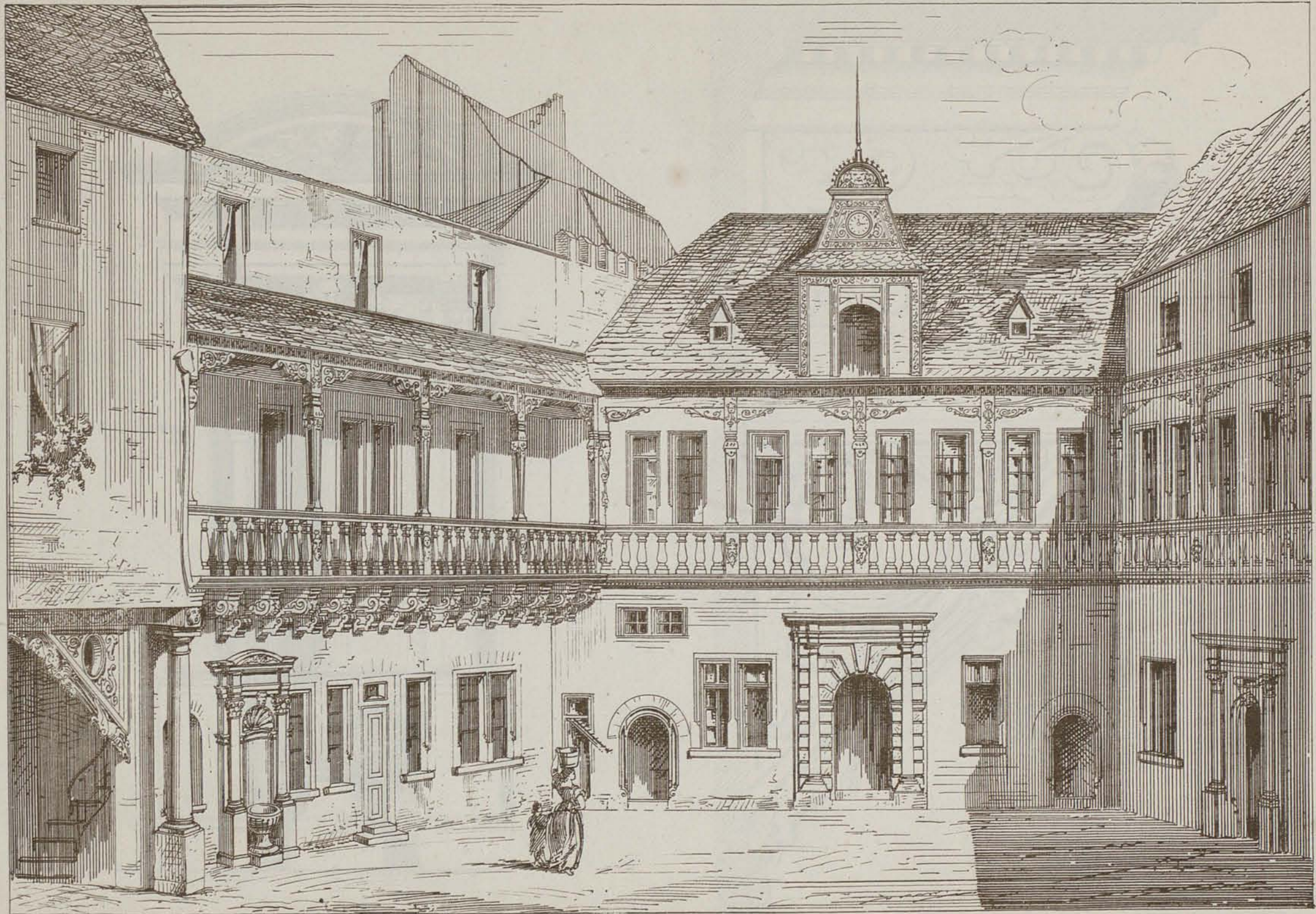
Mainz
Sockeleinsätze an den Pilastern der Chorstühle in einer Capelle des Domes.

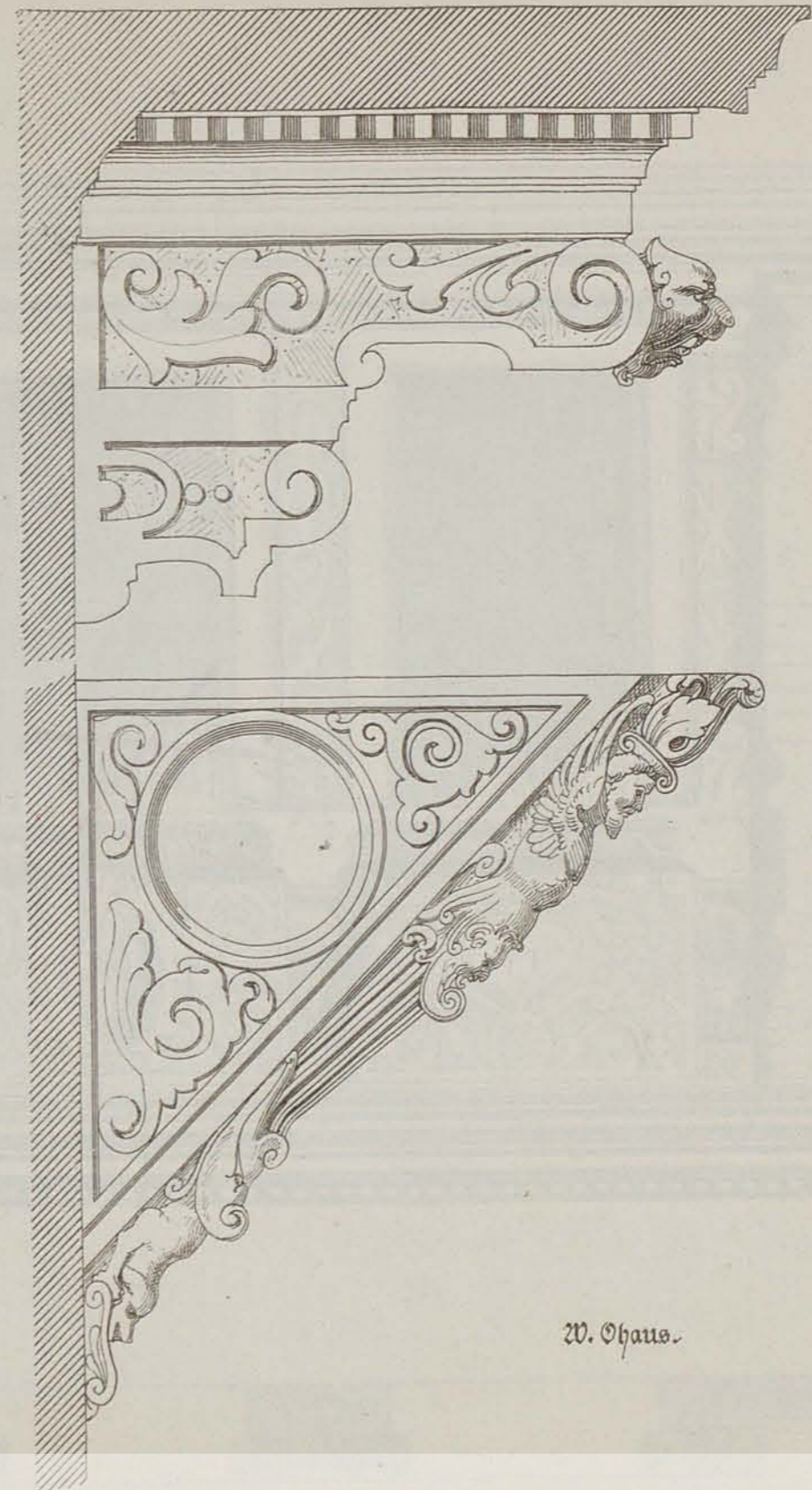
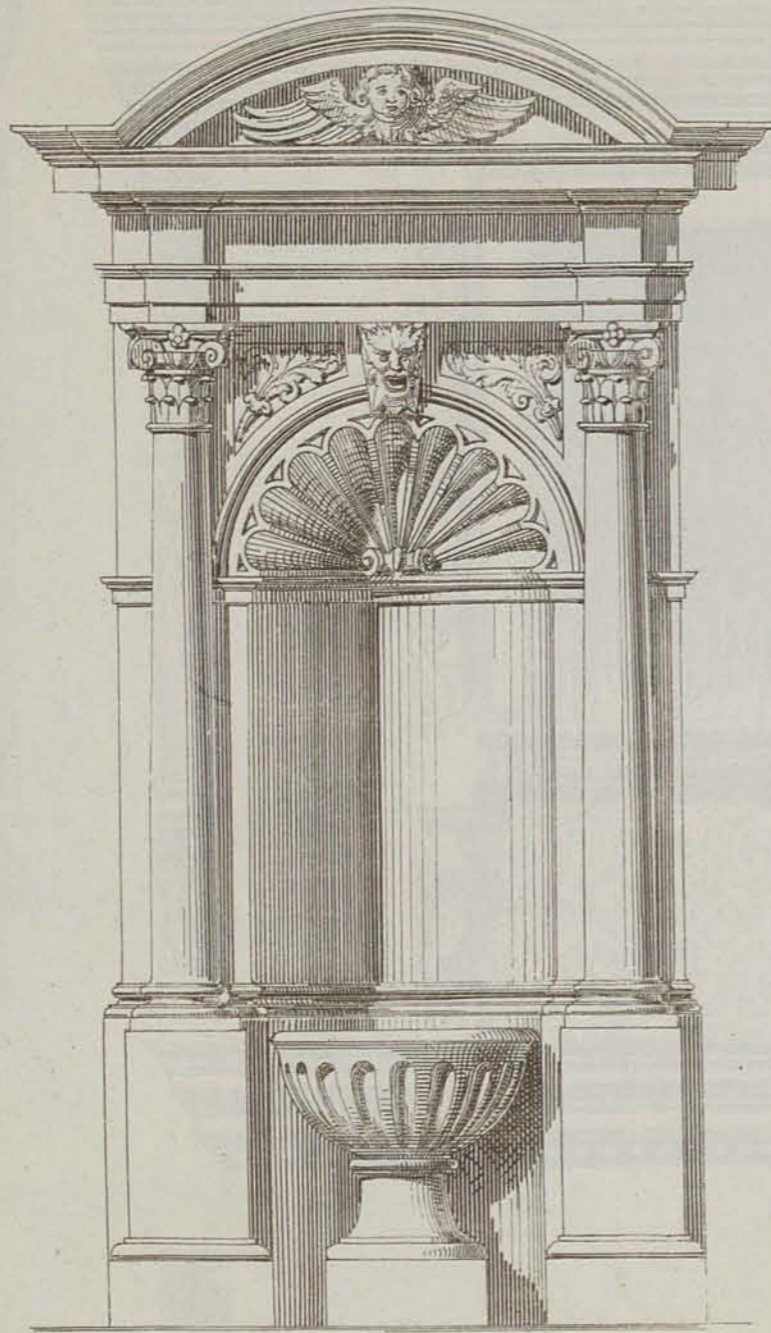


1/2 der Natur.

W. Ohaus.

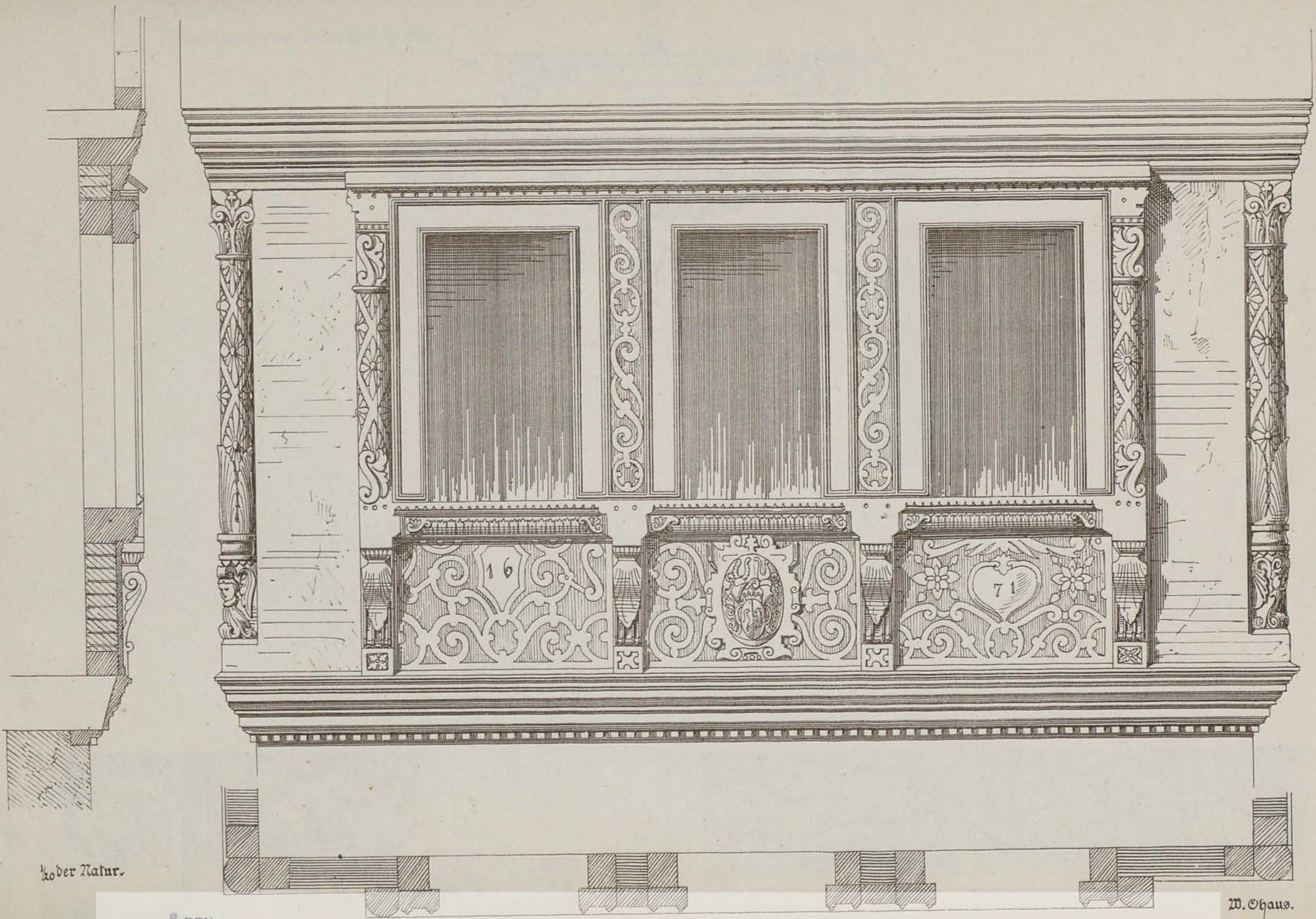






W. Ohaus.

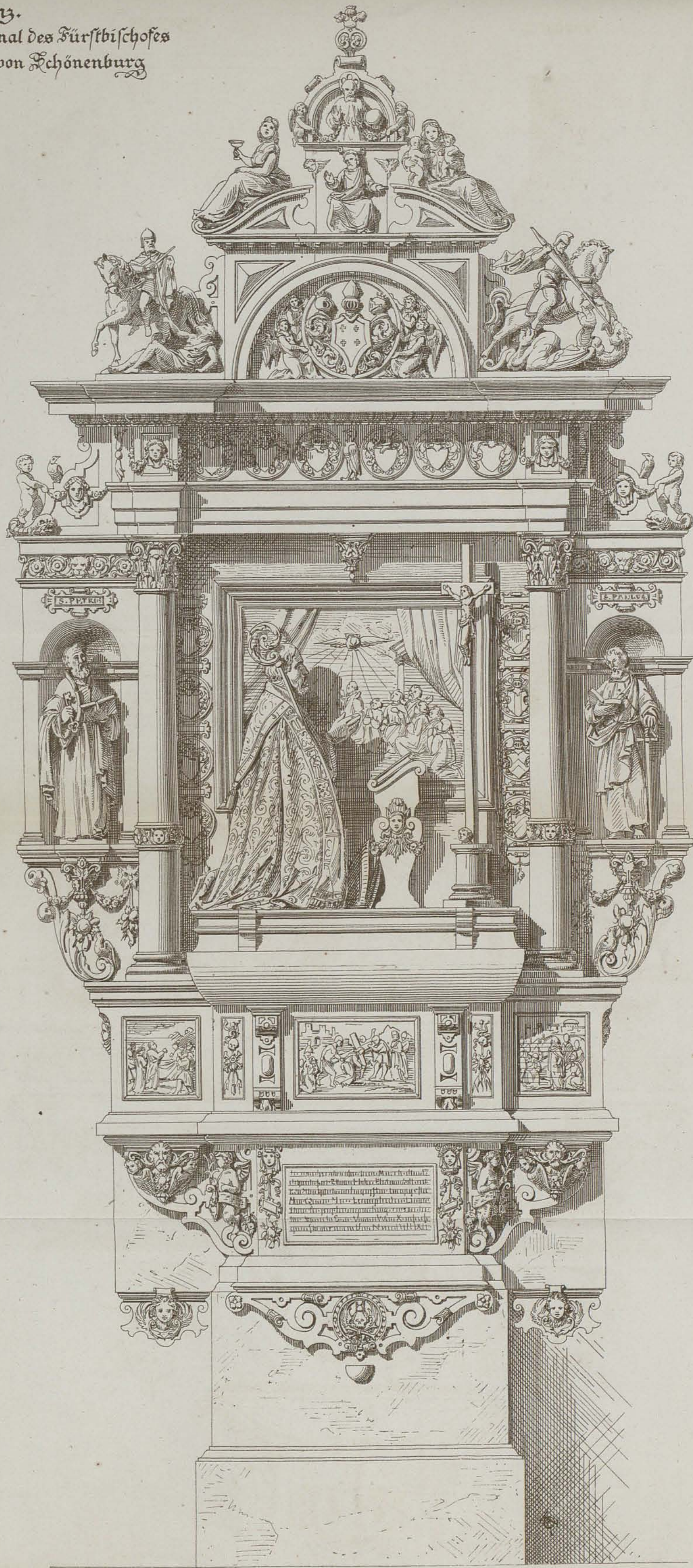
Platte.
Fensterrahmung von dem Schöfferschen Hause.

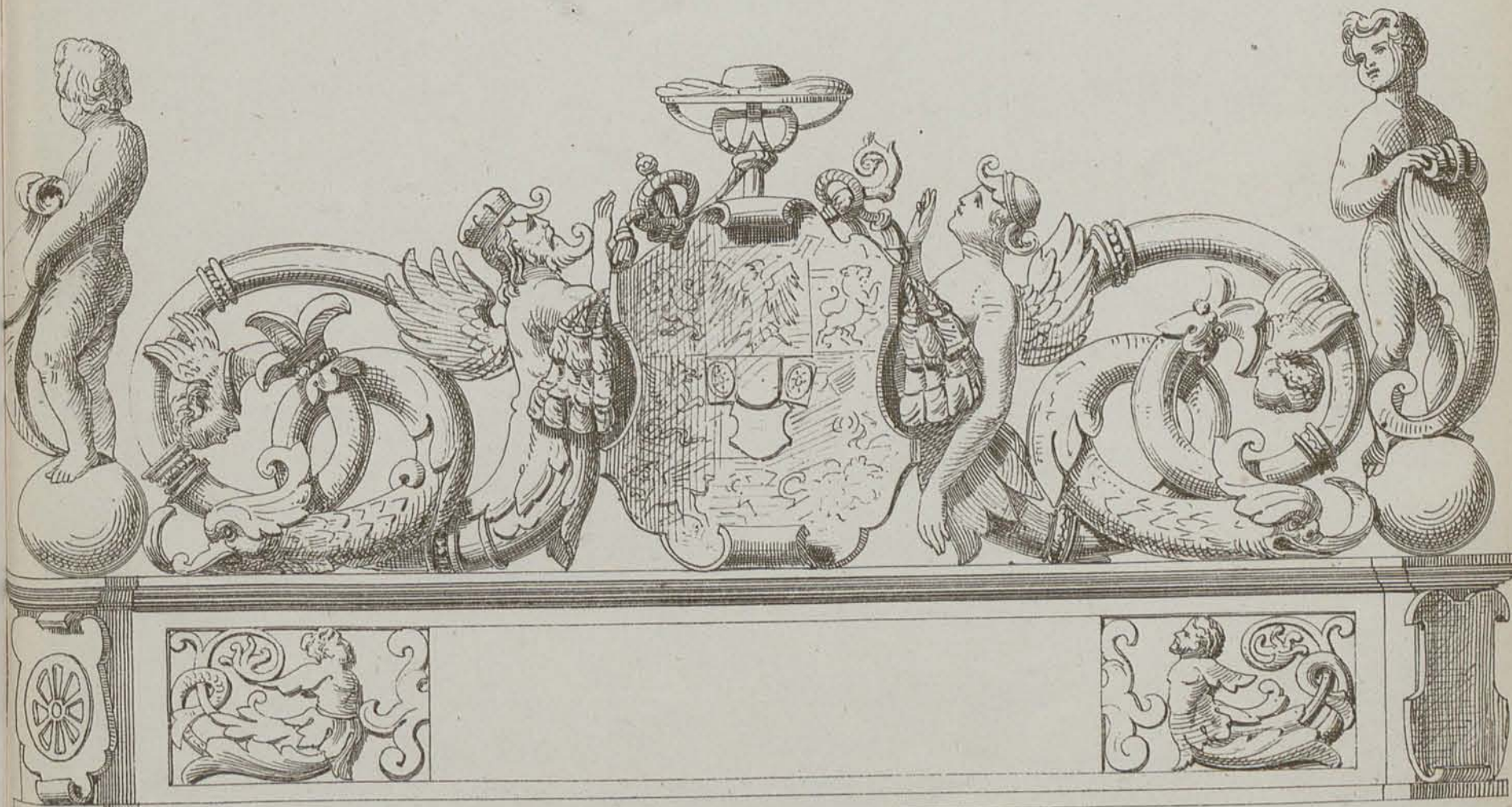
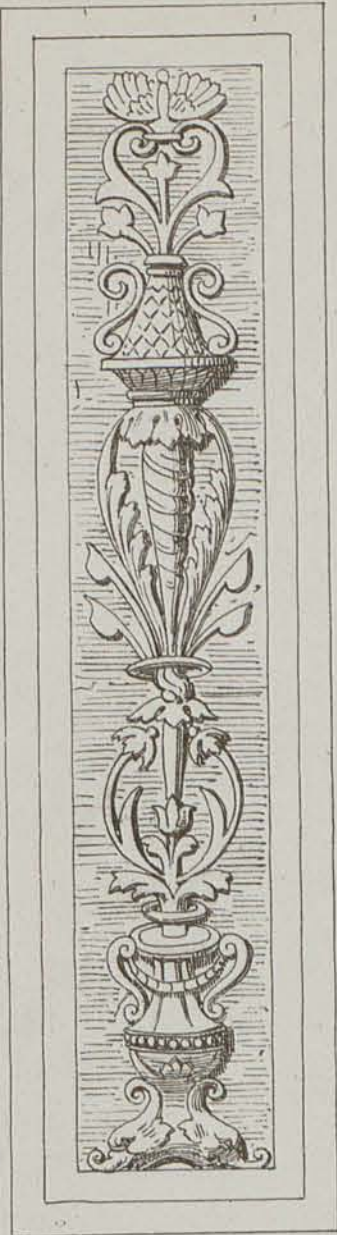


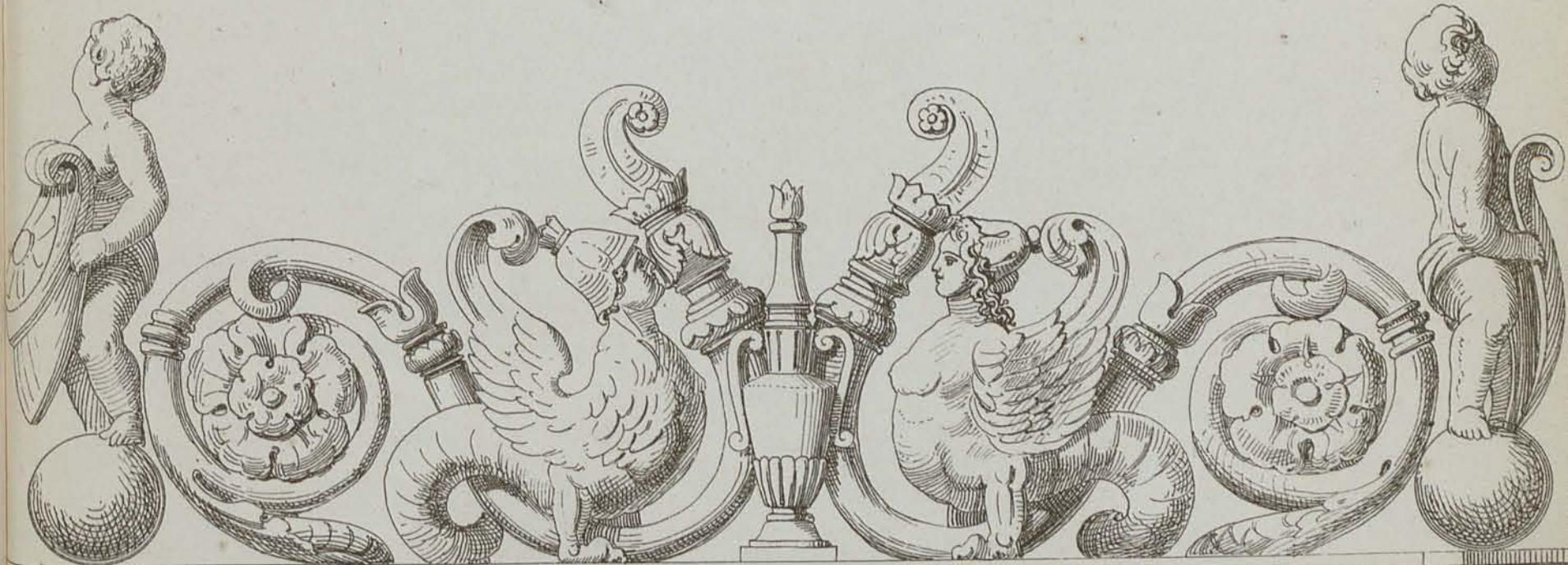
1/20 der Natur.

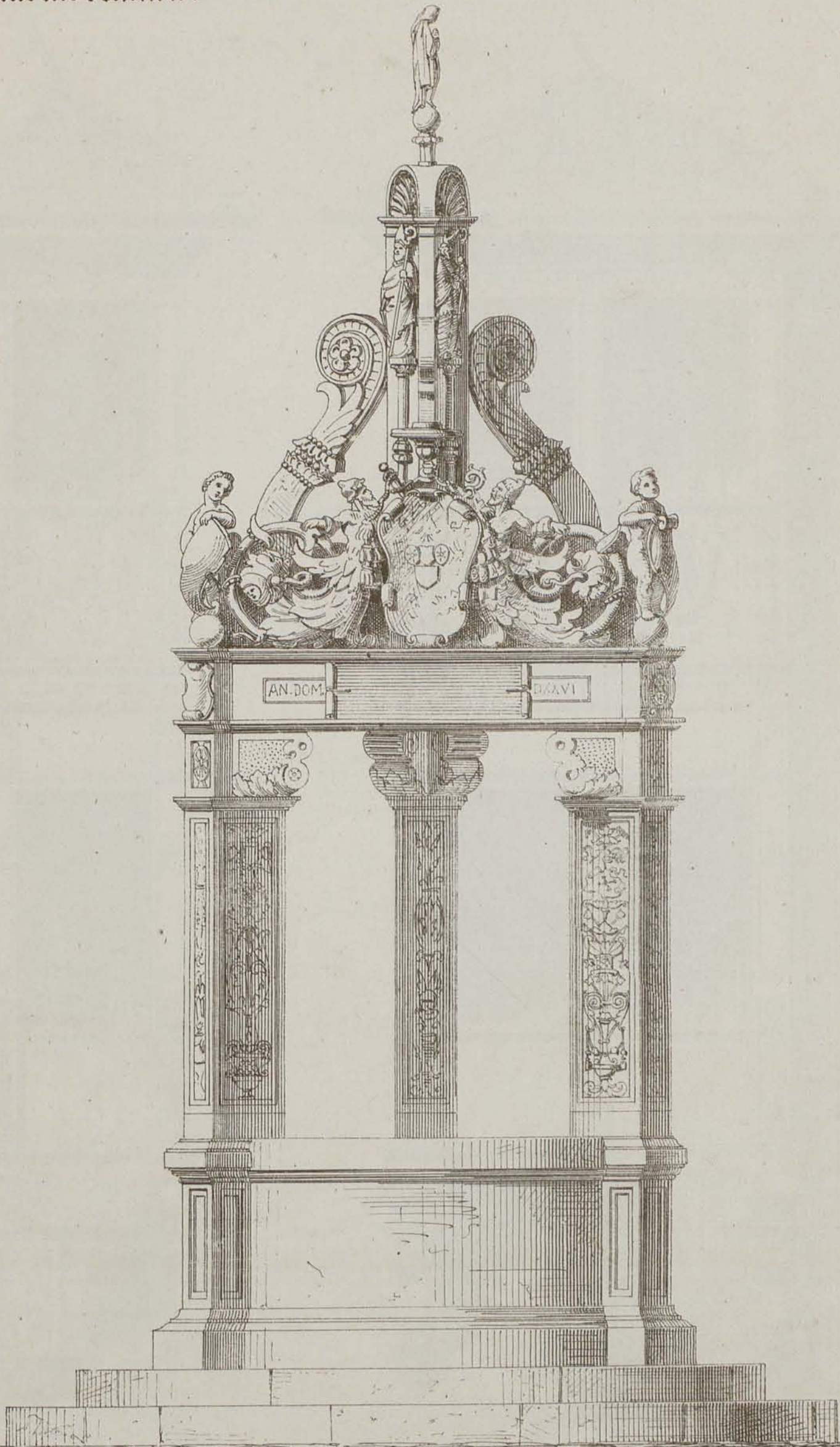
W. Ghaus.











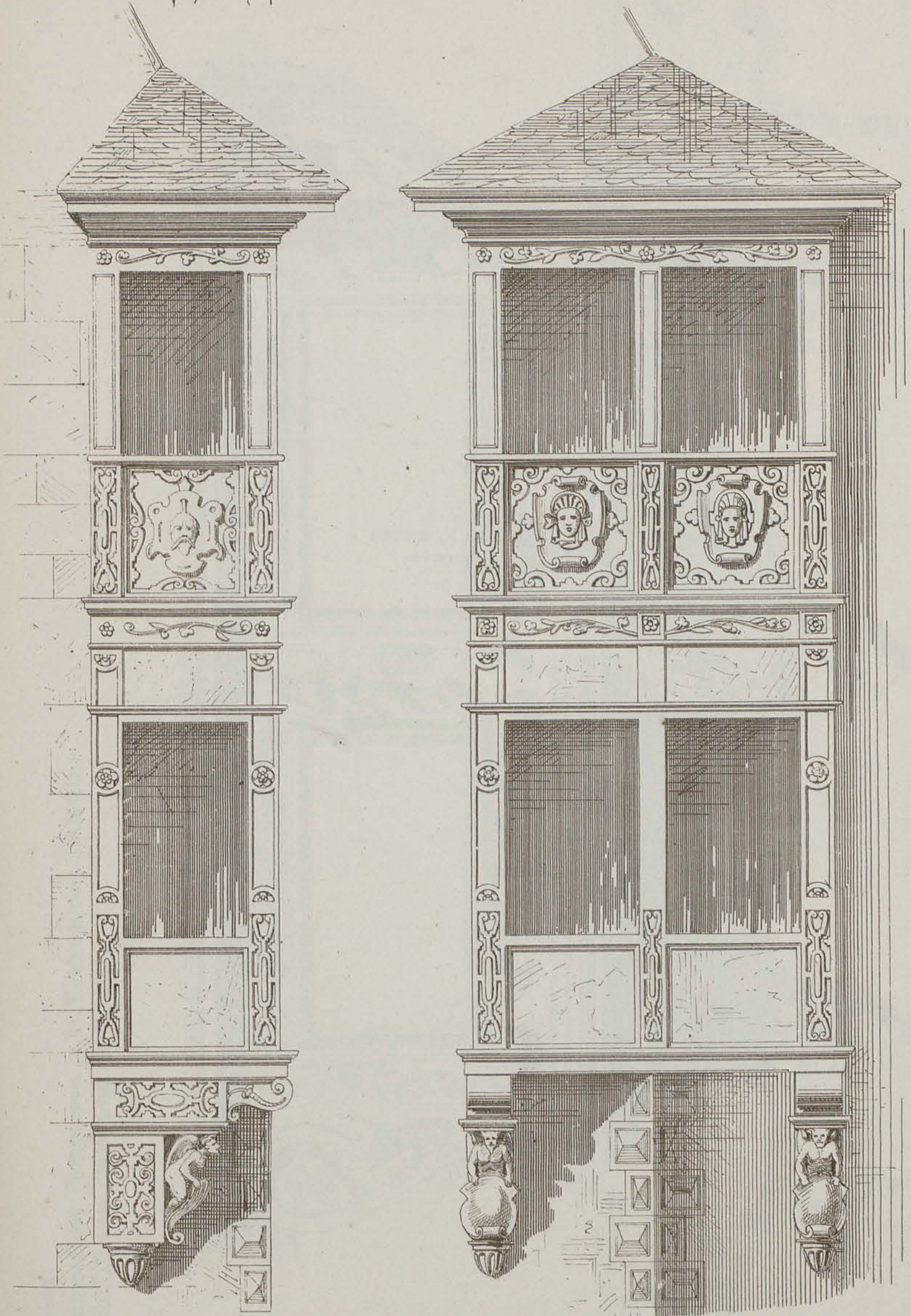
AN. DOM.

1646

$\frac{1}{40}$ der Natur.

Druck v. P. M. Schwarzberger-Lagard.

W. Ohaus.

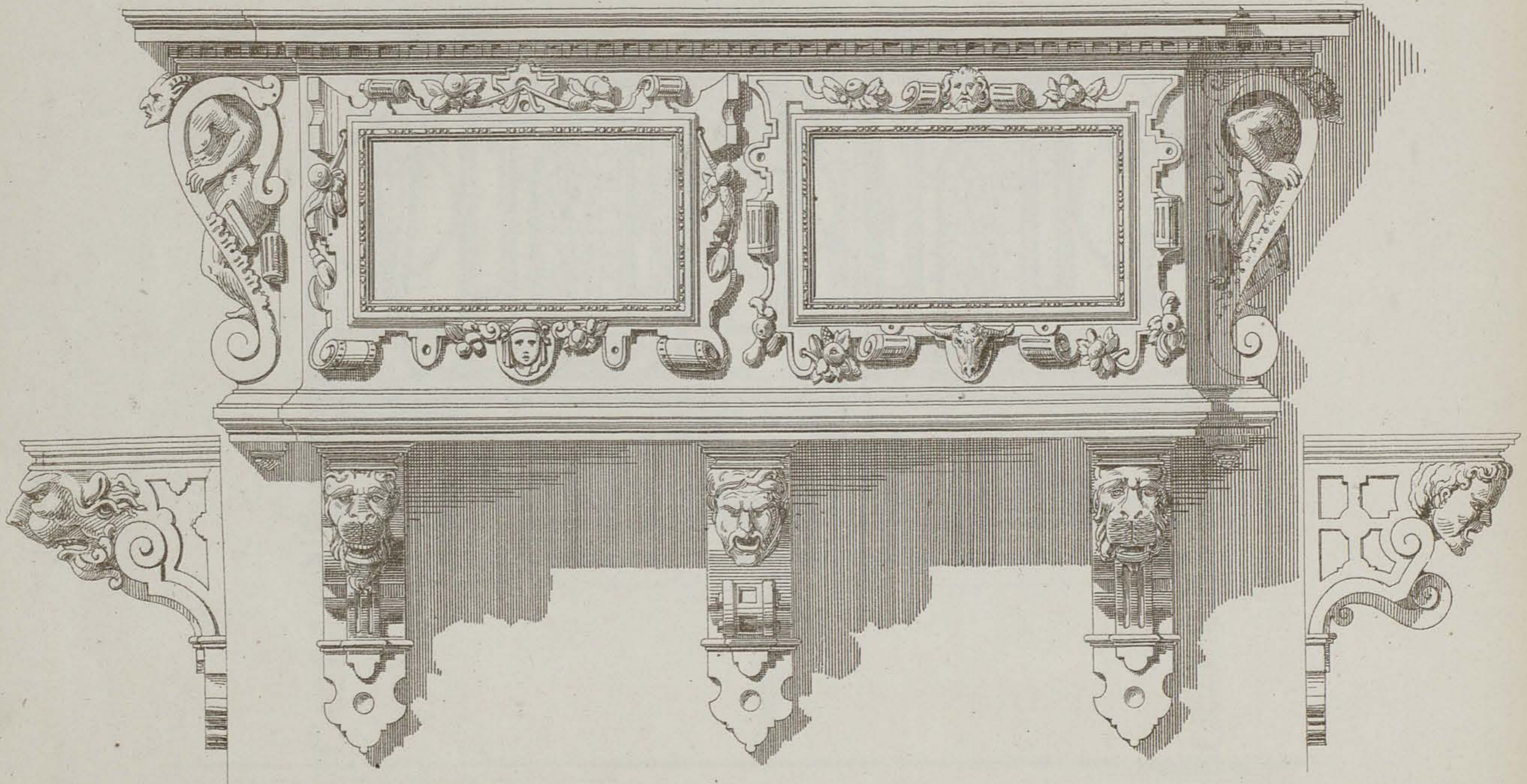


$\frac{1}{3}$ der Natur.

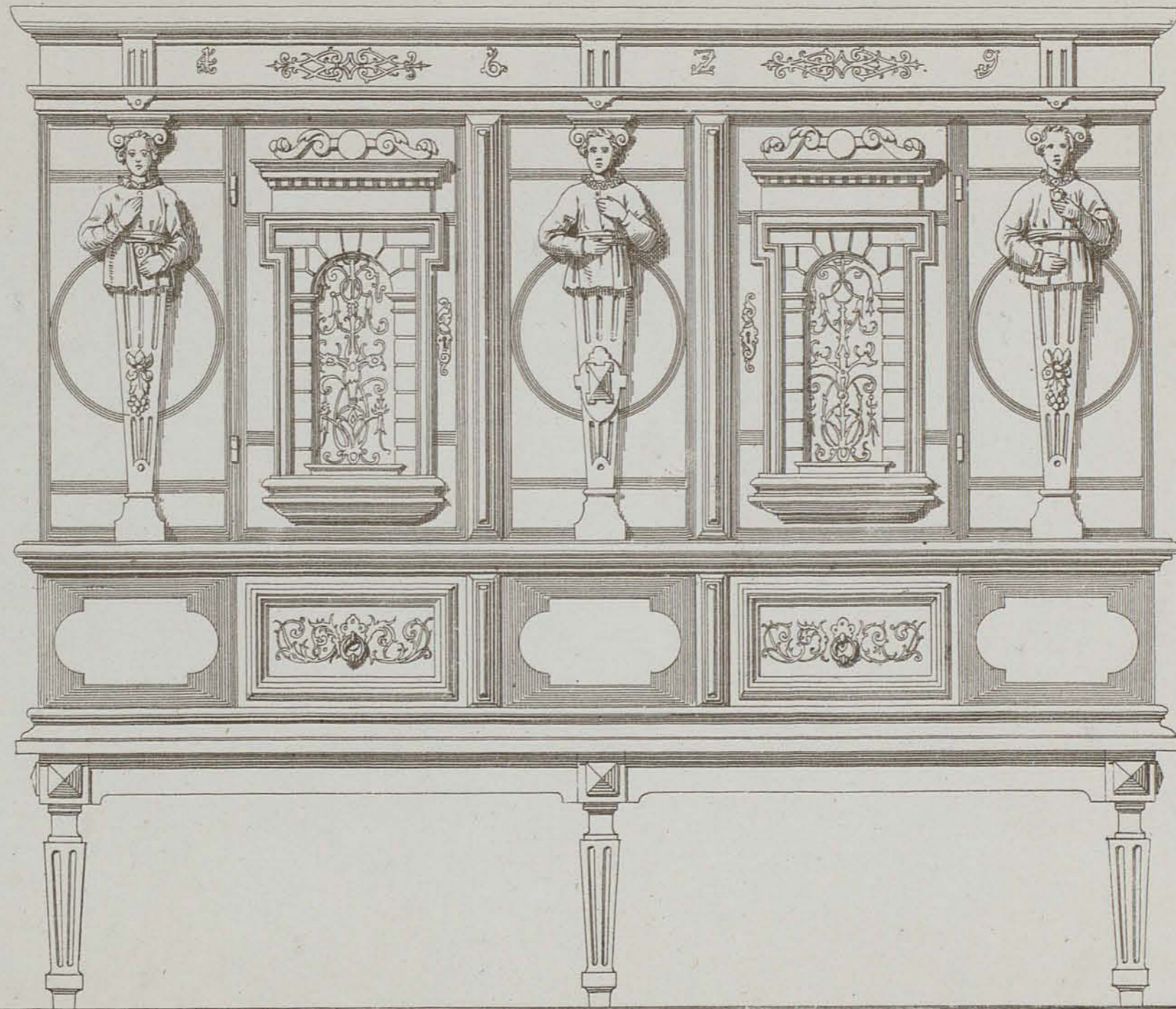
Druck v. F. M. Straubberger, Leipzig

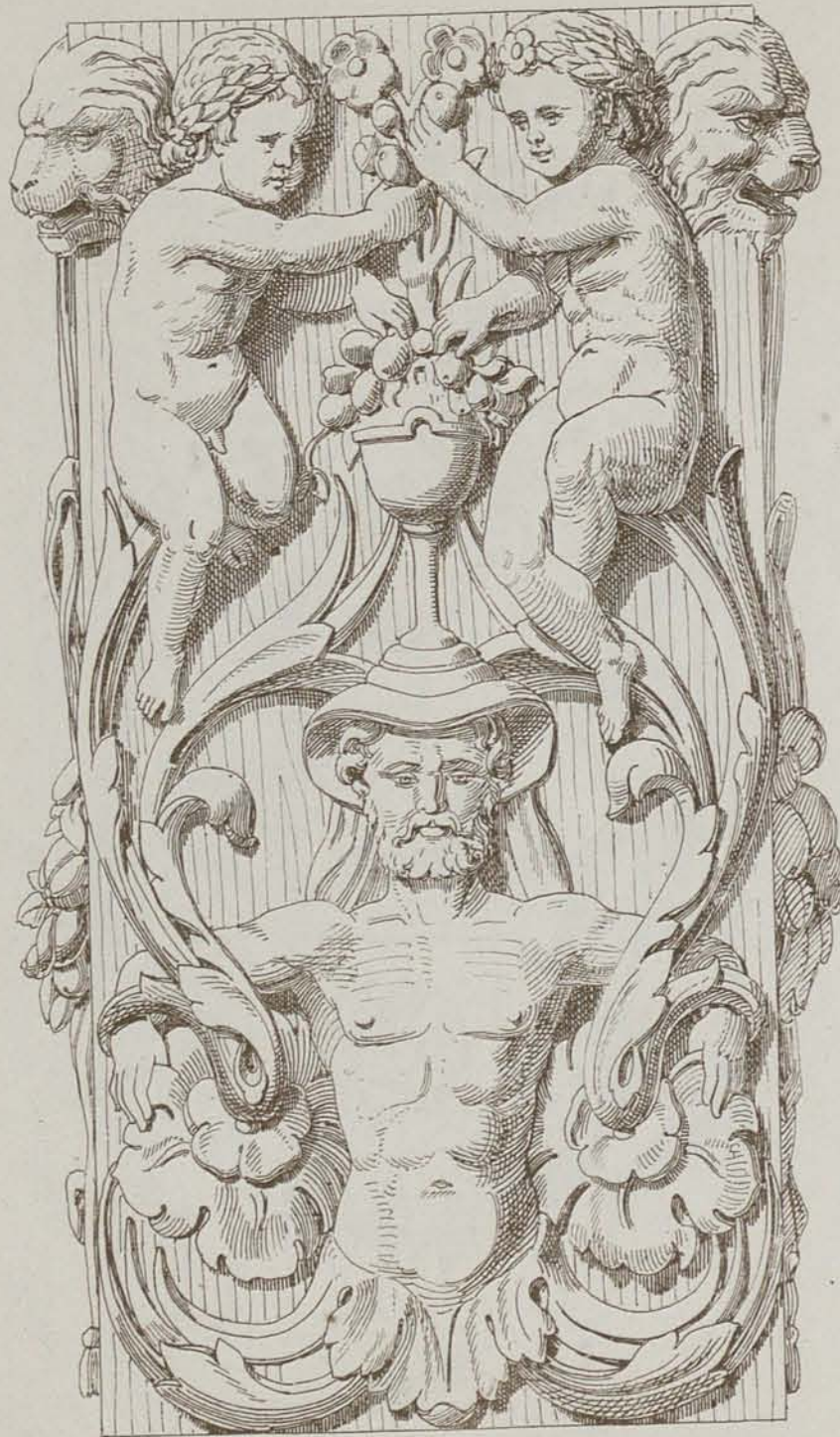
W. Ohaus.

Mainz.
Denkmal der Domherren J.A. Mosbach von Lindfels,
und J.H. von Walbrunn im Dome.



W. Ohaus.

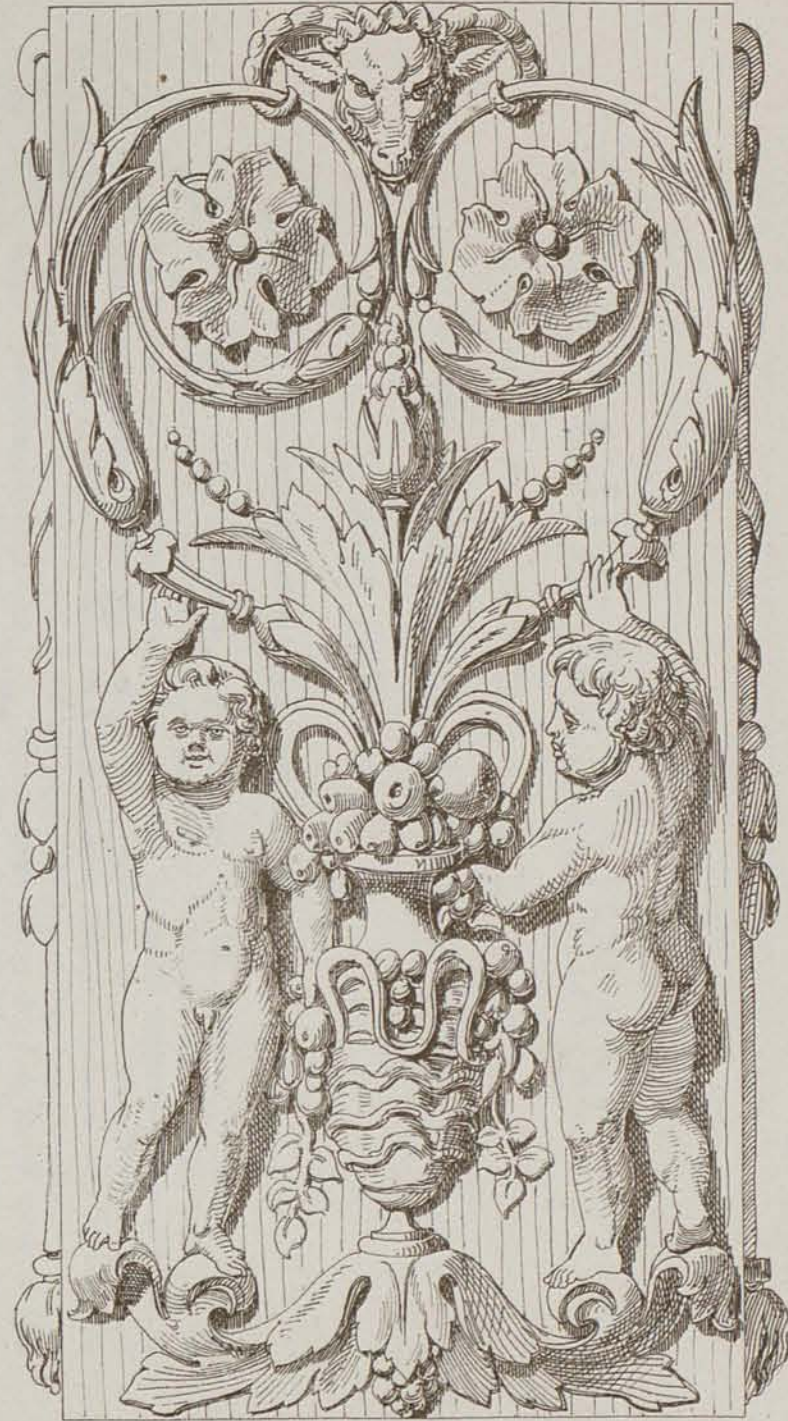




W. Ohaus.



1/2 der Natur.



W. Ohaus.

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.

G-2540

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VII. ABTHEILUNG: LUZERN.

ERSTE LIEFERUNG.

Der Ritter'sche Palast in Luzern, das sog. „Schlössli“.



on dem Auftreten Hans Holbein's d. J. in der Schweiz kann auch der Beginn der Renaissance dafelbst datirt werden. Allerdings treten in den 1516 entstandenen Wandgemälden zu Stein a/R. bereits Renaissancedekorationen auf. Aber das eigentlich monumental zur Geltung kommende

Princip der neuen Formgebung befestigte sich erst mit den grossen Façaden-Malereien dieses Meisters seit 1521. Basel und Luzern befasen grosartige Proben von der Hand Holbeins, — an beiden Orten sind sie theils der Zeit, theils dem Unverstande zum Opfer gefallen.

Die Bauthätigkeit Luzerns erhielt, obgleich die Stadt unmittelbar an einer nach Italien führenden Verkehrs-Strafse liegt, den Impuls von deutscher Seite, und unser Bau, der seiner Anlage und Ausführung nach in allen Theilen durchgebildete italienische Renaissance zeigt, fällt erst 36 Jahre später, als der Beginn der Thätigkeit des grossen deutschen Renaissance-Apostels.

Lukas Ritter*), ein «vir insignis humili tamen loco natus», wie ihn der Stadtchronist Luzern's, Cyfat, nennt, hatte sich durch Kriegsdienste bei fremden Herrn emporgeschwungen. Oft war er mit schweizerischen Reifsläufem in französische Dienste gezogen, erwarb sich Reichthümer, bezog fremde Pensionen und brachte es in Luzern schliesslich zum Schultheissen-Sitz, der höchsten Landeswürde. Auf seinen weiten Zügen hatte er fremdes Leben und Treiben kennen gelernt, hatte auch wohl in den Schlöffem grosser Herrn gewohnt, und so mochte ihm denn daheim in Luzern ein einfaches Bürgerhaus nicht mehr genügen. Er kündigte also dem Rathe von Luzern den 15. Mai 1556 seine Absicht an, einen Palast bauen zu wollen, und bat um die üblichen Subsidien an Steinen und Kalk, die damals Jedem verabreicht wurden, der ein steinernes Haus an Stelle eines hölzernen setzte.

Als Architekten hatte er sich einen gewissen Giov. Lynzo, genannt «Il Motfchone», aus Pergine bei Trient gebürtig, ausersehen. Dieser, ein Schüler des Alessandro Vittoria, war frühzeitig aus Italien weg und über die

Alpen gezogen. Er soll ein etwas sonderbarer Kauz in feinen religiösen Ansichten gewesen sein, und zog es daher vor, sich in Zürich niederzulassen und nicht an einem strenggläubigen Orte. Eine Brunnenfigur auf dem Fischmarke dafelbst, Herkules dem Löwen den Rachen aufreisend, wird ihm zugeschrieben.

Nach langem Bitten des Lux Ritter willigte denn Lynzo endlich ein, nach Luzern zu ziehen. Es wurde ihm volle Sicherheit, sowie 4 Kronen Wochenlohn (14 Franken) und freie Kost und Wohnung versprochen.

Er begann seine Arbeiten den 1. August 1557. Sie gingen gut von Statten; er selbst war geachtet und lebte eine Zeit lang ganz unangefochten, ging auch wohl pro forma zur Messe, kurz man war mit ihm zufrieden. Da rief ein Krieg seinen Brodherrn hinweg nach Frankreich in die Dienste Heinrich II., der damals die Picardie und Calais angriff.

Lynzo arbeitete 14 Wochen in der Abwesenheit Ritters guten Muths weiter; als dieser aber zurückkam, sollte den Meister rasch ein tragisches Ende erreichen.

An einem Prozessionstage nämlich als er zusammen mit einem Priester beim Schultheissen zu Mittag. Das Gespräch wurde auf religiöse Themata geleitet: Lynzo antwortete abwehrend, es kam zu Erörterungen, die damit endigten, dass er den Abschied sammt dem vierzehnwöchentlichen, rückständigen Lohn von 113 Kronen verlangte. Er wurde jedoch «in turn gelehrt vnd befragt, was defs glaubens hinder ihm stäche» und schliesslich verlor der arme L. seine 113 Kronen Lohn und dazu den Kopf durch Henkers Hand (den 8. Mai 1559). Drei Tage nachher starb auch Lux Ritter, was der Hingerichtete ihm prophezeit haben soll.

Die nächste Folge dieser Ereignisse war, dass der Bau still stand. Er fiel an die Stadt und diese trödelte an der Weiterführung. 1561*) tritt dann wieder ein berufener Architekt, der «welsch Meister Peter» auf, mit einer Klage gegen den vom Rathe eingesetzten Werkmeister und äussert sich dafelbst unter anderm folgendermassen: «. . . . doch so han ich zu Meylandt ein palast gemacht dem fürsten Don Ferant Confaga, der kost uff die 40 thufend Kk. (Kronen) vnd da han ich nit so vil

*) Ueber die Persönlichkeiten des Bauherrn und Baumeisters siehe «Geschichtsfreund», Bd. 25, S. 219 ff.

*) Die Urkunde durch gütige Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Rahn in Zürich.

worten, kyb vnd zank ghan, als jetz mit uwern verkmeister, vnd das ist als die Urfach, das er nütth kan. Lerne er auch 12 jar vnd mache ein werk wie ich.»

Nach Cyfat hat dann das Werk von 1564—1573 wieder stille gestanden. Damals sollte es Regierungssitz werden laut einem Vertrag mit «Volrich Rot, dem Steinmetz».

Den 10. Mai 1557 ging das Gebäude dann schliesslich in die Hände der Jesuiten über. In den luftigen Hallen des Hofes gingen fortan die schwarzen Gestalten leisen Schrittes, wo früher klirrende Tritte schlachtgewohnter Krieger schallten; schliesslich mussten auch sie wieder das Feld räumen und der Regierung Platz machen.

1841 wurde auf der Gartenseite ein Saal angebaut für die Sitzungen des grossen Rathes und damit die hübsche Garten-Façade, wie sie der Stich Marti Martins vom Jahre 1599 gibt, gänzlich zerstört. Auch wurde der oben offene Hof kuppelartig überwölbt. Wir geben die Sachen hier, wie sie laut der Aufnahme von 1840 bis dahin bestanden haben.

Der ganze Bau zeigt eine durchaus italienische Anlage: (Taf. I.) Eingang durch eine geräumige Vorhalle, die die Haupttreppe enthält in den quadratischen, von Arkaden umschlossenen Hof, in dessen einer Ecke eine zweite reich behandelte Treppe die Communication vermittelt (Taf. II); gerade Läufe und ansteigende Tonnengewölbe sind Charakteristika italienischer Bauweise. In directer Fortsetzung des Eingangs-Portales auch eine schön ornamentirte Thüre nach dem Garten (Taf. III).

Die Façade (Taf. V, VI) hat ein ernstes mächtiges Erdgeschoss; das Portal (Taf. VII) im Bogen geschlossen, der toscanischen Ordnung angehörend, durchbricht angenehm die schwere Rustica; links und rechts davon drei quadratische Fenster mit zierlicher Profilirung. Eine Basis des Ganzen ist eigentlich gar nicht vorhanden.

Der erste Stock ist durch ein breites, von Consolen getragenes, der schweren Rustica jedoch nicht entsprechendes Gesimse von dem festungsartigen schweren Erdgeschosse getrennt. Sieben hohe feindurchgebildete Fenster erleichtern die schwere Steinmasse. Ueber jedem Fenster ist ein Stein freigelassen zur krönenden Decoration. Bis hierher reicht die Arbeit Lynzo's, das Weitere ist von andern Händen.

Die Gliederung des zweiten Stockwerkes ist unbedeutend; es wiederholt sich das gleiche Gesims wie unten, sowie der Fensteraufbau. Die drei mittlern Fenster

sind durch breite plumpe Pilafter ohne jegliche Gliederung von den übrigen getrennt. Die Ecken sind wiederum von solchen Ungethümen eingefasst, und darüber legt sich das hölzerne ungegliederte Dachgesimse mit weiter Ausladung.

Das Ganze ist stattlich und ernst, und erinnert an florentinische Vorbilder. Das Innere (Taf. III u. IV) zeigt dies in noch erhöhtem Masse. Der ehemals offene, jetzt überwölbt quadratische Hof ist auf allen vier Seiten durch die drei Stockwerke hindurch mit luftigen Arcaden umschlossen. Die Säulen gehören der toscanischen Ordnung an und ihre Postamente sind in den beiden oberen Stockwerken durch leichte Balustraden verbunden.

Die ansteigenden Tonnengewölbe der Treppe, sowie die mit Kreuzgewölben überdeckten Podeste werden ebenfalls durch toscanische Säulen getragen. An der Wand hinauf laufen originelle in Stein gehauene Handgriffe. Die Laibungen der Treppenausgänge sind mit leichtem Blattornament in ganz flachem Relief bedeckt. Die Seiten gegen den offenen Säulenumgang dagegen sind reich in ionischer Ordnung gegliedert, der Fries des einen enthält in feinen Acanthusornamenten Putten, die mit kriegerischen Instrumenten spielen (Taf. VIII).

Einzelne Thüren sind mit Vorliebe behandelt. Taf. IX zeigt eine solche auf dem ersten Stock. Sie ist, in der Ellipse geschlossen, in feinem Quaderwerk ausgeführt. Korinthische Pilafter, deren Postamente kriegerische Embleme enthalten, tragen ein reiches Gebälk, dessen Fries von Rankenwerk umschlossen ein Medaillon mit weiblicher Büste zeigt. Die Füllungen der Pilafter enthalten ein zierliches Gefchlinge vegetabilisch-thierischer Formen. Ueber dem bekrönenden Gesimse erhebt sich ein stattlicher Aufsatz mit Wappenschild in der Mitte, worauf wohl ursprünglich in Farben die drei Halbmonde Lukas Ritters prangten. Jetzt ist leider der Stein überall mit einer graugrünen Oelfarbe überfchmiert.

Eine andere, in den Formen jedoch schon sehr barocke Thüre enthält der zweite Stock (Tab. X). Auf dem Frieze ein männlicher Kopf, links und rechts flügel-schlagende Vögel. Das die etwas plumpen Pilafter füllende Fruchtgewinde ist ausserordentlich zierlich. Auch hier ein Wappen-umschliessender Aufsatz mit in Voluten auslaufenden Masken. Diese fällt auch bereits in den nicht mehr von Lynzo gearbeiteten Theil des Gebäudes.

Der Hof mit den fein profilirten Bogen, den leichten durchbrochenen Balustraden trägt absolut italienisches Gepräge. Der ganze Bau steht in seiner Art diefforts der Alpen wohl als Unicum da.



8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.



DEUTSCHE RENAISSANCE.

VII. ABTHEILUNG: LUZERN.

ZWEITE LIEFERUNG.

Das Rathhaus zu Luzern.*)

Dreiundvierzig Jahre nach dem Beginne des Ritter'schen Palaſtbaues, unter dem Regiment des Schultheiſen Joſt Holdermeier, faſte der Rath von Luzern am Montag vor der Narren Faſtnacht 1599 den Beſchluss: »das man das Raathouſs ſchlieſſen und nūw buwen laſſen müeſs.« —

Dieſs alte Rathhaus, wie es der Stich von Marti Martin 1597 (Skizze danach auf Bl. 11.) zeigt, war im groſſen Ganzen dem Neubau ähnlich. — Gegen das Waſſer die offenen Hallen, dann darüber 2 Stockwerke, auf denen ein ſchweres Dach ruht, — aber die Einzelſtellen differirten; ſie waren gothiſch. — In dieſer Beziehung ſollte denn allerdings eine total neue Schöpfung entſtehen.

Der Rath bezog während der Zeit des Baues das Haus der Stubengeſellſchaft zum Schützen: —

Im Jahre 1600 ſodann, unter Schultheiſs Ludwig Schürpf,**) Ritter, ſchweigt die Baugeschichte gänzlich. Vom Beſchluss bis zur Ausführung iſt oft lange Zeit. — So erfahren wir denn, daſs erſt 1601 unter Schultheiſs Joſt Pfyffer, Ritter, der Entwurf zum neuen Gebäude dem Rathe vorgelegt und von dieſem genehmigt wurde, mit der Beſtimmung, im Erdgeſchoſs durchgängig Quadermauerung, in den beiden übrigen Stockwerken Einfaffung der Ecken mit Quadern anzuwenden, — »damit der ganz Buw deſto ſtatt- und anſehnlicher, auch ſterker und deiriger werden möge.« Doch ſtand Ende des Jahres noch kein Stein. —

1602 ſodann fällt auf Mittwoch nach St. Cyrillen-Tag der Beſchluss »Uf hütt haben M. (ine) g. (nedigen) H. (erren) daſs verding, ſo durch etliche miner Herren darzu verordnet mit M. (eiſter) Antony Yfenmann dem werkmeiſter ſteinmetzen gethan, wegen des Rathuſsbuwes beſtätiget und gut geheiſſen.«

Wir lernen hier den Architekten kennen. Es ſcheint ein einfacher Steinmetz im mittelalterlichen Sinne gewefen zu ſein.

1602 Montag nach St. Martins-Tag wird Bewilligung gegeben, Steine zum Rathhausbau am Hertenſtein

zu brechen, wofür ein Vorſchuſs von 30 Gulden bewilligt wird.

1602 Freitag vor St. Andreas hat der Bau bereits begonnen, denn es wird im Rath beſchloſſen, »daſs es by derſelben berathſchlagung bliben, nämlich dz man mit dem buw nit höher faren ſölle, denn wie dz alt gfin, und dann des Groſswaibels und Richters Behufung auch lut derſelben verzeichnufs gemacht werden, wie auch der Schneck (die Wendeltreppe) lut des verdings, und ſol by dieſer Berathſchlagung endlich blyben und die nit wiederumb geendert werden.«

Den Herren war alſo ſchlieſſlich das Trödeln ſelbſt langweilig geworden. — Die gleiche Urkunde fährt fort:

»Die Tiſchmacherarbeit ſöll man by dem Taglohn machen laſſen. Die kleiner Rathstuben dem Meiſter Melchior Landolt von Ebikon, die übrige arbeit Meiſter Jörgen Forſter.« Dieſs wären alſo die Dekorateure der Zimmer; wie es ſcheint auch einfache Handwerker, — aber tüchtig gebildete. —

1604 war der Bau bis zum Dachſtuhle vorgerückt, denn auf Mittwoch vor der Kreuzwoche fällt folgender Beſchluss: »Uf hüt haben M. g. H. ſich verglichen und vereinbart von wegen deſs Rathuſsbuwes, daſs man nämlich noch 2 ſchuh höher fahren ſölle, uft daſs wie es jetzunder iſt, nämlich ein frieſs ein ſchuh hoch und dann noch ein gefims auch ein ſchuh hoch, damit es ein beſſern zierd und anſehen dem buw gebe, und damithin ſoll M. Mathys mit dem tachſtul uff der wys, wie der Herr Buwmeiſter angeben, fort faren.«

Erſt 1606 war der Bau vollendet. — Dieſs in kurzen Zügen die Baugeschichte. —

Die Blätter 1, 2, 3 und 4 geben die Anſichten des Stadthauſes von den verſchiedenen Seiten, wobei ein Anlehnen an den Ritter'schen Palaſt unverkennbar iſt, jedoch zeigt jenes eine ungleich beſſer gelungene Maſſenentwicklung in dem Façadenaufbau. Das Terrain gab dem Architekten allerdings günstige Gelegenheit dazu; denn der Unterſchied zwischen dem Reuſſufer und dem durch eine Treppe damit verbundenen Platze beträgt gerade die Höhe eines Stockwerkes. — Dieſer Umſtand wurde benutzt um gewölbte Markthallen anzulegen, eine ganz italieniſche Sitte. (Bl. 12.) Sie ſind ihrer Funktion als Fußgeſtell angemefſen, ſchwer und gedrungen, in kräftiger Quadermauerung durchgeführt. Die Ecken ſind von feſten

*) Sämmtliche Urkunden verdanke ich der Güte des Herrn Archivars von Liebenau in Luzern.

**) Bis 1607 wechselten im Schultheiſenamte fortwährend L. Schürpf und J. Pfyffer.

Strebe Pfeilern eingefasst, die nach unten ausladend viel zum Eindrücke der Festigkeit beitragen. — Jeder Bogen enthält auf feinem Schlusssteine einen anders geformten Kopf; bald sind es Löwen-, bald Thiermenschenköpfe mit vegetabilischen Beigaben. Sie sind alle vortrefflich modellirt; in großen Massen entwickeln sich die Haare der Mähnen, — das Maul ist überall weit aufgerissen. Zum Theil sind sie geradezu von komischem Effekt, immerhin jedoch noch wohl zu unterscheiden von den lächerlichen Fratzen der späteren Barock- und Zopfzeit, deren Luzern auch eine Anzahl aufzuweisen hat (z. B. vis-à-vis dem Ritt. Pal.) Ueberhaupt, was das Dekorative angeht, hat der hier waltende Künstler, also wahrscheinlich jener Antony Yfenmann eine grosartige Fülle von Formen und Ideen zum Ausdrucke gebracht. —

Das erste Stockwerk; — d. h. von Norden das Parterre ist durch ein kräftiges, breites Gesimse vom untern geschieden. Die Süd-, sowie die Treppenseite sind von rundbogigen, quadreingefassten Fenstern durchbrochen; die Nordseite dagegen enthält die Haupteingangsthüren. (Bl. 13 u. 14.) — Zunächst tritt hier ein specifisch nordisches Kennzeichen entgegen. Der vorspringende Treppenthurm (ganz genau so auch in dem benachbarten Sursee, in Constanz, Ueberlingen etc.) quadratisch, in der Gliederung an das Haupthaus sich anschliessend, ist auf den Platz vorgeschoben, verräth jedoch durch die Stellung der Fenster keineswegs die inwendig aufsteigende Wendeltreppe. — Das Portal (Bl. 15.) ist reich gegliedert. Auf ziemlich roh ornamentirten Postamenten sind je zwei korinthische freistehende Säulen angebracht. Das darüber sich legende Gebälk ist über diesen verkröpft und zeigt auf seinem Fries in Rankenwerk auslaufende Putten, die eine Tafel mit der Jahreszahl 1603 halten. Die Ecken schmücken kriegerische Embleme. Dazwischen legt sich die Thüre mit originellem Schlussstein. Die Zwickel sind ausgefüllt mit Figuren, die man wohl nicht barock nennen kann, deren Mißgestaltung vielmehr dem Unvermögen des Sculptors, ganze Figuren zu bilden, zuzuschreiben ist, rechts eine Justitia mit Schwert und Wage, auf der andern Seite eine Temperantia, originell in der Art und Weise des Einschenkens. Die beiden Figuren erinnern stark an gleichzeitige Ofenmalereien, wo ja auch die Tugenden mit ihren stark fliegenden Gewandungen eine Hauptrolle spielen. Das ganze Portal ist von hübschen Verhältnissen. Einfacher behandelte, aber in den Verhältnissen ebenfalls elegante, ganz in Quadern ausgeführte Thüren befinden sich am Hause selbst. Korinthische Pilastrer tragen ein einfaches Gebälk mit Fruchtschnüren und Engelsköpfen auf dem Fries. Die Löwenköpfe auf den Schlusssteinen fehlen auch hier nicht. Ganz gleich ist auch das mittlere Fenster behandelt. Zu erwähnen sind noch die steinernen Sitze, die hier ihren Platz gefunden haben. —

In goldenen Lettern prangt über der Hauptthüre auf einer schwarzen Marmortafel des Wort »Stadthaus.« — Darüber legt sich ein kräftiges Gesimse. — Wie dieses Stockwerk einen Uebergang zu leichtern Verhältnissen zeigt, so thut dies nun das folgende in noch höherem Maasse. —

Fein gegliederte, reich ornamentirte Doppelfenster mit geradem Sturz vollenden hier den Eindruck der minder stark lastenden Massen. Die Profile der Fenstereinfassungen sind von aussen nach innen abstufungsweise zuerst mit dem Eierstab, dann mit der Perlschnur verziert. Die theilenden Pfoften enthalten reizende Fruchtgehänge mit Löwenköpfen, Masken etc. in der Mitte.

Der Fries endlich ist sehr reich behandelt. Je drei Köpfe, einer in der Mitte und ebensoviele an den Ecken sind unter sich durch Fruchtschnüre mit flatternden Bändern verknüpft und zeigen eine ganze Reihenfolge der verschiedenartigsten Sujets. So enthält z. B. ein Fries in der Mitte einen lorbeerbekränzten Caesarkopf, zu beiden Seiten Barbarenköpfe, durch die übergezogenen Thierhäute als solche gekennzeichnet; ein anderer hat in der Mitte eine weibliche Büste mit herzförmigem Ausschnitt am Kleide, zu beiden Seiten bärtige, helmbedeckte Krieger; ein dritter einen Bischof, mit Mitra, Schnurr- und Knebelbart, rechts ein Engelsköpfchen, links das verzerrte Gesicht irgend eines Häretikers. Auf anderen kommen fremdländische Trachten vor etc.; im ganzen genommen ein Reichthum an Erfindung, die dem Künstler alle Ehre macht. — Die Südfront ermangelt in ihren Fenstern dieses Schmuckes, der Höhe und des weniger günstigen Standpunktes halber. Dort gliedern fünf Triglyphen den Fries. Die Ecken des Gebäudes sind in diesem Stock mit vorspringenden Wappenschildern geschmückt. Die einfassenden Buckelquadern geben den Kanten einen kräftigen Ausdruck.

Wie aus der Urkunde von 1602 hervorgeht, wurde beschloffen, mit dem Dache höher hinaufzurücken als beim alten Bau, und das war gut. Ein weit ausladendes rings umlaufendes Gesimsband schliesst die Verticalfläche ab und darauf legt sich das kräftig im Bogen vorspringende Walmdach, eine treffliche Umdeutung des weithin schattenwerfenden italienischen Dachgesimses in das Regen und Schnee abhaltende nordische. —

Der Treppenthurm hat noch ein Stockwerk mehr. Die Fenster sind hier kleiner, nebensächlicher behandelt. Die Quadreinfassung geht bis unter das Dachgesimse, über dem sich schliesslich die achteckige blecherne Kuppel mit Zwiebel und Wetterfahne erhebt.

Auf der Treppenseite sind in den weiten Walmbogen auch noch einige Fensterchen mit hübscher Gliederung hinein gelegt. — Zahlreiche Luken mit halbrundem Abschluss durchbrechen die weite Dachfläche. Auf der Südseite ist bei der Wohnung des Waibels das Dach durchschnitten zum bequemeren Transport aller möglichen Materialien von unten nach oben. — Das Ganze macht besonders von der Flusseite her einen behäbigen Eindruck. Das brauchbare italienische Element ist überall mit Geschick verwerthet, ohne dafs deshalb in irgend einem Punkte die Anforderungen des Nordens vernachlässigt worden wären. — Die Ornamente sind zwar aus späterer Zeit, als die des Ritter'schen Palaftes, aber dennoch reiner in den Formen. Die nördliche Seite leidet durch einen gräßlich bemalten Thurm, an den sich das Gebäude anschliesst. —

Inneres. (Siehe den Plan, Blatt 11.) — Der unterste Stock, d. h. die Hallen gegen Süden und die dazu gehörigen Innenräume erstrecken sich nur bis zu der durchgehenden Längsmauer. Es sind schmale gewölbte Magazine. — Das Parterre (v. N.) enthält große mit Balken gerade gedeckte Räumlichkeiten, jetzt Magazine. Eine von Thüren durchbrochene Mauer theilt den Raum der ganzen Länge nach. Es ist dies die Stützmauer für die Schmalseiten der oberen Zimmer. Die senkrecht darauf stehenden Langseitenmauern werden im Parterre durch toscanische Säulen, auf denen starke Unterzüge ruhen, getragen. — Drei schlanke gothische Säulen dienen als Mittelfützen für die Wendeltreppe. Es wird wohl noch die des alten Gebäudes sein. Auf halber Höhe eine spätgothische Thür zu dem

nebenanstehenden Thurme. — Die Disposition der oberen Räume ist sehr einfach. Fünf Zimmer ordnen sich um einen colossalen Vorraum an, — darunter eins mit den Bildnissen sämmtlicher Luzerner Schultheissen und ihrer Kriegsthaten. — Zunächst kommt die »Klein Rathsstuben« in Betracht. Sie ist die reichste. Zwei Fenster gehen gegen die Reufs hinaus und geben dem an sich schon ziemlich dunkeln Raume wenig Licht. — Das ganze Zimmer ist mit Boiserie ausgestattet. Wände, Thüren und Decke sind architectonisch gegliedert. (Blatt 6 u. Bl. 7.) Auf einem hohen Untergestell erheben sich je zwei jonische Pilaster. Zwischen inne ist ein Bogenfeld freigelassen, auf dem in Holz Quadermauerwerk nachgeahmt ist. Der Raum innerhalb ist durch ein Auffätzchen mit zierlicher Profilierung ausgefüllt. In halber Höhe des Zimmers geht dann das erste Gebälk durch und über diesem wiederholt sich die Doppelstellung der Pilaster; diesmal sind es toscanische, die ihrerseits das Gebälk tragen, das den Uebergang zur Decke bildet. Die Zwischenfelder sind ausgefüllt mit einem giebelbekrönten Blindfenster. Die grösseren Felder sind alle mit Mafer ausgelegt. Die Decke, einfach in den Formen, harmonirt aber in den Farben trefflich mit dem Übrigen.

Reich behandelt sind die Thüren; die eine davon auf Bl. 17. Zwei freistehende korinthische Säulen, deren untere Schaftparthie eingelegt ein helles Ornament auf schwarzem Grunde zeigt, stehen inmitten zweier jonischen Pilaster. Die ganze Thürparthie springt über die gewöhnliche Wandfläche vor, das Gesimse ladet hübsch aus. Ueber diesem ein von drei Pilastern, deren mittlerer in gebrochenem Schwunge aus der Wand hervortritt und auch ein schwarz-gelbes Ornament zeigt, getragenes Extragebälk, auf dem sich wiederum kleinere Pilaster als Stützen der Decke erheben. Inmitten dieser steht gross die Jahreszahl 1606.

Das Schloß dieser Thüre hat einen hübschen Beschlag, auf der inneren Seite das Luzerner Wappen-

schild mit feinen zwei Löwen, — darüber der Reichsadler mit Scepter und Krone. Die Angeln enthalten ebenfalls sehr elegant verschlungene Linien, deren Entwicklungskerne menschliche Köpfe sind. Eine benachbarte Thüre zeigt in ihren Angeln Einhorne und pfeilschießende Jäger. (Siehe Bl. 19.)

Es bleibt noch das Archiv (hierzu Bl. 9) übrig. Ein schiefer oblonger Raum, der seine spärliche Helle theilweise aus einem Lichthöfchen, zum Theil aus einer engen Gasse bekommt, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das durch Zwickel unterbrochen wird. Die Decke ist stukirt und enthält Malereien allegorischen Inhaltes. Den Wänden entlang ziehen sich Gallerien, die auf schlanken korinthischen Säulchen ruhen. Die Balustraden darüber zeigen seltsam verschlungene, stark an Spätgothik erinnernde Muster. In die Gewölbezwickel sind die Schiebladengestelle angeordnet. Unter den Gallerien befinden sich ebenfalls hohe Urkunden- und Büchergestelle. Neben an in dem bemalten Thurme ist ein dazu gehöriges Lokal, das jedoch noch vom früheren Bau her stammt. Es ist spätgothisch überwölbt und zeigt die Jahreszahl 1485.

Die braunen Gallerien kontrastiren vortrefflich gegen die weissen Wände und die Bemalung der Decke gibt dem ganzen Raume eine angenehme Lebhaftigkeit in den Farben. —

Auf Bl. 20. schliesslich das Wappen des Standes Luzern mit feinen Herrschaften und Vogteien. Der Wilde Mann, der unten im Wappen liegt, bezieht sich auf eine zu Reiden 1577 gemachte Ausgrabung von Mammuthsknochen, die für das Knochengestell eines urweltlichen Riesen gehalten wurden. Die Figur, in colossaler Grösse an einen der Warthürme der Stadt angemalt, wurde quasi Stadtzeichen. — Das ganze ist nach dem Muster der im 16. Jahrhundert üblichen sogenannten »Länderscheiben« von Marti Martin, dem Goldschmied, 1597 componirt.

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Przemysłowej
w Krakowie.



DEUTSCHE RENAISSANCE.

VII. ABTHEILUNG LUZERN.

DRITTES HEFT.

Tafel 21.

Das von Moos'sche Haus.



s ist anzunehmen, daß dies Gebäude erst nach 1599 errichtet wurde, denn auf der „Vogelperspective der Stadt Luzern von Marti Martin“, die in diesem Jahre erschien, ist es noch nicht zu sehen. Früher gehörte es dem Edeln Meyer von Schauenfee.

Das Parterre ist ganz neu, nur die drei oberen Stockwerke existiren im ursprünglichen Zustande. Gegen die Straße hat das Haus 3 Fenster Façade, eben soviel auf den Seiten. Im ersten Stock tritt in der Mitte ein Balcon vor, getragen von hübsch geschnitzten Holzconsolen. Die Fenster sind durchweg von toscanischen Pilastern eingefasst, die in der Höhe der Bank auf flach geschwungenen Consolen stehen. Die Trennung der Stockwerke geschieht durch stark vorspringende Dächer. Einzelne Hölzer der Riegelwände sind geschwungen und laufen an beiden Enden in Voluten aus. Ein weit vorspringendes Dach bekrönt das Ganze; dasselbe ist unter der Manfarde durchschnitten zum bequemeren Transport des Holzes. Die Verhältnisse des Ganzen sind sehr schlank und leicht.

Tafel 22 und 23.

Gitter in der Hofkirche.

„Daß groß Chorgätter, so anno 1641 M(eister) Johann Reifell, Burger vnd Statfschlosser zu Costantz verdungen, ware 1644 Im brachmonat vffgestellt vnd jngerichtet.“ Der „Ris“ wurde nach gestellter Bürgerschaft der „haubtmannschaft, Burgermeister vnd Raht der Statt Costantz“ für befagten Meister am 17. August 1641 gutgeheissen. Die Arbeit dauerte also zwei und ein halbes Jahr. Der gleiche Johann Reifell hat auch in Constanz ähnliche Gitter für Capellenverschlüsse gearbeitet.

Das Gitter schließt den Chor gegen das Schiff in einer Breite von 8,54 Meter und stellt eine innere Perspective dar, die in der Mitte einen tonnenwölbten Raum mit Cassetten zeigt. Die beiden Seitenflügel enthalten die wirklichen Eingänge. Das Ganze ist aus Stabeisen geschmiedet.

Tafel 24.

Silberner Humpen.

Dieses Stück gehörte einem Melchior Stricker von Uri, der dort 1594 Seckelmeister war. Inwendig im Deckel stehen groß die Initialen M. S., dazu fein Wappen. Der Goldschmied scheint ebenfalls ein Urner gewesen zu sein, wie aus seinem Monogramm hervorgeht.

Die Form des Ganzen ist diejenige unserer modernen Biergläser, nur mit dem Unterschiede, daß sowohl Fuß als Deckel architectonisch ausgebildet sind. Der stark gewölbte Deckel enthält an den Rundseiten Masken und Fruchtchnüre. Die Fläche oben ist durch ein kleines Figürchen, die Madonna mit dem todtten Christus (Pietà), die in Beziehung zu den übrigen Darstellungen steht, geschmückt. Die große Rundfläche des Humpens enthält an der oberen Hälfte drei, an der unteren sieben Medaillons, die in Relief die sieben Werke der Barmherzigkeit zeigen. Die Zwischenräume der Felder sind durch Fruchtgehänge ausgefüllt. Unsere Darstellung giebt die drei Handlungen des Speisens

BESWGT. MZV. IR HABT MICH
des Tränkens:

GEDRENKT. M. 52. IR HABT MICH
und des Begrabens:

BEGRABEN IR HABT MICH.

Mit einem kräftig ausladenden Fuß schließt das Ganze ab. Henkel sowohl als Deckelheber sind graziös ausgebildet.

Tafel 25. 26.

Das Beck-Leu'sche Haus in Sursee mit Detail.

Im Jahre 1632 erbaut, wie die Zahl am mittleren Fenster des ersten Stockes zeigt, gehörte dies Haus damals dem „Schnyder von Sursee“. Ein eingelassenes Wappen im Saale des obersten Stockes enthält den Schild obengenannter Familie. Wer der Erbauer gewesen, ist unbestimmt. Zu ungefähr der gleichen Zeit war im nämlichen Städtchen die Familie der „Teuffel“ mit der Ausschmückung des Rathhauses beschäftigt, dieselbe, welche auch ein Paar Jahre später die Chorstühle in der Barfüßerkirche zu Luzern arbeitete. Die Vermuthung liegt demnach nahe, daß der Architekt dieser Familie angehört habe.

Das Haus ist vierstöckig, das Parterre bis auf ein sehr hübsches Thürchen ganz ungegliedert. Auf jeden Stock kommen mit Ausnahme des obersten, der nur eine enthält, drei Fenstergruppen; in die Mitte ein dreifaches, auf je einer Seite ein Doppelfenster. Die mittleren Fenster sind mit Auszeichnung behandelt. Die ganze Form erinnert an das gothisch gruppierte viereckige Fenster. Die Mittelparthie ist höher, als die seitlichen, — die Umarbeitung in Renaissanceformen ganz vortrefflich. Blatt 26 giebt ein solches Fenster vom ersten Stock im Detail. Kräftige Gesimse bezeichnen den Abschluss der Etagen. Je unter den Fenstergewänden sind dann sehr hübsche Consolen, die bald weibliche, bald kriegerisch behelmte Köpfe zeigen. Die Theilungspfeiler der Fenster sind mit Fruchtschnüren und Engelsköpfchen gefüllt. Weit vorspringend legt sich dann ein hölzernes Dachgesims, das auf hölzernen Pfosten ruht, darüber. Die ganze Façade ist von überaus zierlichen Verhältnissen und schlank im Aufbau. Dabei ist die Ausnutzung des Raumes für Licht ganz ausgezeichnet; gleichwohl sitzen die Fenster nicht zu nah auf einander. Wie in allen ähnlichen Häusern aus dieser Zeit, so ist auch in diesem der meiste Luxus der Decoration auf einen inneren Saal verwendet. Der äusseren Fenstergliederung folgend, hat dieser drei grosse Fensterlöcher, die unter sich durch flache Bogen, — auf ionischen Säulen aufliegend —, verbunden sind. Dann kommt ein Fries mit Akanthuslaubwerk, der sich ringsum an den Wänden hinzieht, darüber ein fein profilirtes Holzgesims, das dann den Uebergang zu einer Cassettendecke bildet.

Tafel 27. 28. 29.

Der Ofen im Winkelriedshause zu Stanz.

Ende des sechszehnten Jahrhunderts berief die Luzerner Regierung Winterthurer Hafner, um Oefen für das Rathhaus machen zu lassen. Unter diesen mag sich nun wohl auch der Verfertiger des vorliegenden Stückes befunden haben; er nennt sich selbst „Alban Erhart von Winterthur. 1599“. — Von der gleichen Hafnerfamilie sind noch eine Anzahl Oefen erhalten, die jedoch aus späterer Zeit stammen. Unser Object ist wohl der älteste ganz bemalte Ofen der Schweiz. Er ist mit Ausnahme der Stirnziegel und der ehernen Füße ohne irgend welche plastische Zuthat rein architektonisch behandelt. Auch der Inhalt der Malereien steht unter den Schweizer Oefen einzig da. Man findet sonst wohl Copien von gleichzeitigen Holzschnitten oder Kupferstichen, z. B. nach Murer's Emblemata zu diesem Zwecke verwendet, — hier sind es Copien nach Dürer's grosser Passion. Die Zeichnung ist überall vortrefflich, die Farben, orange, carmin, blau, grün und braun sind gut vertheilt, das später so vorherrschende Blau, wie z. B. am Seidenhofen zu Zürich, tritt noch gegen die wärmeren Farben zurück. Die Form des Ofens ist die allgemein übliche: zwei Etagen, deren obere frei von der Wand absteht. Die Wand ist ebenfalls mit bemalten Thonplatten bedeckt. — Der Grundriss ist ein Sechseck, die Eckpilaster stehen senkrecht auf der Halbirungslinie des Winkels zweier Flächen und

vermitteln so den Uebergang ohne scharfe Kante. Der Aufsatz tritt etwas zurück, die Felder behalten jedoch die gleiche Grösse wie unten. — Die Gesimse sind groß, ohne scharfe Ecken. Oben ein kräftiges Kranzgesims mit Attika. (Vgl. Taf. 29 unten) Das Ganze steht auf ehernen Ungethümen, die die Form von Löwen haben. — Auch hier fehlt der Sitz nicht. Zwischen dem Ofen und der Wand hat er wie überall feinen Platz gefunden. Hinten in der Rundung steht ein Memento mori. Die Bogenfelder der Wand enthalten zwei Heilige, St. Michael und St. Georg. — Leider fehlen am Ofen einzelne Kacheln und sind durch spätere ersetzt. Rings um die ernstesten Darstellungen der Passion bewegt sich nun aber auf den Pilastern fröhliche Renaissance-laune. Satyrn, Panischen in antiker Weise und Putten beleben diese Flächen, bei denen fast überall als Ornamente die gerollten Lederstücke auftreten. (Siehe Tafel 28.) Einzelne davon sind fast ganz vegetabilisch behandelt und trefflich stylisirt. —

Glücklicherweise fehlen auf diesem Ofen noch jene langweiligen Moralpredigten, welche die sämtlichen späteren bemalten Oefen zeigen. Allerdings ist man hier im katholischen Lande, währenddem die sprechenden Oefen alle draussen im reformirten Lande stehen. — Das Ganze kann ein Prachtstück, namentlich in Beziehung auf Farben genannt werden. Leider ist es in sehr schlechtem Zustande. — Das Zimmer ist mit einer einfachen Holzdecke geschmückt, die Thüren mit ionischen Pilastern, und ein bescheidenes Büffet mit Wasserbecken fehlt auch hier nicht. Das Ganze wirkt in den Contrasten äusserst malerisch. Neben diesem Zimmer ist der Saal — zur Capelle des h. Borromaeus eingerichtet. Er hat vom gleichen Hafner einen sehr hübschen Plattenboden (Taf. 29), in dessen Mitte ein hübsch componirtes Wappen der Familie der Erbauer, Keyfer, sich befindet. Die Farben der Ornamente sind ein tief dunkles Blau auf gelbem Grund.

Tafel 30.

Fig. 1. Schmiedeeisernes Kreuz auf dem Kirchhofe zu Altdorf.

Die verwischte Jahrzahl lässt noch ein 16... erkennen. — Die Rosetten sind alle vergoldet. In den Bergen tritt das Kreuz ganz allgemein auf, und zwar gerade das schmiedeeiserne. Es wurde darin ein solcher Luxus getrieben, dass z. B. die Regierung des Canton Schwyz sich veranlasst sah, bestimmte Verordnungen betreffs dieser Kreuze zu erlassen, und eine allgemeine Einfachheit in den Formen einzuführen.

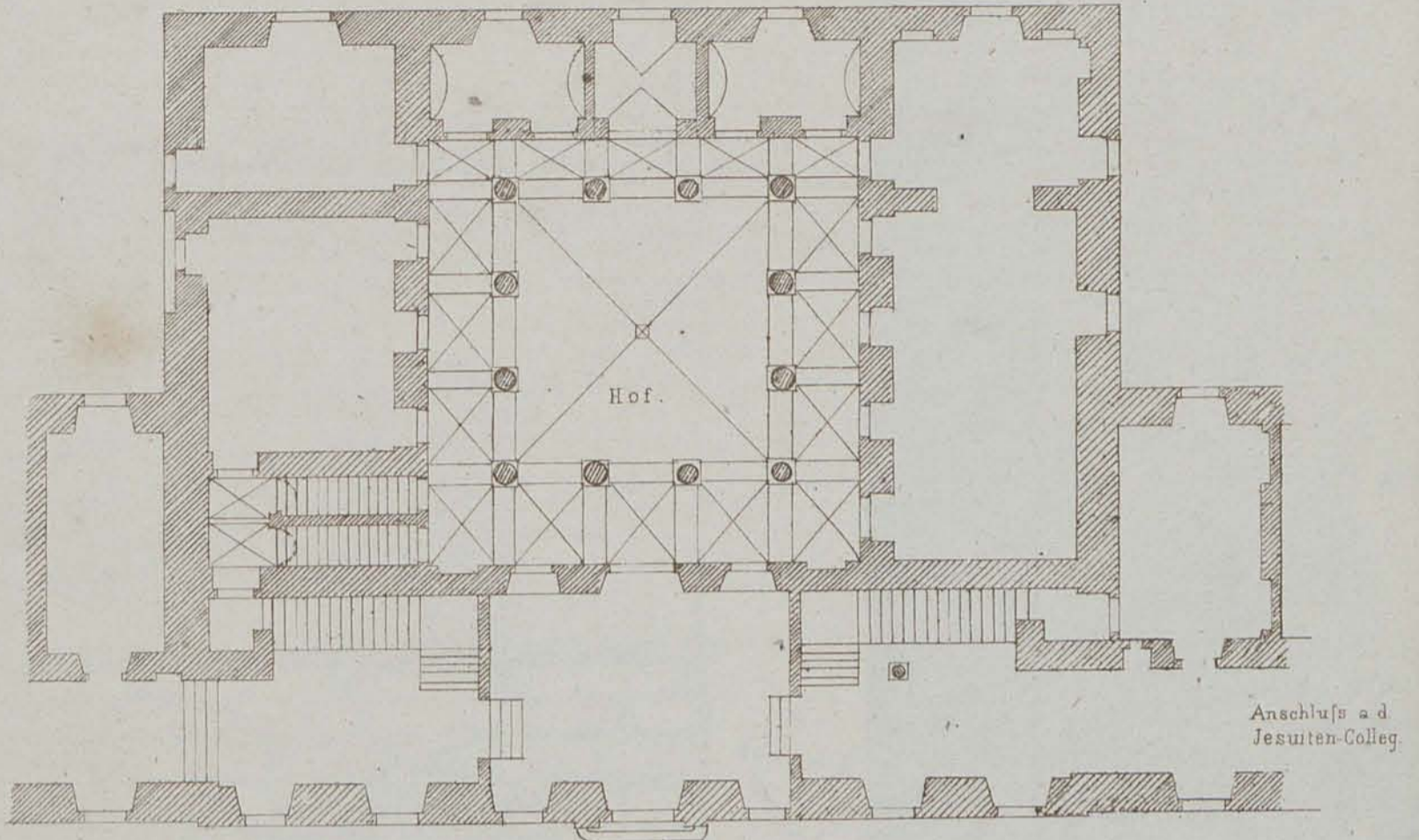
Fig. 2. Beschlag zu einer Dolchscheide.

Derfelbe ist aus dem 17. Jahrhundert, reizend in der Composition, und könnte füglich auch als Agraffe getragen werden.

Fig. 3. Eherner Wasserspeier.

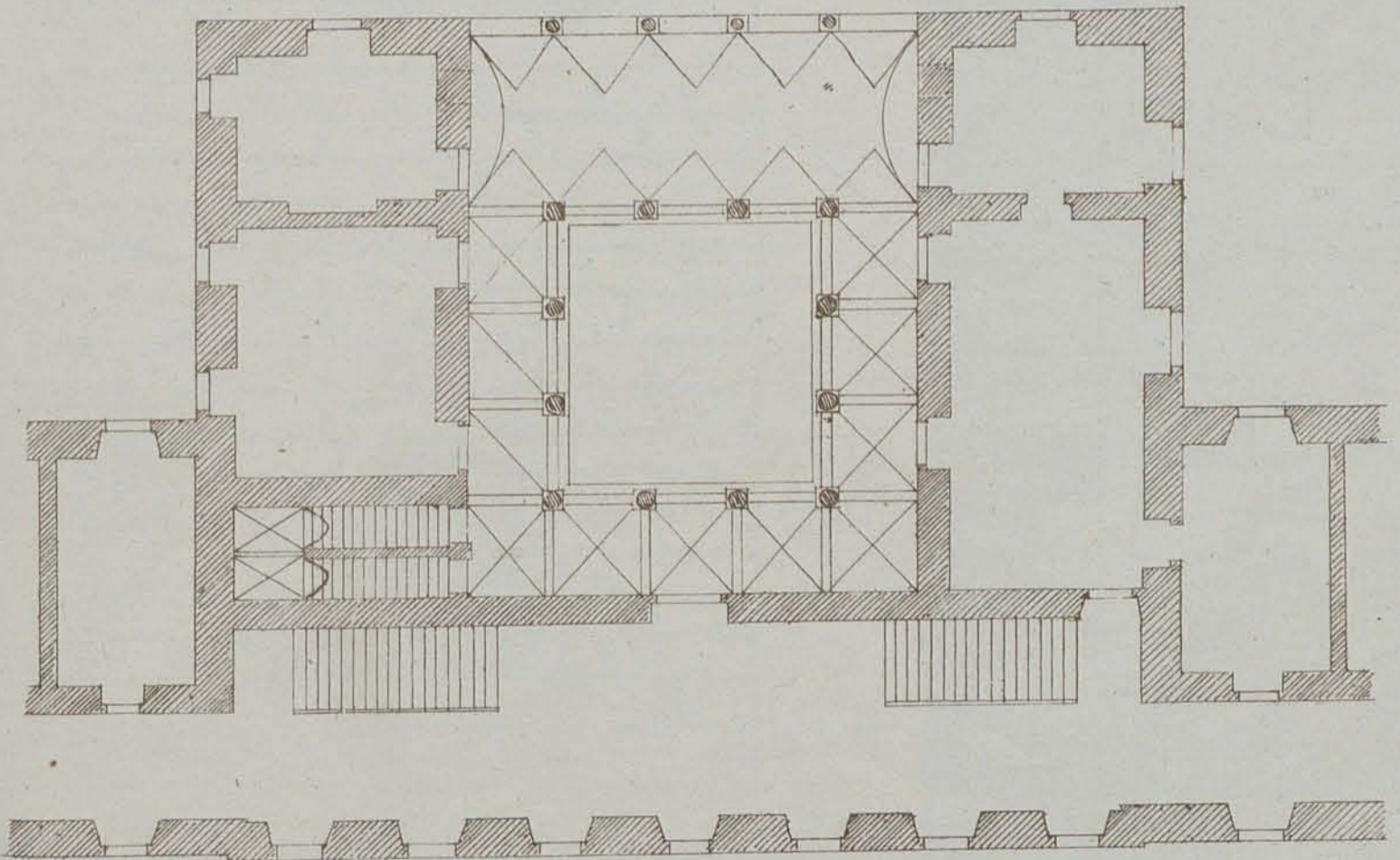
Derfelbe findet sich an verschiedenen Brunnen der Renaissancezeit in Luzern und erinnert an die gothischen Wasserspeier. —

Garten-Seite.



Straßen - Seite.

Parterre.



F. Berlepsch.

Erster Stock.

Druck von J.J. Hofer Zürich

Maafstab : 1 : 200.



E. Berlepsch

1:75

Druck von J. J. Hüter Zürich

Façade.



Legende.
Bis zum ersten
Podest geht der Schnitt
nach A-B, von da an
bis hinauf nach C-D.

Maßstab 1: 50.



Längenschnitt mit dem
Blick nach der Gartenseite.

E. Berlepsch.





E. Bertepisch

Druck von J. J. Hofer Zürich





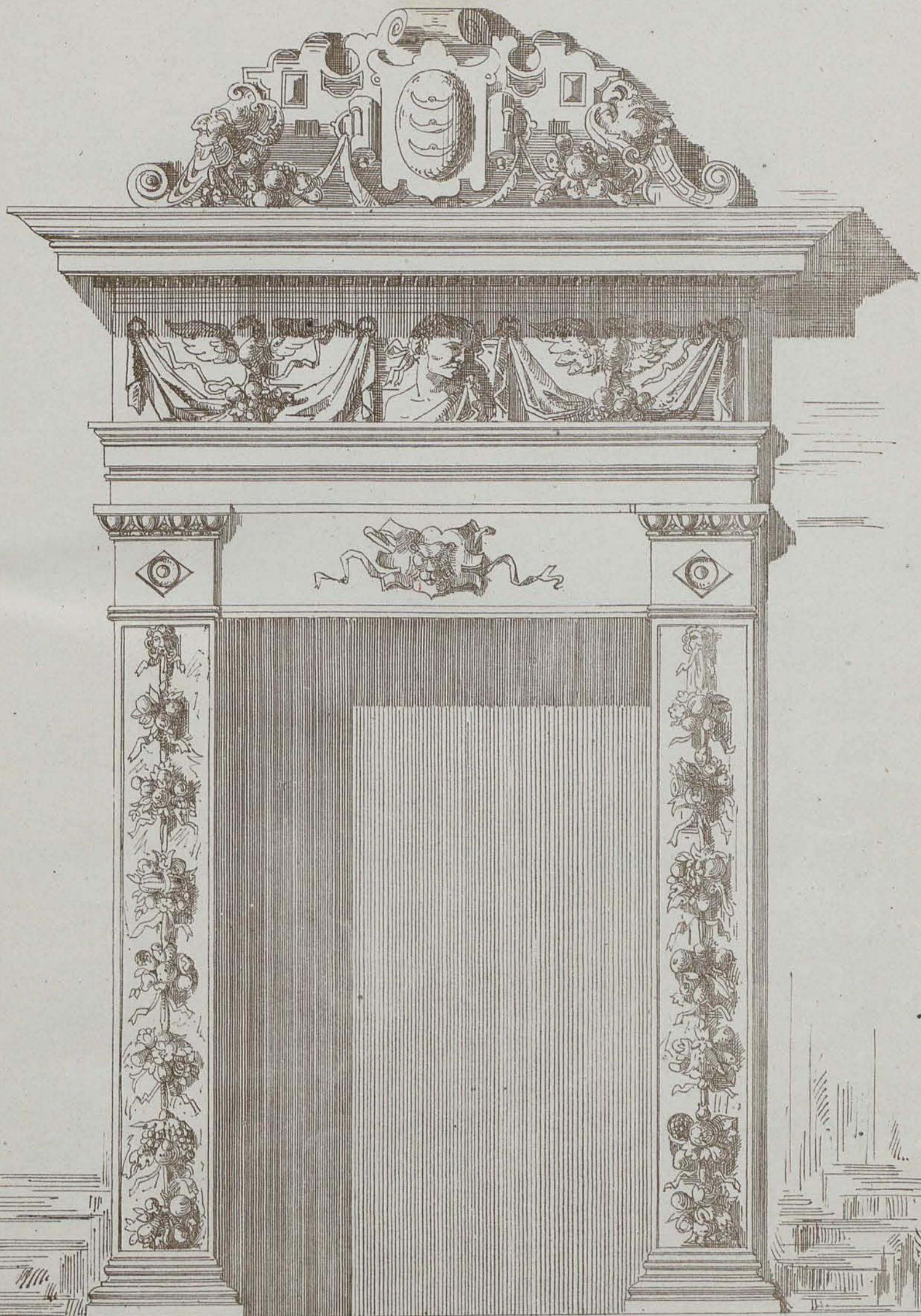
E. Berlepsch

Druck von J. J. Hofer Z.



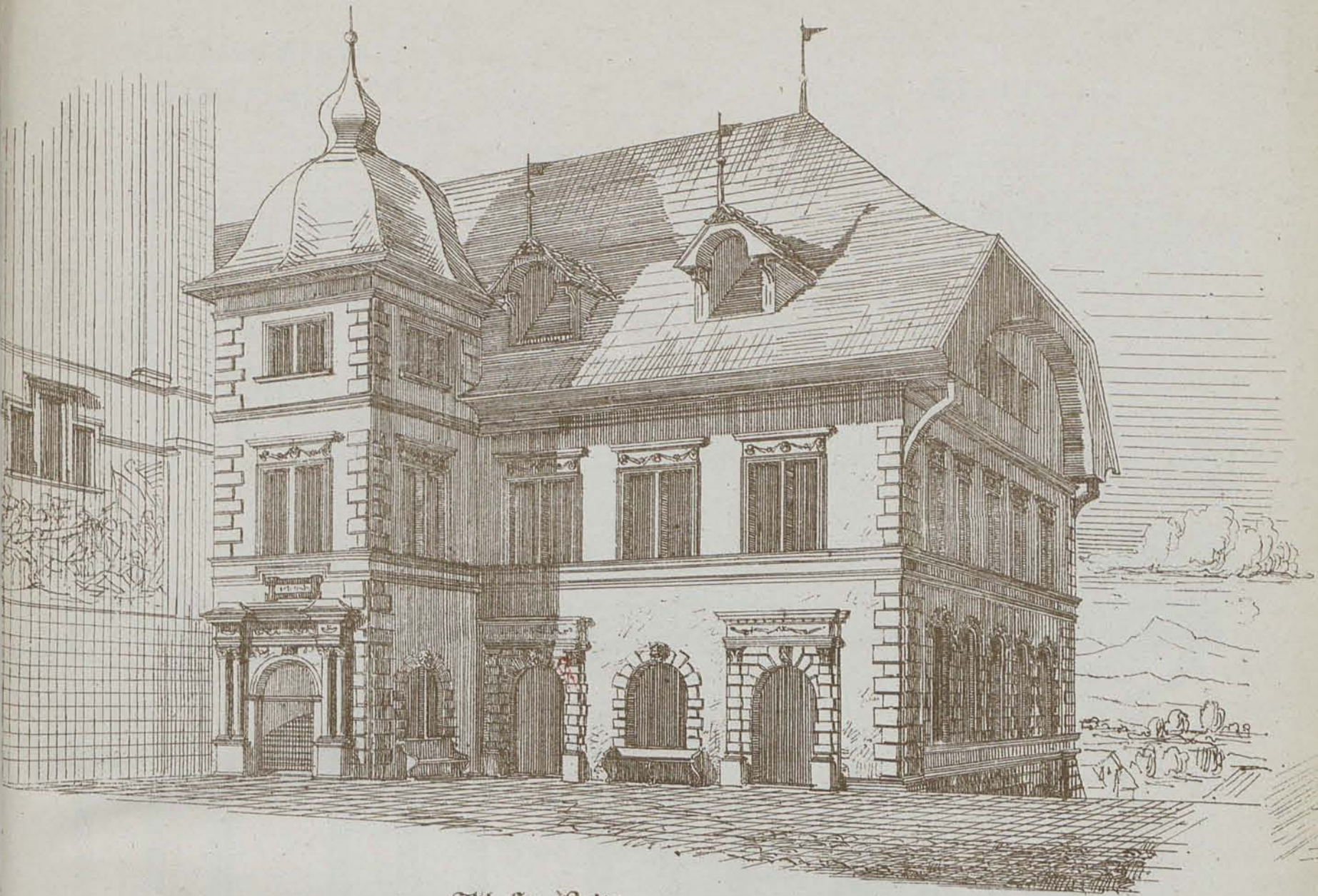
E. Berlepsch

Druck von J. J. Hofer Zürich.

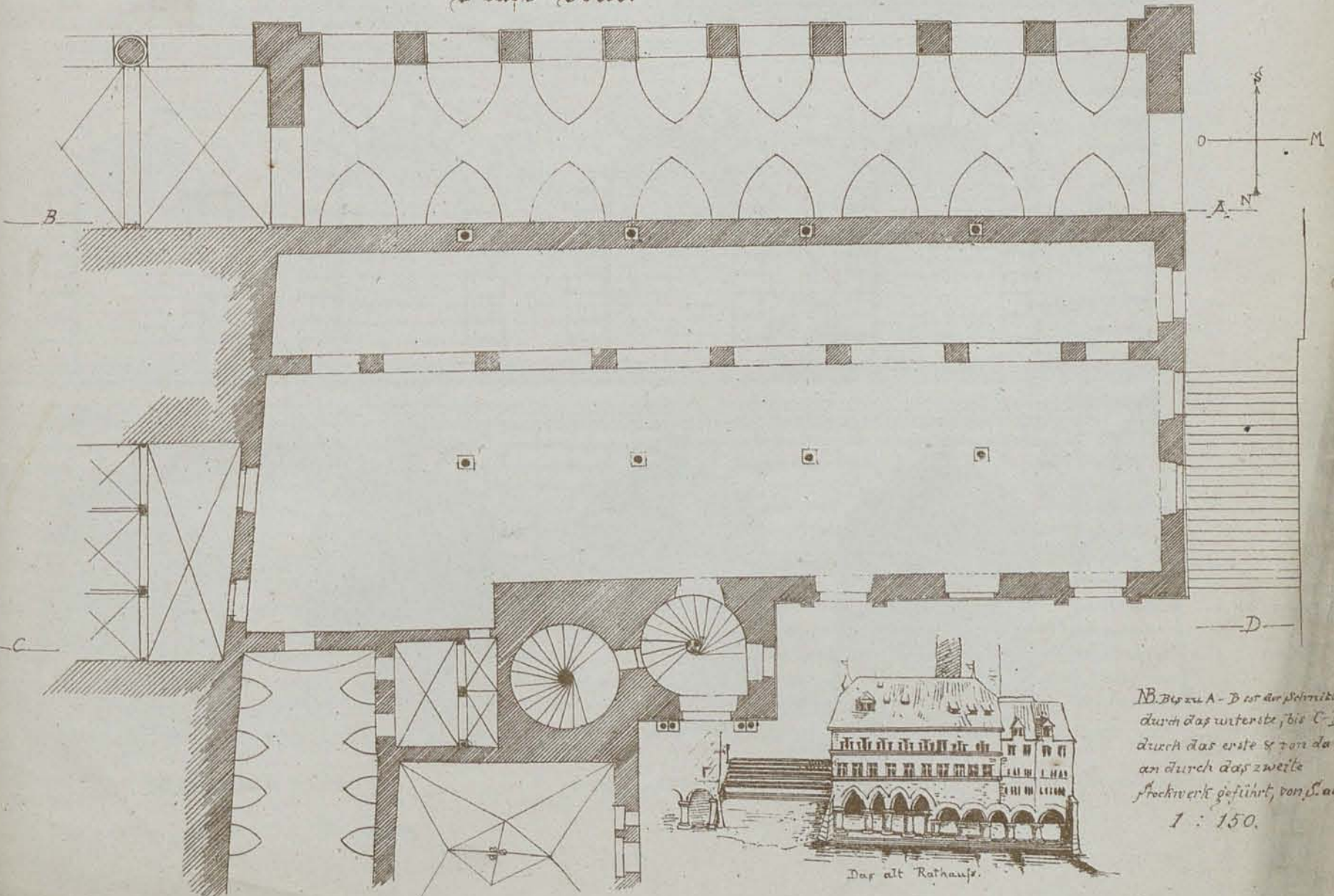


E. Berlepsch

Druck von J. J. Hofer Zürich

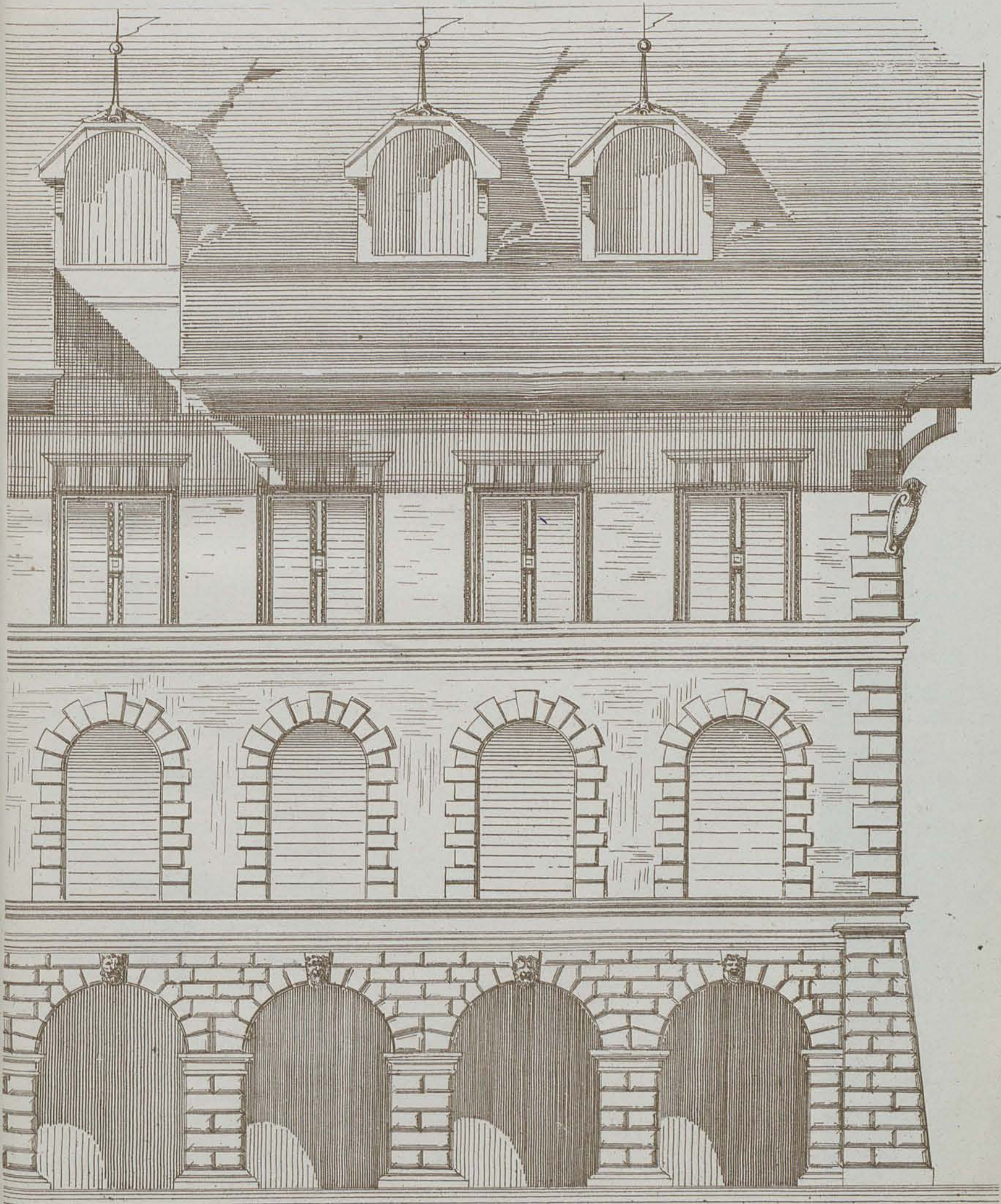


Fluss-Seite.



NB. Bis zu A - B ist der Schnitt durch das unterste, bis C - D durch das erste & von da an durch das zweite Stockwerk geführt, von S. aus.
1 : 150.

Das alt Rathaus.



Maßstab 1:76.

Druck. v. J. Hofen, Zürich.

E. Berlepsch.

Facade gegen die Meufs.

Stadthaus Wuzern, Nordfacade.



Stadthaus.

Druck v. J. Hofen, Zürich.

Facade gegen den Platz.

E. Berlepsch.



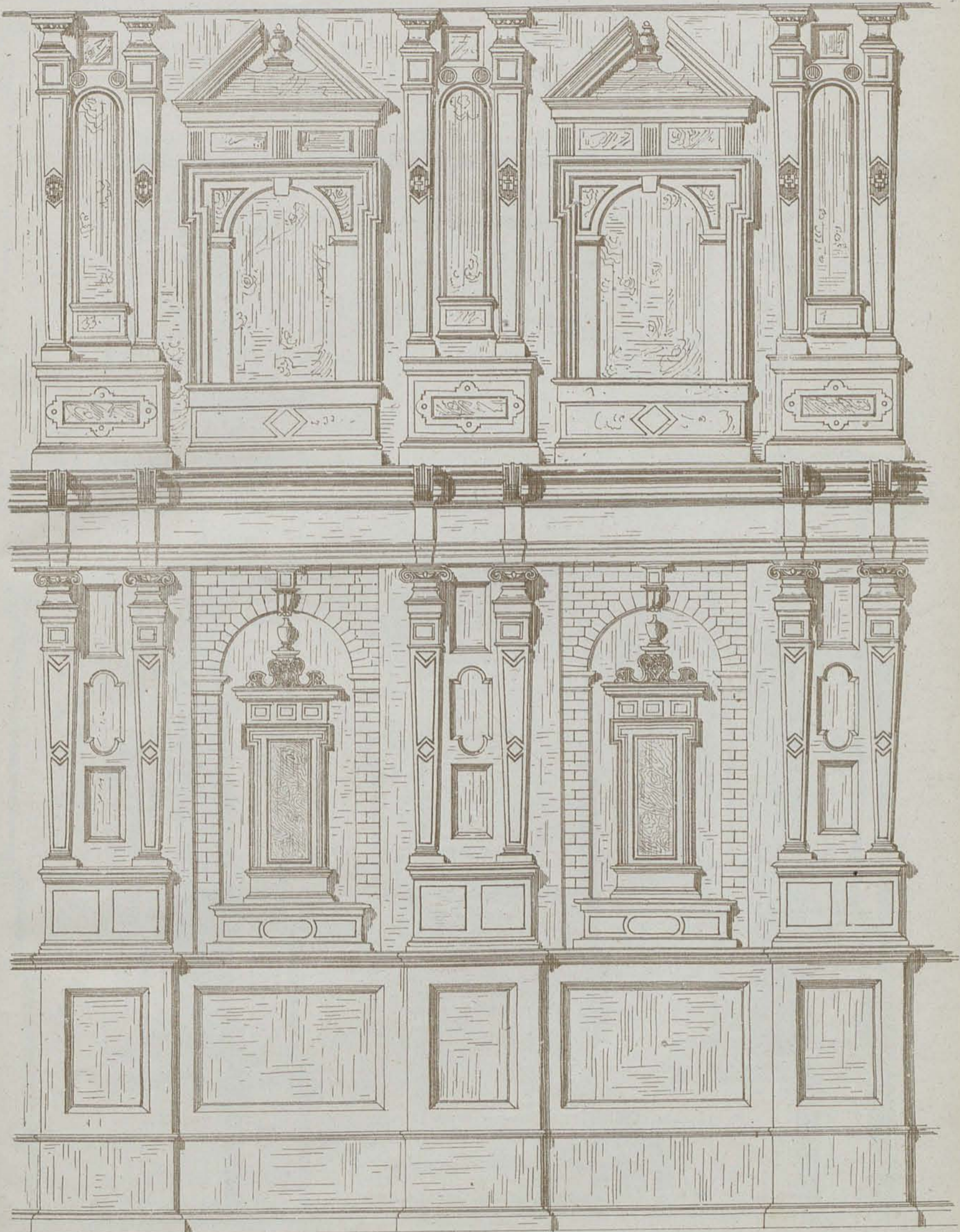
BIBLIOTEKA CYFROWA^{1/20} POLITECHNIKI KRAKOWSKIEJ

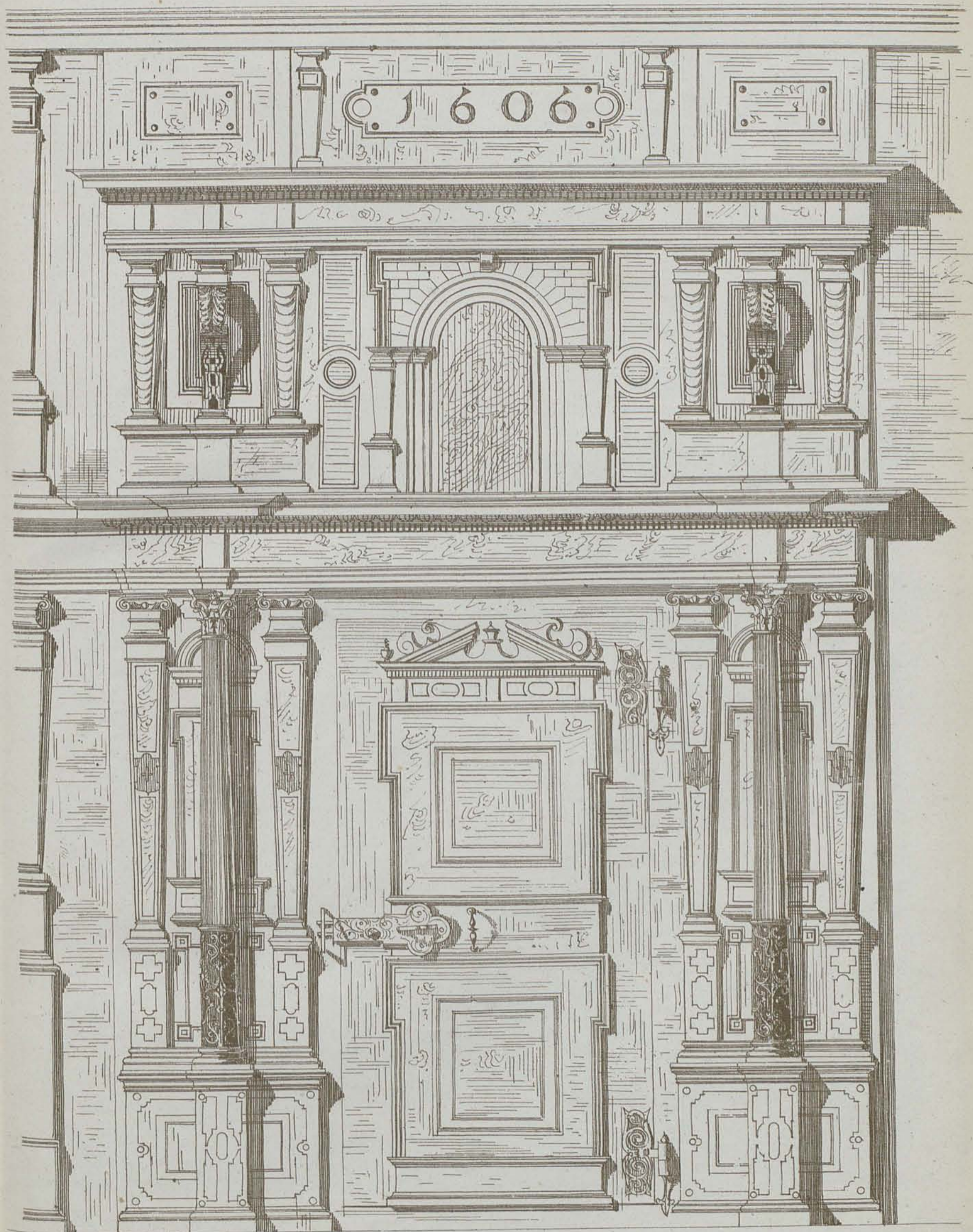


Druck. v. J. Hofer, Zürich.

Maßstab 1:20.

E. Berlepsch.

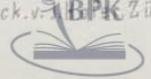
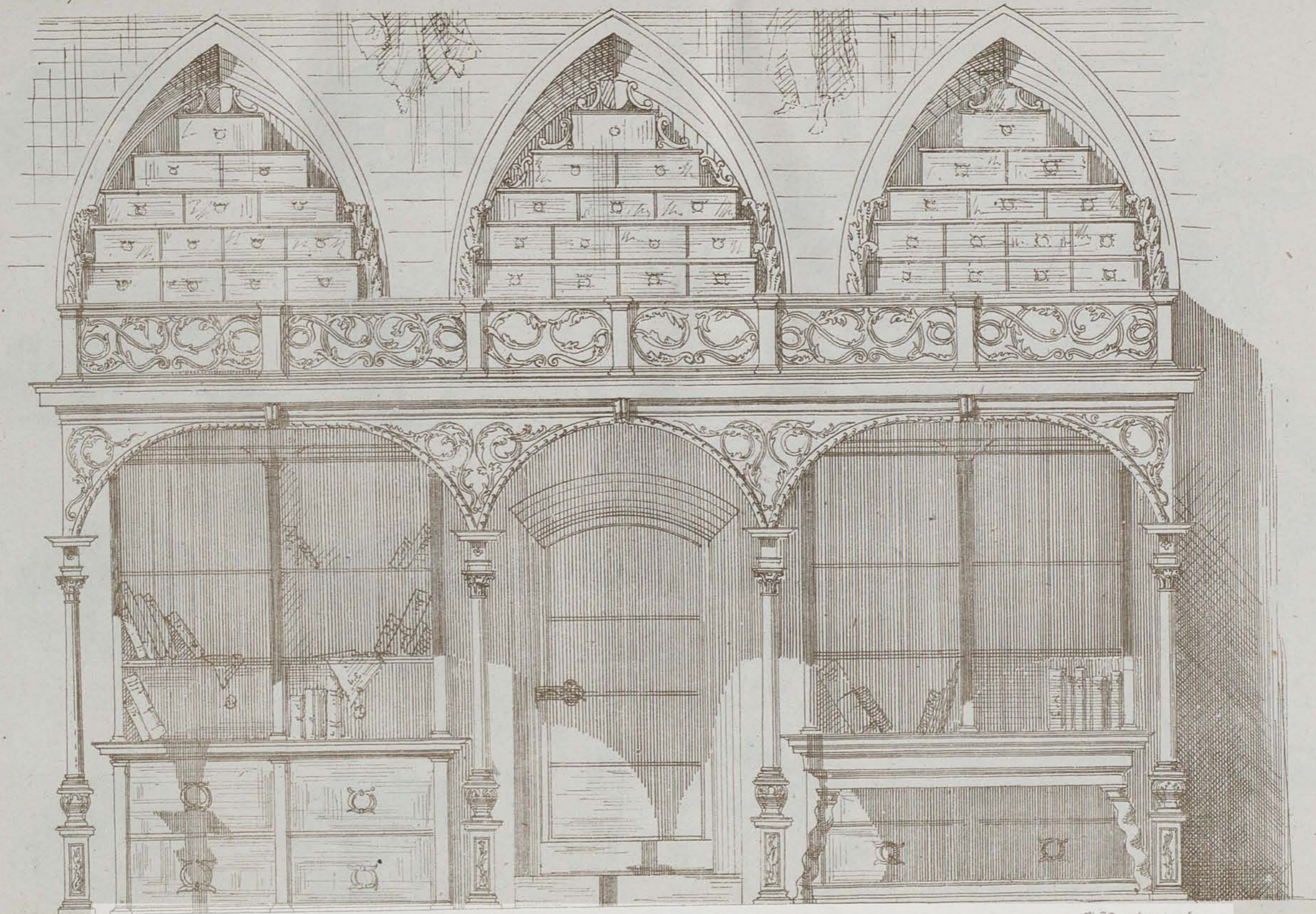


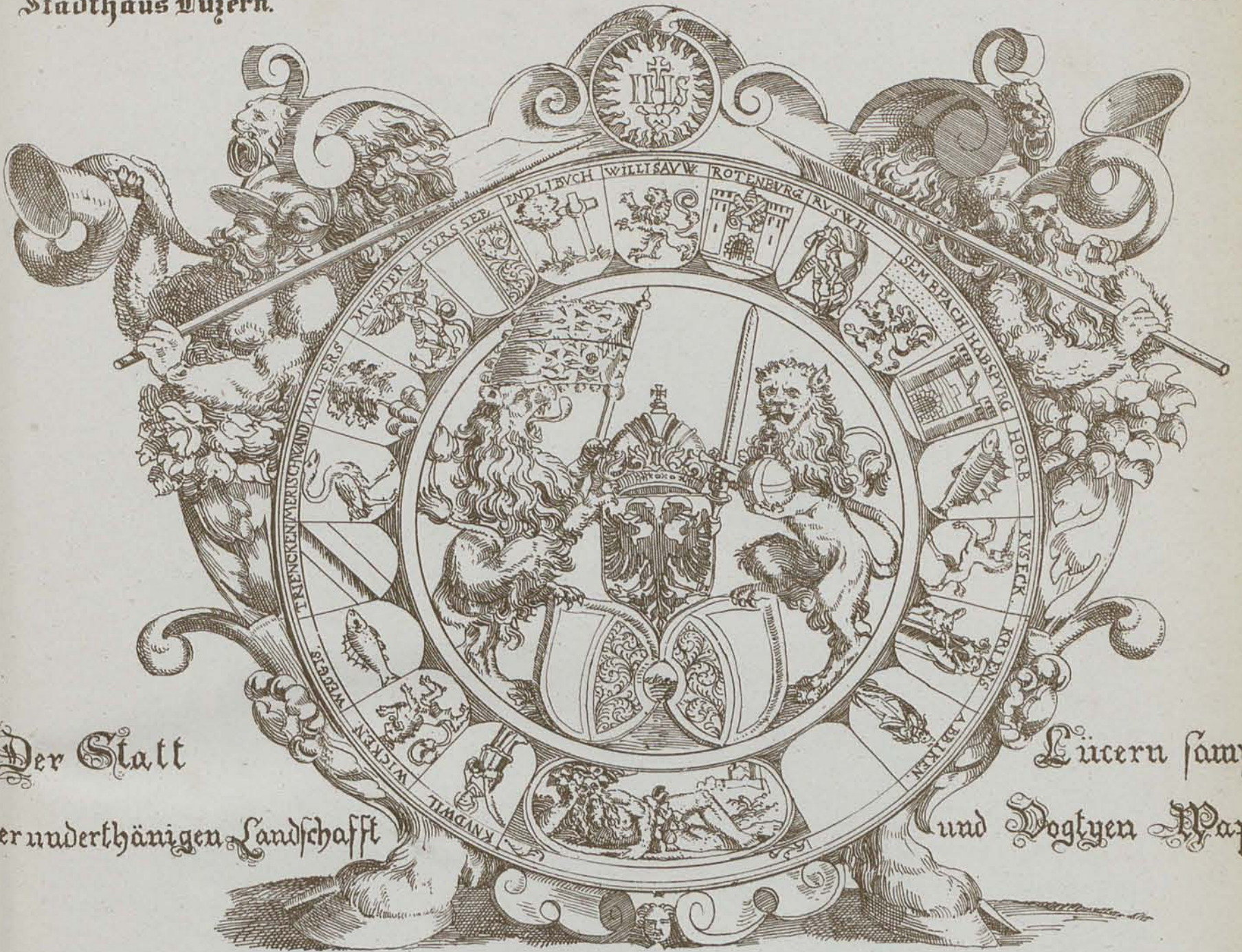


Maßstab 1:10.

E. Berlesch.

Druck v. J. Hofar, Zürich





Der Statt
der nderthänigen Landschaft

Lücern sampt
und Vogtyen Wapen

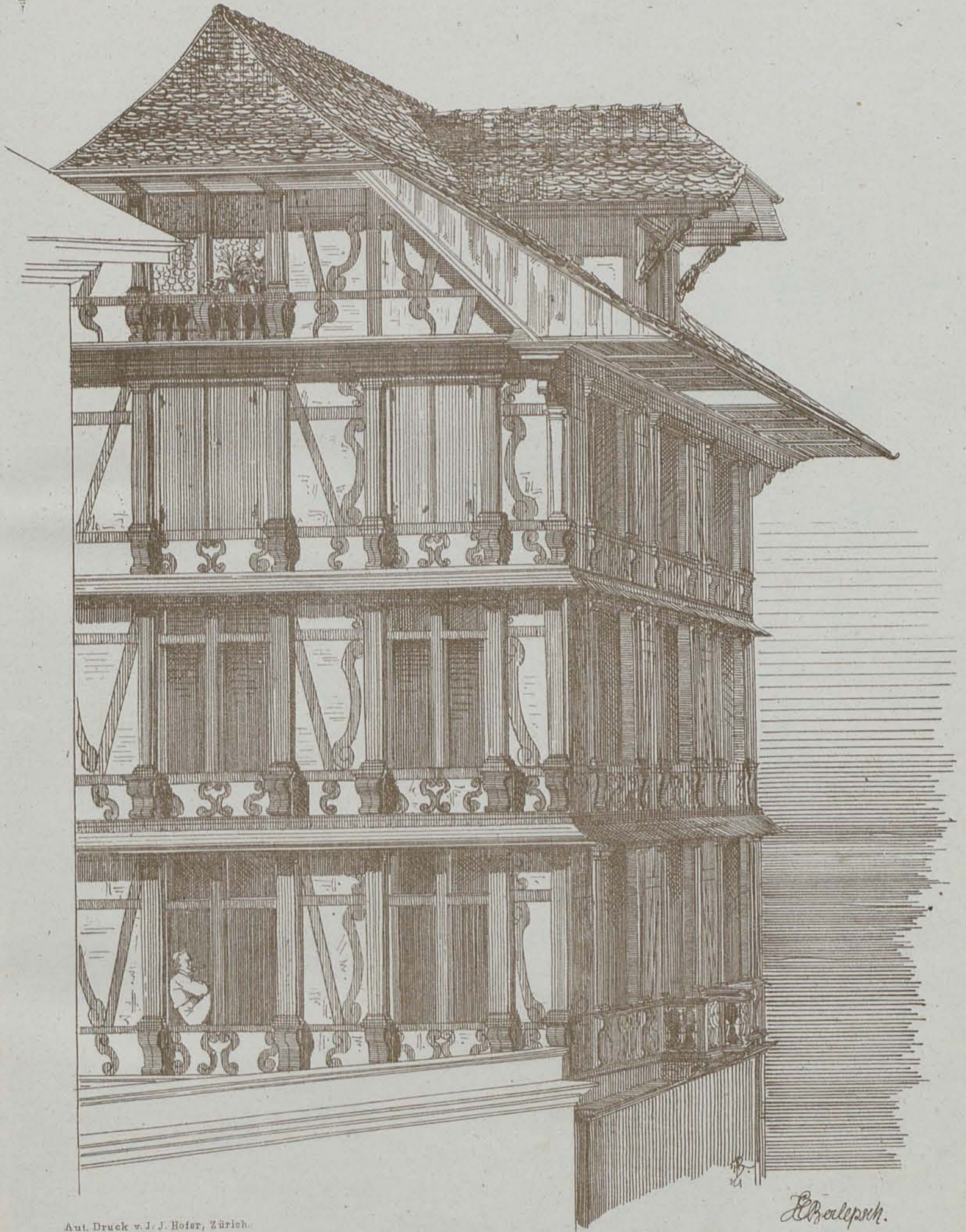


Schlusssteine,
an der Südfacade

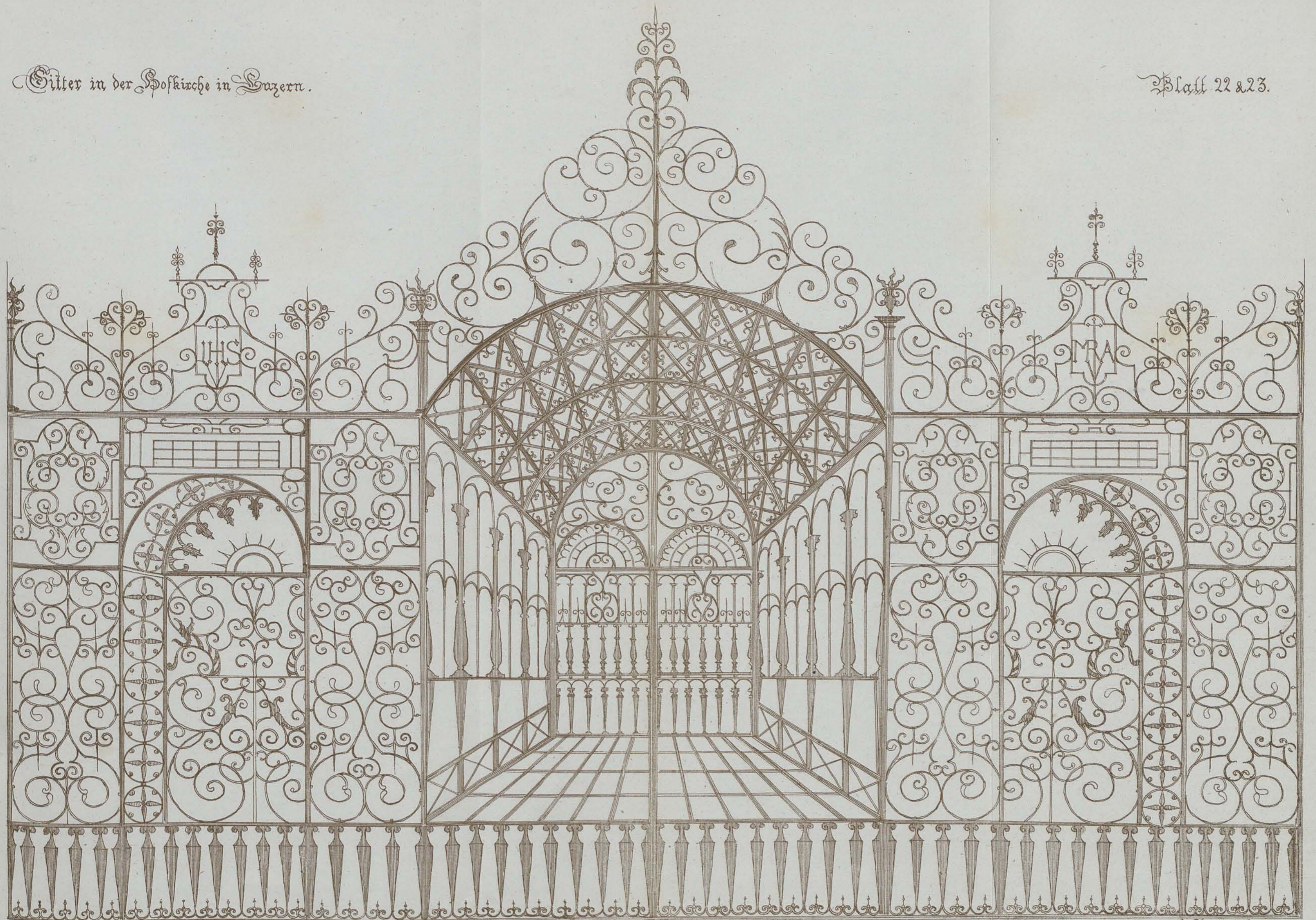


Lucern

Das, von Moos'sche Haus.



Aut. Druck v. J. J. Hofer, Zürich.



Wuzern.

Silbener Humpen im Besitze von B. Meier-Amryhn.



M. V. R.

Monogramm d. Goldschmiedes.

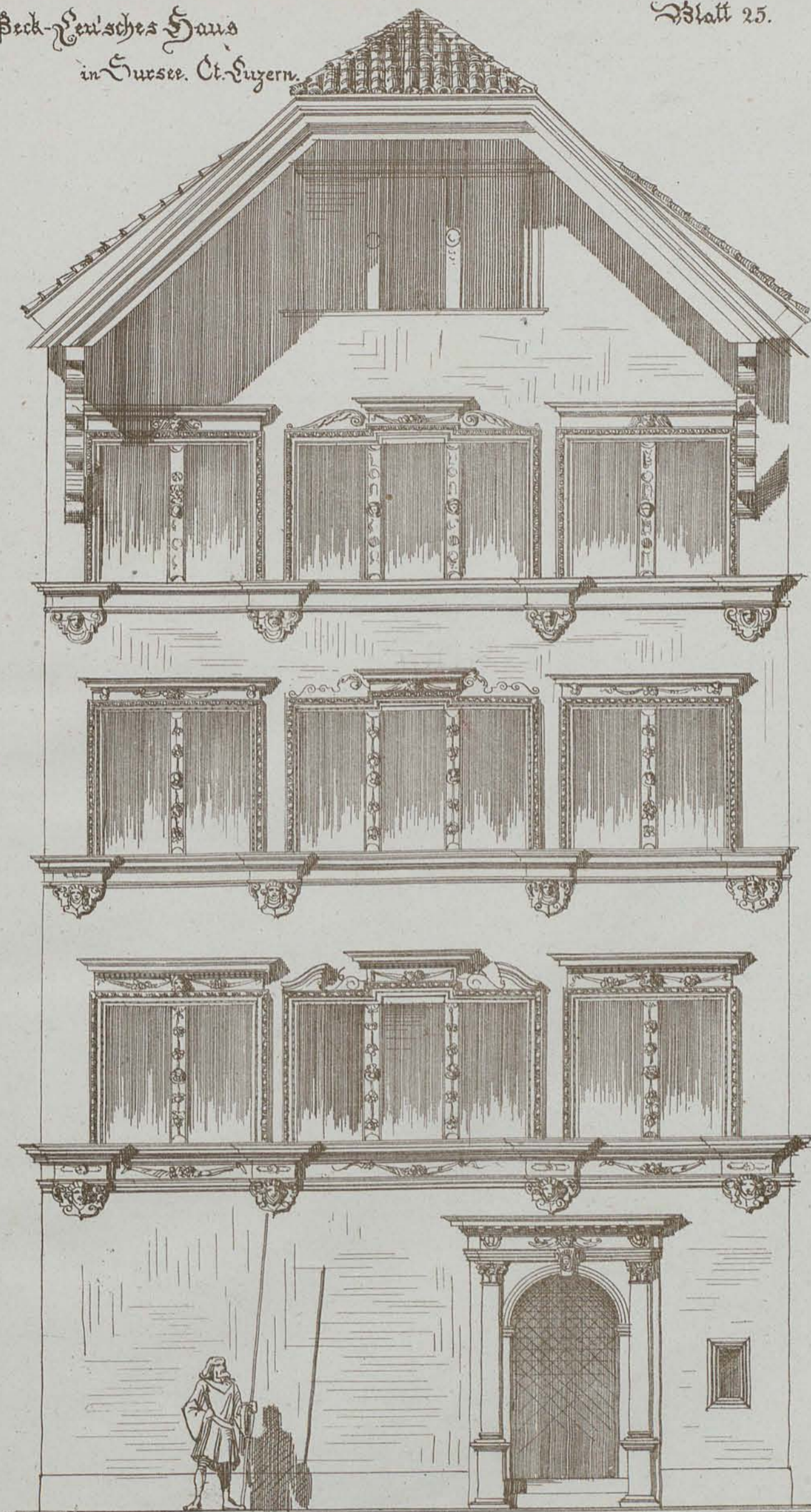
natürliche Größe.

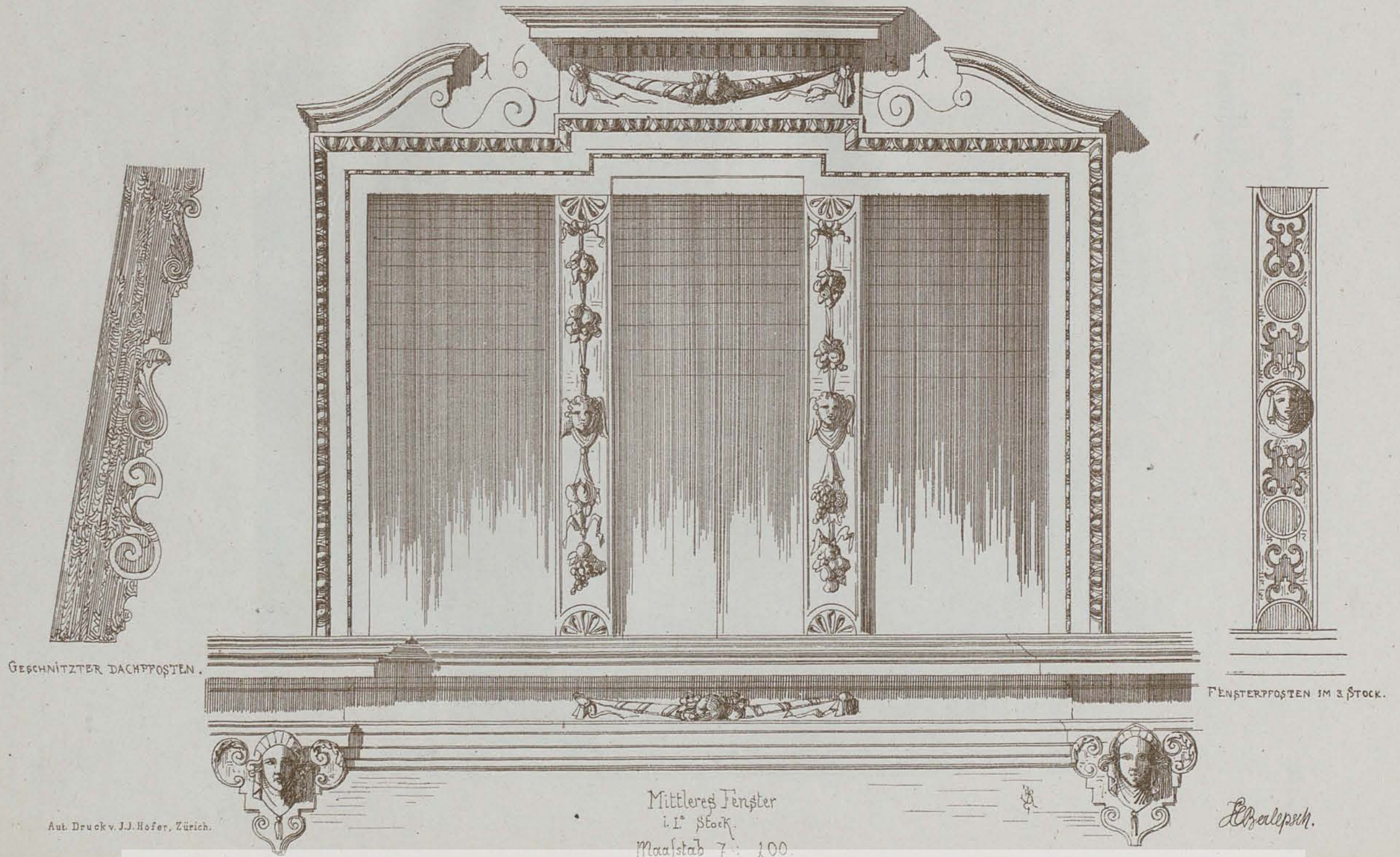


Deckelheber v. v.

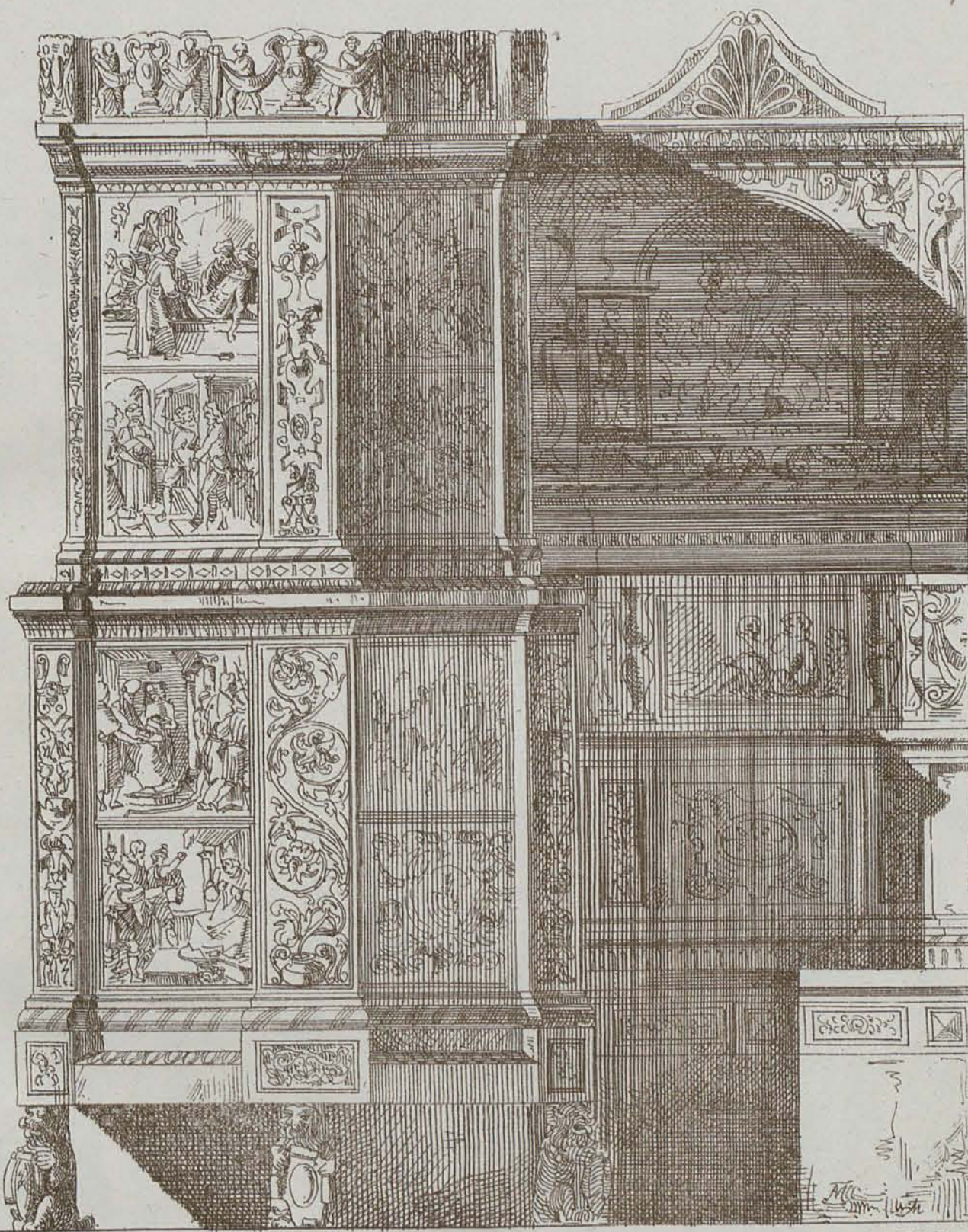
Elzevir.

Ant. Druck v. J. J. Hofer, Zürich.





Ofen im Winkelriedhause zu Stanz.

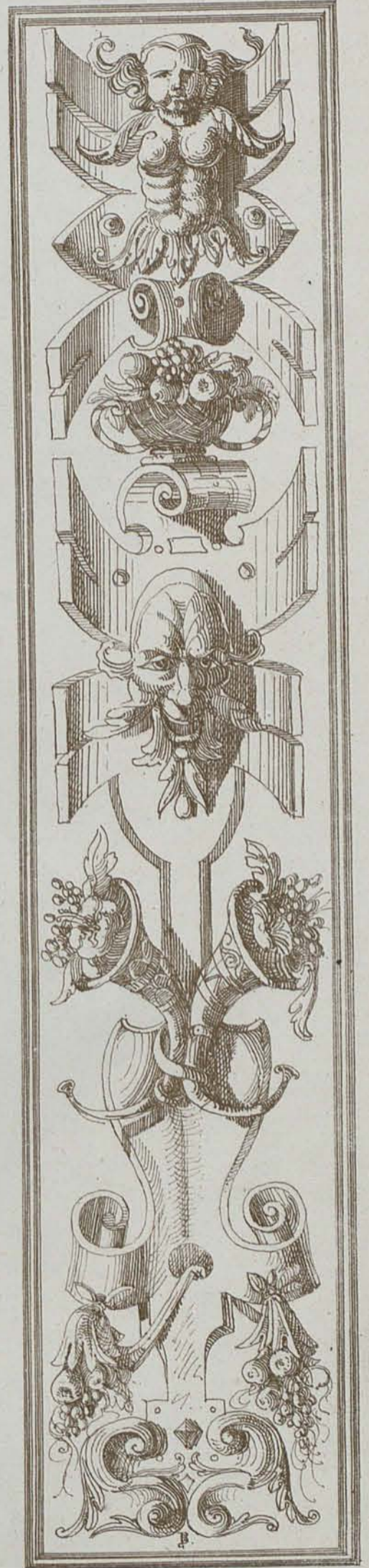


Massstab 1:10.

Aut. Druck v. J. J. Hofer, Zürich.

H. B. Borepsch.

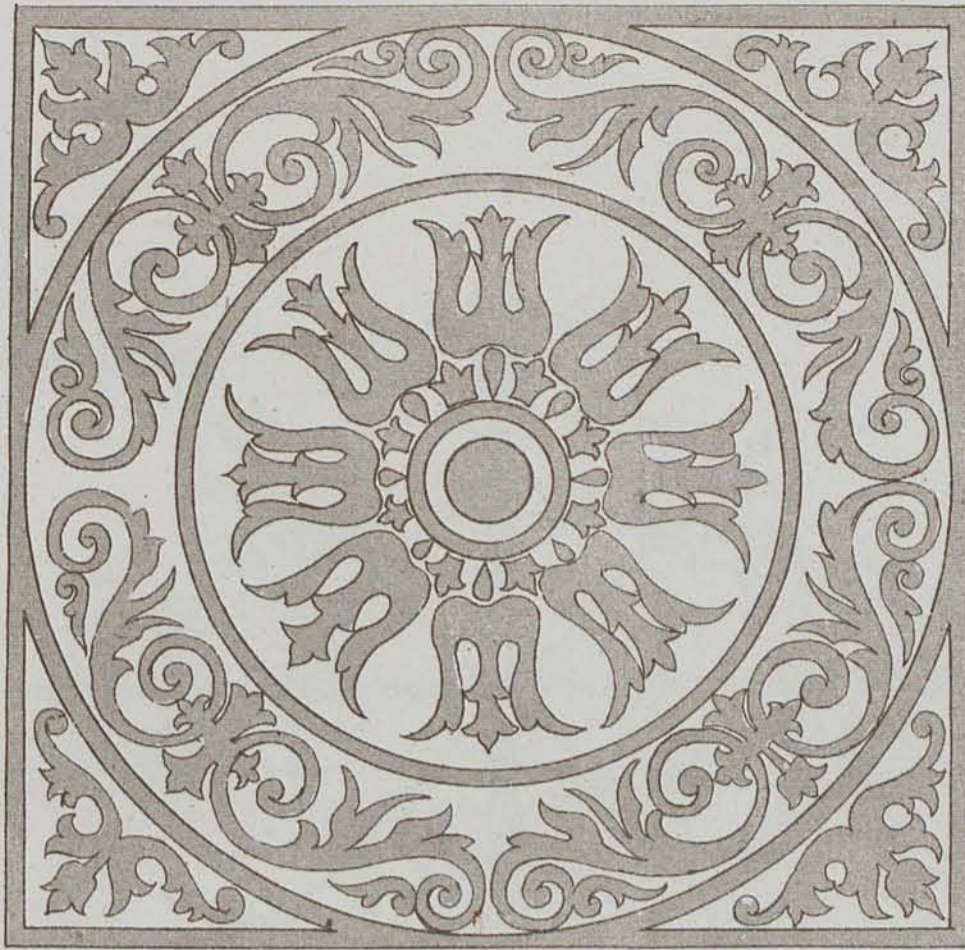
Détail zu dem Ofen im Winkelriedhaus.



1/2 nat. Grösse.

Aut. Druck v. J. J. Hofer in Zürich.

Wulpsch.



Gebrannte Thonplatten des Fußbodens.
 $\frac{1}{3}$ nat. Größe.

Détail zu dem

Winkelriedhaus.



$\frac{1}{4}$

nat. Größe.

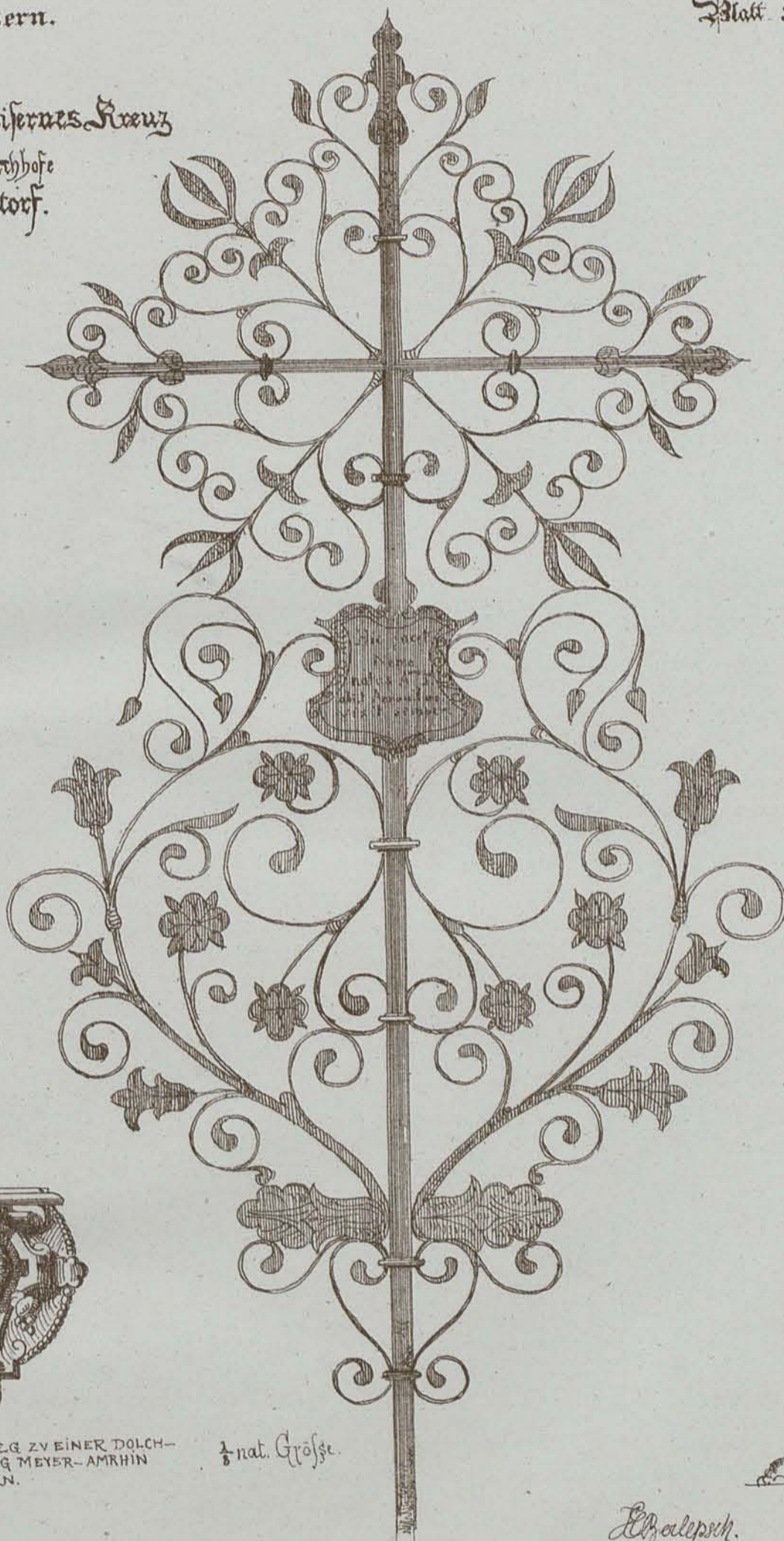


STIRNZIEGEL VOM OFEN.

L. B. Kalesch.

Aut. Druck v. J. J. Hofer, Zürich.

Schmiedeeisernes Kreuz
auf dem Kirchhofe
zu Altorf.



SILBERNES BESCHLAG ZU EINER DOLCH-
SCHEIDE. SAMMLUNG MEYER-AMRHIN
LZERN.

$\frac{1}{8}$ nat. Grösse.



Eherner Wasserspüler. An einigen Brunnen in Luzern.

Bräulepsh.

Aut. Druck v. J. J. Hofer, Zürich.



G-2540

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VIII. ABTHEILUNG: MERSEBURG UND HALLE a/S.

ERSTE LIEFERUNG.



Am Fusse eines der nördlichen Ausläufer des Thüringer Waldes liegt in fruchtbarer, von der Saale durchschnittener Ebene Merseburg mit feinem alten, berühmten Schlosse, einem der hervorragendsten Bauwerke deutscher Renaissance.

In früheren Zeiten an der Grenze dreier Reiche gelegen, war es ursprünglich eine zur Vertheidigung vorzüglich geeignete Feste, die von dem Bischofe H. von Warin zu einem friedlichen Sitze für das Capitel des in unmittelbarer Nähe gelegenen Domes umgewandelt wurde. Als jedoch die inneren, nur für unverheirathete geistliche Herren bemessenen zellenartigen Räume seit Einführung der Reformation für die sächsischen Fürsten, die inzwischen Administratoren des Domes geworden waren, mit ihren Frauen und Hofstaate nicht mehr ausreichten, erwirkte Kurfürst Johann Georg im Jahre 1604

bei Gelegenheit eines Stiftstages eine Beisteuer, um das Schloß renoviren oder vielmehr ganz umbauen zu können. Am 10. April 1605 wurde der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt, und es begann der Bau des gegenwärtigen Schlosses, das durch Geschmack, Pracht und Geräumigkeit dem beabsichtigten Zwecke entsprach. Der nachmalige Administrator Herzog Christian der Aeltere, geb. 1615 und Stammvater des Hauses Sachsen-Merseburg, liefs die altmodischen Giebel ändern, auch 1665 ein neues Schloßthor bauen, und so erhielt das Gebäude allmählich seine jetzige Gestalt. Die von demselben getroffenen inneren Einrichtungen und Decorationen sind vermuthlich größtentheils im Jahre 1816 beseitigt bei Umwandlung der großen Säle zu Wohnräumen für den kommandirenden General der Provinz Sachsen, Kleist von Nollendorf. Was davon noch übrig geblieben, ist in Folge der Einrichtung von Bureaux für die königl. Regierung, die gegenwärtig ihren Sitz im Schlosse gefunden hat, der Zerstörung anheimgefallen.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1.

Der Schlosshof.

Die Anlage des an dem hochauftiegenden Ufer der Saale auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegenen und mit Wallgraben umgebenen Schlosses, mit dem geschlossenen Gebäudecomplex, den in Thürmen hinaufgeführten Treppen und den reich mit Giebeln geschmückten Dächern erinnert stark an die mittelalterliche Weise. Das Schloß hat einen Haupthof, 54,20 M. lang, 42,65 M. breit, um den sich nach Westen, Norden und Osten hin die Gebäude (auf deren Wandflächen noch Spuren einer gemalten Säulenstellung vorhanden sind) mit reich durch Sculpturen ausgestatteten Erkern und Thürmen gruppiren, während nach Süden hin der Dom die Abgrenzung bildet. Die Fenster, sofern sie nicht in den Bereich der neuesten Einrichtungen gezogen wurden, sind mit Stab-

werk eingefasst und unsymmetrisch gestellt. In der südöstlichen Ecke des Hofes steht ein prachtvoller Brunnen. Der Hauptzugang führt von der Westseite her durch das oben erwähnte 1665 erbaute Thor. Wendeltreppen in den Thürmen bilden theils innerhalb, theils außerhalb des Hofes die Aufgänge zu den Wohnräumen, und nach der über dem prächtig ausgestatteten Portal — in der Mitte des nördlichen Flügels —, über welchem das Wapen mit den beiden Schutzpatronen (Johannes dem Täufer und dem heil. Laurentius) zur Seite angebracht ist, befindlichen Inschrift:

«Atollite portae capita vestra et elevamini portae mundi ut ingrediatur rex gloriae»

(Hebet euer Haupt auf, ihr Thore, und thuet euch auf ihr Pforten der Welt, dafs der König der Ehren einziehe) zu urtheilen, ist dieses Portal der Haupteingang zu den fürstlichen Gemächern gewesen.

Es ist schwer zu bestimmen, ob an Stelle der gegenwärtig auferhalb des Schlosses dicht am Wallgraben gelegenen Bauten in früheren Zeiten Wirthschaftsgebäude gestanden haben; ein Grundriß aus damaliger Zeit ist nicht aufzufinden und Urkunden erwähnen nichts. Eine alte, über den Schloßgraben nach dem sogenannten Schloßgarten führende und mit dem bischöflich Trotha'schen *) Wappen verfehene Brücke deutet darauf hin, daß schon früher der Schloßgarten in den Bereich des Schlosses gezogen worden ist. Auch läßt die Stellung der vier vielleicht zur Zeit Christian des Aelteren darin errichteten und mit reichen Blumenornamenten verzierten Obeliskten darauf schliessen, daß dieser Raum bei fröhlichen Festen zu allerlei Spielen und Belustigungen geeignet haben mag.

Blatt 2.

Die Giebel des Schlosses.

Es befinden sich an den drei Flügeln des Schlosses innerhalb und auferhalb 24 solcher Giebel, die alle in gleicher Weise, ohne jedwedes Ornament, ausgestattet sind. Die abgetreppte Form der mittelalterlichen Giebelbildung ist durch Schweifungen, Voluten, kleine Obeliskten und antike Bedachung verdrängt.

Die Wasserspeier, deren sich mehrere gleichmäßig gestaltete am Schlosse befinden, sind anmuthig verzierte Drachenköpfe von Eisenblech, ihre Träger sind in geschickter Weise von Stabeisen angefertigt.

Blatt 3 und 4.

Der Erker des Schlosses.

Der durch zwei Stockwerke gehende Erker, von sehr vortheilhafter Wirkung für die Façade, wird von einer vielgliederten und reich mit Ornamenten geschmückten Console (Blatt 4) getragen. Der Sockel ist mit Inschriften ausgestattet. Kräftig markirte Steine bilden den Einschluß der Fenster. Darüber der Architrav mit wirkungsvollem Relief von Masken und Fruchtschnüren. Ein Kranzgefims bildet den Abschluß des ersten Stocks, über welchem sich in schöner Verbindung das zweite Stockwerk aufbaut. Die sich kräftig von den mit Wappen ausgestatteten Füllungen abhebenden und mit Masken verzierten Consolen stützen flachornamentirte Pilafter (Blatt 4), deren Capitäle, Architrav und Kranzgefims ionische Formen zeigen. Ein stark beschädigtes, mit Voluten und Schweifungen verziertes Giebelfeld, welches jedenfalls in gleicher Weise wie die großen Giebel mit Obeliskten ausgestattet war, bildet den Abschluß.

Blatt 5 und 6.

Das Portal des nördlichen Schlossflügels.

Das herrliche Portal, dessen Umrahmung aus feinkörnigem Sandsteine besteht, ist mit einem Rundbogen

*) Bischof Thilo von Trotha nahm an den von Heinrich v. Warin getroffenen Einrichtungen bedeutende Aenderungen vor, welche noch 1557 erhalten waren.

geschlossen und an den Seiten durch frei vorstehende Säulen mit Gebälk umrahmt. Der Bogen, von den Pilaftern durch ein Kämpfergefims getrennt, ist auf der vorderen und unteren Seite mit flachen Ornamenten bekleidet, bei denen der Einfluß der Metallotechnik auf die Formbildung deutlich wahrnehmbar ist. In gleicher Weise sind die Füllungen der Pilafter behandelt, die Bogenzwickel werden von stark ausladenden Fruchtbouquets verziert. Den Schlußstein des Bogens bildet eine kräftig hervortretende Console mit einem geflügelten Engelskopf (Blatt 6). Die Säulen haben ein besonderes Postament, dessen drei freiliegende Seiten mit Masken und flachen Ornamenten geschmückt sind, und ruhen auf einer antiken Basis (Blatt 6). Der untere Theil des Säulenschaftes (Blatt 6) ist überreich ornamentirt und mit einem Ringe geschlossen; der obere Theil ist canellirt und hat ein feingebildetes Capitäl. Das Gebälk besteht aus Architrav, Fries und Kranz. Dasselbe ist über den Säulen und an dem Schlußsteine des Bogens gekröpft. Das Ornament des Frieses mit feinen Stierschädeln und Festons ist, wie alle übrigen Sculpturen, von feiner Behandlung in der Arbeit und von mächtiger Wirkung. — Die ganze Portalfassung krönt der schon vorhin erwähnte Aufsatz, in dessen Mitte sich das in einen breiten, üppig ornamentirten Rahmen eingeflossene, von phantastischen Thiergehalten gehaltene Wappen befindet, zu dessen Seiten die beiden Schutzpatrone des Schlosses stehen. Den Abschluß nach oben giebt die schon erwähnte Inschrifttafel.

Blatt 7.

Enthält die Ornamente des Bogens von Blatt 5, Füllungen der Pilafter und Steine von einer Thoreinfassung.

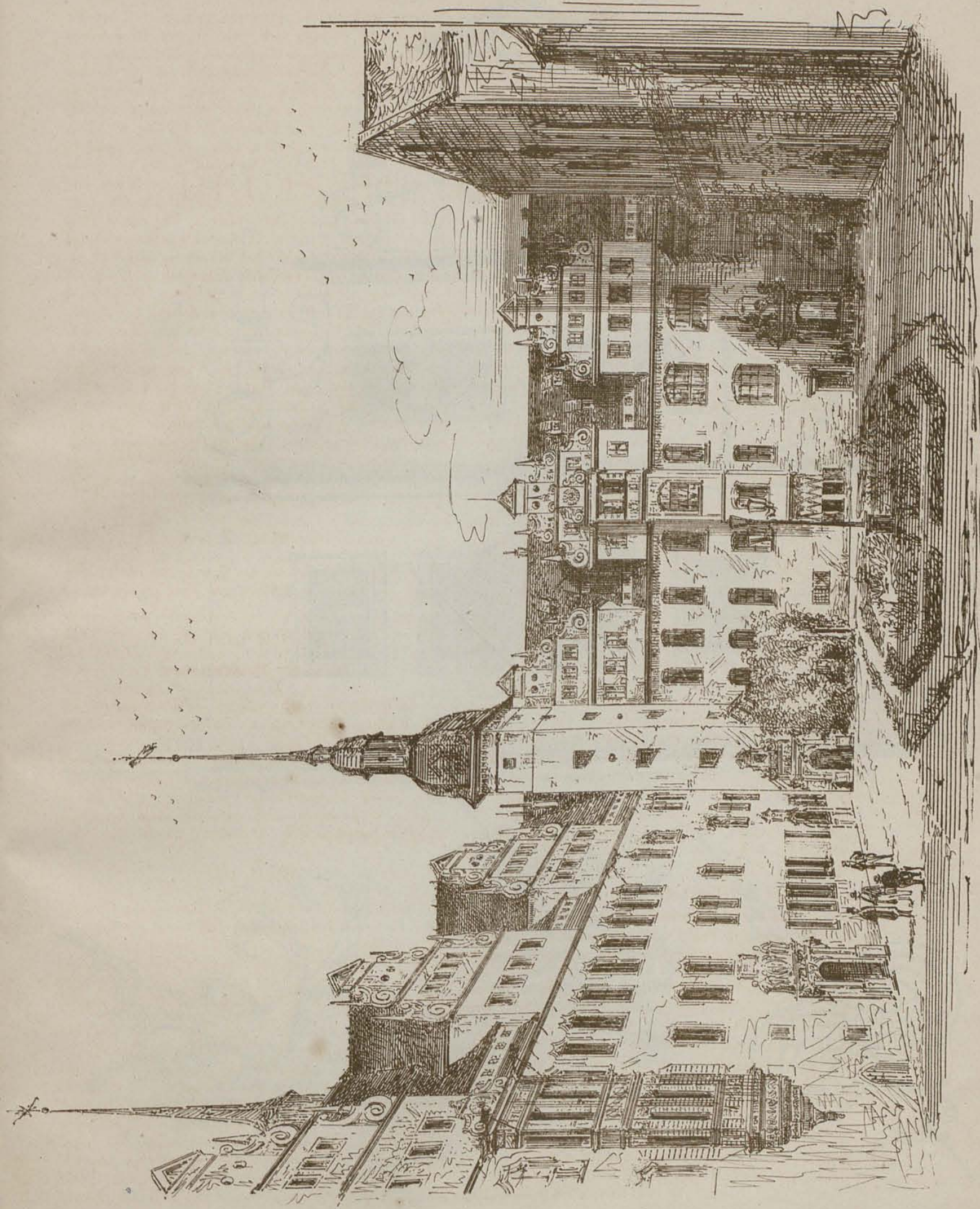
Blatt 8 und 9.

Portal des Treppenthurmes.

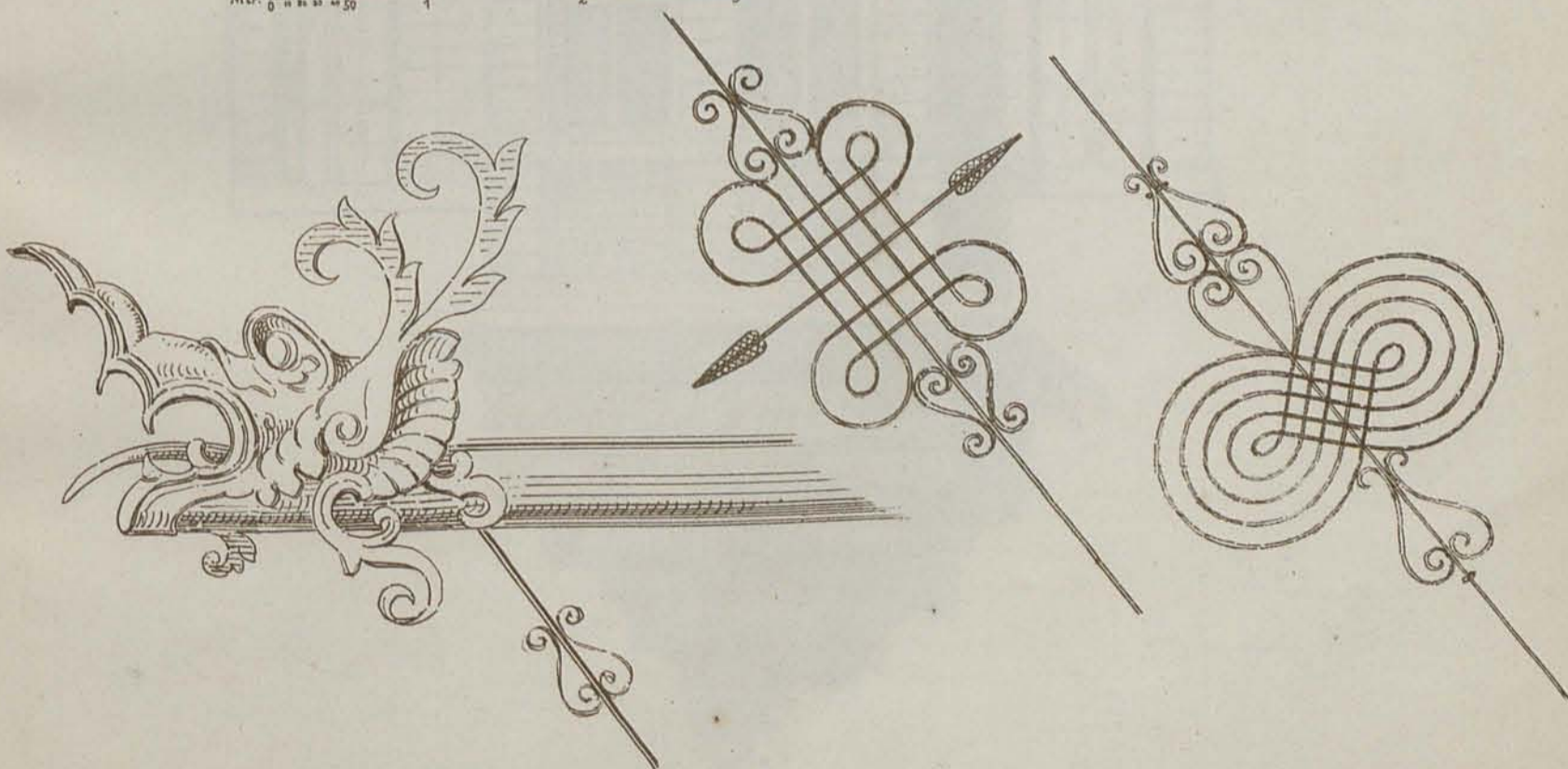
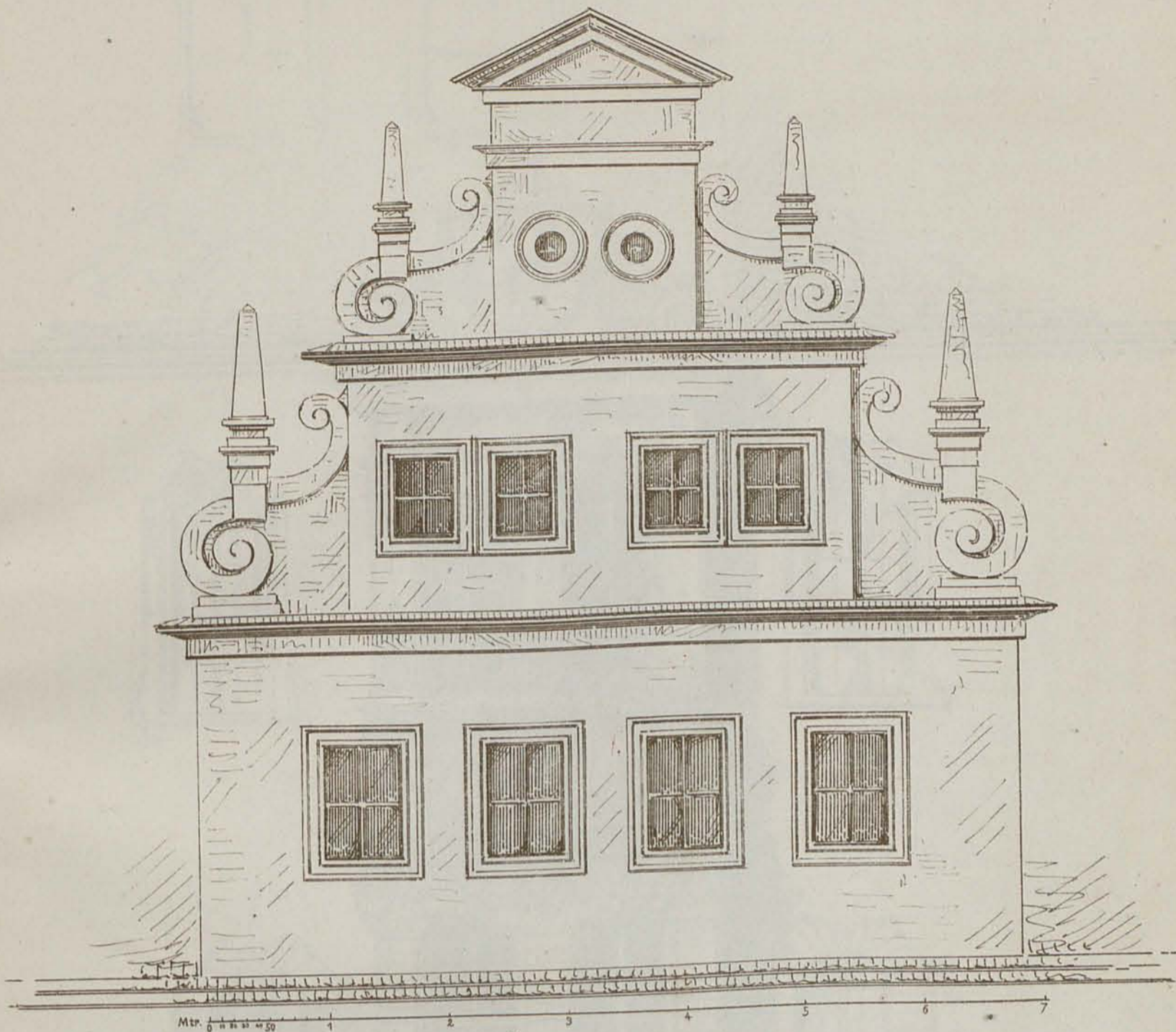
Dieses Portal ist dem vorigen ähnlich gestaltet. Es hat dieselbe Umrahmung, nur sind die Säulen nicht canellirt. Ueber dem Gebälk erhebt sich ein Aufbau, die Einfassung eines Fensters bildend. Dieselbe ist reich ausgestattet mit Ornamentenschmuck in flacher und erhabener Arbeit. Giebelfeld und Verdachungsgefims sind in barocker Weise durch einen mit einem Kopfe verzierten Kragstein unterbrochen. Auf Blatt 9. Details dazu.

Blatt 10.

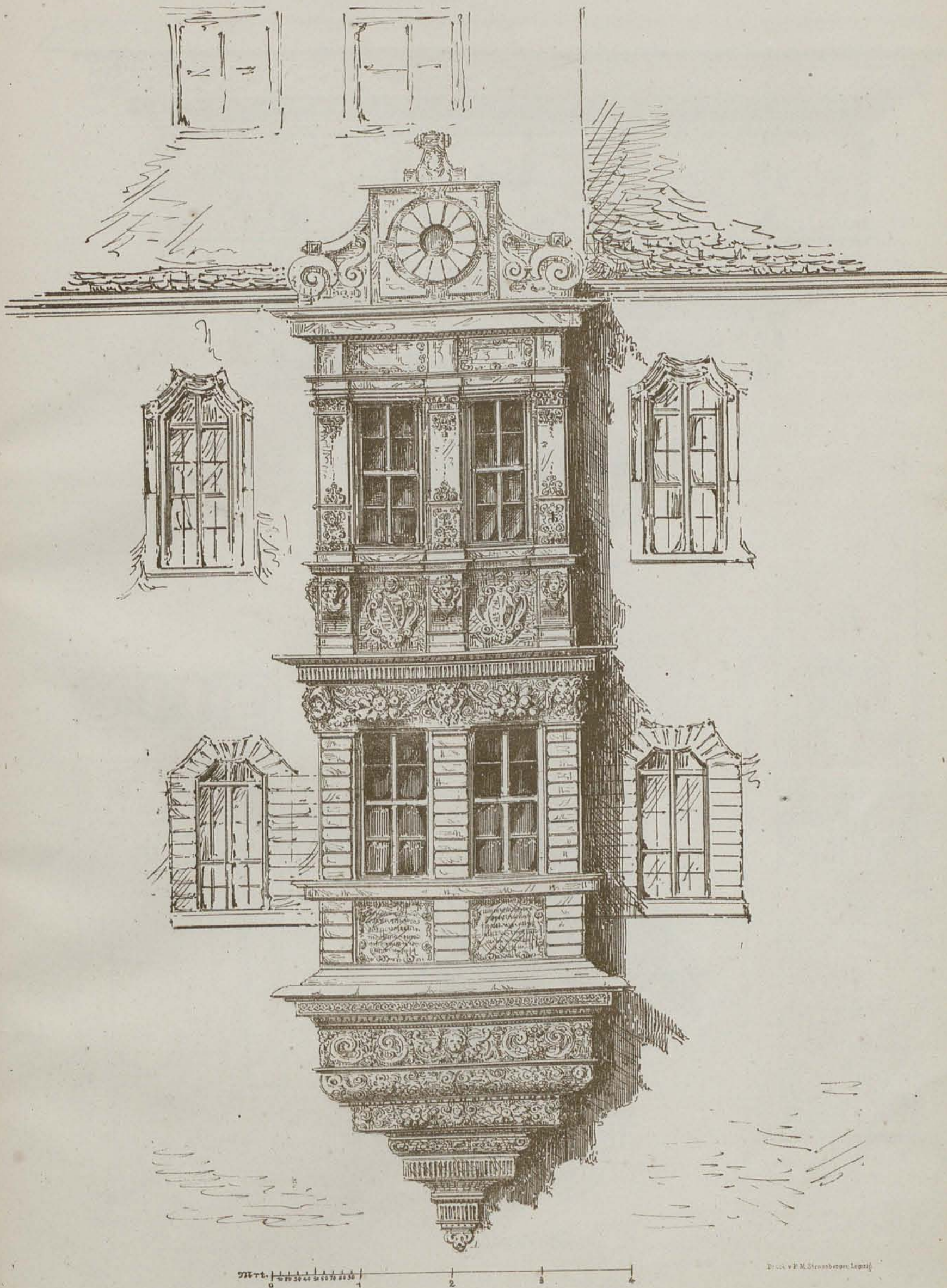
Enthält das Ornament der Einrahmung des Fensters, sowie ein Stück des Frieses von dem Portal des Treppenthurmes (Blatt 8) und die Console eines Holzvorbaues; letztere ist an ihren Seitenwänden mit flachen Ornamenten geziert, und deren Glieder sind an der vorderen Seite mit ebenfolchem Schmucke und phantastischen Köpfen ausgestattet.



Drach 1848 M. Sirota abt. 1848. L. 104-105



Merseburg.
Erker im Schlosshofe.



Merseburg.
Detail zu Blatt 3.

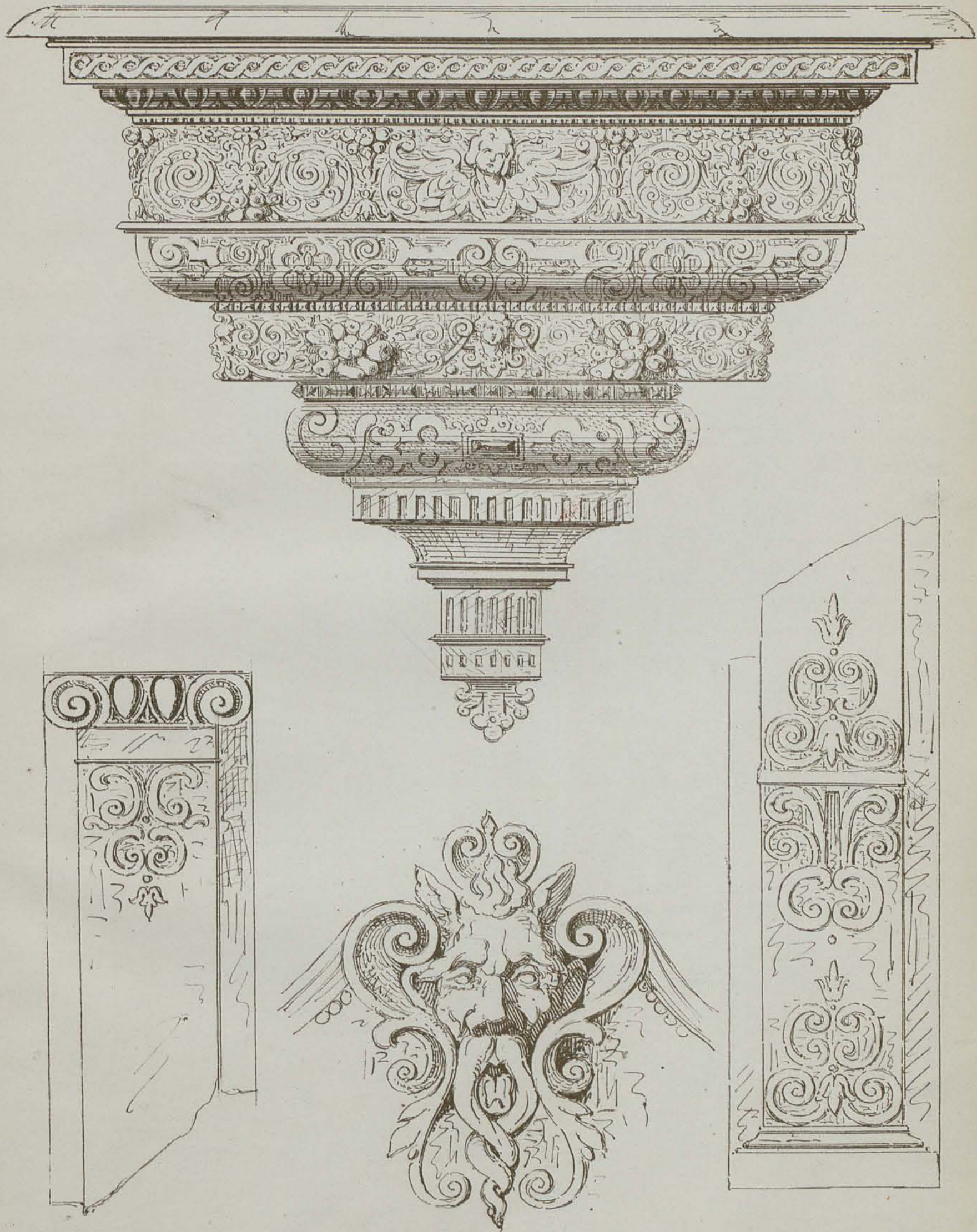
mit 1

1

2

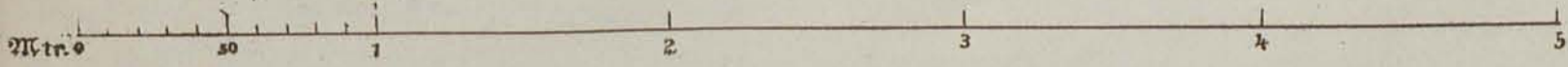
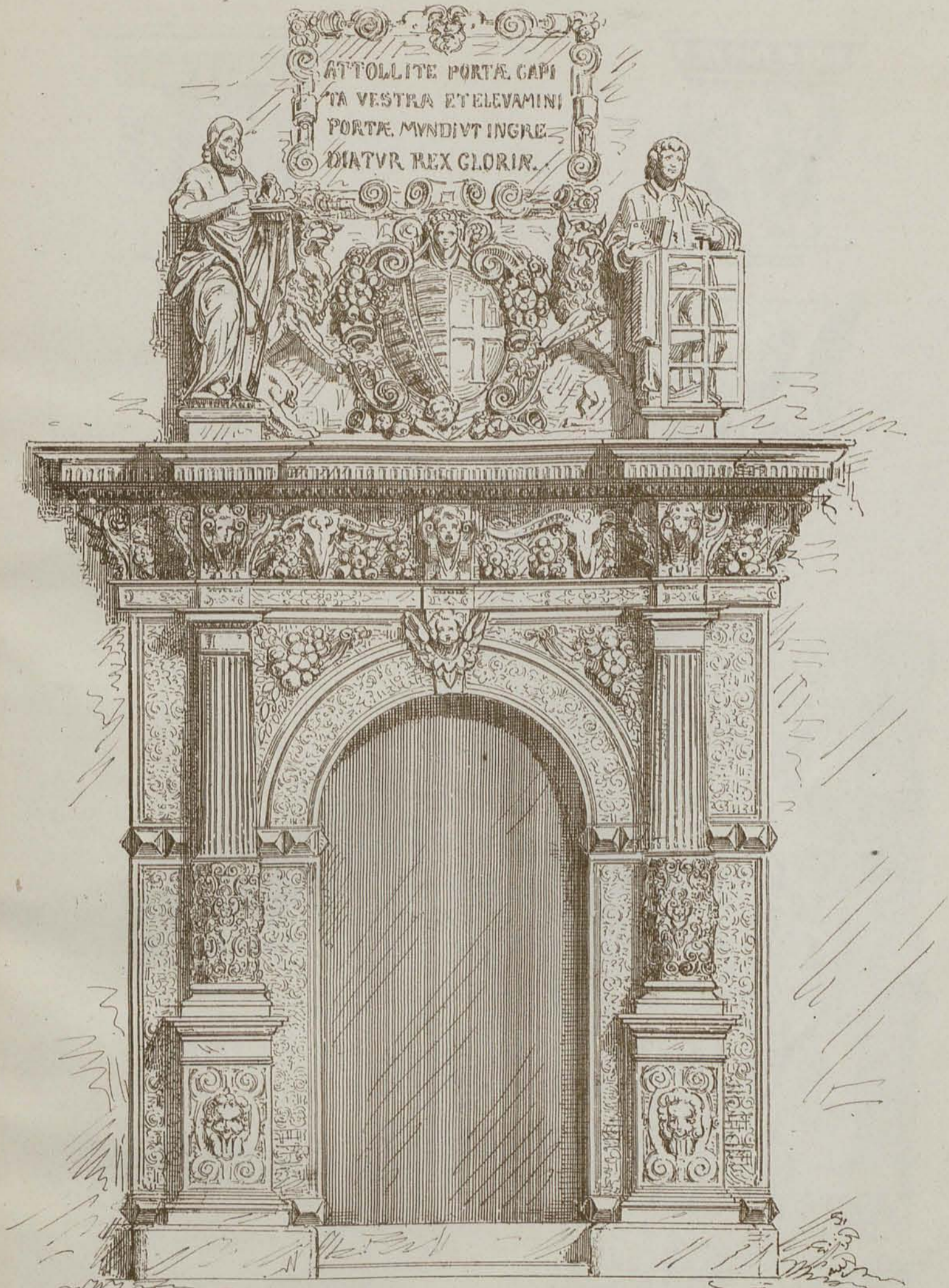
3

4



$\frac{1}{4}$ nat. Gr.

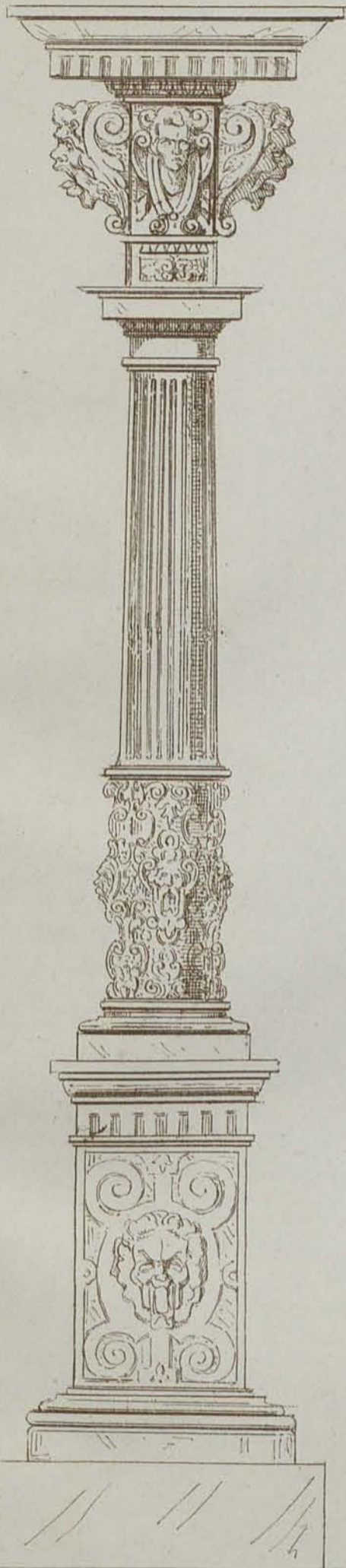
Das Portal des nördlichen Schlossflügels.



Druck v. P. M. Straubersche. Leipzig

~~8105~~

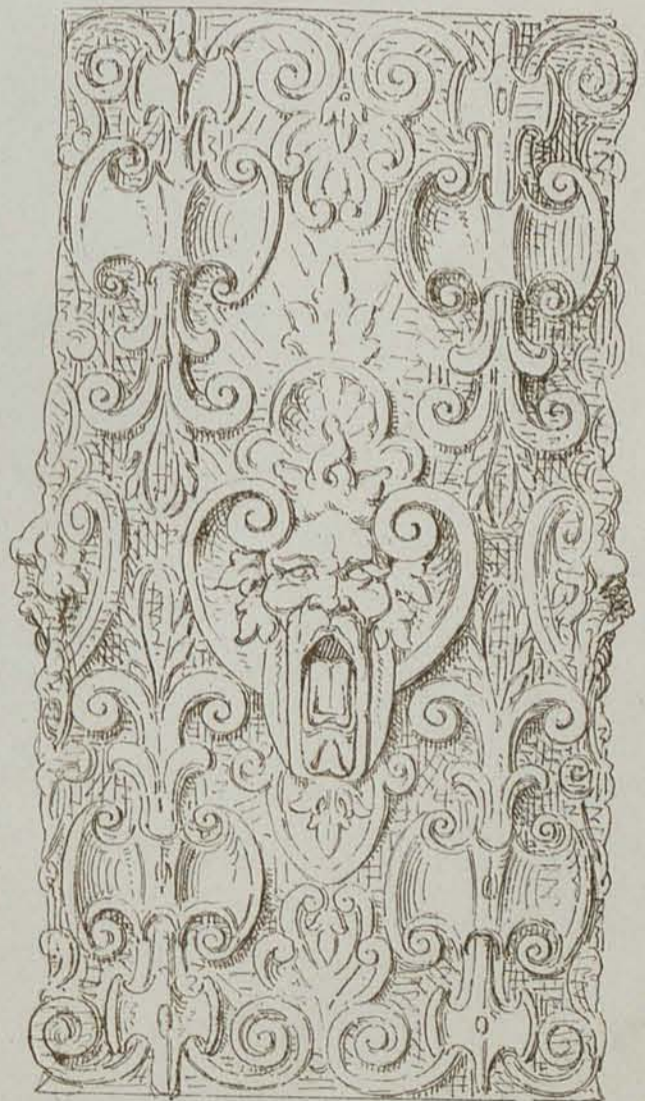
BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Wyższej
w Krakowie

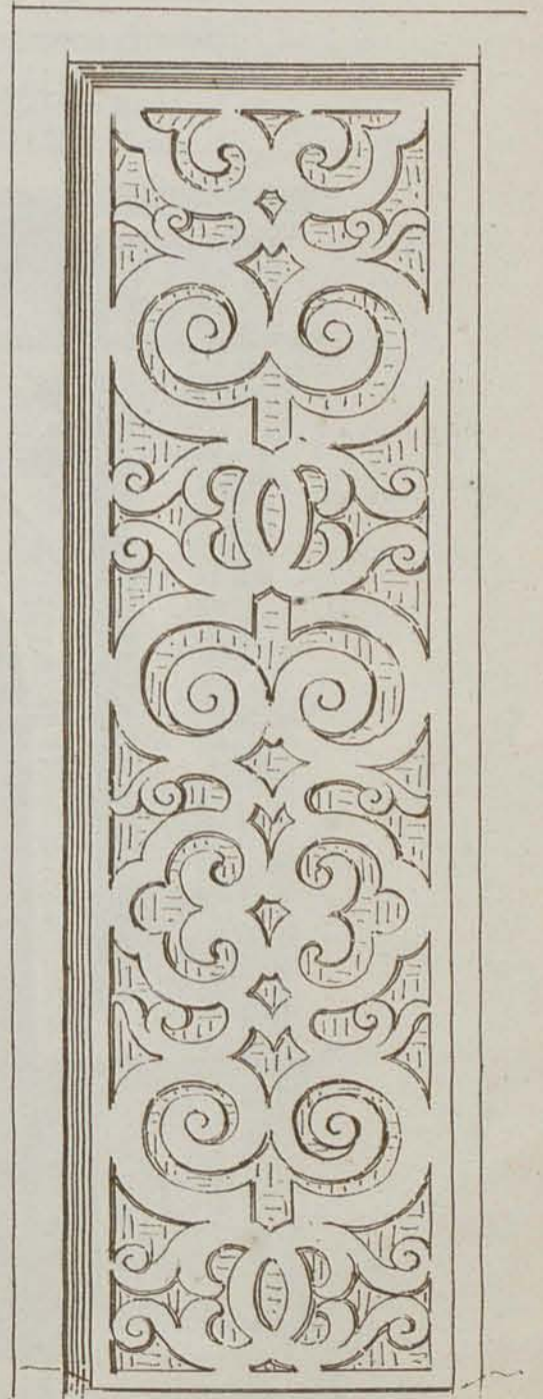
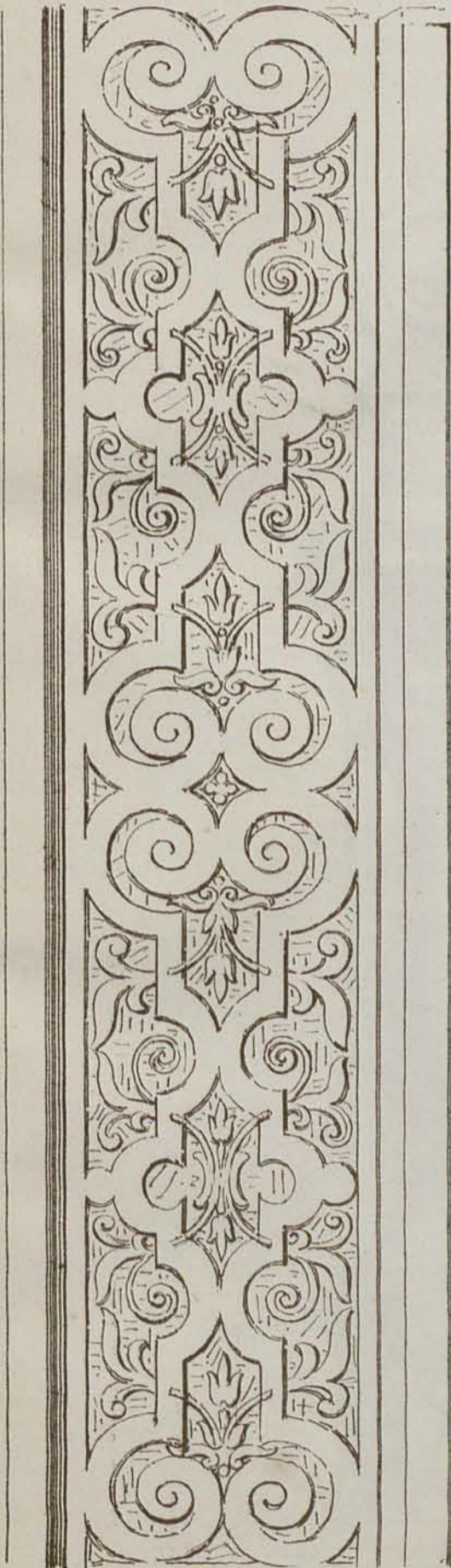
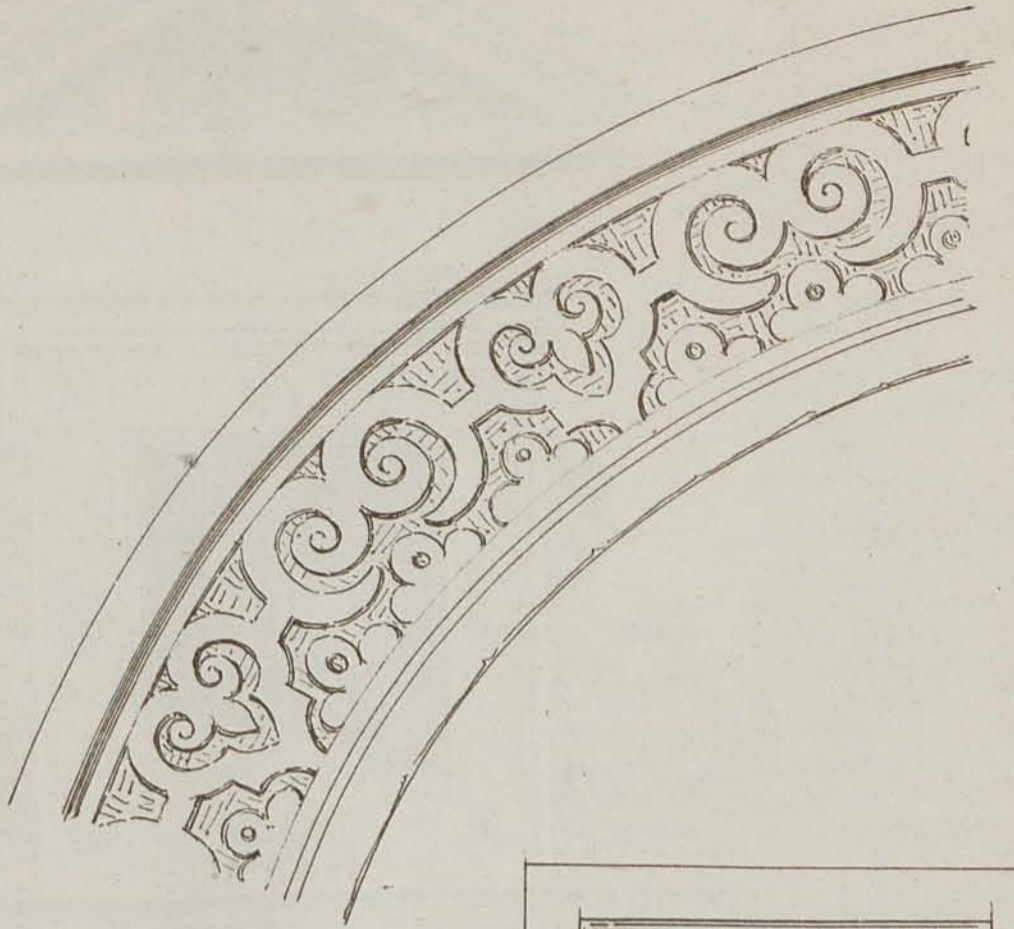
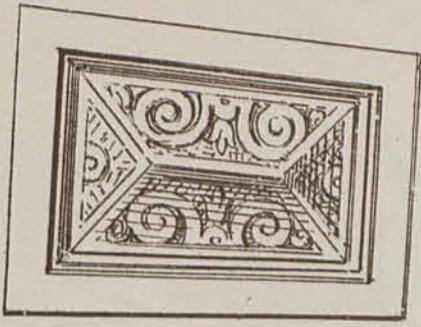


$\frac{1}{15}$ nat. Gr.



$\frac{1}{23}$ nat. Gr.

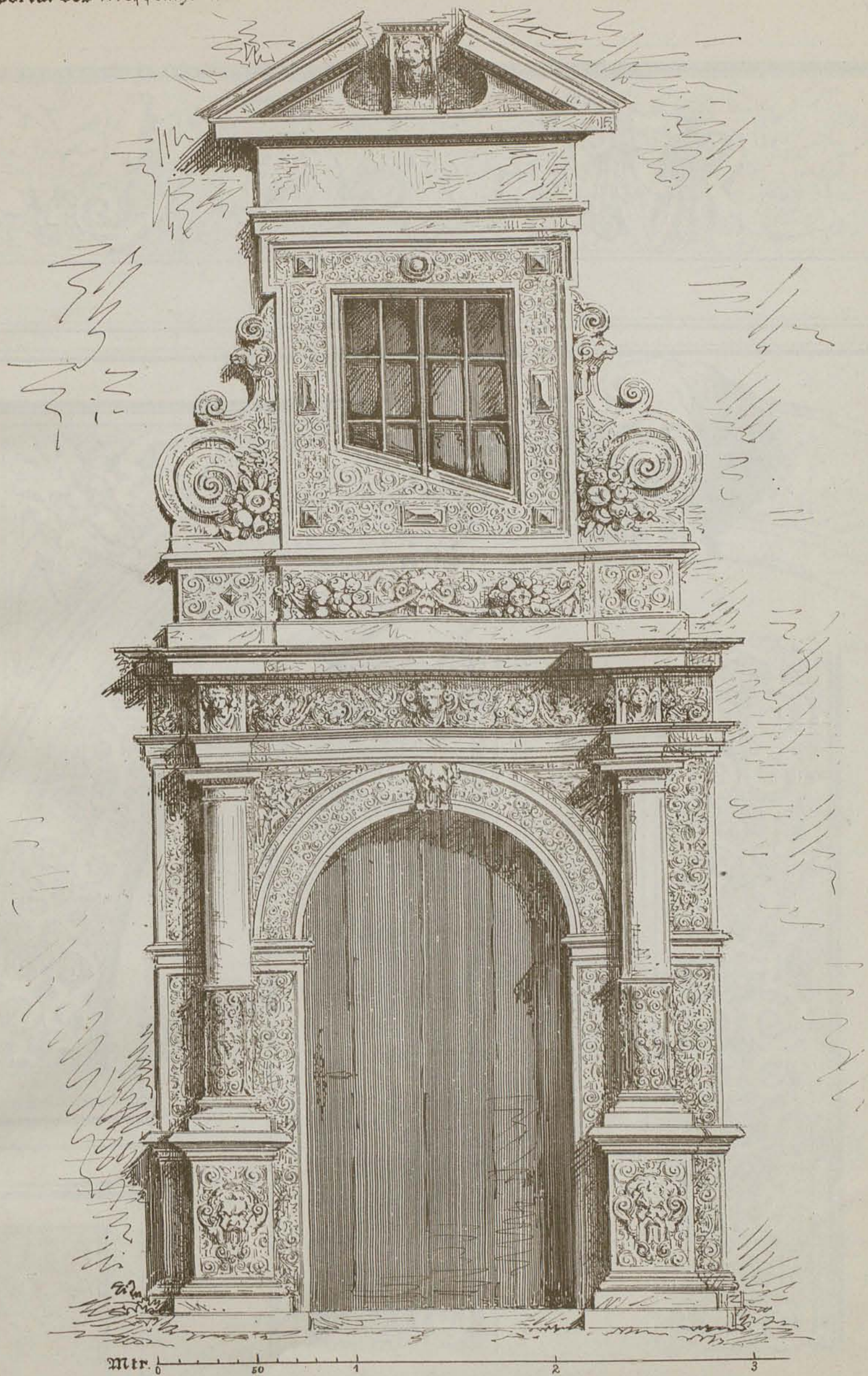




$\frac{1}{8}$ nat. Gr.

Druck v. P. M. Ulzabergers Leipzig

Merseburg.
Portal des Treppenthurms.



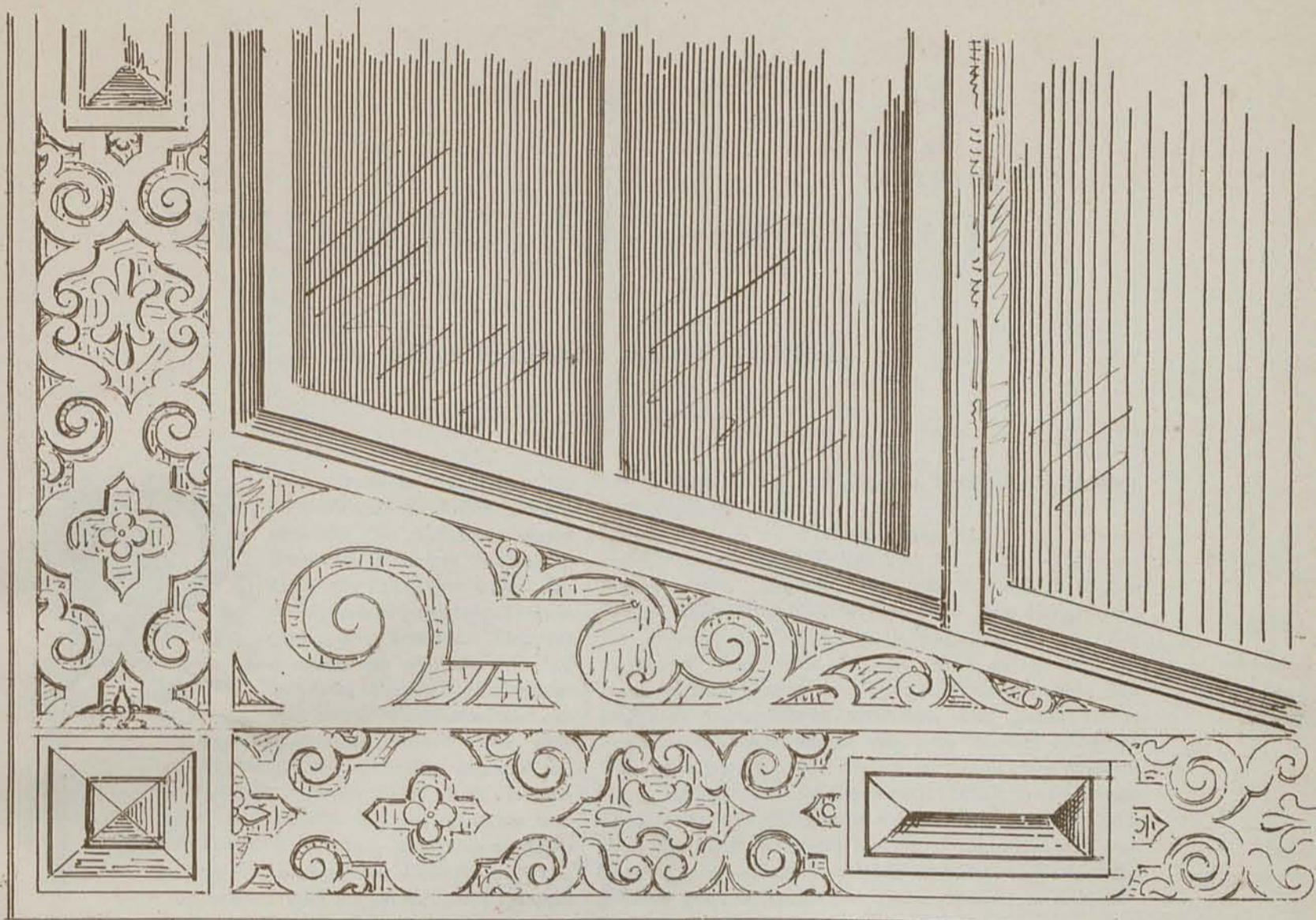


1/5 nat. Gr.

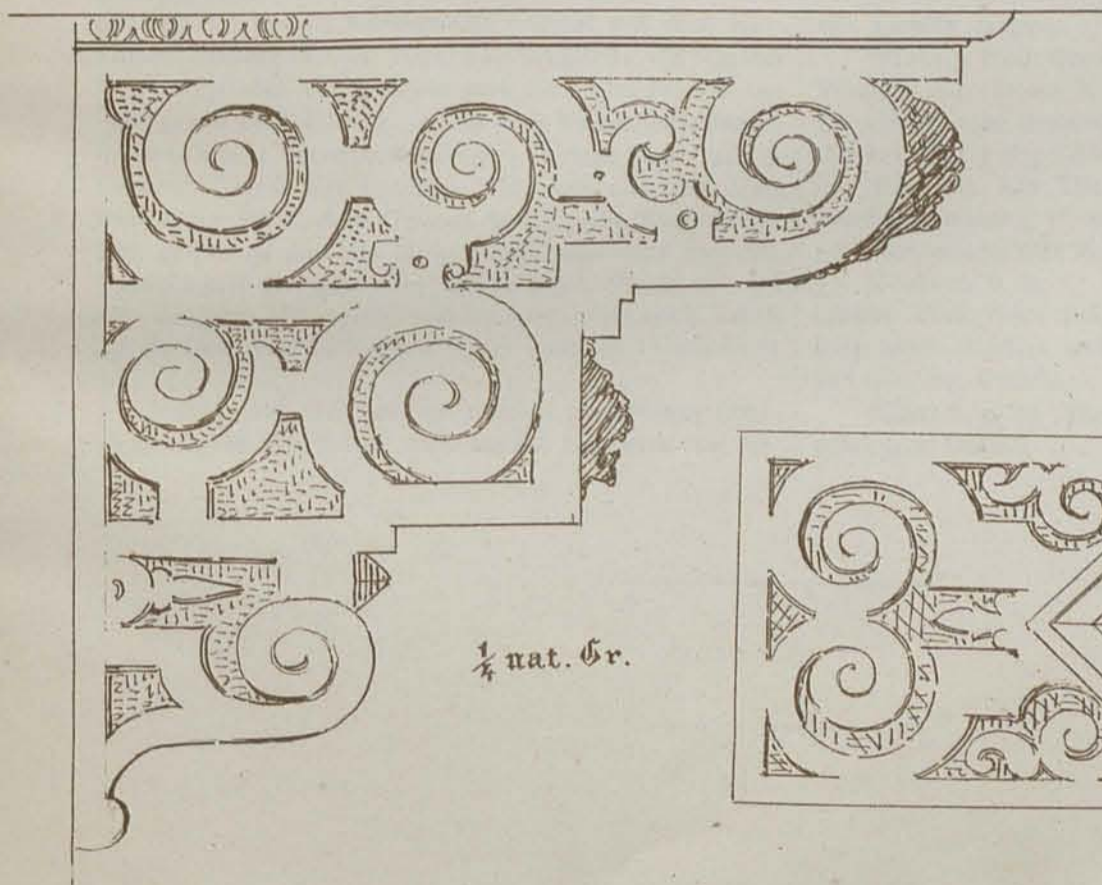
Druck v. P. H. Straussberger Leipzig

Merseburg.

Detail zu Blatt 8 u. Conzole.



$\frac{1}{17}$ nat. Gr.



$\frac{1}{4}$ nat. Gr.



Druck v. F.M. Straßberger Leipzig

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Politechnicznej
w Krakowie.

G-2540

DEUTSCHE RENAISSANCE.

IX. ABTHEILUNG: HEIDELBERG.

ERSTE LIEFERUNG.



Pfnorr's treffliche Publikation des Heidelberger Schlosses möchte vielleicht die Aufnahme dieses Bauwerks in unsere Sammlung überflüssig erscheinen lassen. Indes sprechen gewichtige Gründe gegen den Verzicht. Zunächst erfordert die von uns erstrebte möglichst vollständige Uebersicht über den Denkmälerbestand der Renaissanceperiode Deutschlands, das die mit Recht am meisten bewunderte, reichste Schöpfung dieses Stils, deren Ruinen von jeher eine beliebte Station deutscher und fremder Touristen bildeten, nicht übergangen werde. Sodann ist auch das Pfnorr'sche Werk schon des hohen Preises wegen nicht so allgemein verbreitet und gekannt, als das nicht unsere Publikation noch daneben Platz fände, und endlich hat jede Originalaufnahme ihr Eigenthümliches, wodurch das Verständniß eines reichen Prachtbaues vielleicht nach einer Seite erschlossen wird, die bei dem vorangegangenen Herausgeber weniger zur Geltung gekommen war.

Die ältesten Theile des umfangreichen Gebäudekomplexes, aus welchen das Schloß zu Heidelberg bestand, reichen in das 14. Jahrhundert hinauf. Doch erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt mit dem Kurfürsten Ludwig V. die rege Bauthätigkeit, die diesem Fürstensitze den vollen Glanz und die stolze Pracht verlieh, deren er sich leider nur für eine kurze Zeit erfreuen sollte. Schon im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen, wurde der herrliche Bau 1688 von dem Verwüster der Pfalz, dem General Melac, zum Theil in die Luft gesprengt und das übrig Gebliebene 1693 von den französischen Kriegsbanden muthwilliger Weise bis auf die wenigen Mauerreste zertrümmert, die noch heute die melancholischen Zeugen seiner einstigen Herrlichkeit sind.

Indem wir uns den am meisten geschätzten Otto-Heinrichsbau für später vorbehalten, beginnen wir un-

fere Publikation mit dem jüngsten Theile des gesammten Baukomplexes, dem

Friedrichsbau,

welcher unter Kurfürst Friedrich IV. (1592—1607) errichtet wurde. Derselbe baut sich in zwei zu Wohnräumen bestimmten Stockwerken über dem Erdgeschoß auf, welches als Schloßkapelle eingerichtet war. Am 2. August 1601 wurde der Grundstein gelegt und der etwa 90 Fufs Länge bei 60 Fufs Tiefe messende Bau innerhalb sechs Jahren vollendet. Der ganze reiche Sculpturenschmuck wurde von dem Meister Sebastian Götz aus Chur mit acht Gefellen im Laufe eines einzigen Jahres vollendet. Jedes Stockwerk enthält in der Länge der Façade acht gekuppelte Fenster, von denen je zwei eine von Pilastern eingeschlossene Gruppe bilden, von einander aber durch eine Bildnische mit vorspringender Konsole getrennt sind. Das Ganze krönen zwei in den Formen übereinstimmende Giebel.

Blatt 1. zeigt eine dieser zweigeschossigen Giebelwände, welche als reine Dekorationsstücke sich über dem Dachabschluss erheben. Die geschwungenen Formen des eigentlichen Giebels und der halbkreisförmige Abschluss desselben deuten bereits auf die beginnende Barockzeit.

Blatt 2. giebt Auskunft über die Detailbildung des oberen Theils der Pilaster, die, als Nischen für Statuen ausgehöhlt, mit dem mittleren kanellirten Pilaster vereint das Gebälk tragen.

Blatt 3. theilt den unteren Schaft des ebenerwähnten Pilasters mit, ferner Kapital und Schaft eines der Fensterpilaster vom unteren Stockwerk und den Querschnitt des auf Blatt 5 abgebildeten oberen Theils einer Nische.

Blatt 4. Ein Theil des oberen Stockwerks. Die Flächendekoration ist in der zu jener Zeit üblichen Weise gehalten, welche ihre Motive der Schmiedearbeit entlehnt.

Blatt 5. 6. u. 7. Details zum oberen Stockwerke: Oberer Theil eines Nischenpfeilers, Kapital, Schaft und Basis eines Pilasters und Fensterverdachung mit darüber befindlichem Friesstück.

Blatt 8. 9. 10. Theile des Mittelgeschoßes mit dazugehörigen Details.

8105

BIBLIOTEKA
Państwowej Szkoły Politechnicznej
w Krakowie



DEUTSCHE RENAISSANCE.

NEUNTE ABTHEILUNG: HEIDELBERG.

ZWEITES HEFT.

Blatt 11 u. 12.

Wir geben hier einen Theil des Erdgeschosses vom Friedrichsbau, nebst dem Profil der Pilaster und der Nischen sammt Consolen und abschließendem Gebälke.

Blatt 13 bis 17.

Auf diesen Blättern sind die einzelnen Details der Façade in dem Maßstabe von ein Neuntel der natürlichen Größe veranschaulicht. Bl. 13 zeigt die Fensterverdachung mit darunter befindlichem Friesstück, Bl. 14 den die Thüröffnung krönenden mit einer Inschrifttafel versehenen Aufsatz, Bl. 15 u. 16 Kapital und Schaft eines Pilasters, eine der über den Nischen befindlichen Cartouche und den oberen darüber befindlichen Theil der Nischenpfeiler nebst Querschnitt. Blatt 17 giebt das Oberlichtgitter der Eingangspforte aus Schmiedeeisen nebst Vorder- und Seitenansicht von zwei Consolen unter den Bildnissen.

Blatt 18.

Wir schließen die Publikation des Friedrichsbau's mit dem hier dargestellten Grundriß des Erdgeschosses. Zur Füllung der Tafel hat ein prächtiger Kamin aus dem Ruprechtsbau gedient, welcher letzterer

in feiner Anlage und Ausführung dem Mittelalter angehört und deshalb nicht bei unserer Aufgabe in Frage kommen konnte. Dieser Prachtkamin, der den sogenannten Königsaal zierte, stammt aus der Zeit Friedrichs II. und ist unstreitig eine der feinsten und reichsten Schöpfungen der Frührenaissance auf deutschem Boden.

Blatt 19.

Vorderansicht desselben Kamins, nebst dem darüber befindlichen Aufbau. Der Aufbau zeigt die Wappen des Kurfürsten und seiner Gemahlin Dorothea, einer dänischen Prinzessin. Der Fries, der den Kamin abschließt, ist, entsprechend der Zweitheilung des Aufbaues, durch ein Pilasterstück halbirt, welches mit Todenschädel und Sanduhr ein Memento mori zwischen die beiden Inschrifttafeln setzt.

Blatt 20.

Diese von Friedrich II. zur Seite des Eingangs am Ruprechtsbau zur Erinnerung an seinen Vorfahren 1545 angebrachte Gedenktafel ist in ihrem architektonischen Gerüst minder erfreulich und läßt auf einen Werkmeister schließen, dem die Formensprache der Renaissance noch nicht geläufig war.



Leipzig, Walter Wigand's Buchverlag.

Heidelberg

Schloß. Giebel v. Friedrichsbau

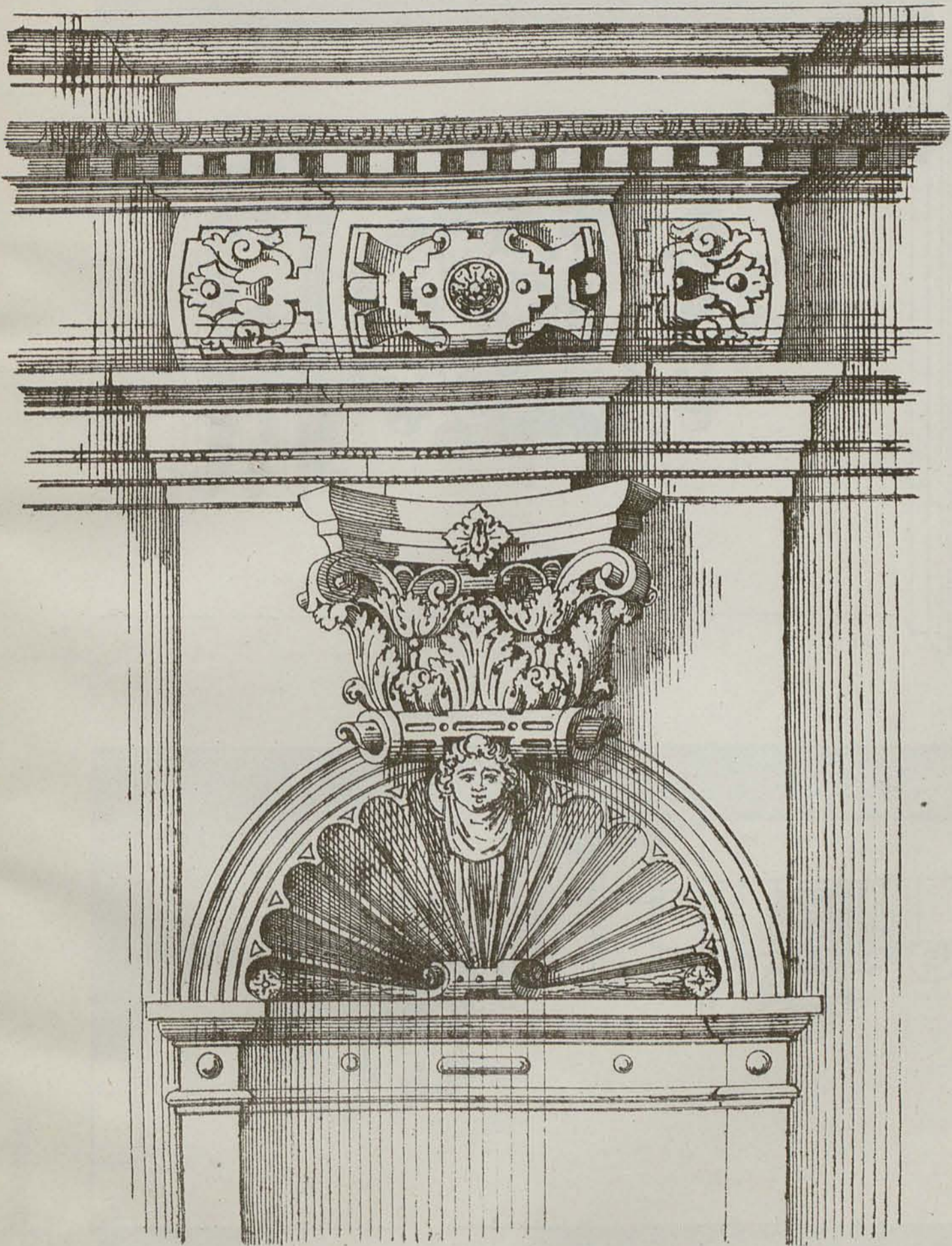


1/40^{tel} d. nat. GröÙe.

J. Eswein

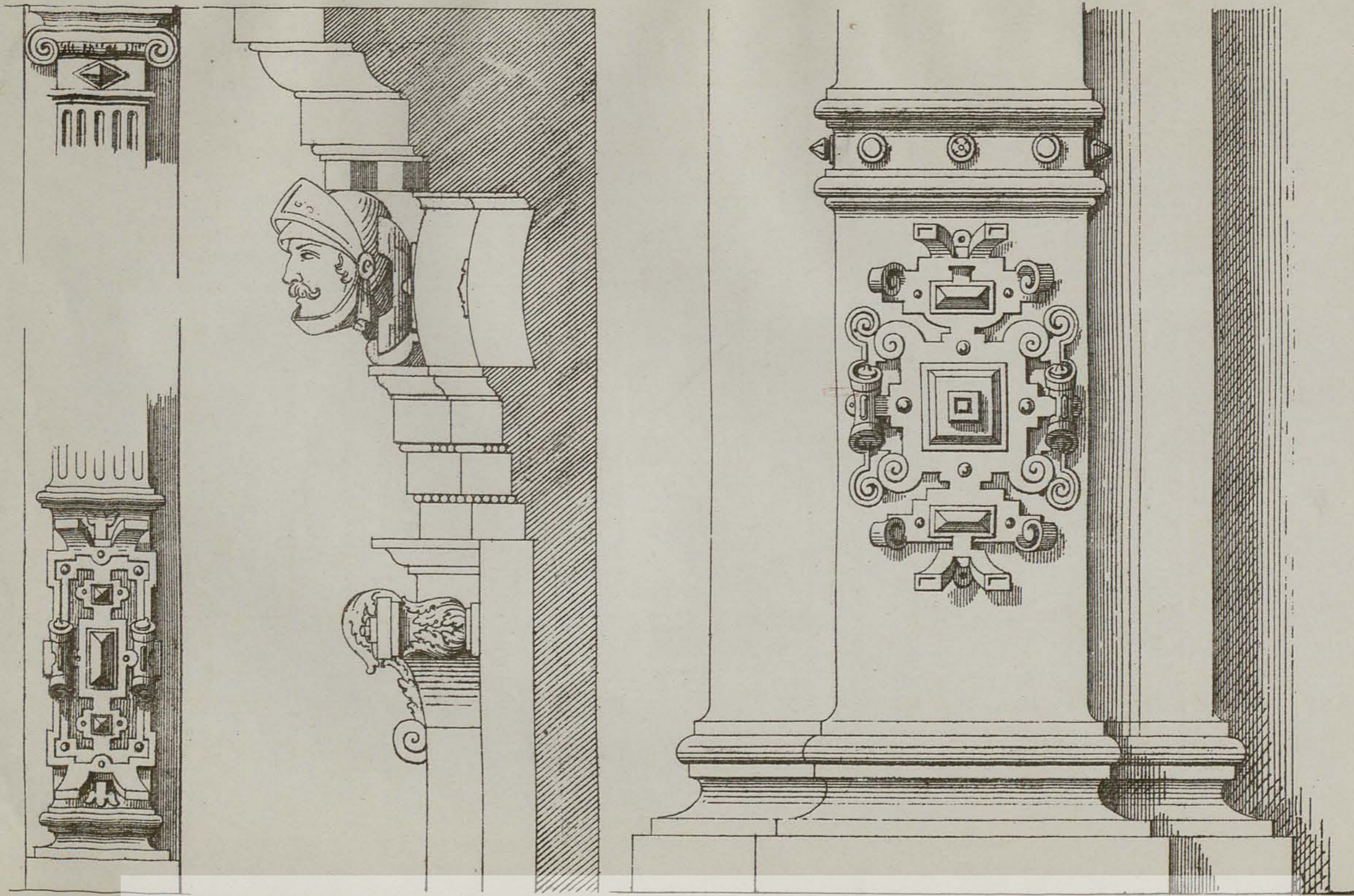
Heidelberg

Schloß. Detail z. Giebel v. Friedrichshau.



1/2^{te} d. nat. Größe.

J. Schwin.



Fensterpilaster z. oberen Stockwerk
1/2^{te} d. nat. Größe

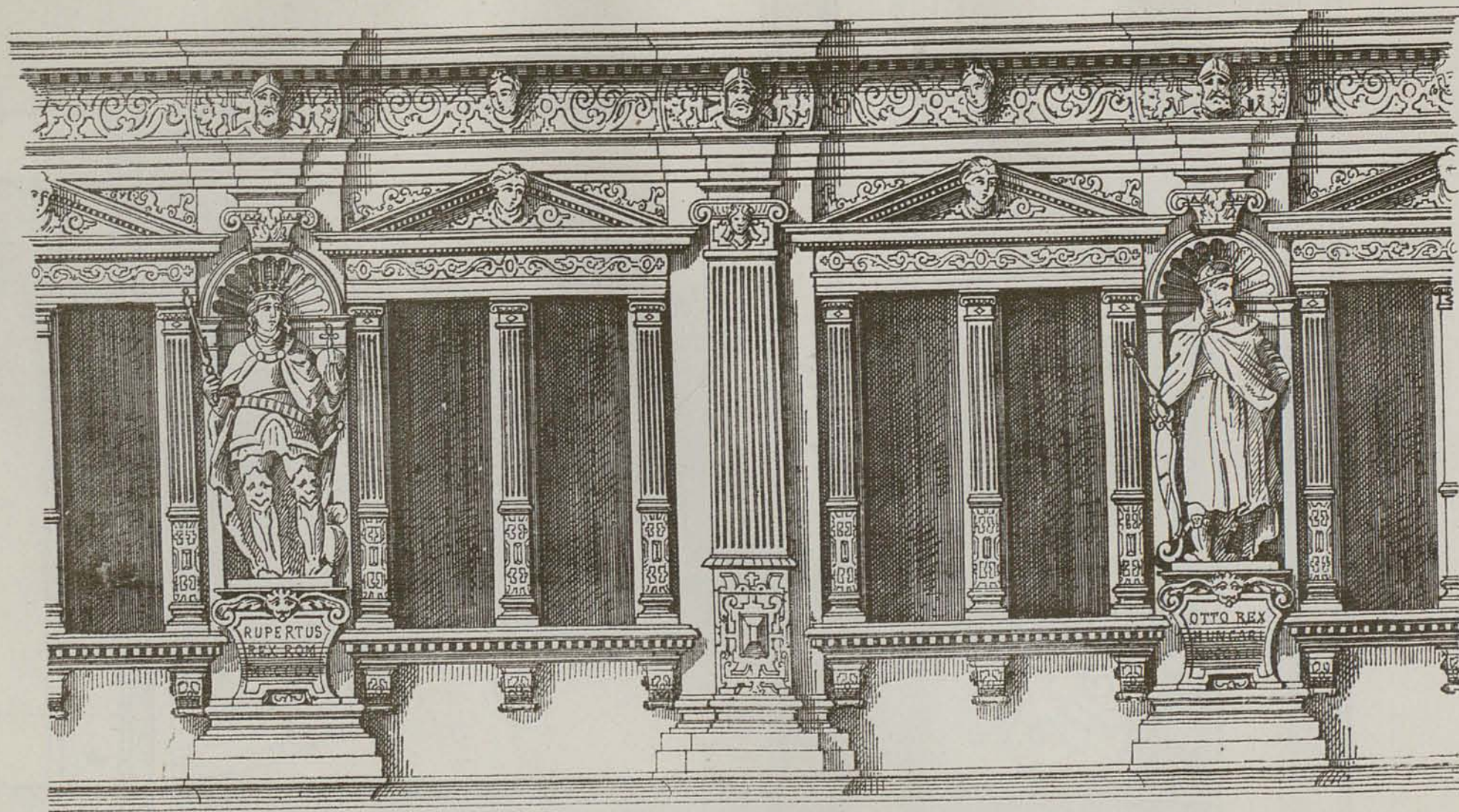
Querschnitt z. Seite 5

Pilaster z. Giebel

Heidelberg.

4

Schloß. Oberes Stockwerk u. Friedrichsbau.

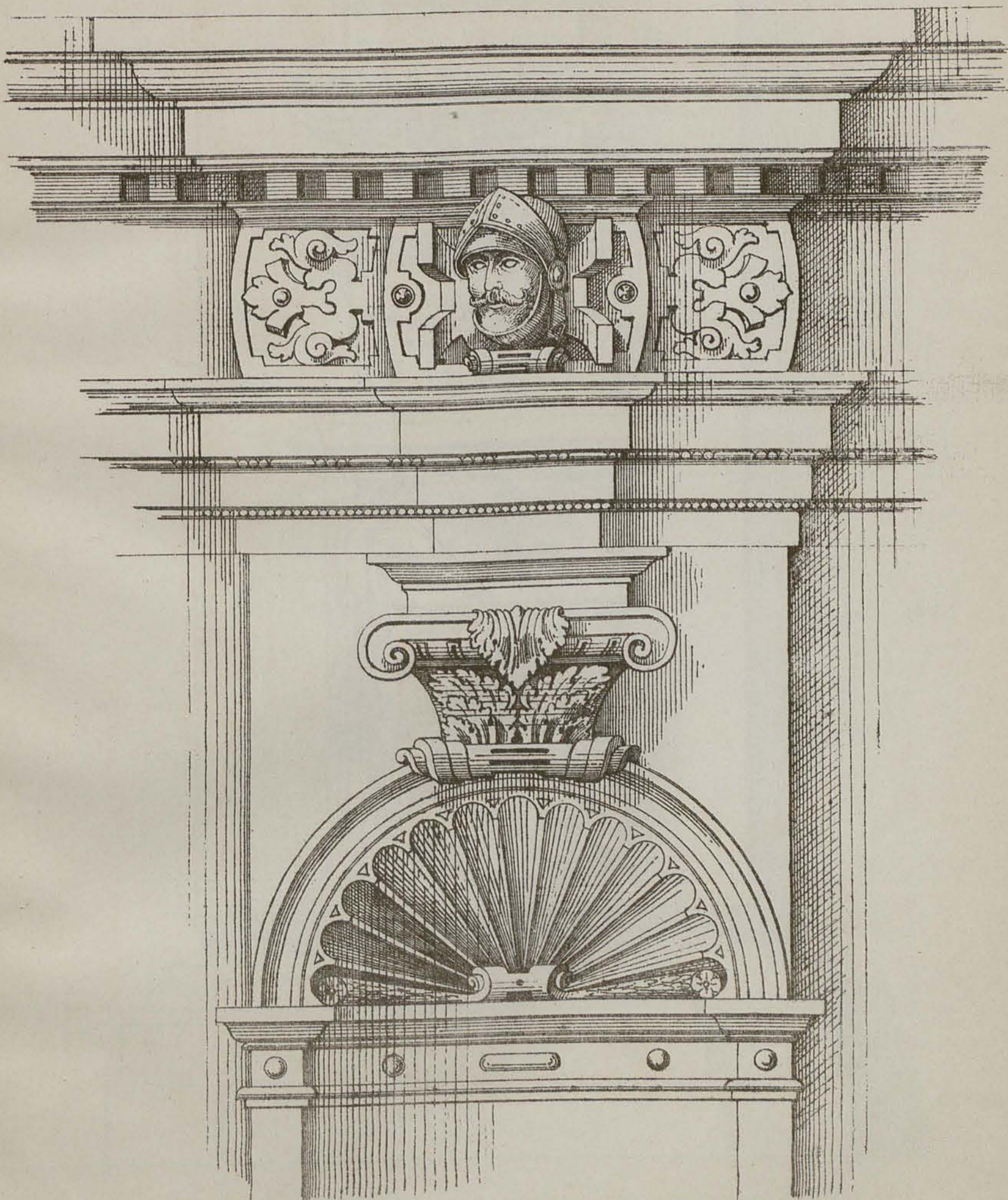


$\frac{1}{40}$ d. nat. Größe.

J. E. Schwein.

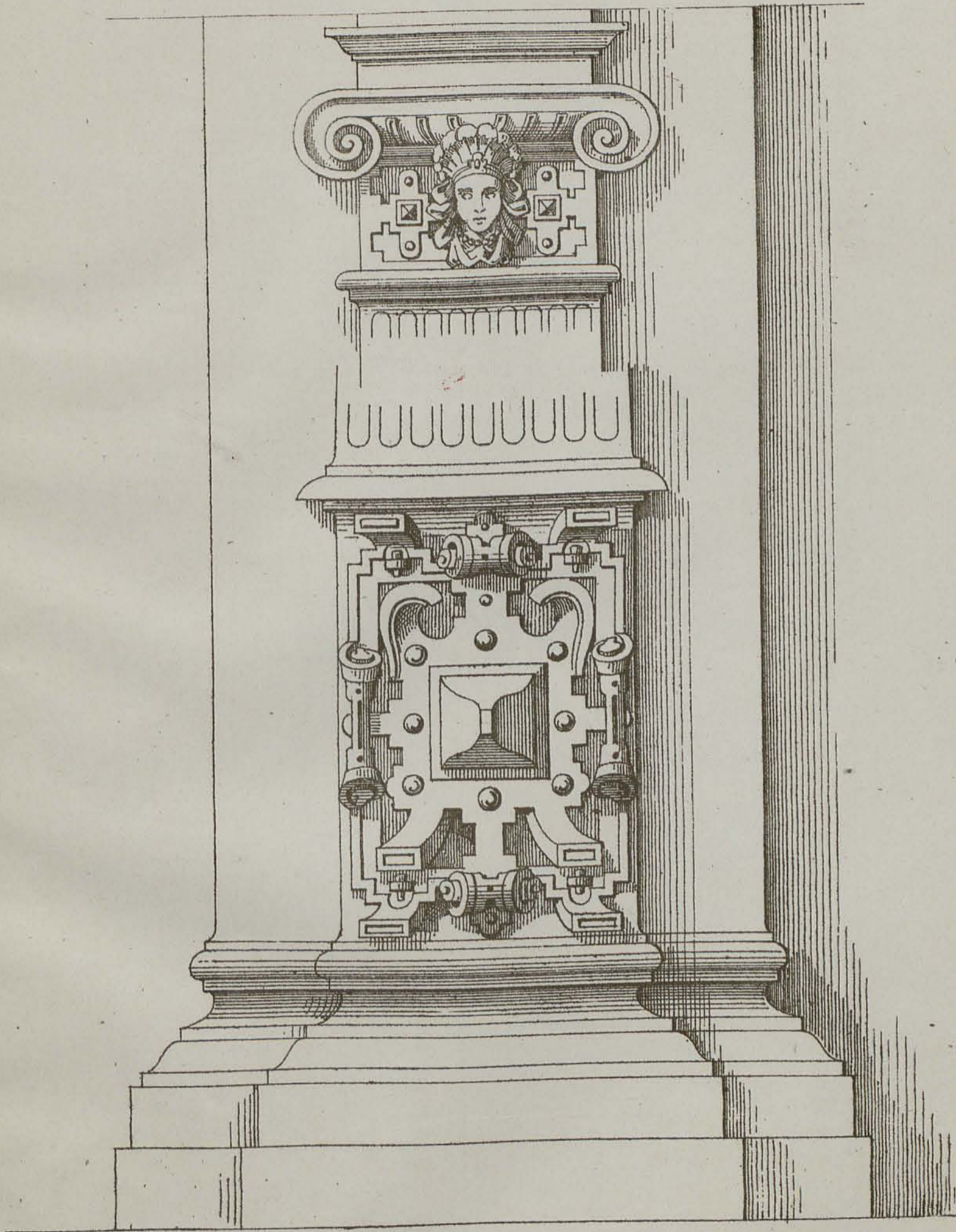
Heidelberg.

Schloß. Detail z. oberen Stockwerk v. Friedrichsbau.



1/9^{te} d. nat. Größe.

J. Schwein.



1/9^{te} d. nat. Größe.

J. Ekmann.

Friedberg.

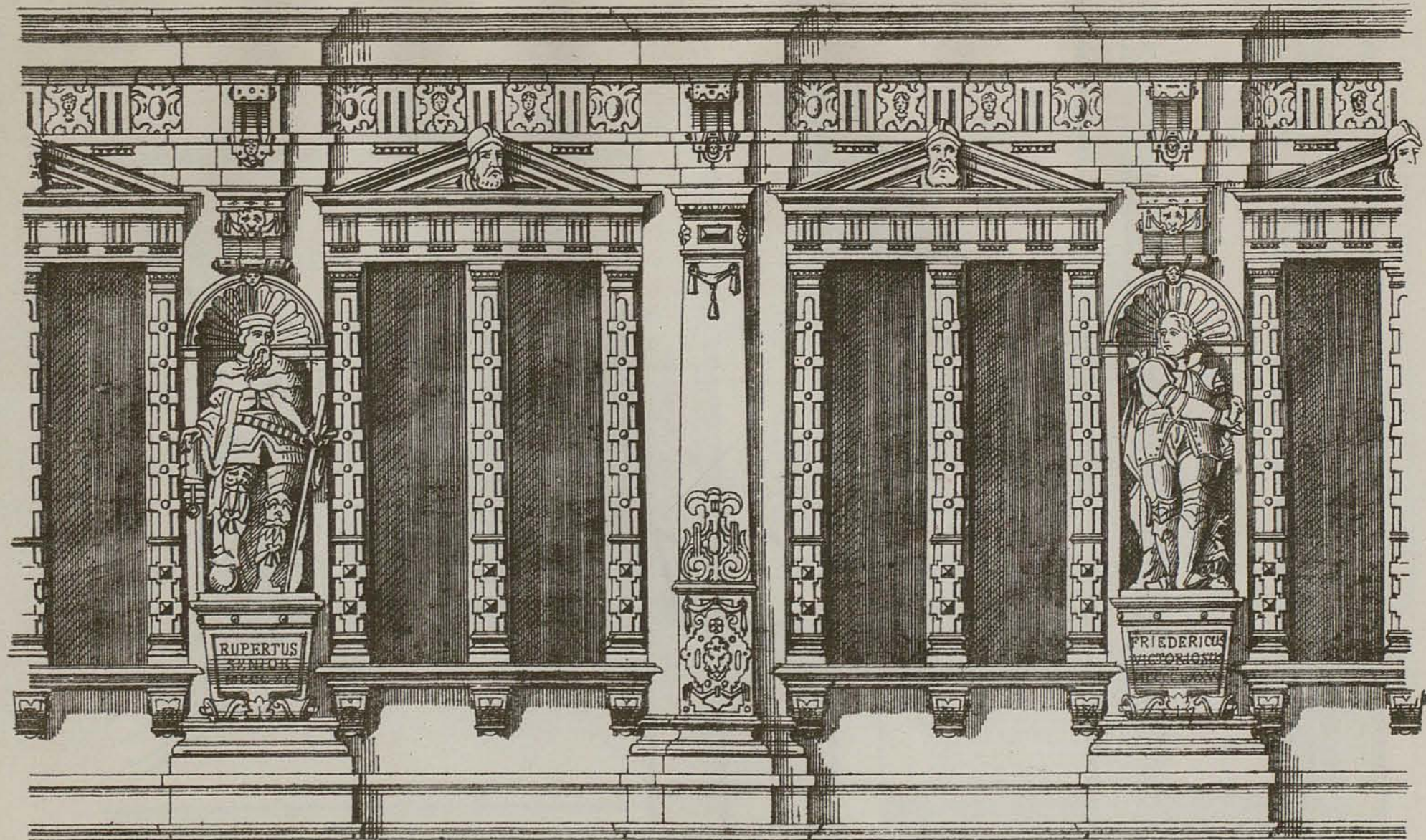
7.

Schloß. Detail z. oberen Stockwerk v. Friedrichsbau.



1/2tel d. nat. Größe.

J. Ekwein.



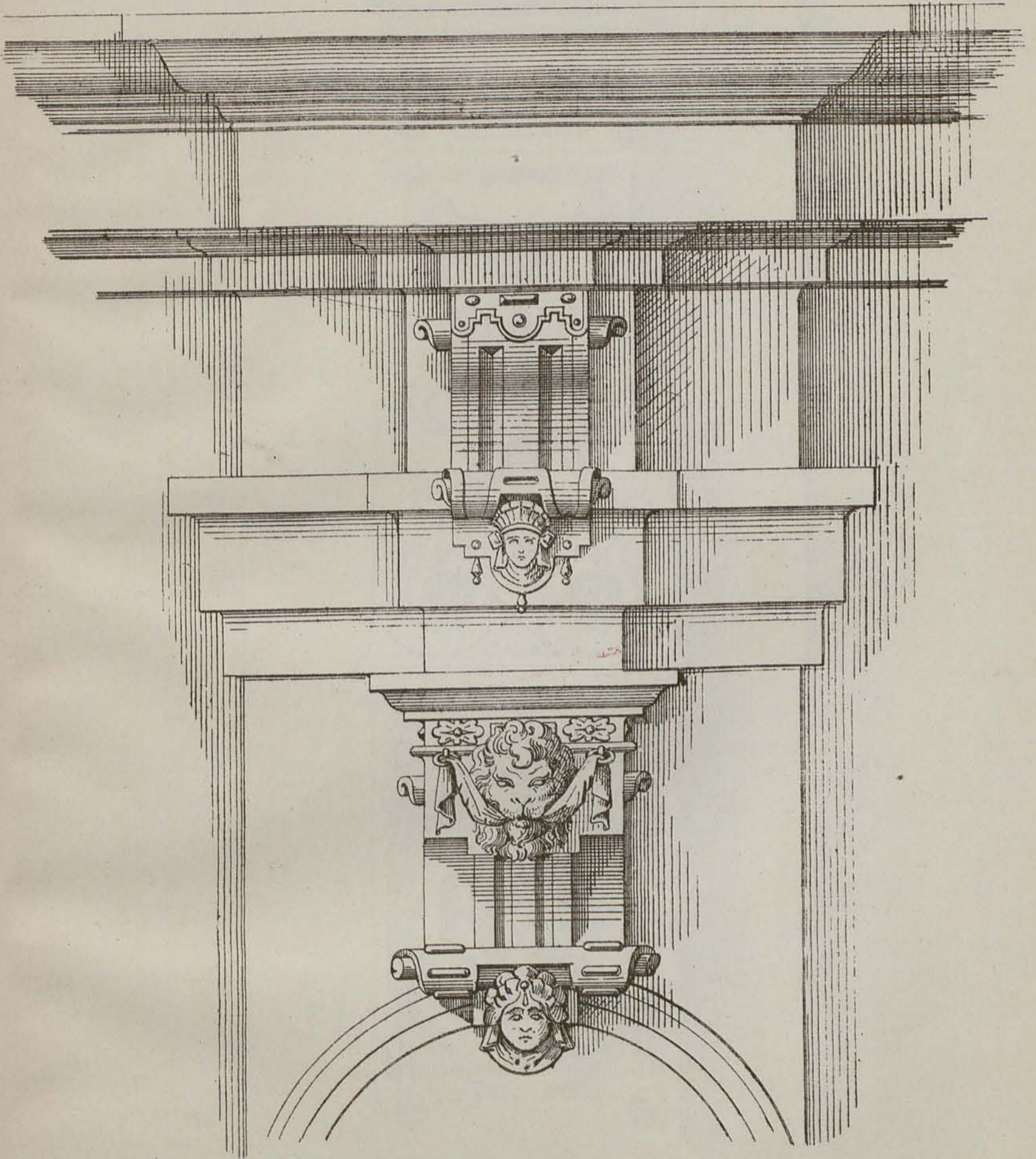
1/40^{te} d. nat. Größe.

J. E. Weir.

Friedelberg.

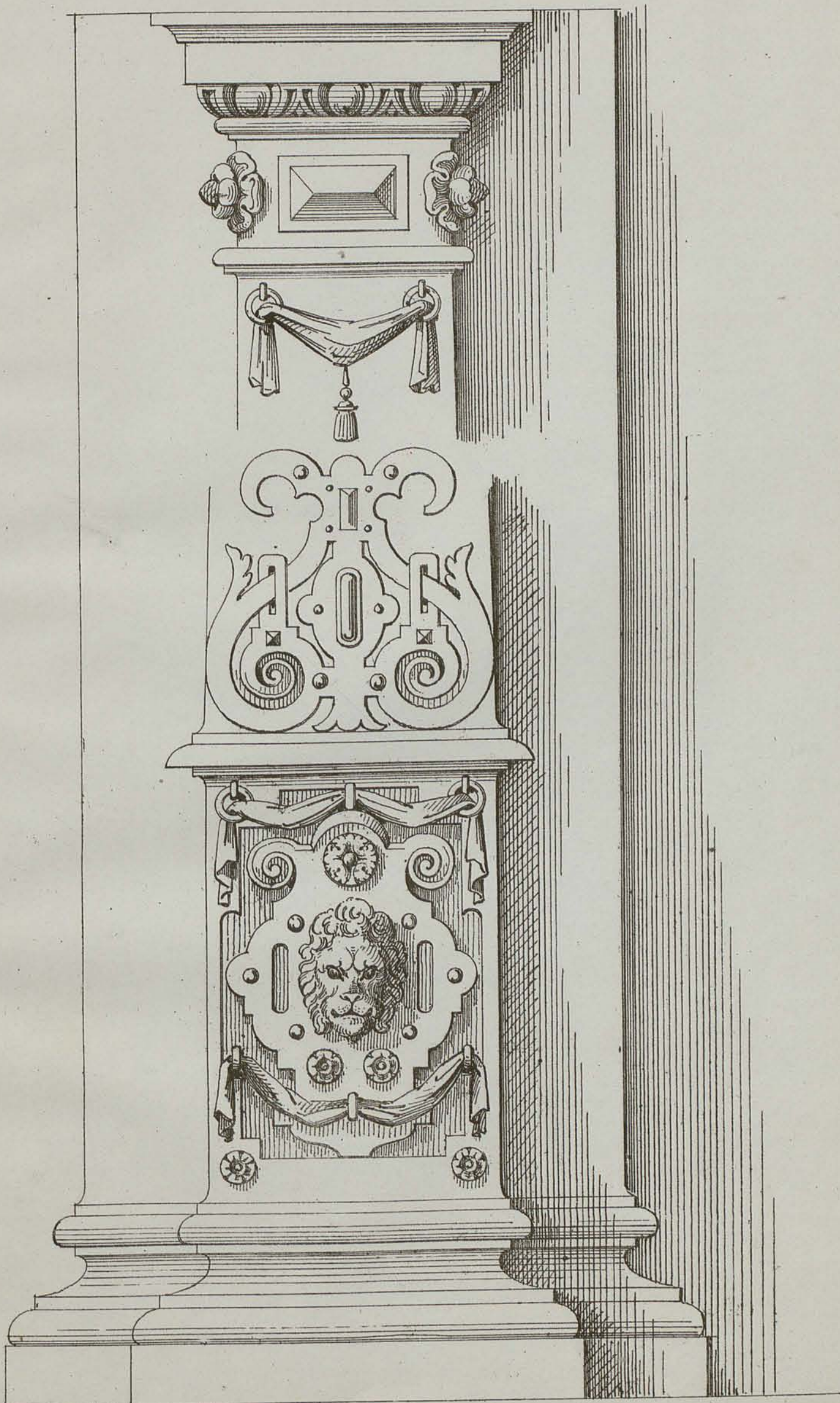
Schloß. Detail 3. Mittelgeschos v. Friedrichsbau.

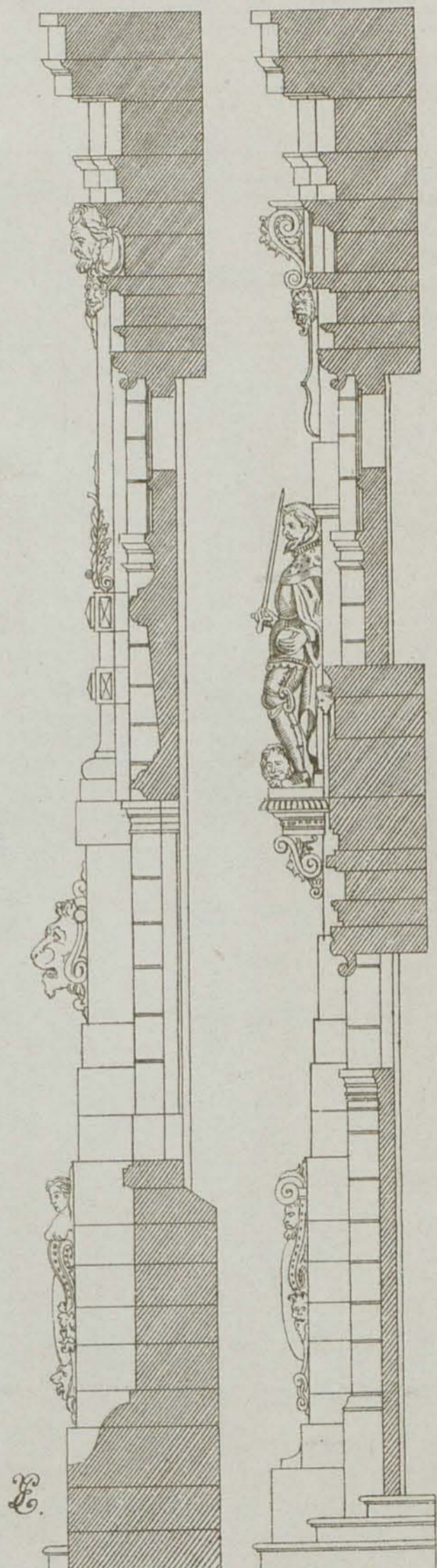
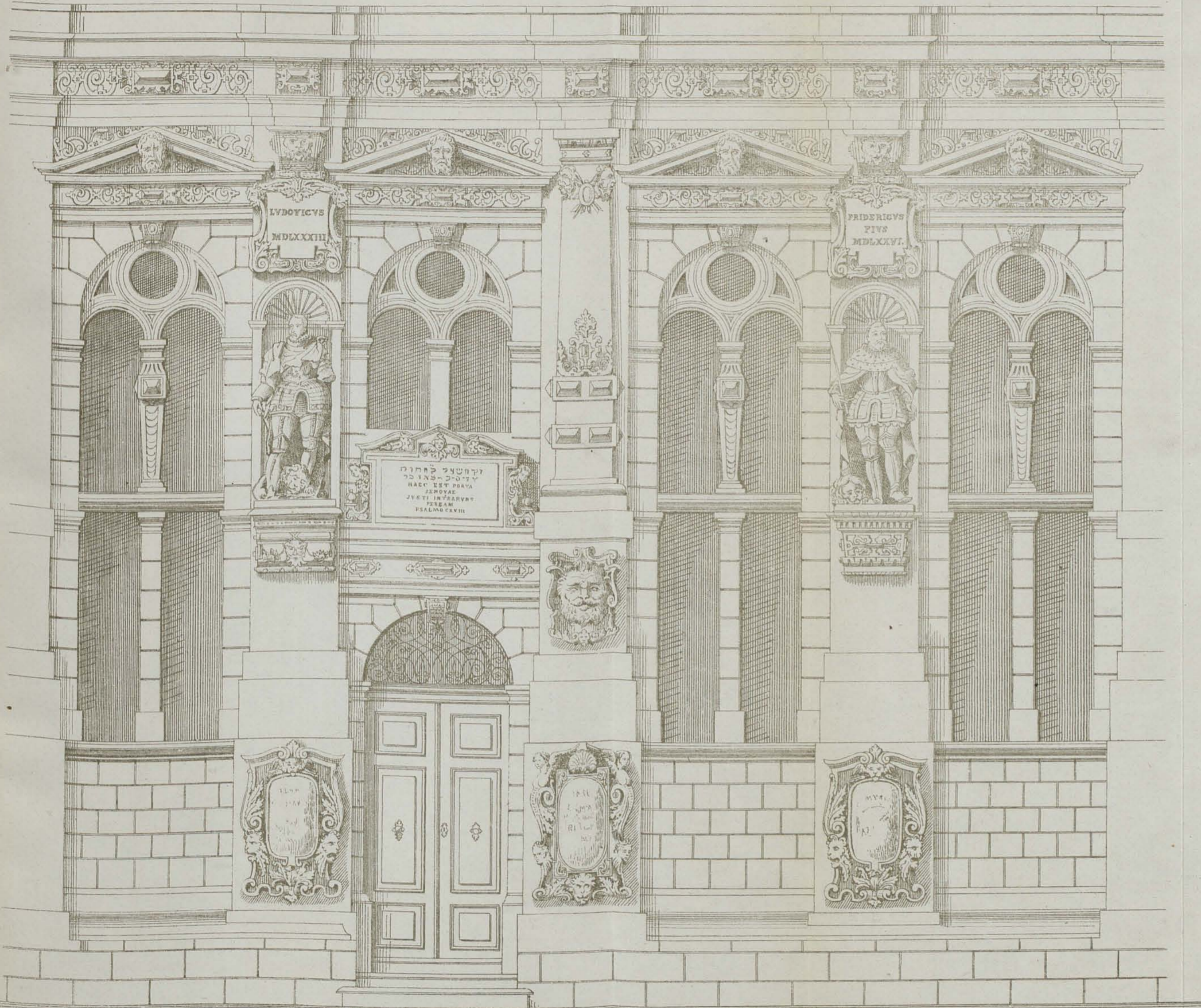
9



1/2 nat. Größe.

J. Ekwein.







¼ d.n. Größe.

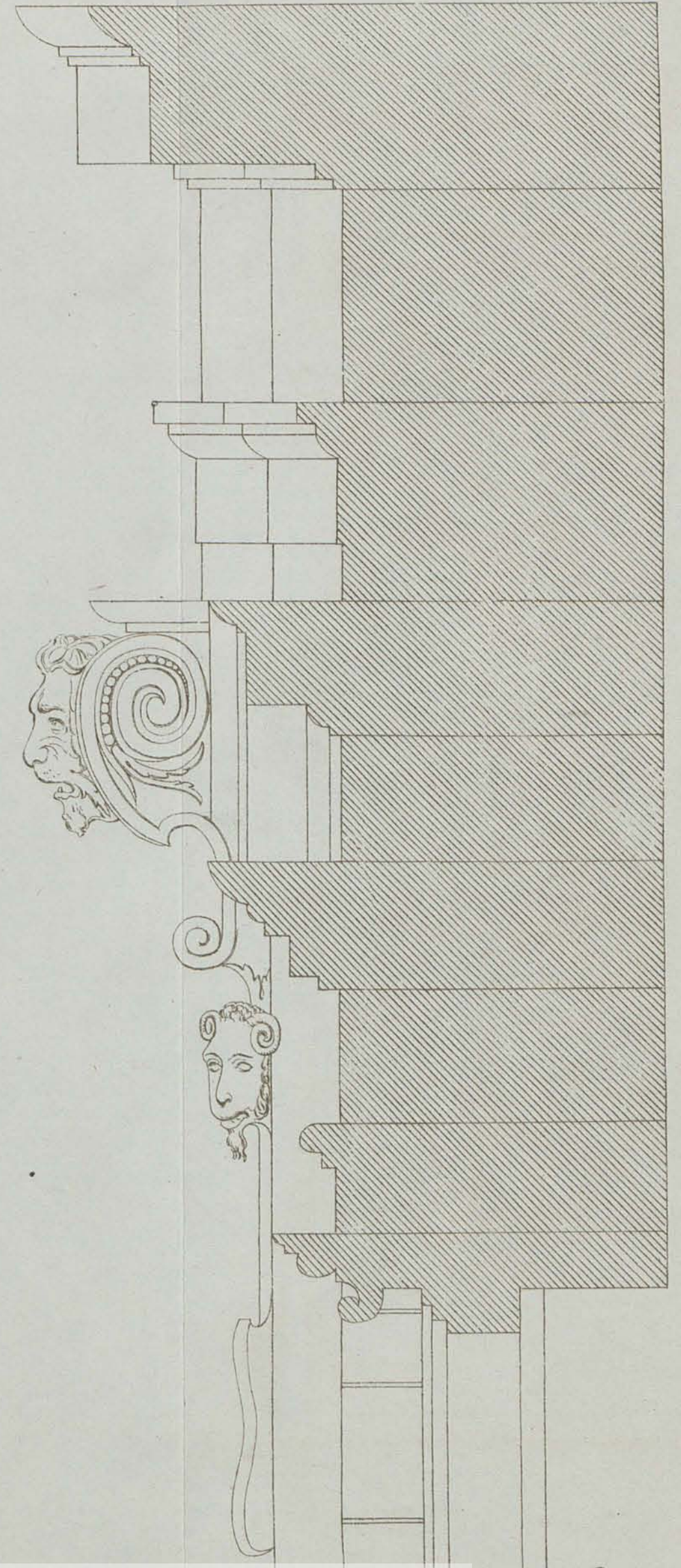
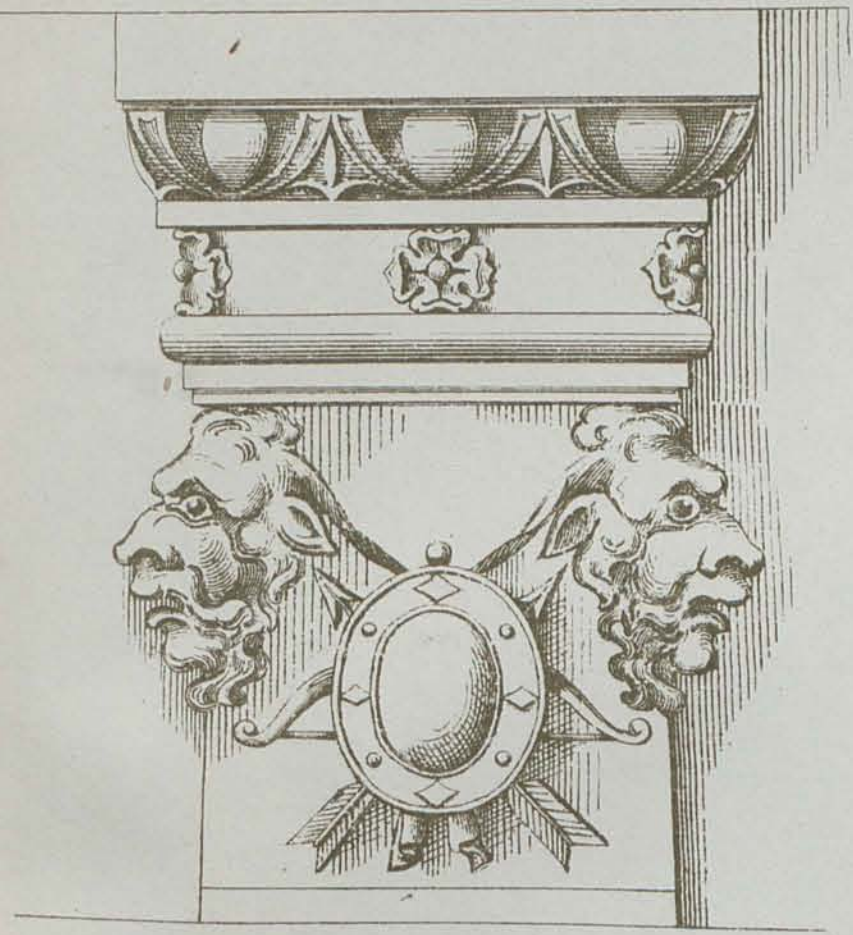


36.



1/2 d.n. Größe.

36.

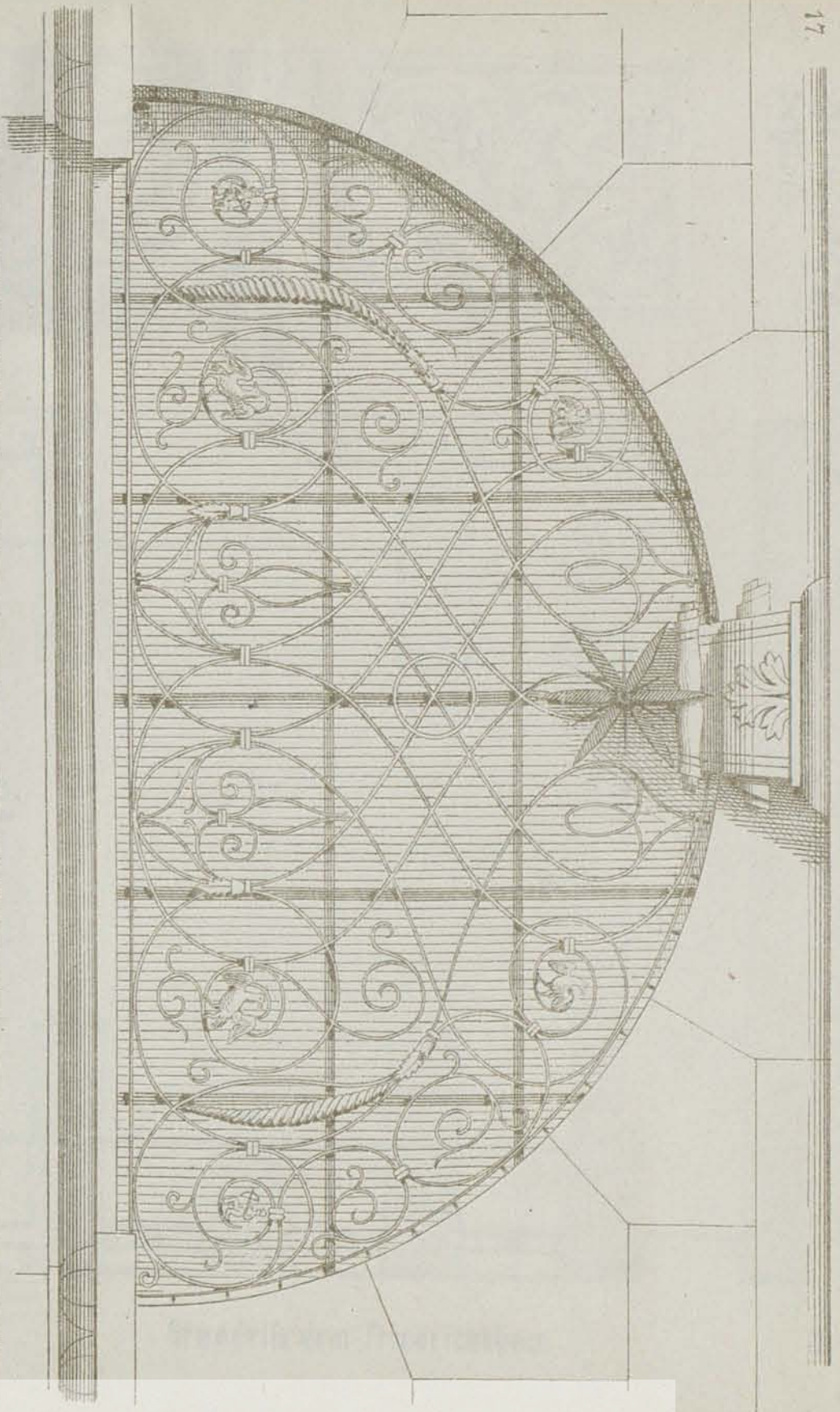
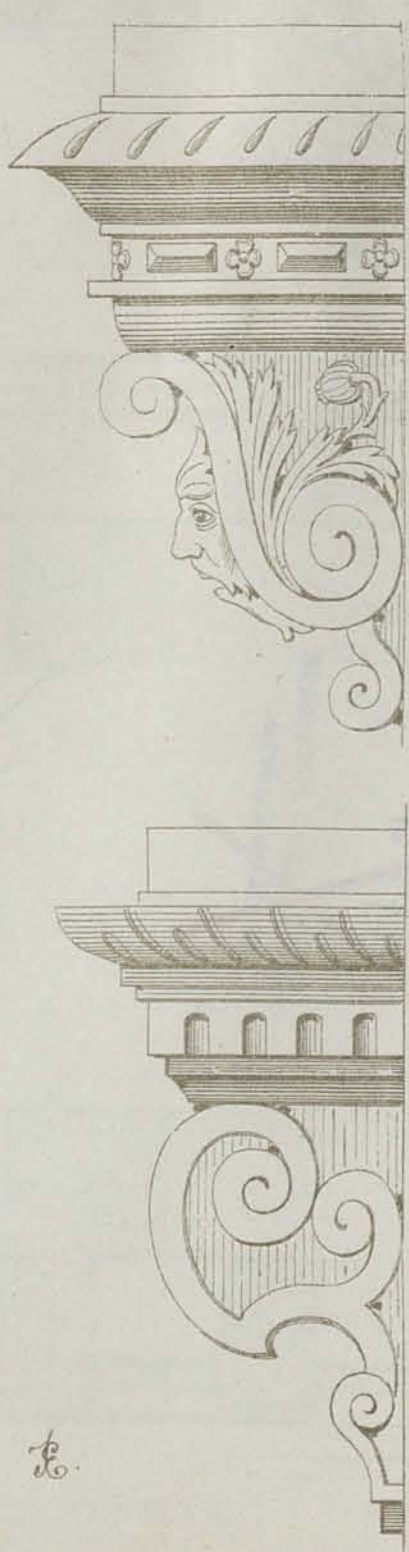
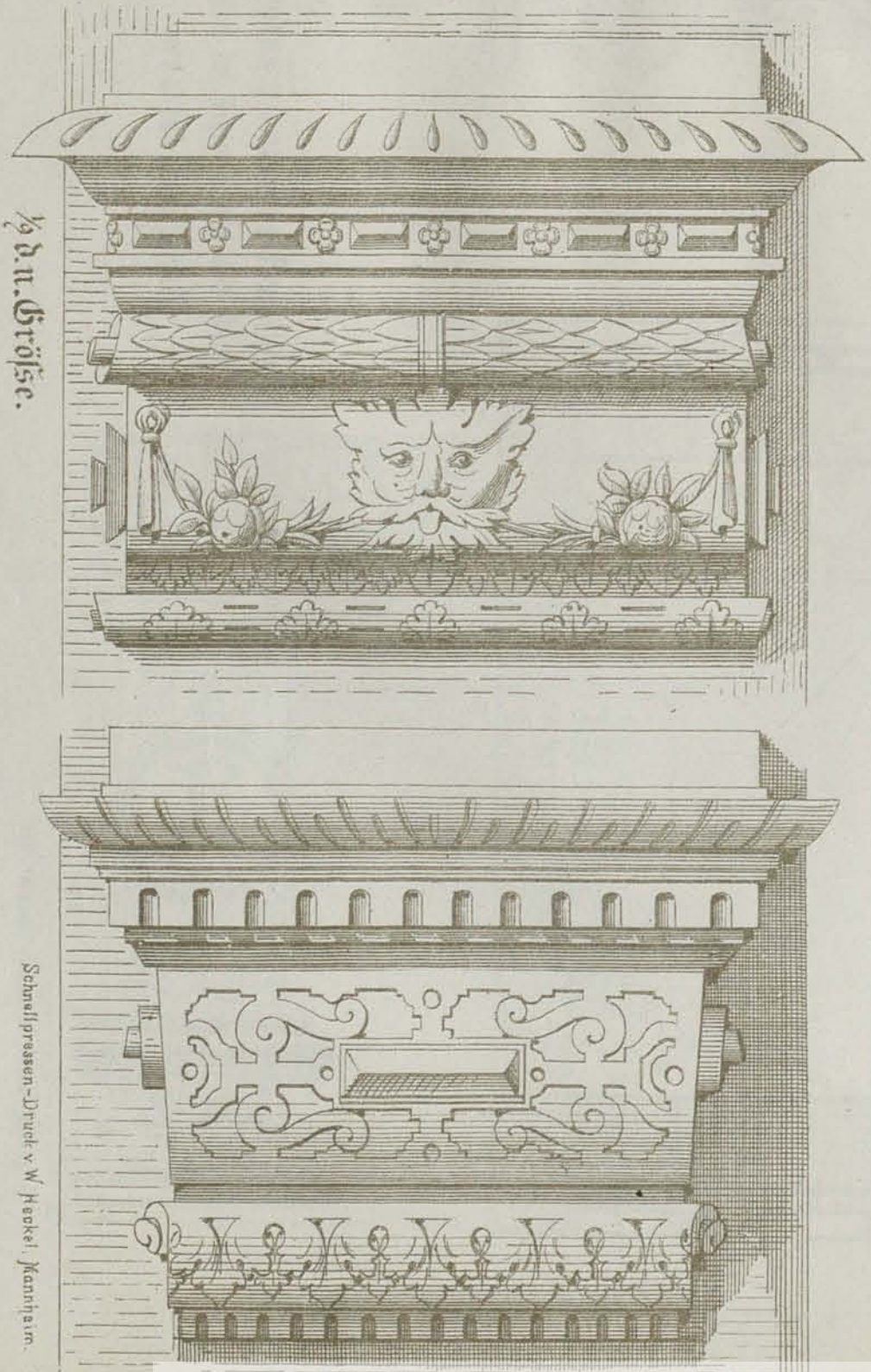


1/3 d. nat. Grösse.

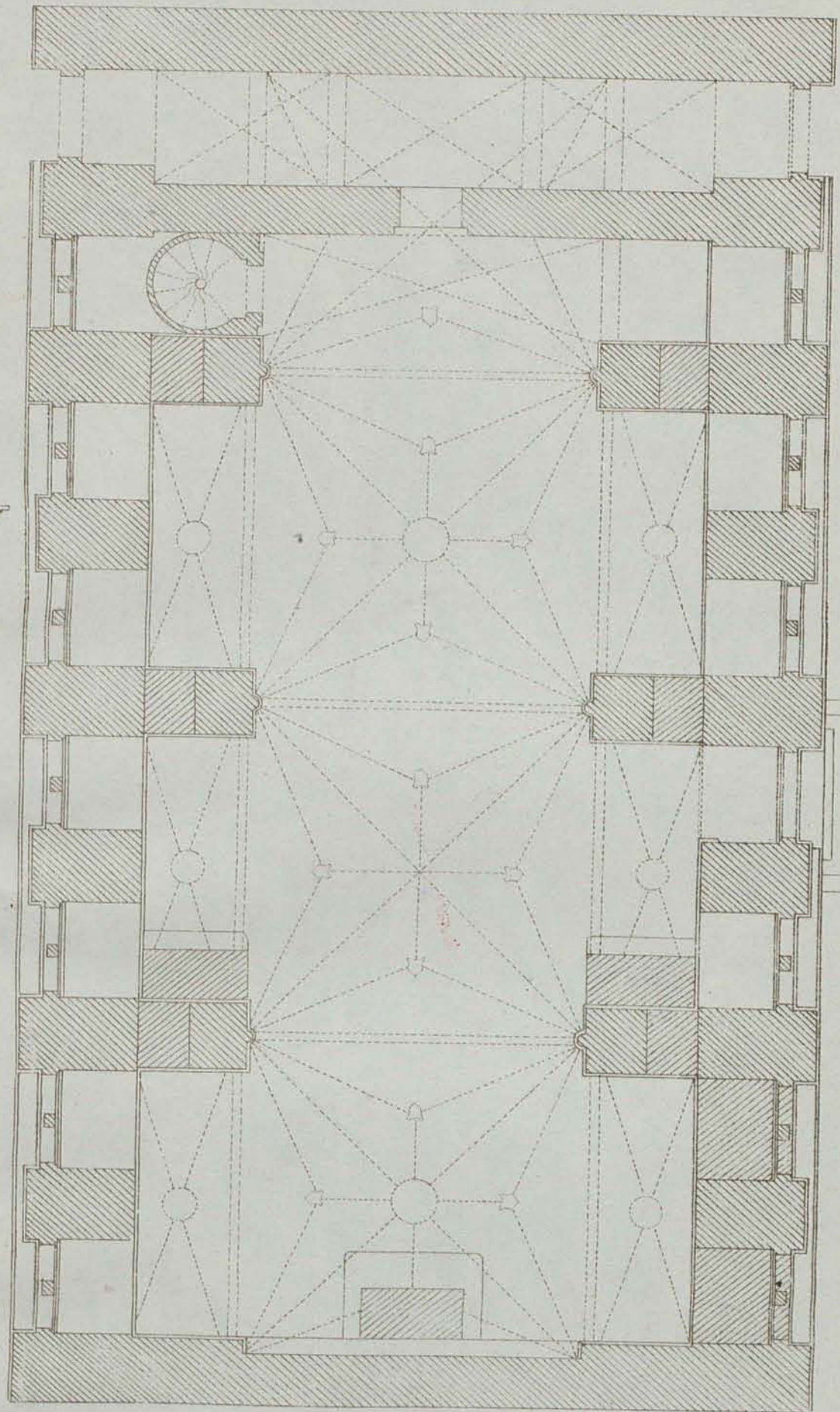


Heidelberg,
Schloß: Details zum Erdgeschoss vom Friedrichsbau.

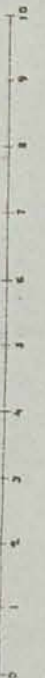
1/2 d. u. Bröfse.



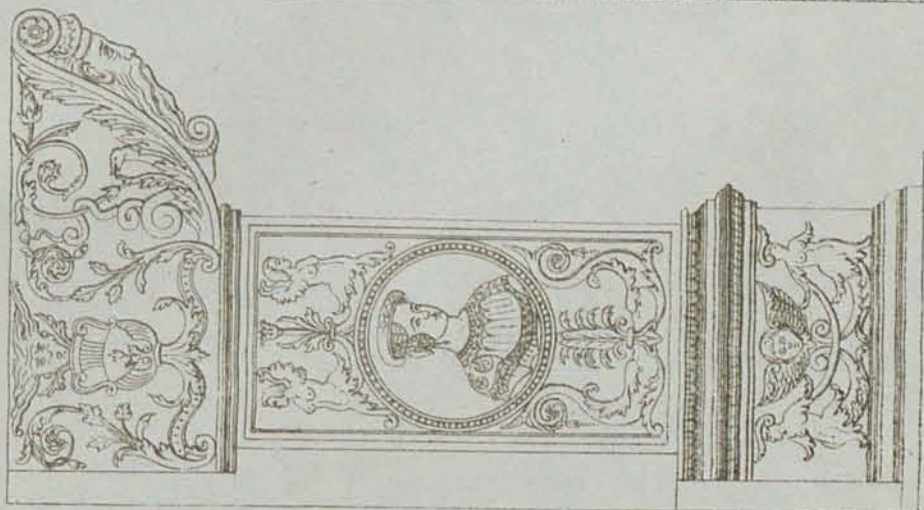
Schnellpressen-Druck v. W. Heibel Mannheim.



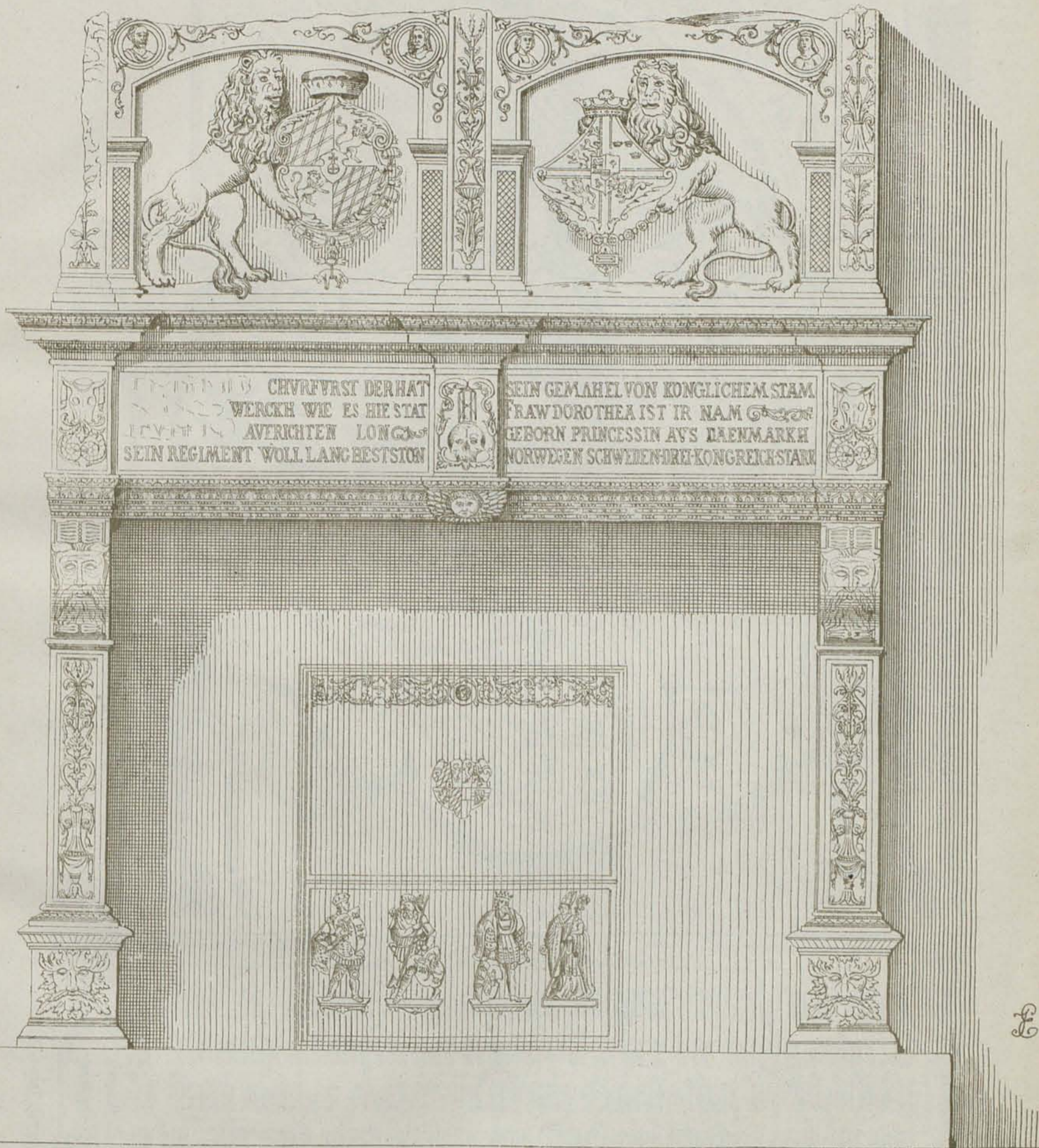
Grundriss vom Friedrichsbau.



Inneres u. äusseres Profil vom
Kamin im Rittersaale des Rup-
prechtsbaues Seite 19.

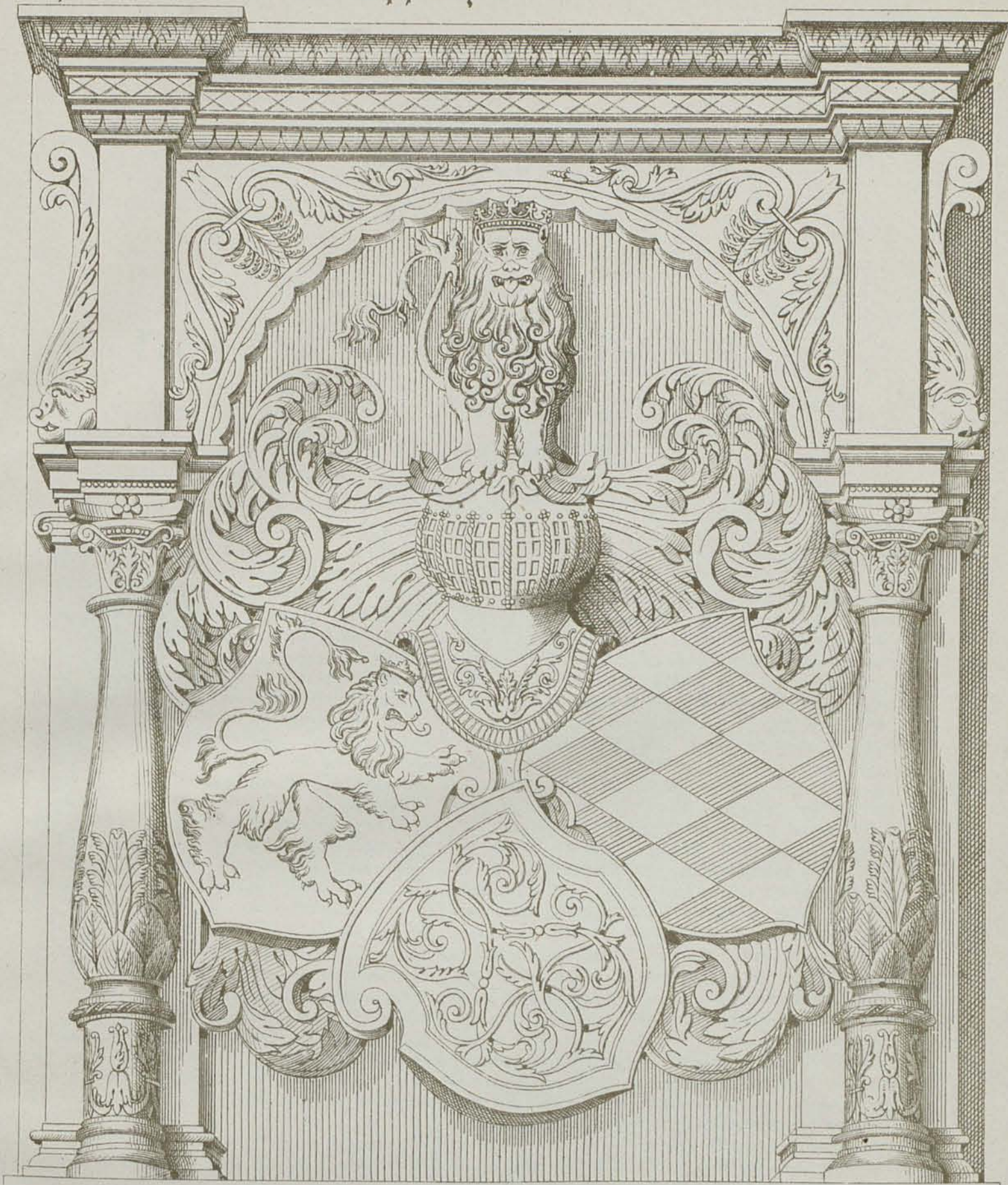


Schnellpressen-Druck v. W. Heckel, Mannheim.



1/6. d. nat. Grösse.

Schnellpressen-Druck v. W. Hecke, Mannheim.



Tausent vierhundert Jar mādelt. Als pfalzgraf Rupprecht wart erboelt
 In Römischerzong mād hat erpirt vñ zehen Jar darju wohnt er.
 Dis hant welches pfalzgraf Ludwig Guentert hat wiektradt luttig
 Der ju vier und vierzigstem Jar Guntzbe hundert auch fur war
 vñ diltter welt verschieden ist. Ir baider seln pfleg Jhesus Crist.
 Amen

16 d. nat. Dröfse.

8105



G-2540

DEUTSCHE RENAISSANCE.

X. ABTHEILUNG: ZÜRICH.

ERSTE LIEFERUNG.



Der Seidenhof in Zürich verdankt seinen Ursprung der durch ihre Seidenindustrie gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts zu großer Bedeutung gelangten Familie der Werdmüller und wurde von den Brüdern David und Heinrich W. gegründet. »Das Hauptgebäude, der alte Seidenhof, heisst es in der Werdmüller'schen Familiengeschichte, war damals (Anfang des 17. Jahrhunderts) wohl eines der grosartigsten Privatgebäude in Zürich, ein wirkliches Schloß, dessen Hofraum eine starke hohe Mauer umschloß.« Im alten Zustande blieb es bis zum Jahre 1812, wo es von der Familie verkauft wurde. In der Folge verschwanden die äusseren Decorationen. Alte Abbildungen zeigen ein reiches Barockportal, sculptirte Ornamente

an der Façade und einen abgetreppten Giebel sowie zierlich angeetzte Thürmchen mit reicher Wetterfahnenverzierung. Von der ganzen Herrlichkeit blieb nichts als die prächtige Zimmerdecoration, die wir in diesem Hefte vorführen.

Der Urheber dieser muthmaßlich im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ausgeführten Decoration ist unbekannt.

Blatt 1, 2 und 3 giebt die Wandseite mit dem Ofen. Zu äusserst links die schwere Thüre, deren Angeln und Schloß reich verziert sind. Die Füllung ist stark profilirt und tritt kräftig hervor. Ueber die Thüre ist ein doppeltes Gebälk gelegt, das in seiner oberen Parthie rings um das Zimmer läuft, in seiner unteren aber beim Ofen durch ein thönernes ersetzt wird. Nächst der Thüre springt rechts eine korinthische Säule hervor; das Gebälk darüber ist verkröpft und zwei kleine Aufsätze in Vasenform zieren den Vorbau. Daneben folgt das in solchen Zimmern gewöhnliche Wasserbecken mit Schüssel. Der Aufbau dieser Parthie ist äusserst graziös und fein durchgeführt: das hellglänzende Zimm mit seinen kräftigen Lichtern unterbricht die braune Holzwand in angenehmer

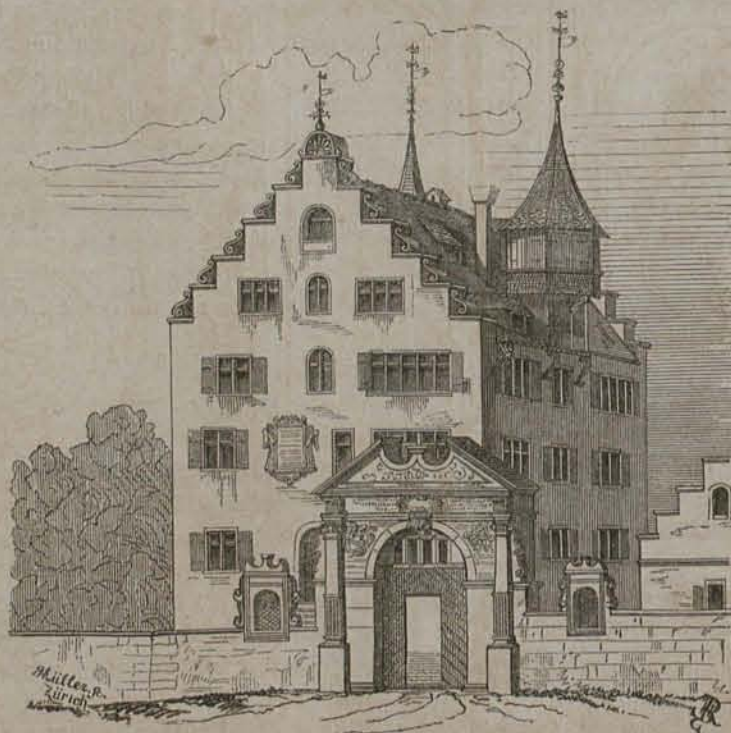
Weise; es ist ein Möbel ganz für sich und doch dem Uebrigen wohl angepaßt. Daran reiht sich das Büffet, dessen Unterbau durch drei toskanische Halbsäulen gegliedert und durch ein weitausladendes, nirgends aber scharfkantiges Gesimse von oben getrennt ist; drei Stufen erheben sich ansteigend zur Wand, welche zur Aufstellung von Pokalen, Krügen, Tellern und anderem Geschirr dienen. Die dahinter liegende Wand ist durch drei korinthische Säulchen, von denen je zwei eine Blendnische einfassen, gegliedert. Daran stößt die thönerne Wandbekleidung, die sich rings um den freistehenden Ofen herumzieht. Der Letztere ist im Jahre 1620 aus der berühmten Fabrik der Gebrüder Pfau in Winterthur hervorgegangen, von kräftiger architektonischer Gliederung und stattlichem Aufbau. Siehe Lübke's Aufsatz in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft. Band 15, S. 181. Die Farben, die hier vorkommen, sind ein dunkles saftiges Blau; von dieser Farbe sind alle Gewänder; dann ein helles Gelb, Grün, Braunroth in verschiedenen Nüancen und ein schmutziges Carmin. Trotz der geringen Farbenscala sind doch einzelne Parthien oft sehr gut gestimmt und erreichen eine vollkommene Wirkung. Wo dem Schatten nachgeholfen werden sollte, z. B. bei Gesimsen unter Deckplatten etc., erhielten die betreffenden Theile einen dunkeln Anstrich. Der eigentliche Ofenkörper ist zweistöckig, achteckig und steht auf Sphinxen; der obere Abschluß wird durch ein weitausladendes, an den Ecken sich verkröpfendes Kranzgesimse gebildet, welches von Barock-Aufsätzen mit Masken und Büsten in Relief überragt wird. Kräftige reiche Gesimse bezeichnen den Abschluß eines jeden architektonischen Theils. Ebenso gut sind auch die Vertikallinien markirt: an den Ecken je ein kräftig hervortretender Pilaster, über dem sich das Gesimse verkröpft. Der Grund ist dunkel behandelt, so daß die hellen Pilaster scharf hervortreten. Zu beiden Seiten des Ofens erheben sich die Sitze, (Seitenansicht Blatt 4) die in Stufen den Ausgang hinter den Ofen vermitteln. Alle größeren Flächen sind entweder mit Ornamentik oder bildlichen Darstellungen geschmückt; so die untersten Stufen, die eine mit einer Bären- die andere mit einer Sauhatz, darüber die zweiten mit imitirtem Marmor und Reliefmedaillon; die dritte, zu beiden Seiten von hohen Consolen eingefasst, enthält Barockornamente, dunkelblau mit weissen Lichtern, und daran reihen sich die

halbrund eingetieften Sitze, die im Inneren Acanthusornament mit kämpfenden Putten enthalten. Nach vorne tritt auf jeder Seite je eine weibliche, freilich nicht sehr glücklich gestaltete Herme hervor. Die Wand hinter dem Ofen ist durch Pilaster gegliedert, vor denen sich freistehende Säulchen erheben, die Lübke in seiner Geschichte der deutschen Renaissance mit Blütenstengeln vergleicht. Zuerst kommt ein cylinderförmiger Schaft auf einfacher Basis, dann ein Paar umschliessende Ringe, aus denen die Blätter und der fein geschwungene Stengel, der durch ein einfaches aber hübsches Kapitäl, die Blume, abgeschlossen wird, hervorkeimen. Das darüberliegende Gebälk entspricht dem anstossenden hölzernen, Ueber dem Kymation erheben sich gleichfalls Barockauffätze, ähnlich wie beim Hauptkörper des Ofens. Was die Darstellungen betrifft, so beginnen sie schon auf dem Sockel des Ofens; in der Mitte nach vorne drei Putten mit den Emblemen Glaube, Liebe, Hoffnung. Daneben auf dem Vorsprung zwei solche Kinder, Schilde haltend, mit den Buchstaben A. O. Sonst ist auf diesem Bilderbande keine eigentliche Reihenfolge festgehalten. — Die grossen Bildflächen in dem unteren und oberen Theile des Ofens sowie der Wand werden theils von allegorischen Figuren, theils von Darstellungen deutscher Kaiser ausgefüllt. Die Umrahmung der Figurenfelder ist stets eine andere, oft recht ansprechende; die Figuren selbst sind von sehr verschiedenem Werthe, oft flott hingeworfen, dann wieder an Chroniken-Holzschnitte der derbsten Art erinnernd. — Der Fries der Wandbekleidung enthält blau auf schwarz mit weiss aufgehöhlt, allerlei barocke Verzierungen; überall tritt das Motiv eines sich aufrollenden Leders oder Papiers auf, in Verbindung mit Früchten. — Die Attika des Ofens enthält zum Theil Kinderfcenen, Masken, Arabesken. Die frei heraustretenden Confolen beleben die Ecken, und das rein mit Blätterwerk behandelte Kranzgefimse giebt durch seine starke Unterhöhnung einen kräftigen Schatten. Darüber

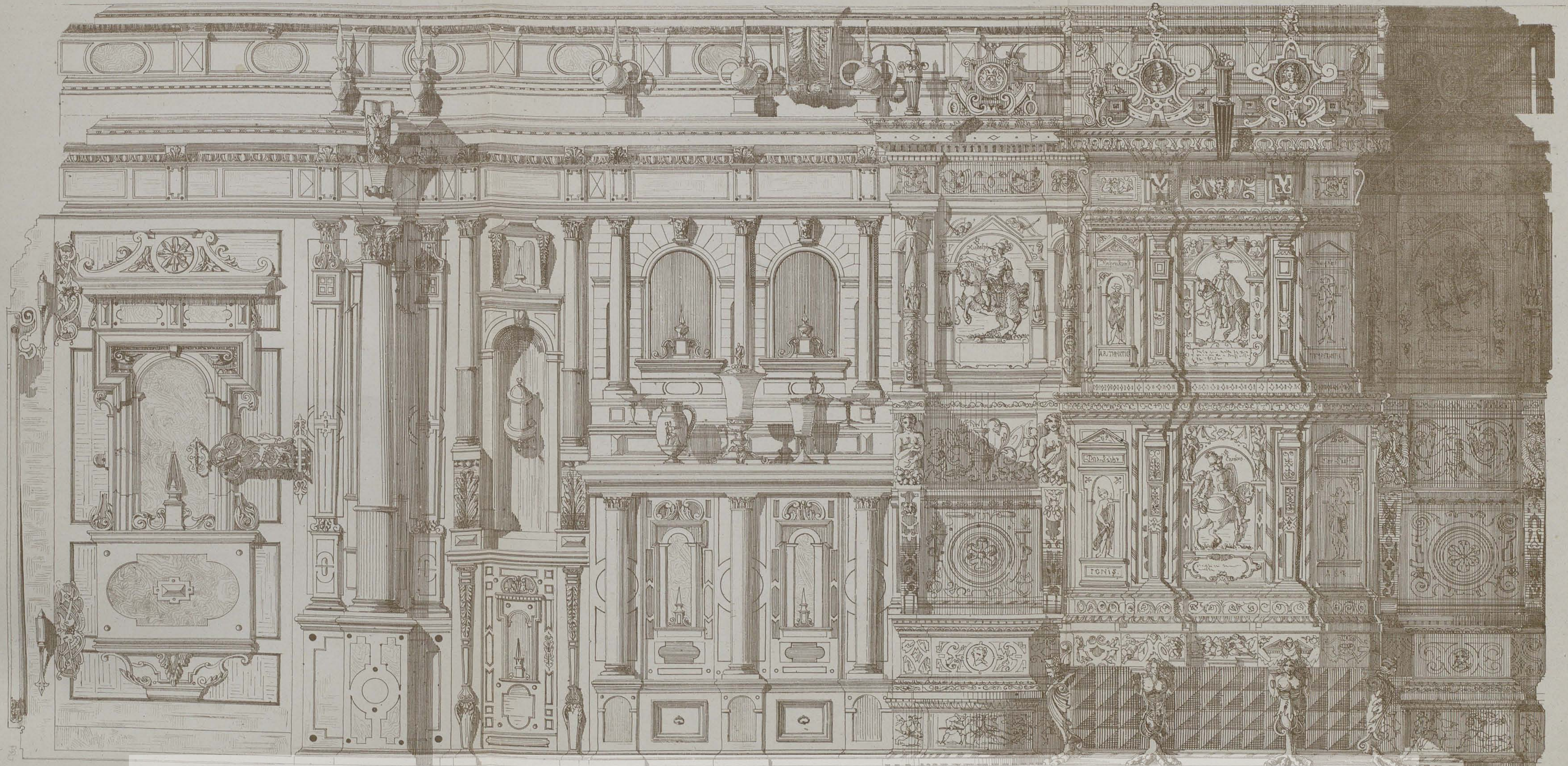
kommen schliesslich noch die schon anfangs erwähnten krönenden Aufsätze, die Brustbilder eines behelmten Kriegers und einer sehr stark decolletirten Dame enthalten. Auf jedem dieser Aufsätze sitzt zu oberst ein Putto. Die abgeschwächten Ecken haben schmalere Aufsätze, mit Masken geziert. Obenhinaus wächst kühn und frei modellirt auf langem Stengel eine Blume. Der Ofen gehört ohne Zweifel zu dem bedeutendsten, was die Töpferkunst des 17. Jahrhunderts in der Schweiz hervorbrachte. Zwei Sitze kommen meines Wissens bei keinem anderen Ofen in der Ostschweiz vor. Noch folgen einige Tafeln aus dem gleichen Zimmer, die jedoch keiner weiteren Erklärung bedürfen. Blatt 5 giebt eine Thüre an der dem Ofen gegenüberliegenden Wand. Originell ist hierbei das grosse, auf Walzen laufende Handtuch, das zu dem Zinnbecken gehört. Taf. 6 giebt dann die auf diese Thüre folgende Wandeintheilung. Die weiss und braun eingelegten Säulchen der je in der Mitte zweier grösserer Säulen stehenden Nischen fallen schon sehr stark in's Barocke, wie denn überhaupt so ziemlich die ganze freie Ornamentirung, die Holzschnitzereien, stets entweder an aufgerolltes Leder erinnern oder in ihrem Schwung charakteristisch geknickt sind und nirgends eine ruhig fortlaufende Curve zeigen. Blatt 7 zeigt Schloß und Thürbefschläge in grösserem Maassstab; *) Bl. 10 Intarsien von einem im Zimmer stehenden kolossalen Tisch, der dem Styl der Holzarbeiten der Wände entspricht, aus der gleichen Zeit. Der Doppeladler ist hier zu einem ornamentalen Ungethüm geworden. Darüber ist die Dachanlage des früheren Seidenhofes wiedergegeben, nach einer Zeichnung von Martin Usteri, die mir durch Herrn Professor Sal. Vögelin mitgetheilt wurde.

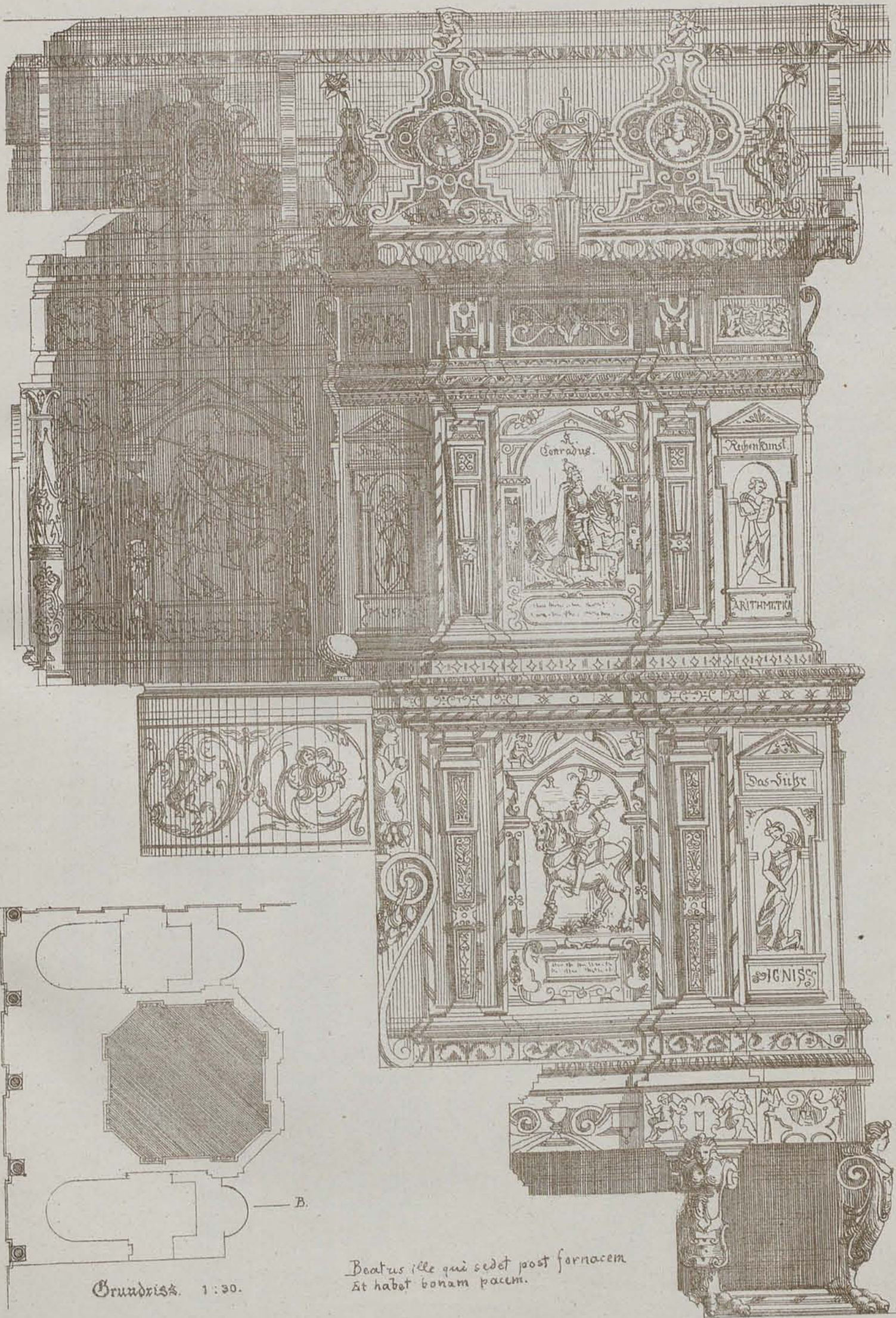
Das Doppelblatt 8 u. 9 giebt die Decke des Zimmers wieder.

*) Der Gleichheit des Stoffes halber ist auf dem Blatt noch ein Schloß, das nicht dem Seidenhofe angehört, vom Jahre 1660 dargestellt.



Druck von C. Grunbach in Leipzig.





Beatus ille qui sedet post fornacem
Et habet bonam pacem.

Grundriss. 1:30.

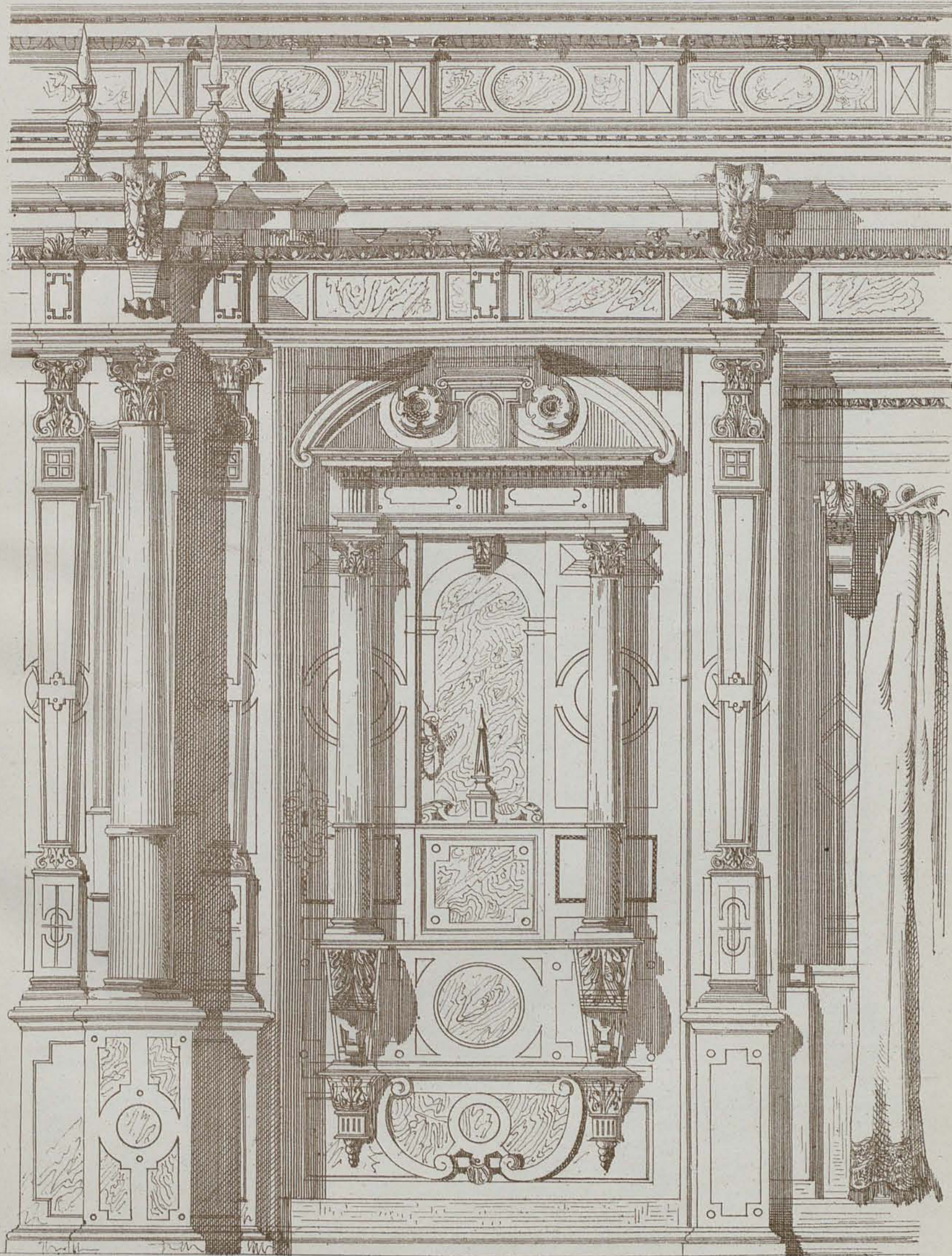
Seitenansicht.

Druk u. Hofor Zürich

E. Berlepsch

Maaßstab 1:10.



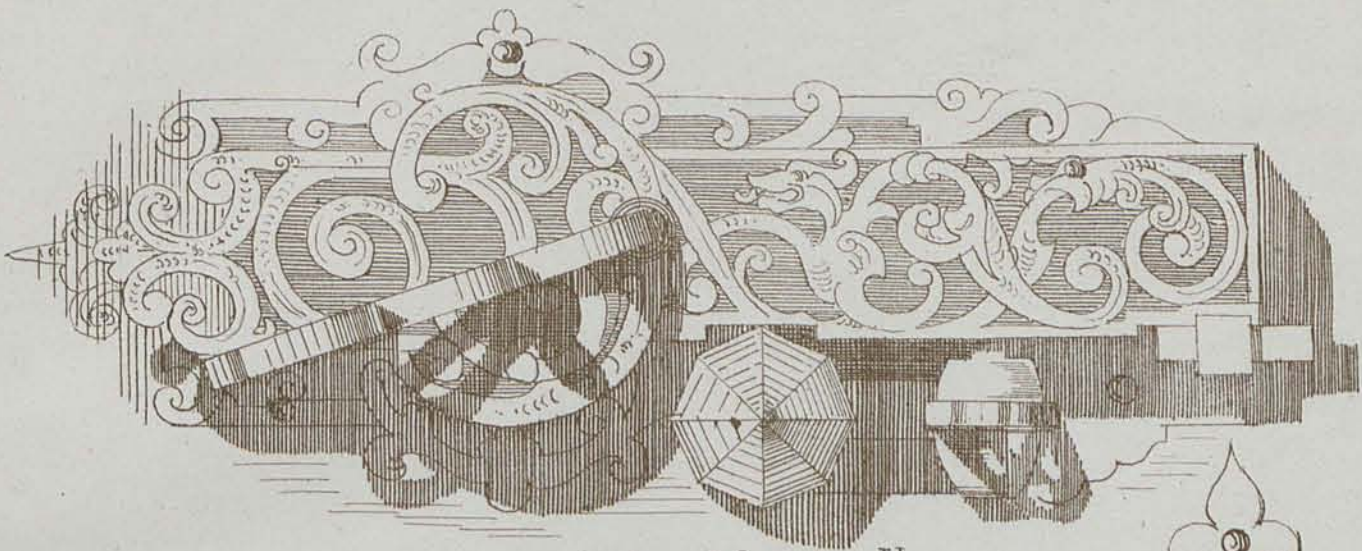


Maßstab 1:10

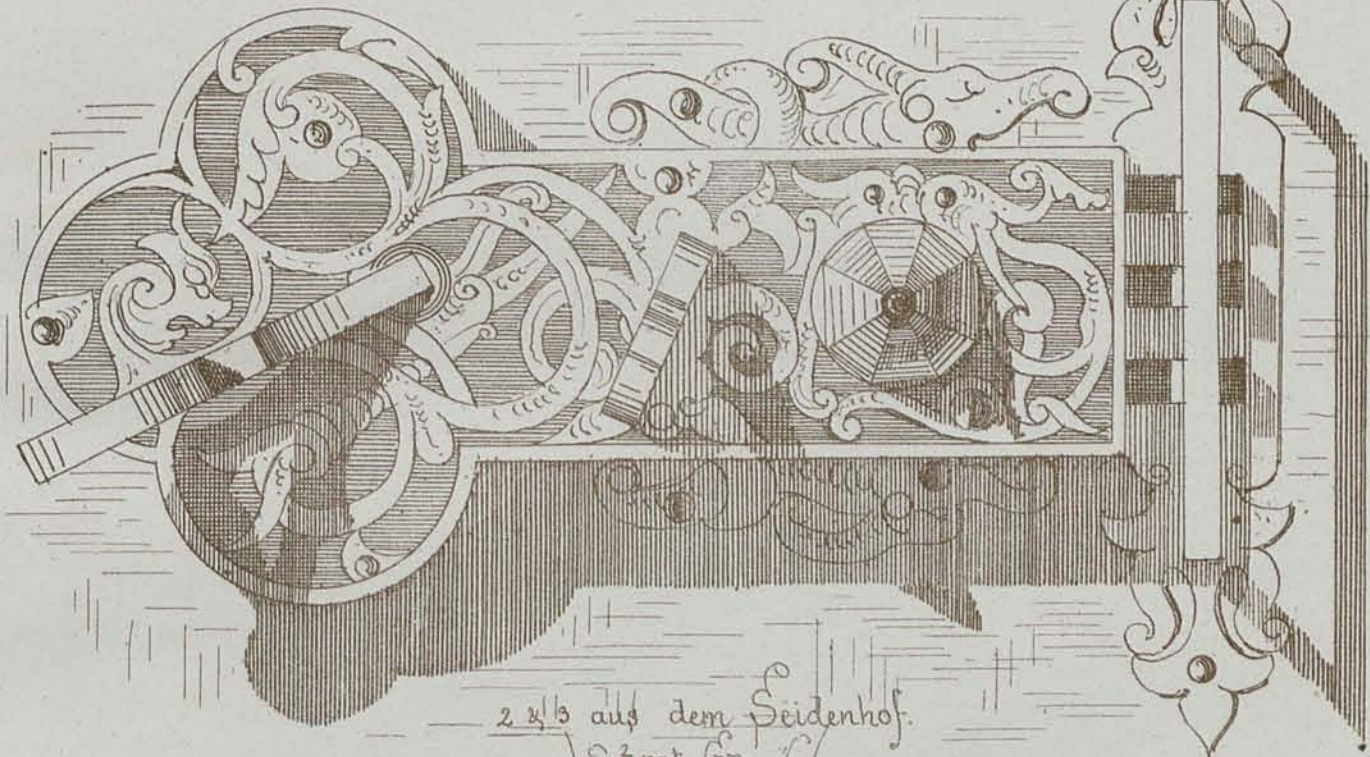
Autogr. J. Meier Zürich

E. Hülpsch.

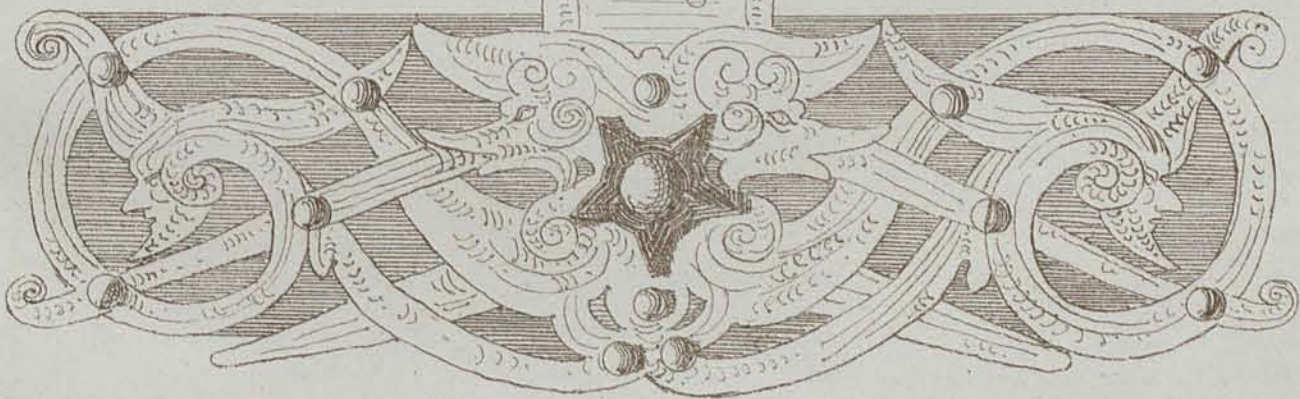




b) aus dem v. Wyss'schen Haus.
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

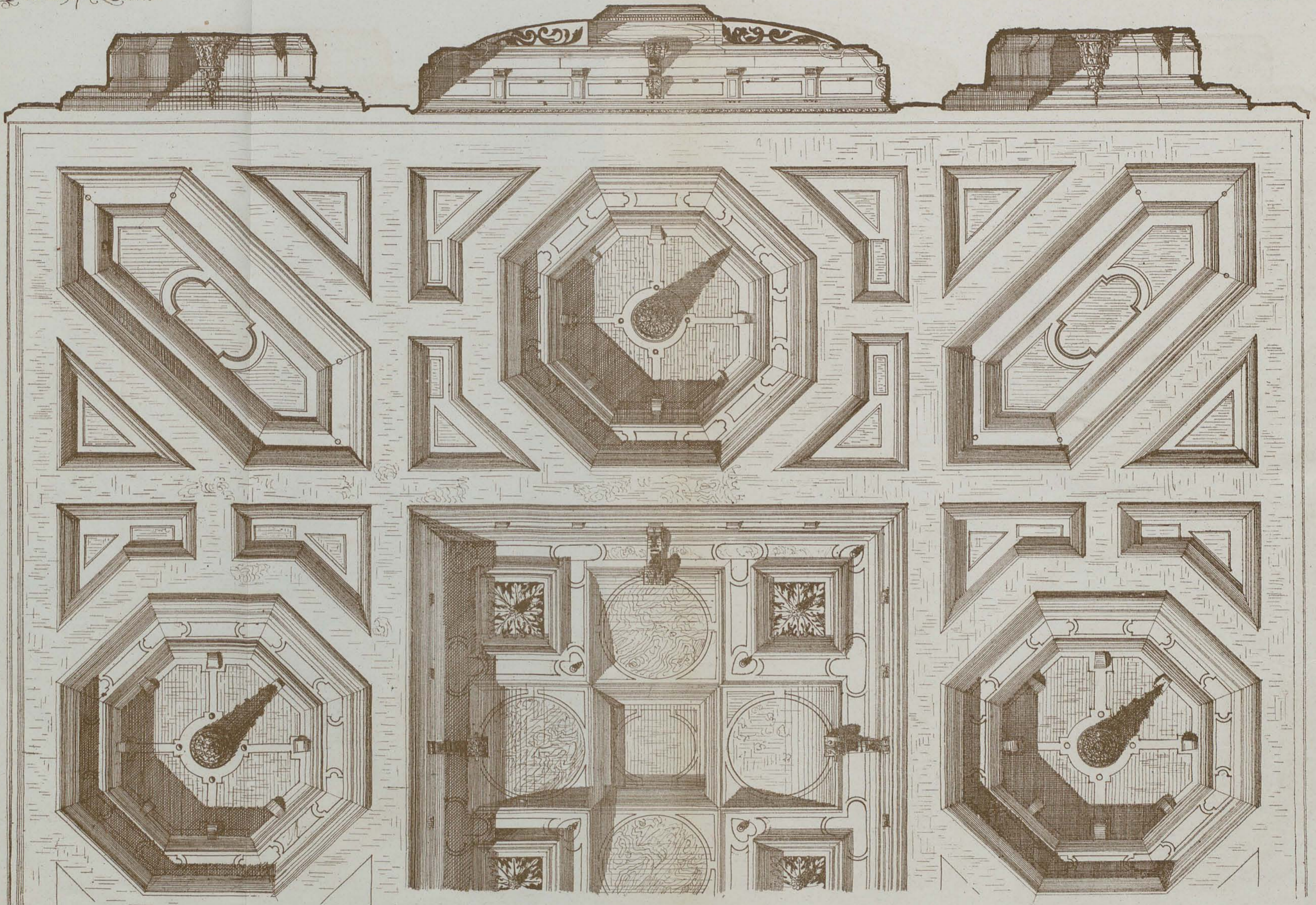


2 u. 3 aus dem Seidenhof.
 $\frac{2}{5}$ nat. Gr.

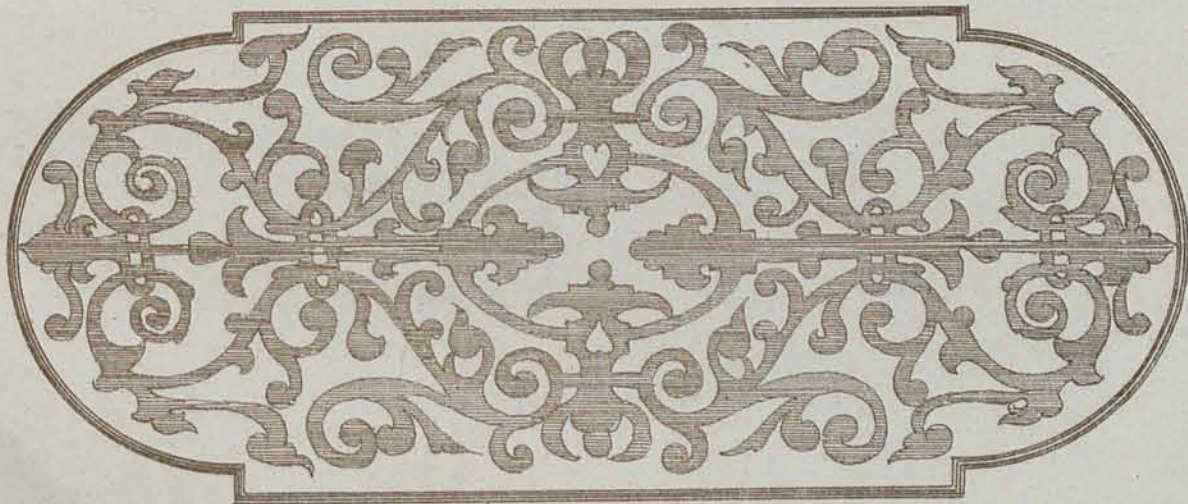
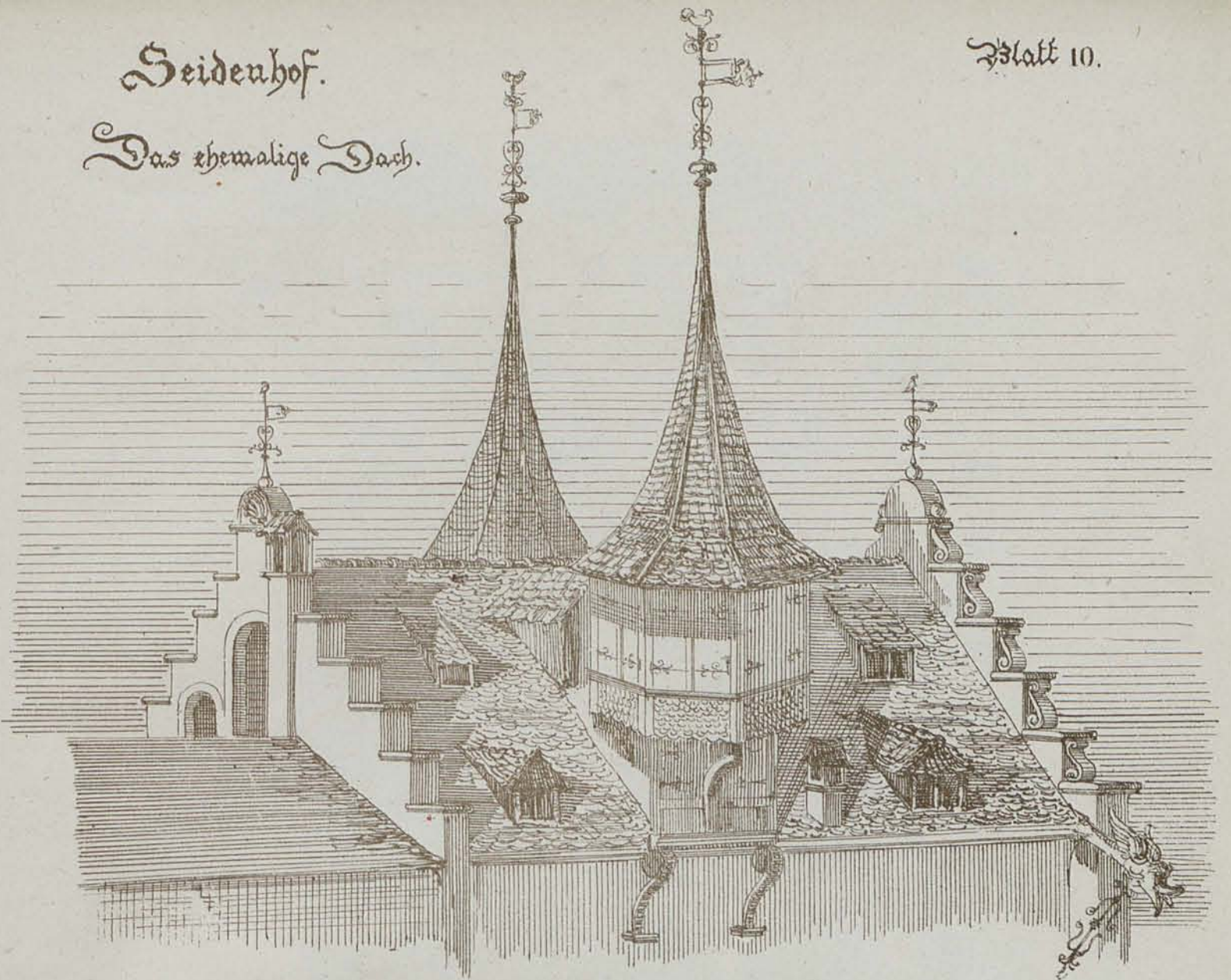


Druck v. J. Hofers Zürich

Roedelmann.
B.
u.



Das ehemalige Dach.



Tularsi.

i nat. Größe.

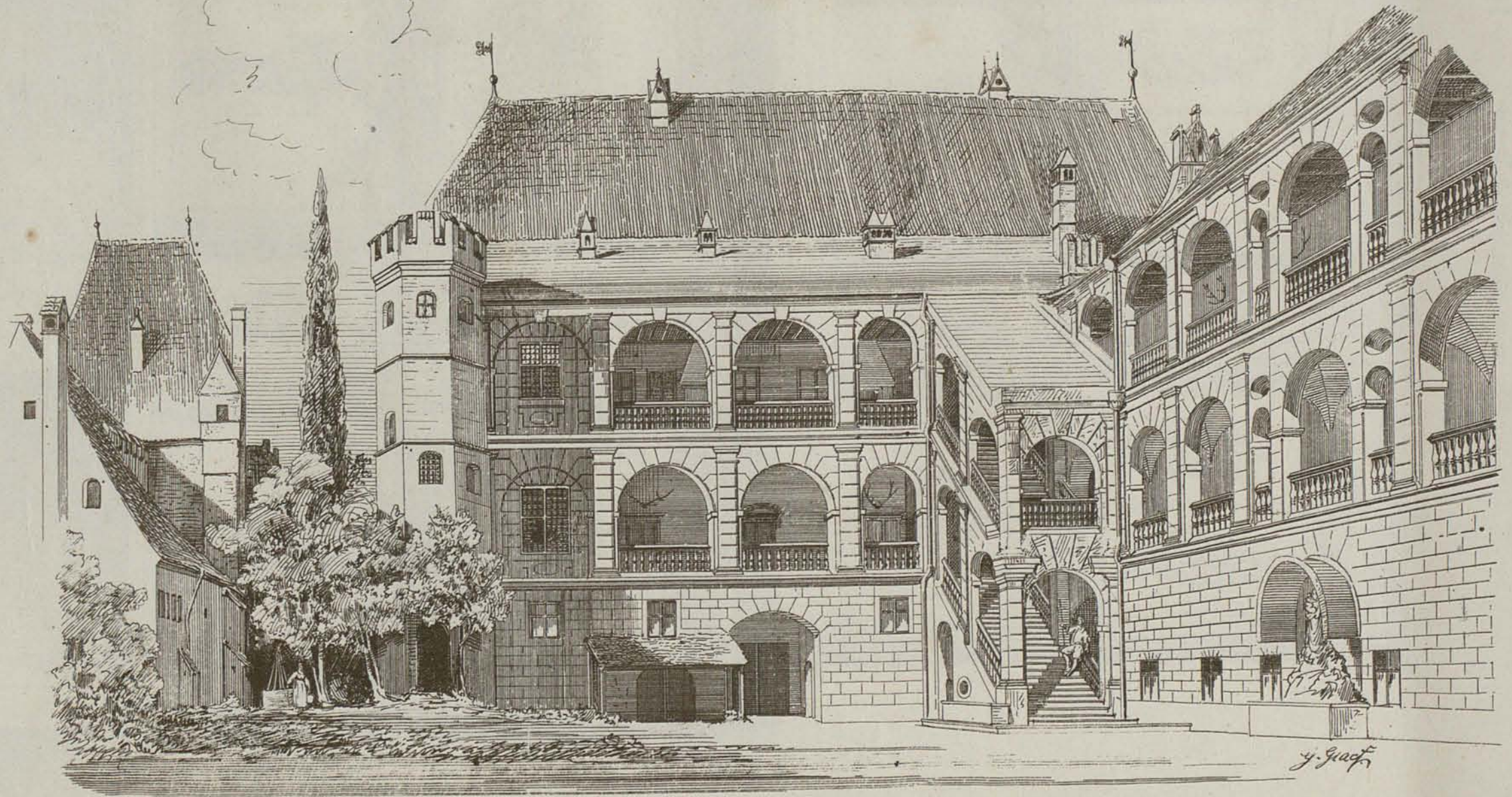


Druck und Holz Zürich.

W. Beckers.

Landshut.

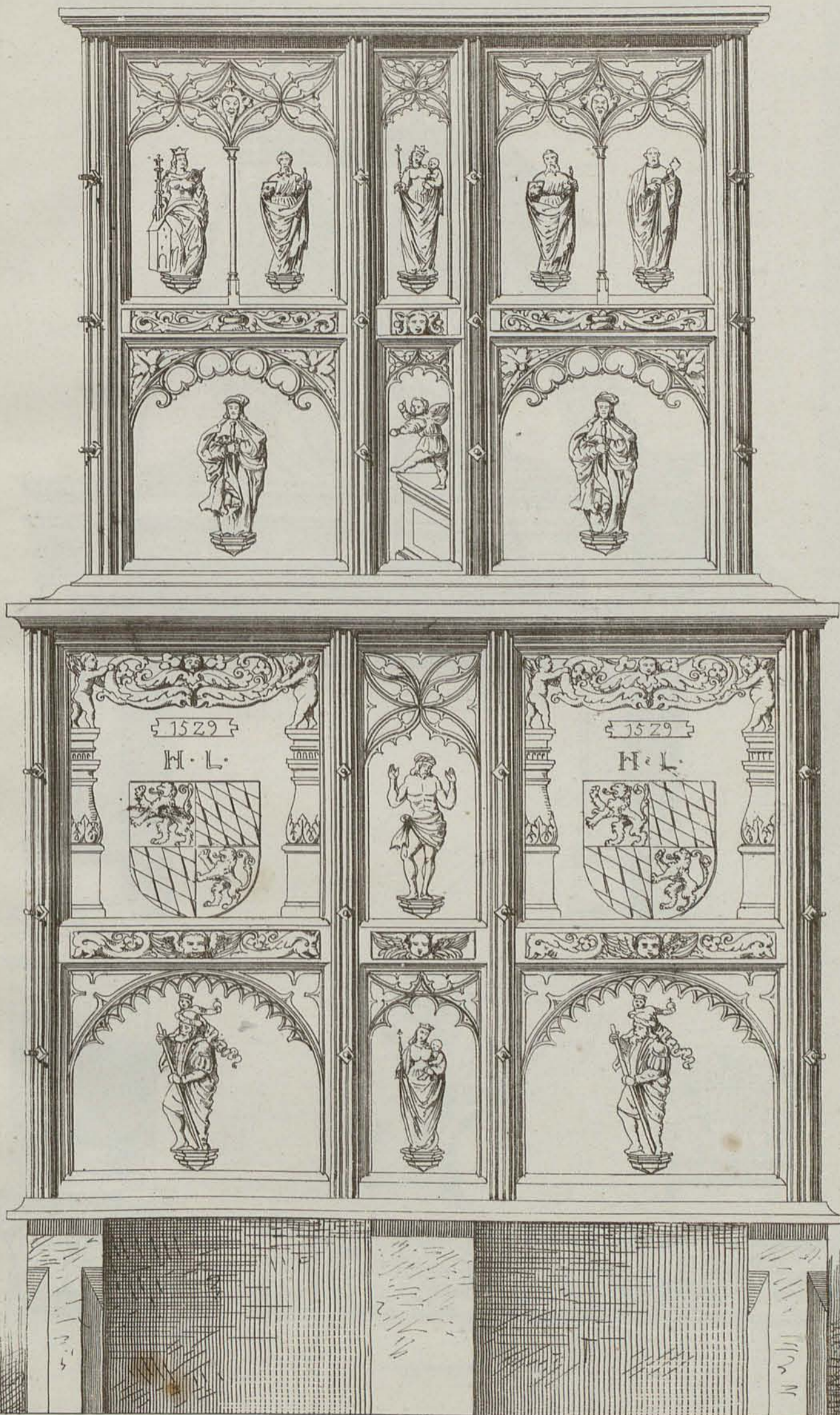
Burg Trausnitz.



Schnelldruckerei v. W. Straßberger, Leipzig

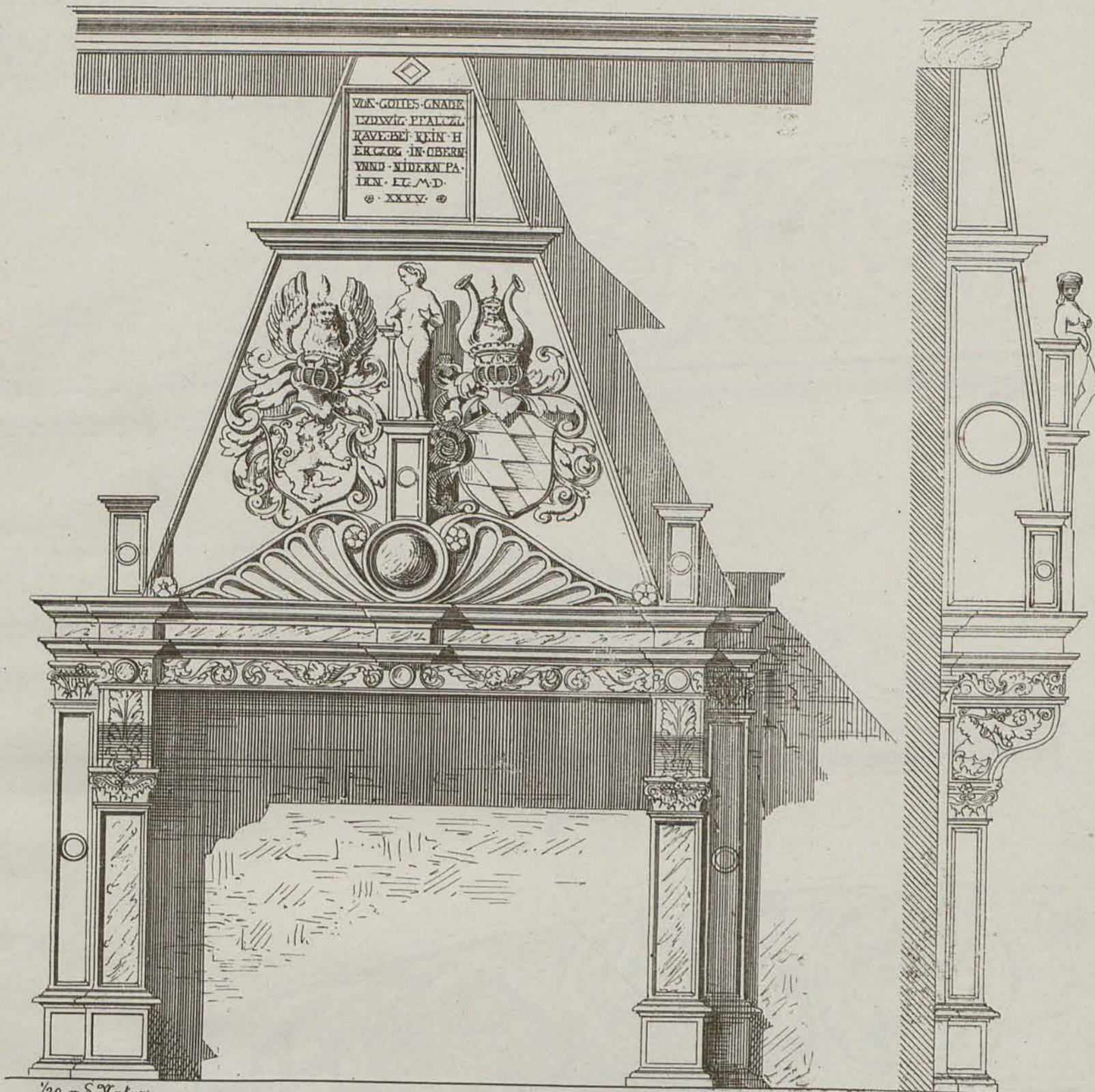


BIBLIOTEKA CYFROWA POLITECHNIKI KRAKOWSKIEJ



1/10. n. d. Natur.

J. Graef.



1/20. n.S. Natur.



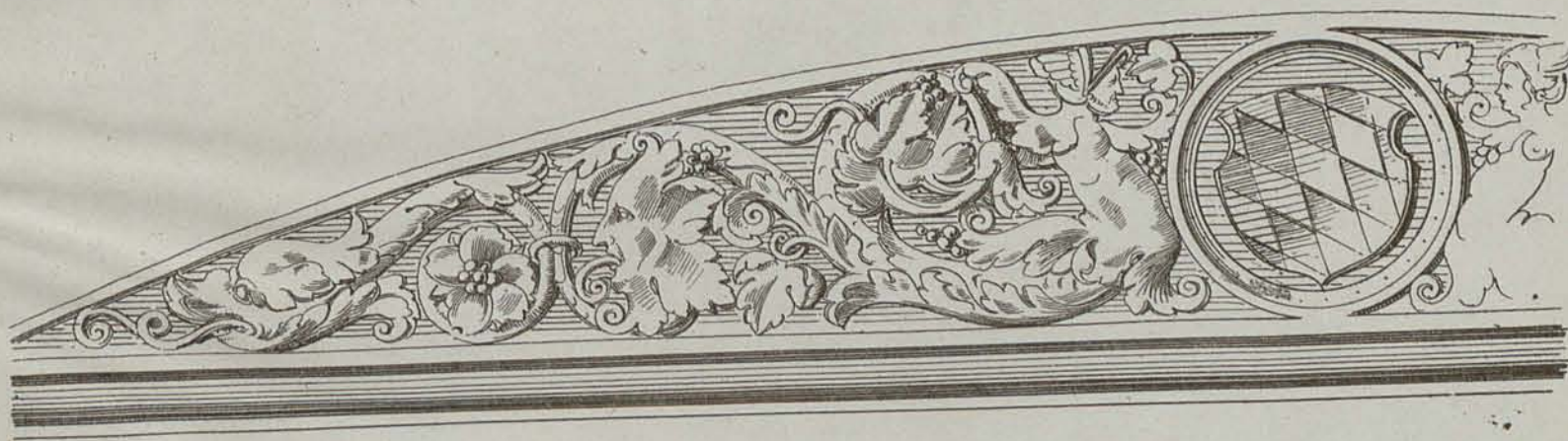
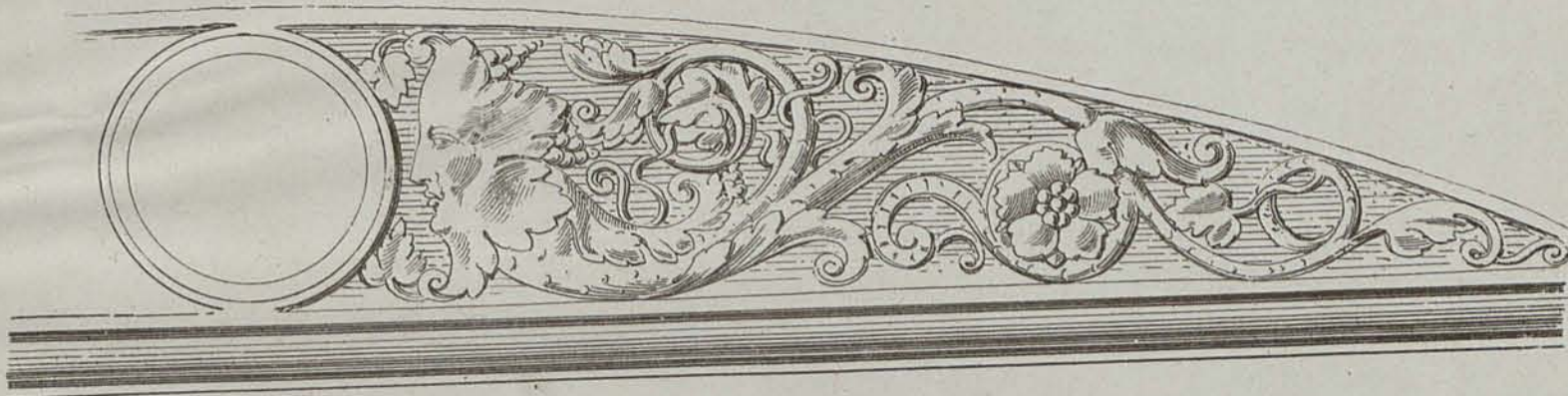
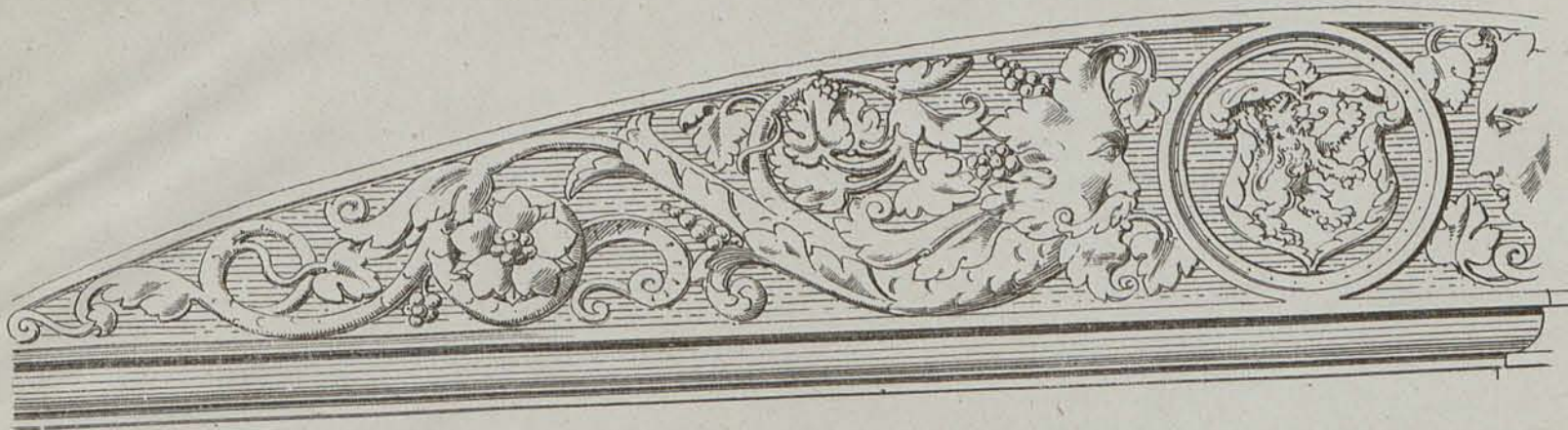
G. Braef

Schnelldruck v. E. N. Strassberger, Leipzig

Gandshut.

Holzornamente von der Trausnitz.

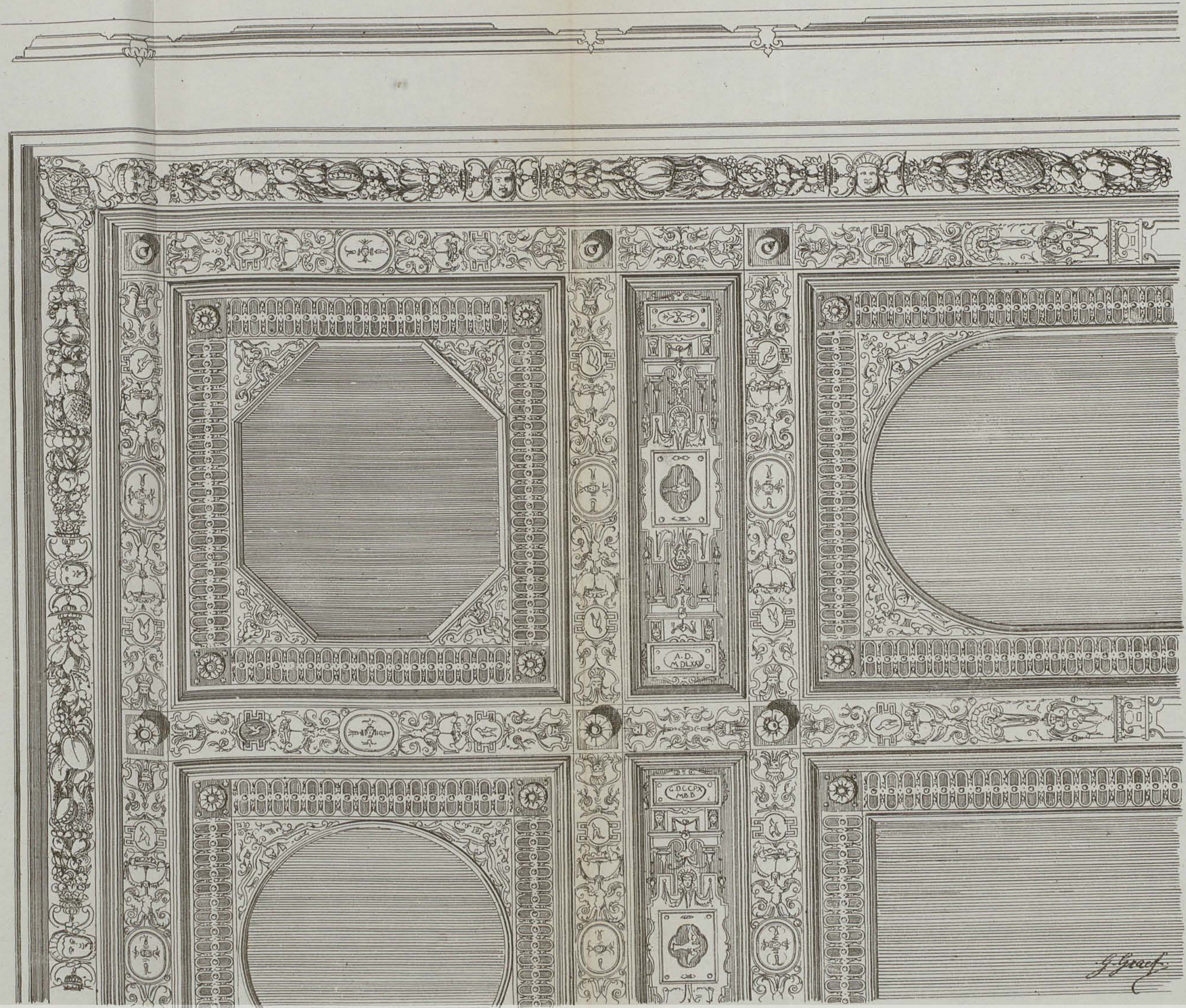
4.

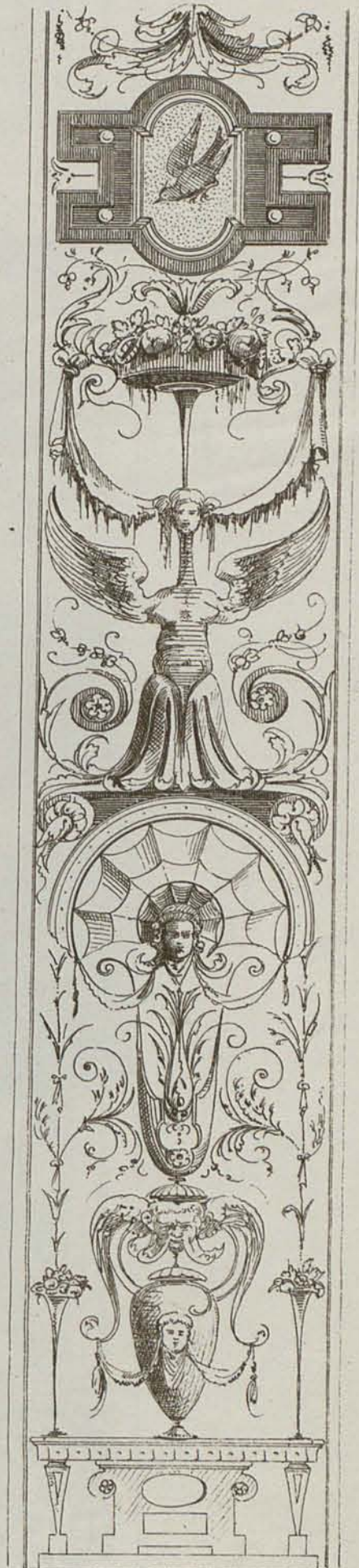


1/5. n. d. Natur.

G. Graef.

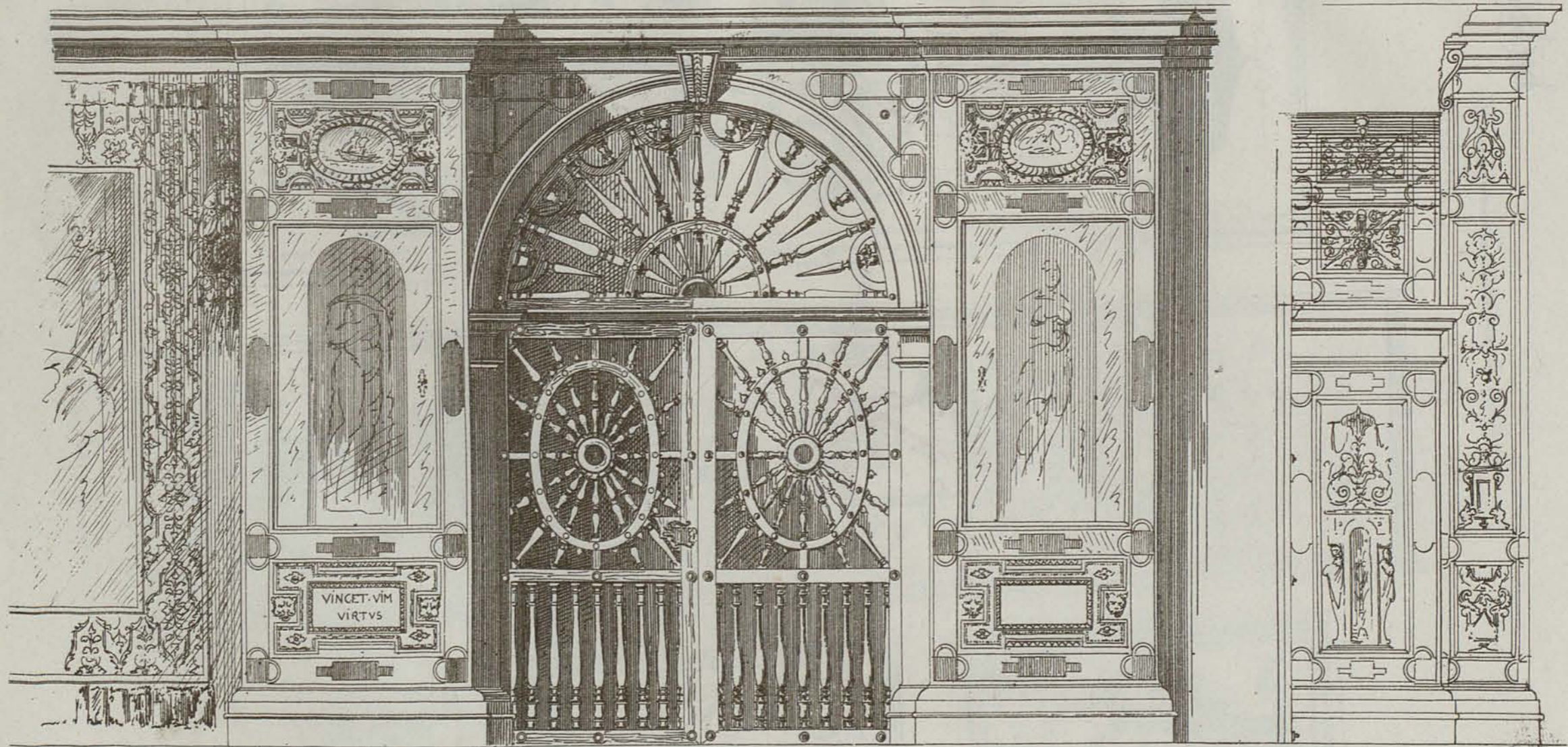
Schnellpressendr. v. E. N. Strassberger, Leipzig.



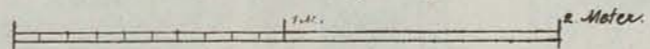


Sandshut.

Wanddecoration und Verbindungsbüree im Rittersaal auf der Trausnitz.



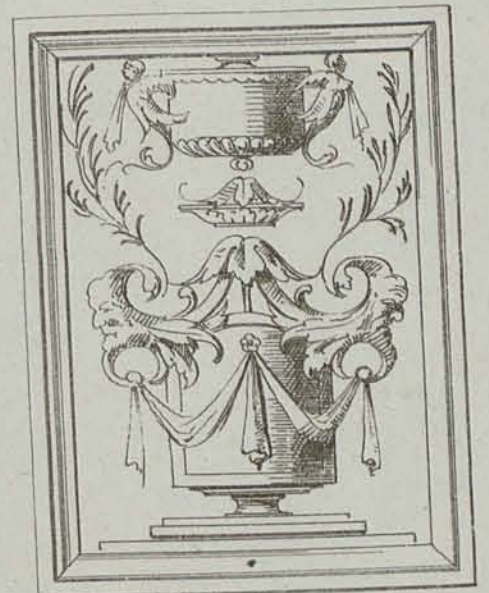
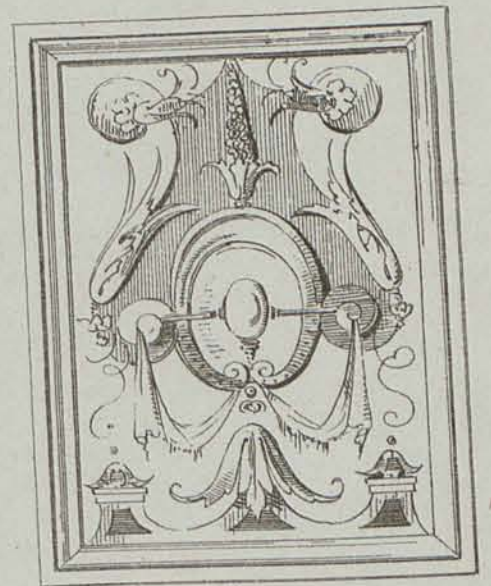
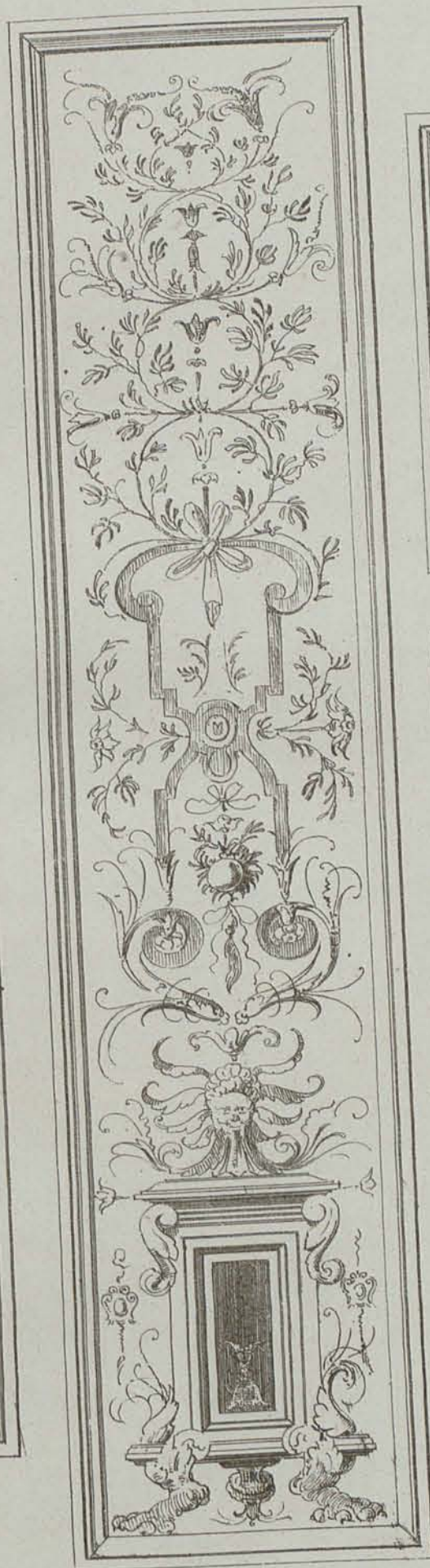
Sculpturgesamtheit v. E. N. Strassberger, Leipzig



J. Graf.



1/2 n. d. Natur.



Handm.



13. n. d. Natur.

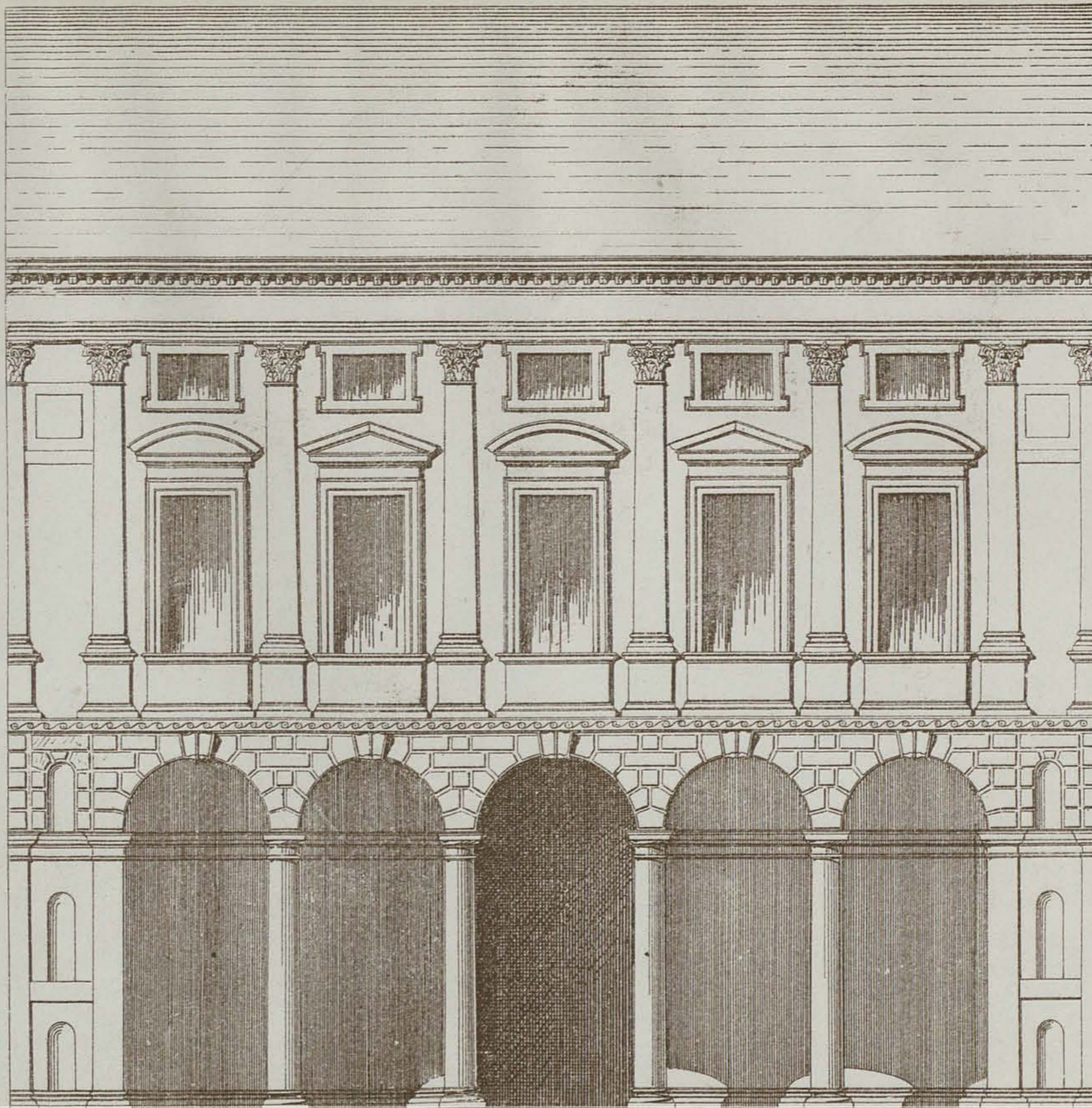


J. Graef.

Schnellpressenverlag N. Neumann, Neudamm, Leipzig

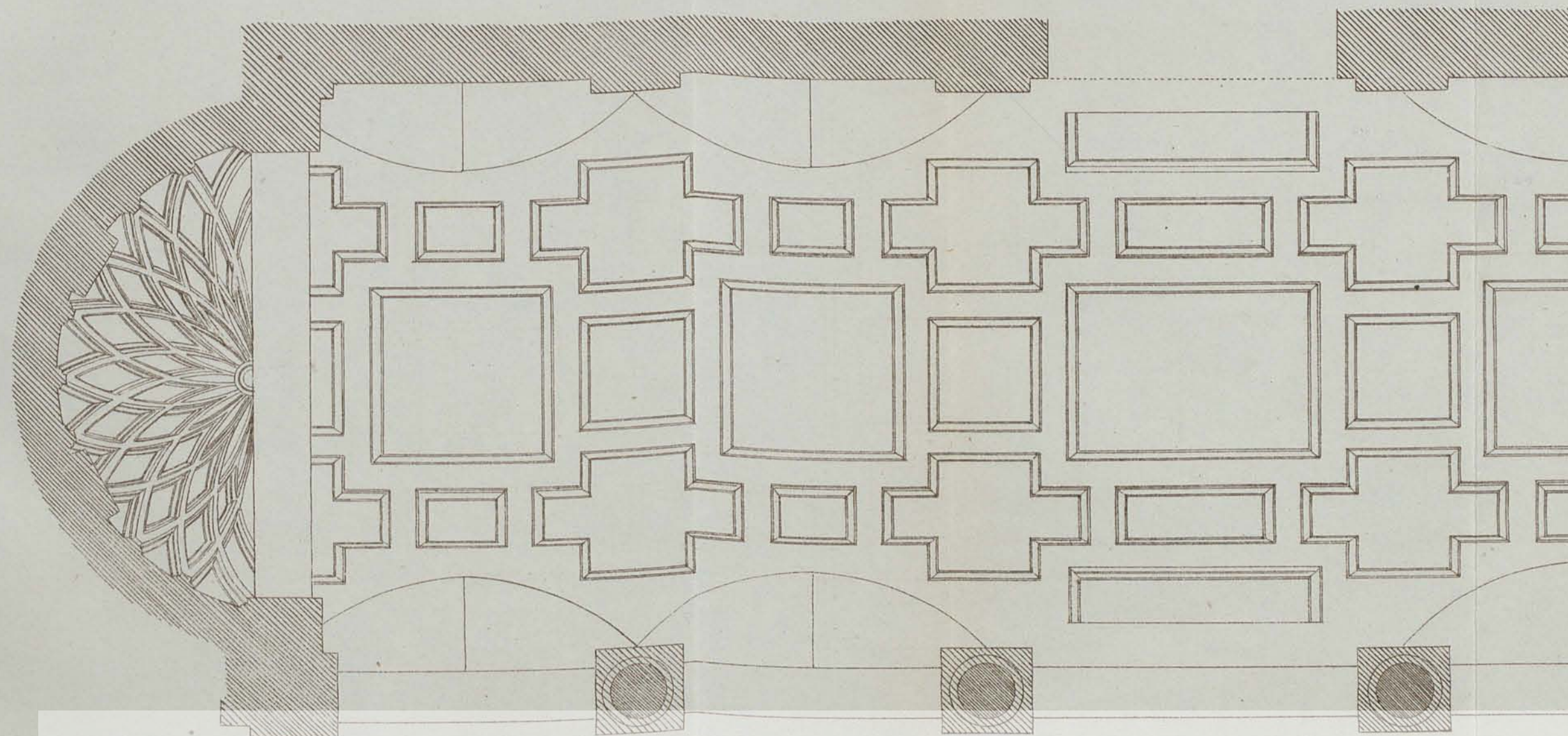
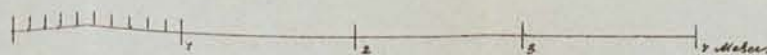
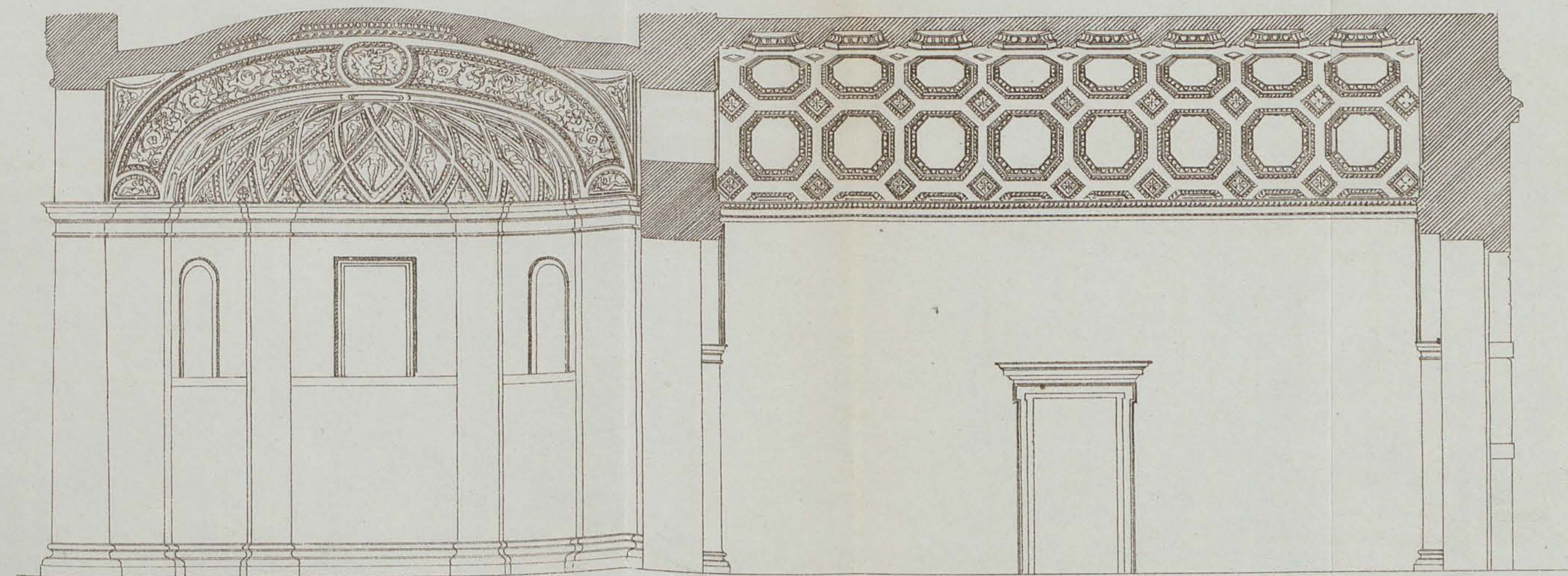


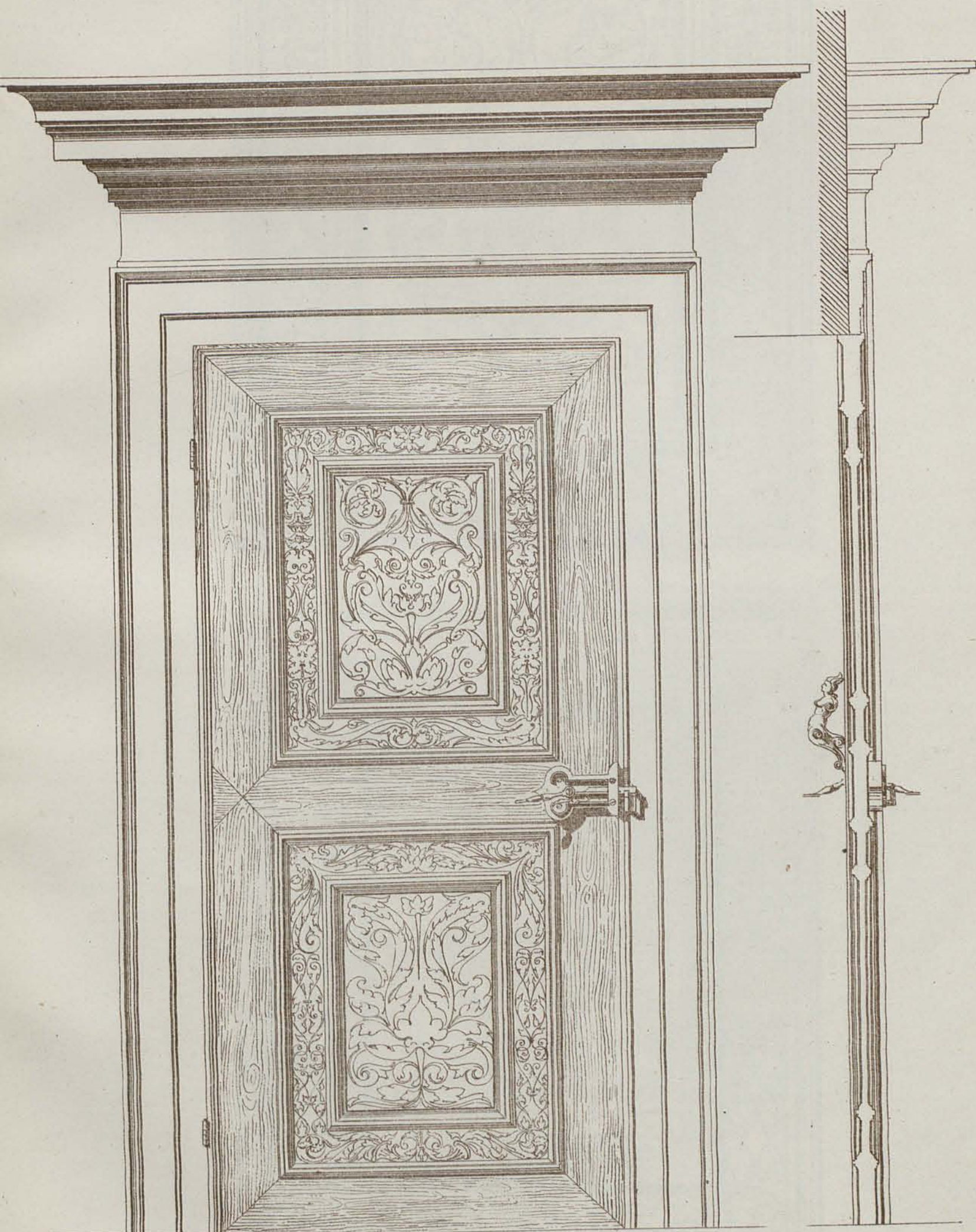
Zandshul
Hof facade der neuen Residenz.

J. Haf.







No. n. Großer.

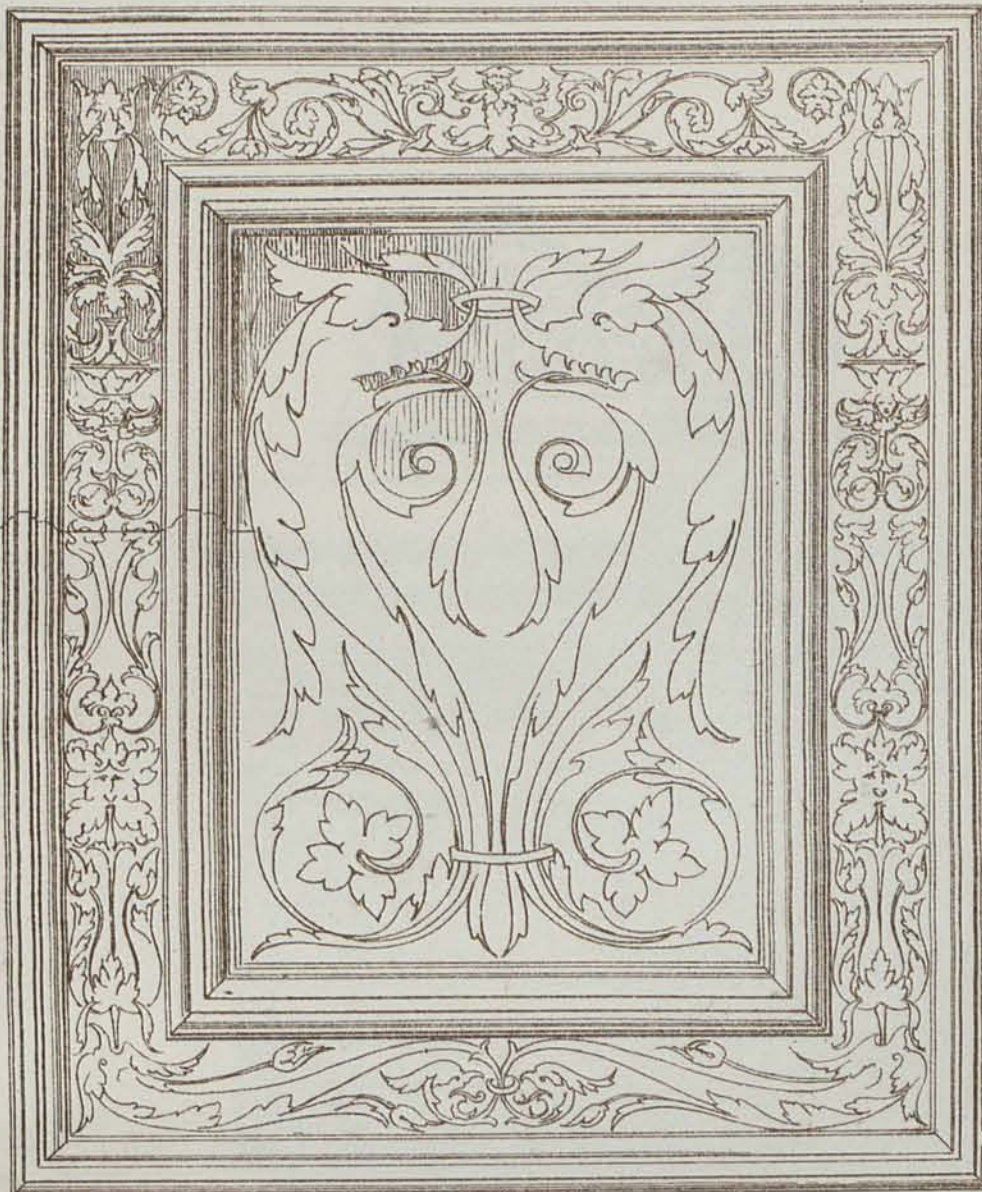
S. Graef.



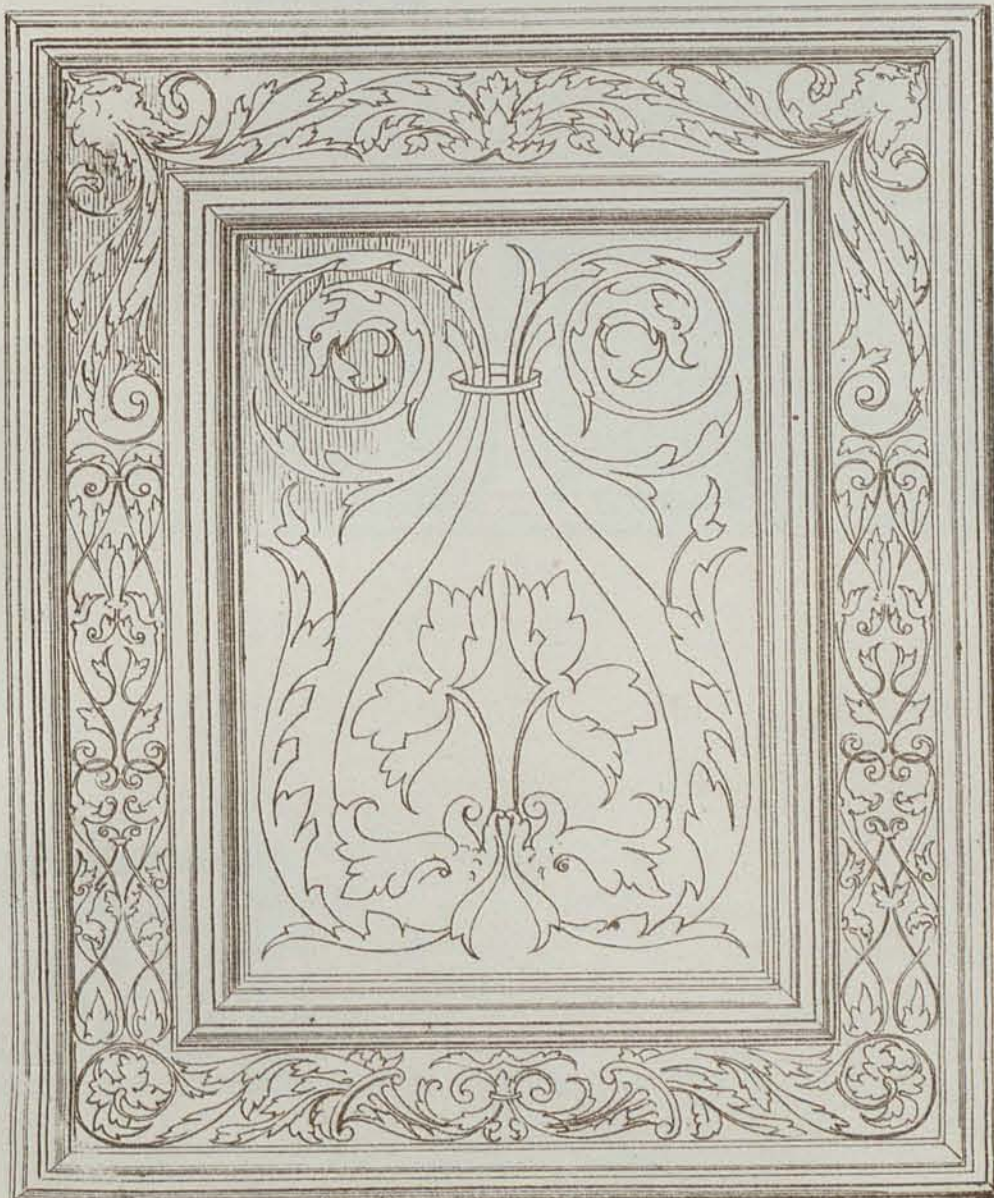
1/5 n. d. Natur.



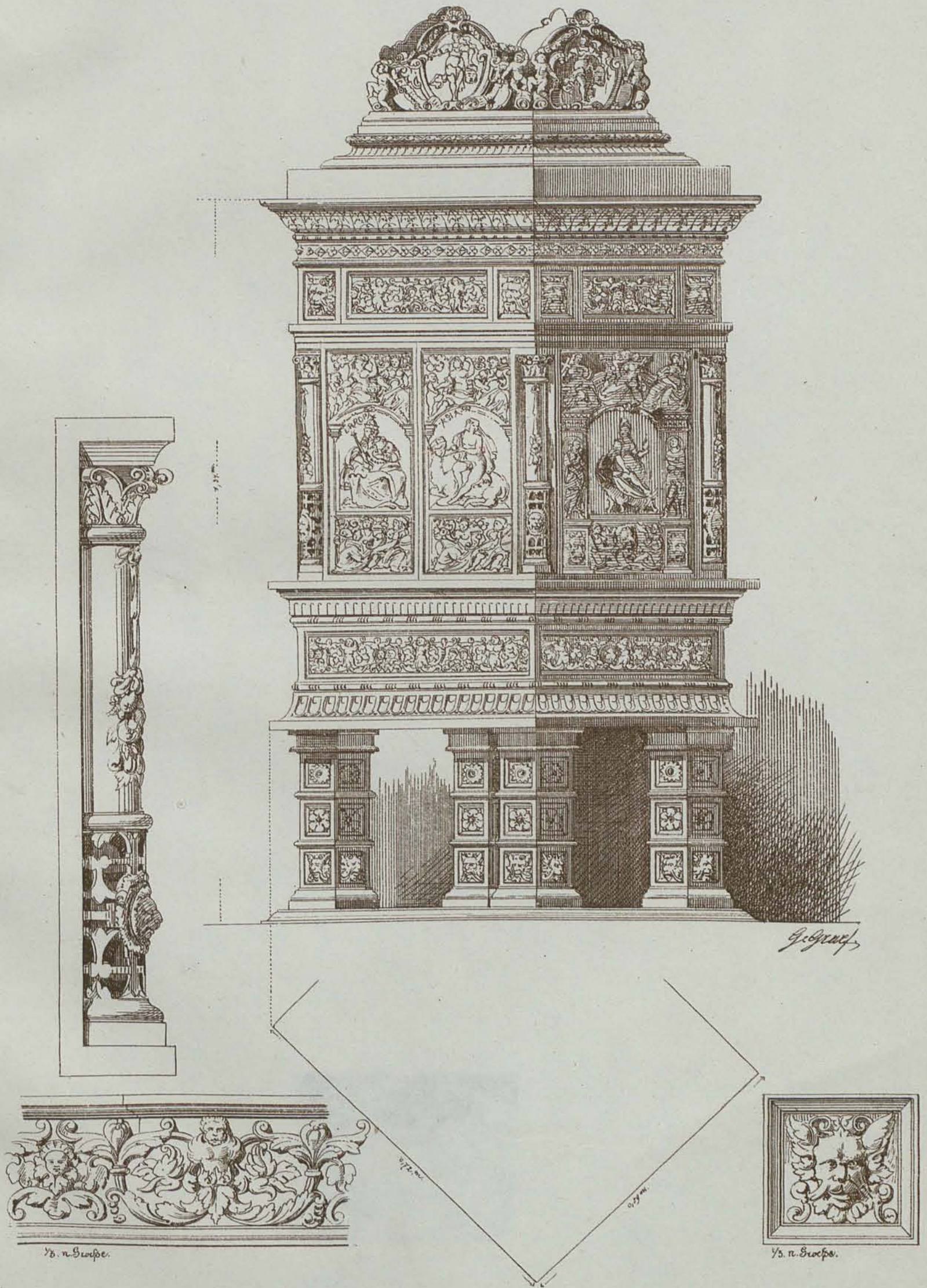
S. Graf.

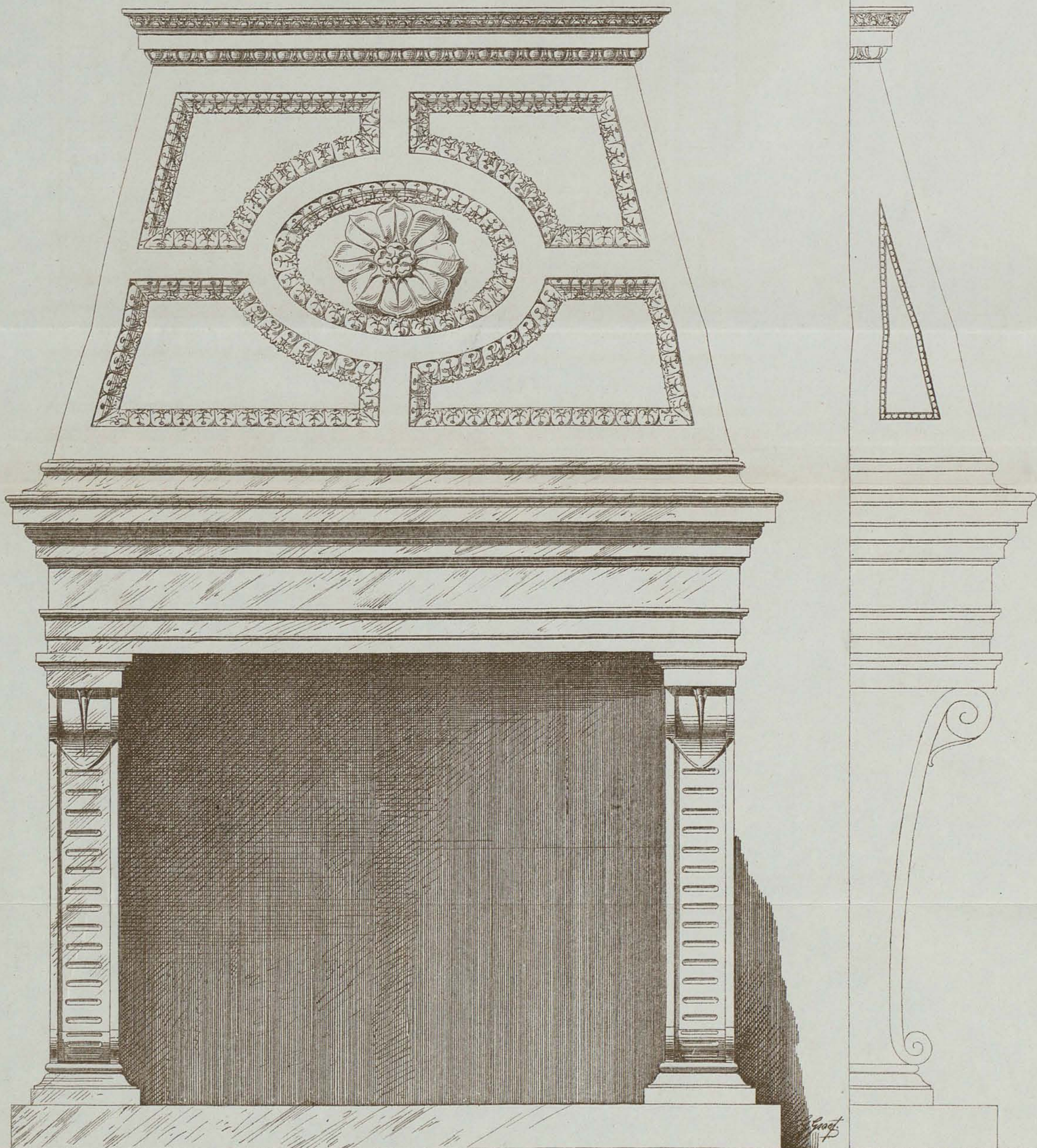


1/3 n. 6 Natur



S Graef





No. 7. Seofse.

Seofse

Neue Residenz. Details zu Bl. 12, 13, 17 u. 18.

